Kritik

Die Stimme des Volkes

Kritik-Folge Nr. 60 1982



Savitri Devi Mukherji

Gold im Schmelztiegel

Erlebnisse im Nachkriegsdeutschland

Savitri Devi Mukherji

Gold im Schmelztiegel

Erlebnisse im Nachkriegsdeutschland

- Eine Huldigung an Deutschland -

„Muß eine militärische Niederlage zu einem so restlosen Niederbruch einer Nation und eines Staates führen? Seit wann ist dies das Ergebnis eines unglücklichen Krieges? Gehen denn überhaupt Völker an verlorenen Kriegen an und für sich zugrunde?

Die Antwort darauf kann sehr kurz sein: Immer dann, wenn Völker in ihrer militärischen Niederlage die Quittung für ihre innere Fäulnis, Feigheit, Charakterlosigkeit, kurz Unwürdigkeit erhalten. *Ist es nicht so, dann wird die militärische Niederlage eher zum Antrieb eines kommenden größeren Aufstiegs als zum Leichenstein eines Völkerdaseins.*

Die Geschichte bietet unendlich viele Beispiele für die Richtigkeit dieser Behauptung.“

Adolf Hitler
(„Mein Kampf“ I, Kapitel 10, Seite 250, Auflage 1939)

1982
Edizioni di Ar
Padova, via Patriarcato 34

Ein Buch der „Sturm“-Reihe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Im Jahre 1948 konnte ich ein zweites Mal Deutschland betreten dank der Militärerlaubnis, die mir durch das „Bureau des Affaires Allemandes“ in Paris gewährt wurde, weil ich dort die nötigen Informationen einholen musste, um ein Buch über Deutschland schreiben zu können. Das Buch ist kein anderes als dieses hier. (Diese Tatsache mag ironisch erscheinen angesichts der augenblicklichen siegreichen Demokratien!)

Die Einführung und die drei ersten Kapitel hatte ich schon am 20. Februar 1949 geschrieben, als ich wegen „Nazi-Propaganda“ gefangengenommen wurde, und den Rest des Buches schrieb ich in meiner Gefängniszelle in Werl. Das Buch verdankt seine Veröffentlichung, nein, sein Überleben als Manuskript überhaupt, einem Wunder oder besser einer kaum glaublichen Reihe von Wundern, über die ich nach meiner Entlassung in einer außergewöhnlichen Geschichte in einem anderen meiner Bücher „Defiance“ genauer berichtete.

Alles, was ich hier zum Ausdruck bringen möchte, - vier Jahre nach dem Schreiben dieses Buches – ist, ich muß es nochmals betonen, mein unendlicher Dank einer unsichtbaren Macht gegenüber, die es wunderbarerweise rettete. Es war, als ob diese Macht die Blätter unversehrt direkt aus dem Feuer zog. Alles, was ich hier ausdrücken möchte, ist mein Vertrauen in die geduldige, gelassene, unpersönliche Weisheit dieser Macht, in die Weisheit, die alles leitet, zum Nutzen und größeren Ruhm der verfolgten höheren Menschheit, zum Triumph der Wahrheit und Schönheit, die sie verkörpert. Die Kräfte, die dies Buch retteten und es trotz allem ans Licht brachten, werden meine Kameraden und Vorgesetzten wieder an die Macht bringen und durch sie eines Tages das retten lassen, was im Westen noch der Rettung wert sein sollte.

So deute ich jedenfalls dies Wunder, das zu meinen Gunsten geschah.

Mit deutschem Gruß!
Savitri Devi Mukherji   Lyon, am 21. August 1952

Einführung

„In allen Zeiten, wenn das Recht mit Füßen getreten wird, wenn üble Regierungen herrschen, dann komme ich wieder; dann werde ich wieder auf Erden geboren, um die Welt zu retten!“
Bhagavad-Gita

„Ein ganzes Volk, eine ganze Nation fühlt sich heute stark und glücklich, weil in Ihnen diesem Volk nicht nur der Führer, weil in Ihnen auch der Retter erstanden ist.“
Hermann Göring
(Rede in Nürnberg, am 15. September 1935)

Götter, d.h. göttlich inspirierte Übermenschen – werden nicht jeden Tag, nicht in jedem Jahrhundert geboren. Und wenn sie wirklich kommen und in wunderbarer Weise leben und handeln, dann erkennt sie nicht jedermann, nicht jede Nation. **Die** Nation ist gesegnet, die bis zum bitteren Ende diesen göttlichen Menschen, die unter ihnen geboren wurden, folgt und die, ob im Sieg oder im Unglück, an ihrem Geist festhält. Diese Nation wird am Ende über die Mächte des Todes siegen und in Schönheit, Kraft und Freude voranstreben, während der Rest der undankbaren Welt wüst zu ihren Füßen liegen wird.

Vor dreißig Jahren konnte man glauben, daß die Tage der Götter für immer vorüber seien; daß das Versprechen, das in dem Buch der Bücher, - der Bhagavad-Gita - der Welt gegeben worden war, niemals mehr erfüllt werde; jene Menschheit, die Tag für Tag degenerierter, verachtenswerter, dummer, kränklicher, häßlicher wurde, war unfähig geworden, ein Wesen hervorzubringen, das hätte wert sein können, die göttliche Sendung auf internationaler Ebene auszuführen. Im Osten, als auch im Westen, waren sogar die höheren Rassen in völligem Verfall, gänzlich erschöpft; ihrem Ende nahe - jedenfalls schien es so.

Aber die Botschaft über den Sieg des Lebens - Gottes Versprechen - kann uns niemals im Stich lassen. Die Worte, die der ewige Erhalter der Welt in Kurukshetra (dem berühmten Schlachtfeld im alten Indien, wo die Worte der Bhagavad-Gita gesprochen wurden) sprach, niemand erinnert zu welcher Zeit: „Ich komme wieder ...“ waren nicht vergeblich gesprochen.

Sie enthalten das Gute für alle Zeiten und für alle Länder, in denen noch eine wahrhaft edle Rasse lebt, möge sie noch so erschöpft sein und durch die dunklen Todesschatten überwältigt sein, um Zeugnis abzulegen von der Erfüllung dieser Worte, um zu bewundern und anzubeten und sich bei der Wiederkehr des Retters auf dessen Geheiß zu erheben. „Wenn die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird, wenn üble Regierungen herrschen - wenn alle Hoffnung unwiederbringlich verloren zu sein scheint -, dann ist der Retter bereits da, wartend, von der Menge unbemerkt, bereit, in Erscheinung zu treten.“

Am Ende des ersten Weltkrieges erhob sich aus dem gebrochenen Deutschland der Mann, der vom Schicksal bestimmt war, eine neue Kraft, einen neuen Stolz mit einem neuen freudvollen Lebensodem einzuflößen, nicht nur seinem eigenen Volk, sondern der rassischen Elite der ganzen Welt; der größte Europäer aller Zeiten: **Adolf Hitler**.

Allein, ohne irgendwelche Reichtümer, nur mit der Liebe seines großen Herzens, einem unbezähmbaren Willen und der Eingebung ewiger Weisheit; mit keiner anderen Kraft, als der bezwingen-

den Macht der Wahrheit; mit keiner anderen Hilfe, als der der unsichtbaren Götter, deren einziger Auserwählter er war, vollbrachte er das, was kein Mensch sich hätte träumen lassen können. Er hob Deutschland nicht nur aus Armut, Knechtschaft und Sittenverfall - aus dem Staub - wieder in die Reihe der Großmächte, sondern er machte es zum Verkünder einer wunderbaren Idee, eines immerwährenden universalen Zieles. Einige kurze Jahre lang - bis es dem internationalen Judentum gelang, die Kräfte der dummen Mehrheit der Menschheit gegen ihn aufzuhetzen - konnte er der Welt das Meisterstück seines schöpferischen Genius zeigen: eine Superzivilisation, materiell vollkommen, in der der Mensch zu gleicher Zeit von einem Glauben an die höheren Werte durchdrungen und sich des wahren Lebenssinns voll bewußt war. So etwas hatte es noch nie gegeben, nicht einmal in der Antike, der erste Schritt zur neuen Ordnung in Europa war getan, im nationalsozialistischen Deutschland war der Vorläufer eines neuen „Zeitalters der Wahrheit“ in der Evolution der Welt verkörpert.

Wäre Deutschland siegreich aus dem zweiten Weltkrieg hervorgegangen und hätte sich Hitlers Traum über die ganze Erdsphäre ausgebreitet - oder hätte es gar keinen Krieg gegeben, und hätte die Idee langsam und beständig an Boden gewonnen durch die alleinige Kraft des Appells an den natürlichen Adel der Welt, was für ein wunderbarer Platz wäre dieser Planet geworden, in weniger als einer oder zwei Generationen! Wir würden dann die intelligente Herrschaft der Besten erlebt haben über einer Welt, die genau in demselben Geist geordnet gewesen wäre, in welchem die lichten starken und weisen Eroberer - die Arier oder die Edlen - Indien (das Land der vielen Rassen) ordneten, in längst vergangenen Zeiten, als der nordische Stolz noch in ihrem Herzen lebendig war, vereint mit der Erinnerung an ihre entfernte arktische Heimat.

Wir würden dann die natürliche Rangordnung der menschlichen Rassen - und Individien -, einen Bestandteil der natürlichen Rangordnung aller Wesen beobachtet haben. Diese Rangordnung, von der Sonne festgelegt, würde dann durch das Gesetz wieder eingeführt, erhalten und betont, in einer wieder eingesetzten natürlichen Religion veredelt worden sein, überall dort, wo nach den Worten der Bhagavad-Gita „die Verdorbenheit der Frauen das Durcheinander der Kasten heraufbeschworen hat“; wahrlich „eine neue Erde und ein neuer Himmel“; die Wiedergeburt der Welt unter dem Zeichen der Sonne.

Die Menschen waren zu dumm und zu gewöhnlich, um die Schönheit dieses Traumes zu erfassen. Die Welt - die arischen Rassen selbst in ihrer Mehrzahl - verweigerte das Geschenk von Hitlers Liebe und Genius und zahlte ihm mit der finstersten Undankbarkeit.

Wenige Große sind so erbarmungslos von ihren nichtswürdigen Zeitgenossen geschmäht worden. Nicht ein Einziger der Geschichte ist so völlig mißverstanden, so systematisch betrogen und vor allem so weit verbreitet gehaßt worden.

Nun äußerlich jedenfalls - haben die Werkzeuge der Zersetzung ihren Willen durchgesetzt. Das stolze und schöne national-sozialistische Deutschland liegt in Trümmern; Hunderte von Hitlers eifrigsten Mitarbeitern sind tot. Und die Millionen, die ihm noch vor ein paar Jahren mit Begeisterung, die sich fast zur Anbetung steigerte, zujubelten, sind nun verstummt. „Es ist ein Land der Angst“, waren die Worte, die man 1948 in Saarbrücken an mich richtete, als Ausdruck der ganzen Lage im besetzten Deutschland. Und niemand weiß, wo sich Hitler befindet, falls er noch am Leben sein sollte.

Doch der national-sozialistische Glaube, der auf Wahrheit beruht, die so alt wie die Sonne ist, kann niemals ausgelöscht werden. Lebend oder tot, Adolf Hitler kann niemals sterben. Und früher oder später muß sein Geist siegen.

Dies Buch ist an all seine wahren Gefolgsleute gerichtet, inner- und außerhalb Deutschlands; an alle jene, die 1948 ebenso fest an den national-sozialistischen Idealen hängen, wie sie es 1933 und 1940 taten.

Aber es ist besonders an die Deutschen gerichtet, die den Glauben an unseren Führer bewahrten unter den Feuerströmen und Phosphorbomben, die von anglo-amerikanischen Flugzeugen auf sie niedergingen, Nacht für Nacht, 5 Jahre lang - an die, die ihn weiterhin liebten und verehrten, inmitten der entsetzlichen Nachkriegs-Lebensbedingungen, die ihnen von seinen Feinden aufgezwungen wurden, unter Erniedrigungen aller Art, unter Verfolgungen und im Hungerleiden; in Konzentrationslagern oder in dem trostlosen Elend ihrer zerstörten Wohnungen - trotz all der wahnsinnigen Versuche, sie unter allen Umständen zu entnazifizieren; an die Männer aus Gold und Stahl, die durch die Niederlage nicht entmutigt, durch Terror und Quälerei nicht unterworfen und nicht mit dem Geld gekauft werden konnten; an die wirklichen National-Sozialisten, meine Kameraden, meine Vorgesetzten - denn ich hatte nicht die Ehre, materiell für unsere Ideale zu leiden - wie sie es getan haben - die einzigen unter meinen Zeitgenossen, für die ich freudig sterben würde.

Ich danke allen Freunden inner- und außerhalb dieses Landes, die mir geholfen haben, in meinem Bemühen, mit ihnen zusammen die Wiedererstehung unseres neuen Ordens vorzubereiten.

Ich kann nicht anders, ich muß auch jenen unserer Feinde danken, die, ohne es zu wissen, was sie taten, es mir ermöglichten, nach Deutschland zu kommen. Auch sie - ausnahmsweise - handelten als Werkzeuge jener unsichtbaren Mächte, die schon jetzt den Weg für den letzten Sieg des Hakenkreuzes ebnen.

Mit deutschem Gruß!
Savitri Devi Mukherji
Am 3. Oktober 1948, Alfeld an der Leine (Niedersachsen)

Kapitel I

Die Philosophie des Hakenkreuzes

„Du hast jeden Menschen an seinen Platz gestellt. Du hast die Menschen in Gestalt und Sprache und auch in ihrer Hautfarbe verschieden geschaffen. Wie ein Teiler hast du die fremden Völker geteilt.“

Ekhnaton
(Längerer Lobgesang auf die Sonne, ca. 1400 v. Chr.)

„Durch die Verdorbenheit der Frauen schreitet die Vermischung der Kasten fort; durch die Vermischung der Kasten der Verlust des Gedächtnisses; durch den Verlust des Gedächtnisses der Mangel am Verstehen; und durch diesen schreitet alles Übel fort.“

Bhagavad-Gita

„Alle großen Kulturen der Vergangenheit gingen nur zugrunde, weil die ursprünglich schöpferische Rasse an Blutvergiftung starb.“

Adolf Hitler
(Mein Kampf, I, 1. Kap. Seite 316)

Eine Bewegung, wie der Nationalsozialismus, die dazu bestimmt ist, sich an Millionen zu wenden, gewinnt nicht alle seine Anhänger aus demselben Grunde. Das ist unwichtig, solange die Bewegung sieghaft ist. Denn je mehr sie gewinnt, desto besser. Sogar der Mann, der sich der Partei aus materiellen Vorteilen anschließt, kann von Nutzen sein. Und seine Kinder - vorausgesetzt, sie sind untadeligen Blutes - können zu besseren Nationalsozialisten, als er selbst erzogen werden.

Aber von solchen allein, die die nationalsozialistische Idee als etwas Lebensvolles und Grundlegendes aufrechterhalten - von diesen allein, die darin den vollkommenen Ausdruck ihrer eigenen Lebensphilosophie wiederfinden, nur von diesen allein kann man erwarten, daß sie daran unter allen nur möglichen Umständen festhalten. Ich behaupte nicht, daß diese wahrscheinlich die einzigen sind, die daran festhalten. Ein Pflichtempfinden, eine ritterliche Verpflichtung ihrer ruhmreichen Vergangenheit gegenüber, ein Dankesbewußtsein einem Regime gegenüber, das ihnen, solange es bestand, große Vorrechte zugestand, könnte natürlich Tausende anderer Menschen dazu bewegen, inmitten unvorstellbarer Härten dem Regime treu zu bleiben. Und diese Tausende sollte man loben. Jedoch keine Lehnspflicht ist soviel wert, wie die, die auf der physischen Unmöglichkeit basiert, seinem eigenen Selbst untreu zu werden. „Man kann einer Weltanschauung - einer Allschau, einer Philosophie - nicht mit Gewalt ein Ende bereiten, solange nicht der Kampf die Form des Angriffs für eine neue geistige Einstellung erhält“ („Mein Kampf“, I, Kap. 5, Seite 189). Dies sind genau die Worte des Begründers des Nationalsozialismus. Und wie wahr klingen sie heute, nach 25 Jahren! Die wirklichen Nationalsozialisten - jene, die Widerstand leisten können, und es auch tun werden und am Ende mit vereinten Kräften eine augenblicklich siegreiche Welt zerschlagen werden - das sind jene, denen nicht nur die politische Seite des Nationalsozialismus, sondern denen die nationalsozialistische Auffassung über die Menschen und das Leben so natürlich ist, daß keine andere Weltanschauung sie möglicherweise ansprechen könnte - möge dieselbe auch noch so klug von Leuten, die behaupten, die Kunst der Propaganda bestens zu verstehen, angepriesen werden.

****

Die nationalsozialistische Auffassung vom Menschen und vom Leben ist alles andere als „neu". Ihre ersten Vertreter auf dieser Erde waren wahrscheinlich die ältesten Seher der Menschheit, und die Grundlagen, auf der sie beruht, sind so alt wie das Leben selbst.

Nur die nationalsozialistische Bewegung ist neu; nicht nur neu, sondern einmalig in ihrer Art. Sie ist, in der ganzen Entwicklung des Westens, der einzige systematische Versuch, einen Staat - nein, einen Kontinent - aufzubauen auf der klaren Anerkennung der immerwährenden Gesetze, die das Werden der Rassen und der Kulturschöpfung beherrschen, der einzige rationelle Versuch, dem Verfall einer höheren Rasse und dem darauf zwangsläufig folgendem Dunkel, Einhalt zu gebieten. Sie ist die Bewegung „gegen die Zeit" par excellence - die Bewegung gegen den uralten Abwärtsgang der Geschichte - im Bewußtsein des einen Weges aus der Verderbtheit und Häßlichkeit unserer degenerierten Epoche, zurück zur Freude und zum Glanz eines jeden großen Beginnens, von dem die edelsten Völker des Westens kühn vorangetrieben wurden.

Aber um genau all ihre Neuheit und ihre Schönheit würdigen zu können, sollte man die Ewigkeit der Philosophie, die ihr zugrunde liegt, im Geiste tragen, nämlich der Philosophie, die ich die Philosophie des Hakenkreuzes nenne.

Dies ist nicht die Philosophie irgendeines Mannes. Sie ist, im klaren Bewußtsein der wirklich Großen, die fähig sind, sie zu fühlen - von den ältesten arischen Gesetzgebern des vedischen und nachvedischen Indiens bis zu Adolf Hitler heute - die Weisheit des Kosmos; die Philosophie der Sonne, die Vater und Mutter für die Erde ist.

Denn der Mensch ist nichts anderes, als ein Teil des Kosmos - „ein Sonnen-Erzeugnis", wie ein hervorragender englischer Schriftsteller (Norman Douglas: „How about Europe!") es ausdrückt. Der Mensch kann nicht ungestraft für sich Gesetze aufstellen, gegen jene ungeschriebenen, immerwährenden Gesetze, die das Leben als Ganzes beherrschen. Im besonderen kann er nicht die Gesetze mißachten, die die Aufzucht und die Entwicklung der Rassen regeln - und erwarten, den Folgen zu entgehen, die automatisch, früher oder später kommen. Er darf nicht „jene Sünde gegen den Willen des Schöpfers" begehen, die „die körperliche und moralische Entartung" bedeutet. (Adolf Hitler)

Die christliche Philosophie - nein, die Philosophie all jener internationalen Religionen, deren Anhänger jede Person, auf der Ebene der Gleichheit mit allen anderen Anhängern, werden kann - legt Nachdruck auf den Geist, die „Seele", die „nichtmaterielle" Seite des Menschen (da diese Seele vermutlich ewig und äußerst wertvoll ist) auf Kosten des vergänglichen Teiles, des Körpers. Sie vergißt, daß das einzige Mittel der Übertragung des Lebens, der Körper, auch an der göttlichen Ewigkeit teilhat; daß er nicht bloß der „Tempel des heiligen Geistes ist, sondern der Schöpfer jenes Bewusstseins, das der heilige Geist im Einzelwesen in der Nachkommenschaft des einzelnen, in der Rasse im weiteren Sinne, ist.

Die ältesten Religionen in der Welt - keine von ihnen war international, sondern sie waren alle auf das Volk abgestimmt, aus dessen Mitte die **eine** übermenschliche Weisheit entsprang - betonen die grundlegende Wichtigkeit des menschlichen Körpers, die Heiligkeit des Lebensaktes; die Pflichten und die Verantwortung des Körpers, nicht nur der Seele des einzelnen gegenüber, für die er (der Körper) als das Entwicklungsmittel angesehen werden könnte, sondern vergangenen und zukünftigen Geschlechtern gegenüber; der Rassen gegenüber, das ist sozusagen, dem Kosmos gegenüber, von dem die Rasse ein Teil ist.

Sie hielten den privaten Ahnenkult jedes einzelnen aufrecht und den öffentlichen Heldenkult

eines jeden Volkes und verboten nicht zulässige Heiraten als eine Sünde gegen die Toten und die Ungeborenen - gegen das ewige Leben. Sie erkannten als eine natürliche Sache die grundlegende Ungleichheit der menschlichen Rassen und die vollkommene Verschiedenartigkeit der Geschlechter.

Wir haben die Antiken nicht einfach nachgeahmt. Keine lebendige Sache kann je nur eine Nachahmung sein; und gerade die nationalsozialistische Bewegung ist wirklich eine lebensvolle; nein, sie ist trotz des augenblicklichen Sieges der Feinde die einzige wirkliche Lebenskraft und Wiedergeburt der heutigen halbtoten Welt. Nein, wir haben die Antiken nicht nachgeahmt. Aber wir sind uns durch die Eingebung jenes Gottes unter den Menschen - Adolf Hitler - noch einmal der Weisheit aller Zeiten bewußt geworden, ohne die das Leben ersterben **muß**; der Weisheit, deren allmähliches Vergessen man zurückverfolgen kann, vom Anbruch der geschichtlichen Vergangenheit an bis zum Niedergang der arischen Nationen. Wir sind uns wieder einmal der Tatsache bewußt geworden, daß „Gott nur in reinem Blut ist“. (Wulf Sörensen in: „Die Stimme der Ahnen“, Seite 36)

Und von der von Menschen geschaffenen Religion und der menschenbezogenen Moral, die das westliche Bewußtsein mindestens die letzten fünfzehnhundert Jahre beherrschte, sind wir zu einer nahezu lebenbezogenen Religionsausrichtung zurückgekehrt, zu einer moralischen Haltung, die auf der Ungleichheit der Rechte und der Verschiedenartigkeit der Pflichten bei beiden: bei Einzelwesen und Rassen, basiert, und zu einer politischen Auffassung, die die Herrscherrechte und -pflichten der höheren Rassen - und der höheren Persönlichkeiten jeder Rasse - verkündet. Und wir haben es uns zum Ziel gesetzt, diese Welt zuerst für die Besten zu einem sicheren Platz - für die rassische Elite der Menschheit - und dann zu einem sicheren Platz für alle Lebenden, unter dem Schutz der Besten, zu machen.

Dies ist so wahr, daß die weisen und strenggläubigen Vertreter des einen Teils der Erde - im Hindu-Indien, wo die aristokratische Tradition, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte etwas erstarrte, doch niemals untergegangen war - mehr als einmal den Nationalsozialismus mit einer klaren Einsicht als die meisten Europäer außerhalb Deutschlands beurteilt haben. Es würde viele deutsche Nationalsozialisten in Erstaunen versetzen, wenn sie wüßten, mit wieviel Begeisterung die Siege des Führers im letzten Kriege in jenem fernen Land bejubelt wurden. Zweifellos kam in dieser Begeisterung ein großer Teil der Feindschaft gegen die britische Herrschaft zum Ausdruck. Aber es war darin auch noch etwas anderes, das tiefer, viel tiefer verankert war. Es kam darin die sechstausend Jahre alte unerschrockene Untertanentreue unter die lichte, starke, wahrlich höhere Rasse der Arier oder der Edlen, der Verehrer der Sonne und der Nordlichter zum Ausdruck, die einst die Veden aus ihrer längst verlassenen arktischen Heimat (Lokamanya Tilak, „Die arktische Heimat der Veden“) brachten und die die Zivilisation gründeten, die bis zum heutigen Tage noch ihr Gepräge in Indien trägt; die Anerkennung, daß der Geist jener alten heiligen Arier in ihren echtesten, modernen Nachkommen, im fernen Europa, erwacht und siegreich war.

Indien werde bald nicht mehr länger „das letzte Bollwerk der arischen Kultur“ sein, wie einige hinduistische Erweckungsprediger es nannten. Denn die arische Kultur würde Europa wieder erobern unter der Herrschaft eines dieser Männer, die nur einmal in der Weltgeschichte erscheinen. Aber der Sieg dieses Mannes - der Sieg der Arier über die „Mlechha“ (Das Wort, das in alten Sanskritschriften benutzt wird, um die niedereren Rassen zu bezeichnen.), der Sieg des Ideals der rassischen Rangordnung über die demokratische Gleichförmigkeit; der Sieg der inspirierten Führerschaft über die Eitelkeit der störrischen Herde - würde auch Indiens Sieg sein; denn das Beste der indischen Tradition war das uralte Geschenk jener ewigen Rasse dieses Mannes. Und obgleich nicht jeder dies ausdrücken konnte, so fühlten es doch viele, mehr oder weniger unklar. Schon mehr als ein Hindu der hohen Kasten, der die wahre Natur des europäischen Konfliktes - nicht zwischen Deutschland und England, sondern zwischen dem Nationalsozialismus und allen Formen der Demo-

kratie; zwischen der wahren arischen Ausrichtung und der jüdischen - erkannt hatte; schon mehr als einer, hatte, wie ich bereits sagte, in dem Urheber des westlichen Aufbruchs, Adolf Hitler, einem „devata“, d.h. einem Erleuchteten, einem übermenschlichen Wesen und der modernen Verkörperung des immer wiederkehrenden Retters zugejubelt. Ich habe sogar einige von ihnen so in der Öffentlichkeit sagen hören.

Aber im nebelhaften Bewußtsein der analphabetischen Massen Indiens erwachten in jenen Tagen bemerkenswerte Eingebungen. Ich muß immer wieder an jenen jungen Diener denken - einen Jungen von ungefähr 15 Jahren -, der mir in jenen ruhmreichen Tagen der vierziger Jahre sagte: „Ich bewundere Ihren Führer auch.“ Und als ich ihn fragte, ob er es nur deswegen tue, weil der Führer siegreich sei, antwortete der Junge: „Oh, nein, ich bewundere und liebe ihn, weil er darum kämpft, im Westen die Bibel durch die Bhagavad-Gita zu ersetzen.“ Er hatte diese außergewöhnliche Kunde bei einem Gespräch auf dem Fischmarkt in Kalkutta vernommen. Ich war sprachlos. Denn diese Kunde, wenn sie auch den Worten nach fantasievoll war, so war sie doch im Geiste ganz richtig.

Und ich erinnerte in meinem Sinn die Worte der alten Sanskrit-Schrift der Bhagavad-Gita: „Durch die Verdorbenheit der Frauen schreitet die Vermischung der Kasten fort; durch die Vermischung der Kasten der Verlust des Gedächtnisses; durch den Verlust des Gedächtnisses der Mangel am Verstehen; und durch diesen schreitet alles Übel fort.“ Oder in moderner Sprache ausgedrückt: aus der gleichförmigen Erziehung erwächst die fortschreitende Vermischung verschiedener Rassen (immer zum Nachteil der höheren Rasse). Durch die Vermischung kommt das Erlöschen der rassischen Erinnerung - die Unwissenheit über die eigenen Vorfahren und über das eigene Selbst - und hierdurch der Mangel an Verständnis für die eigenen Rechte und die eigenen Pflichten - für den eigenen natürlichen Platz in der Welt - und die Folge davon sind: „alle erdenklichen Übel“, Verfall, Tod.

Ja, es war wahr, daß die „Neue Ordnung in Europa“ die Wiederherstellung der arischen Ausrichtung bedeutete, die in diesem unvergeßlichen Text ausgedrückt ist, im Gegensatz zu allen Religionen und Ideologien der Gleichheit; den Sieg der Philosophie des Hakenkreuzes über die des Kreuzes, des Halbmondes oder über die von Hammer und Sichel und am Ende über die Quelle „allen Übels“: eine Fortpflanzung der Schande. Und es war wahr, daß Adolf Hitler den Krieg führte, um diesen neuen Orden gegen die Handlanger der Auflösung zu verteidigen, gegen die, die geplant hatten, ihn zu vernichten. Und es war auch wahr, daß seit Jahrhunderten kein großer aktiver Mensch im Osten oder Westen gelebt und in absoluter Selbstlosigkeit genau nach den Lehren der Bhagavad-Gita gekämpft hatte - wie er es getan hatte. Es ist ein Wunder, daß das einfache, so weit entfernte Volk ein so kraftvolles Urteil gefunden hatte, um diese Wahrheit auszudrücken.

****

Die Hauptidee des Nationalsozialismus ist die, daß im natürlichen Blutadel allein, im Urgrund der angeborenen Rasseeigenschaften das Geheimnis der Größe liegt. Es ist unsinnig zu fragen, warum eine Rasse mit mehr Fähigkeiten als eine andere ausgestattet ist; warum eine Rasse schöpferische Persönlichkeiten hat und die andere nicht. Es ist ebenso töricht, sich darüber zu wundern, warum eine Platane nicht eine Eiche ist. Die Sonne selbst, die für alle Verschiedenheiten unter den Menschen und unter allen anderen lebenden Arten verantwortlich ist, hat von Ewigkeit an festgelegt, welche auf diesem Planeten die schöpferische Rasse - par excellence - sein sollte. Und aus diesem Grunde wurde das Sonnensymbol, das seit unendlichen Zeiten besteht, - das Hakenkreuz – mit der nationalsozialistischen Bewegung gleichgesetzt. Hinter Adolf Hitler, der es so entschieden hatte, stand der göttliche Wille der Sonne.

Es ist besonders erstaunlich, wie alle Feststellungen Hitlers, die die Überlegenheit der Arier in

aller Welt und zu allen Zeiten betreffen, geschichtlich richtig sind - umso mehr, da der Führer zu der Zeit, als er sein berühmtes Buch schrieb, nichts von der Welt außerhalb Deutschlands gesehen hatte (außer den Schlachtfeldern von Ypres und anderen Plätzen, wo er als Soldat im ersten Weltkrieg gekämpft hatte) und nie die Zeit gehabt hatte, viel zu studieren.

Er schrieb mit seinem Herzen. Doch am anderen Ende der Welt verkündeten ausländische Denkmäler, die ihre majestätischen Linien inmitten der Kokoswälder unter fremdem Himmel erhoben; Hymnen und Gedichte in ausländischen Sprachen; atavistische Erinnerungen und geheiligte Traditionen fremder Völker - einige davon waren ihm vielleicht 1923 unbekannt - die Wahrheit von dem, was er schrieb. Zeichnungen und Bildhauerarbeiten in südindischen Tempeln, heilige Tanzdramen an der Küste von Malabar; Friese an den zertrümmerten Mauern von Angkor-Vat; Geschichten, die bis zum heutigen Tag über ganz Indien, Java, Bali immer wieder erzählt werden, verewigen den Ruhm des lichten arischen Helden Rama, dessen Taten einst den Osten und den Süden mit Bewunderung erfüllten, und den die Nachkommen der unterjochten Rassen noch heute wie einen Gott verehren. Und wenn man die göttliche Eingebung hinter jenen Kunstwerken und jenen Traditionen erinnert, dann kann man nicht anders, als sich über die Genauigkeit jener kühnen Zusammenfassung der Menschheitsentwicklung wundern, die von dem modernen Vorkämpfer der arischen Rassen in der Festung von Landsberg a. Lech geschrieben wurde: im elften Kapitel des ersten Teiles von „Mein Kampf“. In der Tat, wo immer man die greifbaren Überreste einer großen Kultur bewundert (vorausgesetzt, man macht sich die Mühe, weit genug in die Vergangenheit zurückzugehen), gelangt man zu der Erkenntnis, daß diese Kultur von der ruhmreichen schöpferischen Rasse aus dem Norden stammt, zu der beide, die blonden Kämpfer, die in den Sanskrit-Epen verehrt wurden (und in der Technik ihrer südlichen Verehrer an den Wänden der Dravidian-Tempel und der kambodschischen Paläste dargestellt wurden) und der Verfasser von „Mein Kampf“ selbst und sein geliebtes Volk, gehören.

Das ganze Asien verdankt mehr oder weniger seine Kultur dem Einfluß indischen Gedankengutes. Und dieses Gedankengut - Sanskritgedanken - ist nichts anderes als die Blüte der arischen und nordischen Seele in einer tropischen Umgebung. Und wenn, wie einige Gelehrte glauben, man auch nachweisen kann, daß dieselben Einflüsse die Kulturen des alten Amerikas hervorbrachten, denen das Hakenkreuz auch heilig war - und daß dieselbe Tatsache, namentlich „das allmähliche Verschwinden der ursprünglich schöpferischen Rasse“ durch Blutmischung ihren Untergang bewirkt hat - dann hat man nur den Beweis dafür, wie außergewöhnlich Hitlers Geschichtseingebung ist und wie fest der Felsen ist, auf dem er den Nationalsozialismus gründete.

****

Einige sagen, Hitlers Größe liege in der Tatsache, daß er die deutsche Vaterlandsliebe erweckte, wie kein anderer es je zuvor getan hatte. Diejenigen, die Deutschland hassen - jene, die ein Interesse an den Bestreben haben, Deutschland am Boden zu halten oder jedenfalls meinen, ein solches Interesse zu haben - hassen ihn gerade aus diesem Grunde. Aber in Wirklichkeit liegt seine Größe in weit mehr. Denn die deutsche Vaterlandsliebe, die er erweckte, ist nicht die althergebrachte, zu der jedes europäische Kind seit jeher in der Schule erzogen wird, seitdem es getrennte Staaten in Europa gibt. Es ist eine besondere Schau eines viel umfassenderen, tieferen - und natürlicheren - Gefühls. Es ist der Ausdruck des weltweiten arischen Gewissens im deutschen Volk - das Deutschland zuerst, seinem Vorrecht gemäß, im Westen wiedergewinnen muß - und das über alle Grenzen hinweggeht; es ist der Ausdruck des gemeinsamen Stolzes aller jener, die, mögen sie nun auch noch so weit entfernt von ihrer ursprünglichen nordischen Heimat leben, den Anspruch erheben, zu jener wahrlich edlen und schönen Rasse zu gehören, der die Welt das Beste ihrer Kultur verdankt.

Einen Aufschwung, wie ihn bisher keine Nation je erlebt hatte - einen Ausbruch wiedergewonnener siegreicher Jugend; den Freuden- und Freiheitsgesang von Millionen erlebte man tatsächlich unter dem Zauber von Hitlers magnetischer Persönlichkeit in Deutschland, und das sogar trotz des verderblichen Einflusses von über fünfzehnhundert Jahren. Aber darin allein liegt nicht das Ganze des „deutschen Wunders". Es liegt auch - es liegt vielleicht sogar mehr - in der Tatsache, daß Arier in der ganzen Welt (zugegeben wenige, aber die allerbesten) Hitler und damit Deutschland zujubelten, als Vorkämpfer ihrer Rechte und als die vom Schicksal Auserwählten, endlich ihre uralten Sehnsüchte zu erfüllen.

Es liegt in der Tatsache, daß während dieses Krieges Engländer glücklich waren, im eigenen Land in KZ´s für die nationalsozialistische Idee zu leiden, Menschen verschiedener fremder Nationalitäten, die mit Deutschland im Krieg standen - einschließlich ein oder zwei Franzosen (wie Robert Brasillach, der am 6. Februar 1945 erschossen wurde) - dafür starben; daß 1942 im weit entfernten Indien einige Männer und Frauen mit Freude darauf warteten, die deutsche Armee von Rußland aus durch Afghanistan den Siegespfad, den die ersten arischen Eroberer vor 6000 Jahren gewählt hatten - über den Khyber-Paß - marschieren zu sehen, um in Delhi ihre japanischen Verbündeten zu treffen; und daß **nach** diesem Krieg noch eine kleine Minderheit nicht-deutscher Arier nachgeblieben ist, und noch heute besteht, die bereit ist, Folter und Tod ins Auge zu sehen, in der Genugtuung, den Verfolgern des Nationalsozialismus auf dem Boden des besetzten Deutschlands zu trotzen.

Dieser weltweite Ruf Adolf Hitlers zeigt klar genug, daß die nationalsozialistische Lehre Deutschland überschreitet, auch wenn ihre moderne Form in Deutschland entstand und nirgends anderwärts als in Deutschland hätte entstehen können. Wie ich schon sagte, diese Lehre ist die immerwährende Wahrheit über die Lebensgesetze und über die Entwicklung der menschlichen Rassen, vom Gesichtspunkt der nordischen Rasse aus gesehen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die nordische Rasse einen natürlichen Adel darstellt. Einmal ist sie ein physischer Adel. Um sich dessen zu versichern, braucht man sich nur ihre Vertreter anzusehen, besonders die reinsten germanischen Typen unter den Deutschen und Schweden, äußerlich vielleicht die schönsten Menschen auf der Welt. Dann stellt sie als Ganzes auch einen Adel des Charakters dar. Man sollte nur einmal mit Skandinaviern, Deutschen und wirklichen englischen Menschen oder mit gänzlich anderen Rassen zusammenleben, um das herauszufinden. Ein Adel der Herzlichkeit ist auch ein äußerst gewinnendes Zeichen der Überlegenheit. Und der besteht hier tatsächlich. Den besten Beweis dafür können wir bei äußerst reinblütigen nordischen Kindern beobachten, in ihrer natürlichen Zuneigung zu den Tieren, sogar schon vorher, ehe sie dazu angehalten wurden. Vergleiche dagegen die natürliche Grausamkeit der Kinder anderer Rassen, mit wenigen Ausnahmen! Ein fünfjähriges deutsches oder englisches Kind hält an, um eine Katze zu streicheln, oder es möchte dem Hund auf der Straße etwas zu fressen anbieten. Ein fünfjähriges Mädchen aus dem Mittelmeergebiet oder aus dem mittleren Osten wirft einen Stein nach dem Hund oder zieht die Katze am Schwanz oder tut manches Mal noch etwas Schlimmeres. Die Gleichgültigkeit der Erwachsenen dem Leiden der Tiere gegenüber - überall in der Welt, ausgenommen in den wenigen Ländern, in denen das nordische Blut vorherrscht - ist wirklich erschreckend, ganz zu schweigen von der angeborenen Häßlichkeit der meisten Kinder.

Dies allein würde schon genügen, um den Glauben an die Überlegenheit der reinen Arier zu bestätigen und die feste Hoffnung zu wecken, daß sich die Rasse nach drei oder vier Generationen richtiger Erziehung und gezielter Fortpflanzung zu einer Rasse von Übermenschen entwickeln könnte, zu Schöpfern der neuen Goldenen-Zeitalter-Kultur, die Nietzsches Träumen entsprechen und Hitlers Liebe wert sein würden. Dies würde genügen, in uns die Überzeugung zu festigen, daß die Aufgabe, die sich das nationalsozialistische Deutschland gestellt hatte - die systematische Stärkung

der Herrenrasse in Europa zum Träger einer unvergleichlichen Überzivilisation - schon der Mühe wert war, und es heute noch ist.

****

Diese Aufgabe hatte, wie jeder weiß, in Deutschland begonnen durch die Verkündung einer gewissen Anzahl natürlicher Gesetze, die darauf abzielten, mit jeder nicht einwandfreien Aufzucht Schluß zu machen (und dadurch den körperlichen und moralischen Niedergang der Rasse zu verhindern) und eine weitblickende neue Erziehung aufzubauen. Wenn man erinnert, daß Adolf Hitler 1933 die Regierung in die Hand nahm und daß England, als ein gefügiges Instrument des internationalen Judentums, ihm 1939 den Krieg erklärte, muß man sich nur über das Außergewöhnliche wundern, das er innerhalb von sechs Jahren erreichte. Kein Gott hätte in einer so kurzen Zeit mehr erreichen können.

Doch die bereits getroffenen Maßnahmen hätten nicht ausgereicht, um das Volk für Jahrhunderte auf dem erstrebten Weg zu halten, ohne einen neuen - oder sehr alten - religiösen Ausblick, als Ausdruck der wiedergeborenen nordischen Seele. Diese neue religiöse Schau hätte Seite an Seite mit anderen nationalen Ausrichtungen im Staate geweckt und zur Entfaltung kommen müssen. Der bedeutendste Mann der Bewegung - Adolf Hitler - war sich dessen mehr als jeder andere bewußt. Und nicht bloße Theoretiker, wie Alfred Rosenberg (der Verfasser des berühmten „Mythos des 20. Jahrhunderts“) und Professoren des neuen Gedankengutes, wie Ernst Bergmann (Professor an der Universität Leipzig unter dem national-sozialistischen Regime; Verfasser der „25 Thesen der deutschen Religion“) und andere, sondern kühne, praktisch ausgerichtete Denker, wie Dr. Joseph Goebbels, haben immer wieder die Notwendigkeit betont, dem Einfluß der christlichen Kirchen jeder Richtung ein Ende zu bereiten, wenn der Nationalsozialismus einen dauernden Triumph erreichen solle.

In der Tat, die Tatsache, daß durch den Krieg gegen die fremden Agenten des Judentums dem Kampf gegen die Kirchen nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte - besonders dem Kampf gegen die katholische Kirche, den bittersten aller Gegner gegen den Nationalsozialismus im Inland -, diese Tatsache, so behaupte ich, muß als die Hauptursache am verlorenen Krieg angesehen werden. Die Kirchen haben nur zu gut durch ihre Haltung nach dem Krieg dem besiegten Nationalsozialismus gegenüber bewiesen, welch eine Verantwortung sie an der Niederlage hatten und welch große Macht sie auf seinen Ruinen zu erringen erhofften.

Aber in dem instinktiven Haß, den wir alle gegen die christlichen Kirchen empfinden, liegt noch mehr; insofern, als er uns bewußt werden lässt, wofür **wir einstehen**. Die Kirchen, als zeitliche Institution mit Wirtschaftsinteressen und Machtgelüsten sind schlecht genug. Die christliche „Weltanschauung“ selbst ist ein weit schlimmerer Feind des Nationalsozialismus. Es nützt nichts, diese Tatsache verbergen zu wollen, um die Leute „nicht zu erschrecken“; man kann nicht zu gleicher Zeit Nationalsozialist und Christ irgendeines Bekenntnisses sein. Es ist Unsinn, zu behaupten, daß man es könne. Es wäre eine Zeitvergeudung, konkrete Beispiele von Männern und Frauen herauszustellen, die es wirklich waren. Solche Leute sind entweder schlechte Christen oder schlechte Nationalsozialisten oder beides; ernste, aber unlogische Menschen, die sich selbst betrügen, oder kluge Schurken, die es versuchen, andere zu betrügen.

Man braucht nur fünf Minuten darüber nachzudenken, um zu begreifen, daß eine Lehre, der es um Rasse und Persönlichkeit geht, unmöglich mit einer Lehre Hand in Hand gehen kann, die verkündet, daß alle menschlichen Seelen in den Augen eines Gottes, der den Stolz haßt, gleich wertvoll seien. Die Kirchen würden vielleicht eines Tages die Möglichkeit erwägen, mit uns einen Kompromiß

zu schließen, wenn sie es als günstig ansehen. Aber es kann keinen Kompromiß geben zwischen dem Christentum - oder - nebenbei gesagt, zwischen irgendeiner menschbezogenen Religion der **Gleichheit** - und der Philosophie des Hakenkreuzes. Wenn wir am Ende siegen werden, dann muß das Christentum verschwinden - ob es all jenen Freunden von uns gefällt oder nicht, die heute noch das Gepräge einer christlichen Erziehung in sich tragen. Das Christentum muß gehen, sodaß die nordische Seele, die vor mehr als tausend Jahren zerstört wurde, wieder in der Kraft und im Stolz ihrer wiedergewonnenen Jugend leben und streben könne, sodaß Deutschland und all die Länder, in denen das arische Blut noch lebendig ist, ihr eigenes religiöses Bewusstsein entwickeln können - das Bewußtsein, das in ihnen gelebt haben würde, wenn Rom und Jerusalem nicht mit ihnen in Berührung gekommen wäre.

Die Religion des wiedergeborenen Ariers müßte natürlicherweise viel mit der des vorchristlichen europäischen Nordens gemein haben und mit jener in Indien, die ähnlichen Ursprungs und Geistes ist und bis zum heutigen Tag die Tradition der Veden lebendig gehalten hat. Es muß vor allem die Religion eines gesunden, stolzen, selbstbewußten Volkes sein, das gewohnt ist, zu kämpfen und bereit ist, zu sterben, das aber in der Zwischenzeit glücklich ist zu leben, und das in seiner unsterblichen Rasse die Gewißheit hat, für immer zu leben; eine Religion, deren Mittelpunkt die Verehrung des Lebens und des Lichtes ist und dazu der Heldenkult, der Ahnenkult und der Sonnenkult, in der die Sonne als Quell aller Freude und aller Kraft auf Erden verehrt wird. Tatsächlich muß es eine Religion der Freude und der Kraft - und auch der Liebe sein; nicht jener krankhaften Liebe für die kränkliche und sündige Menschheit, auf Kosten der weit mehr bewundernswerten Natur, sondern einer Liebe für alle lebende Schönheit, für die Wälder und für die Tiere; für gesunde Kinder; für unsere treuen Kameraden in jedem Tätigkeitsbereich; für unsere Führer und unsere Götter, vor allem für die erhabene Gottheit, deren Lebenskraft in der Sonne personifiziert ist, der „Wärme und Licht enthaltenden Scheibe“, um die ausdrucksvollen Worte des größten Sonnenanbeters der Antike zu zitieren (König Ekhnaton von Ägypten, ca. 1400 v. Chr.). Die Religion der wiedergeborenen Arier muß eine solche sein, in der die christliche Idee der „sündigen Empfängnis“ der „Empfängnis in Ehre und Freude“ innerhalb der edlen Rasse Platz macht, in der die einzige „Sünde“ (neben allen Formen von Feigheit und Treulosigkeit) die Sünde schamloser Zeugung - die Todsünde gegen die Rasse - ist.

Der Konflikt zwischen dem Nationalsozialismus und den christlichen Kirchen unserer Zeit ist nichts anderes, als eine Erscheinung des jahrhundertelangen Kampfes zwischen den Glaubensbekenntnissen des Lebens, die die natürliche Rangordnung der menschlichen Rassen und der Einzelwesen - ebenso wie die der Tierarten - voraussetzt und die den Menschen als einen Bestandteil der lebenden Natur behandelt *und* den *mensch*bezogenen Glaubensbekenntnissen, die die nicht verwandelbaren Unterschiede der Eigenschaften zwischen einer menschlichen Rasse und einer anderen leugnen, während sie andererseits einen künstlichen Abgrund zwischen der Menschheit als Ganzes und der restlichen Schöpfung voraussetzen. Die heutige *mensch*bezogene Glaubensrichtung „par excellence“ - der Kommunismus - ist nichts anderes, als die natürliche und logische Folge der westlichen Demokratie, die auf der „Stimme der Mehrheit“ basiert, wie es Adolf Hitler selbst verschiedene Male gezeigt hat. Aber die westliche Demokratie ihrerseits ist nichts anderes, als die natürliche und logische Folge einer jahrhundertealten christlichen Lehre. All das Rousseau'sche senmentale Geschwätz und der spätere Unsinn über die „gleichen Rechte“ für alle menschlichen Wesen, dem die Französische Revolution ihr Prestige im In- und Ausland verdankt, würde in einem heidnischen Europa undenkbar gewesen sein, das gleich zu Beginn von dem ursprünglichen jüdischen Gewäsch über die gleichen Rechte aller menschlichen Seelen und die daraus zu folgernde „Würde aller Menschen“ in den Augen eines menschenliebenden Gottes unbeeinflußt geblieben sein würde.

Jene unter uns, die dies voll und ganz verstehen, denen das, was ich die Philosophie des Hakenkreuzes nannte - Ausdruck ihres eigenen tieferen Strebens - die einzige zufriedenstellende

Philosophie ist, können mit Ruhe den augenblicklichen und noch kommenden Härten entgegensehen. Keine demokratische humanitäre oder christliche Propaganda, ob klar ausgesprochen oder verschleiert, kann diese Menschen ändern. Sie bilden jene auserwählte Minderheit der wirklichen Nationalsozialisten, um die herum sich eines Tages - nach dem nahenden Zusammenbruch - die letzten der unerschrockenen arischen Rassen sammeln werden, um einen neuen historischen Zyklus zu beginnen, unter Hitlers unsterblichen Ideen.

Kapitel II

Die kurzen Tage des Ruhms

„Nirgends auf der Welt gibt es eine derart fanatische Liebe von Millionen zu einem ...“
Dr. Otto Dietrich

„Deutschland erwache!“
Dietrich Eckart

Es gab eine Zeit, in der die Persönlichkeit Adolf Hitlers das Gewissen Europas beherrschte; in der seine Stimme Millionen von Menschen bewegte; in der er bei feierlichen Gelegenheiten von Millionen umjubelt - der Abgott der Nation, die er aus dem Abgrund zu unvergleichlicher Größe geführt hatte. Es gab eine Zeit, in der Deutschland reich, stark und voll Selbstvertrauen war, als das neuerwachte Volk, mit guter Nahrung, guter Kleidung und guten Wohnungen versorgt, glücklich war, gemeinsam für eine Zukunft zu arbeiten, an die es glaubte; als alle so lebten, wie sie es noch nie vorher getan hatten, unter der starken und weisen Herrschaft ihres Führers, der sie so sehr liebte, wie es noch nie jemand zuvor getan hatte.

Man kann es heute kaum glauben. Es erscheint so unwirklich - wie eine wunderbare Geschichte aus einer anderen Welt. Und doch ist sie wahr. Es gab wirklich eine solche Zeit, und sie liegt nicht einmal weit zurück. Gemeinsame Begeisterung war damals in Deutschland so üblich, wie Furcht und Bitterkeit es seither sind. Militärparaden, Jugendaufmärsche, Treffen gewaltiger Menschenmassen waren allgemeine Erscheinungen. Man konnte die braunen Bataillone am eigenen Haus vorbeimarschieren sehen und horchte auf die eindrucksvollen Klänge des Horst-Wessel-Liedes als etwas Selbstverständliches. Wo immer man ging, sah man das Bild des Führers. Und man grüßte seine Kollegen in Büros und Fabriken und seine Freunde auf der Straße, in Straßenbahnen, in Bussen, überall, mit dem rechten gestreckt erhobenen Arm und mit zwei Zauberworten, die all die Liebe und Verehrung für den gottgleichen Führer zum Ausdruck brachten, all die Hoffnungen und Träume all unseren Stolz - all die Freude über jene herrlichen Tage: „Heil Hitler!“

Der deutsche Botschafter hatte den König von England, der zu jener Zeit auch Kaiser von Indien war, mit diesen sieghaften Worten und in dieser Haltung begrüßt. England war erstaunt, aber sagte nichts. Es konnte nichts sagen; denn es war nichts dazu zu sagen. Man mußte nur der einen Tatsache ins Auge schauen: die Tatsache, daß Hitler über 80 Millionen Menschen regierte, die ihn verehrten, und daß in diesem Volk in kurzer Zeit eine neue Seele geboren wurde - oder besser, daß die alte, echte, immerwährende arische Seele im Volk zu neuem Leben erwacht war ...

„Deutschland erwache!“ Diese Worte des Dichter des Nationalsozialismus wurden nicht dadurch geehrt, daß sie zum Kampfruf der Bewegung wurden, sie waren nicht nur auf die Standarten der Parteiformationen geschrieben; sondern sie hatten im Herzen des deutschen Volkes wie ein übernatürliches Zeichen, das die Toten zum Leben erweckte, geklungen. Und Deutschland war wirklich erwacht.

Und die Völker der Erde beobachteten es - einige bereits mit haßerfülltem Neid und mit Furcht; viele mit echter Bewunderung, einige mit Liebe, mit der Gewißheit, daß Hitlers Neuer Orden den ersten Schritt einer solchen Welt entgegen tat, die sie sich immer gewünscht hatten. Es

waren ruhmreiche Tage!

****

Deutschland hatte ohne Krieg, allein durch seine Stärke, im Bewußtsein seines Rechtes, praktisch alle Menschen deutschen Blutes innerhalb seiner Grenzen zurückgewonnen: das Saarland, Österreich, und zuletzt war auch das Sudetenland Bestandteil des Dritten Reiches geworden. Danzig und der unmögliche „Korridor", der Polen durch deutsches Gebiet, mit dem Meer verband, sollten bald folgen. Aber dann erklärte England Deutschland den Krieg. Warum Krieg? Um die deutsche Stadt Danzig daran zu hindern, sich deutsch zu nennen? Nein, wenigstens in Englands Augen, war die Stadt es nicht wert. Um Polen zu „schützen" etwa? Nein, sicherlich nicht, soviel die Heuchler es auch behaupten und die Narren es glauben mögen. Polen hätte gut ohne den unmöglichen Korridor leben können. Und wenn es das nicht konnte, wen ging es etwas an? Nein. Der Krieg wurde gegen Deutschland geführt, um es zu zerstören; nicht aus irgendeinem anderen Grund. Der unsichtbare, allmächtige Jude, der England beherrschte - und es noch heute beherrscht -, hatte beschlossen, daß Deutschland zermalmt werden sollte, zermalmt werden mußte, weil er es haßte. Und er haßte es, nicht, weil es frei geworden war, stark und stolz und eine Bedrohung für den Frieden in Europa war (was nicht der Fall war), sondern weil es das national-sozialistische Deutschland, Hitlers Deutschland war, des Herolds, der die arische Seele auf der ganzen Welt erweckt hatte, und eine sehr positive Bedrohung für den Fortbestand der unsichtbaren Judenherrschaft in allen sogenannten „nationalen" Regierungen war.

Aber es war nicht leicht, Deutschland zu zerschlagen. Deutschland antwortete auf den Angriff des Juden und seiner Verbündeten durch eine Reihe von Siegen, die die Welt mit Erstaunen erfüllte. Sein Vormarsch in alle Richtungen schien unwiderstehlich zu sein. Und man konnte Mitte 1942 glauben, daß der Neue Orden, der sich schon über Europa ausdehnte, bald zu einem Weltorden werden würde. Von den nördlichsten Küsten Norwegens, in der Nähe des Nordpols, bis zur lybischen Küste und vom Atlantik bis zum Kaukasus und bis zur Wolga galten die Worte und Befehle des Führers - während der kampffähige, tapfere Verbündete im Fernen Osten, Japan, schon Herr über den Pazifik, über Indonesien und praktisch über das ganze Gebiet von Burma war, und man erwartete, daß es jeden Augenblick mit seinen Armeen die indische Grenze überschreiten würde, um Kalkutta einzunehmen. Zu der Zeit gab es noch keine ungünstigen Anzeichen in Rußland. Und es war ganz natürlich, daß man von den deutschen Herren erwartete, daß sie ihren Siegesmarsch durch das endlose Land, auch jenseits der Grenze, fortsetzen würden - denselben uralten Marsch der Arier nach Osten und Süden -, um mit ihren Verbündeten im kaiserlichen Delhi zusammenzutreffen.

Mit einer tiefen Traurigkeit schaut man heute auf diesen großen verlorenen Traum zurück: auf den Widerhall des Horst-Wessel-Liedes in der majestätischen Felseneinsamkeit des Khyber-Passes, an den Empfang Adolf Hitlers - des Weltführers - in der historischen östlichen Hauptstadt. Es war nicht unmöglich. Zu einer Zeit schien es - jedenfalls für den Beobachter in Indien - der einzige logische Abschluß des Zweiten Weltkrieges zu sein. Der Wendepunkt zugunsten der Zersetzungsmächte war noch nicht gekommen. Und wenige Menschen, wenn überhaupt einige, nicht einmal in Europa und in anscheinend gut unterrichteten Kreisen, konnten voraussagen, daß alles sich schon so bald und so gänzlich wenden sollte. Es waren noch große Tage, Tage voll Vertrauen, voller Hoffnung; Tage, in denen man sich, trotz der ungeheuren Kriegsausweitung, stark und glücklich fühlte, wo immer man sich aufhielt; Tage, in denen man glaubte, daß alle Härten, alle Leiden, in der Freude und im Ruhm „nach dem Sieg" bald vergessen sein würden.

****

Aber aus diesem Grunde wußte man nicht - konnte man es in jenen Tagen nicht wissen - wer ein wahrer Nationalsozialist war und wer nicht; noch konnte man wissen, wer in der weiten Welt, außerhalb „der Partei", aufrichtig an Hitlers Ideologie glaubte, und wer ein wirklicher Freund des nationalsozialistischen Deutschlands war und wer nur vorgab, es zu sein.

Bis 1942 schien das ganze Deutschland ein Herz und eine Seele mit dem Führer zu sein. Das ganze Europa war's offenbar nicht - da der Krieg weiterging -, aber es schien so, daß auch in den besetzten Gebieten immer mehr Leute begriffen, daß die Ausbreitung des Neuen Ordens nicht mehr aufzuhalten sei und daß es das Beste sei, was man tun konnte, mit dem siegreichen Deutschland zusammenzuarbeiten. In Asien fühlten immer weitere Millionen mit der sicheren, elementaren Auffassung der Primitiven oder der erhabeneren Eingebung höher entwickelter Seelen die Bedeutung und den Wert, den Hitlers Sieg für die ganze Welt haben werde. Sie fühlten von Ihrem Gesichtspunkt aus auch, daß es eine bessere Welt bedeuten würde - das Ende einer schon lange verabscheuten Herrschaft; das Ende der Geldherrschaft und auch in manchen Fällen, den Sieg uralter Ideen, die man als selbstverständliche Tradition angesehen hatte: den Sieg eines Geistes, der ihnen seit Millionen von Jahren vertraut war.

Und sie wünschten den Sieg. Wenn der Krieg 1942 durch die Niederlage beider, des kommunistischen Rußlands und der westlichen Demokratien, ein Ende gefunden hätte, und die Achsenarmeen des Ostens und Westens sich in Dehli getroffen hätten, dann würde nicht nur Deutschland, wie man es sich wohl vorstellen könnte, aufgejubelt haben, sondern die ganze Welt (mit Ausnahme der Juden und einer kleinen Minderheit widerspenstiger Demokraten und Marxisten) würde in den grenzenlosen Freudenschrei „Heil Hitler" ausgebrochen sein. Diese Zauberworte würden triumphierend von Island bis Indonesien geklungen haben.

Aber man würde nie gewußt haben, wie weit sie aus dem Herzen der Menschen gekommen oder nur die Wirkung einer Massensuggestion gewesen sein würden. Die Schwächlinge und die Heuchler - die Zeitendiener - würden nie „ihre Meinung geändert" haben; die machtvollen Verräter - in Deutschland selbst - würden auf ihrer Bahn geblieben sein. Die wirklichen Verräter würden sich in acht genommen haben, ihre fruchtlosen Untergrundbewegungen für immer verborgen zu halten. Nein, mehr als einer dieser Schurken würde als ein bedeutendes Glied der herrschenden Hierarchie und als ein Siegesbringer geehrt und erinnert worden sein; denn es gab solche sogar inmitten der nationalsozialistischen Partei!

Sie stellten sich selbst als solche heraus, als der Fluß der Ereignisse eine verhängnisvolle Wende nahm. Sie hörten auf, sich Mühe zu geben, ihr schattenhaftes Handeln zu verbergen, sodaß man einige von ihnen als Verräter herausfand. Man ist nur erstaunt über die Tatsache, daß man nicht eher mehr von diesen Verrätern entdeckte. Ein Verräter größten Ausmaßes, wie Admiral Canaris, blieb in seiner hohen Stellung als Chef der deutschen Intelligenz bis 1944 unverdächtig. Und wenn es nicht zu dieser abscheulichen Verschwörung gegen den Führer im Juli 1944 gekommen wäre, an der er teilnahm, wer weiß, ob man den Mann je als Verräter entdeckt hätte. Viele andere zeigten sich erst nach dem Krieg als Verräter - nach dem Zusammenbruch, als es sich auszahlte, der Welt zu erzählen und es zu beweisen, daß man ein Feind des Nationalsozialismus war. Wenn der Krieg gewonnen wäre, hätte man einen solchen Burschen wie Hjalmar Schacht noch in den feierlichen Zusammenkünften, mit dem Hakenkreuz am Arm, sehen können - er hätte neben den wirklichen Nationalsozialisten gestanden, als ob er einer von ihnen gewesen wäre. Nun - 1948 - hatte er seine Abrechnung mit Hitler geschrieben und bewiesen, was für ein treuloser Mann er ist - und in all diesen Jahren gewesen war.

Es gab Tausende von solchen Typen in den goldenen Tagen. Und es gab Millionen schwacher

Menschen, die weder gut noch böse waren, deren Ergebenheit zu dem großen Manne, dem sie so oft wie toll zugejubelt hatten, oberflächlich gewesen war und „unter der Härte des totalen Krieges" dahinschwand. Aber es gab auch solche, deren Treue unerschütterlich, deren Mut und Festigkeit keine Grenzen kannten, deren nationalsozialistische Haltung, aus den Gedanken und der Erfahrung erwachsen, tief in ihnen verwurzelt war.

Es gab Gold, Grundmetall und Schlamm unter den sogenannten Nationalsozialisten in den letzten Tagen des Ruhms. Nun, nachdem alles verloren ist, ist der Dreck zur demokratischen Partei übergelaufen - die richtigen Leute sind auf dem richtigen Platz.

Das Grundmetall besteht noch, aber es zählt nicht mehr; es erhebt nicht mehr den Anspruch, sich für irgendeine Ideologie einzusetzen. Das Gold allein ist zurückgeblieben - und es ist heute in Deutschland mehr vorhanden, als die Welt sich vorstellen kann. Man kann es auch unter den wenigen - sehr wenigen - ausländischen Nationalsozialisten finden, die nach Deutschlands Niederlage Adolf Hitler und seinen Idealen treu geblieben sind; unter ihnen Sven Hedin und eine Handvoll anderer weniger bekannter Menschen verschiedener Nationalitäten.

Kapitel III

Nun die Bewährung

„Ihr werdet wie das Gold im Feuer erprobt werden."
Die Bibel

„Wir sind das lautere Gold, das im Schmelztiegel auf die Probe gestellt ist. *Laßt den Ofen flammen und brausen! Es gibt nichts, was im Stande ist, uns zu zerstören!"*
(von einem nationalsozialistischen Flugblatt,
das im besetzten Deutschland 1948 verteilt wurde.)

Man muß mit eigenen Augen die Ruinen in Deutschland gesehen haben, um dem Ausmaß des Hasses Glauben schenken zu können, der das Land in Trümmer legte. Sicherlich, auch London wurde bombardiert und auch andere englische Städte und Städte auf dem Festland. Krieg ist Krieg. Aber dies Bombardement war ganz anders. Was das halbe Dutzend entschuldbarer Luftangriffe der Japaner auf Kalkutta im Vergleich zu den Luftangriffen auf London waren, das waren die letzteren ihrerseits verglichen mit der höllischen Bombardierung Deutschlands, Nacht für Nacht, durch die alliierten Flugzeuge, die zu Hunderten auf einmal kamen.

Breite, unheimliche Phosphorstreifen bedeckten den Himmel. In ihrem glänzenden weißen Licht konnte man die Umrisse der Stadt das letzte Mal sehen. Ein paar Sekunden später ging der ganze Platz in Flammen auf; ein paar Stunden später war er ein Ruinenfeld, in dem das Feuer noch schwelte. Selbst die Erde, mit Phosphor getränkt, brannte langsam, noch tagelang weiter.

Nicht eine, nicht zehn oder zwanzig, sondern alle deutschen Städte waren derselben systematischen Zerstörung der Feinde des Neuen Ordens - „der Kreuzfahrer Europas", wie die amerikanischen Soldaten sich selbst nannten - ausgesetzt. So wollten sie das deutsche Volk dafür bestrafen, daß es Adolf Hitler, seinen Führer, seinen Retter und seinen Freund, liebte. So bestraften sie Adolf Hitler dafür, daß er das deutsche Volk und die arische Rasse im weiteren Sinne mehr als irgendetwas anderes auf der Welt liebte; dafür, daß er es um ihretwillen gewagt hatte, die Macht des unsichtbaren Juden hinter der Bühne der Weltpolitik herauszufordern. Die Schufte, die diese unmenschliche Bombardierung geplant und ausgeführt hatten, wußten, daß dies der sicherste Weg war, ihn zu quälen, wenn sie den Terror und das Leiden seinem hilflosen Volk auferlegten. Sie zertrümmerten Deutschland, damit er es zertrümmert sehen könne. Sie verbrannten Tausende von Deutschen bei lebendigem Leibe - die in dem brennenden Schlamm der Straßen, die sie nicht mehr hatten überqueren können, steckengeblieben waren, oder sie verkohlten in den Kellern, wo sie zum Schutz zusammengelaufen waren -, sodaß der Gedanke an ihren scheußlichen Tod ihn Tag und Nacht verfolgen sollte. Sie verwandelten das ganze Land in rauchende Ruinenhaufen, sodaß er, der arme große Mensch, leiden mußte, sogar mehr als die Männer und Frauen, die tatsächlich von Phosphorbomben getroffen worden waren.

Die wirkungsvollsten Zerstörer aller Zeiten, die Assyrer im Altertum und die Mongolen im Mittelalter, waren im Krieg ziemlich gründlich; tatsächlich fast so gründlich wie die Soldaten der feindlichen Luftwaffe, die erst gestern Feuer und Schwefel auf das unglückliche Deutschland schleuderten. Aber nicht einmal sie stellten einen solchen feindlichen Willen zur Schau, um ein ganzes feindliches Volk auszulöschen. Die Mongolen verschonten bestimmt die begehrenswerten Frauen

als Konkubinen und Sklavinnen und die nützlichen Handwerker und die Kinder, die nicht größer als ein „Wagenrad" waren. Die Luftwaffe der Vereinten Nationen verschonte niemand. Das einzige Volk, das sich in alten Zeiten als ein ebenso begeisterter Massenmörder, wie sie, erwies (soweit es die Technik der Kriegsführung erlaubte), sind die Juden. Man braucht nur die eintönigen, aber aufschlußreichen Berichte über die Eroberung Kanaans durch das anmaßende „auserwählte Volk" in der Bibel nachzulesen - es sind alles Berichte aus unparteiischer israelitischer Quelle -, um zu verstehen, was ich meine. Aber nicht einmal die Israeliten verbanden mit ihrem Haß gegen eine feindliche Nation jemals einen solchen hartnäckigen, fanatischen und doch methodischen Haß gegen einen einzelnen großen Menschen. Das blieb den Ariern und Halbariern, unter Bezahlung oder dem Einfluß ihrer modernen Nachkommen, in diesem Krieg vorbehalten.

Und wer war jener gehaßte Mann, Adolf Hitler? Er war nicht nur der erste, der danach gestrebt hatte, der ganzen arischen Menschheit außer- als auch innerhalb Deutschlands ein gemeinsames Bewußtsein und einen gemeinsamen Stolz zurückzugeben; er war nicht nur der, der, nachdem er alles Erdenkliche getan hatte, um den Krieg zu vermeiden, England dreimal einen ehrenvollen Frieden angeboten hatte; er war auch der Mann, der die Überreste der fliehenden britischen Armee bei Dünkirchen verschont hatte und sich weigerte, in England einzudringen und seinen Sieg zu vollenden, da er immer in seinem liebenden Herzen geglaubt hatte, daß England die Aufrichtigkeit seiner Haltung verstehen und auf seine wahnsinnige antideutsche Politik verzichten und ihm helfen würde, eine schöne Welt aufzubauen auf den Ruinen des einzigen Feindes einer besseren Menschheit; der Goldmacht des internationalen Juden.

Das ist der eine Mann, gegen den sie ihre ganze Barbarei, die sie in Jahrhunderten in sich aufgestaut hatten, losließen.

Wenn man heute durch die zerbombten Straßen von Hamburg, Köln, Koblenz, Berlin oder jeder anderen deutschen Stadt geht; oder wenn man aus dem Fenster des Eisenbahnwagens diese kilometerlangen Ruinen in jedem Landesteil sieht - verkohlte Mauern, deren zerklüftete Umrisse sich gegen den grauen oder blauen Himmel oder den Glanz des Sonnenunterganges abheben, so weit das Auge sehen kann: unmögliche Haufen verbogenen Eisens, losgelöster Steine und Zementblöcke, auf endlosen wüsten Plätzen aufgetürmt, wo einst blühendes Leben herrschte, wo Menschen einst glücklich waren, wo der Führer kleinen Kindern die Hand reichte, noch vor weniger als fünf Jahren -, wenn man das sieht und man sich die Hölle ins Gedächtnis zurückruft, die vorausging und diese entsetzliche Verwüstung verursachte, dann denkt man nicht nur an die glorreichen Vorkriegstage zurück, sondern auch: „das taten sie alles, um das neue Deutschland auszulöschen".

Diese Erinnerung ruft auch ein ganz anderes Bild wach: den schmutzigen Strand von Dünkirchen und die bedauernswerten Überlebenden der britischen Vorstoßtruppe, die sich dort im Vorsommer von 1940 versammelt hatten; zerfetzt und zerrissen, verwundet und hungrig, aber vor allem so erschrocken, daß sie sich wie gehetzte Tiere nicht mehr zu helfen wußten; die donnernde See vor sich, die deutschen Divisionen hinter sich, Regen und Blitze und dunkle Nacht überall um sie herum; so erwarteten sie in Angst und Schrecken das einzige Schicksal, das ihnen bestimmt zu sein schien, den Tod. Es wäre für die siegreiche deutsche Armee ein Leichtes gewesen, vorzumarschieren und sie alle zu töten - und so dem Krieg ein Ende zu bereiten. Oh, so leicht wäre es gewesen! Aber von oben kamen Befehle - zur Bestürzung der Generäle und der Soldaten auf ihrem Vorwärtsmarsch, Befehle von jenem Mann, den England bekämpfte, der England aber nicht bekämpfte; von dem großmütigen, liebenden, vertrauensvollen deutschen Führer, der unter den irregeleiteten Ariern, aus denen sich der größte Teil des britischen Heeres zusammensetzte, keine Feinde kannte. „Laßt mehrere Kilometer zwischen ihnen und der deutschen Armee," - mit anderen Worten: „Verschont sie! Laßt sie ungestört auf ihre Schiffe warten, damit sie die englische Küste gesund und sicher errei-

chen."

Mr. Churchill gibt in seinen „Kriegserinnerungen" eine andere Erklärung über diese Führerbefehle an General Halder, den Chef des Deutschen Generalstabs. Dies war nur zu erwarten. Er schreibt: *„er (Hitler) meinte, er könne keine bewaffneten Formationen nutzlos opfern, da diese beim zweiten Kampfabschnitt wichtig sein würden. Er glaubte zweifellos, daß seine Luftüberlegenheit genügen würde, um eine großangelegte Räumung zur See zu verhindern. Er schickte Halder daher - nach dessen Bericht - über Brauchitsch den Bescheid, daß die bewaffneten Formationen anhalten und die Spitzen sogar zurückgenommen werden sollten. So, sagte Halders, war der Weg nach Dünkirchen für die britische Armee frei.*

Andere deutsche Generäle berichteten fast dasselbe und gaben sogar zu verstehen, daß die Befehle an Halders durch ein politisches Motiv bestimmt gewesen seien, nämlich durch dieses, die Chancen zum Friedensschluß mit England zu vergrößern, nachdem Frankreich geschlagen worden war."

Churchill's Kriegserinnerungen II,
Kap. „Their finest Hour".

Das vermutliche „amtliche Tagebuch" von General Rundstedts Hauptquartier, das angeblich „zu gleicher Zeit" der Ereignisse geschrieben sein soll, und auf dem Churchill's Feststellung basiert, daß die Befehle auf Anordnung des General Rundstedts gegeben sein sollen, ist sehr wahrscheinlich nicht „zu gleicher Zeit" geschrieben worden, sondern nach dem Krieg. Ich bin zu dieser Überzeugung aus dem folgenden Grund gekommen.

Am 6. April 1949 sagte mir Oberst Ed. Vickers, der britische Gouverneur im Gefängnis von Werl, wo ich mich selbst als politische Gefangene befand, daß die „politischen Gefangenen die letzten seien, denen die britischen Behörden nach zwanzig Uhr Licht in ihrer Zelle gewähren und es ihnen damit erleichtern würden, zu schreiben." (*Ich hatte, genau gesagt, um eine Sonderbeleuchtung gebeten, die mir nicht gewährt wurde.*) *„Aber"*, hatte Oberst Vickers hinzugefügt, *„denen, die für uns schreiben, die Geheimarbeit in unserem Interesse tun, werden alle Erleichterungen geboten."* Andererseits erzählte mir ein verantwortlicher Vertreter der britischen Polizei in Düsseldorf, der mir zeigen und mich damit beeindrucken wollte, wie *„gut"* und *„milde"* die Briten in Deutschland seien, daß dem General Rundstedt in der Gefangenschaft alle möglichen Vorteile gewährt würden - nicht nur elektrisches Licht außer der festgesetzten Zeit und die Erlaubnis zu schreiben, sondern, daß er sogar das Gefängnis *„auf Ehrenwort"* verlassen dürfte, was tatsächlich viel war. Ich möchte keinem, im besonderen nicht einem deutschen General gegenüber, ungerecht sein, aber ich würde mich nicht wundern, wenn es sich bei diesen, seinen Tagebüchern, die Churchill erwähnt, nicht um eine andere *„Geheimarbeit im Interesse der Briten"* handelt, in der Art, wie Oberst Vickers sie am 6. April 1949 im Sinne hatte.

Was auch immer das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht den besiegten Angreifern gegenüber empfand, Befehl war Befehl. Die Überreste des Britischen Expeditionskorps durften leben und heimkehren; durften sich erholen und von neuem kämpfen.

Man erinnert diese Begebenheit des Zweiten Weltkrieges, wenn man die Ruinen all der deutschen Städte, den Zustand der Männer und Frauen in den übervölkerten Gebieten, in denen sie noch leben müssen, sieht, und all das Elend, all die Bitterkeit als Folge der teuflischen Bombardierungen: Feuerströme, Tonnen von Phosphor, die unbarmherzig fünf Jahre lang über sein Volk vergossen wurden - dies war Englands Dank an Hitler dafür, daß er den englischen Soldaten in den Stunden

des Sieges Gnade erwiesen hatte. Dies war der Dank der USA für seine Befehle, die Fallschirmspringer, die auf deutschem Boden gefangen genommen waren, nicht zu erschießen. Dies war der Dank der unwürdigen Arier in Rußland und im Westen dem Mann gegenüber, der sie als Rasse liebte und der für sie eine Zeit des Ruhmes und des Wachstums erträumt hatte, Seite an Seite mit seinem eigenen Volk, in einer Welt, die von der Tyrannei der Geldherrschaft befreit sein würde.

****

Unter dem fortwährenden Terror litt das deutsche Volk, zuerst in der Hoffnung, daß die Qual bald vorüber und daß der Sieg nahe sein würde; und dann nach und nach, als Monate vergingen und sich kein Zeichen zum Besseren zeigte, ohne Hoffnung. Die Verräter, wie ich im vorhergehenden Kapitel bemerkte, wurden immer unverschämter. Und die Unzufriedenheit wuchs unter dem einfachen Volk, das nicht verstehen konnte, wie irgendetwas möglicherweise schlimmer sein könnte - einschließlich der bedingungslosen Ergebung - als das, was es erlitt.

Im Mai 1945, als Deutschland die Niederlage wirklich anerkannte, schien sehr wenig übriggeblieben zu sein von dem wunderbaren Geist, der das Volk zwischen den beiden Weltkriegen und zu Beginn dieses Krieges so stark beseelt hatte. Von Osten und Westen brachen feindliche Armeen über das wehrlose Deutschland her, um es zu besetzen. Sie waren ebenso gierig, brutal und voller Haß, ebenso „antinazistisch“, ob sie sich zur Erhaltung der marxistischen Ideologie bekannten oder zur heuchlerischen oder dümmeren Form der Demokratie.

Der größte Teil der gequälten Nation sah die Herannahenden mit der müden Ergebenheit der Menschen an, die die Grenze des nur möglichen Leidens erreicht hatten.

Die östliche Bande vergewaltigte alle Frauen, der sie nur habhaft werden konnte; stahl alles, was sie nur erträumte, trieb Millionen aus ihren Häusern und ließ stattdessen Russen, Polen und Tschechen hinein. Die westliche Bande, auch, wenn sie sich in Bezug auf die Frauen weniger bestialisch benahm, war in anderer Richtung kaum besser.

Die Franzosen stießen Leute aus den Zügen unter den fadenscheinigsten Vorwänden, ich habe es sogar nun beobachten können, drei Jahre nach Kriegsende, und ich kann es mir gut im Jahre 1945 vorstellen. Sie stolzierten, auffällig mit Eßsachen beladen, vor der verhungerten Bevölkerung durch die Straßen. Sie brachten ihre Familien herüber, um die besten übriggebliebenen Häuser zu besetzen und sich auf Kosten des erschöpften Deutschlands zu ernähren und dick und fett zu werden. Die Briten und Amerikaner taten ziemlich dasselbe. Sie gaben den Leuten eine Stunde und fünfzehn Minuten Zeit, ihre Wohnung zu verlassen und irgendwohin zu gehen, wo es ihnen gefiel, wohin sie eben gehen konnten, wenn *sie* eine bequeme Unterkunft wünschten. Gewöhnlich verwandelten sie die Wohnungen in ein paar Tagen in einen Schweinestall und trugen alle Sachen fort, die ihnen wertvoll erschienen, ehe sie auszogen. Sie bauten einen auffallend luxuriösen „Siegerclub“, inmitten der Ruinen von Hamburg, auf und rissen, wie die Russen, alle Bilder und Zeichen vom Führer von den öffentlichen Gebäuden herunter, verbrannten alle nationalsozialistische Literatur, die ihnen in die Hände geriet, und verfolgten mit systematischem Haß alle die, von denen sie wußten oder zu wissen glaubten, daß sie Nationalsozialisten waren.

Es wurde niemandem erlaubt, was auch immer seine berufliche Stellung gewesen war, seinen vorherigen Arbeitsplatz zu behalten. Den meisten wurde es nicht einmal erlaubt, überhaupt etwas zu arbeiten. Tausende wurden gefangengenommen, eingesperrt, entsetzlich gequält, in Konzentrationslager geschickt oder zum Tode verurteilt. Unter diesen waren Hitlers engste Mitarbeiter; Vertreter der nationalsozialistischen Regierung, die Generäle der deutschen Armee, die Führer der SS-Regi-

menter und der Jugendorganisationen - einige von ihnen die besten Charaktere der modernen Zeit. Wochenlang, monatelang - tatsächlich mehr als eineinhalb Jahre zog sich der allzu berühmte Nürnberger Prozeß, 1945 bis 1946, hin, jene abstoßendste aller Gerichtsparodien, die die Menschen seit Geschichtsbeginn je in Szene gesetzt haben. Er endete, wie alle wissen, mit dem Henken in der unmöglichen langsamsten und grausamsten Weise (jede Hinrichtung dauerte ungefähr fünfundzwanzig Minuten) der Menschen, deren einziges Verbrechen es war, ihre Pflicht getan zu haben, ohne daß es ihnen gelungen war, den Krieg zu gewinnen. Und dieses Entsetzliche fand in den Überresten der mittelalterlichen Stadt, in Nürnberg statt, das noch vor wenigen Jahren den Ruhm des wiedergeborenen Deutschlands in seiner großartigen Pracht der jährlichen Reichsparteitage miterlebt hatte.

Als in Amerika (USA) zwischen den beiden Kriegen ein paar italienische Kommunisten (Sacco und Vanzetti) verurteilt und hingerichtet wurden, erhob sich ein Sturm der Entrüstung an allen vier Ecken der Welt. Plakate wurden überall an den Mauern angebracht und öffentliche Demonstrationen in allen großen Städten Europas abgehalten, um gegen die Hinrichtung der beiden marxistischen Märtyrer zu protestieren. 1945, 1946 und 1947 regten sich im gottverlassenen Europa keine solchen Gefühle (oder in der gottverlassenen Welt damals) zugunsten der einundzwanzig Opfer des Nürnberger Gerichtes oder zugunsten der Tausenden von Nationalsozialisten, die von ihren Verfolgern als größere oder kleinere *„Kriegsverbrecher"* gebrandmarkt und als solche durch die alliierten *„Schwindelgerichte"* im besetzten Deutschland verurteilt wurden. Nein - in den neutralen Ländern fand man höchstens in den gelegentlichen Kommentaren einiger weniger Völker über die laufenden Ereignisse ein paar platonische Anspielungen auf die Ungesetzlichkeit der Gerichtsverhandlungen - und ein oder zwei kleine Schriften darüber - und all das in möglichst milden Worten. Andererseits fand man entweder die ungestüme Lust der triumphierenden Wilden über die Leiden ihrer gefangenen Feinde oder sonst die noch abstoßendere Selbstgefälligkeit der selbstgerechten Schurken und Narren; die herablassenden Lektionen der sich selbst ernannten „Reformer der Menschheit", die da hofften, daß die Deutschen nach solchem geschichtlichen *„Gericht"* endlich *„ihre Aufgabe lernen würden"*, d.h., auf den Nationalsozialismus zu verzichten und wie gute kleine Jungen mit des Siegers Ideologie in einer Linie anzutreten; man hörte Gespräche im Radio über die allmähliche Rückkehr des deutschen Volkes zu den *„Idealen der christlichen Zivilisation"*, nun, da die *„Naziungeheuer"* tot waren.

Wie gut erinnere ich mich an diese dumme, vulgäre, grausame, anekelnde, hämische Freude der englischsprechenden Affen verschiedener Art über eines der größten Verbrechen der Geschichte - und obendrein noch jene Heuchelei. Niemals hätte man vielleicht stärker fühlen können, was für ein Fluch schon das Bestehen der christlichen Zivilisation ist. Heiden würden sich niemals zu einer solchen Niedrigkeit herabgelassen haben. **Wir** würden uns gewiß nicht in einer ähnlichen Weise benommen haben, wenn wir den Krieg gewonnen hätten - wir, deren Ziel es war, den stolzen heidnischen Geist unter den Ariern der ganzen Welt wiederaufzurichten. Wir würden alle Oppositionen ausgelöscht haben, aber wir würden niemals solch ein Justiztheater aufgezogen haben, um unsere Feinde zu verdammen, noch würden wir versucht haben, sie zu unserer Philosophie zu bekehren. Oh, nein! Denn wir wissen zu töten, und wir wissen zu sterben; aber wir wissen nicht, wie wir lügen sollten, um unsere Handlungen in unseren eigenen Augen und in deren anderer Völker zu rechtfertigen. Unsere einzige Rechtfertigung ist der Sieg des Nationalsozialismus - der Organisation einer harmonischen Hierarchie der menschlichen Rassen, unter der Leitung einer fast göttlichen Rasse hier auf Erden. Wir brauchen nichts anderes. Unsere Feinde - mit Ausnahme der Kommunisten, die ebenso gründlich und ernsthaft wie wir sind - verfolgen uns im Namen einer *„Moral"*, an die sie selbst nicht glauben. Wir verachten sie im Grunde unseres Herzens. Wir verachten sie mehr, als wir sie jemals hassen könnten. Es kann sein, daß wir den Krieg verloren, oder, um genau zu sein, Schwächlinge und Verräter höchsten Grades - Ersatz-Nazis und direkte Antinazis - verloren ihn für uns. Wir aber würden es vorziehen, zugrundezugehen und in der dunklen Unendlichkeit der Zeit, wie

ein Blitz in der Nacht, die nicht mehr aufgezeichnete Tatsache unseres kurzen und schönen vergänglichen Daseins zurückzulassen, als auch nur eine einzige ihrer demokratischen „Tugenden" anzunehmen.

****

Aber die nationalsozialistische Seele - die arische Seele, die nach fünfzehnhundert Jahren Schlaf endlich lebendig geworden war - ist nicht bereit, nochmals zu sterben. Gereinigt durch nie erwähnte Leiden, aufrecht, unbesiegbar, im vollen Glanze - wenn man sich die Mühen macht, sie anzusprechen - in den Augen eines jeden Deutschen, der des Namens würdig ist, drückt sie sich in stummen Zeichen, im Flüsterton, in einem übermenschlichen Willen, zu leben und wieder zu erobern, aus; in einem herrlichen Trotz gegen Quälerei und Tod und einem Widerstand gegen Verfolgung, der, vom bloßen ästhetischen Standpunkt aus gesehen, kaum seinesgleichen in der Weltgeschichte findet.

1945, als das zerrissene, zerstörte Deutschland von feindlichen Armeen überrannt, von gierigen Besatzungsmächten ausgeplündert, von einer ganzen feigen Welt angeprangert wurde, konnte es nichts tun, nichts sagen, kaum etwas denken. Wie ein Boxer, der für den Augenblick im Ring besiegt liegen bleibt, so betäubt war Deutschland auch. Selbstmordvorkommen, auch Abtransporte großen Ausmaßes nach Sibirien wurden von der russisch besetzten Zone berichtet, während die ganze deutsche Bevölkerung von Ost- und Westpreußen, vom Sudetenland und Schlesien, sowie Hinterpommern - über achtzehn Millionen Personen - von den Russen und Tschechen ihrem Heimatland entrissen, sich, wie Güter im Viehwagen (oder noch schlimmer) verpackt, hungrig, völlig erschöpft, über das übrige Deutschland ergoß. Über dem ganzen Land fanden Brandstiftungen und Schandtaten statt, in einem Ausmaß, wie man es seit Jahrhunderten nicht gekannt hat. Die bloße Tatsache, daß ein Haus von Nationalsozialisten bewohnt oder bewohnt gewesen war, gab den kriminellen Elementen der Nachbarschaft genügend Berechtigung, es, nach *„Beute"* suchend, zu bestürmen, weil sie wußten, sie konnten es nun ohne Bestrafung tun. Kein Mann oder keine Frau, von denen man wußte, daß sie ehrliche Hitler-Anhänger gewesen waren, waren auf der Straße oder zu Hause sicher. Im Handumdrehen hatten die Eindringlinge, unterstützt von den deutschen Juden, jedes äußere Zeichen der nationalsozialistischen Herrschaft beseitigt. (Wir werden angeklagt, Gott weiß wie viel *„Millionen"* Juden umgebracht zu haben. Es ist seltsam - um es milde auszudrücken -, daß ebenso viele noch ungestört in Deutschland zur Zeit der Kapitulation lebten.)

In Büros, in Cafes, in zerstörten Bahnhöfen, an jedem öffentlichen Platz rissen Vertreter der Besatzungsmächte mit Hilfe einiger einheimischer Schurken, alle Hitlerbilder mit wilder Lust herunter. Jeder Schlag, den sie dabei taten, jeder Messer- oder Schwerthieb in Pappe oder Holz, jedes Papierabreißen, jede Entwürdigung der Überreste jener glorreichen Tage oder des heiligen Hakenkreuzes bedeutete für sie einen neuen Beweis ihres Sieges über den Nationalsozialismus.

Dem ehrlichen Nationalsozialisten, der zufällig vorüberging - machtlos -, dem einzigen unter Tausenden, in dem der augenblickliche Hunger und die Not noch nicht allen Idealismus in jenen entsetzlichen Tagen zum Schweigen gebracht hatte, füllten sich die Augen mit Tränen und das Herz mit Wut. Er hatte am gleichen Tage schon ein Dutzend Szenen ähnlicher Barbarei beobachtet und vorher noch mehr. Er hatte an den Zeitungsständen die Schlagzeilen der nun von den Alliierten kontrollierten Zeitungen gelesen, die die Verhaftungen bedeutender Nationalsozialisten ankündeten. Er hatte gehört, wie die naheliegenden Bunker in der Gegend gesprengt worden waren, einer nach dem anderen, als verabscheute Reste der Macht des Dritten Reiches. Er hatte gesehen, wie die Soldaten der siegreichen Demokratien die Straßen auf- und abmarschierten, und wie ihre Offiziere beim Club aus- und eingingen, der in Eile inmitten der Ruinen seiner Stadt aufgebaut worden war. Er wußte, monatelang, vielleicht jahrelang, würden solche Szenen alltägliche Begebenheiten sein,

solche Nachrichten tägliche Nachrichten sein, und er wußte, daß der Zustand der Verfolgung, der Niedergeschlagenheit, der Furcht und des Hasses das Leben in seinem stolzen Deutschland als *„normal“* prägen würde. Er wußte, es gab nun keine Hoffnung, keine baldige Zukunft für all das, was er liebte und wofür er sich einsetzte. Und er wandte das Gesicht zur Seite, um das im Schmutz zertrampelte Antlitz Adolf Hitlers und die widerliche Schadenfreude auf den Gesichtern der augenblicklichen Sieger nicht zu sehen.

Was immer geschehen könnte - was immer geschehen sollte -, ob der Nationalsozialismus sich eines Tages wieder behaupten sollte oder nicht -, **er** würde nie, und er **könnte** niemals seine Verbindung von der immerwährenden Idee lösen, auf der der Führer versucht hatte, eine wahrhaftige Zivilisation und eine schönere Menschlichkeit aufzubauen. Im Gegenteil, nie vielleicht war ihm der größte Europäer aller Zeiten so groß erschienen, wie gerade nun, aus der Tiefe des Unglücks heraus und inmitten der Verfolgung oder in etwas Schlimmerem als der Verfolgung, gesehen: inmitten der sichtbaren Gleichgültigkeit gerade seines Volkes, in dem bei Millionen die fünf Jahre lange brutale Bombardierung und nun Hunger und Armut alles, außer dem elementarsten tierischen Verlangen nach Nahrung und Wärme, jeden Wunsch getötet hatte außer dem, in Frieden gelassen zu werden und etwas weniger zu leiden.

Der treue junge Mann eilte heim; er kam zu einem Block von Häuserruinen; er ging einige Stufen abwärts, erreichte den einzigen bewohnbaren Raum, der ringsum erhalten geblieben war: den Keller, in dem er mit einem Freund wohnte. Dieser Platz hatte jedenfalls den Vorteil, einsam zu liegen - abseits von unwillkommenen Zuschauern und Zuhörern, die bereitwillig Nachrichten gegen wahre Nationalsozialisten den feindlichen Behörden übermitteln würden. Er öffnete die Tür und schloß sie sorgfältig hinter sich. Dann hob er seinen rechten Arm (im Mai 1945) und grüßte seinen Kameraden mit *„Heil Hitler!“*, wie in den Tagen, in denen sie beide, Seite an Seite, in den Reihen der Sturmtruppen marschiert waren.

In der Stille des kalten, feuchten und trostlosen Raumes, in dem es nichts, außer ein paar gekochter Kartoffeln vom vorhergehenden Tage, zu essen gab, klangen diese beiden mystischen Worte der Liebe, des Stolzes und der Macht klar und triumphierend. Der Kamerad erhob sich, machte dieselbe Bewegung und wiederholte als Antwort, nun, wie damals, wie immer: „Heil Hitler!“

Heil, unbesiegbares Deutschland! Heil, nie sterbende arische Jugend, Elite der Welt, die die Gesandten der dunklen Mächte wohl hungers sterben lassen und quälen, aber niemals unterwerfen können. Dieses bescheidene Treue-Bekenntnis der beiden unbekannten, aber wirklichen Nationalsozialisten im Jahre 1945 ist an sich schon ein Sieg. Es ist nicht der einzige!

Im Winter jenes schrecklichen Jahres 1945 - oder war es zu Beginn 1946? - der Augenzeuge, der mir diese Begebenheit berichtete, erinnerte sich nicht mehr genau - fuhr ein Zug durch Saarbrücken, der einige Tausende deutscher Kriegsgefangener in die verschiedenen Konzentrationslager des besetzten Deutschlands brachte. Ihr einziges Verbrechen war es, zur Elite der nationalsozialistischen Macht, zur SS, zu gehören. Die jungen Männer hatten, zusammengepfercht, für, wer weiß wie lange Stunden, in dem dunklen eiskalten Viehwaggon gestanden, ohne Nahrung, ohne Wasser, ohne die nötige menschliche Einrichtung. Sie gingen einem Schicksal, das entsetzlicher als der Tod sein würde: den wirklichen Höllenqualen entgegen -, und sie wußten es. Und dennoch, obgleich niemand sie sehen konnte (denn der Waggon war vollkommen geschlossen, nur oben war ein kleiner Lichtspalt gelassen), konnte man sie hören. Sie sangen - sie sangen die glorreichen Lieder der SS-Abteilungen, ihren augenblicklichen Verhältnissen und der furchtbareren Zukunft zum Trotz, die auf sie wartete. Als der Zug vorbeirollte, erreichten diese wohlbekannten Lieder die stille, murmelnde Menschenmenge, die auf dem Bahnsteig zusammenstand - ein Echo der großen Tage des National-

sozialismus und, inmitten des deutschen Martyriums, die Gewißheit unzerstörbarer Macht und auch das Versprechen einer neuen Erhebung, ganz gleich, wann und wie. *(„Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu ...“)*

Alle Nahestehenden waren zu Tränen gerührt. Und auch ich war's, als man mir - drei Jahre später - von diesem Geschehen berichtete.

Der Zug fuhr vorbei und verschwand in der Ferne. Man konnte nicht mehr länger den Gesang der SS-Männer hören. Aber man wußte es, die jungen Krieger sangen noch. Und man erinnerte die Worte, die von ihren Lippen kamen - das Motto ihres zukünftigen Lebens - monatelang, vielleicht jahrelang in Hunger, Furcht und Todesangst; in der Folter des feigen Juden und seiner Agenten, bis zur letzten Minute vor dem Tode. *(„Treu, wie die deutschen Eichen, wie Mond- und Sonnenschein.“)*

Wo sind sie nun, jene wunderbaren jungen Nationalsozialisten, wirkliche Männer unter Affenmenschen, die Gefolgschaft eines Gottes unter den Menschen? Die meisten von ihnen werden zu dieser Zeit wahrscheinlich tot sein oder aus der Gefangenschaft mit gebrochener Gesundheit und ohne Zukunftshoffnung heimgekehrt sein, durch die allmächtige *„Entnazifizierungsmaschinerie“* zerstört. (Diese ganze Organisation der Entnazifizierung wurde durch die Untermenschen ins Leben gerufen, um alles, was natürlich, stark, schön, lebendig, intelligent und stolz und des Herrschens wert war, in Staub zu zermalmen - all das, was diese *„Würmer“* nicht verstehen können, und daher hassen.)

Das ist zweifellos das Schicksal der meisten von ihnen. Aber nicht von allen. Dank der arischen Götter, die das ewige Deutschland lieben und ihm vertrauen, haben einige wunderbarerweise ihre körperliche Vitalität, zusammen mit ihren nationalsozialistischen Idealen, behalten, und diese warten darauf - ob noch in KZ's oder schon zu Hause -, den kommenden Kampf zu führen und wieder zu erobern. Helden dieser Ereignisse, von denen ich gerade berichtete - Helden, der Antike würdig - oder Helden noch anderer ähnlich bewegender Begebenheiten, von denen ich nichts weiß; wo immer sie nun sein mögen, die ungebrochenen Überlebenden der unsterblichen SS und SA, ich grüße sie! Möge das Lied, das aus dem Gefangenenwaggon an jenem frostigen Abend herausdrang, als alles verloren zu sein schien, eines Tages an den Hauptstraßen von Europa und Asien erklingen und den wiederaufgenommenen Marsch dieser Helden nach Süden, nach Westen, bis ans Ende der Welt begleiten! Sie verdienen es! Und wir verdienen es - wir alle, fern und nah, die wir in geheimen Handlungen oder in stiller Erwartung unserem Führer und unseren Idealen treu bleiben, unter einer Menschenmenge, die die Treue verloren hat.

****

Mehrheiten sind immer treulos. Mehrheiten sind aus Durchschnittsmenschen zusammengesetzt, die weder gut noch böse sind, denen die Sicherheit und Bequemlichkeit des täglichen Lebens und ihre persönlichen Bindungen wichtiger sind als große unpersönliche Ideale, wie die unsrigen. Mehrheiten stehen offen für große Ideale ein und zeigen ihre Verehrung für große Führer durch Wort und Tat, aber nur dann, wenn sie dabei sicher sind, daß ihr tägliches Brot nicht in Gefahr gerät und ihr Privatleben nicht zerstört wird. Nicht einmal die beste arische Mehrheit ist frei von diesen Schwächen und zweifellos, wenn es möglich gewesen wäre - wenn es je möglich sein wird - nicht einmal nach Jahren nationalsozialistischer Führung. Und deshalb bezieht sich unsere sozialpolitische Philosophie, wenn auch *zuerst* auf die Rasse, dennoch nicht allein auf die Rasse, sondern auch auf die Persönlichkeit.

Persönlichkeit ist immer das Vorrecht einer Minderheit, und je stärker, bewußter, entschlossener und infolgedessen zuverlässiger sie ist, desto mehr.

Und dennoch, trotz dieser nicht zu leugnenden universalen Tatsachen, verwundert es den ausländischen Nationalsozialisten, daß er heute im besetzten Deutschland nicht nur wenige echte Deutsche antrifft, sondern, daß er sie, im Gegenteil, in so großer Zahl oft in den Kreisen entdeckt, in denen er's am wenigsten erwartet. Man muß schon mit Enttäuschung feststellen, wie die bewußteste arische Bevölkerung in Europa, in der Masse betrachtet, jeder anderen Menschengruppe ähnlich ist, trotz des dreizehnjährigen nationalsozialistischen Regimes; andererseits muß man aber erkennen, wie verschieden sie sich *auf die Dauer* verhält, sogar nach einer so kurzen Erfahrung mit dem Neuen Orden, wie sie sie gehabt hat.

Wie ich bereits sagte, ist die niedergeschlagene Nation - scheinbar - frei von allen äußeren nationalsozialistischen Zeichen (Bildern und Büchern), und die deutsche Bevölkerung schweigt - ist im allgemeinen nicht mitteilsam - (auf den ersten Blick jedenfalls nicht) - über all das, was mit dem Nationalsozialismus zu tun hat. Sie sprechen über alles andere, nur nicht über *„dieses"*.

Der Fremde, der angekommen ist, um das Land zu *„besetzen"*, der kaufen oder verkaufen will, oder den demokratischen Zeitungen, deren Korrespondent er ist, *„interessante"* Artikel zu senden - der unsympathische Außenseiter, in dessen Augen der Nationalsozialismus ein Fluch oder alle Politik etwas Gleichgültiges ist - zuckt mit den Schultern und sagt: *„Nun, sie haben wahrscheinlich das gesegnete „Regime" satt! Man kann sie deshalb nicht tadeln, angesichts des großen Unglücks, in dem alles endete."*

Oder aber er sieht fälschlicherweise im Volk eine passive Herde, die nur am Essen und Trinken, an der täglichen Arbeit, am materiellen Fortschritt Interesse hat; die bereit ist, jedem zu folgen, der ihnen diese Dinge verspricht - und sein Versprechen hält. *„Was denken sie?"* sagte mir in Paris ein Franzose in hoher Stellung, der drei Jahre in Deutschland verbracht hatte, *„sie folgten Hitler .... ihres Nutzes willen; wegen der Gelegenheit, sich auf Kosten anderer Nationen zu bereichern, in Stiefeln herumzustampfen und sich im In- und Ausland wie Angeber zu benehmen. Nicht einer von ihnen kümmert sich auch nur ein wenig um ihn, außer einer Handvoll Fanatiker. Sie murren nur über den Verlust ihrer Vorteile und warten auf den neuen Meister, der ihnen wieder Paraden und Überfluß in allem geben wird; wer immer es auch sein mag. Das sind die Deutschen."* Ich hätte sagen mögen: *„Seien Sie dessen nicht so bombensicher, mein lieber Herr."* Aber ich war ja nicht zum Diskutieren gekommen.

In anderen Augenblicken fand der Feind, der sich hier seit der Kapitulation ansiedelte, die Deutschen *„schlau"* und *„würdelos in ihrer Niederlage"*, um den Ausdruck eines Offizieres in der französischen Zone wiederzugeben, dem ich kurz vor meiner Ankunft in Frankreich einen Besuch abstattete. (Man muß eben nur äußerlich mit diesen Wesen ein Auskommen suchen, wie sehr man sie auch im Grunde des Herzens verachtet. Umso mehr, da man sonst gefährlicher lebt.) *„Es gibt"*, sagte der Mann, *„jede Anzahl von Nationalsozialisten, und zwar des übelsten Typs. Aber sie werden es Ihnen niemals sagen. Sie werden nie wissen, was sie in Wirklichkeit denken. Ich bin drei Jahre im Lande gewesen und spreche die Sprache fließend. Ich habe mit vielen Leuten Freundschaft geschlossen. Aber ich traf nur einen - einen in der ganzen Zeit -, der mir bestätigte, daß er (oder sie, denn es handelte sich um eine Frau) noch am Nationalsozialismus hänge."* Und einige sagen, ich könne deswegen glücklich sein. Sie trafen keinen.

„Mein lieber Herr", dachte ich, *„Sie sind überhaupt nicht glücklich. Ich bin nur eine Woche an diesem Ort gewesen, und mir sind schon mehr als fünfzig über den Weg gelaufen;*

Männer und Frauen, die mir berichteten, dass ..., oder sie erlaubten es mir, es ohne Schwierigkeiten zu erraten. Aber ich sage nicht ein Wort, damit Sie es nicht vermuten können, was für eine Kunde ich selbst in einem solchen Fall bin, und damit Sie nicht eventuell beginnen könnten, mich auszufragen. Keine Angst; ich störe den schlafenden Hund nicht. Sie werden mich - und keinen wirklichen Deutschen vor der Befreiung kennenlernen."

Nun, nebenbei, der einzige Außenseiter, der erwarten kann, über das wirkliche Deutschland etwas zu erfahren, ist der ehrliche ausländische Nationalsozialist und nicht derjenige, der nur darüber nachdenkt; und nicht derjenige, der seine Schlüsse in der Stille zieht und philosophisch auf den nächsten Krieg wartet, um die Dinge richtigzustellen. Aber der aktive Nationalsozialist, der den Führer genug liebt, um etwas zu riskieren, der das deutsche Volk genug liebt, um mit ihm die Last, die Härte und die Verfolgung zu teilen; derjenige, der in seinem schönen Leben der Armut, der Treue und der Gefahr keinen anderen Schutz als den der unsterblichen Götter hat, solch eine Person hat natürlich einen wahrhaftigeren Einblick in das Verhalten der Deutschen heute, als irgendein anderer Außenseiter und sogar einen besseren als viele Deutsche selbst; denn niemand braucht ihn möglicherweise zu fürchten. Die direkten Feinde des nationalsozialistischen Regimes - die Grund gehabt hätten, ihn vor einigen Jahren zu fürchten - wissen nur zu gut, daß er ihnen jetzt keinen Schaden zufügen kann, wenn er es auch noch so gerne möchte. (Im Gegenteil, sie sind es, die ihm jeglichen Schaden zufügen könnten, wenn sie ihn ausfindig machen könnten und es gerne wollten. Aber sie drücken sich frei aus und stellen sich in ihrer Eitelkeit vor, daß kein Außenstehender das Regime, das sie hassen, noch nach seiner Niederlage ernstlich unterstützen könne. Der ausländische Nationalsozialist spürt die Gefahr und nimmt sich sehr in acht, daß sie ihn nicht zu genau kennenlernen.) Die meisten Menschen, die keinen politischen Sinn haben, aber die in der heutigen Verfolgungswelle Angst haben, ein einziges Lobenswort über die Hitlerzeit zu sagen, tun ihm ihre aufrichtige Meinung über all die prominenten Personen des Neuen Ordens kund, sobald sie mit Sicherheit wissen, wer er ist. Manchmal zerstören sie ihm sogar einige seiner Illusionen, ohne es zu wollen. Aber sicherlich vertrauen sie ihm - genau deswegen, *weil* er ein Nationalsozialist ist.

Und vor allem ist er (oder sie) der einzige Fremde, dem die ehrlichen deutschen Nationalsozialisten vertrauen können - jene, die in diesen Tagen der Bewährung nicht nur ihren Mut zu ihrer Überzeugung zurückhalten, sondern bereit sind, bei der ersten Gelegenheit den Kampf wieder aufzunehmen und es auch tun.

Und es ist erstaunlich, nicht nur, wie bewußt, wie lebendig - sondern auch wie zahlreich diese sich unter den äußerlich stillen, äußerlich unterdrückten . *„selbstsüchtigen"* und *„jeglichem Idealismus baren"* - Durchschnittsdeutschen befinden. Ich fragte einmal einen Mann, von dem ich wußte, daß er ein Nationalsozialist reinsten Wassers sei, wie es so viele andere ähnliche im ganzen Land gab, nach der Zahl der wirklichen Nationalsozialisten in Deutschland. Er antwortete mit ernstem Pessimismus: *„Sehr wenige; vielleicht zwei Millionen; gewiß nicht mehr als drei Millionen."* - *„Deutschland verdient es, zu herrschen"*, antwortete ich, *„wenn es nur noch über drei Millionen solcher Söhne und Töchter verfügt. Das ist ein sehr hoher Prozentsatz."* (Und ich neige persönlich dazu, zu glauben, daß es viel mehr als drei Millionen sind.)

Das Vertrauen jener stolzen Elite von Europa (die auch die Elite der ganzen Welt ist) im Jahre 1948 zu haben, wo sie weiß, niemandem trauen zu können, ist eine äußerst bewegende Erfahrung, die ein ausländischer Nationalsozialist im heutigen Deutschland machen kann. In einer elenden Wohnung inmitten einer Ruinenstadt, oder an einem einsamen Platz in der Landschaft zu sitzen und mit eigenen Ohren Worte unerschütterlicher Treue zu unserem Führer und zu allem, was er darstellt, zu hören, ist es wert, vom anderen Ende der Welt gekommen zu sein. Es handelt sich hier um Männer und Frauen, die Ihm in den glorreichen Tagen zujubelten und Ihm beim Zusammenbruch zur Seite

standen und die während dieser drei Jahre alle nur möglichen Verfolgungen von Seiten der Feinde erlitten. Es geht hier um Männer und Frauen, die niemals, auch äußerlich nicht, mit denen übereinstimmten, die Ihn hassen, was ihnen auch immer dieser Mut finanziell gekostet haben mag; und diese Menschen sind nun bereit, wo alle gegen uns zu sein scheinen, von neuem für den Triumph seiner großen Ideen zu kämpfen. Die Kameradschaft solcher Menschen zu erfahren, ist jedes Opfer wert, wenn man in ihnen die stolze Seele des immerwährenden Deutschlands bewundern und ihnen durch ergebene Zusammenarbeit in allen Härten und Gefahren etwas von der zukünftigen Huldigung für die ganze arische Menschheit bringen kann, die sie so sehr verdienen. Ihrer würdig zu sein, das Recht zu verdienen, *„wir"* und nicht *„sie"* zu denken und zu sagen, wenn man mit ihnen spricht, das macht das Leben lebenswert, auch, wenn man weiß, daß die eigene Laufbahn jeden Augenblick im Gefängnis oder in einem KZ beendet sein könnte.

Inzwischen hat man das Vergnügen, solange man noch frei ist, jenen zu trotzen, die Deutschland nun unter ihrer Knute halten. Man zwingt sie, zu fühlen - zu wissen -, daß sie das Land nicht für lange Zeit knechten können. Man bringt ihnen bei, daß materielle Macht zweifellos etwas ist - aber nicht alles; daß man einer Weltanschauung nicht gewaltsam ein Ende bereiten könne, solange man nicht in der Form des Angriffs eine neue geistige Einstellung aufzwinge, wie unser Führer richtig sagte.

****

Eine andere Weltanschauung? Welche? Was haben unsere Feinde der Welt an Stelle des Nationalsozialismus zu bieten? An Stelle des Nationalsozialismus, der reinsten Verkörperung der von ihnen verabscheuten Elite unserer Zeit, die sie mit aller Härte zu zerstören suchen? Worauf wollen sie die Zukunft aufbauen?

Auf dem Christentum, das die Welt schon irgendwie über hat? Oder auf die Demokratie, jene andere breitstufige Farce? - *„Redefreiheit für jeden"*, außer für die, die selber denken und die Freiheit lieben; *„Handlungsfreiheit für jeden"*, außer für die besseren Männer und Frauen, die so handeln würden, wie sie denken, wenn sie die Macht dazu bekämen, und die so denken wie wir; die systematische Einstellung der falschen Leute am falschen Platz; die Ausbeutung der Reichtümer der Nationen durch intelligente Schurken, die Herrschaft des Abschaumes? oder auf dem Kommunismus - auf jener listigen aller Massen-Verblendung? Auf jener Philosophie, die äußerlich mit vielen Zeichen unserer Weltanschauung ausgestattet ist - und deshalb auf den ersten Blick so anziehend für die wirklichen Hasser des Kapitalismus erscheint -, aber frei von den zwei Grundsteinen ist, denen unser Glaube seinen ewigen Bestand verdankt: der Anerkennung der natürlichen Rangordnung der Rassen und jener der Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte und in jeder Lebensstellung?

Erwarten sie ernsthaft, daß jemand, der den Nationalsozialismus studiert und was mehr ist, ihn erlebt hat, auf die eine oder die andere der Fallen menschlichen Geistes hereinfallen könne?

Das Christentum befriedigt noch den Blinden, den Alten und Schwachen - Leute des Typs, wie alberne ältliche Jungfern Großbritanniens, die es bis zum heutigen Tag ablehnen zu glauben, daß ihre männlichen Volksgenossen Phosphorbomben in diesem Krieg benutzten und deutsche Kriegsgefangene mißhandelten. Solch naive Leute, die in einem Narrenparadies leben, verbringen ihre letzten ruhigen Tage damit, über die Möglichkeiten eines sogenannten esoterischen Christentums nachzudenken, im Gegensatz zur allgemeinen Esoterik, die ohnehin versagte.

Aber die Millionen der Welt haben keine Zeit für solchen Unsinn, wie auch immer die nächste Bezeichnung dafür sein mag. Und die Starken verachten ihn. Der Demokratie schlägt die letzte

Stunde durch die Tatsache, daß die Demokraten selbst wissen, daß es sich bei ihnen um nichts anderes als ein erbärmliches Zurschaustellen handelt. Und der Kommunismus - der wirkliche Kommunismus; nicht der verwässerte Unsinn, der im Westen Anwendung findet - könnte gut für die chinesischen Kulis sowie für die niederen Kasten Indiens (für die ehemaligen Kunden der christlichen Missionare und für die, die sich leicht zum Islam bekehren) die beste Ideologie sein, sowie für die verlausten Massen Nordafrikas und des Nahen Orients; aber nicht für die arbeitenden Männer und Frauen der höheren Rassen, ob im Westen oder im Osten - im besonderen nicht, wenn sie all das erfahren, was der Gründer des Nationalsozialismus für die Arbeiter getan hat und nicht für die denkenden Menschen, in denen das arische Bewusstsein einmal geweckt worden ist - nicht für uns. Nie!

Laßt die Woge des Kommunismus kommen! Sie mag für eine Zeitlang das ganze Europa materiell überfluten und unsere Bewährungszeit verlängern. Aber seine Einführung wird sich letzten Endes als ebenso machtlos erweisen wie die der demokratischen *„Weltanschauung"*. Nichts kann das zerstören, *„was auf der Wahrheit aufgebaut ist"*. In diesen Worten, die auf einem nationalsozialistischen Blatt 1948 in ganz Deutschland verbreitet wurden, liegt ein Zukunftsglaube. Die Wahrheit in unserer sozialpolitischen Philosophie - zusammen mit dem Charakter unserer Verfechter, nun, während unserer Bewährungszeit - ist der stärkste Garant, der niemals untergehen kann.

Heute leiden wir. Und morgen werden wir vielleicht noch mehr zu leiden haben. Aber wir wissen, es ist nicht für immer - vielleicht nicht einmal für eine lange Zeit. Eines Tages werden jene von uns, denen es gewährt sein wird, Zeuge des nahenden Zusammenbruchs zu sein, und ihn zu überleben, durch das Europa in Flammen marschieren und wieder das Horst-Wessel-Lied singen - die Rächer des Martyriums ihrer Kameraden und all die Erniedrigungen und der Grausamkeiten, die uns seit 1945 zugefügt wurden; die Eroberer des Tages; die Erbauer eines künftigen Ariertums auf den Ruinen des Christentums; die Herrscher eines neuen Goldenen Zeitalters.

Kapitel IV

Die unvergeßliche Nacht

„Wenn alles verloren ist - wenn Du keinen Besitz mehr hast, keine Freunde und keine Hoffnung -, dann komme ich, die Mutter der Welt.“
(Worte der Göttin Kali – nach Vivekananda.)

Ich kam von Schweden und fuhr über Deutschland und Belgien nach England zurück. Der Zug rollte der deutschen Grenze entgegen, die ich am selben Tage bei Flensburg, am 15. Juli 1948 um ca. sechs Uhr, überqueren würde. All diese Jahre hatte ich 600.000 Meilen entfernt, in Indien, gelebt. Ich hatte Deutschland nie in den großen Tagen unter Hitlers Macht gesehen. Nun hatten die Götter bestimmt, daß ich einen Blick auf seine Ruinen werfen konnte. Bittere Ironie des Schicksals! „Es muß aber eine Bedeutung darin liegen,“ dachte ich, „alles, was die Götter tun, hat eine Bedeutung.“

Ich reiste - offiziell - als Ankleiderin einer Theatergruppe. Und ich wunderte mich über das Zusammenspiel günstiger Umstände, das mir endlich ein neues Leben bereitet hatte. Nie vielleicht hatte ich mich dem Leiter der Theatergesellschaft gegenüber dankbarer gefühlt als jetzt, daß er mich vor zwei Monaten mit nach Schweden genommen hatte. Diese Fahrt war für mich das willkommene Erwachen nach einem langen Alpdrücken. Ich hatte in Stockholm einen alten Freund getroffen, den eifrigsten und vielleicht den intelligentesten aller englischen Nationalsozialisten, den ich zufällig kennengelernt hatte, einen feinen Charakter, eine Person, der gegenüber ich mein Herz in London hatte öffnen können, als ich in dem elenden Jahr 1946, von Indien kommend, dort anlangte. Wir hatten zusammen gesprochen, und ihm war es gelungen, mich zu überzeugen, daß die Ereignisse, von unserem Standpunkt aus gesehen, nun ein bißchen weniger schrecklich seien. Und durch diesen Freund hatte ich bald andere schwedische Nationalsozialisten getroffen, herrliche Männer und Frauen, reinsten arischen Blutes, unseren ewigen Idealen treu; richtige Heiden nach meinem Herzen. Und durch diese - und durch den Willen der Götter - hatte ich die Ehre, einen der größten Männer des Neuen Ordens, den berühmten Forscher und Freund des Führers kennenzulernen:

Sven Hedin, 83 Jahre, aber nach dem Aussehen nur 45 Jahre alt. Und er sprach so, wie nur immerwährende Jugend sich auszudrücken vermag. Ich hatte ein vierstündiges Gespräch mit ihm an jenem denkwürdigen Sonntag, am 6. Juni. „Haben Sie Vertrauen zur Zukunft,“ hatte er mir unter anderem gesagt. „Es sind Millionen wie Sie im dunkelsten Europa. Vertrauen Sie ihnen, wie Sie sich selber vertrauen würden.“ Und als ich ihn an unsere unersetzlichen Verluste erinnerte und im besonderen an den Tod der Märtyrer in Nürnberg, hatte er geantwortet: *„Deutschland hat andere solcher Männer, von denen Sie nie gehört haben.“* Und als ich ihn darauf hinwies, daß wenigstens ein Mann - der Führer selbst - als unersetzlich angesehen werden müsse, sagte er mir: *„Seien Sie seines Todes nicht sicher. Verschiedene Berichte darüber wurden veröffentlicht, keiner davon ist überzeugend.“ „So“* - hatte ich gesagt, *„vielleicht ...“* Ich war zu bewegt, um meinen Satz zu beenden. *„Ja, vielleicht,“* hatte Sven Hedin geantwortet. Er hatte nicht mehr gesagt. Aber ich hatte ihn verstanden.

Nach drei Jahren der Verzweiflung und Verachtung füllte sich meine Brust mit unaussprechlichem Glück. Ich hatte von diesem Augenblick an gewußt, daß ein neues Leben für mich beginnen würde; daß nicht alles am Ende war - daß alles vielleicht gerade nun beginnen würde. Ich hatte Sven

Hedin dann erzählt, was ich auf meiner ersten Reise durch Deutschland zu tun beabsichtigte. Er hatte mich nicht entmutigt; er hatte mir nur gesagt, daß die Zeit noch nicht reif sei, und er hatte mir zu verstehen gegeben, wie gefahrvoll mein Plan sei. Einige junge Schweden, die in ähnlicher Weise tätig gewesen waren, waren nie zurückgekehrt, und man hatte nie mehr von ihnen gehört. Ich hatte noch gesagt: *„Ich werde es versuchen."* Das Vergnügen, jenen zu trotzen, die es sich vorgenommen hatten, die nationalsozialistische Idee zu zerstören, hatte für mich etwas zu Verlockendes an sich, dem ich nicht hätte widerstehen können.

So hatte ich zwei Nächte damit verbracht, auf 500 einzelnen Zetteln mit eigener Hand folgende Worte auf Deutsch abzuschreiben - denn ich wußte niemanden in Schweden, der so etwas hätte drucken können: *„Männer und Frauen Deutschlands, inmitten unaussprechlicher Härten und Leiden, haltet an unserem glorreichen nationalsozialistischen Glauben fest und widersetzt euch! Trotzt unseren Verfolgern! Trotzt den Leuten, trotzt den Mächten, die daran arbeiten, die deutsche Nation und die Welt im ganzen zu entnazifizieren! Nichts kann das zerstören, was auf der Wahrheit aufgebaut ist. Wir sind das reine Gold, das im Schmelztiegel getestet werden kann. Der Schmelztiegel möge glühen und prasseln. Nichts kann uns zerstören. Eines Tages werden wir uns erheben und wieder triumphieren. Hofft und wartet! Heil Hitler!"*

Und dann saß ich in der Ecke eines Eisenbahnwagens, mit meinen wertvollen Papieren in meinen Taschen und in meinem Gepäck, und wartete darauf, sie auf jeder Station, an der wir vorbeikamen, aus dem Fenster des Zuges werfen zu können, sobald wir Deutschland erreicht hatten. Ich saß da und dachte an die glorreiche, noch so nahe Vergangenheit und an die elende Gegenwart ... und an die Zukunft; denn ich wußte nun, daß wir eine Zukunft haben würden.

Der Zug rollte weiter. Ich war nicht die einzige, die über diese Dinge nachdachte. Im selben Abteil befanden sich drei indische Mädchen - drei Tännzerinnen der Gruppe, mit der ich reiste - und auch zwei Jüdinnen. Eine der Inderinnen, eine Maharashtrian der Kriegerkaste, fing nun an, von Stockholm zu erzählen, wo sie in einer amerikanischen Zeitschrift einen Artikel gelesen hatte, der die Frage aufwarf, ob Hitler noch lebe oder tot sei; und sie fügte hinzu: *„Wie sehr wünschte ich, daß er noch lebte!"*

Ich hätte dies Mädchen im ersten Augenblick am liebsten in meine Arme geschlossen, weil sie das gesagt hatte. Mein zweiter Einfall war, ihr so zu antworten, daß solche Menschen immer leben, aber daß diese häßliche Welt voller Sklaven und Narren ihrer nicht wert sei.

Doch ich unterdrückte beides und lächelte dem Mädchen nur wohlwollend zu.

Mit fünfhundert Blättern in meiner Tasche konnte ich es mir nicht leisten, weitere Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Aber ich dachte: Sogar ein zwanzigjähriges Mädchen vom anderen Ende der Welt findet es unmöglich, nun, wo sie sich der deutschen Grenze nähert, nicht an unseren Führer zu denken. Und ich rief die Worte in mir wach, die ich vor langer Zeit so oft in den Tagen des Ruhmes gehört hatte: *„Adolf Hitler ist Deutschland, Deutschland ist Adolf Hitler."* Diese Worte drücken noch die Wahrheit aus. Sie werden es immer tun. Und ich dachte: „Gerade so, wie heute diese Tochter des südlichsten arischen Landes, ebenso wie in endlosen kommenden Jahrhunderten, wird die ganze Welt in ihrem Bewußtsein Hitler und Deutschland und den Nationalsozialismus als das Gleiche ansehen - genauso, wie man bis zu diesem Tage die islamische Zivilisation, Arabien und den Propheten des Islams als eins ansehen muß." Wieder einmal wunderte ich mich darüber, wie weit und wie ewig der Nationalsozialismus ist.

Aber die beiden Israelitinnen erlaubten es mir nicht, noch länger in Frieden nachzudenken.

„Wie wagen Sie es?" rief die eine aus und wandte sich dem hochgewachsenen Hindu-Mädchen zu, während die andere wie eine verwundete Schlange von dem Platz aufsprang, an den sie sich anlehnte, und schleuderte ihr diese Worte ins Gesicht: *„Ja, wirklich, wie wagen Sie es, einen solchen Mann zu loben? Sie sollten erst lernen, ehe Sie sprechen ..."*

Ihre Augen blitzten. Und sie spuckte gegen alle Deutschen und gegen den Führer selbst den niederträchtigsten, ekelerregendsten Wortschwall aus, den ich seit 1946 gehört hatte, als eine ihrer Rasseschwestern ihre höhnische Freude über den Nürnberger Prozeß in einem Londoner Gasthaus gezeigt hatte.

Die Welt klagt uns wegen Grausamkeit an. **Ich** werde als grausam angesehen, und wenn ich die Macht hätte, würde ich sicher unbarmherziger als jeder andere Nationalsozialist, den ich persönlich kenne, unseren Feinden gegenüber sein. Und dennoch habe ich niemals gesagt - nie daran gedacht -, daß ich „beglückt sein würde", irgendeinen Mann, irgendeinen Teufel, „in zwei Teile zerrissen zu sehen." Ich habe das nicht von den Schurken gesagt, die den Nürnberger Prozeß leiteten, noch von jenen, die die Bombardierung Deutschlands bis zum Ende organisierten. Kann eine Jüdin unseren Führer mehr hassen, als ich diese Leute hasse?

Nein. Aber was die Welt fälschlicherweise unsere „Grausamkeit" nennt, ist gerade Unbarmherzigkeit - eifriger und freier Gebrauch von Gewalt, immer, wenn es nötig ist. Die wirklichen Grausamen sind die Juden. Und aus diesem Grunde wird das Geschick irgendeines der Unsrigen in ihren Händen unvergleichlich schlimmer sein, als das irgendeines Juden in unserer Macht.

Ich schauderte, als ich diese Zionstochter sprechen hörte. Niemand hatte je in meiner Gegenwart ein Wort gegen Adolf Hitler geäußert, ohne daß ich heftig erwidert hätte. Aber nun, obgleich ich vor Entrüstung brannte, blieb ich still und bewegungslos. Ich hatte diese wertvollen Blätter bei mir. Ich dachte an den gottgleichen Mann, um dessen Willen mir das deutsche Volk so teuer war. Sollte ich ihn gegen einen „weiblichen Aasgeier" verteidigen und einen Streit hervorrufen und dadurch entdeckt werden und nicht mehr meine Botschaft voll Stolz und Hoffnung unter dem Volk verteilen können, das Er so liebte? Ich blieb friedlich. Aber ich warf der Frau einen solchen Blick des Hasses zu, daß sie zurückschreckte - und kein Wort mehr an mich richtete. Und ich erhob mich von meinem Platz und ging und weinte an dem Ort, an dem man sogar im Zug immer sicher ist, allein zu sein.

****

Der Zug rollte der deutschen Grenze zu. Es erwarteten mich einige Schwierigkeiten in Flensburg. Ich wurde gebeten, aus dem Zug zu gehen und auf dem Bahnsteig von einem Mann - dem Aussehen nach einem Juden - verhört zu werden, mit dem der Bühnenleiter meiner Gruppe, auch ein Jude, schon im Gespräch war. Ich besitze ein Paar indische Ohrringe in Hakenkreuzform. Ich trug sie und wollte sie durch das ganze deutsche Gebiet tragen, in reinem Trotz gegen alle Entnazifizierungspläne. Ich warf einen Schal über meinen Kopf (ich hatte keine Zeit, noch irgendetwas anderes zu tun) und ging hinaus. Der Mann auf dem Bahnsteig, so sagte man mir, sei von der „Polizei". *„Sind Sie Mrs. Mukherji?"* sagte er mir, als er mich begrüßte. *„Ja, die bin ich." „Nun,"* fuhr er fort, *„die Leute regen sich Ihretwegen auf. Können Sie mir sagen, wie weit das berechtigt ist?" „Wieso regen die sich auf?"* fragte ich. *„Sie wissen es sicherlich." „Nein, ich habe nicht die leiseste Ahnung. Die Leute sagen so vielerlei." „Einige sagen, Sie wären Nationalsozialistin. Sind Sie das wirklich?" „Macht es Ihnen etwas aus, was jemand in einem Land ist, dem Sie angeblich die Freiheit gebracht haben - wie Sie sagen?"* antwortete ich ironisch. *„Ja, es macht uns etwas aus,"* sagte der Mann. *„Wir heißen solche Menschen nicht willkommen, die uns wahrschein-*

lich unsere schon schwierige Aufgabe als Besatzungsmacht noch schwieriger machen könnten.“ „Ich verstehe nicht, wie irgendjemand solche Macht hinter den Fenstern des Nordexpresses haben kann,“ antwortete ich und - und ich wünschte die ganze Zeit, daß *ich* diese Macht haben möchte.

Kaum hatte ich diese Worte gesagt, als einer der jungen Burschen der Kompanie, der es wußte, daß ich meine schönen und gefährlichen Ohrringe trug, mir meinen Schal von hinten von meinem Kopf wegzog- „Nur so aus Spaß,“ wie er mir später erklärte. Dieser Spaß hätte sich als tragisch erweisen können. Aber der Junge wußte nicht - niemand wußte es -, was ich bei mir trug, und was ich zu tun beabsichtigte. Das geheiligte Sonnensymbol glänzte auf beiden Seiten meines Gesichtes auf der ersten deutschen Grenzstation, nun, im Juni 1948, so wie es das in den ruhmreichen Tagen in Kalkutta in den vierziger Jahren getan hatte.

„Ich sehe, es hat keinen Sinn, mich weiter mit Ihnen zu unterhalten, Mrs. Mukherji,“ sagte der Mann zu mir. *„Sie bleiben jetzt hier am Zuge, und wir werden Ihr Gepäck durchsuchen.“*

„Das können Sie tun,“ antwortete ich scheinbar ganz ruhig. Aber ich lief zu dem Leiter der Theatergruppe, der gerade ein wenig spazieren ging, und führte ihn auf die andere Seite des Bahnsteigs.

„Sie müssen mir helfen und sofort wieder in den Zug steigen und verhindern, daß sie mein Gepäck durchsuchen,“ sagte ich. *„Nun? Was ist los?“* Ich erklärte ihm, was geschehen war, und er versprach mir, daß er versuchen wolle, mir zu helfen.

Ich kann’s nicht sagen, was er zu dem Polizeioffizier oder dem halbamtlichen Polizeibeamten sagte, der mich verhört hatte. Wahrscheinlich wird er ihn darauf hingewiesen haben, daß eine Person, die ernstlich nationalsozialistische Untergrundbewegungs-Aktionen zu tun beabsichtige, nicht so ein Narr sein würde, dies schon vorher durch das Tragen goldener Hakenkreuze anzuzeigen. Und dies mögliche Argument hatte sich wahrscheinlich als überzeugend erwiesen. Gerade meine Dummheit hatte mir hier geholfen. Mein Gepäck wurde nicht durchsucht. Endlich bewegte sich der Zug. „Die Götter lieben uns“, dachte ich, als ich triumphierend in das deutsche Gebiet hineinfuhr.

****

Rechts und links dehnte sich grünes lächelndes Land in seinem Sonnenglanz aus, „so schön“, dachte ich, „als ob Er noch darüber herrschen würde!“ Ich stand im Gang mit so vielen Blättern, wie meine Taschen und meine Handtasche tragen konnten - einige waren in Zigarettenpackungen von zehn oder zwanzig Zigaretten versteckt oder in kleinen Zucker-, Kaffee-, Käse- oder Butterpackungen (in allem, was ich in Schweden hatte kaufen können); andere hatte ich in Umschläge gesteckt oder lose in der Tasche. Der Zug bewegte sich, parallel einem Weg entlang, auf dem eine Frau und ein Kind spazieren gingen. Ich winkte ihnen zu und warf ihnen ein kleines Zuckerpaket aus dem Fenster - ein Paket natürlich mit einem Flugblatt darin. Die Frau nahm es auf und dankte mir. Ich war schon weit weg. Neben einer kleinen Station, an der wir, ohne zu halten, vorbeifuhren, befand sich ein Café: ein junger Mann und ein Mädchen saßen draußen an einem der Tische und tranken Bier. Ich warf ihnen eine Zigarettenpackung, die auch ein Flugblatt enthielt, zu. Die Packung fiel zu weit vom Tisch weg, als ich beabsichtigt hatte. Der junge Mann stand vom Tisch auf und lächelte mir zu, als ich am Fenster lehnte, um einen Blick von ihm einzufangen. Es war ein schöner junger Mann, groß, gut gewachsen, blond, mit leuchtenden Augen. Das Mädchen - schlank, graziös, mit hellen Locken - war auch aufgestanden und stand neben ihm. Sie lächelte auch glücklich über die Zigaretten.

Als der Zug mich immer weiter aus ihrer Sicht trug, stellte ich mir vor, wie sie die Packung öffnen und darin das Blatt finden und entfalten würden. Ich stellte mir ihre leuchtenden Augen vor, wenn sie oben - einmal wieder nach drei dunklen Jahren - das unerwartete Sonnenzeichen sehen und wie sie die Worte lesen würden, die ihnen wie aus dem Herzen geschrieben zu sein schienen: *„Haltet an unserem glorreichen nationalsozialistischen Glauben fest und wehrt euch! Eines Tages werden wir uns wieder erheben und triumphieren.“*

Sie hatten gemeint, sie hätten zwanzig oder zehn Zigaretten bekommen, sie hatten *dies* aber dazu bekommen: eine Hoffnungsbotschaft. Ich war glücklich. Der Gedanke kam mir nicht, daß diese Botschaft vielleicht an ihnen vergeudet sein könnte, daß sie nach alledem nicht einmal mehr Nationalsozialisten sein könnten. Ich nahm es als sicher an, daß sie in ihrem Herzen Nationalsozialisten seien. Dies mag kindisch, nein, töricht erscheinen, äußerlich nicht dem Ernst der Lage entsprechend; aber diese Menschen erschienen mir zu schön, als daß sie etwas anderes hätten sein können.

****

Und ich fuhr durch die liebliche Landschaft, mit dem Kopf am offenen Fenster. Immer, wenn wir durch eine Station fuhren oder wenn ich irgendjemanden in Reichweite sah - Arbeiter an der Bahnhofsseite, Leute, die den Weg entlangwanderten oder die an einem Bahnübergang darauf warteten, daß unser Zug vorüberfahre -, warf ich so manches kleine Päckchen und eine Handvoll loser Blätter hinaus. Die Gesichter, von denen ich einen Blick erhaschte, waren ausgehungert, müde, aber würdevoll, Gesichter von Männern und Frauen, die augenscheinlich eine lange Zeit nicht genug zu essen gehabt, aber die sich durch einen eisernen Willen am Leben erhalten hatten, und die einen unbesiegbaren Stolz in sich trugen. Ich bewunderte sie.

Nach kurzer Zeit erreichten wir Hamburg. Ich warf von einem Toilettenfenster aus über hundert meiner Flugblätter über den mit Menschen gefüllten Bahnsteig einer Station, an der wir vorbeifuhren und kam dann auf den Gang zurück. Der Zug sauste in voller Fahrt. Ich hatte keine Zeit, um zu beobachten, was geschah. „Aber sicher,“dachte ich, „einige meiner Blätter werden in guten Hände gefallen sein.“ Dann fiel es mir ein, daß einige dieser leichten Blätter gut in den Zug zurückgeflogen sein könnten. Ich wußte, daß der Jude B.T., Bühnenleiter der Gruppe, in einem Wagen, näher als meiner, am Ende des Zuges saß. Ich schauderte bei dem Gedanken an ihn, daß ihm plötzlich ein Blättchen durch das Fenster auf den Schoß hätte fliegen können. „Oh, nein!“ sagte ich zu mir selber, „ich muß fortan vorsichtiger sein!“

Die Sonne war bereits untergegangen, und wir rasten durch Hamburgs Vororte. Das erste Mal sah ich das, was ich bald jeden Tag sehen sollte; die Ruinen Deutschlands. Schwarz gegen den blassgrünen und goldenen Himmel - im Nachtglanz des späten Sonnenunterganges - sah ich endlose Flächen zerstörter Mauern; Haufen von Wracks, Eisen - und Steinblöcken, in deren Mitte hin und wieder das Skelett von dem auftauchte, was es vorher einmal gewesen war: ein Boiler, ein Waggon oder ein Öltank; endlose lange dunkle Straßen, in denen kein Leben zurückgeblieben war. Der ganze Platz sah wie ein riesiges Ausgrabungsfeld aus. Mir kamen Tränen in die Augen, nicht deshalb, weil dies die Ruinen einer einst blühenden Stadt waren, die beklagenswerten Reste glücklicher Wohnungen und nützlicher menschlicher Industrien, sondern, weil es Ruinen unseres Neuen Ordens waren - all das, was - materiell - von jener Überzivilisation, die ich in ihrer Art so sehr bewunderte, übriggeblieben war. Weit in der Ferne sah ich einen Kirchturm emporragen, der unberührt geblieben war in all der allgemeinen Verwüstung - wie ein Siegessymbol des Kreuzes über das Hakenkreuz. Und ich haßte diesen Anblick.

Noch immer überkam mich für einen Augenblick ein Gefühl der Verzweifelung, wie in den

letzten Kriegstagen und in den folgenden Monaten. Ich rief mir in meinem Gedächtnis diese dunkelsten Tage zurück; meine Abreise von Kalkutta schon Ende 1944, als man wußte, wie das Ende sein würde. Ich wollte nichts hören, nichts lesen und, wenn möglich, nicht an den Krieg denken; niemand sollte mir berichten, wenn das nationalsozialistische Deutschland kapitulieren würde; und dann meine Wanderung von Platz zu Platz, von Tempel zu Tempel, über Zentral-, West- und Südindien, ohne daß ich meine Aufmerksamkeit von jener Tatsache hatte ablenken können: vom verhängnisvollen Unglück. Ich sah mich nochmals in einem Zug auf meinem Weg nach Tirichendur, am äußersten Ende der indischen Halbinsel. Ein Mann mit einer englischen Zeitung saß mir gegenüber. Und ich konnte nicht anders, ich *mußte* die Schlagzeilen in großen Buchstaben lesen: *„In Berlin ist die Hölle los!“* Es war im April 1945, einen oder zwei Tage nach des Führers Geburtstag. Der Mann hatte zu mir aufgeschaut, als er mich hatte lesen sehen und hatte gesagt: *„Nun, wir sind hier jedenfalls sicher!“* Und ich hatte geantwortet: *„Für Sie ist es richtig so, aber ich, ich wünschte, ich wäre nicht in Sicherheit. Ich wünschte, ich wäre dort.“* Und ehe er Zeit hatte, sein Erstaunen darüber zum Ausdruck zu bringen und mich nach dem Warum zu fragen, war ich aufgestanden und in den Gang hinausgegangen, und dort, nachdem ich mit Leichtigkeit meine tropische Umgebung vergessen hatte, dachte ich an jene Hölle - soweit man so etwas denken kann, ohne es gesehen zu haben. Und ich malte mir das Bild des **Mannes** aus, gegen den nun die Wut der von Dämonen besetzten Welt raste; des Mannes, der um den Frieden gerungen hatte, und gegen den nun drei Kontinente Krieg führten, das Gesicht meines geliebten Führers - inmitten des Krachens der explodierenden Bomben und der zusammenstürzenden Gebäude, und ich sah sein ernstes, schönes Gesicht, wie es hin und wieder vom plötzlichen Glanz neuen Feuers, das in der Nähe niederging, erleuchtet wurde. Und ich fühlte mich um so gequälter in meiner Sicherheit, da ich so weit weg war und nicht in der Stunde des Ruins in jenes tragische Antlitz hatte schauen können, um meinem verratenen Führer sagen zu können: *„Der Osten und der Westen mögen sich gegen Sie wenden, aber ich werde für immer für Sie sein!“* Und ich erinnerte mich dann nach meiner Rückkehr nach Bengalen im Juli 1945 an die Nachricht: *„Deutschland sei in vier Zonen geteilt.“* - Und dann die drei langen düsteren Jahre, die gefolgt waren, bis ich in Schweden einen neues Hoffnungsstrahl gefunden hatte.

Ich dachte an all dies, als der Zug in Hamburg auf dem einen von den 28 Bahnsteigen verbliebenen, den der Bahnhof vorher besessen hatte, anhielt.

****

Ich bemerkte bald einen Menschenauflauf vor einem der Fenster unseres Zuges, das dichter am Zugende, als das meinige, war. Die Leute eilten vorwärts und stießen sich gegenseitig, kämpften gegeneinander, um etwas auf dem Bahnsteig zu ihren Füßen aufzunehmen. Dann war für einen Augenblick wieder alles ruhig - alle Augen waren wieder in Erwartung auf das Fenster gerichtet, bis endlich der ersehnte Gegenstand fiel und alle sich wieder darauf stürzten, um ihn aufzunehmen. Der Gegenstand war eine Zigarette - eine einzige.

Ich ging den Gang entlang zu dem Wagen, aus dem sie fallen gelassen war. Es war der Wagen, in dem der Bühnenleiter der Gruppe saß, der Jude, den ich bereits erwähnte. Und da sah ich tatsächlich den Israeliten B.T. am Fenster stehen und hörte, wie er sich über die Ruinen Hamburgs und des ganzen Deutschlands hämisch freute und dabei mit lautester Stimme rief, es tue ihm leid, daß nicht auf alle Städte eine Atombombe geworfen worden sei. - Und er warf immer nur eine Zigarette zur Zeit auf den Bahnsteig, nur, um das Vergnügen zu haben, zwanzig Leute vorwärtsstürzen und sie aufnehmen zu sehen; zwanzig Leute, die vor weniger als zehn Jahren - noch vor weniger als fünf Jahren - dem Führer auf der Höhe seines Ruhms mit gestreckt erhobenem rechten Arm und dem Ruf *„Sieg! Heil!“* zugejubelt hatten; zwanzig Leute, die für den Sieg der arischen Ideologie und für die Vorherrschaft der arischen Rassen in dieser Welt gerungen hatten, kämpften nun nach drei-

jährigem systematischen Aushungern, nach Unterdrückung und Entmoralisierung um eine Zigarette, die ihnen von einem fetten, häßlichen, gemeinen, grausamen, hämischen Juden zugeworden worden war - wie eine hungrige Hundemeute um einen trockenen Knochen. Mir schmerzte das Herz vor Scham und Entrüstung. Ich wünschte, aus dem Zug steigen zu können, um diesen Leuten auf dem Bahnsteig entgegenzueilen - zum Volk meines Führers, zu **meinem** Volk - und ihnen zu sagen: *„Nehmt das Ding nicht auf; es ist ein Geschenk des Hohns. Tut es nicht!"*

Aber der Zug hatte sich schon wieder in Bewegung gesetzt. Ich kehrte zum Israeliten B.T.mit kalter, verhaltener Wut zurück: „*Wenn Sie schon den Kampf um ihre verdammten Zigaretten haben sehen wollen, hätten Sie wenigstens eine Zwanziger-Packung hinauswerfen können, die schon ein bißchen mehr Wert gehabt hätte."* Ich verabscheute das gehässige, feige Wesen aus tiefstem Herzen; und ich konnte einfach nicht meinen Mund halten. Der Jude sah mich von oben bis unten an und sagte: „Ich behalte meine Zigaretten für die Engländer und möchte Ihnen raten, dasselbe zu tun, falls Sie welche haben."

„Mr. B.T.", antwortete ich, *„was haben Sie mit England und den Engländern gemein? Und was Ihren Rat anbetrifft, so sage ich Ihnen gerade heraus, daß ich keinen Rat von einem rassisch unter mir stehenden Menschen annehme."* Es war das erste Mal, daß ich dieser Person meine nationalsozialistischen Gefühle in ihrer unverhüllten Nacktheit gezeigt hatte.

Er schreckte zurück. *„Was ist mit Ihnen los?"* sagte er. Er kannte mich noch nicht genug, um mich zugleich zu verstehen. *„Was mit mir los ist?"*, entgegnete ich, *„nichts. Wir sind in Deutschland - und das ist alles."* Der Zug bewegte sich weiterhin durch große Ruinenflächen. Ja, wir waren wirklich in Deutschland.

****

Es war nun dunkel. Eine helle Sternennacht und diese Trostlosigkeit, diese endlosen verkohlten und gesprengten Mauern und diese abgezehrten, ernsten, würdevollen Gesichter - unter dem Glanz des Himmels; und ich stand immer noch im Gang und hatte mich von neuem mit Blättern in meinen Taschen versorgt.

„*Warum war ich nicht Jahre vorher gekommen in unseren großen Tagen?"* dachte ich. *„Warum hatte ich nicht auch an jenen unzerstörten Straßen gestanden und Sieg Heil! ausgerufen, als dieser eine Mann meiner Zeit vorbeiging, den ich wie einen Gott verehrte? Warum war es mein Schicksal gewesen, daß ich all jene Jahre 6000 Meilen fern von Europa verbracht hatte, und daß ich jetzt kommen mußte, jetzt, wo das stolze Europa in Trümmern lag?"*

Meine Augen füllten sich mit Tränen, als ich zum tiefen funkelnden Himmel aufschaute und dann nach den seltenen Lichtern, die vereinzelt hier und dort auftauchten, und das zeigten, was von der Weltstadt übriggeblieben war: Hamburg. Die dunkle Unendlichkeit über mir erinnerte mich an einen der vielen Namen der unvordenklichen Gottmutter im Sanskrit, in der geheiligten Sprache, die die Arier einst nach Indien gebracht hatten: Shyama - die dunkle Blaue, die Göttin des unzerstörbaren Lebens, die Göttin des Todes und der Zerstörung, Liebende und Rächerin, die Kraft des Universums. Und ich erinnerte die Worte, die diese Mutter-Göttin selbst einmal einem indischen Weisen gesagt haben soll: „*Wenn alles verloren ist, wenn Dir kein Besitz, keine Freunde und keine Hoffnung mehr geblieben sind - dann komme ich, ich, die Mutter der Welt."* Und ich erinnerte mich, daß, im Sinne der Hindus, die Universal-Mutter in jeder Frau lebte. *„Auch in mir"*, dachte ich; *„Ich bin auch gekommen, wo alles verloren ist, wo alles in Ruinen liegt, wo alles tot ist,*

außer der unbesiegbaren nordischen Seele in Hitlers Volk. Ist es deshalb, daß ich so spät komme - um fünfzehn Stunden lang zur deutschen Seele vom Gang des Nordexpreß aus zu sprechen?“

Wir fuhren durch eine Station. Noch mehr Blätter fielen aus dem Fenster, von mir geschrieben, von mir geworfen - *„von den Göttern durch mich geschrieben und geworfen“*, so fühlte ich es. Wir sausten durch eine andere Station. Ich tat dasselbe.

Ich war allein im Gang, außer einem jungen Mann - einem hübschen blonden, mit einem freien, vertrauenerweckenden Gesicht. Ich hatte mir geschworen, keine Nahrung anzurühren, nichts zu trinken und nicht zu schlafen, so lange ich in Deutschland war - eine Art selbstauferlegter Strafe dafür, daß ich nicht vorher gekommen war, und ein symbolischer Ausdruck von Solidarität mit den vor Hunger Sterbenden und Obdachlosen unter dem Volke meines Führers.

Ich verteilte weiterhin meine Blätter. Außer zwei Blättern, eines in einem Zuckerpäckchen und das andere in einer kleinen Dose Butter verborgen, hatte ich jetzt nur noch lose Botschaften zurückbehalten. Jedes Mal, wenn wir anhielten, erwartete ich die Polizei, die den Zug durchsuchen und mich herausfinden und einsperren würde. Ich wußte, ich tat etwas Gefahrvolles und hatte nicht einen Augenblick gehofft, daß ich heil davonkommen würde.

Als ich am vorherigen Morgen die Ostsee im Sonnenglanz und die Seemöven am hellen Himmel hatte hin- und hefliegen sehen, war ich davon überzeugt gewesen, daß dies meine letzten Stunden der Freiheit gewesen sein müßten. Ich war auf das Schlimmste gefasst. Aber nichts passierte.

Der junge blonde Mann, den ich bereits erwähnt hatte, schien mich nicht zu beobachten, oder schien jedenfalls nicht bemerkt zu haben, was ich tat. Doch ich hielt es für besser, herauszufinden, wer er war und was für Ansichten er hatte „für jeden Fall.“ Ich ging zu ihm, und wir begannen, uns zu unterhalten. Er sei Däne, sagte er mir. Ich hatte in Island vor mehr als einem Jahr ein dänisches Paar getroffen, die überzeugte Nationalsozialisten waren. Aber ich wußte natürlich, daß viele es nicht waren. Ich stellte ihm diese Testfrage, die gewöhnlich kein Europäer, dessen Land noch vor kurzem unter nationalsozialistischer Herrschaft gestanden hatte, beantworten kann, ohne seine Einstellung zu verraten: *„Wie kamen Sie mit den Deutschen während des Krieges aus, schlecht?“* Er lächelte und erwiderte: *„Besser als nun, seit sie fort sind.“* Ich dachte für einen Augenblick, daß er erraten hatte, daß mir diese Antwort gefallen würde. Aber nein. Das konnte nicht sein. Es stand nicht in meinem Gesicht geschrieben, daß ich eine Nationalsozialistin war. Auch war ich damals nach indischer Art mit einem Sari bekleidet, wie ich immer schon seit Jahren bekleidet gewesen war, ehe ich ins besetzte Deutschland kam, um dort zu leben. Und wenige Leute wußten, was für einen Widerhall Hitlers Botschaft in den Herzen einiger Arier im äußersten Süden gefunden hatte! Der Junge war wahrscheinlich ehrlich. Und ich fühlte, daß ich ziemlich frei mit ihm sprechen könne. Ich erzählte ihm, wie der Anblick der Ruinen mich bis ins tiefste erschütterte und wie sehr ich auf der Seite der Deutschen in ihrem Martyrium stehe. *„Ja“*, sagte er, *„ich sehe, Sie werfen den Leuten Zigaretten und Nahrungsmittel zu.“ „Und noch etwas Besseres als das“,* erwiderte ich plötzlich, als ob irgendetwas in mir geraten hätte, mich selbst zu verraten - oder, als ob ich sicher sei, daß der junge Nordländer mich nicht verraten würde. *„Was meinen Sie mit noch etwas Besserem? Was gibt es Besseres als Nahrung gegen den Hungertod?“* sagte er.

„Hoffnung“, erwiderte ich, *„die Gewißheit auf eine Zukunft. Aber bitte, fragen Sie mich nicht nach weiteren Erläuterungen.“ „Das werde ich nicht tun. Ich denke, ich verstehe Sie nun“*, sagte er, *„und ich bin auf Ihrer Seite“*, fügte er mit einer anscheinend aufrichtigen Stimme hinzu. *„Aber, darf ich Ihnen nur noch eine Frage stellen? Sind Sie selbst nicht auch Deut-*

sche?" „Nein." „Welcher Nationalität gehören Sie an?" „Ich bin Indo-Europäerin", antwortete ich. Und ich fühlte, wie mein Gesicht strahlte.

Im Nu sah ich auf der Weltkarte die ungeheure Fläche zwischen Norwegen und Indien, auf der seit undenklicher Zeit die verschiedenen Nationen meiner Rasse Kulturen gegründet hatten. Und als der junge Däne erstaunt zu sein schien, erklärte ich ihm*: „Ja - ich habe keine andere Nationalität; Halb-Griechin, Halb-Engländerin, in Frankreich aufgewachsen und mit einem Brahmanen vom weitentfernten Bengalen verheiratet. Was für ein Land kann ich als das meinige ansehen? Keines. Aber ich habe Anspruch auf eine Rasse - eine Rasse, die über allen konventionellen Grenzen steht. Vor fünfzehn Jahren antwortete ich jemandem, der mich danach fragte, ob ich mich zur Zugehörigkeit zu Griechenland oder zu Indien entschieden habe, zu beiden nicht - oder zu beiden zusammen mit vielen anderen Ländern. Ich fühle mich als Arierin, als erstes und als letztes. Und ich bin stolz darauf, eine zu sein."* Ich fügte nicht hinzu: *„Und ich liebe das Land - Deutschland - als die geheiligte Wiege des Nationalsozialismus, das Land, das alles aufs Spiel setzte, damit die ganzen arischen Rassen zusammenhalten mögen in ihrem altväterlichen Stolz; Hitlers Land."* Aber der junge Mann verstand mich. *„Ich weiß,"* sagte er mir, *„und ich wiederhole es: Sie haben meine ganze Sympathie. Und ich werde Sie nicht verraten."*

Ich war nun sicher, daß er es nicht tun würde. Er unterhielt sich noch ein bißchen mit mir und zog sich dann in sein Abteil zurück. Ich war bald allein im schlafenden Zug, der in voller Fahrt in der Nacht durch Deutschland raste. Wir hielten in Bremen und auf anderen Stationen. Um es zu vermeiden, ausfindig gemacht zu werden, warf ich meine Blätter, so viele wie möglich, an den kleinen Stationen, durch die wir ohne anzuhalten fuhren, aus dem Fenster, immer, wenn ich Leute auf dem Bahnsteig sah. Jedesmal, wenn der Zug anhielt, dachte ich, man habe mich *ertappt*. Ich erwartete, daß man mich auffordern würde, auszusteigen und irgendeinem Mann in Uniform zur nächsten Polizeistation zu folgen. Aber es geschah nichts. Von allen, die meine Botschaft aufgenommen hatten, die ich vom Fenster des Nordexpreß hinausgeworfen hatte, hatte niemand mich verraten wollen.

****

Der Zug hielt in Duisburg, und obgleich es etwa 3.30 Uhr frühmorgens gewesen sein mußte, waren viele Leute auf dem Bahnsteig. Eine Handvoll Blätter hinauszuwerfen, stand außer Frage. Der Zug hielt. Man würde mich sehen und mich sofort gefangen nehmen, ohne daß irgendjemand einen Nutzen davon gehabt hätte. Aber ich hatte eine Idee. Ich stopfte die Taschen eines meiner Mäntel mit Blättern voll, faltete den Mantel sorgfältig viermal zusammen, und sobald sich der Zug wieder in Bewegung setzte, warf ich das Bündel aus dem Fenster. „Irgendjemand", dachte ich, „würde froh sein, ihn im kommenden Winter tragen zu können." (Es war ein guter Mantel, den man mir auf Island gegeben hatte.) In der Zwischenzeit würde, wer immer ihn aufgenommen haben mochte, in den Taschen genug nationalsozialistische Propaganda für sich und seine Freunde gefunden haben.

Der Zug bewegte sich weiter ..., aber hielt plötzlich wieder an. War ich diesmal entdeckt worden? Ich hatte wieder dasselbe unangenehme Angstgefühl, wie so oft, seitdem ich um ein Haar an der Grenzstation Flensburg ertappt worden wäre. Dann bemerkte ich, wie zwei Bahnbeamte in Uniform durch die Tür, die in den Gang führte, in dem ich mich befand, in den Zug stiegen. Einer von ihnen trug meinen Mantel. Das unangenehme Gefühl wich plötzlich wie ein Wunder von mir, und ich wurde ganz ruhig. Nun war ich sicher, daß ich gefangengenommen würde.

Ich beobachtete, wie die beiden Männer mir entgegengingen, als der Zug wieder abfuhr. Sie

grüßten mich und fragten mich, ob ich Deutsch spreche. *„Ein wenig,"* sagte ich. *„Sie kommen von Indien?"* fragte dann derselbe Mann, als er meinen weißen baumwollenen „Sari" bemerkte, in den ich gehüllt war. *„Ja." „Und Sie warfen diesen Mantel aus dem Fenster?" „Ja. - Es ist mein Mantel. Ich hoffte, irgendjemand der Leute würde ihn aufnehmen." „Aber in den Taschen dieses Mantels sind Papiere - sehr gefährliche Papiere. Wußten Sie davon?" „Ja"*, sagte ich ruhig - fast gleichgültig - meine Furcht war gänzlich gewichen - *„Ich schrieb sie selbst." „So wissen Sie also, was Sie tun?" „Sicher." „Also, warum tun Sie das?" „Weil ich seit den letzten zwanzig Jahren Hitler und auch das deutsche Volk liebe und bewundere."*

Ich war glücklich - oh, so glücklich!, auf diese Weise meinen Glauben an diesen Übermenschen, den die Welt mißverstanden, gehaßt und verschmäht hatte, zum Ausdruck gebracht zu haben. Es tat mir nicht leid, nun meine Freiheit zu verlieren, in der großen Freude, Zeugnis zu seinem Ruhm, nun, im Jahre 1948, abgelegt zu haben. *„Sie können gehen und mich anzeigen, wenn Sie es möchten"*, fügte ich fast triumphierend hinzu und sah den beiden erstaunten Männern frei ins Gesicht.

Aber keiner von den beiden zeigte den geringsten Wunsch mich anzuzeigen. Im Gegenteil, der eine, der mit mir gesprochen hatte, starrte mich nun eine oder zwei Sekunden lang an und schien sichtlich bewegt. Er reichte mir dann die Hand und sagte:*„Wir danken Ihnen im Namen ganz Deutschlands."* Auch der andere Mann gab mir die Hand. Ich wiederholte ihnen die Worte, die ich auf die Flugblätter geschrieben hatte: *„Wir werden uns erheben und wieder erobern!"* Und mit erhobenem rechten Arm grüßte ich sie, so wie man es in den glorreichen Jahren getan haben würde: *„Heil Hitler!"* Sie wagten es nicht, die jetzt verbotenen Worte zu wiederholen. Aber sie erwiderten mit demselben Armheben. Der Mann, der meinen Mantel hielt, gab ihn mir zurück: *„Werfen Sie ihn auf irgendeiner kleinen Station hinaus, an der der Zug nicht hält",* flüsterte er mir zu. *„Es hat keinen Sinn, sich unnötig in Gefahr zu begeben."* Ich folgte seinem Rat. Der Mantel - und die Papiere, die er enthielt - mußte bei Tagesanbruch auf dem einsamen Bahnhof irgendeiner Station zwischen Duisburg und Düsseldorf, deren Namen ich nicht weiß, gelegen haben und gefunden worden sein.

Der Name Düsseldorf erinnerte mich an die ersten Tage des nationalsozialistischen Kampfes, an die Tage, als die Franzosen das Ruhrgebiet nach dem ersten Weltkrieg besetzt hielten. Er erinnerte mich auch an eine der Reden des Führers dort, am 15. Juli 1926, und ich erinnerte einen Satz seiner Rede: *„Gott hat uns in seiner Gnade ein wunderbares Geschenk gemacht: den Haß unserer Feinde, den wir aus vollem Herzen erwidern." „Ja,"* dachte ich, *„wer nicht so hassen kann, ist auch nicht fähig, glühend zu lieben."* Ich liebte. Und ich haßte auch. Und zum 1000. Mal begriff ich, was mir verlorengegangen war, weil ich niemals den Führer mit meinen eigenen Augen gesehen hatte. *„Oh, warum war ich so spät gekommen, um nichts als Ruinen zu sehen?"* Ich wußte nicht, daß ich in weniger als einem Jahr die Ehre haben würde, vor einem Kontroll-Gericht in dieser selben Stadt - in Düsseldorf – verhört zu werden, weil ich mich der „Nazipropaganda" hingegeben hatte.

In der Zwischenzeit kamen mir die Worte des unbekannten Eisenbahnangestellten ins Bewußtsein: *„Wir danken Ihnen im Namen ganz Deutschlands."* War es deswegen, daß ich von so weit her gekommen war, um diese an mich gerichteten Worte zu hören? Und war es, um die Liebe der Getreuen des Führers zu verdienen - nun, in den Tagen der Bewährung, wenn nur die Treuen blieben -, daß ich so spät gekommen war?

****

Der Zug rollte weiter. Ich war immer noch im Gang am selben Platz. Ich war weder müde noch schläfrig, obgleich dies die dritte Nacht war, in der ich wach blieb. Die Aufregung wegen der Gefahr und meine Ergebenheit unserem Führer gegenüber hielten mich aufrecht. Und die Erinnerung an jene glorreichen unerwarteten Worte, die einer der Tausenden, die Ihn noch lieben, an mich gerichtet hatte - des ersten Deutschen, der in diesem Lande mit mir gesprochen hatte - erfüllte mich mit Freude und Stolz. Ich würde nun bald außerhalb Deutschlands sein. Aber ich sehnte mich danach, zurückzukehren und wiederzubeginnen, obgleich ich mir noch nicht vorstellen konnte, auf welche Weise.

Wir erreichten Köln - eine andere zerstörte Stadt. Ich sah diesmal im hellen Morgensonnenschein wieder einmal jene gleichen endlosen Reihen verbrannter und zerstörter Häuser, jene öden Straßen. Der Anblick war vielleicht noch herzzerreißender als im gedämpften Abendlicht. Die Wunden dieser Märtyrerstadt starrten mich in all ihrem Schrecken an und riefen zur Rache auf.

Ich sah Leute unterhalb der Eisenbahnhöhe auf der Straße vorübergehen - dieselben ausgemergelten, würdigen Gesichter, die ich in ganz Deutschland bemerkt hatte. Als wir über eine Brücke fuhren, die sich oberhalb der Straße befand, warf ich meine letzten Blätter und mein letztes Päckchen, in grünes Papier gewickelt, hinaus. Der Zug hielt auf der Brücke, und ich beobachtete, wie Leute meine Botschaft aufnahmen. Sie warfen einen Blick auf die Papiere, sahen oben das Hakenkreuz und steckten sie schnell in ihre Tasche; solche Literatur durfte man nicht in der Öffentlichkeit lesen. Eine lange Zeit lag das grüne Päckchen mit dem Zucker auf der Straße. Dann kam ein junger Mann auf dem Rad vorüber und nahm es auf. Er befühlte das Päckchen: Würfelzucker oder vielleicht Süßigkeiten - jedenfalls etwas zum Essen - mußte darin sein. Er steckte es in seinen Fahrradkorb und verschwand.

Ich stelle mir vor, wie er zuhause ankommen würde - in einem Keller oder in einem engen Raum in einem halbzerstörten Haus - und wie er es öffnen würde. Wie er das heilige Sonnenzeichen, das auch das Zeichen des Nationalsozialismus ist, oben auf dem Blatt sehen - wie er das Geschriebene lesen würde. Er würde es seinen Freunden zeigen. Und wenn seine Freunde ihn fragen würden, woher er es bekommen habe, würde er sagen: *„Von nirgends her. Es fiel vom Himmel auf die Straße. Die Götter schickten es mir. Ja, die Götter.“* Und die Worte der Hoffnung würden von einem Ende des Landes zum anderen wandern.

Der Zug fuhr rückwärts. Hatte mich endlich irgendjemand verraten, und würde man mich auffordern, auszusteigen? Nein. Ich sollte noch nicht gefangengenommen werden, erst etliche Monate später, gerade in demselben Bahnhof von Köln, aber durch meine unergründliche Dummheit, nicht durch den Verrat irgendeines Deutschen. Der Zug rangierte nur. Als wir an einem zerstörten Haus vorbeifuhren, von dem nur noch das Erdgeschoß bewohnt war, sah ich vor der Tür einen Teller, aus dem eine herrenlose Katze etwas Schwarzbrot, wahrscheinlich in Wasser eingeweicht, fraß; es war wohl alles, was die armen Leute für sie hatten aufsparen können. Und ich war tief bewegt über diese freundliche Aufmerksamkeit dummen Katzen gegenüber, von seiten hungernder Menschen, inmitten einer Ruinenstadt.

Der Zug bewegte sich wieder langsam. Für einen Augenblick kehrte ich in meinen Wagen zurück, in dem ich zwei der indischen Mädchen allein fand. Die Jüdinnen waren dort - gottseidank - nicht. Ich stand am Fenster und starrte das an, was von Köln übriggeblieben war. Dann wandte ich mich dem Mädchen der Kriegerkaste zu - der, die am vorhergehenden Abend gesagt hatte, daß sie glücklich sein würde, Hitler noch am Leben zu wissen - und sagte zu ihr auf bengalisch: *„Sehen Sie nur, was sie meinem schönen Deutschland, dem Land meines Führers, antaten!“* und ich brach in Tränen aus. Dann erinnerte ich den wunderbaren Sternenhimmel, den ich die ganze Nacht

vom Gangfenster aus gesehen hatte. Und ich erinnerte die „Dunkle Blaue Göttin", die Mutter der Zerstörung, deren Gegenwart ich in der Nacht gespürt hatte. Im weitentfernten Indien hatte ich während des Krieges ihre Tempel aufgesucht und ihr Kränze von blutroten Jaba-Blumen für Hitlers Sieg gebracht. Die unversöhnliche Macht hatte nicht auf mein Gebet gehört. Aber ich wußte, daß die Wege der Götter unergründlich sind. Ich wandte mein Gesicht nun dem Himmel zu, als ob die Dunkle Blaue Göttin, dort unsichtbar, aber alles durchdringend und unwiderstehlich - über den Ruinen stehe. „Kali, Mutter", rief ich wieder auf bengalisch, *„Mutter, Kali, Rache!"* Das Hindu-Mädchen sah, wie bewegt ich war und hörte meinen Ruf zum Himmel. Sie sah von ihrer Ecke aus zu mir herüber und sagte: *„Savitri, glaube mir, ich verstehe Dich. Die Art und Weise, wie diese Menschen Deutschland behandelt haben, ist entsetzlich."*

****

Aix-la-Chapelle (Aachen) - eine andere Ruinenstadt. Unser Zug hielt wieder. Es mußte inzwischen etwa neun Uhr morgens geworden sein. Eine Frau kam, um den Zug auszufegen; eine Frau mit freundlichem, angenehmen Gesicht. Da sie mich allein antraf und gerne ein Wort sprechen wollte, begann sie das Gespräch. Sie zeigte mir die Ruinen, die man vom Zug aus sehen konnte, und erzählte mir, daß das ganze Land genauso aussähe. *„Alles kaputt,"* sagte sie. *„Jawohl, alles kaputt",* wiederholte ich, *„alles liegt in Trümmern. Aber das ist nicht das Ende. Die großen Tage werden wiederkehren, glauben Sie mir!"* sagte ich, mit dem Ausdruck der Aufrichtigkeit. Ich hatte kein Flugblatt mehr, das ich ihr hätte geben können. Aber ich wußte dessen Inhalt auswendig. Ich sagte ihr, was ich geschrieben hatte: *„Wir sind das reine Gold, das im Schmelzofen geprüft werden wird. Lassen wir den Ofen lodern und toben. Nichts kann uns zerstören. Eines Tages werden wir uns erheben und von neuem erobern. Hoffen und warten Sie!"* Sie sah mich verblüfft an und wagte kaum zu glauben, daß sie *solche* Worte hörte. *„Wer sind Sie?"* fragte sie mich. *„Eine Ariern vom anderen Ende der Welt,"* antwortete ich. *„Eines Tages wird die ganze Rasse zum deutschen Volk aufschauen, wie ich es heute tue."* Und ich fügte flüsternd hinzu, als sie meine Hände in den ihrigen drückte: *„Heil Hitler!"*

Sie sah mich nochmals an. Ihr müdes Gesicht erstrahlte. *„Ja,"* sagte sie, *„Er liebte uns, der Arme, das arbeitende Volk, die wirkliche deutsche Nation. Niemand liebte uns je so sehr, wie Er es tat. Glauben Sie, daß Er noch lebt?"* fügte sie hinzu. Ich war dessen nicht sicher. Ich sagte: *„Er kann niemals sterben."* Es kamen andere Leute. So trennten wir uns.

Die beiden Jüdinnen gingen den Gang entlang. Die eine, die am vorhergehenden Abend wie ein Teufel der Hölle gesprochen hatte, richtete kein einziges Wort an mich - Gott sei gedankt!

Aber die andere brach in Wut gegen mich aus. Sie meinte, sie könne der Ankleiderin sagen, was sie wolle. *„Wo waren Sie die ganze Nacht?"* fragte sie mich. *„Ich stand im Gang." „Warum waren Sie nicht auf Ihrem Platz im Abteil?" „Um frische Luft zu schnappen. Und wen geht es im übrigen etwas an, ob ich sitzen oder stehen möchte?" „Frische Luft schnappen",* rief sie aus. *„Sie fütterten die ganze Nacht Ihre blutrünstigen Deutschen. Meinen Sie, wir wüßten das nicht?" „Sie nur füttern",* dachte ich. So wissen sie also doch nicht die ganze Wahrheit. *„Darf ich nicht jeden mit meinem Geld füttern, den ich füttern möchte?"* erwiderte ich. *„Was geht es Sie an, warum mischen Sie sich in meine Angelegenheiten?"*

Aber der Bühnenleiter schaltete sich in unseren Streit ein. *„Die Deutschen!"* sagte er, *„Sie sollten zu ihnen gehen und mit ihnen leben, wenn Sie sie so wunderbar finden - von gekochten Kartoffeln in irgendeinem Keller zu leben, so wie sie es tun, und Sie würden sehen, wie gut Ihnen das gefällt!"*

Meine Augen strahlten, und mein Herz schlug in der Vorfreude auf das schöne Leben, das ich so sehr als mein eigenes anzusehen wünschte. Ohne zu verstehen, was er gesagt hatte, hatte der Jude meinen brennendsten, nein, meinen ersehntesten Wunsch zum Ausdruck gebracht. *„Ihr Götter im Himmel“,* dachte ich mit einem verlangenden Lächeln*, „helft mir, daß ich zurückkomme und mit dem Volk meines Führers leben kann!“* Aber der Jude hielt noch immer nicht seinen Mund. Mein Schweigen und wohmöglich der glückliche Ausdruck in meinem Gesicht verwirrte ihn. *„Sie sollten sich vor sich selber schämen!“* fuhr er fort. *„Sie sollten an die britischen Soldaten denken, die ihr Leben in diesem Lande verloren, ehe Sie diesen Leuten Butter und Zigaretten geben.“*

„Herr Israel B.T.“, erwiderte ich und legte Nachdruck auf das Wort Israel, das offiziell unter dem nationalsozialistischen Regime vor jedem jüdischen Namen ausgesprochen wurde, *„Mr. Israel B.T., ich bin zufällig eine halbe Engländerin und meine andere Hälfte ist wenigstens europäisch. Sie sind weder britisch (außer durch den Missbrauch des Wortes), noch europäisch.“* *„Eine verdammte Nazi, das sind Sie!“* schrie mich nun die Jüdin an, so laut sie konnte, sodaß alle englischsprechenden Leute es im Wagen hören konnten.

Mein Gesicht erstrahlte. *„Das ist das höchste Lob, das mir in der Öffentlichkeit zuteil wurde, seitdem ich Indien verließ,“* hätte ich sagen mögen. Aber ich blieb friedlich. Wir waren noch in Deutschland. Es hatte keinen Zweck, diese wütenden Hunde weiter zu reizen und unnötige Ärgernisse zu verursachen. Ich brauchte meine Freiheit, um zurückzukommen - und von neuem zu beginnen.

Der Streit legte sich, wie's immer der Fall ist. Ich stand wieder allein am Fenster, mit meinem Kopf im Wind. Meine Aufgabe war für den Augenblick erfüllt. Ich tat einen Rückblick auf diese fünfzehn erlebnisreichen Stunden, in denen ich Deutschland überquert hatte. Ich dachte an jene hungernden Menschen, die in den Ruinen lebten. Fünfhundert von ihnen hatten meine Botschaft erhalten. Irgendjemand von ihnen hätte leicht das Flugblatt zur Polizei tragen und erzählen können, daß es aus dem fahrenden Nordexpreß geworfen worden sei, und er (oder sie) hätten von der Belohnung dafür genügend Schwarzmarktwaren kaufen können, um sich für einen Monat den Magen zu füllen. Der Nordexpreß würde angehalten und ich festgenommen worden sein. Aber nein, von den fünfhundert Deutschen, die zufällig an der Strecke von 500 Meilen oder mehr das Flugblatt aufgenommen hatten, hatte nicht ein einziger den Wunsch gehabt, das heilige Zeichen des Hakenkreuzes zu verraten - nicht für Geld, noch für Lebensmittel, nicht für Milch für seine Kinder. Ich bewundere dieses Volk sogar mehr, als ich es in dem ruhmreichen Jahr 1940 hätte tun können. *„Das Volk meines Führers“*, dachte ich. *„Ich will irgendwie zu Dir zurückkommen. Ich möchte an Deinem Martyrium teilhaben und an Deiner Seite in diesen dunklen Tagen kämpfen. Und mit Dir auf das zweite Erwachen des Nationalsozialismus warten.“*

****

Ohne Schwierigkeit kam ich über die belgische Grenze. Der Zug führte mich nun nach Ostende, der See zu.

Immer noch im Gang stehend, sang ich eine indische Hymne zu Ehren Shivas, des Schöpfers und Zerstörers - dieselbe Hymne, die ich vor einem Jahr auf Island an den Hängen der brennenden Heklas gesungen hatte, als ich in der Nacht die Majestät des Vulkans im vollen Ausbruch erschaute. In regelmäßigen Abständen hatte mächtiges unterirdisches Donnern auf mein Lied geantwortet. Nein, ich fühlte, als ob das Getöse des befreienden Krieges - die Stimme der unwiderstehlich kommenden Rache, die ich geweckt hatte - mir antwortete. Aus den Ruinen heraus - diesmal aus den Ruinen der

ganzen Welt - antwortete das Volk, das mich nicht verraten hatte, *„Hitlers geliebtes Volk würde sich eines Tages wieder erheben“,* so sagte mir eine Stimme.

Am Abend dieses Tages, am 16. Juni 1948, kam ich wieder in London an. Ein paar Wochen später hatten die Götter meinen Wunsch erfüllt. Ich war wieder in Deutschland und war in die französische Zone gekommen mit weiteren, mehr als 6.000 Flugblättern; diesmal waren sie gedruckt und auch größer als die, die ich geschrieben hatte. Mein neues Leben, oder besser ein neuer Lebensabschnitt, der der Höhepunkt meines Lebens sein sollte, hatte angefangen.

Kapitel V

Die Entnazifizierung

„Wehe dem, der dich angreift.
Deine Stadt erträgt es. Aber wer Dich angreift, fällt.
Die Sonne dessen, der Dich liebt, geht nicht unter.
Oh, Amon!"
(Aus einer Hymne an Amon, die nach der Unterwerfung der Sonnenreligion geschrieben wurde und auf einem Ostrakon im Britischen Museum erhalten ist.)

„Jeder Versuch, eine Weltanschauung mit Machtmitteln zu bekämpfen, scheitert am Ende, solange nicht der Kampf die Form des Angriffs für eine neue geistige Einstellung erhält."
(Adolf Hitler, „Mein Kampf" I, Kap. v. S. 139)

Zu allen Zeiten - seit dem Ende des uralten Goldenen Zeitalters, in dem die rechte Lebensauffassung und die richtige Religion der Wahrheit auf der ganzen Welt vorherrschte, hat es große Glaubensauseinandersetzungen, Religionskriege, in der einen oder anderen Form, gegeben. Einer der ältesten uns bekannten solcher Kriege ist der Kampf zwischen der ewigen Sonnenreligion, die vom Pharao Ekhnaton als Staatsreligion wiedereingeführt wurde, und der ägyptischen Religion des Amon, im 14. Jahrhundert v.Chr. Unser Krieg - der Weltkrieg Nr. 2 - war auch ein Religionskrieg, verbunden mit einem Wirtschaftskrieg. (Alle Kriege, die von plutokratischen Staaten geplant und erwogen werden, müssen notwendigerweise Wirtschaftskriege sein.) Es wurde ebenso bitter gekämpft wie in den Religionskriegen aller Zeiten. Und es zeigten sich dieselben Erscheinungen von Volksminderheiten (auf beiden Seiten), die sich *gegen* das eigene Land, zu dem sie erwartungsgemäß gehörten, aber *für* die Ideologie ihres eigenen Herzens einsetzten; in England und sogar in Frankreich (was noch bemerkenswerter ist) bestanden nationalsozialistische Minderheiten, die Deutschlands Sieg ersehnten, weil Deutschland für die arische Sache kämpfte. (Genauso gab es in England im 16. Jahrhundert Katholiken, die den Sieg der Spanier wünschten, weil Spanien die Partei der römisch-katholischen Kirche vertrat. Andererseits gab es in Deutschland im letzten Krieg eine Minderheit von Demokraten und Kommunisten, die den Sieg der Vereinten Nationen wünschte und dazu beitrug, ihn herbeizuführen. Ideologien schwangen und schwingen sich immer über die Grenzen hinweg und werden es weiterhin tun. Aber im Weltkrieg Nr. 2 endet jegliche Übereinstimmung zwischen dem kürzlichen Ideenkonflikt und dem anderer europäischer Kriege, im Mittelalter oder in jüngeren Zeiten. Dieser Konflikt der zwei verbündeten demokratischen Formen gegen den Nationalsozialismus hat im Grunde nichts Gemeinsames mit irgendeinem ideologischen Krieg unter Christen. Er ist im Gegenteil nach vielen, vielen Jahren die erste Phase des wiederaufgenommenen Streites zwischen dem wirklichen Geist des Christentums und dem des unsterblichen Heidentums; zwischen dem Kult der leidenden Menschheit und dem der freudigen, ewig jungen und unbarmherzigen Sonnenphilosophie; zwischen der *menschen*bezogenen und der *leben*bezogenen Weltanschauung; zwischen dem uralten internationalen Geist des Judentums (der sich seinerseits im Christentum, in der Sozialdemokratie und im Kommunismus durchsetzte) und dem arischen Geist. Der arische Geist stimmt in Deutschland nahezu mit dem nationalen Geist überein; doch ist der letztere nicht an die Landesgrenzen gebunden, sondern es handelt sich bei ihm um die Religion der Rasse, um die Religion des Lebens in allen Völkern indogermanischer Abstammung. Es ging also im letzten Weltkrieg, einem Glaubenskrieg, um etwas viel Bedeutungsvolleres als um einen Streit über zwei gegensätzliche Auslegungen derselben fremden Bibel.

Und während die Minderheiten, die auf beiden Seiten, ihrem Glauben gemäß, in den Religionskriegen zwischen den Christen, gegen ihr Land standen, des Verrats, vom nationalen Standpunkt aus gesehen, angeklagt werden konnten, kann das bei den arischen Minderheiten, die sich in England, in Norwegen, in Holland, in Frankreich und sonstwo für den Sieg Deutschlands während dieses Krieges einsetzten, gewiß nicht der Fall sein. Denn sie haben über die althergebrachte nationale Einstellung nicht eine unklare Auffassung eines Unbekannten gesetzt, sondern die positive, die natürliche, die lebende Wirklichkeit der Rasse, der gegenüber die Nationalität selbst alle ihre Substanz verliert. Von dem engen, aber erleuchteten nationalen Standpunkt, nicht weniger als von dem weiteren rassischen Standpunkt aus, waren nicht *sie* in jeder arischen Nation die Verräter, sondern Verräter war die schlecht beratene große Masse, die die anti-deutsche Propaganda glaubte, und deren verbrecherische Führer, die diese Propaganda vornahmen - die Leute, die den Krieg gegen die Vorkämpfer ihrer eigenen Sache, gegen die Verteidiger ihrer eigenen Rasse erwogen, um sich so, willkürlich oder unwillkürlich, in die Hände des fremden Juden zu spielen. Was die Anti-Nationalsozialisten deutschen Blutes anbetrifft, so sind diese natürlich von allen Verrätern die schlimmsten, denen man am wenigsten vergeben kann, da sie gegen ihre eigene Rasse in diesem Krieg kämpften; ihr Verbrechen ist umso größer, da sie jede Gelegenheit hatten, die wirkliche Natur der Sache, die auf dem Spiel stand, zu erfahren und zu verstehen (wenn sie es nur gewollt hätten).

Nun, da die erste Phase des uralten, wiederaufgelebten Kampfes mit unserer Niederlage geendet hat, konnte man natürlich nichts anderes erwarten, als daß die siegreichen Vertreter beider demokratischer Formen versuchen würden, jede Spur von uns auszulöschen und unseren Wiederaufstieg zu verhindern. Und sie *versuchen* es *tatsächlich* mit aller Härte. Es hat niemals in der Weltgeschichte einen solch verzweifelten Versuch gegeben, eine Ideologie auszulöschen, wie den ihrigen; außer vielleicht vor 3000 Jahren bei der Verfolgung der Sonnenreligion unter Tutankhamon und besonders unter Horemheb in Ägypten. *„Wehe, Deinen Feinden, oh Amon“,* stimmten die Priester des ägyptischen Gottes in Karnak ein, als sie feierlich die Erinnerung des erleuchteten Königs Ekhnaton, des in der Wahrheit Lebenden, verfluchten. *„Wehe, Deinen Feinden, oh Amon! Deine Stadt übersteht es, aber derjenige, der Dich angriff, fällt.“* Und der Mann, der sich für die Sonnenphilosophie gegen die Philosophie versteckter Interessen eingesetzt hatte, wurde fortan der „heretische“ oder der „verbrecherische“ genannt, bis innerhalb weniger Jahre seine Anhänger nicht mehr existierten und sein Name gänzlich vergessen war.

Das eine moderne Gegenbeispiel dieser radikalsten, systematischen und unbarmherzigsten aller Verfolgungen im Altertum (einschließlich der bekannteren und schauspielmäßigen der ersten Christen unter einigen römischen Kaisern) ist die Verfolgung unserer Weltanschauung im heutigen besetzten Deutschland: Die „Entnazifizierung“.

Trotz der parallelen Vorgänge im ägyptischen Altertum und im nationalsozialistischen Deutschland unserer Tage (Es ist bemerkenswert, daß die beiden verfolgten Regime - Ekhnatons Idealstaat von 1377-1365 v.Chr., in dem die Sonnenreligion richtungsweisend war, und Adolf Hitlers Neuer Orden von 1933-1945 - nur 12 Jahre dauerten.), konnte das Endergebnis nicht genau dasselbe sein. Wohl ist der Nationalsozialismus dieselbe ewige Philosophie des Lebens und des Lichtes wie die in Ekhnatons Ägypten, und die Feinde waren auf beiden Seiten, damals und heute, dieselben Sklaven der stets einflußreichen Geldmächte; aber die verfolgten, die unerschrockenen, die wirklichen Verfechter der nationalsozialistischen Bewegung von 1948/49 sind aus einem ganz anderen Holz geschnitzt als die der Zeit anhaftenden Anhänger des antiken Sonnen-Staatskultus von Tell-el-Amarna *(„Seine Majestät hat mir seine Geschenke in Gold und Silber verdoppelt. Oh, mein Herr, wie wohltuend ist die Lehre vom Leben!“* Inschrift im Grab von Ay, bei Tel-el-Amarna).

Die ersteren stehen tatsächlich so hoch über ihnen wie pures Gold über irdenem Ton.

****

Es gibt einen Weg, sich gründlich von einer Ideologie zu befreien, nämlich den, *alle* Anhänger zu töten und die neue Generation in der Bewunderung und Verehrung einer wetteifernden Ideologie aufwachsen zu lassen. Und sogar dann ist man niemals ganz sicher, ob die „verdammte" Weltanschauung nicht eines Tages wieder erwachen wird von irgendwoher, keiner weiß, woher. Mit unübertrefflicher Unbarmherzigkeit gelang es den ersten Shoguns der Togukawa-Dynastie in Japan, das Christentum im 17. Jahrhundert praktisch auszurotten. Aber niemand konnte einige Japaner daran hindern, im 20. Jahrhundert Interesse an dieser Religion zu zeigen. Und lange vorher hatte Karl der Große sein Bestes getan, das Heidentum im 9. Jahrhundert auszulöschen - und er hatte mit all der Schaustellung und mit dem uns bekannten Barbarentum Erfolg dabei. Aber er konnte nicht das Erwachen des ewigen germanischen heidnischen Geistes im Nationalsozialismus unserer Zeit verhindern - und niemand konnte es.

Aber die Leute, die Ideologien auslöschen wollen, sind im allgemeinen nicht so gründlich wie der Sachsenschlächter im Westen oder Iyeyasu und Iyemitsu mit den „eisernen Fäusten" im Fernen Osten. Einmal, weil vor allem ihre Idee, d.h. die Ideologie der Gegenseite, in deren Namen sie handeln, ihnen in der Regel nicht soviel bedeutet; zum anderen, weil sie in ihrer Eitelkeit als Unfähige selten erkennen, daß Philosophien und Religionen und sozialpolitische Systeme, die *sie* hassen, solche Anhänger haben können, denen die Lebenseinstellung oder der Glaube teurer als alles andere in der Welt ist - denen der Glaube viel teurer als den Verfolgern *das* ist, was sie zu glauben vorgeben. In all diesen Fällen muß der Versuch, eine Idee auszulöschen, sein Ziel verfehlen, mag er zuzeiten eine auch noch so entsetzliche Form annehmen.

Überdies hinaus hängt der Erfolg - oder Mißerfolg - der Verfolgung, wie ich bereits sagte, nicht allein vom Charakter der Verfolger ab. Er hängt in gleichem Maße - und in den meisten Fällen in noch stärkerem Maße - von dem Mut, der Zähigkeit und der Aufrichtigkeit der Verfolgten ab; auch von ihrer Verstellungskunst, von ihrer Fähigkeit, ihre Feinde frech anzulügen, während sie im Herzen sich selbst und ihren Idealen treu bleiben, was in Notzeiten auch eine Tugend ist.

Die Leute, die die Statistik über den Fortschritt der Entnazifizierung in Deutschland seit 1945 führen und die Leute, die sie auswerten - und besonders die, die das ganze Theater leiten - neigen dazu, diese Wahrheiten zu vergessen, die zu allen Zeiten galten.

****

Seit die Feinde des Neuen Ordens die Herrschaft über das deutsche Gebiet übernommen haben, ist der Nationalsozialismus systematisch in seinem Heimatland von den Russen, im Namen des Kommunismus, und von den westlichen Alliierten, im Namen der Demokratie, verfolgt worden; radikaler vielleicht von den Russen, nur deswegen (man lasse dem Teufel sein Recht!), weil der Russe eifriger in seiner hassenswerten Weltanschauung, uns - als die einzigen unbeugsamen Gegner - ernster nimmt, als der Westen es mit seinen unklaren Prinzipien tut.

Das Ziel beider Seiten ist es, unsere Philosophie als eine Lebenskraft zu unterdrücken. Ihre Methoden sind auch im Grunde dieselben; Methoden, die für jeden zu allen Zeiten galten, der es versuchte, eine Ideologie auszuradieren: Ausnutzung von Furcht und Bedürfnissen, Terror und Bestechung, auch die Ausnutzung von Unwissenheit und Schwäche - „Überredung", die man bei denen anwendet, die zufällig noch zu jung, irregeleitet oder von Natur aus zu dumm sind, um sich eine eigene Meinung bilden zu können.

Wie jeder weiß, bestand der erste Schritt der neuen Herren über Deutschland darin, so viele wie möglich von uns als „Kriegsverbrecher“ abzurichten; vor allem die, die in der nationalsozialistischen Organisation, im Kampf gegen die Juden oder einfach auf dem Schlachtfeld, in der Verteidigung Deutschlands eine zu bedeutende Rolle gespielt hatten. Das Volk sollte sie vergessen. Frühere Staatsminister, Gauleiter, Generäle, Statthalter der von Deutschland während des Krieges besetzten Länder - Leute, die nichts weiter als ihre Pflicht gründlich und selbstlos getan hatten, wie es sich gebührte, wurden durch ein Gericht, das vorgab, Recht zu sprechen, gehenkt oder zu einer langen Gefangenschaft verurteilt (oft lebenslänglich). Diese Gerichte waren aber in Wirklichkeit nichts anderes als Racheinstanzen, die nur nicht den Mut hatten, sich als solche zu bezeichnen. Es war die Rache der Feigen und der Heuchler, niedrig und gemein, wie Feiglinge nun einmal sein müssen.

Dasselbe „Recht“ wurde in der russischen Zone ausgeübt, vielleicht mit dem einzigen Unterschied, daß man sich dort nicht unter einem dicken Mantel humanitären Unsinns versteckte. Es war - kurz gesagt - brutal, leidenschaftlich zerstörerisch - die offenkundig barbarische Rache, die von hochorganisierten Primitiven an ihren überwältigten Überlegenen ausgeführt wurde. Es wurde offensichtlich über uns verhängt, weil wir Nationalsozialisten waren - und nicht weil wir gegen die Menschenrechte verstoßen hatten.

Jene Deutsche, die irgendeinen Posten in der nationalsozialistischen Rangordnung innegehabt und nicht das Glück gehabt hatten, einfach getötet worden zu sein, wurden abgeführt - niemand weiß, wohin: an Plätze jenseits des Uralgebirges, in Sklavenlager im Herzen Hochasiens - aus der Reichweite der restlichen Welt -, um sich dort unter der Knute für den Rest des Lebens abzurackern.

Das konnte sie nicht entnazifizieren, ebensowenig, wie ihre Kameraden in den Westzonen durch Erniedrigung, Härten, Mißhandlungen entnazifiziert werden konnten. Aber man hat sie so aus dem Wege geschafft, jedenfalls für eine beträchtliche Zeitspanne; die Russen hoffen „für immer“. Sie meinen, ihre und die Maßnahmen in den Westzonen würden dazu beitragen, Deutschland und die Welt auf diese Weise zu entnazifizieren, daß man die weniger wichtigen Leute dem Einfluß der „gefährlichen“ entzieht. So sehen die Pläne unserer Verfolger aus.

****

Neben der brutalen Gewalt benutzen die Advokaten der „Entnazifizierung“ eine andere Waffe: den wirtschaftlichen Druck. Sie berauben einer möglichst großen Anzahl von bekannten oder vermeintlichen Nationalsozialisten jeglicher Verdienstmöglichkeit für den notwendigen Lebensunterhalt. Und dann, nach und nach, bieten sie den Leuten mit einer nationalsozialistischen Vergangenheit neue Arbeiten nur unter der Bedingung an, daß sie sich entnazifizieren lassen. Sie bieten ihnen sogar an, sie wieder in ihre alten Posten einzusetzen - aber das ist nur in den seltensten Fällen möglich, wenn nämlich diese Posten nicht bereits an bekannte Anti-Nationalsozialisten als Lohn für deren Kriegsverrat abgegeben worden sind.

Entnazifiziert zu werden bedeutet, durch das Verfahren eines Entnazifizierungsgerichtshofes zu gehen und eine Geldsumme zu bezahlen - und nachher wird man dann von den Besatzungsmächten so angesehen, als sei man nie ein Nationalsozialist gewesen. Es erübrigt sich, zu berichten, daß alle Leute in den drei Westzonen, die durch ungewöhnliches Glück trotz ihrer früheren Verbindung mit der nationalsozialistischen Partei einen Arbeitsplatz erhalten durften, geradezu gezwungen wurden, die Formalität der Entnazifizierung über sich ergehen zu lassen, wenn sie überhaupt Wert darauf legten, im Amt zu bleiben. In der Ostzone, sagte man mir, finde so eine Schau nicht statt, aus dem einfachen Grunde, weil es dort keine Personen im Amt gibt, die zu irgendeiner Zeit ihres Lebens,

auch nur entfernt mit dem Nationalsozialismus in Verbindung standen. (Dies gilt für 1948 und 1949, als ich dieses Buch schrieb; für 1952 stimmt es nicht mehr).

Manchmal geht man in der Bestrafung für die Mitgliedschaft in der NSDAP - oder dafür, daß jemand ernsthaft an der Sozialwohlfahrt interessiert war, d.h., einen mehr oder weniger aktiven Posten in der wahrhaftig bewundernswerten Arbeit, für die sich die Partei auf diesem Gebiet verbürgte - nicht so weit, daß man seine Arbeit gänzlich verlor, sondern man wurde in seiner beruflichen Karriere zurückgestellt und man bekam infolgedessen weniger Gehalt, wobei das Dienstalter und der gut ausgeführte Dienst völlig unberücksichtigt blieben. Dies trifft unter Tausenden ähnlicher Fälle bei Fräulein W. zu, einer Frau mit 34 Dienstjahren in einem deutschen Eisenbahnbüro, irgendwo in der heutigen französischen Zone.

Sie wurde in den Rang einer Anfängerin herabgesetzt mit einer monatlichen Bezahlung von 116 DM statt 360 DM, die sie vorher verdiente. Und warum? Nur deshalb, weil sie während der großen Tage „Frauentreffen" besucht hatte und weil sie einen kleinen Teil ihrer Zeit der Säuglingspflege in ihrem Lande gewidmet hatte. Und ich würde diese Dame nicht einmal eine Nationalsozialistin nennen - nicht einmal mit viel Fantasie! Sie ist viel zu sehr eine fromme Christin, um diesen glorreichen Titel zu verdienen.

Die „Entnazifizierung" hat für das Leben gänzlich außer Betracht stehender Personen in Deutschland eine oft unerwartete Tragweite. Sie ist z.B., seitdem sie eingeführt wurde, die Ursache eines entsetzlichen Niveauniedergangs im Erziehungsbereich. Sobald die Besatzungsmächte über dem Land herrschten, wurden alle Schulmeister, die in der Parteiliste standen oder als Nationalsozialisten bekannt waren, aus ihrer Arbeit entlassen (und man erlaubte ihnen nicht, irgendetwas in ihrem eigenen Beruf zu tun), bis sie hatten nachweisen können, daß man sie gezwungen habe, Parteimitglied zu werden, während sie im Herzen ebensolche „Anti-Nationalsozialisten" waren wie die Besatzungsmächte selbst. Aber mit sehr wenigen Ausnahmen waren *alle* wertvollen Lehrer überzeugte Nationalsozialisten. Infolgedessen gab es plötzlich keine Schulmeister mehr in Deutschland. Ein ganzes Jahr lang nach der Kapitulation waren die Schulen und Universitäten geschlossen. Das kümmerte die Besatzungsmächte nicht. Warum auch? Die Kinder und die jungen Leute hatten darunter zu leiden. Und sie waren ja nur Deutsche - Erben des Neuen Ordens, den die Vereinten Nationen so sehr auszulöschen wünschten. Ein Jahr ohne Unterricht würde ihnen gut tun, bis die Besatzungsmächte bereit sein würden, sie mit neuer demokratischer Propaganda vollzustopfen. Später, bis zum Ende 1947 - an einigen Orten bis 1948 - durften die Kinder ein oder zwei Stunden Unterricht in der Woche haben. (Man hatte sich ein paar neue Schulmeister irgendwie gesichert; und einigen der alten Lehrer, deren Vergangenheit in den Augen der Besatzungsmächte nicht gar zu verdammenswert gewesen war, wurde es nach einiger Überlegung erlaubt, in der Schule zu bleiben.)

Ende 1948 und im Jahre 49 - vier Jahre nach der Kapitulation - erhalten die schulpflichtigen Kinder zwischen 6 und 14 Jahren in der britischen Zone (in der Gegend von Hannover) nur täglich eine Stunde Schulunterricht. Das ist eine der negativen Seiten in Deutschlands „Umerziehung" - und „Entnazifizierung".

In dieselbe Richtung geht - laut Artikel 7 des Gesetzes Nr. 8 des Besatzungsstatus - die Verhinderung jeglichen Versuches, den Militär- und nationalsozialistischen Geist im besetzten Deutschland lebendig zu erhalten. Ich selbst wurde in Köln am 20.2.1949 festgenommen, weil ich diese Bestimmung übertreten hatte, und dieses Kapitel, wie auch das Ende des vorhergehenden habe ich im Gefängnis geschrieben, als ich auf meine Verhandlung wartete. In der Tat hatte ich, seit ich in Deutschland war, nichts anderes getan, als nationalsozialistische Propaganda getrieben, und nicht nur in so grober Weise, wie sie am Ende meine Festnahme verursachte. Diese grobe, auffällige

Form bestand darin, daß ich Blätter, die das heilige Hakenkreuzzeichen trugen, verteilte und anklebte und daß ich die Deutschen ermunterte, dem nationalsozialistischen Glauben treu zu bleiben - in der Gewißheit, daß sie die ersten Arier seien, die wieder zum rassischen Bewußtsein und zum rassischen Stolz erweckt seien, und daß sie die Freiheit, den Überfluß und die Macht verdienten - in der Gewißheit, daß die Agenten der Todesmacht sie nicht für immer unterdrücken könnten. Ich hatte einige solcher Anschläge in einer Stadt der französischen Zone, am 16. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung angeklebt, und einige Tage später hatte ich ähnliche Blätter in Köln verteilt. *Das* bedeutete ein Verbrechen - das im Höchstfall mit dem Tode bestraft wurde - in den Augen jener, die, wie sie behaupten, sechs Jahre lang in der ganzen Welt und besonders in Deutschland, für die Freiheit des Menschen kämpften.

Ja, für die „Freiheit des Menschen", wenn er kein Nationalsozialist ist - so hätten sie es ausdrücken sollen, um ehrlich zu sein. Aber wir wußten alle die ganze Zeit über, was dieser „Slogan" in Wirklichkeit bedeutete. Und viele Deutsche, die es damals vielleicht nicht wußten, werden es sicher seit 1945 erfahren haben.

Jede Art der Selbstverwirklichung, jede Kunst - oder Literaturform, die sichtlich die nationalsozialistische Richtung darstellt; jede Philosophie, die als eine neue - oder ältere - Wiedergabe unserer Idee hätte angesehen werden können, und die im besonderen das rechtfertigte, was wir in der Vergangenheit taten und wahrscheinlich auch in der Zukunft tun würden; all dieses, so behaupte ich, würde bei beiden - bei den Demokraten als auch bei den Kommunisten unterm „Bannfluch" stehen, und zwar bei den Leuten, die darauf erpicht sind, Deutschland und die Welt zu „entnazifizieren" - wenn sie es wirklich könnten, müßte man dabei sagen!

Der Bann gegen die nationalsozialistische Literatur ist nicht nur auf Deutschland beschränkt. Obgleich es keine *Gesetze* gibt, die es einem direkt verbieten, solche Literatur auf den Markt zu bringen, so ist es doch in der Tat praktisch unmöglich, irgendwo in der Welt klare historische Wahrheiten zu veröffentlichen, die ohne Kommentare die Herrlichkeit des nationalsozialistischen Regimes oder die Richtigkeit seiner Grundprinzipien oder die Größe seines unsterblichen Gründers aufzeigen; ganz zu schweigen von den Büchern, in denen eine persönliche Ergebenheit Adolf Hitler und der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber, aus warmem, ehrlichem Herzen zum Ausdruck kommt. (Ich erwarte z.B. nicht, daß dieses Buch je ans Licht kommen wird, ehe nicht eine grundlegende Änderung in der Welt stattfindet.)

Diese Einschränkung bezieht sich nicht nur auf nationalsozialistische Literatur. Sie erstreckt sich auch auf Bücher, die nicht im geringsten mit der Politik oder Philosophie zu tun haben, zum Beispiel auf Reise- und Forschungsbücher, die lange vorher geschrieben worden waren, ehe man von der nationalsozialistischen Bewegung etwas wußte - wenn diese Bücher zufällig von jemandem verfaßt worden waren, der als Nationalsozialist bekannt ist. von Hedins Bücher z.B., die er schon 1908 über Tibet und den Himalaya geschrieben hatte, fallen unter diesen Bann. Es dürfen keine neuen Ausgaben davon im heutigen Deutschland gedruckt werden. Das erzählte mir Sven Hedin am 6.6.1948 selbst. Wenn man das weiß, versteht man, daß die Bücher Friedrich Nietzsches - des geistigen Vaters des Nationalsozialismus - ebenso schwer im Lande zu finden sind, wie Führerbilder. (Natürlich nur, wenn man nicht gerade weiß, wo sie zu haben sind.) Und man sagte mir, daß es gefährlich gewesen sei, Wagners Musik ein oder mindestens zwei Jahre nach der Kapitulation zu spielen, ... aus dem einfachen Grunde, weil der Führer sie bewundert hat. (Der weltberühmte deutsche Pianist Walter Gieseking durfte 1949 aus dem Grunde nicht in den USA spielen, weil er „Musikgesandter" im 3. Reich gewesen war.) Das ist der Unsinn, den sie „Entnazifizierung" nennen. Dies alles sind „Qualitätszeichen" jener Welt, die sich gegen ihren eigenen Retter wandte.

Es hat aber auch seine Vorteile, wenn man versucht, uns in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Besatzungsmächte benutzen nicht Gewalt allein. Sie benutzen auch ihre Überredungskunst, sie versuchen es jedenfalls damit. In den Schulen und Universitäten haben sie nur solche Deutsche als Lehrer eingesetzt, die all das hassen, für das wir uns einsetzen, und diese Lehrenden tun ihr Bestes, um den jungen Menschen einzureden, daß alles, was wir während unserer Machtzeit taten, falsch gewesen sei; daß die Prinzipien, aus denen wir unsere Stärke gewannen, falsch seien - „unwissenschaftlich", „nicht den Tatsachen entsprechend" -; daß unsere Wertskala falsch, „unmenschlich" sei und im Gegensatz zur Moral anständiger Völker stehe. Die Kirchen - die Erzfeinde des Nationalsozialismus - unterstützen diese Propaganda weitestmöglich, indem sie immer wieder auf die christlichen Werte anspielen, die ganz im Gegensatz zu *unseren* im wesentlichen heidnischen Werten stehen. Im Sinn und Gewissen junger Deutscher, die einst mit ganzem Herzen dem Nationalsozialismus ergeben waren, wird durch die christlichen Prediger mehr Zweifel geweckt als durch die amtliche „demokratische" Propaganda in den drei Zonen, die alle in derselben Richtung wirksam sind.

In den Buchgeschäften stellt man eine Reihe Bücher aus, in denen des Führers Politik - oder der Führer selbst - kritisiert werden, und die Besatzungsmächte verbürgen sich für den Verkauf dieser Bücher. Veröffentlichungen, die die Philosophie des nationalsozialistischen Regimes oder seine Beziehung zum Ausland oder auch seine Führung in Deutschland selbst bzw. alle drei Punkte zugleich angreifen, werden nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, in nahezu allen zivilisierten Sprachen (ohne Einschränkung) herausgegeben. Sie werden geradezu von den örtlichen Regierungen, die direkt oder indirekt dem jüdischen Geld verschrieben sind, propagiert, während der Darstellung unserer Seite keine Möglichkeit geboten wird, das Ohr der denkenden Menschen zu erreichen oder Mitgefühle in den nichtdenkenden, aber gutherzigen Menschenmassen zu wecken, wenn sie von unserem Schmerz erfahren, den uns diejenigen zugefügt haben, die sich nicht damit zufrieden geben, einen ganze Kontinent zertrümmert zu haben, um uns zu zermalmen, sondern uns auch noch in den vier folgenden Nachkriegsjahren verfolgen und verleumden.

Unsere Feinde haben beschlossen, daß die Welt nie all das wissen dürfe, für das *wir* einstehen, und was wir tatsächlich ausführten; nichts von all dem Schönen wissen dürfe, das wir hervorbrachten. Die Arbeiter der Welt sollen nie all das erfahren, was Hitler für die Gesundheit und für das Glück der deutschen Arbeiter tat, noch sollen die Mütter in aller Welt erfahren, was er für die deutschen Kinder tat - aus Furcht, daß sie ihn lieben könnten. Die Intelligenz der Welt muß lernen, die Erzeugnisse einer dekadenten Kunst, die wir verdammten, als Meisterwerke anzusehen - nur deshalb, weil *wir* sie verachteten - und die Schöpfung eines solchen Künstlers, wie Arno Brecker, nicht kennenlernen, die in all ihrem Glanz die wirkliche Seele des Nationalsozialismus zum Ausdruck bringt. Die Millionen der Welt im Osten und Westen sollen zu unseren Gegnern aufschauen, nur weil *wir* sie bekämpften, und sie sollen nie etwas von dem Heldentum und dem Martyrium unserer Soldaten erfahren.

Ja, von uns Nationalsozialisten darf die Welt nichts als Schrecken und Grauen hören, das übertriebene Bild der Gewalt sehen, zu der wir greifen *mußten*, um die Hindernisse zu überwinden, die uns gerade jene Völker in den Weg legten, die uns nun anklagen. Und die Welt soll die unzähligen Lügen glauben, die jene hinzufügten, die uns hassen oder ein Interesse daran zu haben glauben, uns zu verleumden. *Das* ist die Entnazifizierung im weitestmöglichen Ausmaß - das Gebräu klug dargebotener Halbwahrheiten und direkter Lügen, verbunden mit dem vollkommenen Verschweigen all der Tatsachen, die den Ruhm des Nationalsozialismus lauter verkünden könnten, als irgendetwas oder irgendjemand gegen ihn predigen könnte.

Ist das die Waffe, mit der sie unsere „Weltanschauung" auszulöschen hoffen?

Lügen töten nie die Wahrheit - jedenfalls nicht auf die Dauer. Und nicht einmal für einen kurzen Zeitabschnitt, wenn die Vorkämpfer der Wahrheit Abhilfe schaffen können.

****

Ich habe bereits gesagt: die durchgreifendste Verfolgung der Wahrheit in der Geschichte ist nach der des Nationalsozialismus vielleicht die Verfolgung der Sonnenreligion unter dem Pharao Horemheb im alten Ägypten. Innerhalb weniger Jahre war nicht eine Spur jenes wunderbaren Sonnenkultes und vom König Ehknaton selbst (dessen Gründer) nicht ein Zeichen jenes kurzen Zeitabschnitts auf der Erde zurückgeblieben. Und 33 gewichtige Jahrhunderte lang wußte nicht ein Mensch von dessen Existenz - geschweige denn von seiner Philosophie. Der Triumph der Priester Amons schien vollkommen. Und dennoch! Trotz all ihrer Verwünschungen und ihres glänzenden Erfolges - trotz der endlosen Zeitspanne von 3.300 Jahren, in der nichts ihren Sieg ins Wanken brachte - konnten sie es nicht verhindern, daß im Jahre 1887 n.Chr. eine einfache Bauernfrau zufällig die berühmten Tell-el-Armana-Täfelchen entdeckte. Konnten sie Sir Flinters Petric und seine Nachfolger an der Ausgrabung der Stätte hindern, an der einst Ekhnatons zerstörte Hauptstadt stand? Konnten sie verhindern, daß Männer und Frauen unserer Zeit in Ländern, von deren Existenz man damals nichts wußte, in Sprachen, die man in ihren Tagen noch nicht kannte, die Übersetzung dessen lesen, was von seinen Sonnenhymnen übriggeblieben war, und daß sie beides, die literarische Schönheit dieser Gesänge, als auch die Richtigkeit der ewigen immerwährenden Gedanken, die sie offenbaren, bewundern?

Sogar, wenn die Agenten der dunklen Mächte unsere Existenz beseitigen könnten, könnten sie dennoch nicht die immerwährende Wahrheit, auf der unsere sozialpolitische Ideologie begründet ist, auf eine ähnliche Art und Weise auslöschen. Nicht einmal, wenn sie uns alle töteten, könnten sie die Erde auf lange Sicht und überall entnazifizieren; sie könnten nicht verhindern, daß sich Leben, jetzt und immerdar auf diesem und auf allen Planeten im Weltall nach den ehernen Gesetzen entwickelt, die den Aufstieg und Niedergang der Rassen regulieren, wie Adolf Hitler es erkannte und in seinen Ansprachen, in seinen Schriften und in seinem ganzen Lebenslauf betonte. Sie könnten die „Götter“ nicht entnazifizieren.

Aber könnten sie denn Deutschland entnazifizieren - wie die Priester Amons (auch sie Verehrer versteckter Interessen ihrer Zeit) die Sonnenreligion von achtzehn ägyptischen Dynastien hinwegfegen? Das ist schon eine zu große Aufgabe bei ihrer geistigen Anlage. Nicht, daß es ihnen an Gerissenheit fehlte - an der methodischen Kunst des Drohens, der Erpressung und der Bestechung, an der Fähigkeit, die niedrigste Gesinnung der Menschheit, die in den meisten Menschen verborgen ist, auszunutzen - noch an Haß, der einst die alte Priesterschaft auszeichnete. Aber wir sind nicht die leichtfertigen Höflinge von Tell-el-Armana. Wir sind darauf vorbereitet, allen Versuchen, unsern Geist zu zerstören, mit derselben enthusiastischen Stärke zu widerstehen, wie wir sie bei den ersten Christen in der Verteidigung ihrer Weltanschauung vorfinden, einer Weltanschauung, die nicht so schön und ewig, wie die unsrige, ist. Tausende von uns haben das bewiesen. Weitere Tausende werden es in der Zukunft beweisen - bis wir endlich siegen werden.

****

Der ganze Entnazifizierungsapparat ist machtlos gegen die - ihr Lebensstandard mag sein, wie er will -, die keine Bindungen kennen, als die Adolf Hitler gegenüber, keine persönliche Liebe, außer zu ihm und seinen Getreuen; keine Interessen, außer denen der Bewegung, der Idee, für die Er einsteht. Solche Männer sind frei, sogar hinter Gittern. Solche sind stark, sogar, wenn ihre Körper gebrochen werden. Sie stehen jenseits der Reichweite von Drohung und Bestechung. Aber sie sind

natürlich die Minderheit der Minderheit. Reines Gold ist immer selten.

Aber auch die große Zahl unserer Kameraden, die Durchschnitts-Nationalsozialisten (um zwei Wörter zusammen zu gebrauchen, die mir als unvereinbar erscheinen), Männer und Frauen, die an unserer Philosophie teilhaben, die aber zufällig auch persönliche Bindungen haben, trotzen in anderer Weise den „kulturellen“ Plänen und dem Umerziehungsprogramm der Besatzungsmächte. Ich behaupte nicht, daß sie sehr ruhmvoll erscheinen. Alles andere als das! Sie füllen die Formulare aus und geben dadurch äußerlich zu, daß sie aufgehört haben, an Hitlers Idee zu glauben. Sie machen die ganze Formalität der Entnazifizierung in ihren so erniedrigenden Einzelheiten durch und bezahlen die Geldsumme, die von ihnen verlangt wird (zwanzig Mark mindestens) und kommen mit einer Art geschriebener Bescheinigung heim, daß sie nicht länger als Nationalsozialisten bezeichnet werden können, daß sie, im besonderen, nicht mehr den Einschränkungen unterworfen sind, die sie (und ihre Familien) wirtschaftlich bis zu diesem Tag erlitten hatten. Aber all dies hindert sie nicht daran, ebenso gute Nationalsozialisten wie vorher zu sein. Und wie sie über den ganzen Vorgang der Entnazifizierung lachen! „Dieses Affenspiel“ - so nennen sie es tatsächlich. Wenn nur die Vertreter der Besatzungsmächte uns lachen hören könnten, wenn wir unter uns sind! Das würde ihnen gut tun! Das würde eine ihrer verrücktesten Einbildungen zerstören und ihrer Eitelkeit einen Schlag versetzen. Es würde ihnen zeigen, wie verächtlich das ganze Land über ihre sinnlosen Entnazifizierungs-Anstrengungen denkt. Es würde ihnen zeigen, wie leicht wir alles nehmen, womit *sie* sich solche Mühe machen, und wie wir sie letzten Endes dazu bringen werden, zu begreifen, daß die ganze Angelegenheit, außer natürlich der Geldsumme, die sie damit einkassieren, nichts anderes als ein sogenanntes Affentheater ist.

Aber vielleicht lieben sie das Geldeinkassieren so sehr, daß das Wissen darum sie nicht einmal veranlassen würde, mit dem Unsinn der Entnazifizierung ein Ende zu machen. Ich selbst habe einigen von ihnen erzählt, was wir von ihnen und ihrer Entnazifizierung halten - nicht in der Hoffnung, daß sie einen Tag früher damit aufhören würden, aber nur wegen des Vergnügens, sie in ihrer unerträglichen Eitelkeit zu verletzen. Der Kummer dabei ist, daß ich es mir nicht leisten kann, dadurch unsere Freunde in Gefahr zu bringen, wenn ich zu eindeutige Tatsachen zur Schau stelle, nur wegen der sinnlosen Genugtuung, unsere Feinde in ihrer Eitelkeit zu kränken. Wenn ich nicht zum Schweigen verpflichtet wäre, gerade durch die Art der Verbundenheit mit dem Volk, um das es hier geht, hätte ich den aufgeblasenen politischen Reformern von einigen Fällen erzählen können, von denen schon jeder einzelne genügt haben würde, den Glauben eines Demokraten an die Entnazifizierung zu erschüttern; z.B. den Fall von Fräulein S. (Alle Leute, die ich in diesem Buch erwähne, sind lebende Menschen, die ich tatsächlich kenne. Ich enthalte mich verständlicherweise, ihre ganzen Namen und Besonderheiten *ihrer* Sicherheit willen zu schreiben. Und ihre Initialen, durch die ich sie hier und auch in anderen Kapiteln kennzeichne, sind notwendigerweise nicht ihre wirklichen Initialen.)

Fräulein S. ist eine sehr sympathische junge Nationalsozialistin unter 30 Jahren, die von der französischen Militärregierung, irgendwo in der französischen Zone, angestellt ist. Ich begegnete ihr auf einem Bahnhof, ein oder zwei Tage nach meiner zweiten Rückkehr nach Deutschland, und seitdem gewann ich sie immer mehr lieb. Nachdem ich ihr von meiner Absicht berichtet hatte, ein Buch über das jetzige Deutschland zu schreiben, waren ihre ersten Worte mir gegenüber: *„Glauben Sie nicht, was all diese Leute Ihnen über uns Deutsche erzählen werden. Beobachten und beurteilen Sie uns selber! Das ist meine einzige Bitte.“* Ich, stellen Sie sich vor, ich sollte irgendetwas glauben, was die Feinde vom Neuen Orden mir über Hitlers Volk erzählen werden! Aber wie konnte dies Mädchen das von mir denken? Ich sah sie mit dem bekümmerten Gesicht einer Person an, die sich wegen einer Sache angeklagt fühlt, die sie im Traum nie hätte ausführen können. *„Sie wissen nicht, wer ich bin“, erwiderte ich, „sonst würden Sie mir niemals so etwas sagen.“*

Wir standen inmitten der Ruinen. In der hochgewachsenen, athletischen Figur des Mädchens, in ihrem gesunden Gesicht, in ihren metallisch glänzenden aschblonden Haar, im Morgensonnenschein sah ich das Symbol von Deutschlands unbesiegbarer Lebenskraft. Ich rief in meinem Sinn den Anblick des ganzen Landes wach, das von den alliierten Bomben verwüstet worden war, und dachte: *„Mörtel und Stein - das kann wieder aufgebaut werden. Solange diese wunderbare Jugend lebt, ist alles in Wirklichkeit nicht von Bedeutung."* Gegen den dunklen Hintergrund der zerstörten starrenden Gebäude stellte ich mir den Aufmarsch der neuen Sturmtruppen im wiedererstandenen nationalsozialistischen Staat vor - die unwiderstehliche Zukunft -, und ich lächelte. Würde Fräulein S. die Führerin von hundert jungen Hitlermädchen in jenen künftigen Tagen sein, von denen ich träumte? Ich wünschte, sie würde es sein. Und dann endlich fragte ich das Mädchen: *„Sind Sie den Idealen treu geblieben, die Sie einstmals hier in Deutschland erfüllten?" „Meinen Sie jene Ideale?"* sagte sie und bezog sich auf jene Ideale, die kein Fremder heute in Deutschland angeblich bewundert. *„Ja"*, entgegnete ich, *„ich meine die nationalsozialistischen Ideale."*

„Einige unter uns hängen im geheimen Herzen noch daran", sagte sie. *„Tun Sie es?"* fragte ich. *„Was immer Sie antworten werden, Sie brauchen von mir nichts zu fürchten."* Sie zögerte einen Augenblick und dachte wahrscheinlich, daß ich nicht so offen mit ihr gesprochen haben würde, wenn ich eine Feindagentin gewesen wäre. Sie antwortete fest: *„Ich hänge daran."* Mein Gesicht erhellte sich, und ich faßte ihre Hände. *„Kommen Sie und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit mir,"* sagte ich, *„ich werde Ihnen erzählen, wer ich bin und warum ich gekommen bin."*

Wir gingen in ein Café, und dort in einer Ecke gab ich ihr nach einem halbstündigen Gespräch eine Handvoll meiner Blätter. *„Sie schrieben sie?"* fragte sie mich, als sie eins las und dabei das Hakenkreuz sorgfältig verdeckte. *„Ja, ich." „Und es gelang Ihnen, damit über die Grenze zu kommen?" „Ja, mit über 6.000. Ich war glücklich".. „Und wenn Sie nun gefangengenommen worden wären?" „Ich war auf das Schlimmste gefaßt. Es war das einzige, was ich nun, 1948, für meinen Führer und für Euch, sein Volk, das ich liebe, tun kann."*

Das Mädchen blickte mich gespannt an. Sie stand auf. *„Kommen Sie"*, sagte sie, *„kommen Sie mit mir nach Hause. Sie sind die erste ausländische Nationalsozialistin, die mir je begegnete. Aber bitte, um des Himmels willen, kein Wort über Politik bei meinen Eltern." „Warum? Sind sie gegen uns?" „Oh, nein! Im Gegenteil. Aber sie würden sich um mich Sorgen machen bei dem Gedanken, daß ich mit Ihnen in Verbindung stehen könnte. Nun, da ich alles weiß, wünschte ich sehr, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um Ihnen zu helfen - oder besser, Deutschland durch Sie, seine treue Freundin, zu helfen. Ich bin so glücklich, daß ich Ihnen begegnete."* Auf dem Weg nach Hause erzählte sie mir, daß ihre Eltern finanziell von ihr abhängig seien, um leben zu können. Sie hatte eine gute Arbeit in einem Büro der französischen Militärregierung.

„Warum gerade Sie bei diesen Leuten?" fragte ich sie. *„Wir müssen leben", antwortete sie, „und es ist nicht leicht, Arbeit zu finden. Ist es übrigens nicht besser, daß ich den Posten habe, statt einer unserer Gegner?"* Darin mußte ich ihr recht geben. Dennoch war mir ein wenig unbehaglich, da ich von Natur aus gegen Kompromisse bin, und auch, da ich ein Neuankömmling im besetzten Deutschland war. *„Kennen sie Ihre Einstellung?"* fragte ich. *„Ich denke nicht. Wieso sollten sie das wissen? Ich berichtete ihnen die gewöhnliche Geschichte, daß man mich - wie fast alle anderen auch - dazu gezwungen habe, Parteimitglied zu werden. Sie glauben alles, was dazu beiträgt, ihnen zu zeigen, daß ihr sogenannter Einblick in die deutschen Belange richtig sei. Und was macht es uns letzten Endes aus, was sie glauben? Alles, was ich brauche, ist eine gutbezahlte Arbeit, um haushalten zu können. Diese Leute meinen, sie haben mich*

bekehrt. Ich denke, ich nutze sie aus.“

Ich konnte nicht anders, ich mußte zugeben, daß man in der Haltung des Mädchens vieles als richtig ansehen mußte. Was sollte sie sonst tun, um ihre Eltern nicht leiden zu lassen? Wir wurden gute Freunde. Und bei verschiedenen Gelegenheiten half Fräulein S. mir beträchtlich und riskierte dabei tatsächlich viel - und brachte dadurch sich und ihre Eltern der nationalsozialistischen Bewegung willen in Gefahr. Das allein war in meinen Augen der Beweis dafür, daß sie ehrlich war. Niemand würde das getan haben, was sie tat, wenn er nicht aufrichtig unserer Ideologie ergeben wäre. Doch nur ein oder zwei Monate vor meiner Gefangennahme berichtete das Mädchen mir, daß sie entnazifiziert werden sollte. Ich machte mir Kummer über diese Nachricht. Ich sah dies als ein Unterfangen persönlicher Scham an. Für mich war der Gedanke, daß eine Kameradin durch diesen erniedrigen Prozeß gehen müßte, fast so unerträglich, als ob eine jüngere Schwester von einem unerwünschten Mann vergewaltigt worden sei. *„Warum?“* sagte ich, *„müssen Sie es wirklich tun?“ „Ich muß es,“* entgegnete sie, *„oder sonst muß ich meine Eltern verhungern lassen. Ich habe keine Wahl. Es ist ein Teil unseres gewohnheitsmäßigen Ganges. Alle, die vorher Parteimitglieder waren und jetzt im Dienst der französischen Militärregierung stehen, müssen diese Formalität über sich ergehen lassen oder ihre Arbeit aufgeben.“*

Und sie nannte mir die Fragen, die sie schriftlich beantworten und damit festlegen müsse, daß sie nicht mehr an unseren nationalsozialistischen Prinzipien und an unserer Lebensphilosophie hänge - sie - Fräulein S., gerade sie*! „Ich weiß“,* fügte sie hinzu, *„wie sehr Sie diese ganze Angelegenheit anwidert - auch mich, glauben Sie mir. Es bedeutet, eine Reihe schreiender Lügen zu schreiben und zu unterschreiben. Aber was kann ich sonst unter diesen Umständen tun?“ „Was würde geschehen, wenn man mutig die Wahrheit schreiben würde?“* fragte ich und wußte schon die ganze Zeit, was die Antwort sein würde. *„Man würde einfach aus der Arbeitsstätte hinausgeworfen werden und nicht die Erlaubnis bekommen, eine Arbeit nach seinem eigenen Gutdünken aufzunehmen; und man würde durch eine andere Person ersetzt, die bereit war, zu lügen - oder durch eine wirkliche Nazi-Gegnerin, was ja noch schlimmer sein würde.“*

Sie hielt einen Augenblick inne. *„Ich weiß, wie sehr dieses schamlose Verhalten Ihnen zuwider ist“*, wiederholte sie. *„Aber Sie sind frei. Sie können es sich leisten, wahrhaftig zu sein. Sie können es sich leisten, allen zu trotzen. Niemand hängt von Ihnen ab, dem Sie den Lebensunterhalt verdienen müßten. Niemand wird mit Ihnen leiden, wenn Sie leiden. So können Sie das tun, was Sie fühlen - was wir alle fühlen -, ich kann es nicht. Sehr wenige von uns können das. Das ist die Tragödie in unserer Lage. Wir haben die Wahl, zu lügen oder zu sterben. Das ist die Demokratie, wie Sie selber wissen.“ „Ich hasse jene aus tiefstem Herzen, die Sie vor eine solche Wahl stellen, Sie und Tausende andere“*, sagte ich. Und ich meinte es wirklich. Fräulein S. sah mich mit einem wohlwollenden Lächeln an. *„Wir denken alle so“*, sagte sie. *„Aber wir dürfen unsere Machthaber und ihre verrückten Anordnungen nicht zu ernst nehmen.“* Immerhin werden sie ja nicht für immer hier sein. Deutschland kann nicht für unbegrenzte Zeiten niedergehalten werden. Sie wissen es so gut wie jeder andere. Und wer kümmert sich um ihre Entnazifizierung, wenn sie einmal fort sind? In der Zwischenzeit müssen wir uns unterwerfen - äußerlich, um das Spiel mit ihnen zu spielen: das Affenspiel!

Das ist tatsächlich in allen Sprachen das richtige Wort dafür.

Soviel ich weiß, ist die Person, die in dieser Weise vor weniger als zwei Monaten mit mir sprach, jetzt entnazifiziert. Und die Behörden, die die Umerziehung der Deutschen übernommen haben, glauben, daß sie einen Sieg errungen haben - daß ihnen bei uns eine Sonderbekehrung zu ihrer verabscheuenswerten Demokratie gelungen sei -, während sie in Wirklichkeit dadurch die

Bitterkeit, die schon im ganzen Lande vorherrschte, noch vergrößerte haben und ein bißchen mehr Verachtung von einer außergewöhnlichen Person geerntet haben.

Die Geschichte von Fräulein S. ist keinesfalls einmalig. Sie ist praktisch die Geschichte von jedem entnazifizierten Deutschen, ob Mann oder Frau. Ich habe ihre Geschichte von Anfang an und mit allen Einzelheiten berichtet, nur, um zu zeigen, daß man nicht übereilt die große Anzahl jener Deutschen als Abtrünnige brandmarken dürfe, die sich damit einverstanden erklären, die verwünschte Komödie, die ihnen auferlegt wurde, mitzuspielen, um nicht Hungers sterben zu müssen.

****

Die einzigen Fälle - seltene, hoffe ich -, in denen die Entnazifizierung keine Bitterkeit verursacht, trifft man bei den Leuten an, die nie Nationalsozialisten waren, obgleich sie einmal - äußerlich -Mitglied der NSDAP waren.

Lange Jahre war ich einfältig genug, nicht an die Existenz solcher Wesen zu glauben. Ich wußte wohl - von mir selber und von einigen wenigen nichtdeutschen Ariern, die mit ganzem Herzen zu Adolf Hitlers Idealen standen -, daß es möglich war, Nationalsozialist zu sein, ohne der Partei anzugehören. Aber ich war nach Deutschland gekommen, um zu erfahren, daß das Gegenteil auch möglich war: nämlich, daß Leute Parteimitglieder sein konnten - und es viel zu oft waren -, ohne Nationalsozialisten zu sein. (Es erscheint mir *nun*, daß es viel zu leicht war, Parteimitglied zu werden. Und all diese Zeitdiener, die behaupteten, Nationalsozialisten zu sein und es nur waren, weil es sich damals auszahlte, haben einen nicht geringen Anteil an dem Unglück von 1945 gehabt. Aus ihren Reihen kamen die am schwersten ausfindig zu machenden und daher die gefährlichsten Verräter, die Deutschlands Niederlage herausbeschworen und den Triumph des Nationalsozialismus in der Welt weit hinausschoben.)

Solche Leute können ohne Gewissensbisse entnazifiziert werden. Und morgen können Sie zu Kommunisten und sonst etwas werden, was sich auszahlt. Sie sind für keine Partei von Nutzen und helfen in keiner Sache. Lassen wir sie ruhig zur Demokratie laufen. Ein bißchen mehr oder weniger Abschaum in dem Trupp macht keinen großen Unterschied. Es ist auch sicherer für sie, als Kommunisten zu werden. Dort würde ihnen sicher nicht die Möglichkeit gegeben, ihre Kleider nochmals zu wechseln. Die Führer unserer erbittertsten Gegner halten ihre Partei rein. Unser großmütiger Führer setzte zu viel Vertrauen in die Deutschen, die zu ihm kamen; er liebte sie zu sehr, um sie des Verrates zu verdächtigen. Er „reinigte" seine Partei nicht oft und drastisch genug, wie es die Sicherheit erforderte. Nun reinigen die Götter sie statt seiner. Und der verschiedenartige Druck, der auf uns, u.a., durch die Entnazifizierungs-Maschinerie ausgeübt wurde, ist als wenig lächerliches Verfolgungsmittel ein Ausschnitt im unversöhnlichen Plan der Götter.

Nach diesen furchtbaren Jahren darf die alte Partei sich nie wieder so erheben, wie sie war. Nein. Die überlebenden Anhänger Adolf Hitlers müssen, aus der Bewährung - zweifellos in verminderter Zahl -, aber gereinigt, und in ihren Eigenschaften gestärkt, hervorgehen; und es dürfen nur hundertprozentige echte Nationalsozialisten sein, und nicht ein einziger anderer. Das ist der Wille der Götter. Und das ist die große Lehre aus einer durch langen Verrat bedingte Niederlage und die eine große Hoffnung - das eine glorreiche Versprechen, das unser Leben in diesen Tagen der Erniedrigung erhellt.

Es spielt inzwischen keine Rolle, ob wir die Entnazifizierung auf dem Papier annehmen oder ablehnen; ob wir unseren Unterdrückern etwas vorlügen und sie im stillen auslachen oder ihnen öffentlich trotzen. Was inzwischen wirklich wichtig für uns ist, ist das gleichbleibende Festhalten an

unseren Prinzipien, die gleichbleibende Treue zu unserem Führer, die gleichbleibende Unzugänglichkeit allen offenen und versteckten antinationalsozialistischen Einflüssen gegenüber, bis der Tag unserer Erhebung und der Wiedereroberung anbricht.

Kapitel VI

Räume der Hölle

„Sie werden Hände an euch legen und euch verfolgen und werden euch überantworten in ihre Synagogen und Gefängnisse und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namen willen."
Die Bibel
(Lukas, Kap. 21, Vers 12)

„Alle Verfolgungen der Bewegung und ihrer einzelnen Führer, alle Lästerungen und Verleumdungen vermochten ihr nichts anzuhaben."
Adolf Hitler
(Mein Kampf, Epilog.)

Die unbarmherzige Verfolgung des Nationalsozialismus im besetzten Deutschland seit 1945 ist vor allem durch den Haß gekennzeichnet, mit dem man sie vollzog - zweifellos durch einen Haß gegen unsere Lebensphilosophie als auch gegen uns persönlich. Solch eine Verhaltensweise, wenn auch nicht völlig neu, war zumindest seit Jahrhunderten in ideologischen Auseinandersetzungen nicht mehr vorgekommen.

In der allgemeinen europäischen Geschichte wird viel von der Verfolgung der ersten Christen durch die römische Obrigkeit berichtet; denn die westliche Welt ist - oder war für eine sehr lange Zeit - eine christliche. Aber was immer die römischen Autoritäten getan haben mögen, sie haßten die aufsässigen Männer und Frauen nicht, die sie in den Zirkusarenen in den Tod schickten. Sie verachteten sie vielmehr und sahen sie als fremde Fanatiker an. Sie konnten nicht verstehen, warum das gewohnte Lippenbekenntnis zur Gottheit des Kaisers solch ein Verbrechen in deren Augen darstellte. Wenn sie sie folterten, so geschah es, um irgendein Bekenntnis oder eine Anklage aus ihnen herauszubekommen, nicht aus dem bloßen Vergnügen heraus, die Folter anzuwenden.

Die Männer der heiligen Inquisition haßten die „Ketzer" nicht, die sie der „weltlichen Macht" auslieferten, um sie am Pfahl verbrennen zu lassen. Im Gegenteil, sie liebten sie in ihrer seltsamen, sehr seltsamen Weise. Sie liebten ihre Seele im Namen Christi und der heiligen Kirche, wie es ihre Pflicht war. Während die Körper der Ketzer brannten und damit dem Ende nahe waren, hofften und baten die Männer der Inquisition auf deren Bekehrung und Erleuchtung.

Die wütenden Reformer der Französischen Revolution töteten Tausende ihrer Gegner nach einer übereilten Gerichtsverhandlung oder gänzlich ohne Gerichtsurteil, ohne sich damit zu plagen, sie zu foltern oder zu lynchen oder zu demütigen, abgesehen von einigen wenigen Sonderfällen. Auch sie haßten ihre Gegner nicht. Sie wollten sich nur von ihnen befreien.

Und wir - Nationalsozialisten - wir, die wir von der ganzen Welt aller möglichen und unmöglichen Verbrechen angeklagt werden, nun, da wir nicht mehr an der Macht sind - wir haßten nie jemanden in unseren großen Tagen. Wir waren unbarmherzig, ja, wir mußten es sein. Aber wir waren niemals grausam, was immer die Lügner auch verbreiten mögen. Wir töteten, wenn wir es mußten, aber mit innerem Abstand, so schnell und sauber wie möglich. Wir verursachten niemals Schmerzen, wenn es nicht unbedingt aus Staatsgründen nötig war. Und dann sahen wir es nie als eine angenehme Notwendigkeit an.

Unsere Verfolger haben uns unzählige Male Schmerzen bereitet, ohne daß es von ihrem Standpunkt aus, in irgendeiner Weise aufgrund einer Staatsnotwendigkeit, gerechtfertigt gewesen wäre. Sie haben uns hungers sterben lassen, uns geschlagen, uns gefoltert, uns mit ihren vorgehaltenen Bajonettspitzen gezwungen, die schlimmstmöglichen Erniedrigungen zu ertragen, aus der bloßen Freude heraus, zu wissen, daß wir beides: den Hunger, den Schmerz und die Demütigung fühlten, und daß wir litten, wir, die Starken, die Stolzen - die verhaßten „Nazis" - aus dem bloßen Vergnügen heraus, uns nun in ihrer Macht zu wissen und zu wissen, daß jede Mißhandlung gegen uns fortan ohne Strafe ausgeführt werden könne. Es mag sein, daß sie mich ein bißchen besser behandelt haben - entweder, weil ich zufällig einen britisch-indischen Paß besaß, oder weil es ihnen ihre demokratische Eitelkeit nicht erlaubte, zu begreifen, daß ich eine tiefgründige, leidenschaftliche Nationalsozialistin bin, sogar jetzt noch; oder weil sie fürchteten, daß ich etwas Negatives würde aussagen können, wenn ich wieder frei sein würde. Sie wünschten daher, mich vorher freundlich zu stimmen. Aber, meine freundlichen und rücksichtsvollen britischen Wärter, seid sicher, daß jegliche Sonderbehandlung - mit der ihr mir nun eure Gunst erweisen wollt und für die ich vermutlich dankbar sein sollte - mich niemals dazu verleiten wird, das zu vergessen, was ich vom Martyrium meiner Kameraden und meiner Vorgesetzten durch eure Hände und die eurer Verbündeten weiß - und daß die Bitterkeit und der Groll deswegen nie nachlassen und mein Ruf nach Vergeltung nie zum Schweigen kommen wird.

****

Warum ist dieser wilde Haß gegen uns geweckt - nein, systematisch in all den Jahren gegen uns geschürt worden? Aus zwei Hauptgründen: Weil wir uns darum bemühten, die arische Welt vom internationalen Judentum zu befreien, und weil wir behaupten, als Arier und Nationalsozialisten größere Pflichten, eine größere Verantwortung und größere Rechte als andere menschliche Wesen zu haben, ob diese nun zu den niederen Rassen gehören und so für immer, was sie auch tun mögen, uns unterlegen sind, oder, ob sie Arier wie wir, aber noch ohne Rassenbewußtsein sind.

Dies ist es, was die Welt als eine persönliche Beleidigung ansieht und uns nie vergeben wird. Denn dies ist eine von Juden beherrschte Welt und wenigstens im Westen zu einem großen Teil eine Bastardwelt - dank einer Religion, die nie ihre Stimme gegen ungesunde Heiraten erhob, wenn diese von der Kirche gesegnet wurden. Und der Halbjude, der Vierteljude oder Achteljude - der Bursche, der ganz oft jüdisches Blut in sich trägt, ohne es zu wissen - stellt sich unwiderstehlich auf die Seite der Arier-Gegner, also gegen uns. „Das Blut ist dicker als das Wasser" - in den meisten Fällen jedenfalls.

Und viele reinblütige Arier kämpfen - ach leider - gegen uns und gegen die Lebensinteressen ihrer eigenen Rassen, infolge der unnatürlichen antirassischen Schau, die sie durch die christliche oder demokratische oder marxistische Erziehung und von der jüdischen Presse und Literatur erfuhren und durch das, was sie für natürlich und empfehlenswert zu halten gelernt hatten. Sie mögen im Grunde nicht grausam sein,- wirkliche Arier sind selten grausam -, aber sie geben ihre Stimme dem Geschrei des jüdischen und des jüdisch ausgerichteten Anteils der Menschheit. Sie widmen ihre edlen angeborenen Eigenschaften dem Dienst der Zersetzungsideologien und helfen so indirekt unseren Verfolgern. Und manchmal foltern und beleidigen auch sie uns, uns, ihre Blutsbrüder und natürlichen Freunde - Schande über sie!

Die Engländer und Amerikaner, die den Phosphorkrieg gegen Deutschland organisierten und noch weniger die Flieger, die ihn ausführten, waren nicht alle Halb- oder Vierteljuden, noch waren es alle jene, die das Nürnberger Hohn-Schauspiel auf die Bühne brachten, noch alle jene, die unsere unglücklichen ϟϟ-Jungen quälten oder die Männer, die die Spitzen ihrer Bajonette in das Fleisch der

gefangenen nationalsozialistischen Frauen stießen. Noch konnten alle Russen, die ähnliche Quälereien an uns verübten, sich damit entschuldigen, daß sie halbe Mongolen seien. Aber sie waren alle durch eine besondere Warte, eine besondere Lehre oder eine besondere Ideologie jüdischen Ursprungs gegen uns aufgehetzt worden. Der Jude war und ist noch heute die Wurzel jenes unaussprechlichen Hasses, mit dem uns mehr als die halbe Welt verfolgt hat, schon vor und während des Krieges und mehr denn je seit 1945 - seitdem es einträglich und auch an der Tagesordnung war, unser Feind zu sein. Es ist der dem Juden eigene Haß. Deshalb ist er so bitter und so grausam.

****

Im Frühling 1945, als der deutsche Boden von allen Seiten durch einmarschierende Armeen überschwemmt wurde, und schon vorher, als es in jedem zuvor durch Deutsche besetzten Land klar zu erkennen war, daß Deutschland nicht länger dem vereinten Druck von Ost und West Widerstand leisten könne, begann mit all ihren Schrecken die sich lang ausdehnende Reihe von Brutalitäten, von denen *niemand* etwas erfuhr: die Verfolgung des Nationalsozialismus.

Zuerst nahm sie die Form eines allgemeinen Ausbruchs von Massen-Gewalttätigkeiten an - die illegale Beschlagnahme von nationalsozialistischem Eigentum, Morde und Wutausbrüche - ergänzt durch verschiedene individuelle Abscheulichkeiten: Es wurden verwundete, erschöpfte deutsche Soldaten, die nicht in der Lage gewesen waren, rechtzeitig das verfluchte Land zu verlassen (wie es immer wieder in Frankreich vorkam), zu Tode geschlagen; andere Nationalsozialisten, deutsche oder Mitkämpfer anderer Nationalitäten, wurden lebendigen Leibes in Stücke zerrissen oder lebend verbrannt, wie in Polen und in der Tschechoslowakei, in den beiden Ländern Europas, in denen Haß und Barbarei gegen uns sogar noch größer als in Frankreich waren -, was tatsächlich eine Leistung ist! Dann wurden die Verfolgungen nach und nach amtlich organisiert und durch die Militärbehörden unterstützt, bis sie endlich gesetzlich genehmigt wurden - zuerst in den Gerichtsverhandlungen der sogenannten „Kriegsverbrecher“, dann in einer weniger spektakulären Form im Besatzungsstatut.

Ich habe schon in diesem und in einem meiner anderen Bücher geschrieben, was ich von den Schwindel-Gerichtshöfen halte, die im besetzten Deutschland von den Siegern eingesetzt wurden, um Nationalsozialisten, die vorher eine hohe Stellung im Lande einnahmen, zu verurteilen oder als „Kriegsverbrecher“ abzustempeln, sie zu henken oder einzusperren. Ich werde es hier nicht wiederholen, wie widerwärtig allein schon der Gedanke der sogenannten „Gerechtigkeit“ ist, der von Leuten aufrechterhalten wurde, deren eigenes Verhalten, allein während des Krieges und nach dem Kriege Deutschland gegenüber zum Schweigen verpflichten würde, wenn sie eine Spur von Schamgefühl in sich trügen. Leute, die Grausamkeiten in ihren Kolonien und in ihrem Heimatland an Menschen und Tieren (über eine Million unschuldiger Tiere werden jährlich allein in Großbritannien viviseziert.) als eine Selbstverständlichkeit dulden und unterstützen, sollten sich davor hüten, chinesische, assyrische und karthagische Schrecken im Altertum, wie auch unsere ungeschickten, amateurhaften Gewaltaktionen zu verurteilen. Ein Drittel der Bevölkerung Bengalens - 15 Millionen Personen - starb den Hungertod oder war für immer gesundheitlich durch eine zu lange Hungerzeit vom April bis Dezember 1943 geschädigt, da *aller* Reis beschlagnahmt wurde, um britische und amerikanische Truppen zu versorgen, die in Burma kämpften. Was ich hier zu brandmarken beabsichtige, ist - abgesehen von der feigen Heuchelei, durch die *alle* sogenannten „Kriegsverbrecherprozesse“ gekennzeichnet sind - die Grausamkeit, die bei allen Handlungen vorherrschte, von der Gefangennahme der Angeklagten, bis zur Endbesieglung ihres Schicksals durch den Strang oder in einer Gefängniszelle.

Ich habe nie die Ehre gehabt, einem der 11 zu begegnen, die am 15. Oktober 1946 in Nürnberg

zum Tode verurteilt wurden. Nur durch andere habe ich von ihren körperlichen und moralischen Folterungen und ihren täglichen Demütigungen gehört, denen sie sich bis zu ihrem Tode unterwerfen mußten. (10 wurden tatsächlich gehenkt; 3 nahmen sich das Leben, 7 sind bis zum heutigen Tage in Gefangenschaft. Nur Hjalmar Schacht wurde freigelassen.)

Belgion Montgomery, ein Engländer und „Nazi"-Gegner, berichtet in seinem Buch: „Grabschrift über Nürnberg" über die Behandlung, die einer der Männer während seiner Gefangenschaft bei der Verhandlung erleiden mußte. Diese Behandlung war empörend genug, um Deutschlands Besieger für immer mit dem Zeichen der Ehrlosigkeit zu brandmarken. Julius Streicher, so heißt es in dem Bericht, hatte um ein wenig Wasser zum Trinken gebeten. Eine Reihe Schurken unter seinen Wächtern - zweifellos größtenteils Juden - ... - spuckten alle in eine Schüssel, und dann öffneten sie dem unglücklichen Mann mit Gewalt (mit Haken) den Mund, und einer von ihnen goß ihm die Spucke hinein, während die anderen ihn festhielten, so gut sie es konnten. Dann verhöhnten sie ihn und meinten, falls das Getränk nicht nach seinem Geschmack sei, könne er den Inhalt der Toilette trinken.

Wie sehr auch immer ein Jude den ehemaligen Gauleiter von Franken und den Herausgeber des „Stürmers" - einen der größten Streiter im Kampf gegen das jüdische Joch - hassen mag, so kann doch nichts ein solches Benehmen rechtfertigen. Man kann es durch nichts erklären, als durch einen gemeinen, feigen, typisch jüdischen Haß. Ein Mann könnte es wünschen, seinen Rassefeind zu töten. Und sicherlich, Julius Streicher hatte kein überflüssiges Mitleid an den Juden verschwendet. Aber nur ein elender Wurm mit einer schmutzigen, verdrehten Phantasie kann an eine *solche* Rache wie diese denken.

Vielleicht weniger gemein und schmutzig an sich, aber im Verlauf dennoch von derselben ekelerregenden Grausamkeit ist die Endszene des dunkelsten Dramas unserer Zeit: Das Henken der zehn Märtyrer. Der Henker kam eigens dafür von Amerika herübergeflogen. Man kann sich gut vorstellen, was für ein Menschentyp er gewesen sein muß: derselbe Typ wie jene amerikanischen Flieger, die man in England in einem Zug über das „große Feuer", das sie bei ihrem Flug über Deutschland angezündet hatten, lachen und scherzen hörte. Burschen, die den Nationalsozialismus verachteten, ohne zu wissen, warum - weil jeder es tat in Roosevelts dummen Amerika - weil sie Freude an der Quälerei hatten. Dieser Mann tat seine Arbeit, so wie sie nur ein Mann, wie er, hatte vollziehen können. Er henkte seine Opfer so langsam er konnte und ließ sie so viel wie möglich leiden. Jede Hinrichtung dauerte ungefähr eine halbe Stunde, und die Fotos von den toten Körpern der Märtyrer, die in mehreren englischen und amerikanischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, zeigen einen ungewöhnlich schmerzhaften Todeskampf.

Jedoch, ich wiederhole es, ich habe mit keiner der 21 Personen während oder gleich nach ihrer Verurteilung in Verbindung gestanden - außer vielleicht mit einer, aber in einer solchen außergewöhnlichen Art, daß, wenn ich darüber berichten würde, es mir niemand glauben würde, außer denen, die selbst etwas von der Größe der Naturkräfte kennen, die wir fälschlicherweise „übernatürlich" nennen. Aber andererseits - dank der unsterblichen Götter und der britischen Besatzungsbehörden - hatte ich die Ehre, mit mehr als einer der sogenannten „Kriegsverbrecherinnen" zu sprechen, die hier in Werl, in Westfalen, mit mir gefangen gehalten wurden. Zusammen mit so vielen offensichtlichen Nachteilen hat das Leben im Gefängnis auch einige Vorteile, von denen der größte für mich zweifellos die Gelegenheit ist, Auskunft *aus erster Hand* über jene Tatsachen zu bekommen (die man sonst nirgends hätte erhalten können), die an sich die beste Anklage gegen unsere Verfolger darstellen. So konnte ich meine Kenntnis über den allzu bekannten Punkt der Anti-„Nazi"-Propaganda erweitern: Über die deutschen Konzentrationslager unter unserer Herrschaft und über die damit verbundenen in gleicher Weise allzu bekannten Gerichtsverhandlungen der sogenannten

„Kriegsverbrecher".

****

Belsen - um ein Beispiel unter vielen zu nennen - war nicht ein solcher Ort des Schreckens, wie der unkritische Durchschnitts-Nachrichten-Leser sich vorstellt. Das wußte ich, ehe ich hierher kam, und - obgleich man mich damals nicht zu überzeugen brauchte - dies erzählte mir 1946 in Frankreich der erste ehrliche „Nazi"-Gegner, den ich dort antraf, ein Franzose, der selbst 3 Jahre lang in dem berüchtigten KZ interniert gewesen war. *„Nur solche Internierte, die sich bewußt gegen die Lagerordnung auflehnten, wurden,"* so sagte er, *„grob zurechtgewiesen und zur Ordnung gebracht. Die anderen, die Mehrheit, wurde freundlich behandelt."* Und dies trägt umso mehr zum guten Ruf des Verwaltungsstabes bei, da die Anzahl der Personen, die das Lager verwalteten, im Verhältnis zur Zahl der Internierten, erstaunlich klein war. (**Nur** 29 Frauen waren wenigstens während der letzten Kriegswochen für die Leitung der ganzen Frauenabteilung von Belsen für cirka 30.000 Internierte verantwortlich. Da sie so viel zu tun hatten, sollte man es entschuldigen, wenn sie manchmal die Geduld verloren.)

Aber Anfang April 1945 begann in Belsen die Hungerzeit; nicht nur für die Internierten, sondern auch für den Verwaltungsstab; nicht durch Fehlhandlungen oder Nachlässigkeit der Verwaltung oder ein verschuldetes Ausbleiben des Nahrungsnachschubs, sondern allein durch die Aktionen der Alliierten Nationen selbst - durch die pausenlosen Bombardierungen der anglo-amerikanischen Flugzeuge, die den ganzen Transportdienst in Deutschland durcheinandergebracht hatten und die, im besonderen, ganze Transportzüge mit Proviant und Arznei-Mitteln für das Lager in tausend Stücke zerschmettert hatten. Die Vorhut der einmarschierenden Truppen - in diesem Fall die Briten - fanden das Lager im Hungerzustand. Und statt sich selbst zu tadeln und die RAF und den Krieg im allgemeinen, warfen sie sogleich die ganze Verantwortungslast auf den unglücklichen Verwaltungsstab. Es war so leicht, das zu tun. Die Männer und Frauen, die das Lager verwalteten, waren natürlich alle durch und durch Nationalsozialisten, die Männer alle von der ϟϟ. Was für eine wunderbare Gelegenheit, sie alle unerträglichen Folterungen auszusetzen, mit der plumpen Entschuldigung „Gerechtigkeit" walten zu lassen und sie dann, entweder als „Hauptkriegsverbrecher" zu henken oder sie anderenfalls für unbestimmt lange Jahre im Gefängnis schmachten zu lassen, sodaß die Welt nie wird hören können, was *sie* zu sagen gehabt hätten. Aber die Wahrheit wird früher oder später herauskommen. Sie kann nicht für immer unterdrückt werden. Sie kann nicht einmal für lange Zeit unterdrückt werden, ohne daß sie plötzlich eines Tages in einer mörderischen Explosion hervorbrechen wird. Die leichtgläubigen Völker aller Länder haben genug von „Nazi"-Greueln - wirklichen und erdachten - gehört.

Die Götter haben mich hierher gesandt, um sie wenigstens mit der Verbreitung einiger Nachrichten aus erster Hand zu unterstützen. Und zwar geht es hier, in diesem besonderen Falle, um die Handlung einiger wirklicher „Anti-Nazis", um britische und jüdische; die letzteren waren unter englischer Aufsicht. Ich schaudere, wenn ich mich an die Schreckensszene erinnere, die mir Frau E., eine der Hauptpersonen, beschrieb, die vom britischen Richter in jener schändlichen „Belsen-Verhandlung" zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt worden war - die Szene der Gefangennahme der Lagerverwaltung von Belsen.

25 der Frauen, die zuerst mit einem SS-Mann der Lagerleitung das Lager verlassen und nach Neuengamme (bei Hamburg) gehen mußten, sagte man verräterisch bei den alliierten Militärbehörden, daß sie sicher nach Belsen zurückkehren könnten; und daß sie darüber hinaus ihren Posten dort wieder einnehmen und unter alliierter Überwachung den Platz verwalten würden. Sie kamen vertrauensvoll zurück - um sich dort sofort von einer Menge schreiender Männer mit gezogenen Bajo-

netten umgeben zu sehen. In Angst und Schrecken drängten sie sich aneinander und sahen, wie der Kreis um sie immer enger wurde, da er sich von allen Seiten auf sie zu bewegte und sich immer mehr näherte, bis die kalten, scharfen Stahlspitzen sie berührten, sie ritzten, und einigen wurde der scharfe Stahl sogar einige Zentimeter ins Fleisch gestoßen. Sie sahen die häßliche, böse Freude auf den grinsenden Gesichtern der Juden und der so entwürdigten Arier, die sie begleiteten und ihnen bei diesem feigen Vorgehen halfen. Zusammen mit den üblichen britischen Soldaten hatten die alliierten Militärbehörden nach Belsen, wie nach jedem anderen Ort, in dem prominente Nationalsozialisten gefangengenommen worden waren, Lastwagen mit rasenden Israeliten gebracht, und sie brachten immer noch mehr. Gerade diesen wutschnaubenden Menschen wurden Adolf Hitlers unglückliche Gefolgsmänner im besonderen ausgeliefert.

Die Frauen wurden völlig entkleidet und nicht nur den peinlichsten, beleidigendsten Untersuchungen inmitten grober, höhnischer Zurufe ausgesetzt, sondern, ohne den geringsten Vorwand, wurden sie mit Bajonettwürfen bedroht oder verwundet, oder sie wurden an den Haaren beseitegezogen und auf Kopf und Körper mit dem dicken Ende der Militär-Polizei-Gewehre geschlagen, bis einige von ihnen bewußtlos zu Boden fielen. Es ist überflüssig zu sagen, daß alles, was sie besaßen - Zeug, Schmuckstücke, Geld, Bücher, Familienfotos und anderes Eigentum - ihnen genommen und bis zum heutigen Tag nicht zurückgegeben wurde. (Fr. E wurde so von den britischen Besatzungsbehörden 12.000, - RM gestohlen - die ganze Ersparnis von einigen Jahren harter, ehrlicher Arbeit.) Die Internierten von Belsen, die nun frei waren, wurden mit weißem Brot, Butter, Fleisch, Eiern und Marmelade herausgefüttert, bis die Hälfte von ihnen unter schlechter Verdauung nahezu platzte - und man gab ihnen die meisten Wertsachen, die der deutschen Verwaltung gehörten. Die neuen Herren Deutschlands - Juden und Nichtjuden - stahlen das übrige.

Dann wurden die Frauen in dem Totenraum des Lagers, einem kleinen kalten dunklen Raum mit einem Steinfußboden zusammengepfercht und eingeschlossen. Man gab ihnen nichts, worauf sie sich hätten legen können, und je 4 von ihnen bekamen nur eine Decke. Der Raum enthielt nichts als einen leeren Eimer in einer Ecke und hatte keine Lüftung. Der lange Tag schien kein Ende zu nehmen. Es wurde den Gefangenen weder Nahrung noch Wasser gebracht. Dann und wann erreichte ein scharfer, dünner Schrei oder ein lautes Heulen von draußen - ein entfernter oder naher Schmerzensschrei - ihr Ohr. Sie errieten halbwegs, was von einem Ende zum anderen des Lagers vor sich ging. Aber sie waren eingesperrt. Und auch, wenn sie´s nicht gewesen wären, hätten sie dennoch nichts tun können. Der ganze Platz - nein, das ganze Deutschland - war nun in den Händen der Juden und ihrer feigen Helfershelfer. Man konnte nichts tun, als in der Stille leiden und hoffen, daß die Kameraden eines Tages gerächt werden würden.

Eine lange schlaflose Nacht folgte diesem grauenvollen Tag, und ein neuer Morgen dämmerte herauf. Es kam immer noch keiner, um die Zelle aufzuschließen. Immer noch nicht wurde den armen hilflosen Frauen Nahrung und Wasser gebracht. Der Tag schleppte sich ebenso langsam und schrecklich wie der vorhergegangene hin. Man hörte dieselben Schmerzensschreie. Manchmal schienen sie aus nächster Nähe, manchmal von weither zu kommen. Und immer noch blieb die Tür verschlossen. Und immer noch nicht gab´s einen Brocken Brot zu essen, noch einen Tropfen Wasser zum Trinken oder zum Waschen. Der Eimer in der Ecke lief nun über und war somit nutzlos, und der ganze Raum war von seinem Gestank erfüllt.

Die Nacht kam und ging langsam vorüber. Der dritte Tag dämmerte herauf. Und noch immer kam niemand, die Tür zu öffnen, den Eimer zu entfernen und Brot und Wasser zu bringen, besonders Wasser. Durch den Hunger geschwächt, die Kehlen vor Durst zugeschnürt, schlaflos und immer schmutziger - da sie nun in ihrem eigenen Dreck saßen und lagen - gaben sich die hilflosen Frauen langsam der Verzweiflung hin. Sollten sie alle in diesem entsetzlichen Raum sterben, in diesem Raum

der Hölle, falls es eine solche geben sollte? Vielleicht! Man kann von Juden, die neu an die Macht gekommen sind, alles nur Mögliche erwarten.

Aber die Juden und ihre Helfershelfer wünschten eine sich länger hinziehende Rache, eine Rache, die Jahre dauern sollte.

Eine weitere Nacht zog sich langsam hin. Dann kam der Morgen des vierten Tages, und ein Teil des vierten Tages verging schleppend. Endlich öffnete sich die Tür. Die Frauen bekamen etwas Nahrung und Wasser. Aber nur deshalb, weil sie am Leben erhalten werden sollten, um ihr Martyrium fortsetzen zu können.

****

Durch den Hungerzustand, der seit der Zerstörung der Transportmittel durch die Alliierten selbst vorgeherrscht hatte, wie ich bereits berichtete, waren viele der Internierten schon in einem hoffnungslosen Gesundheitszustand, ehe die Alliierten den Fuß ins Lager setzten. Die meisten von ihnen starben. Viele andere mehr, die hätten gerettet werden können, wenn sie am Anfang langsam mit leichter Nahrung versorgt worden wären, wurden durch das plötzliche „Überessen“ dank der sinnlosen Freundlichkeit ihrer „Befreier“ getötet. Viele Leichen lagen ringsumher, ohne die der ᛋᛋ-Wärter zu nennen, die die britische Militärpolizeibehörde gemartert hatte.

Die deutschen Frauen, die sich nach der dreitägigen Gefangenschaft kaum auf den Beinen halten konnten - und von denen einige durch die Bajonette verwundet waren -, mußten bei vorgehaltenen Bajonettspitzen rennen und die Leichen begraben, was sie den ganzen Tag und die darauffolgenden Tage taten.

Inmitten der Leichen der Internierten erkannten die Frauen eine Anzahl ihrer eigenen Kameraden, der Lagerwärter, die alle entsetzliche Wunden hatten, und bei einigen waren die Eingeweide herausgerissen. Nun verstanden die Frauen immer besser die Schmerzensschreie und das Heulen während jener drei Tage. Darüberhinaus waren diese nicht die letzten Opfer der Brutalität der Eindringlinge in dem Lagerbezirk. Frau E. und Frau B., die beide all dies erlebt hatten, was ich gerade eben nach ihren Berichten zu beschreiben versuchte, waren die tatsächlichen Augenzeugen weiterer Alpdruckszenen. Sie sahen, wie Männer in britischer Militär-Polizei-Uniform mehrere der überlebenden SS-Männer im Kampf überwältigten - immer mehrere gegen einen. Sie sahen, wie sie die Kameraden zu Boden oder auf den Leichenhaufen schlugen, wie man ihnen Fußtritte ins Gesicht gab, und wie ihnen mit dem dicken Ende der Gewehre die Köpfe eingeschlagen wurden, und wie ihnen der Bauch mit den Bajonetten aufgeschlitzt und das Eingeweide herausgerissen wurde, während die Männer noch am Leben, vor Schmerzen heulten. Die Männer in britischer Uniform schienen sich an diesem Schreien und an dem Todesgestöhn zu erfreuen. Denn wer waren jene Männer, die noch vor einigen Tagen an der Macht gewesen waren und nun, verstümmelt, ohne Gliedmaßen, in Stücke zerrissen - und verhöhnt, in Blutlachen schrien? „Nazis“. In den Augen der feigen Juden und dieser degenerierten Arier - Verräter ihrer eigenen Rasse und eine Schande für die Menschheit - die sich nun auf die Seite der Juden geschlagen hatten, war keine Quälerei grauenvoll genug.

Frau E. konnte nicht die Tränen zurückhalten, als sie mir von diesen Schreckensszenen berichtete, die sie bis zu diesem Tage verfolgen -, die mich nun auch verfolgen, obgleich ich sie selbst nicht gesehen habe. Sie werden mich mein ganzes Leben lang verfolgen.

Ich sah hinauf zum Himmel - zu dem ewig blauen Himmel -, der den Tanz der Sphären in sich trägt, zu dem ewigen Abbild der gnadenlosen Gesetze, die die Wirkung erzwingen, der Ursache zu

folgen. Und aus meines Herzens Tiefe - mit Tränen in den Augen - auch ich - wiederholte ich das Gebet, das beim ersten Anblick der Ruinen Deutschlands über meine Lippen gekommen war. Meine Antwort auf all diese Grausamkeiten, die gegen jene und andere Nationalsozialisten, gegen meine Kameraden, meine Freunde, gegen das einzige Volk, das ich liebe in dieser verabscheuungswürdigen heutigen Menschheit verübt worden waren: *„Räche sie, unwiderstehliche Macht, die nie vergibt. Mutter der Zerstörung, räche sie!"*

Nachdem die deutschen Frauen unter der brutalen Überwachung der Militärpolizei so viele Leichen, wie sie konnten, beerdigt hatten, wurden sie in den engen Raum zurückgeschickt - in das ehemalige Totenzimmer -, das sie wie eine gewöhnliche Gefängniszelle benutzen mußten. Der Platz stank. Der übervolle Eimer war noch dort. Und viele weitere Tage lang erlaubte man den Gefangenen nicht, ihn zu entleeren und zurückzubringen; noch wurde ihnen ein anderer für denselben Zweck gegeben; auch bekamen sie keinen Tropfen Wasser. Sie konnten weder sich noch ihr Zeug waschen. Ihre Hände, die nach jedem Tagesdienst den Leichengeruch annahmen, konnten sie, wenn sie es wünschten, nur in ihrem eigenen Urin waschen. Und mit solchen Händen mußten sie essen.

Jedes menschliche Wesen - jedes Tier, auch die Schweine, würden aufs äußerste gelitten haben, wenn sie gezwungen sein würden, unter solchen Bedingungen zu leben. Denn alle Lebewesen verabscheuen den Geruch des Todes sogar mehr als den der Exkremente.

Aber wenn man in seinem Sinn erwägt, daß diese Gefangenen Deutsche und Nationalsozialisten waren, d.h. Frauen, die zu einer der saubersten Nationen der Welt gehören (jedenfalls seit der Zeit des antiken Griechenlands), deren Lebensphilosophie, mehr als die aller anderen im Westen, Wert auf körperliche Reinheit legt, dann wird man begreifen können, wie sehr ein solches Leben zur Qual für sie geworden sein muß.

Als endlich alle toten Körper beerdigt waren, ließ man die Gefangenen die Toiletten sauber machen, die nun von den zahlreichen Juden, den neuen Herren des Lagers, benutzt wurden. Unter Bedrohung mit den Bajonetten befahl man den stolzen national-sozialistischen Frauen, den Schmutz mit ihren eigenen Händen zu entfernen. Man hatte mit Bedacht diese Arbeit für die Frauen bestimmt, um sie eine noch stärkere Erniedrigung fühlen zu lassen.

Erst nach Beendigung dieser Arbeit durften sie ihre eigene schreckliche Zelle saubermachen, die inzwischen zu einer Abortgrube geworden war.

****

Nach all diesen unvergeßlichen Schrecken und Erniedrigungen kam am Ende die Abrichtung der Gefangenen - ein abscheuliches Beispiel von Schändlichkeit, wie in allen anderen Prozessen der sogenannten „Kriegsverbrecher".

Von den 30.000 weiblichen Internierten waren über die Hälfte Juden. Aus diesen wurden die „Zeugen" für die Verfolgung ausgewählt, solche „Zeugen", die bereit waren, *alles* zu schwören, um die verhassten „Nazis" zu verurteilen; solche „Zeugen", die die Verurteilung der nationalsozialistischen Frauen wünschten, nicht deswegen, weil sie dies oder jenes getan hatten, sondern nur, weil sie Nationalsozialisten waren und deshalb gehaßt wurden. Juden, die mit den Internierten verwandt oder bekannt waren, wurden auch hereingelassen. Auch sie sagten Lügen unter Meineiden aus.

Frau E., Frau B. und Frau H. - die freundlichsten, liebevollsten Frauen, Personen, die man einfach lieben mußte, wenn man sie kannte - wurden zu einer langen Gefängnisstrafe wegen „bewußter

Misshandlung“ der Internierten verurteilt. Eine Jüdin, die Frau E. **einmal** geschlagen hatte - und das nicht ohne Grund; denn sie hatte die Frau beim Stehlen ertappt - berichtete, daß die Angeklagte es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, sie immer zu schlagen.

Diese Jüdin, wie auch die anderen „Zeugen“ der schändlichen Verhandlung waren nicht einmal zugegen, als die Gerichtsverhandlung stattfand. Alle früheren Internierten wurden per Flugzeug von den alliierten Behörden selbst ins Ausland geflogen. Die Angeklagten wurden allein aufgrund dessen, was die „Zeugen“ vor ihrem Abflug ausgesagt hatten, verurteilt. Demokratische Gerechtigkeit!

Frau E. war seit dem 13.2.45 in Belsen im Dienst gewesen - also nur ungefähr 9 Wochen. Vorher, schon seit 35, hatte sie bei den Frauenabteilungen in vier Lagern geholfen und war eine Zeitlang die Leiterin in einem Lager gewesen. Seltsamerweise hörte man über sie und ihr Verhalten den Internierten gegenüber keinerlei Klagen - nicht einmal von den Jüdinnen.

Frau B. hatte niemals jemanden geschlagen, und doch wurde um ihren Namen die schändlichste Art „Antinazi“-Propaganda verbreitet; sie wurde als „blondes Biest“ und dergleichen charakterisiert. Für nichts! Dafür, daß sie in Belsen als Mitglied der Verwaltung tätig gewesen war, zu der Zeit, als die alliierten Bombardierung alle Verbindungen des Ortes mit der Außenwelt abgeschnitten hatte; und dafür, daß sie, wie Frau E. und Frau H., Nationalsozialistin war - eine wirkliche, aufrichtige Nationalsozialistin. Ich wiederhole: das ist die demokratische Gerechtigkeit. *Jüdische* Gerechtigkeit; denn die ganze gerichtliche Verfolgung war eine jüdische Schaustellung. Sogar die Dolmetscher, die die Antworten der Angeklagten vom Deutschen ins Englische übersetzten (denn die Verhandlung wurde, wie alle anderen, auf Englisch geführt), waren Juden. Von den Angeklagten konnten, wenn überhaupt einige, sehr wenige Englisch - niemand unter den Frauen.

Nun berichte ich, was ich über die unglückliche Irma Grese von den Frauen hörte, die mit ihr zusammen arbeiteten, mit ihr lebten und sie persönlich kannten; auch sie war ebensowenig schuldig bezüglich all der sogenannten „Verbrechen“, die man ihr wegen „Mißhandlung“ der Internierten vorwarf. Sie wurde mir als „ein hübsches Mädchen“ beschrieben. Aber sie war, wie die andern, zu *der* Zeit in Belsen. Und sie war, wie die andern, eine Nationalsozialistin. Und die Juden, die sie anklagten, haßten sie vielleicht mehr, weil sie jung und hübsch war. So erreichten sie, daß sie gehenkt wurde - was sie beinahe auch bei Frau E. erreichten, wie mir Frau E. selbst berichtete.

Und was über die „Kriegsverbrechen“ der Frauen gesagt werden kann, von denen ich nun die Ehre habe, einige zu kennen, kann zweifellos auch von den Männern gesagt werden, deren Zahl weit größer - von denen ich aber niemandem hier begegnen kann. Jeder „Kriegsverbrecherfall“, von dem des Hermann Göring, des edelsten Charakters unseres modernen Europas an, bis hinunter zu jedem einfachen SS-Mann, der wegen Brutalität angeklagt wurde, kennzeichnet ein empörendes Beispiel von Schändlichkeit, Haß und Heuchelei von seiten der Anti-„Nazi“-Mächte. Das verhängte Leiden ist *immer* entweder unverdient auferlegt worden, oder steht sonst gänzlich im Mißverhältnis zur eigentlichen Tat, für die es als Strafe gedacht ist und - was mehr ist - es unterscheidet sich gewaltig von den Strafen, die von den britischen und anderen Gerichten für *wirkliche* Vergehen verhängt werden; es steht außerdem im empörenden Gegensatz zur vollkommenen Straflosigkeit, die für alle *wirklichen* Kriegsverbrecher gilt, sofern diese nicht zufällig Deutsche oder Nationalsozialisten sind. Frau E. wurde 1945 von britischen Richtern zu 15 Jahren Gefängnis in Wirklichkeit dafür verurteilt, daß sie eine Diebin geschlagen hatte. Frau B. und Frau H. wurden beide für nichts Schlimmeres zu 10 Jahren verurteilt. 1943 wurde ein Schlachter von Kalkutta, mit Namen Mahavir Kahar, auch von den Briten, nur zu *einem Monat Gefangenschaft* verurteilt, weil er zwei Geißen lebendig geschunden hatte. Aber Geißen sind keine Juden, obgleich auch sie Schmerz empfinden. Und der Verbrecher war ein indischer Unberührbarer - alles andere als ein Arier, und was mehr

sagt, alles andere als ein Nationalsozialist. Und jene Briten selbst und jene Amerikaner, die „Kreuzfahrer nach Europa“, die durch die Phosphorbomben Tausende von Deutschen wie lebende Fackeln in kochendem Asphalt von unter herauf verbrennen ließen, jene, ich sage es, jene standen *nie* vor irgendeinem Kriegsgericht. Wie könnten sie auch?

Sie kämpften, um die Welt - einschließlich England und Amerika - für immer in die Hände Israels auszuliefern.

****

Aber so zahlreich die sogenannten „Kriegsverbrecher“ auch sein mögen - nur eine sehr kleine Auswahl von der ganzen Anzahl sind Deutsche, die von unseren Feinden zum Leiden, nur aus dem einzigen Grund, weil sie Nationalsozialisten waren, verurteilt wurden. Darüberhinaus wurde oft irgendeine meinst unsinnige Beschuldigung erfunden, mochte dieselbe auch noch so dumm gewesen sein, um jene Männer und Frauen festzunehmen und zu verhören, die unter die „Kategorie I“ fielen. Die viel zahlreicheren politischen Gefangenen, die zur „Kategorie II“ kamen, wurden sogar *nur* unter dem einen Vorwand eingesperrt, daß sie irgendeinen verantwortlichen Posten in der nationalsozialistischen Parteiorganisation innegehabt hatten. Jeder, der den niedrigsten Rang in Hitlers Tagen - z.B. den eines einfachen Zellenleiters - trug, konnte unter diese Kategorie kommen, vorausgesetzt, er hatte in der Ausführung seiner Pflichten genügend Eifer gezeigt, um den Haß irgendeines Juden und der nicht weniger verachtenswürdigen, verräterischen deutschen Elemente im Orte auf sich gezogen zu haben. Oftmals war das nicht einmal nötig. Die Militär-Besatzungs-Behörden pflegten alle „gefährlichen“ - d.h. prominenten - Nationalsozialisten „aufzurunden“, denen sie in einem festgelegten Bezirk habhaft werden konnten.

Diese Leute haben nicht weniger für die Sache des Hakenkreuzes gelitten (wenn nicht oftmals sogar mehr), als die sogenannten „Kriegsverbrecher“ selbst. Viele werden noch in KZ´s zurückgehalten, ohne daß ihre Familien bis zum heutigen Tage wissen, ob sie noch leben oder tot sind. (Ich weiß, die Behörden leugnen diese Tatsache. Ich weiß, sie leugnen sogar die Existenz von KZ´s im Nachkriegsdeutschland. Aber ich habe zufällig Verwandte und Freunde von Nationalsozialisten getroffen, von denen man seit ihrer Festnahme 1945 oder 1946 nie mehr etwas gehört hat - und nicht nur in der russischen, sondern auch in den anderen 3 Zonen. Und sie haben keinen Grund, wie z.B. die Behörden ihn haben, vor mir die Wahrheit zu verbergen.) Andere politische Gefangene wurden freigesetzt, aber viele von ihnen in einem solchen Zustand, daß es für sie unmöglich erscheint, jemals ihre vorherige Gesundheit und Kraft wiederzuerlangen. Ich habe viele solche getroffen, die Tag für Tag für den Rest ihres Lebens als Märtyrer des nationalsozialistischen Glaubens gezeichnet waren. Und ich habe die Ehre gehabt, einige Tage in der Gesellschaft eines solchen, inmitten von Freunden, zu verbringen. Sein Name ist Herr Friedrich Horn. Ich werde etwas von dem tiefen Eindruck, den er in mir hinterließ, in einem der folgenden Kapitel berichten. Im Augenblick werde ich nur die Schreckensgeschichte wiederholen, die ich von seinen Lippen vernahm, die Geschichte der Höllenräume, in denen er fast drei Jahre als Gefangener *jener*, die uns hassen, zubrachte. Was mich dazu treibt, eher von *seinen* Erfahrungen zu sprechen als von ähnlichen anderer treuer Deutscher, ist erstens, daß ich den Mann persönlich kenne und auch, daß ich ihn als eine der edelsten Nationalsozialisten ansehe, die mir je begegneten, was viel besagt.

Herr H. (Friedrich Horn starb am 12.12.49) war seit 1932 Ortsgruppenleiter in einer Stadt der heutigen französischen Zone gewesen. Er wurde Ende Mai 1945 von den neuen Herren Deutschlands - namentlich von den Amerikanern festgenommen - aus keinem anderen Grunde, als dem, daß er als wirklicher Nationalsozialist gut bekannt war. Er hatte seine Macht nicht gebraucht, um anderen Leid zuzufügen, und es lagen keine Klagen gegen ihn vor.

Er wurde zuerst nach Diez gebracht und dort mit 30 anderen Personen in einem kleinen Raum 2 Tage und 2 Nächte eingeschlossen - ohne Nahrung, ohne Trinken und irgendeine andere unumgängliche Vorrichtung; ohne genügend Platz, um sich zu setzen, geschweige denn sich hinzulegen. Die ganze Zeit dicht zusammengedrängten Gefangenen waren genötigt, im Stehen zu schlafen (wenn sie´s konnten) und auch so den anderen Naturnotwendigkeiten nachzugehen. Und natürlich wußten sie nicht, für wie lange Zeit sie in jenem Raum schmachten sollten.

Nach 48 Stunden jedoch wurden sie hinausgelassen und in Viehwagen nach Schwarzenborn bei Treysa, in der Rothaargebirgskette, gebracht. Dort waren in einem KZ 9.000-10.000 Nationalsozialisten zusammengebracht worden, die nicht nur infolge ihrer Stellung in der Parteiorganisation, sondern auch in ihrer Lebensstellung, ihrer Familie, ihrer intellektuellen und Berufsleistung prominent waren. Prinz August-Wilhelm von Preußen und der Prinz von Waldeck und viele Vertreter des alten deutschen Adels waren hier, und auch die große Masse der Gefangenen waren keine gewöhnlichen Menschen. (Herr Horn selbst war ein gut bekannter Architekt.) Etwas 200 Frauen waren auch dort, einige erwarteten ein Kind, das am Ende während ihrer Internierung geboren werden sollte.

Die Männer bewohnten die Räumlichkeiten, die einst als Pferdeställe für die deutsche Kavallerie benutzt worden waren. Drei Männer mußten Tag und Nacht in dem Platz leben, der ursprünglich für *ein* Pferd bestimmt gewesen war. Sie lagen auf Stroh, ohne Decken, und es wurden ihnen für ihre tägliche Wäsche keine einzelnen Krüge und Waschschüsseln gegeben, nicht einmal gab es für sie eine Wasserleitung mit fließendem Wasser (die sie nacheinander hätten benutzen können), sondern nur einen langen, schmalen gewöhnlichen Wassertrog, in dem sich ca. 100 von ihnen alle im selben Wasser waschen mußten, wie das Vieh. Sie waren in 500-Schaften aufgeteilt, ohne irgendeine Verbindung untereinander. Und für die Wäsche jeder Abteilung von 500 wurde der Trog vielleicht drei- oder viermmal neu gefüllt.

Sie erhielten eine Diät, die systematisch darauf abgestimmt war, den Hungertod herbeizuführen; einen halben Teller dünne Wassersuppe, 2-3 harte Kekse, 13 cm lang und 1,3 cm dick, pro Tag; und dann - nach 2 oder 3 Monaten etwa - eine Extrascheibe Brot, die ihnen nicht von den Amerikanern (die das Lager leiteten), sondern von der deutschen Bevölkerung in der Nachbarschaft gegeben wurde. 5% der Internierten starben in den ersten 14 Tagen vor Hunger. Und das Verhältnis wurde mit der Zeit immer größer. Herr H. - ein großer, starker Mann, mit besonders auffallender Lebenskraft - verlor 45 Pfund im ersten Monat. Immerhin, die Amerikaner bestimmten, dem hilflosen Gefangenen mittags eine Tasse Kaffee und eine Extrascheibe Brot zu geben.

Dann kam Weihnachten 1945, vielleicht das kläglichste Weihnachtsfest in der ganzen deutschen Geschichte. Die Amerikaner, besonders die Juden unter ihnen, wußten, was das uralte Wintersonnenwendfest - das nun fälschlicherweise als das herkömmliche Geburtsfest Jesu Christ angesehen wird - für die Deutschen immer bedeutete und noch heute bedeutet. Es würde ein Wunder gewesen sein, wenn sie nicht daran gedacht hätten, aus diesem Anlaß die Insassen ihrer KZ´s besonders grausam zu behandeln. Und sie dachten wirklich daran. Am Weihnachtsabend und am Weihnachtstag bestand die Extraration der Gefangenen nur aus ½ Teller Wassersuppe - diesmal ohne trockene Kekse und Brot - nicht zu denken an Plätzchen oder Orangen oder irgendetwas Besonderem dieser Art. Einen halben Teller dünner, fader Wassersuppe und sonst nichts - nicht ein freundliches Wort von irgendjemandem, nicht eine freundliche Zeile von den Familienangehörigen. Denn man erlaubte ihnen nicht zu schreiben, noch Briefe zu empfangen, und ihre Familien und Freunde wußten nicht einmal, wo sie waren!

Den Deutschen, die in der Küche beschäftigt waren, gelang es, 6 Kuchen für die Internierten

aufzubewahren - von ihren eigenen Rationen. Und die Furcht vor den Amerikanern war so groß, daß die Bediensteten diese Kuchen in der Toilette versteckten, um nicht ertappt zu werden.

Ende Dezember konnte sich Herr H., der nun 65 Pfund verloren hatte, nicht mehr auf den Beinen halten. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, das zum Lager gehörte.

****

Aber man solle ja nicht denken, daß sich die amerikanische Brutalität nur darauf beschränkte, die Gefangenen bei einer kaum glaublichen Hungerdiät und unter den höllischen Bedingungen zu halten, die ich gerade nach Herrn Horns Berichten zu beschreiben versuchte. Sie erstreckte sich auf *alle* Gebiete der Eroberer und „Reformer" Deutschlands gegen die verhaßten „Nazis". Sie fand in der Kollektivstrafe, die sie ohne irgendeinen Grund über die Deutschen verhängten, ihren Ausdruck - und in der Straflosigkeit der Wärter, mochten sie mit den Gefangenen tun, was sie wollten.

Herr H. erzählte mir z.B., daß das ganze Lager einen Tag lang gänzlich ohne Nahrung und Wasser blieb - deswegen, weil ein Fotoapparat, der einem Amerikaner gehörte, vermißt wurde. Der Gegenstand wurde am nächsten Tag in der Tasche eines anderen Amerikaners gefunden, der ihn gestohlen hatte. Als Ausgleich bekamen die Internierten dennoch keinerlei Extranahrung. Ein anderes Mal feuerte ein amerikanischer Wachsoldat, der seinen Posten in der Nähe hatte, wo die Gefangenen ihr mageres Mahl einzunehmen pflegten, nur so „aus Spaß", ohne irgendeinen Grund, auf einen der Deutschen, der ruhig beim Essen war. Der Mann war auf der Stelle tot. Er war ein durch und durch guter Mensch - sagte mir Herr Horn - und Vater von 6 Kindern. Der Wärter wurde nicht einmal ermahnt, geschweige denn bestraft. Und dies sind die Leute, die in Nürnberg die Rolle der Richter spielten; die Leute, die bis zu diesem Tag, zusammen mit ihren Alliierten, den Nationalsozialismus im Namen einer sogenannten „höheren Menschlichkeit" im Leben verfolgen - diese niederträchtigen Heuchler!

Im Februar 1946 wurde Herr Horn in ein anderes KZ, nach Darmstadt, geschickt. Obgleich er und andere der Internierten, die mit ihm kamen, noch krank waren, mußten sie in einem Viehwagen, ohne Heizung und ohne Stroh, auf das sie sich hätten legen können, reisen. Und nach ihrer Ankunft wurden die Kranken nicht ins Hospital, sondern sofort mit den anderen in die Zellen geschickt.

Die Zellen enthielten nichts als Bettgestelle und hatten weder Licht noch Heizung. Die Matratzen, die auf die Bettgestelle gehörten, waren nach draußen in den Schnee geworfen worden und nun mit Eis bedeckt. Sie wurden hereingebracht. Das Eis schmolz langsam. Und auf diese nassen, kalten Matratzen *mußten* sich die Männer - auch die kranken - legen.

25 waren mit Herrn Horn zusammen in der gleichen Zelle.

Herr Horn war 2 Tage und 2 Nächte in dieser Zelle eingeschlossen und wurde dann wieder ins Hospital gebracht, wo er 3 Monate blieb. Sein Körper, der einst so stark wie Eisen gewesen war, war durch Hunger und Härte so erschöpft, daß sein Herz kaum mehr schlug. Bis zu diesem Tag leidet er unter immer wiederkehrenden Schwächeanfällen, und sein Puls, den ich selbst gefühlt habe, schlägt so langsam, daß man es kaum glauben kann. Und es besteht keine Hoffnung für ihn, daß er sich je wird erholen können. Er hat seine Gesundheit unwiederbringlich verloren.

Vielleicht erinnern Sie sich, wie kalt der Winter 46/47 in ganz Europa, und besonders in Nord- und Mitteleuropa war. In Darmstadt, wo 40.000 politische Gefangene interniert waren, war die

Temperatur in den Zellen 25 Grad unter 0. Und die Zellen waren, ich wiederhole es, nicht geheizt.

Und Darmstadt und Schwarzenborn waren auf keinen Fall vereinzelte Orte, die im besetzten Deutschland die Bezeichnung „Vernichtungslager" verdienten. Es gab noch andere - und es gibt sie noch bis zum heutigen Tage -, die mit gleichem demokratischen Eifer geführt werden. In einem solchen Lager, in Hersfeld, mußten die politischen Gefangenen, die gleich nach der Kapitulation gefangengenommen wurden, wochenlang auf der blanken Erde schlafen, ohne ein Dach überm Kopf, bei gutem Wetter und auch im Regen und fast ohne jegliche Nahrung. Sie mußten durch eine Doppelreihe Soldaten gehen und wurden so von jedem geschlagen, bis sie bewußtlos - oder tot - waren. Das Lager 2288, das 1945 von den Briten in der Nähe Brüssels geführt wurde und 40.000 Gefangene enthielt, war von gleicher Art, wie mir der britische Offizier, Mr. R. (Mr. R. wurde seines Posten enthoben. Er hatte protestiert und mußte das Lager verlassen), der dort war, selbst erzählte. Dachau, einst unter nationalsozialistischer Herrschaft ein Lager für größtenteils sexuell gestörte Männer und in der anti-nationalsozialistischen Presse und Propaganda-Literatur weltbekannt wegen der wiederholten lügenhaften Berichte, wurde von den Alliierten 1945 eingenommen. Sie benutzten es weiterhin als KZ mit dem Unterschied, daß die Internierten nicht mehr sexuell anormale Menschen, sondern Nationalsozialisten waren, und zwar besonders solche, die zur Waffen-ϟϟ gehörten. Viele von diesen wurden später nach Darmstadt geschickt, wo Herr Horn ihnen begegnete. Und er wiederholte mir gegenüber einige von den langen Schreckensgeschichten, die er von ihnen vernommen hatte und die andere der damaligen Lagerinsassen, die zu treffen ich später die Ehre hatte, mir bestätigten.

Dachau wurde, nachdem die Alliierten es übernommen hatten, ein Folterplatz - nicht nur wegen Hunger und Kälte und Härte aller Art, sondern wegen wohlüberlegter Schmerzenstrafen mit all seinen dafür eingerichteten abscheulichen Apparaten; ein Raum der Hölle im vollsten Sinne des Wortes. Und in jener Hölle waren die Juden die Teufel, meist politische Missetäter, die mit ihren dunklen Machenschaften mit dem nationalsozialistischen Regime in Konflikte geraten waren und die nun auf eine leicht auszuführende feige Rache aus waren. Alle Männer, die vor dem alliierten Tribunal als „Kriegsverbrecher" erscheinen mußten, wurden aufgrund der Anklage von Juden ausgewählt und der Folter ausgesetzt, ohne irgendeines Beweises der Richtigkeit der Belastung, die gegen sie ausgesagt worden war. Die Quälereien waren unterschiedlich, der einfallsreichen Art und Weise und Phantasie entsprechend, die die jeweiligen Juden aufbrachten. Viele der Opfer wurden gezwungen, sich in einer Reihe gegen die Wand zu lehnen, die Füße ca. 1 Meter davon entfernt, sie wurden dann so kräftig wie möglich mit einer Stange auf die Beine geschlagen, so daß sie flach aufs Gesicht fielen und bluteten und dabei ihre Zähne verloren. Anderen wurden die Fingernägel herausgerissen; oder sie wurden jede mögliche Zeitspanne aufgehängt, oder sie wurden im Raum an einer dünnen langen Schnur oder einer Kette, die an ihren Geschlechtorganen befestigt war, herumgewirbelt. Die Alliierten selbst erlaubten es. In seinem Memorandum an den amerikanischen Kriegsminister Kenneth Royall stellte der amerikanische Richter E. Lewy van Roden fest, daß die Männer, die vor dem amerikanischen Militärgericht in Dachau erschienen und mit „Kriegsverbrechen" belastet worden waren, allen nur möglichen Folterungen ausgesetzt wurden. Ihnen wurden harte Fußtritte verabreicht, die Zähne wurden ihnen ausgestoßen, ihre Kiefer gebrochen. Sie wurden in Einzelhaft gebracht, mit brennenden Holzstücken gequält; man ließ sie verhungern, bedrohte sie mit Vergeltungen gegen ihre Familien und machte ihnen falsche Hoffnungen auf Entlassung, um Bekenntnisse aus ihnen herauszubekommen. (Dies erschien in der „Rheinisch-Pfälzischen Rundschau", einer demokratischen Zeitung in Bad Kreuznach am 31.12.1948. Es wurde auf französisch in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 1. Jahrgang, Nr. 1, die mir freundlicherweise von den französischen Behörden in Koblenz ausgehändigt wurde, wiederholt.)

In Darmstadt und in Schwarzenborn wurden die Internierten unter dem geringsten Vorwand

oft dazu verurteilt, einen ganzen Monat splitternackt in der eiskalten Zelle zu bleiben, mit nur einer einzigen Decke für die Nacht.

Solchen Behandlungen mußten sich meine Kameraden in den Nachkriegs-Anti-„Nazi“-Konzentrationslagern unter alliierter Handhabe von jenen „liebevollen“ Juden unterziehen, über die die ganze Welt belehrt wurde, sie als die unschuldigen, liebenswerten Opfer unseres „ungeheuerlichen Regimes“ anzusehen, sie zu bemitleiden und zu verteidigen, denen die Welt aber in Wirklichkeit die ganze Zeit lang - ohne es zu wissen - blind, wie Sklaven, gehorchen mußte.

****

Herr Horn, dem ich den obigen Bericht und noch sehr viele weitere verdanke, wurde endlich im Dezember 1947 entlassen, nachdem er fast 3 Jahre in der „Hölle“ zugebracht hatte.

Es ist schwer zu sagen, wie viele Tausende anderer Nationalsozialisten, die einstmals gesund und leitungsfähig wie er waren, zu körperlichen Wracks in denselben und in anderen Vernichtungslagern verstümmelt worden waren. Solche Lager befanden sich überall im besetzten Deutschland und auch weiter im Osten in den unbekannten Strafkolonien der Sowjet-Union, von denen niemand zurückgekehrt ist. Es ist schwer zu sagen, wie viele Tausende gestorben sind. Es ist im einzelnen schwierig, ein Bild der verschiedensten dunkelsten und schmutzigsten Aspekte der Verfolgung des Nationalsozialismus zu entwerfen: Vom Maryrium der SS-Männer. Nichts kann hier finster genug sein, um richtig zu sein.

Ob im besetzten Deutschland, ob in Rußland oder in anderen Ländern, immer ist es die herrliche Elite der nationalsozialistischen Macht, die Waffen-SS, gewesen, die am meisten gelitten hat, wie´s auch zu erwarten war.

Frankreich ist eines der Länder, in denen die jungen SS-Männer - leicht zu erkennen - ganz bewußt den größten Härten ausgesetzt wurden; sie mußten wochenlang auf der kalten feuchten Erde liegen; erhielten eine Hungerkost, wurden geschlagen und gequält. Viele wurden in Arbeitssklavenlager in die französischen oder belgischen Tropenkolonien gesandt, um dort vor Erschöpfung, durch schlechte Ernährung und Mißhandlung und an tropischen Krankheiten zu sterben.

Ich traf einen Herrn H., der 1945 nach seiner Gefangennahme durch die Franzosen mit 18.000 anderen Gefangenen von Marseilles aus nach Sidibel-Abbés geschickt wurde und von hier aus durch die Wüste Sahara nach Belgisch-Kongo unter dem Geleit halbwilder marokkanischer Hilfstruppen.

Diese Afrikaner, allein gelassen mit den unbewaffneten Gefangenen in der brennendheißen Einsamkeit, machten sich einen Zeitvertreib daraus, unter dem geringsten und auch ohne irgendeinen Vorwand auf sie zu schießen. Die Franzosen hatten ihnen vielleicht beigebracht, die Nationalsozialisten als die natürlichen Feinde aller dunkelhäutigen Völker anzusehen - so wie die britische Propaganda es bei einer großen Anzahl einfältiger Inder tat. Und dieser Bescheid, zusammen mit der angeborenen Lust zum Morden, verleitete die Neger möglicherweise zu dieser Handlungsweise. Viele der Gefangenen, die nicht auf diese Art getötet wurden, starben auf dem Wege durch bösartiges Fieber. Sie hatten keine Medizin, keine ärztliche Hilfe, keine Pflege als die ihrer Kameraden. Im Kongo wurden sie in einem Lager auch gänzlich unter der Aufsicht von wilden Truppen der Nordafrikaner und Neger gehalten und mußten wie Sklaven in Bleibergwerken 12 Stunden am Tage - vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang - bis zur Taille im Wasser und fast ohne Verpflegung arbeiten. Sie durften nicht schreiben und keine Briefe empfangen; sie durften auch keine Bü-

cher haben, die ihnen hätten helfen können, das Leben weniger ermüdend, weniger düster und verzweifelt anzusehen in dieser Hölle, in der sie drei lange Jahre blieben.

Von diesen 18.000 Menschen, die 1945 von Marseilles abgesegelt waren, waren nur 4.800 am Leben geblieben, die 1948 an die Küste Europas zurückkehrten und Deutschland dann in Trümmern wiedersahen. Vielleicht kehrten sie auch heim, alle Götter möchten mich hören und erhören, um sich und ihre Kameraden, eher als unsere Feinde es erwarten, gerächt zu sehen.

****

Ja, gerächt, hundertfältig, nicht durch menschliche Agenten, wer immer sie auch sein mögen, die eines Tages Europa und die ganze Welt wieder in Ströme Blutes tauchen wollen, sondern durch unbarmherzige, unsichtbare Mächte, in deren Spiel alle menschlichen Agenten nur Werkzeuge sind, durch den Terror, den unsere Feinde über sich selbst jedes Mal dann gebracht haben, wenn sie einen von uns verletzt oder beleidigt haben. Denn es besteht eine Gerechtigkeit, eine der Natur aller Dinge innewohnende Gerechtigkeit, ein unvermeidliches, unausweichliches Gesetz der Handlung und Gegenhandlung, das jede Strafe nach der Größe der Sünde und die Größe der Sünde nach der Größe und dem Wert dessen mißt, gegen den sie begangen wurde.

Ich habe den Osten und den Westen gesehen und 15 Länder aufgesucht; ich habe die gleiche Zeitspanne langer Jahre meines Lebens im Nahen Osten und in Indien verbracht. Und mit den verschiedensten Erinnerungen an weite verschiedenartige Länder, die mir für immer lebhaft im Gedächtnis bleiben, hat mir mein seltsames Schicksal diesen *einen* Vorteil vor den meisten anderen National-Sozialisten gegeben. Ich sage es aus tiefstem Herzen: Ich kenne nichts in der modernen Welt, das so schön wie die national-sozialistische Jugend ist. Nichts; es gibt überall außergewöhnliche Wesen unter den Ariern im Fernen Osten - auch unter einigen nichtarischen Rassen. Es gibt noch in Indien einige wenige echte Brahmanen, die geeignet sein würden, unsere Menschheit aufs beste vor den Einwohnern anderer Planeten zu vertreten. Aber nirgends kann man eine Gesamtheit menschlicher Wesen antreffen, die mit der physischen und moralischen Elite Deutschlands verglichen werden könnte: groß, stark und schön, die äußerlich Baldur, dem Lichten, dem Besten der nordischen Götter gleichen: wahrhaft, zuverlässig, selbstbewusst, tapfer und liebevoll, freundlich zu allen Wesen, ehrfürchtig der Natur gegenüber; Heiden im höchsten Sinne des Wortes - einer dem anderen ergeben, Herz und Seele dem lebendigen Gott unserer Zeit, Adolf Hitler, ergeben und dem immerwährenden Ideal der Vollkommenheit, das er verkörpert.

Und was ist, wenn die unwiderstehliche Vernichtungswoge uns auch überflutet?

Wäre dies ein Kampf *materieller* Kräfte, würde es wahrscheinlich der Fall sein. Aber ein solcher ist es nicht. Dies ist, wie ich bereits sagte, die moderne Phase des ewigen Kampfes zwischen den unsichtbaren Mächten des Lebens und des Lichtes und den in gleicher Weise unsichtbaren Mächten des Todes; zwischen dem Willen der Welt zu leben, der sich in dem Willen der Elite, zu sterben und zu herrschen, ausdrückt und der uralten Krankheit der Welt - der Tendenz zur Zersetzung und Auflösung, der im Willen der Parasiten, der Schwächlinge, der Untermenschen - des mannigfaltigen Abschaums - zum Ausdruck kommt; in dem Willen nämlich, die natürliche Elite zu besiegen und an ihrer Stelle an die Spitze zu kommen.

Und in all diesem, dem allerwichtigsten wirklichen Kampf, haben wir schon den Sieg errungen. Mögen wir auch im Augenblick noch so macht- und hoffnungslos und äußerlich zermalmt erscheinen; wir haben bereits auf unsichtbarer Ebene gesiegt. Wir haben unsern Geist bewahrt - ihn nicht im Sieg bewahrt - das ist leicht; das können alle *wertlosen* Kämpfer tun - aber in dem wirklichen

Abgrund des Unglücks, der Erniedrigung und der Todesangst, in dem gleichförmigen Ablauf des Gefängnislebens - Tag für Tag, Monat für Monat, schon 4 Jahre lang, wie Frau E. und die anderen sogenannten „Kriegsverbrecher“, die nicht gehenkt wurden; oder wie Herr Horn in den eiskalten Zellen der „Antinazi“-Vernichtungslager (der Lager, die diesen Namen wirklich verdienen), ohne Essen - oder in Folterkammern, oder wie Herr W. und seine Kameraden unter der Peitsche der Neger, in Sklavenarbeitslagern im brennendheißen Herzen Afrikas; oder wie Tausende, bis zu diesem Tage, inmitten ähnlicher Härten in den Bergwerken des Urals, in Sibirien und wo sonst noch, was keiner weiß.

Und Herr W. hatte mir gesagt, daß ihm und den anderen SS-Männern, den Gefangenen im selben Lager nicht erlaubt war, irgendwelche Bücher zu haben. Und er fügte hinzu: *„Aber mir gelang es trotz allem, dies zu behalten“*, und er zog ein kleines Bändchen aus seiner Tasche hervor. Ich las auf dem Umschlag: „Ausgewählte Gedanken Friedrich Nitzsches“. Und Herr W. sagte mir*: „Ein paar goldene Worte des Autors des Buches ‚Der Wille zur Macht' - die sind es, die mich all die höllischen Jahre aufrechterhalten haben.“ „Ja, Worte des Stolzes und der Macht, nicht Worte des Trostes,“* dachte ich.

Und als ich all dies, was der junge Mann gelitten hatte, in mein Gedächtnis zurückrief, war ich von einem Gefühl religiöser Erhebung überwältigt - wie vor der aufgehenden Sonne, dem täglichen Sieg des Lichts über die Dunkelheit. Ich jubelte in meinem Herzen dem Sieg der nationalsozialistischen Idee entgegen, dem Sieg der immerwährenden Jugend, der Bewährung jener Macht der natürlichen Elite der Welt, die nichts und niemand jemals wird brechen können.

Nachtrag der Verfasserin

Die 26 SS-Helferinnen und Aufseherinnen in Bergen-Belsen wußten, daß es dort keine Gaskammern gab und nie gegeben hatte. Trotzdem mußten sie vor bewaffneten Engländern (Juden in englischer Uniform???) am Mikrophon sagen, daß sie so- und soviele Tausende von Juden vergast haben.

Die hatte die Verfasserin in ihrem Buch 1949 berichten wollen; doch wurde es ihr von einer Kameradin in Werl, einer Aufseherin von Bergen-Belsen, untersagt, weil diese befürchtete, sie würden niemals entlassen werden, wenn dieser Bericht zufällig in die Hände der Feinde geraten würde.

Kapitel VII

Ausbeutung, Lügen und Oberflächlichkeit

„... man stirbt nicht für Geschäfte, sondern für Ideale.“
Adolf Hitler
Mein Kampf I, Kapitel V., S. 168

Das Ziel der weitsichtigen internationalen Juden war es, als sie England dazu veranlaßten, Deutschland am 3.9.1939 den Krieg zu erklären, den Nationalsozialismus zu vernichten. Deutschland bedeutete ihm nichts anderes, als der Ursprung und die Stärke jener äußerst gefährlichen sozialpolitischen Philosophie. Deutschland ohne den Nationalsozialismus war kein Rivale für ihn, wenn´s noch so mächtig werden sollte. Das wußte der Jude. Jahrhundertelange Erfahrung hatte ihn nur zu gut gelehrt, daß es nichts Einfacheres gab, als reine Arier auszubeuten, solange in ihnen kein Rassebewusstsein erwacht war. *„Je reiner, desto einfältiger“*, dachte er, wenn er, wie es bei ihm üblich war, die angeborene Großzügigkeit der Arier als Beschränktheit des Verstandes ansah. Er fürchtete sie nicht, solange man sie eingelullt hielt. Aber die gefährliche Philosophie hatte schon die meisten in Deutschland aufgeweckt. Und Deutschland begann, die Arier auch in anderen Ländern zu wecken, um den ganzen arischen Rassenkomplex in Aufruhr zu bringen. Es mußte deshalb zermalmt werden, sodaß der Jude weiterhin als der meisterhafte Parasit in Europa und Amerika voranstreben könne, als der Herr der ganzen Welt durch seine Kontrolle über das internationale Währungssystem. Der Angriff des Juden auf Deutschland - schon vor dem Krieg durch seine Propaganda - hatte keine andere Bedeutung.

Aber der Zweck des kurzsichtigen Ariers in England und sonstwo, der Verbündete des Juden gegen die Vorkämpfer seiner eigenen Rasse zu werden, war ein ganz anderer. Entweder war er ein sentimentaler Idiot, der darauf zusteuerte, seine israelitischen Lieblinge aus den „Klauen“ der nationalsozialistischen „Bestien“ zu befreien oder sonst ... war er einfach eifersüchtig auf den Wohlstand seiner deutschen Brüder, eifersüchtig auf ihre ertragreichen Fabriken, auf die wiedererstandene Armee, auf ihren wachsenden Einfluß, auf ihre herrlichen „Autobahnen“, auf die sauberen, geräumigen, sonnigen Häuser der deutschen Arbeiter mit den modernen Küchen und den Geranien auf den Fensterbänken, auf ihre Gärten voll gesunder Kinder, auf ihre Jugendaufmärsche und ihre eindrucksvollen Parteitage, eifersüchtig auf ihre Freude und Lebenskraft - auf die Tatsache, daß sie etwas hatten, zu dem sie aufschauen und das sie lieben konnten und etwas, wofür sie leben konnten, während das übrige Europa und der größte Teil der Welt nichts hatte. Und er haßte die glücklichen Deutschen und den „Übermenschen“, der seinem Volk solchen Reichtum und ein solches Glück gebracht hatte.

Und er selbst der englische Arier war auf Beute aus. Denn der Jude hatte vergessen, ihm zu sagen, daß die Beute für ihn selbst sei und daß, auch, wenn sein Verbündeter einen kleinen Gewinn durch Deutschlands Niederlage erzielen würde, der Hauptgewinn, der Dauergewinn, letzten Endes nur in die Taschen des „auserwählten Gottesvolkes“ fließen könne, daß sie nicht nur Deutschland, sondern ebenso England und Amerika - nein, die ganze Welt - auf den Trümmern des verhaßten nationalsozialistischen Systems ausbeuten würden. Hätte der englische und auch der französische Arier das begriffen, würde er seine deutschen Brüder nicht so bereitwillig bekämpft haben. Wenn nicht sein Haß, durch Eifersucht genährt, sogar größer in ihm als sein Instinkt zur Selbsterhaltung gewesen wäre; doch - im weiteren Sinne - war auch die närrische Ergebenheit den „wertvollen“

Juden Mitteleuropas gegenüber vor allem anderen Schuld an diesem Haß.

****

Einige der Arier, die Deutschland während des Krieges bekämpften, sind weniger töricht und zynischer als andere. Ich wurde einem solchen vorgestellt - einem Franzosen, der nun im Saarland einen wichtigen Posten in einer der deutschen, nun unter der Aufsicht der Franzosen stehenden Fabriken innehat, und dieser Mann hatte während des Krieges eine aktive Rolle im französischen Widerstand gespielt. Er bekannte mir, daß er die Demokratie verachte, da er Monarchist sei; und sicher hegte er keine Illusion über das Christentum und die christlichen Kirchen. Was die Juden anbetrifft, so drückte er mir gegenüber seine Meinung über sie in einem Scherz aus: *„Es waren sicher keine Gaskammern, die eure Leute in Deutschland benutzten“,* sagte er mir, *„es müssen Brutkästen gewesen sein. Nun, man hat nie so viele Juden in der ganzen Gegend gesehen, wie nach Kriegsende.“* (Ein französischer Liedermacher hat als erster diesen Scherz veröffentlicht.) Ich brach in lautes Lachen aus; denn der Witz ist wirklich ausgezeichnet. Aber ich war erstaunt, ihn von einem Widerständler zu hören. Wahrlich, dieser Mann war so höflich, als ob er direkt aus dem 17. Jahrhundert gekommen sei und der gemeinsame Bekannte, durch den ich ihm begegnet war, hatte mich ihm als eine heißglühende Nationalsozialistin vorgestellt. Doch ich mußte denken, daß er ein bißchen zu weit gegangen sei, um einer Dame zu gefallen.

„Aber lassen wir jeden Scherz beiseite,“ sagte ich - nachdem ich mich ausgelacht hatte -, *„wenn Sie wirklich so über die Demokratie und die Juden fühlen, wie Sie es zum Ausdruck bringen, warum in aller Welt bekämpften Sie uns wie ein Verrückter während des Krieges?“*

„Wir haben nie den Nationalsozialismus bekämpft,“ erwiderte der Mann zu meinem weiteren Erstaunen; *„wir sagten es nur den Narren, daß wir es taten - damit wir sie für uns gewännen.“*

„Was bekämpften Sie denn?“

„Deutschland.“

„Nach 1933“, sagte ich, *„kann man Deutschland nicht vom Nationalsozialismus trennen.“*

„Vielleicht. Es tut mir leid. Denn in diesem Fall mußte der Nationalsozialismus die Strafe dafür bezahlen, daß er deutsch war.“

„Ich kann Sie nicht verstehen“, sagte ich, *„die nationalsozialistische Weltanschauung überschreitet Deutschland und überschreitet unsere Zeit. Sie ist - oder sollte es sein - die Anschauung des Ariers, der sich seiner Vorrechte bewußt und stolz auf seine Rasse ist. Wenn man das eingesehen hat, dann kann man nicht den Mann bekämpfen, der seiner Nation eine solche Anschauung gegeben hat, noch jene Nation, die die seinige ist und die er liebt. Adolf Hitler hat Deutschland zu einem geheiligten Land in den Augen jedes wertvollen Ariers in der Welt gemacht. Wenn Sie sagen, Sie hassen unsere Philosophie nicht, wie konnten Sie Ihre Hand gegen Deutschland erheben?“*

„Weil es zu reich und zu mächtig und infolgedessen zu anmaßend war“, sagte der Franzose, *„weil seine Industrien den unsrigen weit voraus waren, sein Volk gesünder, stärker, disziplinierter, kriegerischer und kinderreicher war und es einfach unser Lehrmeister hätte sein müssen - wenn wir es nicht rechtzeitig zerstörten, weil seine Armeen Frankreich überrannt hatten und das ganze Europa überrannten, weil es im geeinten Europa führen und die dauernde Kontrolle übernommen haben würde und wir Franzosen nur einen drittrangigen Platz eingenommen haben würden.“*

Ich sah den Mann voll Überraschung an. Er hatte mir den richtigen Bericht über Frankreichs Kriegsziele gegeben, den Bericht, den mir in der Tat jeder Deutsche gegeben haben würde.

„Au moins“, sagte ich und zitierte Racine, *„voilá un ayeu dépouillé d'artifice ! Also hät-*

ten Sie gewünscht, die Führerschaft in Europa für sich in Anspruch zu nehmen, nicht wahr ?"

„Wir wünschten vor allem unser Land für uns selber," erwiderte der Franzose.

„Aber in Wirklichkeit gaben Sie es den Juden, wie Sie selbst zugeben. Wäre ein geeintes Europa unter Hitlers starkem Schutz nicht viel besser vorangekommen als nun - sogar, wenn Ihr Volk nicht den ersten Platz eingenommen hätte? Haben Sie nun den ersten Platz? Können Sie erwarten, ihn morgen zu haben? Kann England selbst erwarten, ihn je wieder zu haben? Ich hoffe nicht! - Wäre es nur eine göttliche Strafe dafür, daß Sie sich gegen den erleuchteten Führer unseres Zeitalters erhoben! Gemeine, kurzsichtige ‚Narren' sind Sie alle, der ganze Kontinent", sagte ich empört bei meiner Rückschau auf die jüngste Vergangenheit und dem Gedanken jenes kollektiven Wahns, den der zweite Weltkrieg in meinen Augen darstellt.

Die Antwort, die jetzt kam, war in ihrer Einfachheit äußerst zynisch, daß sie fast kindisch, verlegen aus dem Munde eines 45-jährigen Mannes klang: *„Hitler war kein Franzose",* sagte der Franzose.

Ja, dachte ich, und auch kein Engländer, sondern ein echter leidenschaftlicher Deutscher. Und weil ihr engstirnigen und engherzigen Leute es ihm nicht vergeben konntet, daß er sein Deutschland so liebte; weil ihr ihm nicht vergeben konntet, daß er einen wesentlichen Bestandteil seines eigenen Volkes bildete und zu gleicher Zeit einer der größten Arier aller Zeiten war; deshalb wandtet ihr euch gegen ihn. Ihr zogt es vor, eure eigenen Länder selbst zu zerstören, statt sie von einem Deutschen gerettet zu sehen. Ihr gabt sie lieber den Juden, die euch hassen, als daß ihr *ihn*, Hitler, der euch liebte, zur Führerschaft über den wiedergeborenen Westen erhoben hättet; lieber, als um seinetwillen auf eure unbedeutenden, selbstsüchtigen Ansprüche, auf eure Träume separater Sicherheit zu verzichten - jeder veraltete Staat in seinen veralteten engen Grenzen - euer einfältiger Glaube als Engländer, Franzosen, Polen, Norweger, Russen, Griechen, daß eure Einzelexistenz als Verwaltungseinheit wertvoller sei, als die Schöpfung einer höheren Menschheit, in zweifachem Sinne des alten Wortes: im Sinne als „nordisch" und im Sinne als „edel". Verbrecherische Narren, denen man niemals wird vergeben können!

„Ich bewunderte ihn", fuhr der Franzose fort, als er vom Führer sprach. *„Aber ich konnte ihm nicht folgen, nicht nach dem Kriegsausbruch; nicht auf Kosten der Unabhängigkeit meines Landes. Wäre er ein Franzose gewesen, dann wäre ich ihm überallhin blind gefolgt, wohin er mich geführt hätte!"*

Ich erinnerte plötzlich mein glückliches Heim in Kalkutta gegen Ende 1940, als Griechenland gerade in den Krieg eingetreten war. Mein Gatte kam zu mir und sagte*: „Die Griechen bringen jetzt die Italiener in Verwirrung, aber früher oder später wird die deutsche Armee eingreifen müssen. Mussolini ist der Verbündete des Führers, und Mussolini muß unterstützt werden. Es wird ein harter Kampf werden, und es kann sein, daß das ganze Land zerstört werden wird. Wenn es so sein wird, wirst Du dann noch auf unserer Seite sein?"*

Ich hatte ziemlich enttäuscht zu ihm aufgesehen, daß er so wenig Vertrauen in mir haben und mir eine solche Frage stellen konnte.

„Natürlich", hatte ich gesagt. *„Warum fragst Du mich? Warum bezweifelst Du es? Bin ich dem Führer nicht ebenso ergeben, wie jeder andere auch?"* Und ich hatte ihm meine Einstellung erklärt. *„Was immer die Männer an der Spitze der gegenwärtigen griechischen Regierung sagen oder ausführen werden, es ist doch wahr, daß der Nationalsozialismus wieder jene ewigen arischen Ideale der Vollkommenheit* (beginnend mit der körperlichen Vollkommenheit) *zum Leben erweckt hat, und zwar in wunderbarer Weise, die die Ideale Griechenlands gewe-*

sen waren, seitdem die arischen Rassen sich dort niedergelassen hatten -, seit des Sieges des nordischen Apolls über den Python, um die Geschichte in mythologischen Worten auszudrücken. Sei versichert, ich werde nie das Ewige dem Vergänglichen; die rassischen Werte den engen altherkömmlichen nationalen, die arischen den engen griechischen oder den engen englischen oder den engen indischen opfern. Ich werde auf unserer Seite - auf des Führers Seite sein - mag geschehen, was da will."

Mein Gatte - Sohn des ältesten arischen Adels des Fernen Ostens, den das Kastensystem abseits und rein erhalten hatte -, war erfreut und sagte: *„Ich weiß. Ich fragte nur, um zu sehen, was Du antworten würdest."*

Ich erzählte diese Begebenheit dem Franzosen.

„Sie sind Indo-Europäerin – ich bin eben ein Franzose."

„Wenn Sie und Ihre Mitbürger und die Briten und alle anderen Arier sich nicht als aufrichtige Indo-Europäer fühlen - Arier - vor allem anderen", sagte ich, *„und den Neuen Orden, so wie er ist, anerkennen, dann werden Sie niedersinken in einen langsamen Verfall, Sie werden verjuden, Sie werden Bastarde werden und untergehen. Die wahre indo-europäische sozialpolitische Philosophie, der Nationalsozialismus, ist die einzige Macht, die Sie hätte retten können und die das noch heute retten kann, was der Rettung in Frankreich, wie in den anderen arischen Ländern, wert ist. Aber natürlich, Sie können den Verfall wählen. Sie haben in der Tat schon den Verfall gewählt."*

„Vielleicht haben Sie recht", gab er schließlich zu. *„Aber Sie müssen zugeben, daß es für uns schwer ist, wie Sie sagen, zwischen der deutschen Vorherrschaft oder dem jüdischen Joch wählen zu müssen ..., während Ihre deutschen Kameraden nur ihre eigene Herrschaft der der Juden vorzuziehen haben, um vollkommene Nationalsozialisten zu sein."*

„Sie werden darin übereinstimmen müssen", sagte ich, *„daß die Deutschen reinere Arier als die Franzosen im ganzen sind. Keiner, der Augen zum Sehen hat, kann das leugnen. Und außerdem sind sie das Volk des Führers."*

„Ich gebe zu, daß meine Anschauung, philosophisch gesprochen weder so fest noch im besonderen so uneigennützig wie die Ihrige ist", erklärte der Mann zuletzt. Ich lachte.

„Das ist tatsächlich eine feine Sache, die ein früherer französischer Widerständler einer Nationalsozialistin im Jahre 1949 erzählen kann, nicht wahr?" sagte ich.

****

Ich fragte den Mann, der so bereit zu sein schien, die Wahrheit zu sagen, was er über die Abmontierung der deutschen Fabriken denke. *„Das ist eine ausgezeichnete Sache,"* antwortete er. *„Was?" „Sicher"*, sagte der Franzose, *„je mehr Fabriken hier in Deutschland niedergerissen werden, desto mehr wird die deutsche Industrie durch uns gelähmt, desto mehr wächst die Produktion der französischen Industrie im Verhältnis zur deutschen, und umso mehr werden die französischen Waren eine Chance haben, den Weltmarkt statt der der Deutschen zu überfluten. Jeder der anderen Besatzungsmächte überlegt für seinen Vorteil in derselben Weise wie wir -, obgleich Sie nicht viele Leute in höheren Stellungen finden werden, die so frei und ohne Umschweife darüber gesprochen haben würden, wie ich es getan habe."*

„Und nennen Sie das edel und gerecht in demokratischen Kreisen?“ „Das ist eben Geschäft“, erwiderte der Franzose. *„Das Geschäft ist nie ehrlich und offen. Geschäft heißt Geld machen auf Kosten der Rivalen, das ist alles. Aber man kann das natürlich den Narren nicht erzählen, sonst würden sie nicht länger das Spiel weiter spielen wollen. Ihnen gegenüber spricht man von ‚Demokratie' - gerade, um ihnen die Einbildung zu geben, eine Weile daran festzuhalten; in Wirklichkeit aber helfen sie den Kapitalisten ihres Landes, reich zu werden. Man spricht davon, ‚das faschistische Biest zu bekämpfen - sodaß man ihre dumme Wut gegen die Rivalen gefährlicher, wohlhabender Länder lenken könne. Geschäft ... der Krieg selbst ist nichts anderes.'“*

Es ekelte mich an; denn ich wußte, der Mann sprach die Wahrheit.

„Und Ihnen gefällt eine solche Sache?“ fragte ich ihn, ohne meine Verachtung zu verbergen.

„Ob man´s mag oder nicht, so ist die Welt - wenigstens ist sie heute so geworden“, entgegnete der Franzose.

„Ihre Welt, die degenerierte, häßliche, bestechliche Welt, die wir zu besiegen beabsichtigten“, sagte ich, *„nicht unsere!“* Und ich erinnerte und zitierte die Worte des Führers: *„Menschen sterben nicht für Geschäfte, sie sterben für Ideale.“ „Wir Nationalsozialisten sterben für Ideale“*, betonte ich. *„Jene, die uns bekämpften, bekämpften uns nur des Geschäftes wegen, wie Sie selber zugeben - und für das Geschäft anderer Leute; für das Geschäft eurer Kapitalisten, die die Leute betrogen. Wie wunderbar! Wir haben allen Grund, die Juden zu hassen. Sie sind die natürlichen Feinde all dessen, wofür wir einstehen. Aber Sie? Warum sollten Sie sie mißachten? - wenn Sie es wirklich tun, wie Sie behaupten. Haben Sie nicht vieles mit ihnen gemein, trotz Ihres andersartigen Blutes? Sind sie nicht auch einfach Geschäftsleute, wie Sie selber?“*

„Sie sind unsere Geschäftskonkurrenten“, sagte der Franzose. *„Für uns sind sie die Parasiten, die das Lebensblut der edelsten Rassen der Welt aussaugen“*, sagte ich. *„Unsere Kümmernisse sind verschieden, wie auch unsere Ideale.“*

Und ich nahm Abschied vom Franzosen, nachdem ich mich dafür bedankt hatte, daß er Licht (in der Vermutung, ich brauche dieses) in das wahre Wesen **jener** gebracht hatte, die zur Zeit Deutschland besetzen und den Nationalsozialismus verfolgen.

****

In der Tat „Geschäft“ - ein höfliches Wort für Plünderung in diesem außerordentlichen Falle - ist der Grundton der Alliierten in Deutschland und das Geheimnis, das hinter all den nicht zulässigen Schritten der fremden Mächte liegt und diese Schritte, direkt oder indirekt, erklärt - von der brutalen Beschlagnahme persönlichen deutschen Besitzes bis zum kürzlichen Ruhr-Statut.

Die Kosten der Besatzung allein, die seit 1945 ständig wuchsen, verschlangen in der britischen Zone ein Drittel des gesamten Steuerbetrages, der vom deutschen Volk 1947 bezahlt worden war, - und über 40% nach der Geldaufwertung von 1948 (siehe die Neue Volkszeitung von Dortmund, am 13. Dezember 1948). Und dieser weitverbreitete Raub ist auf keinen Fall nur auf diese Zone beschränkt. Die französischen Besatzungskosten sind im Verhältnis sogar höher, da die Anzahl der Besetzer (und deren Familien), die sich in Deutschland angesiedelt haben, weit größer im Vergleich

zu der Anzahl der Deutschen ist, die die Zone bewohnen. Nach einer Erklärung des Generals Hepp, des Leiters des Informationsbezirks der französischen Militär-Regierung in Baden-Baden, bei einer Pressekonferenz im Dezember 1948, waren zu diesem Zeitpunkt noch 22.263 Häuser gänzlich, 25.475 Häuser teilweise in der französischen Zone beschlagnahmt (nach einem Bericht in der Allgemeinen Zeitung von Mainz, am 23. Dezember 1948).

Und in Baden-Baden allein, wo die Besatzungsmacht praktisch von allen Haupthotels Besitz ergriffen hat (siehe „Badische Neueste Nachrichten" von Karlsruhe, am 29. Dezember 1948!), haben deutsche Unternehmen, ob privat oder städtisch, einen Verlust von über 20 Millionen Reichsmark erlitten trotz der Ersatzzahlung, von der der größte Teil durch die Währungsreform von 1948 verloren ging (siehe dasselbe Blatt, dessen Bericht in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande, 3. Jahr, Nr.52).

Und dies alles ist praktisch nichts im Vergleich zu anderen Formen der vollständigen systematischen Plünderung, durch die die Alliierten im Osten und Westen Deutschland beraubten, seitdem sie ihren Fuß ins Land setzten: wie das Niederreißen einer großen Anzahl von Fabriken, die Beschlagnahme oder „Überwachung" jener Fabriken, die stehen bleiben, so wie auch solcher privater oder öffentlicher Unternehmen, von denen das ganze wirtschaftliche Leben des Landes abhängt, (wie z.B. die der Schiffskonzerne am Oberrhein - siehe „Mainpost" von Würzburg, am 24. Dezember 1948!), das Aneignen deutscher Waren unter irgendeinem Vorwand, die schamlose Politik des Abholzens ganzer Wälder und am Ende des Jahres 1948 das Ruhrstatut. Der im Grunde führende Geist jener Beschlagnahmen und Kontrollen sowie des Besitzergreifens von seiten der Besatzungsmächte ist niemandem ein Geheimnis. Sie alle haben das Ziel, Deutschland für immer unter der wirtschaftlichen Herrschaft der Sieger von 1945 zu halten. Die deutschen Zeitungen jedoch wagen es nicht, zu offen die Räubereien der Militärregierung der Zone, in der sie gedruckt werden, zu kritisieren. Aus einleuchtenden Gründen findet man die Anklage gegen die Besatzungsmacht einer Zone nur in den Zeitungen einer anderen. Und dann (ausgenommen im Fall der russisch kontrollierten Zeitungen, die die Politik der Westalliierten kritisieren oder die der Westzonen-Zeitungen, die die Russen kritisieren), ist es immer eine sehr milde und höftliche Anklage, aus dem erklärten Wunsch heraus, das Leben von „wahren demokratischen Prinzipien" beherrscht zu sehen. (Die Zeitungen müssen, obgleich man ihnen die sogenannte Freiheit gewährt, zeigen, daß sie ihre „Lektion verstanden" haben, oder sonst ... würden sie sofort verboten werden und nach Artikel 7 des Gesetzes Nr. 8 des Besatzungsstatus, nach dem ich selbst hier gefangengenommen wurde, dafür verfolgt werden, weil sie versuchten, „den nationalsozialistischen Geist lebendig zu halten".

So kritisiert z.B. die „Main-Post" von Würzburg in ihrer Ausgabe vom 24. Dezember 1948 die Beschlagnahme mehrerer Schiffsunternehmen am unteren Rhein durch die Franzosen sowie die französische Besitznahme vieler Industrie-Konzerne, von denen einige ihr Hauptquartier in der britischen und amerikanischen Zone haben (die Zeitung nennt einige der betroffenen gut bekannten Konzerne: Franz Haniel, Duisburg Ruhrort, Rhenania Rheinschiffahrt, Homburg; Harpener Bergbau, Abt. Schiffahrt; Linden-Reederei, Duisburg-Ruhrort; Klöckner-Werke und die Reemtsma-Zigaretten-Firma).

Dieser Schritt macht Württemberg und einen großen Teil Bayerns in ihrer Kohleversorgung von der Gnade und dem guten Willen der französischen Schiffahrts-Gesellschaft abhängig („Main-Post", Würzburg, vom 24. Dezember 48, wiedergegeben in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 3. Jahrgang, Nr.52).

Und die Fabriken, die feuerfeste Ziegelsteine - einen Artikel von großer Wichtigkeit beim Aufsetzen von Hochöfen - herstellen, müssen nun ihre Erzeugnisse in die Lorraine exportieren und

beeinträchtigen dadurch die Wettbewerbsfähigkeit zum Nachteil der deutschen Ruhrindustrie („Main Post“, Würzburg, 24. Dezember 1948, auch in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande). Darüberhinaus stellt dieselbe Zeitung fest, daß dieser Schritt schon immer seit der Zeit der Kapitulation genau vorbereitet gewesen sei. Von dieser Zeit an hatte die französische Schiffereigesellschaft von Schiffseinrichtungen und Schiffen am linken Rheinufer Besitz ergriffen. Ein deutsches Schiffsunternehmen mit seinem Hauptsitz in Mainz wurde ermächtigt, die Schiffe zu beschlagnahmen und sie französischen Käufern abzutreten. Die französischen bevorzugten Gesellschaften tauschten zur Zeit der Währungsreform ihr Kapital im Kurs von 10.- Reichsmark für 8.- DM ein und konnten so das Kapital von 12,8 Millionen DM herausschlagen („Main-Post“, Würzburg, 24. Dezember 1948).

Die ganze Kohleversorgung der Pfalz und Württembergs ist in den Händen der „Union Charbonniére“ (Kohlenunion), die einen wachsenden Druck auf das ganze Bayernland ausübt. Die Gesellschaft versucht nun, weitere Absatzgebiete in Karlsruhe und in Heilbronn zu gewinnen.

Die Unterdrückung der großen industriellen Betriebe hatte kein anderes Ziel, als die wirtschaftliche Macht, die Deutschland noch besitzt, zusammenbrechen zu lassen, sowie die der rivalisierenden französischen Kohlenbergwerke, der Eisen- und Stahlindustrie voranzutreiben, um den Griff Frankreichs auf die Wirtschaft des ganzen Landes zwischen Rhein, Main (Meuse), Maas und Mosel zu festigen - wie die oben angeführte Zeitung es angibt.

Und dies ist nur ein Beispiel von vielen. Die Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“, die von den Amerikanern die Lizenz bekam, kritisierte in ihrem Artikel auf der 1. Seite vom 21. Dezember 1948 die räuberische Politik der Franzosen in nicht weniger klaren, wenngleich höflichen Worten (in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande“, 3. Jahrgang, Nr. 52).

Es würde leicht, aber langweilig sein, die lange Liste deutscher Zeitungen der britischen und anderer Zonen aufzuzählen, die dasselbe tun. Was die deutschen Zeitungen von Berlin und der ganzen Ostzone anbetrifft, die die Lizenz der Russen haben, so zögern sie nicht, die Westalliierten anzuklagen, daß sie Deutschland in eine „Kolonie“ verwandelten und das ganze Besatzungsstatut - und zwar mit Recht - von Westdeutschland als eine List charakterisieren, um das deutsche Volk für immer zu „versklaven“ („Tägliche Rundschau“, Berlin - 31. Dezember 1948). Natürlich vergessen sie, von der nicht weniger systematischen, totalen Ausbeutung des deutschen Besitzes durch die Russen zu sprechen (oder besser, sie dürfen nicht davon sprechen), und von all den russischen Bestimmungen, die eine nicht weniger vollkommene Versklavung des deutschen Volkes in der Ostzone zur Folge haben - ganz zu schweigen von den weiten Landgebieten, aus denen die ganze deutsche Bevölkerung vertrieben wurde.

****

Aber die beiden Formen der Räuberei, die seit Beginn der Besatzungszeit von den Deutschen sicherlich am meisten übelgenommen wurden und bis zum heutigen Tag jeder Deutsche als einen offenen Feindschaftsakt ansehen muß, ist die Plünderung der Fabriken und die im großen Ausmaß vorgenommene Abholzung der Wälder des Landes!

Man muß etwas von dem hohen Standard der technischen Erziehung des deutschen Arbeiters, von seinem echten Interesse und seinem Stolz auf seine tägliche Arbeit wissen, um zu begreifen, wie viel Bitterkeit die Alliierten gegen sich selbst im Herzen Millionen Deutscher aufstauen durch diese gemeine Diebespolitik, die sie seit 1945 verfolgt haben und noch jetzt in allen Zonen verfolgen. Auch wenn ihre Befehle, Tausende und Abertausende von wertvollen Maschinen Stück für Stück zu entfernen oder zu zerstören, in dem einzigen Wunsch nach Sicherheit ausgeführt wurden, d.h. aus

der einzigen Furcht heraus, ein mächtiges, kriegerisches Deutschland in einer erstaunlich kurzen Zeit aus dem heutigen wahren Trümmerhaufen auferstehen zu sehen, so würde ich dennoch ihre Politik als verbrecherisch ansehen. Denn was für ein Recht haben sie, eine große Nation für immer am Boden zu halten, nur deswegen, weil diese eine größere militärische Macht und Wirksamkeit als sie selbst besitzt? Wer sind sie, daß sie allein für den Krieg in der Welt bewaffnet und gerüstet sein sollten und daß andere, unter keinen Umständen ihre Unterlegenen, ihnen weichen sollten? Aber dies ist nicht einmal der Fall. Die Haltung der Sieger in dieser Ausbeutungs- als auch in anderen Angelegenheiten, ist durch die „Politik des wirtschaftlichen Wettstreits" gekennzeichnet, um die Worte einer anderen deutschen Zeitung wiederzugeben (Handelsblatt, Düsseldorf, 2. Januarwoche 1949), die gerade in Verbindung mit einem Ausplünderungsakt einer Fabrik geschrieben wurden. Dies ist insofern wahr, als nicht nur Rüstungsfabriken, sondern viele andere Fabriken, deren Produktion ganz und gar für friedliche Zwecke bestimmt sind - wie z.B. die Firma „Hellig, Morat und Co." in Freiburg, die sich auf die Herstellung medizinischer und physiologischer Instrumente spezialisiert hat -, auch abgerissen wurde (Handelsblatt, Düsseldorf, 2. Januarwoche 1949).

Andererseits beobachten die Deutschen - die jetzt machtlos im Handeln, aber nicht im Denken und Fühlen sind - manche Vorgänge mit gesunder aufgespeicherter Bitterkeit, wenn z.B. die Arbeiter ihre Fabriken, an denen sie hängen, abreißen müssen. Immer wieder kommen Fälle vor, in denen die Arbeiter, die zum Abbruch der Fabriken bestimmt waren, sich kategorisch dagegen auflehnten, die Maschinen, die solange als Zeichen ihres Wohlstandes in ihren Händen gewesen waren, jetzt Stück für Stück abzumontieren. Kürzlich im Januar 1949 schickten die 11.000 Arbeiter der „Bochumer Vereins-Fabrik" ein Telegramm an den Präsidenten der USA, Mr. Truman, in dem sie darauf bestanden, an der Zerstörung ihrer Arbeitsgerätschaft nicht teilzunehmen, auch nicht unter militärischem Druck. Die weiteren Worte des Telegramms sind bedeutungsvoll: Man kann nicht von uns fordern, daß wir unser eigenes Haus abreißen und Mauersteine und altes Eisen unserer wachsenden Bevölkerung zu essen geben. Kein wirklicher Deutscher wird seine Finger damit beschmutzen wollen, an der Zerstörung unserer Fabriken beizutragen (aus der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 4. Jahr, Nr. 2).

Stolze und empfindsame Worte, die nicht *nur* Worte waren; denn etwa eine Woche später begann vor dem britischen Militärgericht von Bochum die Verhandlung gegen einige Arbeiter des Sulzbach-Konzerns, die sich gegen das Niederreißen der Bochumer Vereinsfabrik aufgelehnt hatten („Allgemeine Zeitung" von Mainz, am 17. Januar 1949).

Man kann sich die Gefühle dieser Männer vorstellen, die vor Gericht gebracht wurden, weil sie keine Hand an die systematische Zerstörung der Wirtschaft ihres Landes legen wollten, wozu sie mit Waffengewalt von gierigen fremden Kapitalisten gezwungen wurden. Viele Millionen deutscher Arbeiter des ganzen Vaterlandes werden im Grunde ihres Herzens in jene glorreichen Tage zurückgeschaut haben, in denen sie dem Führer, dem Begründer ihres Wohlstands, zujubelten, und in denen der Führer ihnen persönlich und ihren glücklichen Kindern die Hand gereicht hatte. Und wenn einige unter ihnen in jenen Tagen nicht mit vollem Herzen dem Neuen Orden zugestimmt hatten, wenn einige es sich während des Krieges erlaubt haben sollten, sich von der antinationalsozialistischen Propaganda täuschen zu lassen und von der Demokratie größere Güter erwartet hatten, als die, die unser liebevoller Hitler ihnen hätte geben können, wie werden diese nun ihren Irrtum bedauert haben!

Die Zerstörung der herrlichen Wälder Deutschlands ist sogar etwas Tragischeres als das Niederreißen seiner Fabriken. Mögen die im hohen Maße vollkommenen Maschinen auch noch so wertvoll sein, lebende Bäume sind immer noch wertvoller. Und diese Geschöpfe der sich stets gleichbleibenden Fruchtbarkeit der Natur, nicht der Geschicklichkeit des Menschen, können nicht

in ein paar Jahren, auch nicht mit Hilfe einer x-beliebigen Geldsumme ersetzt werden. Ich habe vor Jahren das in einem anderen Buch zum Ausdruck gebracht, was ich vom Abholzen an sich halte, vom allgemeinen menschlichen Standpunkt aus gesehen, ohne dabei den wirtschaftlichen Gewinn zu berücksichtigen („Anklage gegen die Menschheit", 9. Kapitel über die Rechte der Pflanzen. Das Buch war damals noch nicht herausgegeben).

Das Fällen der Bäume sollte nur mit größter Vorsicht und in geringstem Ausmaß vorgenommen werden (jeder gefällte Baum sollte durch einen neuen ersetzt werden), und auch nur dann, wenn es unbedingt zum Lebensunterhalt vonnöten ist; andernfalls bestehe ich darauf - wann und wo das Abholzen immer geschehen mag –, es als ein Verbrechen gegen die göttliche Schönheit und Majestät der Natur anzuprangern.

Im Laufe zahlloser Generationen ist es wiederholt vorgekommen, daß Bäume in schändlicher Gedankenlosigkeit zu nichtigen menschlichen Zwecken gefällt wurden - z.B. einer augenblicklichen Annehmlichkeit oder Genugtuung wegen, ohne daß die Menschen sich Rechenschaft darüber ablegten, was sie taten. Was hier in Deutschland aber von seiten der Alliierten geschah, nimmt einen noch verhängnisvolleren Charakter an. Es handelt sich hier nicht nur um eine bloße Wiederholung eines unentschuldbaren Frevels und einer unverzeihlichen Räuberei größten Ausmaßes, wie man es selten erlebt hat, sondern um ein zweifaches Verbrechen: einmal gegen die Natur selbst und dann gegen das deutsche Volk, das wenigstens im Westen - und ganz besonders nach der bewundernswerten nationalsozialistischen Erziehung, die die Jüngeren genossen haben - die Nation ist, die die Natur am meisten versteht und liebt; die Nation, in der die alte arische Verehrung des Baumes die stärksten Wurzeln geschlagen hat.

Man braucht keine langweiligen Statistiken, um vom Ausmaß des Unheils überzeugt zu werden. Man braucht nur eine Fahrt durch den Schwarzwald zu machen - z.B. von Baden-Baden bis hinunter zum Titisee zu reisen - und die Augen offen zu halten. An unzähligen Plätzen, am Main entlang, sieht man rechts und links, kilometerweit nichts als leere Flächen, in denen die Stümpfe gefällter Bäume, Stümpfe von Tausenden gefällter Bäume sichtbar sind. Das ist es, was die Franzosen „des coups a' blanc" nennen, das Abholzen eines Waldgeländes, bis kein einziger Baum mehr nachbleibt, bis das einst dichte, lebende Vegetationsgebiet zu einer leeren Fläche geworden ist. In jedem dieser „coup a' blanc" kann man stundenlang wandern, ohne einen einzigen aufrechten Baum zu sehen. Und es ist nicht wahr, daß man solche Kahlflächen nur am Mainufer entlang gen Süden finden kann. Es gibt auch viele Kahlflächen im Inneren des Schwarzwaldes. Der Gegensatz zum üppigen grünen Land, das bis jetzt unberührt blieb, läßt den Anblick der Kahlflächen um so herzzerreißender erscheinen. Dabei erinnert man den 1. Vers eines recht bekannten französischen Gedichtes:

„L' entfant", in der Gedichtssammlung „Les Orientales", von Victor Hugo.
„Les Turcs ont passé la; tout est ruine et deuil. »

Aber nein, hier sind es nicht die Türken, es sind nur die Franzosen selbst - und die Briten in der britischen Zone, wo der große heilige Wald, der Harz, nicht weniger als der Schwarzwald im Süd-west-Deutschland gelitten hat; und die Amerikaner und die Russen, die die gleichen Zerstörungen im ganzen Land angerichtet haben, von Ostpreußen, das nun eine Wüste ist, bis hinunter zu den zertrümmerten Städten Mitteldeutschlands und des Donaugebiets. Die Türken würden die Arbeit nicht *so* gründlich ausgeführt haben.

Und es sind nicht nur der Schwarzwald und der Harz und die Wälder Norddeutschlands. Wo immer man hinkommt, muß man die Höhen ohne den einst so herrlichen grünen Mantel der lebenden Wälder sehen. Die weiten Waldflächen, die man heute noch erblicken kann und die man sich über

die schrecklichen „Leerflächen" ausgedehnt vorstellen muß, tragen dazu bei, sich ein Bild davon zu machen (wenn man´s vorher nicht gesehen hat), wie schön Deutschland vor dem Zusammenbruch 1945 gewesen sein muß. Die Alliierten verunstalten einfach das Land aus Profitgier, vielleicht auch aus dem Vergnügen heraus, es zu verunstalten - sie sind gemein genug dazu, es zu tun.

Wo immer man hinfährt, wenn man z.B. mit der Eisenbahn reist oder auf einer Station wegen des Anschlusses warten muß, sieht man, nein, man muß sie einfach sehen, einen Waggon nach dem anderen mit Holz beladen; ganze Baumstämme, waagerecht einer auf dem anderen geladen, oder verhältnismäßig kleine Holzstücke, aufrecht, eins neben dem andern gepackt. Und es kommt nicht einmal, nicht zweimal, nicht „oft" vor, sondern jeden Tag, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Es sieht so aus, als ob die Bäume Deutschlands - jene Bäume, die die Deutschen so lieben und auf die sie so stolz waren - alle wohl überlegt abgeholzt und fortgetragen wurden.

Die Deutschen können nichts dazu sagen und nichts dagegen tun; nur der tägliche Anblick jener systematischen Ausplünderung erfüllt sie mit rechtmäßigem Zorn. Sie wissen nur, daß sie den Krieg verloren haben, daß sie entwaffnet sind und sich nicht wieder bewaffnen können, solange die Besatzungsmächte das Land in Händen haben. Sie haben den Krieg nicht durch ihre eigene Schuld verloren - die meisten von ihnen waren pflichttreu und haben alles erduldet -, sondern durch die Schuld der Gegner der Nationalsozialisten, der Verräter, die den vereinten Mächten des Ostens und Westens halfen, den nationalsozialistischen Staat zu zerschmettern. Und weil sie besiegt sind, müssen sie leiden, sie und das Land selbst. Vae victis! Wehe den Besiegten !

Und dennoch ..., wenn man in jenen zerstörten, jenen „toten" Waldflächen - durch jene Leere wandert, in der kein Baum stehen blieb, sieht man, daß schon wieder grüne Blätter an der Seite vieler Baumstümpfe erscheinen, neue, zarte Sprösslinge, die zwischen den Wurzeln hervorkommen, neue Bäume, die zwischen den alten im hellen Sonnenschein heranwachsen - von irgendwoher, vom Busen der unbesiegbaren Erde genährt.

Man erinnert das frische grüne Gras oder die Rankgewächse mit rosaweißen Blüten, die man so oft in den Rissen der verbrannten zerstörten Mauern, in den Trümmern aller deutschen Städte sah. Hier wie da entfaltet sich wieder das Leben. Keine Besatzungsmacht kann es töten. Hier und dort behauptet sich wieder die geduldige Natur nach dem Tod, den die kleinen Menschen, die Agenten der Todesmächte, über das Land gebracht hatten.

Und im deutschen Volk selbst bricht der Lebenswille - der der Anfang des neuen Aufbaus ist, der der Beginn des Sieges ist - schon durch, inmitten der Bitterkeit der Niederlage.

Unter der angeblichen Ergebenheit, unter der scheinbaren Anpassung an die vorgegebenen Prinzipien der Sieger, unter der Entnazifizierung, die sie widerwillig und nur äußerlich, aus praktischen Gründen, über sich ergehen ließen, wachen und warten die Deutschen, Hitlers Volk, im Innersten der Seele!

„Wir warten auf den Funken", sagte im Oktober 1948 einer der aufrechtesten Nationalsozialisten zu mir, den ich im Saarland kenne.

****

Jene Bereitschaft, jene Erwartung, jene Ungeduld unter dem Joch zeigte sich kürzlich an der einstimmigen Reaktion der Deutschen gegen das Ruhrstatut – gegen die letzte Planung der Besatzungsmächte, sich selbst die beste Gelegenheit zur dauernden Ausplünderung zu geben und Deutsch-

land für immer am Boden zu halten.

Was enthält das Ruhrstatut? Alle Deutschen wissen das nur zu gut. Ja, es ist vielleicht der Mühe wert, es hier zu wiederholen für jene englischsprechenden Leute in der weiten Welt, die es vergessen haben könnten, bis zu der Zeit, in der dies Buch, wenn überhaupt, ans Licht kommen wird. Es wurde von den Westalliierten im Dezember 1948 in London beschlossen, daß „ein internationaler Verwaltungskörper, in dem die Deutschen, wenn sie wieder eine Regierung haben werden, durch drei Abgeordnete vertreten sein werden, wie auch Frankreich, die USA, Großbritannien und die Benelux-Länder - die Verteilung von Kohle, Koks und Stahl, von dem ein Teil zum Eigenverbrauch für die Deutschen bestimmt sein wird, während der Rest ausgeführt werden soll. Dieser Verwaltungsrat wird außerdem das Recht haben, den wirtschaftlichen Nutzen dieser Produkte zu überprüfen. Und wenn die Besatzungszeit endet, wird dieser Rat möglicherweise die Macht übernehmen, die zur Zeit in den Händen der Militärgouverneure liegt; nämlich die, die ehemaligen Nationalsozialisten von der Wiedererwerbung von Kartellen und der Leitung von Industriezweigen auszuschließen („Genfer Zeitung", in der 1. Januarwoche 1949; wiedergegeben in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 4. Jahrgang, Nr.1). Seite an Seite mit der internationalen Behörde, deren Funktion im wesentlichen wirtschaftlich ist, wird ein alliierter Ausschuß für die „militärische Sicherheit" ins Leben gerufen, dessen Aufgabe es sein wird, „die Entwaffnung und die Entmilitarisierung Deutschlands zu überwachen. Es wird die Pflicht dieser Behörde sein, der deutschen Industrie Einschränkungen und Begrenzungen aufzuerlegen („Le Monde", 1. Januarwoche 1949, wiedergegeben in der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 4. Jahr,Nr. 1).

Das Militär-Sicherheits-Amt wird in nächster Zukunft wahrscheinlich nach Koblenz oder nach Bad Ems verlegt. Das internationale Ruhrkommitée wird erst nach Beendigung der Militärbesatzung in Funktion treten.

Man braucht kein Politiker zu sein, um sofort zu erkennen, daß dies neue Diktat alles andere als eine Lösung zum Wiederaufbau Deutschlands ist, während es seinen Nachbarn gesetzliche Garantien gibt („Bulletin de la Semaine", Revue de la Presse Rhénane et Allemande, 4. Jahrgang, Nr. 1). Man braucht auch nur durchschnittlich begabt zu sein, um zu erkennen, daß dies kein Schritt zu einer „friedlichen und freundschaftlichen" Zusammenarbeit zwischen den Ländern Westeuropas sein kann. Es ist ein schmachvolles Dokument, das (im Sinne der Alliierten, für immer) die Verbannung Deutschlands nicht nur in die Reihe der 3.-klassigen Mächte, sondern in die einer tatsächlichen Kolonialmacht der Westdemokratien besiegelt, in einen Staat, in dem der eigentliche Lebensstandard der Menschen nicht mehr länger von deren Leistungsfähigkeit oder von ihren eigenen Sozialgesetzen, sondern von der Abstimmung der deutschen Wirtschaftsrivalen abhängt (Prof. Ludwig Erhard, in „Der Spiegel" von Hannover, am 8. Januar 1948).

Drei Hauptcharakteristiken des Ruhrstatuts müssen im besonderen unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: 1. daß es die Kohle- und Stahlproduktion in den deutschen Hauptindustriegebieten beschränkt und den Gebrauch dieser Güter im In- und Ausland kontrolliert; 2. daß es durch das Militär-Sicherheitsamt darauf abzielt, jede Möglichkeit eines Neuerwachens des nationalsozialistischen Geistes unterdrückt, d.h., daß es Deutschland politisch unter Kontrolle halten wird, und 3. daß diese beiden Gewalttätigkeiten gegen die deutsche Nation dauernd gelten sollen. (Das ist es wenigstens, was die Alliierten wünschen.) Das 1. bedeutet für uns nicht weniger, als die offizielle Freigabe zur organisierten Ausbeutung von Seiten der westlichen Sieger von 1945; beim 2. und 3. Punkt geht es um den Versuch, es zu verhindern, daß diese Ausbeute möglicherweise eines Tages beendet sein könnte.

Die Stahlproduktion an der Ruhr darf nicht nur jemals 10,7 Mill. Tonnen überschreiten, son-

dern darüber hinaus, dem Art. 14 des Ruhrstatuts entsprechend (um nur ein Beispiel zu nennen) soll die neue internationale Behörde den Ertrag von ca. 7.000 deutschen Unternehmen unter die verschiedenen Ankaufsländer verteilen. Die Ruhr versorgt zu 80% die Ausfuhr von Rohmaterialien. Die neue internationale Behörde ist befugt, nicht nur die Minimalmenge an Kohle, Koks und Stahl für den Verbrauch in der deutschen Industrie festzulegen, sondern auch die Art des deutschen Exports zu bestimmen, und sie erlaubt sich z.B., was den Stahl anbetrifft, mit einem Schlage die Ausfuhr jeglicher deutscher zahntechnischer Artikel zu verbieten, eines reichen Geschäftszweiges, der Devisen einbringen würde. Diese Vertreter der Westmächte sind daher praktisch in der Lage - vorausgesetzt, daß alle übereinstimmen -, jegliche deutsche Ausfuhrrichtung abzuschneiden, die ihre eigene Wirtschaftslage in Gefahr bringen könnte. Zusammen mit der Kontrollgewalt über die deutsche Ausfuhr kann die internationale Behörde als Schiedsrichter auch alle wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den skandinavischen Ländern, Spanien, Italien und Südosteuropa zum Stillstand bringen. Die Westalliierten können daher auch die Ruhrausfuhr als ein Mittel sehr wirksamen Druckes in Sachen der Außenpolitik benutzen („Der Spiegel“, Hannover, am 8. Januar 1949).

Und um die vollkommene und dauernde Anhängigkeit Deutschlands noch sicherer zu machen, müssen die deutschen Konzerne in bestimmten Abständen der internationalen Behörde Bericht über ihre Geschäfte erstatten, während die letzteren freien Zugang zu allen Fabriken haben.

Wenn dies nicht sorgsam geplante Plünderung bedeutet, dann frage ich mich, was es sonst sein sollte.

Natürlich - wie immer bei den Westlichen Demokratien - ist es Plünderung unter irgendeinem Vorwand, irgendeiner Entschuldigung. (Sie haben nicht einmal das Rückgrat, frei und offen Diebe zu sein.) Die Entschuldigung ist die übliche - die alte, langweilige, krankmachende, die die Reden der Alliierten, die alliierten Diskussionen und die europäische Presse seit dem Ende des 1. Weltkrieges erfüllte: Frankreichs Sicherheit. Hängt, fesselt, schwächt, haltet die von Natur aus Starken am Boden - die Gesunden, die Reinblütigen, Kriegerischen, die Lebenstüchtigen und die zum Herrschen Geeigneten -, sodaß die von Natur aus Matten sich wenigstens sicher fühlen können; unterdrückt die Vertreter einer mannhaften Menschheit, sodaß einige wenige Blüten der Dekadenz, inmitten der vielen Unkräuter der Mittelmäßigkeit, in Wohlbehagen in dem dicken, sanften Mist ungestörter Korruption blühen können. Das ist der ganze Geist, die ganze Rechtfertigung der Demokratie und ihr Geheimnis, beide, die degenerierten Arier des Westens und sehr viele „Intellektuelle“ der niederen Rassen für sich zu gewinnen, die in der ganzen Welt mit Freude, wie gefügige Kamele, ihre Lehren von der Gleichheit und ihre „Antinazi“-Parolen wiederkauen und immer von neuem fressen! Das ist auch die wirkliche Bedeutung der französischen Sicherheit in dieser Verbindung, dies und nicht weiter (es ist interessant, hier zu bemerken, was „Der Abend“, eine von den Amerikanern lizensierte Berliner Zeitung, in dieser Beziehung in der 1.Januarwoche 49 bemerkt: Man spricht immer von der französischen Sicherheit, aber man vergißt, daß sich die französischen Grenzen innerhalb der letzten 3 Jahrhunderte immer mehr nach Osten verschoben. Und wer spricht von der Sicherheit Deutschlands? Heranwachsende und noch nicht geborene Generationen werden dem französischen Sicherheitskomplex geopfert).

Aber Sicherheit ist nur eine Entschuldigung. Das wirkliche Motiv, das hinter dem Ruhrstatut 1949 liegt, ist genau dasselbe, das 1923 hinter der Ruhrbesetzung durch die Franzosen lag - Plünderung; in demokratischer Sprache „Geschäft“. Die Demokraten sagen es selbst, wenn sie aufhören, im Propaganda-Jargon zu sprechen. Das Pariser Wirtschaftsblatt „L’echo de la Finance“ drückt es tatsächlich recht nett aus: „Es sind besonders die industriellen Möglichkeiten unserer ehemaligen Feinde, die uns Unbehagen bereiten. Wenn morgen die deutsche Stahlindustrie uns vom europäi-

schen Markt vertreiben würde, würde es uns nicht länger möglich sein, die Devisen für uns zu sichern, die wir unbedingt brauchen. Es ist nicht so sehr der militärische Bereich als der wirtschaftliche, in dem wir uns fortan mit unseren ehemaligen Feinden werden messen müssen (aus „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 4. Jahrgang, Nr. 2). Hier wird es klar ausgesprochen. Es ist an Geschäftsleute, nicht an sentimentale Narren gerichtet.

Ist es ein Wunder, wenn eine deutsche Zeitung das Ruhrstatut „eine Verwirklichung des Monnet-Planes nennt, der eine Verpflanzung der Stahlproduktion von der Ruhr in die Lorraine vorsieht" („Westdeutsche Zeitung", von Düsseldorf, von der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", berichtet), und sogar ein sozialdemokratisches Blatt, wie „Der Telegraf" von Berlin, schreibt, daß die Kontrolle, die für das Ruhrgebiet vorgesehen ist, die demokratischen deutschen Kräfte entmutigen und unglaubhaft machen werden und die breite Schicht des deutschen Volkes wieder zum Radikalismus bringen wird? (von der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande », 4. Jahr, Nr.1)

Ist es da ein Wunder, daß der gottlose Komplott amtlich vom führenden sozialdemokratischen Parteiorgan selbst als „eine augenblickliche Lösung" angeprangert wird, für deren Beseitigung die Partei „mit all ihrer Macht kämpfen wird"?

Und wenn diese Schandtat von seiten der „Alliierten West-Demokratien" sogar die Leiter der S.P.D. daran erinnern kann, daß sie Deutsche sind, überlasse ich es jedem, sich vorzustellen, welche Wirkung diese Schändlichkeit auf die Mehrheit des deutschen Volkes gehabt haben muß - und auf jene intelligente und treue arische Minderheit außerhalb Deutschlands - die seit 1945 schweigen muß: auf die National-Sozialisten.

****

Wie ich bereits oben ausgeführt habe, ist der Plan zur ständigen Ausplünderung Deutschlands vollkommen, oder vielmehr stützt er sich darauf, den Nationalsozialismus weiterhin zu verfolgen und ihn für immer auszulöschen.

Aber man sollte sich keine Illusion über die wahren Motive machen, die diesen Plan ins Leben riefen - oder die Art und Weise, die der ganzen Verfolgung unserer Weltanschauung seit und schon vor 1945 zugrunde liegt. Sie sind auf keinen Fall menschenfreundlich, wie einfache Leute glauben. Sie sind wirtschaftlich. Sie haben sehr wenig oder nichts damit zu tun, wie wir die armen Juden-Lieblinge behandelt haben könnten. Andererseits haben sie sehr viel mit der Art und Weise zu tun, wie der National-Sozialismus Deutschland nach dem 1. Weltkrieg aus der politischen und wirtschaftlichen Knechtschaft zog und es zur führenden Macht von Europa machte. Hätten die verhaßten „Nazis" nicht dies Wunder unter der Führung Adolf Hitlers vollbracht, hätten sie nicht aus dem verhungerten, wehrlosen, entmutigten Deutschland von 1920 das größere von 1940 gemacht - reich, sieghaft, unwiderstehlich -, dann würde es nichts ausgemacht haben, wie viele nutzlose Parasiten „vergast" worden wären. (Nach langen gewissenhaften Forschungen namhafter Historiker - vor allem aus dem Ausland - weiß man heute, daß in Deutschland und auch im Osten niemals Juden vergast worden sind. Die Verfasserin dieses Buches wußte das 1949 noch nicht.) Der kluge Geschäftsmann der weichherzigen Demokratien würde sich nicht darum gekümmert haben; und die sentimentalen Narren, die die Mannschaften der „Anti-Nazikräfte" ausmachen, würden es nicht wissen. Die Presse, der Rundfunk und die Kinos würden es ihnen nicht berichtet haben. Das unverzeihliche Verbrechen des National-Sozialismus ist es in den Augen unserer ausländischen Verfolger, Deutschland groß gemacht zu haben. Und das einzige Gefühl, das die augenblicklichen Herren im unglücklichen Deutschland dazu trieb, Schritte zur Vernichtung des Nationalsozialismus zu unternehmen - ist die Furcht, daß aus dem zerschmetterten Deutschland, inmitten der Trümmer und der

Trostlosigkeit, wieder ein größeres Deutschland, unter der Musik des Horst-Wessel-Liedes, auferstehen könnte. Sie wissen es, daß das früher oder später geschehen wird. Noch immer tun sie alles, was in ihrer Macht steht, das zu verhindern, sodaß sie das Land noch ein bißchen länger werden ausplündern können. Das ist das Geheimnis all ihrer Anordnungen: zur dauernden Waffenlosigkeit, zur dauernden Überwachung durch die Alliierten und zum dauernden Ausschluß der National-Sozialisten aus allen bedeutenden Posten.

Die Juden hassen uns in Wirklichkeit wegen all dessen, für das wir uns einsetzen. Sie sind es, die uns aus den natürlichsten und den lebenswichtigsten Gründen hassen; und uns gerade deshalb um so mehr hassen. Sie sind es, die uns persönlich, jeden Einzelnen von uns, hassen, die fähig sind, jede Greueltat gegen jeden Einzelnen von uns auszuführen. Das ist der Grund, weshalb man sie von Deutschlands Feinden als unsere direkten Verfolger einsetzt - in den Gerichtsverhandlungen der sogenannten „Kriegsverbrecher“, als Folterer in den „Antinazi“-Vernichtungslagern. Niemand hätte diese Arbeit so wie sie verrichten können.

Die Kommunisten - wenn sie nicht zugleich auch Juden sind - hassen uns wegen unserer Philosophie, aber ohne jenes tödliche physische Element, das den Haß unerbittlich macht. Sie hassen uns, wie die Christen die Heiden hassen (oder sie zu hassen pflegten, als sie noch Christen waren), nicht so, wie Mäuse die Katzen hassen. Der Durchschnitts-„Antinazi“ im Westen haßt uns, ohne zu wissen, warum; weil er Schwarz auf Weiß, 100.000 Male gelesen hat, daß wir „Ungeheuer“ sind, also muß es wahr sein!!!

Die klugen Leute, die ein Wort in der Verfolgung des National-Sozialismus im besetzten Deutschland mitzureden haben, hassen uns, weil unsere Philosophie unlösbar mit der Größe Deutschlands verbunden ist. In Wirklichkeit ist es Deutschland, das sie hassen, das am wenigsten verjudete Land unter den großen arischen Nationen im Westen; das Volk, das seiner Natur nach sie führen müßte, und inzwischen (sogar in der Niederlage) ihr gefürchteter Rivale ist.

Sie werfen Deutschland immer wieder vor, einen „gefährlichen Nationalismus“ zu nähren. Was kann man über ihren eigenen Nationalismus sagen, der nicht auf dem Recht eines gesunden Volkes, sich mehr Lebensraum zu suchen, beruht, sondern auf dem Anspruch einer nicht einwandfreien Bruderschaft von Geschäftsleuten, sich die Taschen zu füllen? Nein wie steht´s mit ihrem Chauvinismus - einem besseren Wort dafür -, der regelmäßig und hingebungsvoll von dem Geld des internationalen Juden genährt wird? Denn hinter den patriotischen französischen, britischen und amerikanischen Rivalen Deutschlands im Kampf um die industrielle, wirtschaftliche und letzten Endes politische Vormacht, hinter denen, die den National-Sozialismus als die führende Macht auf dem Weg zur Größe hassen und verfolgen - steht wieder der internationale Jude, der Deutschland wegen seiner technischen Leistungsfähigkeit und seines rassischen Bewusstseins haßt - als Geschäftsmann und als Jude. Er ist der bitterste, beständigste und mächtigste „Nazi-Gegner“ von allen, der die patriotische Angst und die wirtschaftliche Gier der Arier gegen den National-Sozialismus ausnutzt, da jene arischen Abtrünnigen, die das besetzte Deutschland kontrollieren, ihrerseits den Haß und die Grausamkeit und den Anti-„Nazi“-Fanatismus des einfachen Juden benutzen, um wenigstens die Körper der „gefährlichen“ deutschen Nationalsozialisten zu brechen, da sie ohnehin für alle Zeit wissen, daß sie nie ihren Geist werden brechen können.

****

Diese Leute, die nun damit beschäftigt sind, aus Westeuropa einen sicheren Platz für sich selber zu machen, sind nicht nur unersättliche Diebe, sondern vor allem auch Lügner. Sie sagen nicht: *„Wir sind Diebe.“* Wer würde das schon tun? Und wenn sie es manchmal untereinander oder

Leuten gegenüber, die sie nicht zu fürchten meinen, zugeben - wie z.B. jener Franzose, dessen Unterhaltung mit mir ich zu Beginn dieses Kapitels wiedergab -, so können sie es doch nicht vor der Welt zugeben; denn das würde sie der Gunst jener Einfaltspinsel, von denen es Millionen gibt, berauben, und diese haben in den modernen Demokratien das gleiche Stimmrecht wie jeder andere Mann oder jede andere Frau. Diese Einfaltspinsel haben sich anscheinend mit den jetzigen Verhältnissen abgefunden und heißen die Beraubung des besetzten Deutschlands sogar noch gut.

Sie nennen es „Garantie der Sicherheit" des „Friedens", der „Gerechtigkeit" und äffen die Stimmen der Morgenzeitungen nach, die ihrerseits die Interessen der Kapitalisten wiedergeben, die darauf hoffen, den dauernden Reichtum ihres Landes - und zuerst ihren eigenen - auf Deutschlands dauernder Verarmung aufzubauen. Sie müssen es weiterhin so bezeichnen. Deshalb müssen Entschuldigungen erfunden werden, um beides zu rechtfertigen: die Ausbeutung selbst und die unumgängliche Verfolgung des Nationalsozialismus. Je besser die Ausplünderung organisiert ist, desto klüger die Lügen, die dazu dienen, sie zu entschuldigen.

Ich habe schon gesagt, was ich, sowie jeder Nationalsozialist, von den hartnäckigen Absichten der westlichen Demokratien hält, Deutschlands industriellen Ertrag einzuschränken, um der Sicherheit Europas, im besonderen der Frankreichs willen. Ein anderes mildes Wort für Diebstahl, das man im demokratischen Jargon bezüglich der deutschen Belange anwendet, ist „Wiedergutmachung", „Gerechtigkeit". Diese „Gerechtigkeit" bewahrheitet sich besonders in Bezug auf allen Besitz, der von den Juden, die Deutschland unter dem national-sozialistischen Regime verließen, an National-Sozialisten verkauft worden war. Die Leute, die den Besitz erwarben, bezahlten dafür - zugegeben, nicht immer einen so hohen Preis, wie die Juden es gewünscht hätten -, aber sie bezahlten. Nun sind die Juden zurückgekommen. Und nun zwingen die Alliierten Militärbehörden, ihre demütigen Diener, die neuen Besitzer, alles: die Häuser, das Land oder anderen Besitz, wofür sie Geld bezahlt hatten, ohne Entgelt an die Juden zurückzugeben. Das nennt sich „Wiedergutmachung". Dasselbe ereignete sich bei einer großen Anzahl von Gegenständen, die von Deutschland während des Krieges in den besetzten Ländern als Kriegsbeute (ohne heuchlerische Entschuldigungen!) erworben oder bezahlt wurde. Nach französischen offiziellen Angaben wurden Gegenstände von 200 Mill. Dollar Wert (8 Milliarden Francs im Wechselkurs von 1938, 42 Milliarden Francs nun oder 120 Milliarden Francs, wenn man in Betracht zieht, in welchem Verhältnis die Preise heute in Frankreich gestiegen sind) ihren früheren Besitzern, allein in Frankreich, bis zum Juni 1948, ohne irgendeine Vergütung zurückgegeben - ganz gleich, wer immer sie in Deutschland besaß („Wirtschaftszeitung", Stuttgart, 8.1.1949 - wiedergegeben in „Revue...", 4 Jahr, Nr.2). Auch „Wiedergutmachung".

Aber es gibt noch viel bessere Entschuldigungen als diese; z.B. die Erklärungen, die mir freundlicherweise einer der hohen Offiziere des „Bureau de l´information" in Baden-Baden während meines ersten Interviews mit ihm am 9.10.1948 gab. Das rücksichtlose Massaker des Schwarzwaldes?

Wirklich eine sehr unangenehme Notwendigkeit! Nicht nur eine Notwendigkeit für die Geldtaschen der Franzosen; nicht nur eine „gerechte" Wiedergutmachung für die Schäden, die die vierjährige deutsche Besatzung in Frankreich verursacht hatte, sondern eine Notwendigkeit im Interesse der Bäume selbst. Eine Krankheit, so erzählt mir der Franzose, habe eine große Anzahl von Bäumen in verschiedenen Waldgebieten befallen. Und so wurden diese kranken Bäume und die Bäume ringsum gefällt ..., um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Mit anderen Worten, die Franzosen haben das Massenfällen jener Bäume den ganzen Schwarzwald entlang, wo man nun eine völlig kahle Gegend mit Tausenden von Baumstümpfen erblickt, nur ausgeführt, um Deutschlands ruhmreichen lebenden Schmuck zu „retten". Wirklich sehr freundlich von ihnen! Aber es mutet seltsam an, wenn man am Ende behauptet, daß eine solche „Freundlichkeit" in all den

großen Wäldern des Landes notwendig war und auch, daß die sich schnell verbreitende Krankheit erst in Erscheinung trat, nachdem die Besatzungsmächte sie erkannt hatten.

Was die Kommentare desselben Franzosen über das Abmontieren in den deutschen Fabriken anbetrifft, so überschreiten diese in gerissener Findigkeit alles vorher oder später je Dagewesene. Zweifellos hatten die Franzosen und ihre Alliierten zahllose Fabriken „ihrer Sicherheit" wegen abgerissen und auch nutzbringende Maschinen als Beitrag zur „Kriegsentschädigung" fortgetragen. Aber die Deutschen ärgerten sich in Wirklichkeit nicht darüber; wenigstens die deutschen Industriellen nicht. Im Gegenteil, im Grunde ihres Herzens waren sie nur allzu froh, die alten Maschinen loszuwerden, in der Hoffnung, sie, so bald sie in der Lage sein würden, durch neue, moderne zu ersetzen! Der Ärger der Leute? Die Weigerung der Arbeiter, bei der Abmontage ihrer Fabriken zu helfen? Daran war nur eine schändliche Propaganda schuld.

Es erübrigt sich, ergänzend hinzuzufügen .., daß die Militär-Regierung der Besatzungsmächte in ihren wenigen Berichten in den deutschen Zeitungen, wenn immer sie es können, ihre Beschlagnahmen, ihre Ausgaben für die Besatzung und ihre Ausplünderungsmethoden öffentlich leugnen. Aber die Zahlen, die sogar sie zugeben müssen, sind sprechend genug. Die französische Militärregierung hat z.B. geleugnet, mehr als 300.000 ton. Schiffe am oberen Rhein beschlagnahmt zu haben. (Allg. Zeitung, Mainz, 30. Dez. 48.)

Auch der General Bishop hat die Zahlen des Dr. Weitz als unrichtig erklärt, die die Ausgaben für die Besatzung angeben. Dennoch gibt er zu, daß die Besatzungsausgaben 20% aller Staatsausgaben des Jahres - vom 1. April 1947 bis zum 31. März 1948 - ausmachen, und zwar unter Ausschluß aller Ausgaben, die sich auf Wiedergutmachung, Ersatz, Entwaffnung, Kriegsgefangenen - und Personenverschiebungen beziehen. (Rheinische Zeitung, 3. Januar 49, Wiedergabe von der „Revue de la Presse Rhénane et Allemande", 4. Jahrgang, Nr. 1.)

Die Alliierten beabsichtigen, mit Lügen ihre Plündereien im besetzten Deutschland zu rechtfertigen. Sie benutzen jedoch noch größere Lügen, Halbwahrheiten und das völlige Verschweigen der Wahrheit, um so einen geeigneten Vorwand für die Verfolgung des Nationalsozialismus zu haben.

Die Hauptidee hinter allem ist es, uns Nationalsozialisten als fanatische und grausame Ungeheuer in den Augen der ganzen Welt erscheinen zu lassen.

Um dieses Ziel zu erreichen, zeigen unsere Feinde als erstes - oder sie versuchen jedenfalls, es zu zeigen -, daß sie selbst Demokraten seien und immer gewesen seien (sogar im Krieg) und als „anständige", ruhige, freundliche Leute gänzlich unfähig seien, jemals solche Gewalttätigkeiten, wie die unsrigen, auszuführen.

Sie müssen daher alle Tatsachen verbergen - wie „schamlos"! -, die das Gegenteil beweisen könnten. So darf von vorneherein nicht ein Wort über ihre Unmenschlichkeiten gesagt oder geschrieben werden - und nicht ein Wort wurde je darüber gesagt, was in den Folterkammern von Ham Common, ein paar Meilen von London entfernt, während des Krieges vor sich ging und in ähnlichen Folterkammern an anderen Orten in allen demokratischen Ländern, wie auch in Sowjetrußland; auch nicht ein Wort über die mannigfaltigen Greuel, die an den Deutschen, auch während des Krieges, von dem Abschaum der Menschheit verübt wurden, der, wie viele ehrliche Franzosen selbst zugeben, den Hauptteil des französischen „Widerstandes" ausmachte; nicht ein Wort z.B. über die Schurken, die 12 deutsche Offiziere gefangen hatten, sie zusammenbanden und sie langsam zwischen den Eisenzähnen einer riesigen Weinpresse in einem Ort im Inneren Frankreichs, namens Oradour, zu Tode preßten; nicht ein Wort über die Grausamkeiten aller Art, die an Nationalsozialis-

ten, meistens von Juden unter britischer, amerikanischer und französischer Überwachung nach dem Krieg in den „Antinazi“-Vernichtungslagern in Westdeutschland verübt wurden oder von den Russen in Ostdeutschland und im Fernen Osten; nicht ein Wort über Darmstadt und Schwarzenborn und Hersfeld und Dachau, nachdem dieses von den Alliierten übernommen worden war, noch über Galgenberg bei Bad Kreuznach, noch über das Lager 2288 bei Brüssel und über andere Orte des Hungers und der Mißhandlungen unter alliierter Handhabe, inner- und außerhalb Deutschlands nach der Kapitulation. Wehe dem, der es wagt, solche Tatsachen ans Licht zu bringen! Der britische Offizier, der mir über die Schrecken des Hungerlagers 2288 berichtete, wurde gezwungen, auf seinen Posten zu verzichten und mußte das besetzte Gebiet verlassen, weil er die Ehrlichkeit aufgebracht hatte, hierüber die machthabenden Behörden zu unterrichten.

Der nächste Schritt ist es, auf jeder Gewalttat von unserer Seite, ob im Krieg oder im Frieden, herumzureiten und sie natürlich zu übertreiben und dabei bewußt nicht zu erwähnen, inwiefern solche Gewalttätigkeiten als Strafe oder Vergeltung für Schandtaten von seiten der Feinde als erlaubt und gerechtfertigt anzusehen waren.

Das Erschießen von Geiseln in den von Deutschland besetzten Ländern während des Krieges ist eines der bekanntesten Themen der „Antinazi-Propaganda“. Die „armen“ Geiseln hatten das nicht getan, wofür sie erschossen wurden. Zugegeben. Aber warum ging man so vor? Wieso wurde z.B. ein völlig harmloser deutscher Soldat plötzlich erschossen? - Keiner wußte, von wem - während er friedlich in einem öffentlichen Garten nach Sonnenuntergang einen kleinen Spaziergang machte? War *das* gerecht? Und wenn das gerecht war - und wenn das Krieg war -, nun, warum hatte der Bursche, der das getan hatte, nicht den Mut vorzutreten und sich selbst aufzugeben, statt daß er es zuließ, daß ein Dutzend Unschuldiger an seiner Stelle erschossen wurde? Waren es wirklich „unschuldige“ Menschen, die die Deutschen nach Belieben auf den Straßen einfingen? Nein! Das traf nur in Sonderfällen zu, in denen der wiederholte Angriff von seiten der Bevölkerung die örtlichen deutschen Behörden verbittert hatte; im allgemeinen handelte es sich bei den Geiseln um Leute, die man aus den Gefängnissen holte, wo sie wegen ihrer erwiesenen gegnerischen Aktivitäten schon in Haft gehalten wurden. War es nicht ganz natürlich, daß solche unter diesen Verhältnissen für die von ihren Kameraden begangenen Handlungen leiden mußten, wenn diese Kameraden nicht bereit waren, für ihre eigenen Taten zu leiden?

Soweit ich weiß, sind im heutigen besetzten Deutschland keine ähnlichen Feindaktionen gegen die Vertreter der alliierten Besatzungsmächte verübt worden. Aber wären sie vorgekommen, würde die Militärregierung einer jeden Besatzungsmacht nicht jede Anzahl Geiseln getötet haben, um ihre Autorität wieder zu behaupten?

Es gab manchmal Vergeltungsaktionen, die von den Deutschen in den besetzten Ländern befohlen wurden. Aber warum befahl man sie? Ich werde mich darauf beschränken, nur ein Beispiel zu erwähnen, das schon an sich so sprechend ist, daß jeder Kommentar dazu überflüssig wäre - das Beispiel vom Auslöschen des Ortes Oradour in Zentralfrankreich, eine Begebenheit, die bis zum Schlechtwerden (ad nauseaum) von den Feinden des Nationalsozialismus über der ganzen Welt als ein Haupt-„Nazi“-Greuel dargestellt wurde. (Ich hörte zuerst davon in Indien; dann sah ich die Ruinen von Oradour auf dem Bildschirm in Island, unter den Aktualitäten, die vor dem Hauptfilm in einem Filmtheater der „Alliance Francaise“ 1947 gezeigt wurden. Aber man hatte mir schon 1946 in Frankreich von der wirklichen Grausamkeit berichtet, die in dem weit bekannten Dorf begangen worden war.)

Ich habe es bereits oben erwähnt: 12 deutsche Offiziere waren langsam in einer riesigen Weinpresse zu Tode gedrückt worden, unter der teuflischen Freude von einigen 200 oder 300 Zuschau-

ern. Ihre Beine wurden zuerst zerdrückt, da sie aufrecht standen, und einige lebten noch, als die Stahlzähne sich über ihrem Oberkörper schlossen und endlich ihrem Martyrium ein Ende bereiteten. Und jene zwölf Männer waren nicht im besonderen für solch ein entsetzliches Geschick ausgewählt worden, weil sie den Einwohnern des Ortes oder anderen französischen Personen etwas angetan hatten. Sie wurden aus keinem andern Grund gefoltert, als aus dem, daß sie Offiziere der deutschen Wehrmacht waren - verhasste „Nazis". Ist es da ein Wunder, daß das Dorf nach dieser Greueltat ausgelöscht wurde? Es würde eine Schande gewesen sein, wäre dies nicht geschehen. Man weiß von den schrecklichen Vergeltungsmaßnahmen der Briten gegen die Inder wegen deren Ausschreitungen während des indischen Unabhängigkeitskrieges 1857 oder sogar vor viel kürzerer Zeit, während der Störaktionen in den letzten 20 Jahren. Hätten die Inder nicht zwölf Offiziere, sondern einen einzigen britischen Soldaten so behandelt, wie die Franzosen jene unschuldigen Deutschen behandelt hatten, hätte die britische Armee nicht nur ein Dorf, sondern eine ganze Provinz ausgelöscht.

****

Aber sicher ist die populärste aller voreingenommenen Anklagen, die gegen die Nationalsozialisten vorgebracht wurden, die, daß sie die „Juden verfolgt" haben.

Jene „armen Juden", alle unschuldig wie Lämmer, alle Wohltäter der Menschheit, freundliche, ehrliche, begabte, uneigennützige Leute - Gottes eigenes Volk; was können sie anderes sein? - waren schutzlose Opfer von uns „unmenschlichen Ungeheuern". In dieser Lüge (denn es ist eine Lüge!) verbirgt sich eine weltweite „Antinazi"-Propaganda, die unbarmherzig mit solchem Geschick eingesetzt wurde, um nicht nur Millionen des einfachen Volkes, das der Politik gegenüber gleichgültig war, sondern um auch eine sehr große Anzahl ehemaliger Bewunderer unseres Regimes in allen Ländern außerhalb Deutschlands, gegen uns zu stimmen. Die Tatsache, daß die Lüge eine Teilwahrheit (wie es alle oder die meisten der großen Lügen sind) ist, machte ihren Erfolg um so durchschlagender und nachhaltiger.

Zweifellos bekämpften wir das Judentum und tun es heute noch. Und das Judentum zu bekämpfen und die Juden zu verfolgen, hört sich fast wie dasselbe an. Nichtsdestoweniger, es ist nicht dasselbe. Wir haben das Judentum bekämpft und tun es heute noch als Selbstverteidigung; nein, zur Verteidigung der ganzen arischen Menschheit. Es ist nicht wahr, daß wir die Juden „aus überhaupt keinem Grund" hassen,oder aus niedriger wirtschaftlicher Eifersucht (wie es eine große Anzahl „Nazi"-Gegner behaupten) oder wegen ihrer „Begabung". Nein! Wären die Juden an ihrem Platz geblieben und hätten sie ein ehrliches nationales Leben in ihrem eigenen Lande geführt, wie andere Rassen (oder sogar im Lande anderer Völker, wenn sie es in einem ehrlichen Kampf hätten erobern können; die meisten Rassen haben in der einen oder anderen Zeit ihrer Geschichte eine neue Heimat gesucht.), dann, so behaupte ich, würden sie in der nationalsozialistischen Literatur überhaupt nicht erwähnt worden sein. Wir erwähnen z.B. die Araber nicht, obgleich Araber und Juden, rassisch gesehen, Semiten sind. Aber die ersteren sind Krieger, die letzteren Parasiten dieses Erdteiles. Und deshalb, weil die Juden gefährlich und anscheinend geborene Parasiten sind - denn sie sind nie etwas anderes gewesen, seit sie existieren -, erhebt sich früher oder später eine „jüdische Frage", wo immer sie sich niederlassen. Es müssen aus diesem Grunde, früher oder später, ob im alten Ägypten oder im modernen Deutschland, Schritte gegen sie *zur Verteidigung der eigenen Rasse* oder *Rassen*, auf deren Kosten sie leben und voranstreben, unternommen werden. Aus diesem Grunde haben wir als Vorkämpfer der arischen Menschheit solchen Nachdruck auf den Kampf gelegt, Deutschland und alle arischen Nationen von dem schlauen jüdischen Joch zu befreien. Das ist keine Judenverfolgung. Das ist nur die Verteidigung des arischen Volkes in seiner Heimat gegen das verderbliche Eindringen einer parasitischen fremden Rasse. Wir waren - und wir müssen es sein - unbarmherzig in diesem Kampf. So ist man immer, wenn man das eigene Leben verteidigt. Und

dies ist der Kampf, in dem das Überleben der arischen Rassen auf dem Spiel steht. Nein, wir waren nie grausam, obgleich wir, wie ich bereits sagte, unbarmherzig gewesen sein mögen. Die Anklage, die gegen uns über der ganzen Welt vorgebracht wurde, daß wir den Juden überlegt Schmerzen zufügten, aus dem einzigen Grunde, weil sie als Juden geboren waren, ist eine zum Himmel schreiende Lüge.

Viele - in Wirklichkeit viel zu viele - Juden lebten frei und glücklich im Dritten Reich. Und jene, die Deutschland verließen, verließen es unglücklicherweise mit all ihrem Besitz. Ich habe einige von ihnen in London getroffen. Sie benutzten ihren Reichtum, um den Haß gegen den Nationalsozialismus zu schüren. Nun, da sie nichts mehr zu fürchten haben, brüsten sie sich damit. Jene, die in Deutschland frei blieben, mußten nach einer gewissen Zeit einen gelben „Judenstern" tragen, so daß man sie gleich auf den ersten Blick als Juden erkennen konnte, auch wenn sie ihrem äußeren Erscheinungsbild nach es nicht zu sein schienen. Warum sahen so viele diese Bestimmung als schmachvoll an? Ich weiß es nicht. Sie sollten froh gewesen sein, ihren eigenen Stern tragen zu können. Oder sind sie sich selbst im Grunde ihres Herzens ihrer natürlichen Minderwertigkeit bewußt und schämen sich, Juden zu sein? Das könnte man fast meinen. *Ich* persönlich würde froh sein, wenn unsere Feinde, die nun an der Macht sind, mir befehlen würden, ein Hakenkreuz zu tragen. Ich bin tatsächlich sehr verärgert darüber, daß sie mir nicht erlauben, es wenigstens hier in Deutschland offen zu tragen.

Die Juden, die in Konzentrationslagern (KZ´s) interniert waren, waren alle dort aus einem weiteren Grunde, als nur dem, geborene Juden zu sein. Wie die Deutschen, Polen oder Tschechen, die dort interniert waren, hatten sie alle in einer oder andere Weise gegen das nationalsozialistische Regime gehandelt oder Propaganda getrieben. Sie wurden, wie alle unverbesserlichen feindlichen Elemente - ob wirkliche oder nicht direkte Verschwörer - unter einer starken und aufrichtigen Regierung behandelt, die weiß, was sie will und mit welchem Auftrag sie an die Macht kam.

Sie standen bewußt beim Aufbau jenes glorreichen wiedererwachenden Ariertum, das wir auf Kosten ungeheurer Opfer erstrebten, im Wege. Sollten wir ihnen den Rücken streicheln und sie freisetzen und sagen: *„Arbeitet so viel, wie´s euch gefällt, gegen uns, ihr alten Burschen, uns kümmert´s nicht?"* Im Verlauf von 1.000 Jahren würden in einer rassisch bewußten Welt verantwortungsbewußter, klarer Aufzucht, in Verbindung mit dem ergänzenden Erziehungssystem praktisch alle Männer und Frauen den Nationalsozialismus als eine Selbstverständlichkeit angenommen haben; wenn dieser gegenwärtige Kampf, in seiner geschichtlichen Überlegenheit gesehen, als die heroische Gründung einer festgefügten Zivilisation in Erscheinung getreten wäre, dann vielleicht würden wir so gehandelt haben. Aber jetzt nicht, nicht innerhalb der ersten zehn Jahre nach unserer Machtergreifung, noch innerhalb des zweiten, dritten oder sogar des zehnten Jahrzehnts. Wir könnten es uns nicht leisten. Keine junge Bewegung kann es sich leisten,Widerstand zu dulden. Er bedeutet für die Bewegung eine Angelegenheit auf Leben und Tod.

Aber ich wiederhole es: obgleich unbarmherzig, waren wir nie grausam. Hier und da mögen Fälle individueller Brutalität vorgekommen sein. Wer bestreitet das? Jede Partei, die Hunderttausende von Mitgliedern hat, muß zwangsläufig einige Personen umfassen, die von Natur aus grausam sind. Aber wenn dies im gegenwärtigen Zusammenhang der Fall war, so waren diese Leute brutal, *obgleich* sie Nationalsozialisten, nicht, *weil*, sie Nationalsozialisten waren, wenn unsere Feinde auch das Gegenteil behaupten. Und jede mutwillige brutale Handlung ihrerseits wurde, sobald sie ans Licht kam, hart bestraft. Dies sagte mir, außer anderen, eine Frau, die einen wichtigen Posten in der Führung von nacheinander fünf KZ´s im Dritten Reich innehatte und die deshalb dafür einstand, was sie aussagte; eine Frau, die darüber hinaus sehr gut wußte, wie wenig *ich* mir im Herzen etwas daraus machte, in welchem Ausmaß solche Handlungen ausgeführt wurden und wie weit vor ihnen

gewarnt wurde; sie hatte nicht den geringsten Grund, die Wahrheit vor mir zu verbergen. Und wenn ich es hier wiederhole, was ich als Wahrheit erkannt habe, so tue ich es auf keinen Fall, um meine Überlegungen in den Augen der Demokraten zu entschuldigen. Unser Recht zu herrschen liegt allein in unserer körperlichen und moralischen Stärke - im rassischen und persönlichen Wert -, nicht im „Reinwaschen“. Nein. Wenn ich das wiederhole, was ich als Wahrheit weiß, so tue ich es nur der Wahrheit willen. Tatsächlich macht es mir nichts aus, was die Demokraten und Kommunisten - und die große nichtpolitische Mehrheit der Menschheit - von uns denken. Andererseits decken wir die Lügen, die den Hauptkern jeder „Anti-Nazi“-Propaganda ausmachen, aus dem einzigen Grunde auf, weil sie Lügen sind.

Wir leugnen nicht, daß es Gaskammern in den Konzentrationslagern im Dritten Reich gab. Diese Gaskammern hatten technische Funktionen verschiedener Art zu erfüllen und waren niemals dazu bestimmt, menschliches Leben auszulöschen. (Siehe die Erkenntnisse jahrelanger Forschungen ausländischer Historiker, bzw. Gelehrter wie Prof. Paul Rassiniers, Prof. Faurissons, Prof. Richard Harwood´s etc. ... siehe Seite 150!)

Dank der Lügen unserer Feinde sind unsere Krematorien weltberühmt geworden. Die Leichenverbrennung - die uralte, typisch arische Behandlungsweise der Toten - wurde von der nationalsozialistischen Regierung in ganz Deutschland für jeden, nicht nur für die Insassen der KZ´s, u.a. durchgeführt. Und es gab - und die gibt es noch heute - überall, wie auch in England an vielen Orten Krematorien. Zu jedem KZ gehörten besondere Krematorien, für den Fall, daß sie bei einer größeren Zahl von Hinrichtungen ausreichend sein könnten. Und - was unsere Feinde immer zu sagen vergessen, wo immer Krematorien bestanden, da waren sie für die Toten, *nie für die Lebenden*. Zu behaupten, daß Internierte, die zum Tode verurteilt waren, lebendig in den Ofen geworfen wurden, ist die *schändlichste* Lüge - und unsere Feinde wissen es, ebenso gut wie wir. Niemand, sei´s Jude oder Nichtjude, wurde auf Befehl einer nationalsozialistischen Behörde lebendig verbrannt. So etwas taten die christlichen Kirchen einmal, (und sie würden es wahrscheinlich wieder tun, genössen sie dieselbe unumschränkte Macht, wie im 16. Jahrhundert). Was immer unsere Feinde sagen mögen; es liegt unserem Wesen fern, uns solchen Abscheulichkeiten hinzugeben. Und jene, die absichtlich diese Lügensuppe gekocht und über die ganze Welt verbreitet haben, um den Nationalsozialismus in schlechten Ruf zu bringen, jene, die für die heutige Zeit mit solchen Waffen einen Krieg gewonnen haben, sind elende Feiglinge, um so verbrecherischer, wenn sie nicht einmal die Entschuldigung haben, Juden zu sein. Ich wiederhole: sollte irgendein Untergeordneter einen lebenden Juden ins Feuer geworfen haben, würde er auf eigenen Antrieb gehandelt haben und *nicht* auf einen Befehl, und wenn das herausgekommen wäre, würde er mit äußerster Strenge bestraft worden sein. Ich *weiß* es von Leuten, die jahrelang in mehr als einem KZ gearbeitet haben und die meiner unerschütterlichen Treue zu unserem System mehr als genügend sicher sind, um *mir* die Wahrheit zu sagen, wie immer sie sein möge. Aber warum die Zeit verschwenden, um die grundlegende Unwahrheit aller „Anti-Nazi“-Propaganda zu beweisen, wenn ein oder zwei sprechende Tatsachen genügen würden?

Man zeigte mir im Januar 1949 in einer Ausgabe der illustrierten Zeitung „Look“ einen Artikel, der das vermeintliche Leben der Frau Ilse Koch wiedergab, der Frau, die angeklagt wurde, aus der Haut toter Internierter von deutschen KZ´s Lampenschirme gemacht zu haben. Sogar, wenn das wahr sein sollte, sehe ich, nebenbei gesagt, nicht ein, warum man das als ein so großes Verbrechen ansehen und mit einer lebenslänglichen Gefangenschaft bestrafen sollte. Die angeblichen Internierten waren schließlich tot, und sie waren nicht gerade zu dem Zweck getötet worden, weil man ihre Haut haben wollte. Aber ist das wahr, wirklich wahr? Die amerikanische Zeitung zeigte Fotografien tätowierter Haut, von denen Frau Koch angeblich ihre Lampenschirme gemacht haben sollte. Viele von diesen Häuten waren mit Bildern von Frauen, die Hüte trugen, geschmückt. Seltsam genug - ich

muß es schon sagen: - *alle* diese Hüte zeigten die Mode von 1920. Die Leute, von denen man vermutlich die Häute nahm, waren alle zwischen 1940 und 1945 gestorben. Ich wiederhole es: es ist seltsam. Und die ganze Geschichte sieht wie ein klug zusammengekitteter Propagandaschwindel aus. Aber es ist schwer, sehr schwer, ein solches Lügengewebe auszuarbeiten, daß nicht irgendeine Kleinigkeit, früher oder später, die Natur des ganzen Planes verrät.

Dies scheint noch schamloser am Beispiel des gefälschten Films, der vermutlich die Schrecken des deutschen KZ´s Buchenwald darstellen sollte. In Kassel - wo jeder erwachsene Deutsche sich den berühmten Film ansehen *mußte* - sah ein Arzt aus Göttingen, der den Film anschaute, sich selbst auf dem Bildschirm, wie er die Opfer anschaute. Er *war nie in Buchenwald gewesen* und konnte sich der Begebenheit nicht erinnern, bei der er dort hätte erscheinen können. Er nahm deshalb einen Kollegen mit zur Filmbesichtigung, um das Geheimnis zu klären. Es handelte sich um einen Teil des Films, der nach dem Luftangriff auf Dresden, am 13.2.1945 aufgenommen worden war, wo der Arzt tatsächlich gearbeitet hatte.

Nun, von einem katholischen Blatt (Katholischer Herold, am 29.10.1948) war dies berichtet worden. Was immer man für oder gegen die Katholiken sagen könnte, eins ist sicher, niemand könnte behaupten, daß die Katholische Kirche sich je für den Nationalsozialismus eingesetzt hätte. Im Gegenteil, wie ich bereits zu Beginn dieses Buches sagte, ist sie, zusammen mit den Kommunisten, der bitterste und konsequenteste Feind des Nationalsozialismus und hat deshalb nicht das geringste Interesse, die Lügen unserer Feinde aufzuzeigen. Wenn sie sie dennoch aufzeigt, und zwar so stark, wie man in dem obigen Bericht erkennen kann, so muß es schon so sein, daß wirklich die Grenzen der angenommenen Unwahrheit überschritten wurden.

Aber die bitterste und empörendste Ironie liegt nicht nur im Aushecken der Lügen, die ich gerade eben erwähnt habe, sondern in der Tatsache, daß die nicht bestehenden „Nazi-Greuel" in dem gefälschten Film in den Szenen der authentisch wirklichen Greuel der Alliierten von ihnen selbst gedreht wurden. Ein barbarischer Luftangriff von britischen und amerikanischen Bombern auf eine mit Flüchtlingen überfüllte Stadt, für die es keinen angepaßten (wegen der großen Menschenmengen) Schutz mehr gab; ein Luftangriff, bei dem 27.000 Menschen getötet und über 30.000 verletzt wurden, nach damaligen offiziellen Zahlen. Wenn das keine Beleidigung des elementarsten menschlichen Anstands ist, was sollte es sonst sein? (Ich sage, nach offiziellen Zahlen; denn in Wirklichkeit starben fast 500.000 deutsche Zivilisten in Dresden beim Luftangriff.)

Die einzige Erklärung ist die, daß in den Augen der Alliierten nichts entsetzlich genug war, um uns als „Ungeheuer" anzuprangern. Die jüdischen und assyrischen Greuel im Altertum konnten unglücklicherweise für sie nicht gefilmt werden. Da ihnen also diese Filme fehlten, mußten Filme ihrer eigenen Grausamkeit in Deutschland dazu dienen, unsere vermeintlichen Greuel darzustellen.

Viele andere ähnliche Lügen könnten aufgedeckt werden, wie z.B. die wohlbekannte Anklage gegen uns, die Urheber jener berüchtigten Massenhinrichtungen der Polen in Katyn gewesen zu sein. Wir glauben, die Russen sind die Täter. Dieses Geschehen ist bereits Gegenstand endloser Streitigkeiten gewesen, und nach den schamlosen Beweisen demokratischer Unehrlichkeiten, die ich gerade angeführt habe, ist es kaum notwendig, die Argumente unserer Sache hier zu wiederholen. Ich persönlich denke nicht, daß es viel bedeutet, wer was tat. Die Demokraten haben die Schuld des „Katyn-Mordes" uns zugeschrieben, nur, weil die Russen - vor denen sie *jetzt* Angst haben - *damals* ihre „ritterlichen Bundesgenossen" waren. Ritterliche Bundesgenossen" dürfen niemals einen „Massenmord" begehen oder ihre Zuflucht zu Massenhinrichtungen nehmen; jedenfalls niemals offiziell. Wenn sie aber schuldig sein sollten, müssen sie „reingewaschen" werden ... immer auf Kosten des Feindes. Wenn dieselben West-Demokratien, unsere Verfolger von heute, morgen

voller Angst bei der Nachricht über den Vormarsch der russischen Walze bis ins Mark erzittern und unsere Hilfe suchen würden, dann könnte die Welt sofort die praktische Verwicklung jener Wahrheit bezeugen. Der „Katyn-Massenmord" würde über Nacht eine russische Grausamkeit werden. Und jede andere unserer angeblichen Schreckenshandlungen würde schnell den wirklichen Tätern zugeschrieben oder sonst fallengelassen oder „reingewaschen" werden, ... bis wir solch eine unnatürliche Verbindung mit ihnen als nicht mehr zweckdienlich und der Mühe „wert" betrachten und sie auflösen würden. (Nun, 1952, 3 Jahre nachdem ich dieses Buch schrieb, forschte eine Kommission im Auftrag der freien demokratischen Nationen über den „Katyn-Fall" nach, um nachzuweisen, daß die Russen die Schuldigen waren - nun, da sie wünschen, daß wir uns mit ihnen gegen die Russen, ihre früheren „ritterlichen Bundesgenossen", verbünden.)

****

Verleumdung ist die Hauptwaffe unserer Feinde, und die Hauptverbündeten sind menschliche Schwächen und menschliche Dummheiten. Ohne diese „Verbündeten" würden sie nichts erreicht haben, nicht einmal mit Hilfe alles jüdischen Geldes der Welt. Geld kann nur Schwächlinge und Narren kaufen. Sie würden nichts mit ihrer „Humanität" erreicht haben, mit der sie sich heute so laut brüsten; denn die besteht nicht. Was die Völker als „Humanität" von seiten der euro-amerikanischen Demokraten in ihrem Verhalten ihren Gegner gegenüber - im besonderen uns gegenüber —anerkennen sollten, ist nichts als Oberflächlichkeit. Sie sind nicht so unbarmherzig wie wir, nicht weil sie besser sind (sie sind viel schlechter), sondern, weil sie nicht an das glauben, wofür sie angeblich einstehen, wie wir für unsere ewige „Weltanschauung". Bei neun von zehn Personen ist ihre angebliche Christlichkeit nichts als der Kult versteckter „Geschäftsinteressen" - und ihre „Demokratie" ist 100% leeres Geschwätz.

Sie haben mich nun verurteilt. (Dieses - und den Rest des Buches habe ich in Werl in der Gefangenschaft 1949 geschrieben. Den Anfang dieses Kapitels und die Kapitel 4, 5 und 6 schrieb ich während meiner Untersuchungshaft.)

Und sie erklären mir, daß ich bei einer Verurteilung in der russischen Zone mit einer Strafe von 30 Jahren harter Arbeit in Sibirien statt 3 Jahren Gefangenschaft in Werl hätte rechnen müssen. Als ob ich das nicht wüßte! Und hätte man mich in einem nationalsozialistischen Staat aufgefordert, in meinem eigenen Fall - als Gegner - Recht zu sprechen (vorausgesetzt, ich wäre Richter), so hätte ich dem, der sich durch die Verteilung von 10.000 „Anti-Nazi"-Zetteln und das Ankleben von gegnerischen Plakaten an den bedeutendsten Plätzen schuldig gemacht hätte, nicht 3 Jahre, noch 30 Jahre gegeben, *ich* würde über ihn (oder sie) sofort das Todesurteil verhängt haben - besonders, wenn die Person ein ehrlicher Idealist gewesen wäre, wie ich es bin und vor Gericht so frei und furchtlos, wie ich es tat, gesprochen haben würde. Denn solche Leute sind die einzigen *wirklichen* Feinde jeder Anschauung, die der eigenen entgegensteht. *Ich* nehme solche Leute ernst. *Ich* weiß, daß man sie ernst nehmen sollte. Ich weiß es, da ich selbst eine solche Person bin. Die Kommunisten wissen es; denn sie sind, wenn auch irregeleitet, wenigstens aufrichtig. Die Demokraten wissen es nicht, sie werden es nie wissen, können es nicht wissen - können es eben nicht begreifen, weil sie nicht aufrichtig sind und ihre Sache nicht ernst nehmen. Für sie ist das Ideen- und Wertsystem, in dessen Namen sie uns verfolgen, nichts als „Politik"; und „Politik" ist ein gesonderter Teil des Lebens - nicht das Leben selbst. Für uns ist das Ideen- und Wertsystem, um dessen willen wir verfolgt werden, Leben, unser ganzes Leben; wir selbst und mehr als wir selbst. Es ist das größere Leben der Rasse, nein, das größere Leben der unendlichen Schöpfung, die unserem Leben seine Bedeutung gibt. Und der Mann, der sie verkörpert - unser geliebter, unser verehrter Führer, ob lebend oder tot -, ist für uns ein lebender Mensch, ein immerwährender Mensch, nicht nur ein „Politiker", nicht nur der Leiter einer Partei, nicht nur der Gründer eines Glaubens, sondern der Vertreter der ewigen Religion

des Lebens in unserer Zeit, nicht nur auf sozial-politischer Ebene im besonderen, sondern auf allen Gebieten. Für *dies* und für *ihn* ist kein Opfer zu groß und keine Handlung zu kraftvoll. Niemand und nichts, das für den Triumph des Lebens und für den des Führers ein Hindernis ist, könnte unbarmherzig genug beseitigt werden. Wir fürchten uns daher nicht vor dem Leiden; noch zögern wir, Leiden zu verursachen -, wenn es nötig sein sollte.

Die Kommunisten - es mag uns seltsam erscheinen - fühlen in ähnlicher Weise für den Marxismus, wie wir für unsere „Weltanschauung“ empfinden. Sie wissen, was sie wollen. (Ich spreche natürlich von den Intelligenten.) Jedesmal, wenn ich einen traf, und besonders einen deutschen (ich habe nie einen wirklichen russischen Kommunisten getroffen), habe ich seine Aufrichtigkeit und seine Beständigkeit geachtet und bedauert, daß diese edlen Eigenschaften nicht im Dienst einer höheren Idee, unserer Idee, standen. Ich haßte ihn, vielleicht - denn je größer sein persönlicher Wert, um so größer unser Verlust und auch die Gefahr, die er von unserer Sicht aus darstellt. Doch ich nahm ihn ernst. Und er nahm mich ernst und wußte wohl, was er von mir unter anderen Umständen zu erwarten hatte. Die Demokraten nehmen uns niemals ernst, bis wir ihnen tatsächlich auf den Kopf treten. Das ist das Geheimnis über ihre angebliche „Milde“ und ihre „Menschlichkeit“. Sie glauben, es sei möglich - sogar verhältnismäßig leicht -, uns zu „entnazifizieren“. Und sie versuchen es, zugegebenerweise in vielen Fällen mit Einschüchterungsmethoden, aber auch in vielen Fällen durch Bestechung mit einer „freundlichen Behandlung“. Durch diese Methoden gewinnen sie die Menschen, die wie sie, nicht ernst zu nehmen sind; solche Menschen, deren politisches Leben nichts anderes als eine ihnen Vorteil einbringende Karriere oder eine aufregende Schaustellung ist. *Uns* gewinnen sie nicht so. Wir durchschauen sie. Wenn wir nicht für ernst genommen werden, könnten wir uns beleidigt fühlen - oder belustigt, je nach unserer Gemütslage -, bis die Zeit für uns kommt, durch unsere Handlungen zu zeigen, wie einfältig unsere Feinde waren, sich einzubilden, sie könnten uns dazu bringen, zu vergessen und zu vergeben.

****

Ich wurde hier in Westdeutschland gefangengenommen, nachdem ich mehr als acht Monate ungestört national-sozialistische Propaganda getrieben hatte. Und hätte es sich nicht um die Ungeschicklichkeit eines jungen Deutschen gehandelt, mit dem zusammen man mich gesehen hatte (und dessen Gefangennahme meine eigene zur Folge hatte), würde ich wahrscheinlich heute noch auf freiem Fuß sein. Man sagte mir, daß ich unter denselben Umständen in der russischen Zone nicht acht Tage frei geblieben wäre, und ich glaube es. Meine Behandlung ist milder als sie bei den Kommunisten gewesen wäre - nicht weil die Demokraten „humaner“ als die Kommunisten sind, sondern nur deshalb, weil sie oberflächlicher sind.

Politik bedeutet den Demokraten nicht das, was sie für unsere wirklichen Feinde und für uns selbst bedeutet.

Einer der sehr wenigen 100%igen „Nazi“-Gegner, dem ich in Deutschland begegnete, war ein Mann - ein Deutscher -, der mit mir im gleichen Abteil zwischen Baden-Baden und einem anderen Ort in der französischen Zone reiste. Der Zug hielt mehrere Stunden in Baden-Oos. Da wir praktisch allein waren und nichts weiter zu tun hatten, begannen wir eine Unterhaltung. Der Mann, der von mir unter dem Schutz der französischen Militärregierung nichts zu fürchten hatte, war nach einer zweistündigen Unterhaltung offen genug, mir zu sagen, daß ich ihn an den scheußlichsten „Nazityp“ erinnere, dessen „Anblick“ er in den Tagen der Macht „haßte“. „Ich habe zu viel mit der verkehrten Person gesprochen“, dachte ich. Aber ich blieb ruhig und meinte, daß es für ihn das Beste sei, loszugehen und mich anzuzeigen, wenn die Ideologie, die für mich alles bedeutet, wirklich so abstoßend für ihn sei, wie er behaupte. Ich fügte sogar noch hinzu, daß ich es als meine Pflicht ansehen

würde, ihn anzuzeigen, falls ich ihm je wieder in einem zukünftigen nationalsozialistischen Europa begegnen sollte.

Die Antwort des Mannes war im höchsten Grade demokratisch.

Er gab zu, daß er diesen „anmaßenden, herausfordernden Rassismus“ hasse und daß er nicht begreifen könne, wie eine Ausländerin „einen solchen“ Mann, wie Adolf Hitler „vergöttern“ könne; doch habe jeder in seinen Augen das Recht, seine eigene Ansicht aufrechtzuerhalten, wie´s ihm beliebt. Darüberhinaus „läge ihm nichts daran“, die Beziehung zu mir zu missen, nur, um das Vergnügen zu haben, eine „harmlose Fanatikerin“ ins Unglück zu stürzen. *Das* war seine aufrichtige Erklärung, weswegen er mich nicht anklagen ging trotz des Hasses, den er, wie er mir bekannte, gegen meine Ansichten hegte; *das*, und nicht „Humanität“ - „Menschlichkeit“. Der Bursche haßte mich nicht genug, um in dem Vergnügen, mir ein Leid zuzufügen, seinen gewohnten Weg zu verlassen. Er haßte mich nicht genug, weil er mich nicht für ernst nahm. Er könnte niemanden von uns ernst nehmen, nun, da wir nicht mehr die Macht haben, ihn und seine wertvolle Familie in Gefahr zu bringen. Er liebte seine Ideologie nicht genug, um sie ernst zu nehmen, sonst würde er es der Mühe wert gehalten haben, einen Zug zu verpassen, um seine Ideologie gegen jeden nur möglichen ernsthaften Feind zu verteidigen, möge er auch noch so harmlos erscheinen. Die wenigen Kommunisten, denen ich begegnete, würden mich unter kommunistischer Verwaltung bei den kommunistischen Behörden abgezeigt haben. Aber sie hassen die westliche demokratische Form fast so sehr wie wir. Sie hatten in den Westzonen einen Grund, sich nicht mit mir persönlich, sondern nur ideologisch auseinanderzusetzen.

****

Diese grundlegende Oberflächlichkeit der Demokraten macht die Verfolgung des Nationalsozialismus in ihren Händen nicht weniger gründlich, aber um so hassenswerter. Es handelt sich bei ihnen nicht - wie in der russischen Zone - um die Verfolgung eines Glaubens im Namen eines anderen, einer Wahrheit im Namen einer ernsthaften Vorstellung. Es ist die Verfolgung der Lebensreligion in ihrer modernen Form, um die Verwirklichung versteckter Interessen niederster Ordnung - Geschäftsinteressen - zu erreichen.

Natürlich steckt hinter diesen Geschäftsinteressen weit mehr; nämlich die unwiderstehliche Tendenz, einer degenerierten Welt ihrem Untergang entgegenzusehen, der wahnsinnige Todessturz des verjudeten Europas in zunehmender Hast. Wir, die wir längst jene menschliche Tendenz überwunden haben; wir, Kinder des Lichtes und des Lebens - die Wiedergeborenen, die wir uns freudig gegen die Zeitströmung, jenseits der Ruinen von heute und morgen, auf dem Ruhm des neuen Beginns ausgerichtet haben, wir, so behaupte ich, die einzigen in der Welt, die den Todesmächten im Wege stehen und ihnen trotzen, wir müssen zermalmt werden, wenn die Todesmächte für immer triumphieren sollen. Und *das* ist der wirkliche Grund, weshalb ihrerseits die Verfolgung von allen Seiten auf uns niederging. Aber im Osten haben jene unsichtbaren Mächte eine falsche Ideologie als ihr Mittel gewählt, die in ihrer betrügerischen Form neben den nichtdenkenden Massen auch eine große Anzahl bester Männer und Frauen beeindruckt. Im Westen wußten sie sozusagen, daß die Verbindung versteckter Interessen bei wenigen Intelligenten, zusammen mit Eigennutz, Chauvinismus, moralischer Feigheit, Überempfindlichkeit und Leichtgläubigkeit auf seiten der vielen genügen würde, die Verfolgung unserer immerwährenden Idee für jede Zeitspanne zu beeinflussen und aufrechtzuerhalten.

Aber letzten Endes kann nichts den Triumph des Lebens verhindern. Nichts kann die eisernen Gesetze verändern, die die Folge der Zeitzyklen regeln, indem sie eine Ära der Auferstehung nach

der schlimmsten Auflösungszeit wiederbringen.

Eines Tages werden wir - mit Hilfe der Götter, so hoffe ich - erleben, daß die Demokraten und sogar die Kommunisten es bitter bereuen werden, daß sie nicht mehr von uns getötet haben. Inzwischen ist die Tatsache, daß die Oberflächlichkeit unserer Feinde einige unserer eifrigsten Verfechter am Leben ließ, trotz deren herausfordernder Kühnheit, ein Zeichen der Götter, ein Zeichen, daß der Nationalsozialismus leben und in verhältnismäßig naher Zukunft wieder die herrschende Macht in der arischen Welt werden muß.

Kapitel VIII

Ein Blick in das Lager des Feindes

„Jeder Halbheit ist das sichtbare Zeichen des inneren Verfalls, dem der äußere Zusammenbruch früher oder später folgen muß und wird.“
Adolf Hitler (Mein Kampf, 1. Kapt. X; Ausgabe 1939, Seite 269)

Eine meiner ersten Berührungen mit den Vertretern der Besatzungsmächte in Deutschland war natürlich an der künstlichen Grenze, die das Saarland von der französischen Zone trennt. Da bekam ich einen kleinen Einblick in die kindliche Anmaßung, mit der eine der eingebildetsten Nationen in Europa heute über einen Teil des unglücklichen Deutschlands gebietet.

Ich überschritt die Grenze bei Saarhölzbach am 11. September 1948 um etwa 9.00 Uhr morgens. Es war ein heller, sonniger Tag. Ich stellte mich mit den anderen Reisenden in eine Reihe zur Paßkontrolle und Gepäcküberprüfung, nicht ohne ein wenig Angst; denn ich hatte unter anderem einen äußerst schweren Koffer bei mir, der zwischen den Büchern 6.000 nationalsozialistische Flugblätter enthielt - oder, um genauer zu sein, 6-000 Blätter minus ein paar Dutzend, die ich bereits im Saarland verteilt hatte. Ich hatte sie selbst in Schweden geschrieben und in England drucken lassen. Es wäre gut für die Leute, hier „diese“ jetzt zu finden, dachte ich, als ein Mann mir half, den Koffer direkt vor den Zollbeamten zu schieben. Ich war auf das Schlimmste gefasst. Doch wenn das Schicksal es wollte, daß ich einmal gefangengenommen werden sollte, so hoffte ich, daß es *nach* der Verteilung aller Blätter und nicht vorher sein möchte. Für einen Augenblick zog ich mich im Geiste aus der Umgebung zurück und dachte an unseren geliebten Führer und an die unsichtbaren Götter, die mir bisher geholfen hatten, mein Bestes für unsere Ideale zu tun, und ich dankte ihnen auch, daß sie mich nach Deutschland gebracht hatten. Wenn das ihr Wille war, dann würden sie mir auch helfen, die Grenze ungehindert zu überqueren. Wenn nicht, würde ich jedenfalls unsern Feinden zeigen, daß es noch Nationalsozialisten, des Namens würdig, und sogar unter den nichtdeutschen Ariern gebe. Und ich dachte an all die, die für unsere Sache gelitten hatten und gestorben waren. Würde ich je die Ehre haben, auch dafür zu leiden, zu sterben? Ich wünschte es; aber jetzt noch nicht, nicht vorher, ehe ich meine Blätter verteilt und all meine Plakate angeklebt hatte. Wenn ich das getan hätte, dann würde ich leiden und sterben können.

Ich wurde durch lautes Rufen aus meiner inneren Welt herausgerissen. Es war der französische Zollbeamte, der seine Geduld bei einem deutschen Reisenden, der gerade vor mir dran war, verloren hatte. Ich werde es nie erfahren können, warum der Mann plötzlich so ärgerlich wurde. Aber ich werde immer den Klang seiner Stimme und den Ausdruck seines Gesichts erinnern. Er spuckte eine Reihe Schimpfworte in schlechtem Deutsch aus. Sein Gesicht war puterrot und sein Mund verzerrt. Aber wie sehr er sich auch darum bemüht haben mag, er sah nicht im geringsten wie ein Militäroffizier im eroberten Land aus. Er sah eher wie ein vierschrötiger ausgewachsener Schuljunge aus, der es versuchte, in einem Spiel die Rolle eines Polizisten zu übernehmen. Der deutsche Reisende, fast zweimal so groß wie er, sah ihn still, innerlich zweifellos mit Verachtung an. Endlich hatte sich der Vokabelschatz an Schimpfwörtern bei dem Franzosen erschöpft; er stieß den offenen Attaché-Koffer des Reisenden heftig den Tisch entlang, zeigte zum Ausgang und rief auf französisch: „Foutez-moi le camp!“ („Verschwinden Sie!“) mit schriller Stimme. Jetzt kam ich dran.

Ich spreche perfekt französisch, da ich in Frankreich aufgewachsen bin. Ich händigte dem

Offizier einen Brief von der französischen Behörde („Bureau des Affaires Allemandes") in Paris aus und berichtete, daß ich die Autorin verschiedener Bücher über „geschichtliche und philosophische" Themen sei, was wahr ist, und daß „ich nach Deutschland gekommen sei, um die nötigen Auskünfte zu sammeln, um ein Buch über dies Land zu schreiben", - was zum Teil wahr war - und „um endlich die französischen und alliierten Militärbehörden zu bitten", mir gegenüber freundlicherweise jede Hilfe zu gewähren, soweit es in ihrer Macht liege.

Ich hatte diesen wertvollen Brief durch eine französische Frau erhalten, die einmal mit mir in derselben Schulklasse gesessen hatte und die inzwischen die Frau eines der prominentesten Mitarbeiter des Generals De Gaulle geworden war und in London während des Krieges im „freien französischen" Nachrichtendienst gearbeitet hatte. Sie und ihr Mann kannten beide das Amt, in dessen Macht es lag, mir eine Militärerlaubnis für Deutschland auszustellen. Die Frau hatte mich seit fast 30 Jahren nicht gesehen, und sie fragte mich nicht, welche Ansichten ich hatte, noch, was ich in Indien während des Krieges getan hatte. Sie erinnerte sich, daß ich sogar schon in meiner Kindheit durch und durch ein Heide gewesen sei und sprach auch darüber. Aber es kam ihr nicht in den Sinn, daß ein ausgemachter Heide in der modernen Welt kaum etwas anderes als ein National-Sozialist sein könne. Der Beamte hatte mich fünf Minuten gesehen und mich überhaupt nichts gefragt, sodaß ich nicht einmal hatte lügen müssen, um das unerwartete Führungszeugnis zu bekommen.

Das Gesicht des zornigen Zollbeamten besänftigte sich sofort.
„So, Sie kennen Monsieur S., wie Sie sagen?"
„Ja, ich war vor vielen Jahren mit seiner Frau in der Schule zusammen ..."
„Oh, gut in diesem Fall ... ist alles in Ordnung. Sagen Sie mir trotzdem noch, was Sie in dieser Tasche haben", sagte er und zeigte auf eine meiner Reisetaschen.
„Ein bißchen zum Essen; 3 kg Zucker und 5 kg Kaffee."
„Das ist viel mehr als erlaubt ist, wissen Sie. Aber es macht nichts, da Sie ja M.S. kennen. Und was haben Sie darin?"

Da, in einem eisernen Behälter, hatte ich all meine Schmucksachen; wunderschöne massive Goldketten und Armbänder und Ohrringe aus Indien. Ich hatte die Absicht, sie in Deutschland zu verkaufen, um dort leben und meiner national-sozialistischen Aktivität nachgehen zu können - oder sonst -, wenn ich an eine ehrliche national-sozialistische Untergrund-Organisation gekommen wäre, hätte ich das Geld dort für denselben Zweck abgegeben.

Aber Absichten kann man nicht sehen ... Papiere jedoch. Ich dachte, es sei politisch richtig, die Aufmerksamkeit des Beamten auf diesen Behälter zu lenken. Er würde dann vielleicht darüber vergessen, den schweren Koffer zu gründlich zu untersuchen. Deshalb öffnete ich die Schmuckkassette und zeigte etwas vom Inhalt. Ich trug meine goldenen Hakenkreuz-Ohrringe unter einem Schal, den ich mir über den Kopf gebunden hatte. So konnte man sie nicht zwischen den Schmucksachen finden.

Der Beamte bewunderte die fremdartigen Ornamente. In einer Minute waren die ganzen Zollbeamten um mich herum und befühlten die glitzernden Sachen. *„Es ist ein Schatz, den Sie da mit sich herumtragen!"* sagte der Offizier. *„Haben Sie keine Angst, daß er Ihnen gestohlen werden könnte? Es gibt viele Diebe in diesem ausgehungerten Land, wissen Sie!"*

Ich dachte in meinem Herzen: *„Sie hätten mich am 15.6. beim Geldwechsel betrogen haben können, und sie taten es nicht."* Aber natürlich sagte ich nichts. Die Polizei kam herein und wünschte die indischen Juwelen zu sehen. *„Meine Güte, das würde in Paris was wert sein!"* sagte ein Polizeibeamter. *„Warum nehmen Sie all das mit sich?"*

„Ich weiß niemanden, bei dem ich es hätte lassen können."

„Und was halten Sie von einer Bank?"

„Nun", sagte ich lächelnd, *„die Wahrheit ist, daß ich die Sachen manchmal tragen möchte, wenn ich mein indisches Zeug anziehe."*

Die Polizisten lachten. *„Die Frauen sind alle gleich"*, rief einer von ihnen aus. Und der Hauptbeamte machte dieser Schaustellung ein Ende, indem er mir sagte, daß ich frei sei und die Juwelen mit nach Deutschland nehmen könne. Der Koffer voll gefährlicher Blätter war vollkommen vergessen. Ich war es, der den Zollbeamten daran erinnerte. Er machte einen Versuch, ihn zu heben.

„Der ist verdammt schwer. Was haben Sie darin?" „Bücher."

„Bücher sind tatsächlich schwer. Nun, öffnen Sie ihn bitte. Wir können Sie nicht weitergehen lassen, ohne daß Sie ihn geöffnet haben," sagte er. Ich öffnete den Koffer in vollkommener Sicherheit und Ruhe. Ich wußte nun, daß ich durchkommen würde. Die Männer dachten nur an die indischen Schätze. Der Zollbeamte tat einen flüchtigen Blick hinein und nahm ein oder zwei Bücher heraus. *„Sind sie alle auf englisch?"* fragte er mich. *„Einige sind auch auf französisch,"* erwiderte ich und zeigte ihm einen Gedichtband von Leconte de Lisle, ein oder zwei auf deutsch - eine Grammatik, ein Wörterbuch, leichte Geschichtenbücher - und einige auf griechisch.

Er lachte. *„Griechisch, mein Gott! Das ist zu gelehrt für mich."* Und endlich sagte er die Worte, die ich so sehr zu hören wünschte, die Worte, die es mir möglich machten, in den Zonen des besetzten Deutschlands das glückliche und gefährliche Leben fortzusetzen, von dem ich bereits einen Vorgeschmack im Saarland gehabt hatte. *„Sie können weitergehen,"* sagte er. Und ich saß wieder im Zug nach Trier mit meinen Juwelen, die mir nun helfen würden, mit den Blättern, die ich aus meines Herzens Tiefe für das deutsche Volk geschrieben hatte, zu leben und mich zu bewegen.

Ich saß allein in einem Abteil; es waren an jenem Tage verhältnismäßig wenige Reisende unterwegs - und der Zug bewegte sich durch das schöne Saartal. In dem hellen Sonnenschein konnte ich an beiden Seiten des sich windenden Flusses nichts als grüne Weiden und bewaldete Höhen sehen. Der Zug machte einen entsetzlichen Lärm, als er dahinsauste. Und mit dem Kopf am Fenster gegen den Wind - wie auf meiner ersten unvergeßlichen Reise durch Deutschland - fühlte ich diesmal wirklich, daß ich trotz meiner persönlichen Unbedeutsamkeit als Befreier in Deutschland einzog; wenigstens als ein Vorläufer oder als ein Zeichen der kommenden Befreiung. Hatte ich nicht alles, was ich besaß, und alles, was ich war, in den Dienst der Mächte gesetzt, die nicht nur meine deutschen Kameraden, sondern die arischen Rassen im weiteren Sinne und die arische Seele befreien würden?

„Eines Tages", dachte ich, *„in vielen, vielen zukünftigen Jahren, werde ich dies Leben, das nun für mich beginnt, erinnern und mit Glück und Stolz fühlen, auch ich hatte meinen Platz in der national-sozialistischen Untergrundbewegung während jener dunkelsten Tage."*

Und ich fühlte mich bei dem Gedanken erhoben, daß die Götter ihre Einwilligung zu meinem Tun gegeben hatten. Und als ich das liebliche deutsche Land ansah, das sich vor mir ausbreitete, sang ich das Horst-Wessel-Lied mit einer ähnlichen Eroberungsfreude wie 1940. Der Zug machte zu viel Lärm, als daß man es im nächsten Abteil hätte hören können.

Einige Zeit danach fuhr ich von einem Ort, namens Wiltingen, wo ich einige Tage zugebracht hatte, nach Trier.

Im besetzten Deutschland besteht jeder Zug aus einigen Wagen, die nicht nur für die Besatzungsmächte - wie ein Aushängeschild draußen am Zug anzeigte -, sondern auch für jede Person mit einem alliierten Paß reserviert waren und einer gleichen oder einer kleineren Anzahl anderer Wagen, in denen man den Deutschen zu reisen erlaubte. Die ersteren, die Besatzungswagen, sind warm und gemütlich. Und da verhältnismäßig wenige Leute mit alliiertem Paß reisen, sind sie nicht überfüllt. Kein Deutscher darf sie benutzen. Das ist die Anordnung der alliierten Militärbehörden. Die anderen Wagen - in denen Leute mit alliierten Pässen reisen können, natürlich nur, wenn sie es möchten, in denen aber die Deutschen reisen müssen, ob sie es wollen oder nicht, wenn sie überhaupt reisen - sind weder warm noch bequem. Sie sind - oder waren bis vor kurzem - abends nicht einmal beleuchtet. Und natürlich, da es wenige Wagen sind, sind sie immer überfüllt. Prinzipiell benutze ich nie die „Besatzungswagen", wie sich wohl jeder vorstellen kann. (Ich zog nie Nutzen aus dem Vorrecht, das mir mein britisch-indischer Paß gewährt haben könnte, wenn ich es nicht mit wenigstens einigen Deutschen, aufgrund meiner Überredung, geteilt haben könnte.) Aber an jenem Tage hatte man schon das Abfahrtszeichen für den Zug gegeben, als ich den Bahnsteig erreichte. Ich hatte keine Wahl. Ich stieg in den ersten besten Wagen, der vor mir stand. Zufällig war es ein „Besatzungswagen". Und es geschah, daß etwa 15-20 Deutsche, die nicht wissen konnten, daß ich einen britisch-indischen Paß besaß, auch dort einstiegen. Sie mußten irgendwie gefühlt haben, daß ich wohl nicht zum Personal der Besatzungsmacht gehörte, als sie mich dort einsteigen sahen.

Auf der nächsten Station kam ein französischer Offizier, rot vor Wut von der plötzlichen Aufregung*: „Was tun Sie hier? Dies ist ein Besatzungswagen. Hier ist nicht Ihr Platz!"* schrie er. *„Ihre Papiere! Zeigen Sie Ihre Papiere!"* Die erschreckten Leute schickten sich an, ihre Papiere zu zeigen. Nicht einer hatte natürlich einen „alliierten Paß", außer mir. Aber das stand nicht auf meinem Gesicht geschrieben. Ich saß in der Ecke, mit meinem Gepäck an der Seite (einschließlich meinem schweren Koffer voll national-sozialistischer Propaganda), und ich lächelte ein wenig. Ich vermute, daß mein kaum wahrnehmbares Lächeln den Burschen noch wütender machte; denn er wandte sich mir zu und donnerte los: *„Und Sie! Ihre Papiere, sagte ich! Haben Sie das nicht gehört? Sind Sie taub?"* Dies sagte er alles auf deutsch mit einem höchst auffallenden französischen Akzent.

„Ich zeige Ihnen meine Papiere", sagte ich in fehlerlosem Französisch. Meine Aussprache mußte den Mann beeindruckt haben. *„Aber Sie sind keine Französin, nicht wahr?"* rief er. *„Sie sehen nicht danach aus."*

„Ich wurde in Frankreich geboren", sagte ich, *„das ist alles."* Diese einfache Äußerung schien Öl auf das Feuer seiner Wut gegossen zu haben. Er brauste auf: *„Und Sie gingen und heirateten einen von diesen schmutzigen Schweinen,"* erwiderte er scharf. *„In diesem Fall haben Sie kein Recht, hier zu sein. Raus mit Ihnen!"*

„Es tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen, mein Herr", sagte ich - und eine triumphierende Ironie klang in meiner Stimme. *„Aber der Mann, der mir seinen Namen gab, ist ‚nur' ein Brahmane vom weit entfernten Indien"*, und ich holte meinen Paß hervor.

Der Franzose sah sich den Umschlagdeckel an, und sein Gesicht veränderte sich. Ein Paß, der in Kalkutta in den Tagen ausgestellt worden war, als Indien noch eine britische Kolonie war - das war genug, um einen schäumenden französischen Offizier im besetzten Deutschland zu bezähmen.

„Du Land meines Führers, wie lange werden diese Ratten noch über dich herrschen?" dachte ich. Der Franzose war mild wie Honig. Er öffnete nicht einmal den britisch-indischen Paß. Der Blick auf den Deckel genügte. *„Ganz in Ordnung! Ganz in Ordnung!"* sagte er. *„Natürlich*

können Sie hierbleiben. Warum sagten Sie mir das nicht sofort?" „Ich wollte Ihnen meinen Paß zeigen", erwiderte ich, *„und er war unten in meiner Handtasche." „Ganz in Ordnung, alles in Ordnung! Sie brauchen nicht auszusteigen!"*

Der Zug wurde langsamer, als wir in den nächsten Bahnhof einfuhren. Der Franzose vergaß plötzlich, daß er gerade eben noch von dem Eindruck eines Passes aus einer Ex-Kolonie einer seiner Verbündeten überwältigt gewesen war. Er erinnerte nur, daß er da war, um so viele Deutsche wie möglich den Druck seiner unerwarteten und unverdienten Macht fühlen zu lassen. Er wandte sich den anderen Reisenden zu. *„Aussteigen!"* schrie er, *„aussteigen!"* Er packte einen Mann am Jackenkragen, öffnete die Türund stieß ihn tatsächlich raus, ehe der Zug angehalten hatte. Dann - als der Zug endlich hielt - stieß er ein halbes Dutzend Frauen hinaus, die seiner Meinung nach nicht schnell genug hinabstiegen. Mit einem Fußtritt stieß er das bißchen Gepäck, das sie bei sich hatten, hinaus und verabreichte einem etwa 12- oder 13-jährigen Jungen auch noch einen Fußtritt. Der größte Teil der restlichen Reisenden eilte zum anderen Ausgang und stieg so schnell wie möglich aus. Der verrückte Mann konnte nicht an beiden Türen zu gleicher Zeit sein.

Dann wurde der diensttuende Zugangestellte - der es hätte sehen müssen, daß diese Reisenden in den „Besatzungswagen" gestiegen waren - herbeigerufen und mit entsetzlichen Schmähworten getadelt, und man drohte ihm, ihn wegen seiner Nachlässigkeit zu entlassen. Er wollte etwas sagen. Der Franzose unterbrach ihn: *„Schluß! sage ich Ihnen". „Und hinaus mit Ihnen!"* Er sprach mit ihm, als sei er ein Hund - oder etwas Niedrigeres. Er sprach mit ihnen allen - und behandelte sie alle, als seien sie weniger als Hunde. Harmlose Leute, friedliebende Leute - sie alle zusammen, viel weniger angriffslustig als ich selbst! Ich saß unverletzbar in meiner Ecke und dachte über die Ungerechtigkeit - und die Ironie - dieser Szene nach, von der ich Zeuge gewesen war. *„Ja, friedliebende Leute"*, dachte ich, *„nicht einer von ihnen reist mit 6.000 national-sozialistischen Blättern. Aber auch niemand von ihnen hat einen britisch-indischen Paß."*

Als ich mit dem Franzosen allein war, gab ich vor, schläfrig zu sein, sodaß er nicht mit mir sprechen konnte. Ich hatte keine Lust, ein Wort an ihn zu richten, wenn es zu vermeiden war, nachdem er sich so den Deutschen gegenüber verhalten hatte. Aber wir erreichten Trier, und ich machte mich zum Aussteigen fertig. Der Beamte stieg anscheinend auch aus. Er erinnerte sich, daß ich eine Dame und keine Deutsche war; noch, daß ich mit den Deutschen sympathisierte - er dachte es wenigstens und irrte sich, wie´s die meisten Leute tun, indem sie die Durchschnittswahrscheinlichkeit mit der lebenden individuellen Wirklichkeit verwechseln.

„Darf ich etwas von Ihrem Gepäck tragen, Madame?" fragte er mich, als der Zug im Hauptbahnhof von Trier anhielt.

„Wie freundlich von Ihnen, mein Herr", erwiderte ich, *„ich bin Ihnen wirklich dankbar. Ich habe tatsächlich einen Koffer, der ein bißchen schwer ist. Wenn Sie so freundlich sein wollen, den für mich zu tragen, würde ich das als eine große Geste ansehen."* Er nahm den Koffer und begleitete mich damit auf den Bahnsteig. *„Uh, der ist aber schwer!" sagte er. „Was haben Sie darin? Blei?" „Bücher." „Wohin gehen Sie? In den Wartesaal?" „Zur Gepäckaufbewahrung."* Der französische Beamte ging den Bahnsteig des Hauptbahnhofes von Trier entlang und an den Mauern vorbei, die durch die Bomben der Alliierten zu einem Ruinenhaufen geworfen waren, direkt zur Gepäckabgabe - der Mann, von dem ich vor einer halben Stunde gehört und gesehen hatte, wie er die Deutschen beschimpft und behandelt hatte, die lebende Verkörperung von dem, was das Wort „Besatzung" für das stolze Deutschland bedeutet. - Er ging voran und trug meinen Koffer, der mit national-sozialistischer Propaganda vollgestopft war. Es lohnte sich schon, dies tatsächlich zu erleben.

„Danke, mein Herr, unendlichen Dank!“ sagte ich mit einem Lächeln dem Mann, der das Volk meines Führers unterdrückte und mißhandelte; damit hatten wir die Gepäckabgabe erreicht, und ich trennte mich für immer von ihm.

****

Am 9. Oktober besuchte ich einen Franzosen in hoher Stellung, Monsieur G., dessen Adresse ich in Baden-Baden von dem Pariser Beamten bekommen hatte, und der mir auch meine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland hatte ausstellen lassen. *„Je mehr man sich verbotenen politischen Handlungen widmet, um so mehr sollte man mit den amtlichen Behörden in ‚freundschaftlichen' Beziehungen bleiben“* hatte einmal mein weiser Mann kurz nach Ausbruch des Krieges gesagt. Und ich erinnerte diesen Rat. Ich war nicht deshalb gekommen, um zu diskutieren, noch weniger, um öffentlich zu trotzen, sondern, um zu hören und in der Stille zu urteilen - so weit es möglich war.

Dieser Mann war seit 1945 in Deutschland, und vorher war er im französischen „Widerstand“ tätig gewesen. Ich war vor etwas mehr als einem Monat in dies Land gekommen, und während des ganzen Krieges, nein, schon viele Jahre vor dem Krieg hatte ich in Indien gelebt, offiziell nicht mehr mit den europäischen Belangen „verbunden“ und äußerlich nicht mehr daran „interessiert“. Es war für mich unter diesen Umständen leicht, die Rolle der Unwissenden auf der Suche nach Aufklärung zu spielen. Und ich wußte, wenn ich bei genügender Selbstbeherrschung meine natürlichen Empfindungen für den National-Sozialismus verbergen würde, würde bei allem, was der Franzose auch sagen mochte, mein Handeln willkommen geheißen werden; denn es würde die Eitelkeit des Mannes - einmal als Franzosen, zum andern als hohen Offizier der Informationsabteilung im besetzten Deutschland - schmeicheln.

Monsieur G., der nichts von mir wußte,als das, was im Brief vom „Amt für deutsche Angelegenheiten“ stand (den ich ihm natürlich zeigte), empfing mich mit großer Freundlichkeit. Er stellte mir einige Fragen über den Plan meines Buches über Deutschland. *„Soweit ich Sie recht verstanden habe“, sagte er nach einer Weile, „interessiert Sie mehr das deutsche Volk - die deutsche Seele - als die politischen und wirtschaftlichen Aspekte der deutschen Frage.“*

„Sicherlich, wirtschaftliche Belange können nur an die zweite oder sogar nur an die dritte Stelle kommen, ethische und rassische dagegen an die erste“, erwiderte ich. Und plötzlich wurde mir klar, daß ich „Mein Kampf“ zitiert hatte, ohne es zu wollen. (Teil I, Kapt. X, Ausgabe 1939, Seite 247). Aber Herr G. - der das Buch nicht auswendig kannte, der, wie viele Tausende von offenkundigen „Nazi“-Gegnern, es möglicherweise sogar nie gelesen hatte - merkte nicht, daß dies nicht meine Worte waren.

„Aber die Deutschen sind nicht wirklich von einer Rasse“, antwortete er. *„Sie wollen uns nur glauben machen, daß sie es seien, und dabei scheiterten sie. Und was die Ethik anbetrifft, so hat der National-Sozialismus sie der wenigen, die sie besaßen, beraubt. Sie können sich nicht vorstellen, was für einen unmäßigen Einfluß diese Ethik auf sie hatte. Sie hat in ihnen den Sinn für Menschlichkeit getötet. Wir versuchen, sie umzuerziehen. Aber es ist schwierig, sehr schwierig.“* - Meine natürliche Antwort wäre gewesen: *„Ich hoffe, daß das nie möglich sein wird!“* Aber ich war nicht zum Diskutieren gekommen, sondern um einen unserer Verfolger zu sehen, wie er wirklich ist; wie sie alle sind. Ich spielte hier meine Rolle. *„Aber“*, sagte ich, um zu sehen, was der Mann antworten würde, *„viele Deutsche sind Christen, und man kann nicht Christ und National-Sozialist sein. Jedenfalls kann ich, die ich Logik bei Prof. Goblot, Lyon, studiert habe, nicht verstehen, wie das möglich sein könnte.“*

„Sie können das nicht verstehen; und auch ich kann das nicht verstehen“, erwiderte Herr G.

„Aber die Deutschen können es scheinbar. Ihre Logik ist anders als die anderer Völker. Sie kennen sie noch nicht. Sie finden sie natürlich alle reizend. Sie sind es - auf den ersten Blick. Aber warten Sie, bis Sie sie kennen. Warten Sie, bis Sie die National-Sozialisten kennen - wenn Sie klug genug sind, sie ausfindig zu machen; denn niemand wird Ihnen verraten, ob er oder sie National-Sozialist ist.“

„Haben Sie nicht bei allen Deutschen, auch bei den National-Sozialisten, lobenswerte Eigenschaften herausgefunden?“ fragte ich. *„Sie sind fleißig, sauber, mutig; das muß man doch zugeben. Und“* - fügte ich hinzu - *„sollte ich darüber sprechen? Ist das ein allgemein üblicher Zug? Oder fiel es mir nur auf, weil ich erst seit wenigen Tagen hier bin, oder, weil ich von Indien komme, wo das Gegenteil mich so oft peinlich berührte? Sie scheinen freundlich zu den Tieren zu sein. Soll ich Ihnen von einer Begebenheit berichten, die ich in einem Dorf im Saargebiet beobachten konnte?“ „Bitte.“*

„Nun, ich blieb stehen, um auf einen Bus nach einem anderen Ort zu warten. In der Nähe sah ich einen Mann, der es versuchte, ein Pferd mit Wagen aus dem losen Sandboden auf den Hauptweg zu bringen. Das Pferd versuchte es, so gut es konnte, den Wagen herauszuziehen. Aber es gelang ihm nicht. Es war zu schwer. Der Mann streichelte es, er ermutigte es. Er schlug es nicht. Das Tier versuchte es noch einmal, ein zweites Mal, ohne Erfolg. In Indien - in Südeuropa; warum spreche ich vom Fernen Osten? - würde der Fahrer die Geduld verloren und angefangen haben, dem Tier Peitschenhiebe und Fußtritte zu versetzen. Dieser Mann tat das nicht. Er lud etwa ein Drittel der Erde, mit der der Wagen gefüllt war, ab; er streichelte das Pferd wieder und klopfte ihm den Hals. Und das Tier gab einen Ruck, und es kam mit dem Wagen voran. Ich könnte nicht sagen, welches die Politik dieses Mannes war, wenn er überhaupt eine hatte. Aber er war ein Deutscher. Und ich habe viele andere ähnliche Beispiele von Freundlichkeit den Tieren gegenüber erlebt, seit ich hierherkam. Nur in England und in Nordeuropa habe ich dasselbe beobachtet. Die Leute dort sind vom selben Schlag - das ist vielleicht eine Erklärung.“

„Was das anbelangt,“ sagte Herr G., *„darin stimme ich gänzlich mit Ihnen überein. Sie sind freundlich zu den Tieren und die National-Sozialisten mehr als die anderen. Es wurde ihnen unterm Hitlerregime gelehrt, so zu sein. Sie wurden dazu angehalten, alle lebenden Wesen zu lieben; Blumen, Bäume, alles in der Natur, und zu gleichen Zeit wurden sie ermutigt, ihren politischen Gegnern gegenüber erbarmungslos zu sein. Wissen Sie,“* setzte er nach einer Pause hinzu, *„daß sie in jenem weltberühmten Schreckensplatz „Buchenwald“ schöne Blumenbeete hatten? Und daß sie Holzhäuschen in die Bäume hängten, in denen die Vögel Nahrung und Schutz gegen den bitterkalten Wind zur Winterzeit finden konnten? Das - zusammen mit ihren Gaskammern und Krematorien! Das ist „Nazi“-Logik.“*

Ich sagte nichts. Denn das einzige, was ich als Antwort auf diesen Bericht denken konnte, war: *„Ich danke ihnen, mein Herr, für Ihre Auskunft über die Blumenbeete und den Vogelschutz in Buchenwald. Es tut mir sehr leid, den Verwalter von Buchenwald nicht beglückwünschen zu können“,* aber hätte ich das gesagt, hätte ich einen Schritt aus meinem „incognito“ getan.

M.G. fuhr fort: *„Ich sage, die „Nazi“-Logik; denn es ist eine eigene Logik, aber eine Logik, die uns ein Rätsel ist, die alle anständigen Leute nicht verstehen. Es ist die Logik einer Nation, in der, wie ich Ihnen bereits sagte, jeder Sinn für Menschenrechte getötet worden ist; eine entsetzliche Logik.* (Une logique effroyable, waren die genauen Worte des Monsieur G.) *Die*

geistige Warte dieses ganzen Volkes wurde von einem Prinzip geleitet, beherrscht, nämlich von dem, daß alles dem Sieg des National-Sozialismus untergeordnet werden müsse. Sie zermalmten jede Gegnerschaft. Aber andererseits nutzten sie Ihre Gegner bis zum letzten aus. Es genügte ihnen nicht, sie bis zur äußersten Leistungsfähigkeit in den KZ´s arbeiten zu lassen. Sie benutzten sie sogar noch, wenn sie tot waren. Sie machten Seife aus ihrem Fett, starke Bänder aus dem Haar der Frauen, Lampenschirme aus ihrer Haut. Nichts durfte vergeudet werden. Und diese selben Leute regten sich über Grausamkeiten gegen Tiere auf. Diese selben Leute bestimmten die Benutzung von Stahlfallen als ungesetzlich, befahlen, daß sogar Schweine nur dann für Nahrungszwecke geschlachtet werden durften, wenn man sie mit einer automatischen Pistole in einer Sekunde tötete. Können Sie eine solche Logik verstehen? Ich bin sicher, daß unsere wenigen französischen National-Sozialisten ihnen nicht bis zum Ende gefolgt wären, hätten sie dies miterlebt. Aber die Deutschen verhielten sich so, weil die deutsche Seele im Grunde aus Gegensätzen und Widersprüchen zusammengesetzt ist. Zeigen Sie das in Ihrem Buch, und Sie bringen die Wahrheit.“

„Ich bin keine Deutsche,“ dachte ich; *„aber dennoch ist diese absolute Logik, die diesen Burschen so sehr erschreckt, auch die meinige, ist mein ganzes Leben lang meine gewesen. Für mich sind unschuldige Tiere viel liebenswerter als die menschlichen Gegner. Zweifellos!*

Bildet sich dieser Franzose ein, daß er meine Sympathie für jene erregt, die uns bekämpften und betrogen, aus dem Grunde, weil sie zwei Beine und keinen Schwanz haben? Keine Angst! Der Bursche kennt mich nicht.“ Das dachte ich. Aber natürlich sagte ich es nicht. So gut ich konnte, blieb ich ausdruckslos und bereitete meine Antwort vor.

Ich wußte, daß die Hälfte der Anklagen gegen uns (von denen M.G. mir einige wenige vorgebracht hatte) unberechtigt war. Aber wenn sie wirklich alle auf Tatsachen beruht hätten, dann hätten sie mich ebenso wenig aufgeregt. Sicherlich konnte ich nicht - und kann es nicht - verstehen, warum so viele es als ein Verbrechen ansehen, Haare und Haut der toten Menschen zu brauchen. In meinen Augen kann man sich nur darüber aus rein sentimentalen Beweggründen aufregen, namentlich, wenn es sich um den eigenen Freund, nicht um den Gegner handelt; nicht um Leute, die darauf aus sind, alles zu zerstören, was man selber liebt. Und dies alles gegen ein Regime zu erheben, das andererseits so viel, nicht nur für die Tiere getan hat, wie M.G. zugab, sondern auch für die Besten der lebenden Menschen, erscheint mir äußerst abwegig, verrückt und um so „empörender“, da in jenen Ländern, in denen die Anti-„Nazi“-Propaganda am erfolgreichsten war, zahllose Greuel geduldet, nein, sogar in Friedenszeiten gefördert wurden, vorausgesetzt, sie wurden im Namen eines wirklichen oder angeblichen Interesses für die „Menschheit“ an unschuldigen Tieren, statt an gefährlichen menschlichen Wesen verübt. Ich wollte nicht über die Wahrheit oder Unrichtigkeit unseres Handelns, wie Monsieur G. sie sah, diskutieren; denn ich wußte, daß dies nur seinen Verdacht erregt haben könnte. Ich fühlte aber, daß ich über diese Ungereimtheit, diese Widersprüche - denn es sind wirklich welche - nicht schweigend hinweggehen könnte, und ich deutete vorsichtig an*: „Sind nicht Gegensätze und Widersprüche typische Zeichen der menschlichen Natur?“*

Ich wollte noch mehr sagen, aber Monsieur G. unterbrach mich mit Heftigkeit. *„Das mag schon sein. Aber kein zivilisiertes Volk hat je solche Greuel, wie jene ´Nazis´ verübt;“* rief er aus, *„wenigstens nicht in unserer Zeit - und nicht in Europa!“*

„Menschen, die Vivisektion unter dem Schutz des Gesetzes in fast allen sogenannten zivilisierten Ländern der Welt ausführen, in Europa und sonst wo und sogar in unseren Zeiten, verüben schlimmere Greuel,“ sagte ich und riskierte dabei, entdeckt zu werden. Ich bin nicht für eine diplomatische Karriere geschaffen und konnte diese Unterhaltung nicht länger ertragen.

„Aber da geht's um Tiere,“ entgegnete Monsieur G.; *„wir machen einen Unterschied zwischen ihnen und menschlichen Wesen. Tun Sie das nicht?“*

„Ich bin keine Christin,“ erwiderte ich, *„und ich liebe alles Leben, das schön ist.“* Ich fügte nicht hinzu, *„und ich mache einen Unterschied - und zwar einen sehr großen - zwischen menschlichen Wesen, die alles, was ich liebe, hassen, und anderen.“* Ich dachte, ich hätte schon zuviel gesprochen und warf mir innerlich vor, es an Anpassungsfähigkeit fehlen zu lassen. Aber Monsieur G. schien es nicht zu bemerken oder Verdacht über den Ursprung meiner Antwort zu hegen.

„Ich bin auch kein Christ,“ sagte er; *„aber ich glaube an die Menschlichkeit. Und ich weiß, Sie tun es im Grunde Ihres Herzens auch!“*

****

Ich habe bereits über einige der fantasievollen Erörterungen berichtet, die Monsieur G. vorbrachte, um in meinen Augen die Ausbeutungspolitik der Alliierten im besetzten Deutschland zu rechtfertigen. Sie gehören in die Reihe der bemerkenswerten Lügen, die ich je gehört habe. Aber Monsieur G., der an die „Menschlichkeit“ glaubt, jener freundliche Herr - sagte mir noch etwas anderes; etwas, das, so lange ich lebe, in meinem Herzen verankert sein wird. Er sprach von einem der unbekannten Tausenden, die für die national-sozialistische Idee starben, von einem, dem er wenigstens für ein paar Stunden gekannt hatte, und bei dessen Mord er meiner Meinung nach sicher eine entscheidende Rolle gespielt hatte.

Er sprach von den Gegensätzen in der deutschen Seele - seinem Lieblingsthema. Er hatte mir erzählt, daß er 1945 einigen Deutschen begegnet sei, die seiner Meinung nach wenig Würde in der Niederlage gezeigt hatten. *„Aber“,* fügte er hinzu, *„während ich im Krieg beim Widerstand war, habe ich einige von ihnen sterben sehen; alle 100% National-Sozialisten. Und diese mußte ich einfach bewundern. Ich habe niemals jemanden mit einer solchen Haltung im Leiden, noch mit einer solchen Ruhe und Furchtlosigkeit im Anblick des Todes gesehen.“*

Ich fühlte, wie es mir eiskalt über den Rücken und durch den ganzen Körper lief. Ich hielt den Atem an und horchte. Dies war die Geschichte meiner eigenen Kameraden - jener, die unseren Hitler so lieben wie ich, und die die Ehre hatten, für ihn zu sterben, die ich nie gehabt hatte. Und einer unserer Verfolger erzählte sie mir - als ein Augenzeuge, wenn nicht ... als etwas noch Schlimmeres, ... ohne zu wissen, wer ich war.

„Ja,“ fuhr Monsieur G., in seine Gedanken versunken fort und bemerkte nicht, wie bewegt ich war, *„ja, und es war einer unter ihnen allen, den ich nie werde vergessen können; ein Knabe von 18 Jahren, ein einfacher Bursche, aber ein Bursche, den wir einfach achten mußten, wir harten Männer des „maquis“.* (maquis bedeutet wörtlich: ein dichter, wildverschlungener Wald auf Korsika, in dem Männer, die von der regulären Polizei verfolgt wurden, Schutz suchten. Während des Krieges 1939-1945 war's der Deckname für die französische Anti-Nazi-Untergrundbewegung). *Wir fingen ihn in Frankreich, unwichtig, wo. Er sollte am nächsten Tag hingerichtet werden. Ein hochgewachsener, besonders schöner deutscher Typ, das beste Exemplar der Hitlerjugend, das man sich vorstellen kann. Es hätte mir um ihn leidgetan, hätte ich nicht gewußt, wer er war. Aber das wußte ich. Und wäre ich nicht ganz sicher gewesen, so hatte meine lange Unterhaltung mit ihm während der Nacht mich mehr als genug davon überzeugt, daß er durch und durch National-Sozialist war. Er hatte sich so wie alle benommen, unbarmherzig, ohne die geringste Rücksicht auf das menschliche Leben. Aber er glaubte an*

alles, was er tat. Er wußte, er würde innerhalb weniger Stunden sterben müssen. Doch während der Nacht erklärte er mir seine ganze Philosophie mit einem Ernst und einer Glückseligkeit eines absoluten Glaubens und dachte dabei vielleicht, daß ich eines Tages das, was er gesagt hatte, erinnern und zugeben werde, daß er recht hatte. Sie kennen die Philosophie, und ich brauche nicht darüber zu sprechen. Er glaubte an das, woran sie alle noch im Grunde ihres Herzens glauben: an die von Gott bestimmte Überlegenheit des Ariers und an den göttlichen Auftrag seiner Nation, an die prophetische Rolle Hitlers in der Weltgeschichte. Es war Schönheit und Größe in dem, was er sagte, auch wenn es sich nur um eine falsche Auffassung handelte; denn er war schön, von jedem Gesichtspunkt aus. Schön und stark; vollkommen ehrlich und gänzlich furchtlos.

Er wurde am nächsten Morgen erschossen. Ich habe noch nie jemanden so glücklich gesehen wie diesen Jungen, als er zum Hinrichtungsplatz ging. Er lehnte es ab, daß man ihn festbände oder ihm die Augen verbände: er stand aus eigenem Antrieb frei am Pfahl, erhob seinen rechten Arm in der ritualen Haltung und starb mit dem Siegesruf: Heil Hitler!"

„Und Sie waren es selbst, Sie waren es, der ihn tötete? Ich möchte um alles in der Welt wetten, daß Sie es waren - Sie Schwein, Sie Teufel!" Dies waren die einzigen Worte, die ich hätte sagen - nein, schreien können -, hätte ich nicht gewußt, daß ich jede Möglichkeit, für die nationalsozialistische Idee zu arbeiten, zerstören würde, wenn ich so mit Monsieur G. sprechen würde. Aber da ich das wußte, sagte ich nichts. Um der vielen unbekannten Tausenden willen, um der Liebe willen zu dem Einen, um dessen willen ich gekommen war, hatte ich nicht das Recht, übereilt zu sein. Doch ich war bis ins tiefste bewegt. Jedes Wort des Franzosen hatte mich wie ein Messerschnitt getroffen. Ich verabscheute nun diese Person; denn ich fühlte sicher, daß er bei diesem Mord mehr als ein Augenzeuge gewesen war. Und den schmucken, aufrechten, furchtlosen jungen National-Sozialisten liebte ich, als ob er mein Sohn gewesen wäre. Ich war stolz auf ihn und zu gleicher Zeit bekümmert, wie man es bei einem unersetzlichen Verlust ist. Diese großen gedankenvollen blauen Augen, die offen in das Gesicht der Männer geschaut hatten, die ihn erschossen, ohne einen Anflug von Haß oder Furcht, sollten die Sonne nie wiedersehen.

Ich hielt die Tränen zurück, die meine Augen zu füllen drohten, und fragte Monsieur G.: *„Könnten Sie mir den Namen des jungen Deutschen angeben und wo genau und in welchem Jahr er erschossen wurde?"*

Der Franzose schien ein bißchen überrascht. *„Warum wollen Sie diese Einzelheiten wissen?"* sagte er. *„Ich erzählte Ihnen nur von diesem Ereignis, um ihnen das, was ich schon vorher zu erklären versuchte - nämlich, die Gegensätzlichkeit der deutschen Seele bildlich darzustellen."*

„Das ist es gerade," erwiderte ich. *„Ich wollte es in mein Buch eintragen, da es so vielsagend ist. Und ich wollte Sie fragen, ob ich Ihren Namen angeben könne ... in Verbindung mit diesem Ereignis und mit dem, was Sie die „entsetzliche Logik" nennen. Könnten Sie mir nicht wenigstens sagen, wer den jungen Mann erschoß?"*

„Oh, Sie können mich im Hinblick auf die ‚entsetzliche Logik' so oft erwähnen, wie Sie wollen, aber nicht in Verbindung mit diesem. Nein, bitte auf keinen Fall. Es waren damals sehr tragische Zeiten, und ... ich denke, es sei besser, wenn mein Name nicht erscheint. Es tut mir leid," erwiderte Monsieur G. *„aber ich kann Ihre letzte Frage nicht beantworten. Ich verstehe außerdem nicht, inwiefern Sie dies alles interessieren könnte."*

Ich war immer mehr davon überzeugt, daß er selbst die Tat begangen hatte oder daß er jedenfalls einer von jenen war, die sie begangen hatten. Ich stand auf und nahm von dem Franzosen Abschied, indem ich vorgab, eine Verabredung zu versäumen, wenn ich nicht sofort gehe.

Aber der Gedanke an diesen jungen Helden verfolgte mich. Ich stellte mir vor, wie er mir vom jenseitigen Tor der Ewigkeit alles erzählte. *„Warum sind Sie um meinetwegen so bekümmert? Starb ich nicht gerade den Tod, um den Sie mich beneiden? Und bin ich nicht glücklich, an der Seite Leo Schlageters und Horst Wessels für immer zu sein?“* - Ich erinnerte, es war der 9. Oktober 1948 - genau 41 Jahre nach dem Geburtstag Horst Wessels.

Und ich rief in meinem Herzen jene zwei Zeilen des unsterblichen Liedes wach: *„Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unser'n Reihen mit!“*

****

Mir begegneten noch einige andere Typen der alliierten Mächte im besetzten Deutschland: ein oder zwei weitere Franzosen in Baden-Baden und in Koblenz und ein paar Briten vor und während meiner Gerichtsverhandlung. Die Franzosen, die nicht wußten, wer ich war, waren entweder typische Vertreter der öffentlichen französischen Meinung, wie Monsieur G., oder sonst, gleiche mittelmäßige, aber weniger bewußte Demokraten, Leute, die sich den Teufel etwas daraus machen, was in der Welt passiert, solange ihre Frauen und Kinder wohlauf sind und jeden Tag genügend Fleisch und Wein bekommen und einmal wöchentlich eine Filmvorführung anschauen können. Diese hassen den Krieg nur, weil er ihr unbedeutendes Leben in Aufruhr bringen würde und auch, weil er zugegebenermaßen ein gefährliches Spiel ist. Sie waren gegen den National-Sozialismus, nur, weil man ihnen beigebracht hatte, daß er der Anlaß zum Krieg gewesen sei. In der Tat kümmern sie sich um keinen ...ismus. Sie sorgen für sich selber und fühlen sich in der Gegenwart eines Menschen unbehaglich, der sich für etwas Höheres einsetzt. Solche Leute verhalten sich immer so.

Die Briten, mit denen ich in Berührung kam - militärische Intelligenzoffiziere, Polizeibeamte, ein oder zwei Mitglieder des englischen Verwaltungsstabes des Gefängnisses und die weibliche Polizeiperson, unter deren Obhut ich mich auf jeder meiner Reisen zwischen Werl und Düsseldorf befand - sie wußten alle, wer ich war, und deshalb konnte ich frei mit ihnen sprechen. Ich stellte praktisch allen dieselbe Frage: *„Sie behaupten, Sie kämpften sechs Jahre lang, um die Welt zu einem sicheren Platz der freien Meinungsäußerung des einzelnen zu machen - „Gewissensfreiheit“ nennen Sie es. Sie bekämpften uns - wie Sie behaupten -, weil wir uns weigern, Ihre Ansicht als richtig anzuerkennen, daß das Gesetz den Willen der durch freie Propaganda überzeugte Mehrheit der Einzelwesen zum Ausdruck bringen müsse. Warum denn verweigern Sie uns nun das Recht, unsere Meinung zu verbreiten, nein, das Recht, uns selbst als National-Sozialisten zu bekennen? Warum verfolgen Sie uns?“*

Die Antwort aller ist in einem Brief E.I. Watkins an den Herausgeber des „Observer´s“ festgehalten und in jener Zeitung am 27.2.1949 veröffentlicht worden: *„Erfahrungen mit dem National-Sozialismus und dem Kommunismus sollten uns gelehrt haben, daß Toleranz, wenn sie sich nicht selbst lächerlich machen sollte, eine Grenze haben muß. Wir können die ‚gefährliche Intoleranz' nicht tolerieren.“ (Dieser Brief an den Herausgeber hat den Titel: „Cromwell´s Religion“)*

Der intelligente Franzose (wie der, über dessen Unterhaltung ich am Anfang des 7. Kapitels berichtete) gibt zu, daß das „Geschäft“, das so viel wie Ausplünderung bedeutet, letzten Endes der wirkliche Beweggrund ihrer ganzen abscheulichen Politik in Deutschland sei. Und die Briten würden

zweifellos dasselbe zugeben, hätten sie den moralischen Mut und die intellektuelle Ehrlichkeit, es zu tun. Aber die aufrichtigen und mutigen unter ihnen sind entweder Narren, durch die Presse und das Radio irregeleitet, oder (in jenen seltenen Fällen, in denen sie zufällig intelligent sind) National-Sozialisten, Exinternierte von Brixton oder von der „Isle of Man" unter „18 B", die man im heutigen Deutschland nicht findet. Die Intelligenten sind im allgemeinen weder mutig, noch aufrichtig. Sie sind von Geburt an zimperlich und wählerisch, und wenn moralische Feigheit und Heuchelei kultiviert werden könnte, dann hat ihre ganze Erziehung dazu beigetragen, diesen Lastern den ersten Platz in ihrer psychologischen Aufmachung zu geben. Sie werden nie ein Schwert ein Schwert nennen, nicht einmal, wenn sie unter sich sind. Sie haben sich so an eine Reihe unechter Werte, an „Mäßigung und Anstand" durch Falschheit gewöhnt, daß sie an ihre eigenen Lügen glauben. Und das ist z.T. das Geheimnis ihrer diplomatischen Erfolge in Krieg und Frieden. Das ist auch das Geheimnis ihres Einflusses auf die Meinung eines Durchschnittsfeiglings. Mäßigung; Anstand; Duldung eines jeden, außer dem „gefährlich werdenden" Intoleranz - außer denen, die gesunde Gewalt der Diplomatie vorziehen, die Diplomatie verachten, sogar, wenn sie dazu gezwungen werden, sie anzuwenden. Der Durchschnittsfeigling findet Gefallen an solcher Haltung und liebt die Briten deshalb.

Die Engländer - und die Amerikaner, mit denen ich nicht in Kontakt gekommen bin, die aber, wie man mir sagte, noch mehr als die Briten auf die Entnazifizierung Wert legen - sind nicht zum Plündern hierhergekommen. Sie verfolgen uns nicht, weil sie wissen, daß das freie und rassisch bewusßte Deutschland in unseren Händen nicht mehr als ein paar Jahre brauchen würde, um sich wieder zu erheben - auf wirtschaftlichem Gebiet, als auch zur Führung der arischen Welt. Oh nein, sie erstreben nicht die materielle Führung für sich in der Welt, jene toleranten, menschenfreundlichen, friedliebenden britischen und amerikanischen Demokraten - so behaupten sie. Sie verfolgen uns aus philosophischen Gründen, weil wir bereit sind, unsere Wertskala mit Gewalt durchzusetzen - was die völlige Verneinung der ihrigen bedeutet -, während sie als alte, kränkliche, dekadente Menschen nichts als die Richtlinien durchzusetzen haben, deren Ziel es ist, das wertlose Leben und die lächerlichen Vergnügungen einer immer mehr affengleich werdenden Mehrheit der Menschen zu schützen, als auch die Gewinne der „anständigen" Kapitalisten für immer zu sichern; der „edlen" Kapitalisten mit ihren christlichen Idealen der Nächstenliebe und einem tiefverwurzelten Schrecken vor ewigen Wahrheiten in neuen, lebendigen Worten.

Es besteht zweifellos eine weit eindrucksvollere Verbindung zwischen der wirtschaftlichen Habgier und der Furcht unserer Feinde und ihrer „philosophischen" Abneigung gegen den National-Sozialismus, als man auf den ersten Blick hin vermutet. Aber es ist vielleicht nicht die einfache ursächliche Verbindung, die man erwartet. Der „philosophische" Einwand der Demokraten gegen unsere Ideologie und ihr angebliches Entsetzen vor unseren Methoden (wie vor denen der Kommunisten, die, wie schon vorher gesagt, auch ernsthafte Menschen sind) sind vielleicht nicht so sehr eine Entschuldigung für ihre Ausplünderungspolitik, da die unersättliche materielle Habgier hinter ihrer Politik eine Folge der ganzen Wesensart des dekadenten Westens ist, die in der Demokratie verkörpert wird. Mit anderen Worten, die Demokraten wünschen eine freie Hand, um die Welt auszubeuten und hassen alle möglichen Konkurrenten, weil sie nichts Edleres, nichts Liebenswerteres als ihre eigenen Taschen haben, wofür sie leben möchten. Und sie sind so „tolerant", nicht aus einem in jeder Beziehung großmütigen Verständnis heraus (denn in einem solchen Fall würden sie uns auch tolerieren), sondern aus einer Gleichgültigkeit allem gegenüber, das nicht die geschätzte Sicherheit - zweifellos die materielle Sicherheit - ihres unbedeutenden Lebens bedroht; dasselbe gilt für die moralische Sicherheit, für das angenehme Gefühl, daß alles in Ordnung ist mit der festen jüdisch-christlichen Tradition des degenerierten Europas.

Sie sprechen von uns und den Kommunisten im selben Atemzug, mögen unsere beiden Philosophien im Grunde auch noch so entgegengesetzt, so gänzlich entgegengesetzt in den Hauptzielen

sein. Sie sind durch eine Tatsache hypnotisiert, nämlich durch die, daß wir und unsere bittersten Feinde wissen, was wir wollen und an das glauben, was wir predigen; daß wir beide bereit sind, jegliche zweckdienliche Methode, jedes Mittel, das zum Sieg führt, zu benutzen, daß wir und die Kommunisten in gleicher Weise intolerant sind.

Alle lebendigen „Weltanschauungen" (ausgenommen der Buddhismus, dessen ausschließliches Ziel es ist, den Menschen aus den Fesseln der Zeit zu retten) sind in gleicher Weise „intolerant". Das Christentum war´s, als es noch lebendig war. Die griechische Religion in ihrem engen Ritual-Aspekt war es von altersher nicht - so sagt man. Aber wenn dies wahr sein sollte, die wirkliche rassische und nationale „Weltanschauung" im Hintergrund des öffentlichen Kultes - die hellenistische Ausgabe unserer weiteren arischen Philosophie drückt sich in den stolzen Worten aus: „Pas men Ellen, Barbaros" (Jeder, der kein Hellene ist, ist ein Barbar) - konnte nicht radikaler und intoleranter gewesen sein. Wie unser Führer richtig sagte: „Die Größe jeder gewaltigen Organisation als Verkörperung einer Idee auf dieser Welt liegt im religiösen Fanatismus, indem sie sich unduldsam gegen alles andere, fanatisch überzeugt vom eigenen Recht, durchsetzt." (Adolf Hitler: Mein Kampf, I, Kapitel XII, Ausgabe 1939, Seite 385)

Aber die Demokraten sind alt und krank und müde-dekadent, wie ich schon sagte. Im Grunde ihres Herzens fürchten sie alle Leute, die, wie wir, das offenkundige Zeichen der Jugend tragen: die Intoleranz - genau die, weil sie ein Zeichen der Jugend ist. Sie beneiden uns um diesen Glauben, um diese Ergebenheit, die uns erfüllt, die einst auch die ersten Christen, ihre Vorläufer, erfüllte, und sie wissen, daß dieser Zustand nie wieder erreicht werden kann. Und sie fürchten uns, und sie hassen uns, weil wir jung sind, weil wir die Verkörperung der arischen Vitalität, die immerwährende Jugend der Rasse sind. Denn sie wissen, wie jeder andere auch, daß die Jugend den Platz des abgelebten Alters einnehmen wird; daß die Lebenden den Platz der Sterbenden und Toten einnehmen müssen.

****

Die Haltung der wenigen mir im besetzten Deutschland begegneten französischen und britischen Leute, uns und unserer Lebenshaltung gegenüber, ist im wesentlichen dieselbe, wie die der meisten Vertreter der „Nazi"-Gegner, die man in Frankreich oder in England antrifft; nur vielleicht ein bißchen zynischer - oder auch noch heuchlerischer, im Falle der Intelligenten; und möglicherweise noch dummer, im Durchschnittsfall; denn man bleibt nicht im Dienst der Alliierten in diesem unterdrückten Land, wenn man nicht unverschämt selbstsüchtig und zynisch und von Geburt aus unehrlich oder unheilbar dumm ist. Jede Person, die nicht eine oder zwei dieser Eigenschaften besitzt - oder alle drei -, wird von der Handlungsweise der Alliierten angewidert und gibt auf oder muß zwangsweise in einer bemerkenswert kurzen Zeit die Sache aufgeben.

In der Regel verhandele ich nicht mit „Nazi"-Gegnern, wenn ich es vermeiden kann. Ich warte nur auf die Zeit und die Gelegenheit, ihr Gequatsche mit Gewalt zum Schweigen zu bringen. Doch von den wenigen, mit denen ich durch die Politik oder sonst zwangsläufig in Verbindung kam - brauchbare Vertreter der britischen und amerikanischen Truppen in Indien, während des Krieges, nützliche Beamte innerhalb und außerhalb Deutschlands nach dem Kriege und zuletzt, doch nicht am unwichtigsten, Leute, die mich während und vor meiner Gerichtsverhandlung ins Kreuzverhör nahmen - bei all diesen bestätigte sich der Eindruck ganz und gar, den ich schon lange vorher durch die schriftliche demokratische Propaganda gehabt hatte: jene angeblichen Vorkämpfer der „Menschlichkeit" und des „Anstands" haben überhaupt keine Philosophie. Ihre hartnäckige Feindschaft gegen uns; ihr blinder Haß gegen alles, für das wir uns einsetzen; auch ihr angeblicher Schrecken vor unseren kompromißlosen Methoden, alles entspringt aus derselben Quelle: aus Furcht und bitterer Missgunst - es ist der Neid des geistigen (oder körperlichen) Krüppels im Anblick der sich erheben-

den Jugend der Rasse, in deren Herzen trotz materiellen Unglücks noch Vertrauen wohnt und die Liebe noch Wunder wirken kann, der Neid der Schwächlinge, der Feiglinge, die zu vorsichtig sind, um radikal zu sein, zu empfindlich, um den Tatsachen die Stirn zu bieten, zu schwach, um mehr als den halben Weg der Wiedererhebung beim Anblick derer zu gehen, die sich mit einem tollen Sprung, mit Hitlers unsterblichen Worten: „Die Zukunft oder der Untergang!" - als Schlachtruf - in den Kampf für das Überleben der arischen Menschheit geworfen haben; jener Neid und ... die Furcht des herannahenden Todes.

Diese sind nicht unsere entscheidenden Feinde. So sehr sie uns auch hassen und verfolgen mögen; der wirkliche, endgültige Ausgang liegt nicht zwischen uns und ihnen, ebenso wenig als er zwischen ihnen und ihren „ritterlichen Alliierten" von gestern, den Kommunisten, liegt. Der letzte Streitpunkt liegt zwischen uns und den Kommunisten. Denn sie allein bekennen sich zu den demokratischen Prinzipien, ohne von der nicht zu überschreitenden Oberflächlichkeit der Westdemokraten geschwächt zu werden; von jener Manie nach Mäßigung und Anstand, von jener ungesunden Bewunderung für Halbheiten. Ihre Weltanschauung steht im größtmöglichen Gegensatz zur unsrigen; aber es ist eine „Weltanschauung" - in der man nicht nur in der Politik „herumplätschert" -, in der man jedwede Unannehmlichkeit in Bezug auf die eigene körperliche Bequemlichkeit auf sich nimmt und einen moralischen und intellektuellen Halbschlaf nicht zuläßt. Der Kommunismus ist Demokratie, nein, Christentum - diese älteste erfolgreiche Schlinge des allgegenwärtigen Juden gegen die arische Welt - bis an die Grenzen seiner logischen Folgerung gebracht. (Die Stellung des kommunistischen Staates zu den christlichen Kirchen als zeitliche Organisationen vermindert in keiner Weise die Wichtigkeit dieser philosophischen Tatsache.) Der Kommunismus ist mehr als das künstliche Hirngespinst der trägen, dekadenten Arier unter jüdischem Gedankeneinfluß. Es handelt sich bei ihm um den brutalen physischen Zusammenstoß eines enorm großen Anteils der mannigfaltigen nicht-arischen Welt, der in einem angriffslustigen Haß gegen uns vereint ist, gegen uns, die von Natur aus Besseren, und gegen den äußeren Ausdruck unseres rechtmäßigen Überlegenheitsbewußtseins: gegen den rassischen Stolz.

Das unverzeihliche Verbrechen der Demokraten ist es, diesen Haß dadurch verstärkt zu haben, daß sie uns wegen ihrer nichtigen Ziele bekämpften.

Mögen sie leiden - und sterben - für dies Verbrechen!

Kapitel IX

Die Elite der Welt

„Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen und so die eigene Größe zu opfern. Nur der geborene Schwächling kann dies als Grauen empfinden, dafür aber ist er auch nur ein schwacher und beschränkter Mensch; denn würde dieses Gesetz nicht herrschen, wäre ja jede vorstellbare Höherentwicklung aller organischen Lebewesen undenkbar.“

Adolf Hitler („Mein Kampf“, I, Kapitel XI, 1939, Seite 312)

Irgendjemand fragte mich einmal, was den Nationalsozialismus für mich so anziehend gemacht habe. Ich erwiderte, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern: „Seine Schönheit.“

Heute nach vielen Jahren, nachdem die Prüfung durch Unglück und Verfolgung unsere Anzahl herabgemindert, aber unseren Glauben gestärkt hat; heute, von der engen Gefängniszelle aus, in die mich unsere Feinde eingesperrt haben - wie Tausende meiner besseren Kameraden -, während die freie sonnige Welt blüht und weit und breit im Frühlingsglanz lächelt, bin ich glücklich, diese Worte zu wiederholen; denn mögen sie meinem Anti-„Nazi“-Redner vor langer Zeit auch seltsam erschienen sein (er hatte mich mit Erstaunen angesehen, als ob dies die letzte Feststellung gewesen sei, die er als Antwort auf seine Frage erwartet hatte); mögen sie auch allen jenen seltsam erscheinen, die die ganze Bedeutung dessen nicht begreifen, für das wir uns einsetzen, oder mögen sie den Ungebildeten seltsam erscheinen, die den Appell einer im höchsten Maße edlen Philosophie, wie der unsrigen, nicht zu fühlen vermögen; sie sind wahr und könnten nicht wahrer sein!

Ich kenne nichts in unseren Zeiten und seit einer weit entfernten Antike, auch nichts in der Vergangenheit, was an Schönheit mit dem Leben und der Persönlichkeit Adolf Hitlers, mit der Geschichte seines Kampfes oder mit der national-sozialistischen Weltanschauung selbst verglichen werden könnte.

Manches Mal habe ich in diesem Buch und auch anderwärts die Wahrheit der national-sozialistischen Lehre betont, die unzweifelhaften Tatsachen, die ihr zugrunde liegen, die Naturgesetze, worauf sie beruht, und die älter als die Welt sind. Die ästhetische Vollkommenheit aber ist das glorreiche, greifbare Zeichen absoluter Wahrheit. Sogar, ehe ich voll begriff, wie vernünftig und immerwährend Hitlers Ideen sind, wandte sich sein sozialpolitisches System in mir dem Künstler zu. Und ich kenne kein anderes System - abgesehen von dem unvordenklichen Sonnenkult -, ich bekenne es nochmals, ich weiß von keiner Religion, die in gleicher Weise mich oder irgendjemand andern ansprechen könnte, der, wie ich, zu allererst die Schönheit liebt und im besonderen die sichtbare Schönheit; der diese Erde liebt, dies Leben hier und jetzt, der den Körper in all seiner Stärke, seiner Anmut und Lebensfähigkeit, sowie die Natur in ihrer unbarmherzigen Majestät verehrt und ein richtiger Heide ist.

Zwei Worte erscheinen immer wieder als „Leitmotiv“ in den wenigen wunderbaren Seiten, die Heinrich Himmler unter den Schriftstellernamen Wulf Sörensen unserer Philosophie widmete: „Wir Heiden.“ (Wulf Sörensen: „Die Stimme der Ahnen“)

Diese Worte versehen uns mit dem Schlüssel zu unserer Gesamtschau. Denn nicht ich allein, sondern jeder wahre National-Sozialist ist ein Heide im Grunde seines Herzens. Und - was noch

mehr ist - jeder wahre arische Heide unserer Zeit muß ein National-Sozialist sein. (Wenn er sich durch humanitäre Vorbehalte behindert fühlt, ist er kein wirklicher Heide.)

Man wird kein National-Sozialist. Man entdeckt nur früher oder später, daß man immer einer gewesen ist - daß man von Natur aus nie etwas anderes hätte sein können; denn dies ist kein politisches Zeichen, keine „Meinung", die man den Umständen entsprechend annehmen oder aufgeben kann, sondern ein Glaube, der unser ganzes Sein umfaßt, physisch und psychisch, geistig und seelisch; „nicht eine neue Wahlparole, sondern eine neue Weltanschauung." - eine Lebensweise - wie unser Führer selbst sagte. (Adolf Hitler: „Mein Kampf", 2.Kap., Seite 409)

Und es ist im wesentlichen die Lebensweise jener, in deren Augen der Wert des Menschen in seiner allumfassenden Schönheit - in seiner Treue zur Natur liegt, die ihn dazu verpflichtet, über sein Menschsein hinauszuwachsen -, und dem ein solches Lebensglück viel wichtiger als jenes individuelle Glück ist, von dem der Bürger, „bourgeois", so viel Aufhebens macht; im besonderen ist es die Lebensweise jener, deren persönliches Glück von der Erkenntnis ihrer Rechte und Pflichten als Arier, i.e., ihres Wertes in der natürlichen Rangordnung der menschlichen Wesen abhängt.

****

„Die Axt hat die Wälder verstümmelt,
Der Sklave schleicht und betet,
wo einst Schwerter klirrten.
Und alle Götter der Erinnyen sind fort ..."
Leconte de Lisle
„Le Barde de Temrah" (Poémes Barbares)

Vor 30 Jahren las ich das erste Mal die kurze und pathetische Beschreibung des Zweilichts im europäischen Heidentum, die ein französischer Dichter einen alten irischen Sänger (Barden) singen ließ, und ich seufzte verzweifelt, weil ich - 1919 - nichts tun konnte, um die stolzen und schönen Götter vergangener Tage zurückzubringen. Von meiner frühesten Kindheit an war ich immer ein erbitterter Rebell gegen die christlichen Werte gewesen; eine Seele, der die christliche Ethik nie etwa anderes bedeutet hatte, als Albernheit, Verdrehtheit und „Pose", der die christliche Botschaft nichts bedeutete. Und ich liebte die Götter des antiken Nordens, so wie die Griechenlands und des arischen Ostens mit leidenschaftlicher, sehnsuchtsvoller Liebe. Und ich bewahrte in meinem Herzen das gesunde, kriegerische Ideal, das sie verkörperten, während ich die düstere Menschlichkeit, in der ich lebte, verachtete - jene Menschlichkeit, die durch die Lehre des Christentums und durch die Prinzipien der Französischen Revolution versuchte, mir ihre Erbärmlichkeit und ihre ungesunde Güte aufzuzwingen.

Ich bemerkte damals noch nichts vom Aufbruch des National-Sozialismus in Deutschland, nur ein paar hundert Meilen von meiner Geburtsstadt entfernt. Ich wußte noch nicht, daß es mein Schicksal sein würde, eines Tages in dieser erleuchteten Bewegung dem so lange verzögerten Erwachen der arischen Götter innerhalb des Bewußtseins der unsterblichen Rasse zuzujubeln, die sie einst geschaffen hatte.

Erst zehn Jahre später begann ich ein ernstes Interesse daran zu empfinden. Und doch war ich in der Tiefe meines Herzens schon National-Sozialistin. Und mein ständiger Konflikt mit meiner Umwelt und mit beiden, den christlichen humanitären und den demokratischen Werten - ihren menschbezogenen, gleichmachenden Werten - war nichts anderes, als der Konflikt der neuen Bewegung selbst mit diesen selben Werten, diesen selben Traditionen, diesen selben Prinzipien, Ergebnissen

des jahrhundertelangen Verfalls; der Konflikt mit derselben häßlichen Welt, die sich ihrer unheilbaren Krankheit und Heuchelei unter dem Namen des „moralischen Fortschritts“ brüstete.

Oh, wenn ich das alles schon 1919 gewußt hätte! Ich würde nichts getan haben können; denn ich war bloß ein 13-jähriges Mädchen. Aber ich würde meine Tränen getrocknet haben und mit Hoffnung und Vertrauen zum langsam sich erhebenden Führer jenseits des Rheines und zu der Handvoll seiner Gefolgsleute aufgeschaut haben. Statt über eine Vergangenheit zu trauern, die nie zurückkommen konnte, würde ich in der lebendigen Gegenwart und in der Zukunft jene ewige Schönheit, nach der ich mich sehnte, gesucht haben und mir zehn Jahre der Bitterkeit erspart haben.

****

Wie ich bereits gesagt habe, ist der National-Sozialismus nicht bloß der eine moderne „ismus“, der alles andere als modern ist, nicht die einzige politische Ideologie, die unendlich mehr als politisch ist. Er ist das einzige System, das sich mit sozialen Fragen, und dessen Regierung sich mit wirtschaftlichen und territorialen Problemen, nationaler Wohlfahrt und internationalen Beziehungen unserer Zeit beschäftigt. Er ist - vielleicht für alle Zeiten - die Bewegung, die jede Person, die ausschließlich das Schöne und nichts anderes liebt, gänzlich in ihren Bann ziehen kann, sie in der Tat gänzlich in ihren Bann ziehen *sollte*.

Jeder, der die Schönheit über alles liebt, muß notgedrungen zu manchen Zeiten verbittert, wenn nicht geradezu äußerst niedergeschlagen feststellen, daß in dieser Welt, grob gesehen, alles gut und liebenswert ist, nur nicht in seinem eigenen Menschengeschlecht. Und das schien wirklich noch bis vor kurzem für unsere Welt zuzutreffen, bis sich aus dem hoffnungslosen allgemeinen Schlamm der langsam verfallenden Welt das neue Deutschland, wie durch ein Wunder, unter der Führerschaft von Adolf Hitler erhob. Dies gibt ein lebendiges Bild von dem, was die arischen Rassen - die natürliche Elite der Welt - wieder werden könnten, wenn sie nur gewillt gewesen wären, ihrem treuen Freund und Retter zu folgen. Und was noch mehr ist, schon in den letzten vier Jahren hat die wiedergeborene Nation ihren furchtbaren Test des Unglücks überstanden. Sie litt; und es gab Zeiten, in denen man hätte glauben können, sie habe die Grenze erreicht, an der kein menschliches Wesen noch Glauben an sich selbst und an das Schicksal habe in sich tragen können. Und dennoch, Invasion, lang andauernde Besatzung mit all ihren entmutigenden Folgen: Hunger, Demütigungen, „Entnazifizierung“, sie trug dies alles und verlor den Glauben nicht. Und die Wertvollen unter dem gemarterten Volk sind, mehr denn je, heute ein leuchtendes Beispiel dafür, was die arischen Rassen sein können, wenn sie von neuem durch die rechte Lehre vom reinen Blut und vom rechtmäßigen rassischen Stolz gestärkt werden. Mehr denn je kann der Schönheit-Liebende sie bewundern und sich glücklich fühlen, endlich ein Land gefunden zu haben, in dem die unveränderliche Schönheit der Natur, außerhalb des Menschen, im Übermenschen einen Ausgleich findet; und zwar in einer ganzheitlichen Schönheit in einem nur kleinen Teil der Menschheit; ein Land, wo einige Hunderttausende, wenn nicht einige Millionen von Männern und Frauen den Sinn ihrer Rasse erfüllen - eine Supermenschheit zu schaffen - so sicher und einfach, wie die schönen Tiere des Waldes oder die Bäume oder die weit entfernten Sterne am Himmel ihren Sinn erfüllen.

Der Nationalismus hat dieses Wunder vollbracht. Das neue Deutschland, das heute inmitten der grauenvollen Ruinen aufrecht dasteht, ein Bild unzerstörbarer Schönheit für immer, ist ganz und gar Adolf Hitlers Kunstwerk; das Ergebnis jener Liebe, die ihn zu der intuitiven Erkenntnis einiger weniger ewiger Wahrheiten und zu der erbarmungslosen Anwendung dieser Erkenntnis zur völligen Neuformung einer ganzen Nation führte. Und dies Wunder ist einmalig. Denn nichts, außer der so kurzlebigen Anwendung der national-sozialistischen Ideologie in Regierung und Erziehung scheint tatsächlich für eine Weile den unvermeidlichen Niedergang der Menschheit angehalten zu haben,

ganz zu schweigen von der Wiedererhebung einer höheren Rasse zu einer in Vergessenheit geratenen Vollendung - ganz im Gegensatz zum allmächtigen Strom der Zeit. Dieser Aufbruch war so entscheidend, daß, wenn die westliche Welt sich eines Tages wiedererheben sollte, sie ihre Wiedererhebung auf den Beginn der national-sozialistischen Bewegung, oder wenigstens auf den 30. Januar 1933 festlegen müßte, auf den Tag, an dem Hitler zur Macht kam. Und wenn sie sich nie mehr erheben wird, dann wird es doch wahr bleiben, daß der einzige Weg zur Wiedererhebung einstmals durch unseren Führer eröffnet wurde.

Wieso ist es so? Wieso haben so viele andere politische, soziale und religiöse Wechsel auf diesem und auf anderen Kontinenten stattgefunden, ohne eine Spur zu hinterlassen - höchstens im äußeren Leben? Die Antwort ist einfach. Die anderen politischen Bewegungen, sogar die großen alten und modernen Religionen haben alle die tragische Tatsache des physischen Verfalls der Menschheit als eine unabänderliche Angelegenheit angesehen - oder sie versuchten, dies zu verbergen -, als ob tatsächlich nichts dabei zu machen sei, und sie haben sich darum bemüht, des Menschen Persönlichkeit zu kultivieren, das ethische und geistige Niveau des Menschen oder nur seinen materiellen Lebensstandard zu heben, und zwar trotz dieser Tatsache, was absurd und abwegig ist.

Alle Rezepte für die moralische, intellektuelle, geistige oder rein soziale Entwicklung der in physischen Verfall geratenen Menschheit sind Unsinn. Wie andere „Quatsch"-Hilfsmittel sind sie im Höchstfall geeignet, die Taschen nichtsnutziger Menschen zu füllen oder im anderen Fall die wertlosen Namen derer bekanntzumachen, die diese Mittel vorantreiben. Wenn der physischen Verfall unheilbar ist; wenn die Rasse, wenn auch nur leicht geschwächt und herabgewürdigt, sich nie mehr neu wird aufbauen können - wenn selbst ein bißchen Gift aus dem Rassenkörper nie mehr entfernt werden kann -, dann gibt es nur eine Lösung für das menschliche Problem: Ausrottung; nur ein Ideal sollte dann mit aller Kraft aufrechterhalten werden: das Mönchsideal; nur eine Forderung sollte gestellt, ein Befehl den Männern und Frauen gegeben werden, ehe sie auf das Niveau stumpfsinniger Affen zurücksinken: „Hört auf, Kinder zu zeugen und verlaßt diesen Planeten so bald wie möglich! Sterbt würdevoll, während ihr vielleicht noch genug Edelmut eurer Vorfahren in euch tragt, um zu erkennen, daß der Tod sich als die einzige erlaubte Zukunft anbietet: Lieder Tod als endloser Verfall!"

Wenn nicht - wenn noch Hoffnung für den Menschen besteht - sollte die Rettung nicht in sozialer, wirtschaftlicher, moralischer oder geistiger Erhebung der Degenerierten - die sie nun einmal sind - gesucht werden, sondern zu allererst in einem Bremsen des Niedergangs, in einer Rückkehr zur Gesundheit, ohne die es keine Moral gibt, keine Geistigkeit, keine Schönheit, überhaupt nichts mehr, was das Leben lebenswert macht. Die Rettung sollte mit einer systematischen weltweiten Politik für gesunde Geburten und gesundes Leben beginnen; aber vor allem sollte man diese Politik gesunder Geburten und gesunden Lebens für die ihrer Natur nach leitenden Rassen der Welt, für die Arier, anwenden, deren Verfall, wenn er unabwendbar sein sollte, das größte Unglück vom menschlichen Standpunkt aus bedeuten würde. Unser Führer hat all dies weit besser als ich oder als irgendjemand anders es tun könnte, ausgedrückt - in dem wunderbaren 11. Kapitel im 1. Teil von „Mein Kampf", das den Kernpunkt unserer ewigen Philosophie enthält. Mit der erregenden Beredsamkeit klarer, objektiver Wahrheit und einer unerschütterlichen Überzeugung hat er die erbarmungslose Politik der Reinerhaltung und Stärkung der arischen Rassen verteidigt - die Regulierung des Geschlechtslebens des Menschen im Hinblick auf die Geburt gesunder Kinder reinen Blutes. Dies ist der Ruhm des national-sozialistischen Regimes, dies alles verwirklicht zu haben. Dies ist die einzige sinnvolle Politik, falls nicht die systematische Ausrottung in Frage käme. Es ist die einzige Politik, die als Ergebnis eine Neuschöpfung der Menschheit haben kann und muß - die der wirkliche Künstler bewundern und ohne Vorbehalt lieben kann.

****

Es besteht in meinen Augen in der Geschichte der Religionen eine seltsame, eine sehr bedeutende Tatsache - eine Tatsache, die niemand bis jetzt, so weit ich weiß, außer mir, beobachtet zu haben scheint. Von den beiden großen Religionen Indiens: Brahmanismus und Buddhismus - den beiden typischen Ergebnissen arischen Geistes in einer tropischen Umgebung - ist die erste nichts weiter als der ewige Glaube an die Reinheit des Blutes und an die rassische Rangordnung - unser Glaube - in einem Land vieler Rassen angewandt; und die letztere ist die bedauernswertste bestehende Religion des Untergangs, die der Mensch, angesichts des unheilbaren Verfalls, je angenommen hat, oder in die er hineingeboren wurde.

Und während man immer wieder versuchte, die Rassenpolitik, die sich im unvordenklichen Kastensystem verkörpert, von außen her zu unterdrücken oder sie von innen her zu entstellen, hat sich in Indien bis zu diesem Tage in der Tat ein äußerst geringer, aber noch wertvoller Blut-Adel erhalten - der südlichste und östlichste Vorposten arischer Menschheit in der Welt. - Die Politik der Ausrottung ist kläglich gescheitert. Denn allein oder fast allein führten jene Vertreter der höheren Rassen, denen daran gelegen war, diese Rassenpolitik bis zum Ende mit all dem Mut und der Gründlichkeit, die ihnen eigen sind, durch. (Es ist bemerkenswert, daß es in der römischen antiken Welt meistens Sklaven und Juden, also zur Hauptsache Nichtarier und nur ganz wenige arische Elemente waren, die zum Christentum übertraten - während es in Indien die ersten und besten der Bevölkerung - Brahmanen und Vertreter der Kashatriyakaste, also Arier - waren, die den buddhistischen Glauben annahmen.)

Für die Millionen der „Untermenschen" im weiten Asien, die sich nach und nach als Buddhisten eintragen ließen, bedeutete die große Religion der Nichtgewalt und Keuschheit bald nichts weiter als ein bloßes Ritual und eine Mythologie, ohne irgendeinen Bezug auf ihr Leben. Keine Philosophie kann die „Untermenschen" lehren, die Kinderzeugung zu stoppen. Wo immer ihre Anzahl vermindert werden sollte, geht es um ein Sterilisationsgeschäft, nicht um die Religion, die dies bewirkt. Die zahllose Menge und die armseligen Eigenschaften der Bekenntnisanhänger des Buddhismus, der logischsten Ausrottungsreligion in der Welt, beweisen das heute nach 2500 Jahren nur zu gut. Das Hauptergebnis der Predigten einer Ausrottungsphilosophie in weltweitem Ausmaß würde es sein, die Zahl der höheren Rassen herabzumindern, um für das hemmungslose Wachstum der niederen Rassen und für deren Herrschaft über die ganze Welt Platz zu machen; mit anderen Worten, das menschliche Niveau herabzusetzen und nicht ein Nichts, sondern Häßlichkeit hervorzubringen; nicht eine Welt, in der schöne wilde Tiere in den wiedergewachsenen Wäldern über dem Staub vergessener Städte allein auf Raub ausgehen würden, sondern ... chinesische verrufene Stadtviertel (slums) und indische „bustees" ...

Die Philosophie der Ausrottung kann deshalb nur die individuelle Haltung jener Männer und Frauen ausdrücken, die alle Hoffnung auf Lebensmöglichkeiten und alles Interesse an der „Materie" Mensch verloren haben. Es ist bloß das Ergebnis des persönlichen Entschlusses, an der Fortsetzung dieser zum Tode verurteilten Welt nicht beizutragen; seinem eigenen Blut nicht zu erlauben, sich in dem allgemeinen Zersetzungsstrom zu verlieren. Diese Philosophie sieht keine praktische Lösung für das menschliche Problem, das letzten Endes das Problem des Überlebens der höheren Rassen darstellt. Der Kampf zur Erhaltung und zur Wiederherstellung des reinen Blutes - unser Kampf - bleibt der einzige Weg.

So weit ich weiß, ist dieser Weg ernstlich nur zweimal in der langen Geschichte unserer Rasse begangen worden: im alten Indien vor etwa 6000 Jahren, als die neu angesiedelten arischen Eindringlinge vom Norden, die Träger einer gänzlich anderen Kultur als die der zivilisierten Eingebore-

nen, sich der Gefahr der Blutvermischung gewahr wurden und das Kastensystem erfanden oder - wenn dies schon bestand, wie einige Gelehrte meinen (die Sanskritwörter für Kaste sind Farbe und Rasse) - es als rassisches Fundament umformten, um sich selbst rein zu erhalten und ihrer kürzlich erworbenen Oberherrschaft des südlichen Subkontinents wert zu sein - und in unserer Zeit im national-sozialistischen Deutschland. Im ersten Fall handelte es sich um die außergewöhnliche Erhaltung des arischen Blutes und der arischen Kultur in einem übergroßen tropischen Land - beinahe so groß wie Europa - von 400 Millionen Menschen verschiedener nichtarischer Stämme dicht bevölkert, von dem primitivsten negroiden oder mongoloiden Stämmen (wie die Veddas von Ceylon, die Santals von Chota Nagpur, die Nagas, Kashias, Kokis, Mishmis, Abors und andere Hügelstämme von Assam) bis zu den hochentwickelten „Dravidians."

Im zweiten Fall erhob sich aus dem verzweifelten Deutschland der Jahren 1919/1920 ein voll bewußter Adel des Blutes, die wirkliche Elite der Welt, die nicht einmal im Unglück des Zweiten Weltkrieges von weit größerem Ausmaß als dem des ersten Weltkrieges hat unterworfen und entsittlicht werden können ...

Der erste Fall stellt gewiß keinen unbedeutenden Akt in der Weltgeschichte dar. Und man muß vielleicht in einem Land vieler Rassen gelebt haben - und besonders in Zeiten, wie den unsrigen, in denen „gleichmachende" Lehren die ganze Erde vergiftet haben, um völlig die Größe des National-Sozialismus zu erfassen. Den meisten Europäern, die kein rassisches Bewusstsein besitzen, bedeutet das 11. Kapitel von „Mein Kampf" (wenn sie es überhaupt gelesen haben) nichts als der Ausdruck von „Hitlers Vorurteilen". Vielen von uns bedeutet es kaum mehr als schöne, erhebende Seiten, deren Wahrheit nur im Gegensatz des Ariers und Juden nachgewiesen werden kann. Mir bedeutet es zweifellos viel mehr. Es erweckt Erinnerungen an die wenigen und weit außerhalb Europas liegenden Vorposten der arischen Rassen; an fremdartige Szenen; an einen einfachen und fleckenlos reinen weißgewaschenen Raum in einer Strohhütte in irgendeinem Dorf in Bengalen (oder Südindien, wo der Gegensatz zwischen Ariern und Nichtariern noch auffallender ist), und in diesem Raum sehe ich einen weiß gekleideten Mann, einen der wenigen Brahmanen des Dorfes, kaum dunkler und manchmal heller als ein Italiener oder als viele Franzosen, mit gewöhnlich braunen, aber manchmal auch grauen oder graublauen Augen und mit denselben Gesichtszügen, wie die eines jeden reinen Ariers in Europa. Und dieser Mann sagt mir Verse aus der Rig-Veda auf - von den Gesängen, die die arischen Barden einst zu Ehren der Götter des Lichtes und des Lebens, der „Hellen", sangen, schon ehe die Rasse nach Indien kam; die Lieder, die auf jene Wunder der noch geliebten arktischen Heimat anspielen, der Nordischen Lichter (siehe: „Die arktische Heimat der Veden", von Lokomanyas Tilak).

Und die moderne Sprache, die er spricht, ist eine neue Sanskrit-Sprache, eng verwandt durch ihre Wurzeln mit dem Deutschen und Englischen, mit Griechisch und Latein - eine arische Sprache. Und die Riten seiner Religion sind die der geheiligten Nordländer, und der rechtmäßige Stolz, den er als Brahmane, als ein Mitglied der höchsten indischen Kaste, fühlt, ist der arische Rassenstolz, der inmitten einer fremden Umgebung überlebte durch den engen, aber ununterbrochenen Strom reinen Blutes - 6000 Jahre lang. Und ich erinnere mich auch an die fremde Umgebung um die friedliche Hütte herum: an die dunkleren Männer und Frauen verschiedener Rassentypen mit gänzlich verschiedenartigen Gesichtszügen von denen des Brahmanen, die den staubigen, brennendheißen Weg entlanggehen, mit Lasten auf dem Kopf ... oder die auf dem Reisfeld arbeiten ... oder die die Dorfabfälle sammeln. Es sind die vielfältigsten Ebenen einer Menschheit in Rangordnung, von den geehrtesten Kasten, gleich unter den Brahmanen, bis hinunter zu den niedrigsten „Unberührten"; es sind Rangstufen, die nicht dem materiellen Reichtum entsprechen, sondern nur davon abhängen, ob mehr oder weniger (wirkliches oder vermutetes) arisches Blut in den Adern der Menschen fließt (von dem die niedrigeren Kasten völlig frei sind).

Die Kultur, die sich in den Gesängen der Rig-Veden und in der kriegerischen Philosophie der Bhagavad-Gita widerspiegelt, die die Brahmanen lebendig erhalten haben, ist die einzige antike arische Kultur, die siegreich bis zum heutigen Tag dem Anprall von beiden, dem Christentum und Islam, widerstanden hat, i.e., den beiden großen Religionen der menschlichen Gleichheit (die´s nicht gibt!), die ihren Ursprung im Judentum haben.

Der Arier, der seine Kultur in die Tropen gebracht hat, hat sie bewahrt, nein, sie darüber hinaus für immer für die vielfältigen Völker Indiens geprägt, dadurch daß er sich selbst - sein Blut - rein erhielt gegen alle andersartigen, indem er mit den härtesten Strafen dem drohte - nicht mit dem Verlust des Lebens, aber mit dem Verlust der Kaste, mit all dem, was das in Indien bedeutet -, der sich der Sünde der Rassenmischung schuldig machte. Und in demselben Ausmaß, in dem es ihm mißlang, diese tödliche Sünde zu vermeiden, trat „Erstarrung" in der Kultur ein, um den Ausdruck unseres Führers im 11. Kapitel von „Mein Kampf" zu benutzen; sie machte sich lächerlich und war für alle praktischen Zwecke tot. Wie manches Mal habe ich in meinen vielen Jahren in Indien beim Anblick der lebenden Wirklichkeit, die die Existenz einer arischen Minderheit unter einem Gewimmel nichtarischer Bevölkerungsschichten aufwies, ganze Abschnitte von Hitlers berühmtem Buch erinnert! So auch beim Anblick der traditionellen Verehrung der Nichtarier für die Arier in jenem kastengezeichneten Land - Verehrung, die sich in den kleinen Dingen des täglichen Lebens ausdrückt und in dem Geist der landläufigen Sprache; so bedeutet z.B. eine verhältnismäßig helle Haut tatsächlich eine sehr gute Heiratsaussicht für jedes indische Mädchen, ganz gleich, welcher Kaste. So haben in allen Sprachen Indiens die Wörter „arya" und „anarya" beide eine rassische und moralische Mitbedeutung; arya bedeutet edel und anarya unedel, niedrig, gemein - verrufen, niederträchtig.

Wie viele Male habe ich mich über die Verehrung des vergötterten arischen Helden Rama bei der großen Bevölkerung aller Rassen, bis zum heutigen Tag, gewundert. Und wenn ich allein, an eine Steinsäule gelehnt, in einem der prachtvollen Tempel im weitentfernten Süden stand, um mich Weihrauch und fremdländische Trommel- und Flötenmusik, wie viele Male habe ich dann meine Augen geschlossen und meine Gedanken zum entfernten Europa zurückwandern lassen, wo Adolf Hitler an die Macht gekommen war und eine neue Zivilisation auf der uralten Idee der arischen Vorherrschaft aufbaute. Ich beobachtete, wie die graziösen indischen Frauen die endlosen säulenumrahmten Gänge entlangschritten und Opfergaben in großen Messingbehältern trugen, ihr schwarzes Haar mit Jasminblüten geschmückt. Würden die goldhaarigen Töchter des Nordens eines Tages wieder lernen, die arischen Götter zu verehren? Mein ganzes Leben lang hatte ich gewünscht, daß sie es würden. Immerhin, sie lernten es schon wieder, die unpersönliche Gottheit ihrer Rasse in sich selbst und in ihren schönen reinblütigen Männern ihres Landes zu verehren. Und das war die Hauptsache. Das andere würde nachher kommen.

****

Das zweite historische Ereignis der unsterblichen „Weltanschauung" der rassischen Reinheit, namentlich, die Schaffung des neuen Deutschlands - oder besser, die Gestaltung des Fundaments eines neuen Ariertums - ist vielleicht sogar größer als das erstere. Größer sage ich; denn es ist schwieriger, die Gesinnung eines Volkes wieder aufleben zu lassen, nachdem ein schädliches fremdes religiöses Glaubenssystem, eine fremde Philosophie und Ethik, sie 1,5 Millionen Jahre lang verdorben hat, als sie inmitten fremder Menschenmengen lebendig zu halten, die die Werte angenommen, und sie wenigstens achten und verehren - die Werte, die diese Gesinnung geschaffen hat, -, größer ist es auch, weil dies Wunder durch den Genius und die übermenschliche Willenskraft und die Liebe des einen Mannes - Adolf Hitler - verwirklicht worden ist.

Es ist wahr, daß der National-Sozialismus in seiner wohlbekannten politischen Form älter ist, als die meisten Menschen denken; daß schon 1904 - als Hitler erst 15 Jahre war - Hans Krebs die besten germanischen Elemente von dem Land, das die westlichen Demokratien später Tschechoslowakei getauft haben, in einer Partei zusammengefaßt hatte, die dieselben dringenden Ziele ansteuerte und denselben Namen wie die unsterbliche N.S.D.A.P. trug, mit der sie schließlich verschmolz. Aber es ist und wird Hitlers immerwährender Ruhm bleiben vor der modernen arischen Welt, die philosophischen und - ich bin versucht, zu sagen, so seltsam das vielen im ersten Augenblick erscheinen mag - religiösen Inhalte des National-Sozialismus betont zu haben, die „Weltanschauung" der Reinerhaltung des Blutes erfaßt und verkündet zu haben, nicht nur vom Standpunkt der tragischen Notwendigkeit, sondern von dem der Ewigkeit aus. Und es ist deshalb, daß wir in ihm den erleuchteten Gründer der westlichen Auferstehung, nein, den Erretter der ganzen arischen Rassen begrüßen.

Andere deutsche Patrioten mit dem klaren Blick derselben politischen Realitäten haben Parteien gegründet. Er hat die Jugend des Neuen Deutschlands geschaffen, erweckte die besten Elemente im Lande zu einem neuen Bewußtsein; er machte Deutschland in der Tat würdig, die Führung der arischen Welt zu übernehmen - er machte es insofern noch wertvoller, wertvoller denn je, da es ihm und seinen Prinzipien all diese Jahre der Verfolgung die Treue hielt. Vor allem hat er diejenigen unter den ausländischen Ariern, die rassisch am bewußtesten waren, dazu veranlaßt, Deutschlands Führerschaft willkommen zu heißen - und wenn sie es bis zum letzten ernstnahmen -, für Deutschland zu kämpfen; wie ich vorher schon einmal gesagt habe, hat er Deutschland in ihren Augen zu einem heiligen Land gemacht. Abgesehen von einigen sehr wenigen der national-sozialistischen Minderheit, scheinen die Deutschen selbst das nicht genügend zu begreifen.

Ich habe die herrliche Jugend des neuen Deutschlands erwähnt - alle großen Bewegungen legen Wert auf die Erziehung der Jugend. „Fangt sie jung!" sagen die Jesuiten. Der National-Sozialismus hat sie nicht nur jung gefangen, sondern hat danach gestrebt, sie ins Leben zu rufen; sie nicht nur von Kindheit oder von der Geburt an, sondern vom Augenblick der Empfängnis an vorzubereiten, die Verkörperung der Idee menschlicher Vollkommenheit in jeder Beziehung zu sein - von körperlicher Gesundheit und Schönheit, von moralischer Gesundheit und Schönheit, charaktervoll; mit vernünftiger, klarer Intelligenz, fest mit dem Leben als Ganzes verbunden; die menschliche Elite von jedem Standpunkt aus zu sein. Keine andere Bewegung hat mit solchem Beharren auf der Tatsache bestanden, daß alle Erziehung reine Zeitverschwendung ohne den wichtigen physischen Aufbau eines edlen Körpers ist, und dieser Adel ist gottgewollt, nicht vom Menschen geschaffen; er liegt tatsächlich in der Abstammung, nicht notwendigerweise in einem hochbetitelten Vorfahren, sondern sicher in gesunden Abkömmlingen eines unvermischten arischen Stammes. Keine politische Bewegung und kaum eine Religion - außer der alten arischen Religion, die noch in Indien lebendig ist - hat je ihre Anhänger so nachdrücklich gelehrt, daß der Lebensakt weit davon entfernt ist, ein Vergnügen (Amusement) zu sein, sondern eine überaus wichtige, eine überaus ernste Sache, ein heiliger Ritus ist, in dem zwei Wesen das wirkliche Verbindungsglied zwischen der ganzen Vergangenheit und der Zukunft der Rasse werden, Priester und Priesterin des immerwährenden Lebens, ein Akt, den die Starken, Gesunden, Wertvollen, nur die Männer und Frauen ohne Makel vollziehen dürfen sollten, damit nicht ein Spott oder eine Lästerung daraus werde.

Es ist Adolf Hitlers Verdienst, es gewagt zu haben, solche Gesetze herauszugeben, die diese Wahrheit voll und ganz berücksichtigen. Und er tat es in einer Welt, in der diese Wahrheit in den letzten 2000 Jahren in Vergessenheit geraten war. Er hatte den Mut, die Vereinigung zweier gesunder junger Menschen reinen Blutes in Schönheit, ob durch eine Zeremonie geheiligt oder nicht, als etwas Löbliches zu verkünden, während die Heirat eines Ariers mit einem Partner einer anderen Rasse oder die Vereinigung jeglicher Rassen (einschließlich der Arier) bei Krankheit eines oder

beider Partner nach dem Rassegesetz als ein Verbrechen anzusehen sei, auch wenn sie der Christ oder der Vertreter jedes anderen „gleichmachenden“, individualistischen oder jenseits gerichteten Glaubens verzeihen würde. (Eine „gleichmachende“ Religion verkündet die Lehre von der Gleichheit aller Menschen, die dieser Religion angehören; wie´s z.B. im Christentum der Fall ist.) Dies als ein führendes Prinzip in der Regierung eines großen Staates nachdrücklich betont zu haben, die Sterilisation der Ungeeigneten vorangetrieben zu haben, die schmerzlose Ausrottung des Abschaums der Menschheit und das strenge Verbot aller schamlosen Vereinigungen, ob aus gesundheitlichen oder aus rassischen Gründen, das, sage ich, ist etwas, wofür eine gesunde Welt dem National-Sozialismus für immer dankbar sein sollte.

Die weltweite Schande, die wir im Gegensatz dazu durch die Aufhebung dieser Maßnahmen und die dementsprechende Lebensauffassung erfuhren, beweist, zu welchem Grad der Verworfenheit die ganze Welt - und im besonderen die arischen Rassen - unter dem sich langhinziehenden Einfluß einer solchen „menschenbezogenen“ (man-centred) Glaubensrichtung, wie dem Christentum, gesunken ist; dasselbe gilt von dem Einfluß der Ideologien von „Freiheit“ und „Gleichheit“, die angeblich und manchmal tatsächlich gegen den christlichen Geist sind, ihn aber dennoch in seiner Wirksamkeit in dieser Richtung ausdehnen und bestärken. Daß man sich ernstlich gegen die drastischen Maßnahmen zur Wiedergeburt der Gesundheit der eigenen Rasse auflehnte, was nur bei kränklichen Völkern der Fall sein kann, beweist das Ausmaß des physischen, als auch des moralischen Verfalls der westlichen Welt.

Dies erinnert mich an die Worte, die einer der besten Engländer, die ich kenne - ein aufrichtiger National-Sozialist, der gerade nach einer 6-jährigen Internierung unter dem 18B-Act (Der 18B-Act war eine „Notverordnung“, die in England vom Anfang des Krieges an die Festnahme und Internierung eines jeden genehmigte, der im Verdacht stand, mit dem National-Sozialismus oder Faschismus zu sympathisieren.) entlassen worden war, 1946 - an mich richtete.

„Was kann man von jenen Millionen Schwachköpfen erwarten?“ sagte der Herr, als er von der Mehrheit seiner Landsleute sprach, *„Wer sind sie, daß sie anders handeln und denken konnten? Die meisten von ihnen sind das Ergebnis einer Sonntagsnachts-Wollust betrunkener Menschen; und die Restlichen sind eine Anzahl von Bastarden, mit Juden untermischt. Was kann man von ihnen erwarten? Wenn man wirklich eine Elite haben will, muß man sie systematisch heranzüchten, wie sie es in Deutschland taten.“*

Ja, wenn die meisten Leute unserer Zeit von einer Elite sprechen, dann meinen sie eine sogenannte „moralische“ oder „intellektuelle“ Elite. Wir meinen eine alles „umfassende“ und zuallererst eine körperliche Elite. Wir wissen, daß es so etwas, wie eine „moralische“ oder „intellektuelle“ Elite, die nicht zugleich eine körperliche ist, nicht gibt. Es gibt zweifellos außergewöhnliche Menschen, die körperlich nicht gesund und stark sind, die aber andererseits nützlich, sogar sehr nützlich sein können, wenn sie den rechten Geist besitzen, den Geist des Opfers für etwas, was größer als sie selbst ist. Aber diese würden Ausnahmen sein, und sie dürften nie die Erlaubnis haben, die gesunde Durchschnittshöhe der Gemeinschaft zu schädigen. Im besonderen dürften sie nie die Erlaubnis haben, Kinder zu zeugen, mögen sie auch noch so klug und tugendhaft sein, wenn sie körperlich nicht gesund und rassisch nicht rein sind.

Hätte es keinen Krieg gegeben, oder hätten wir den Krieg nicht verloren, würde das nationalsozialistische Regime noch ungehindert seit 1933 bestehen und sich nun über ganz Europa ausgebreitet haben. Man kann sich kaum vorstellen, was für eine schöne Welt aus dem Westen hervorgegangen wäre, nach 50, nach 100 Jahren, vorausgesetzt, daß die Nachfolger unseres Führers genau so fest wie er bei den Prinzipien geblieben wären, die er festgelegt hatte. Aus der neuen Bevölke-

rungs-Politik mit der Blickrichtung auf den natürlichen Geburtsadel - Blutreinheit, Gesundheit, Stärke - würden Generationen hervorgegangen sein, die immer mehr Nietzsches Ideal des Übermenschen verkörpert hätten: menschliche Wesen, aber mit olympischen Körpern und einem Geist, so weit über dem des Durchschnittsmenschen heute, wie dieser vermutlich über dem eines Schimpansen steht; die menschliche Art in ihrer Original-Vollkommenheit oder - ich bin versucht zu sagen - eine neue Art: eine Art lebender Götter auf Erden.

War dieses ruhmreiche Ergebnis nicht der Sicherung durch eine gewisse Unbarmherzigkeit in den Anfangsstadien des Kampfes wert? Für uns war es das - für uns ist es das. Und wir sind bereit, denselben Weg bei der nächsten Gelegenheit um desselben Ideals willen wieder aufzunehmen.

Was immer unser Führer in Deutschland erreichte, er vollbrachte es nicht in 50, sondern in 6 Jahren (von 1933-1939), als der Krieg alle aufbauende Planung unterbrach. Die Zeit war zu kurz, um die Folgen der Politik einer gesunden, edlen Aufzucht, die er so konsequent verfolgte, beobachten zu können. Man konnte nur die Wirkung der nationals-ozialistischen Lehre auf die Leute sehen, die bereits geboren waren - und von denen die meisten bereits der Kindheit entwachsen waren - zu der Zeit, als Adolf Hitler an die Macht kam. Aber das allein war schon etwas, worüber man sich wundern mußte. Das war schon der verheißungsvolle Beginn einer neuen Welt - die Formung einer wirklichen Elite.

Es wird immer das große Bedauern meines Lebens bleiben, daß ich nicht rechtzeitig nach Deutschland zurückkam, um die Paraden der Hitlerjugend in den Straßen der deutschen Städte und bei den großen jährlichen Parteitagen zu sehen - z.B. bei dem Parteitag 1935 in Nürnberg - dabeigewesen zu sein und die erhebende Atmosphäre jener glorreichen Tage miterlebt zu haben. Ich habe nur Bilder jener Tage gesehen. Aber ich kenne Leute, die dies alles erlebt haben. Ich habe mit Männern gesprochen, die zu der Zeit zwischen 15 und 25 Jahre alt waren und die selbst bei den Parteistandarten bei festlichen Gelegenheiten gestanden und den Führer gegrüßt haben, wie er zwischen zwei vor Begeisterung rasenden Menschenmengen vorbeischritt; Menschen, die jetzt noch alles hergeben, alles tun würden, um den National-Sozialismus wieder an die Macht zu bringen. Und ich habe mich auch mit ihren treuen älteren Kameraden unterhalten, die in der Zeit zwischen 30 und 40 oder noch älter waren. Die Tatsache, daß sie alle ihre Überzeugung bis zu diesem Tage behalten haben, beweist, daß dies nicht bloß eine Folge jugendlicher Begeisterung, noch die einer Massensuggestion war, wie unsere Feinde behaupten, sondern das Ergebnis etwas Tieferem. Es beweist, daß man sich auf jene Gefolgsmänner Adolf Hitlers verlassen kann. Ich persönlich habe nie und nirgends solche feinen Menschen getroffen, vom körperlichen und vom charakterlichen Standpunkt aus gesehen. Sie sind die wahre Elite der Welt, und seltsam und kaum zu glauben, wie es vielen meiner Leser erscheinen mag, eine in den meisten Fällen schon äußerlich erkennbare Elite.

Ich habe mich oft in ihrer Gegenwart jener Worte - eines alten Griechen würdig - erinnert, die ein ϟϟ-Mann 1948 irgendwo im Saarland an mich richtete: *„Die erste Pflicht eines National-Sozialisten ist es, schön zu sein."* Seltsame Worte, wenn man sie das erste Mal hört, aber, wie wahr, wenn man anfängt, darüber nachzudenken, was sie alles in sich schließen!

Denn kein menschliches Wesen, Mann oder Frau, kann wirklich „schön" ohne Gesundheit und Kraft sein; und dies sind die Tugenden, die im Grunde von jedem erwartet werden, der an unserer Ideologie teilhat. Ich habe nie einen Vertreter Deutschlands national-sozialistischer Minderheit getroffen, der nicht ein ziemlich hohes Maß männlicher Schönheit aufwies. Und ich traf viele, deren Erscheinung mich an die alten griechischen Götter erinnerte oder - um bei unserer Zeit zu bleiben - an die Statuen Arno Breckers, voller Kraft, Gleichgewicht und natürlicher Anmut. Ich begriff, wie vollkommen die ganze Schöpfung jenes großen Bildhauers die neue Welt ausdrückt, sich rings um

ihn herum formte mit ihren neuen Zielen, ihrer neuen Seele; wie z.B. sein „Herold" wirklich ein Herold unseres neuen Ordens ist, ein Abbild Deutschlands lebender Jugend in unsterblicher Bronze.

Diese Jugend ist nicht gestorben. Sie ist während dieser vier grauenvollen Jahre nur gereift; mehr denn je ist sie härter, selbstbewußter, unbesiegbarer geworden. Und sie sieht vielleicht noch mit mehr Verachtung auf die minderwertigeren Menschen - auf jene übergroße Mehrheit der Menschheit (einschließlich auf Millionen von Ariern), die nicht Anlage, noch genug Verstand hatte, für sich selbst zu denken und zuzugeben, daß wir „recht hatten", sondern die es vorzog, jegliche Propaganda, die die Juden und ihre Agenten in der Presse, im Radio und in Filmen gegen uns auftischen, zu verschlingen und sich selbst in das Chaos zu bringen, das jeder kennt. Die national-sozialistische Minderheit beobachtet und wartet in würdiger Stille; sie weiß, daß sie sich wieder erheben und herrschen wird, wenn die Zeit reif ist.

Genau gesagt, ist es nicht nur die physische Erscheinung ihrer Vertreter, die die Aufmerksamkeit des achtsamen Beobachters auf sich zieht, der z.B. auf der Bank gegenüber in einem Café oder in einem Warteraum sitzt. Es ist die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit, das Zeichen ihres Wertes, wie höhere Männer und Frauen ihn im Gesicht und in der Haltung haben; der Schein von Intelligenz und Mut in ihren Augen. Und das bewahrheitet sich bei den Älteren, wie auch bei denen, die 1933 noch Jünglinge waren und die herrliche Körperschulung des neuen Deutschlands durchmachten.

Wie ich bereits sagte, sind heute, da es sich nicht mehr auszahlt, sich einen Nationalsozialisten zu nennen, nur die allein, deren ganz persönliche Philosophie und deren lebenslange Ziele keine anderen als die unsrigen sein konnten, unseren Idealen fest und vertrauensvoll treu geblieben. Es sind die moralisch und nicht weniger physisch Gesunden, die Starken und Beständigen, die Furchtlosen - die Allerbesten des Landes. Und es sind diese Charaktereigenschaften, neben Gesundheit und Rasse, die ihrem Gesicht solche Schönheit verleihen, und die einem das Gefühl geben, daß man sich in ihrem Kreise in der Gesellschaft von Menschen befindet, die hoch über dem Rest der Menschheit stehen. In den Tagen, als der National-Sozialismus noch triumphierte, erreichte eine große Anzahl Deutscher diese Höhe nicht, nicht einmal die, die in der Partei eine hohe Position innehatten; sonst würde alles gut ausgegangen sein und der Krieg wäre nie verloren gegangen. Nun, jene allein, die sich auf diesem hohen Niveau befinden, bleiben bereit, morgen die wirkliche, die unbesiegbare Partei zu bilden, die wert sein wird, für immer die ganze Erde unter Hitlers Führung zu beherrschen.

****

Einige meiner schönsten Erinnerungen verdanke ich meiner kurzen Erfahrung im national-sozialistischen Kampf, der gerade wieder langsam begann. Es sind Erinnerungen an die Leute, mit denen ich dabei in Berührung kam; Leute aller sozialer Schichten - Studenten, Geschäftsinhaber, Arbeiter, Männer freier Berufe - und aller Bildungsgrade, im engen wörtlichen Sinn des Wortes, die aber in meinen Augen einen wirklichen Adel darstellen, den natürlichen Adel des Blutes und des Charakters, dazu bestimmt, den künstlichen Adel des Geldes, der Stellung und der Gelehrsamkeit in unserer neuen Welt zu verdrängen. Wie sehr ich sie liebe!

Wir verstanden einander, ganz gleich, welche Schulbildung sie hatten, einmal, weil die Dinge, die wir uns zu sagen hatten, gewöhnlich nicht in Büchern stehen, und dann, weil es einige wenige fundamentale Bücher gab, die wir alle gelesen hatten. Wir waren uns selbstverständlich nicht in jedem kleineren Punkt einig, noch war jeder von uns die Kopie aller anderen - wie es oft bei den Kommunisten der Fall ist; das erfuhr ich jedenfalls von den Nichtrussen -, denn jeder dachte für sich; noch waren wir alle aus denselben Hauptgründen zum National-Sozialismus gekommen; jeder von uns legte Nachdruck auf das, was ihm in der „Weltanschauung" oder in ihrer Verwirklichung am

anziehendsten erschien. Aber wir stimmten in allem wesentlichen überein, und, wie ich bereits sagte - wir waren alle -, wir sind alle in unserem Herzen Heiden - unsere ganze Zahl, die wenigen Getreuen. (Es gab einmal eine große Anzahl inkonsequenter Leute, die glaubten, sie könnten beides: wahre Christen und National-Sozialisten zu gleicher Zeit sein. Die Niederlage - und die darauffolgende intensive Propaganda von seiten der Kirchen - hat solchem mächtig geholfen, die Unvereinbarkeit der beiden Philosophien zu erkennen und sich zu entscheiden. Wäre unsere „Weltanschauung" ohne einen Zusammenbruch siegreich geblieben, würde es ihnen nie in den Sinn gekommen sein, wie konsequent sie waren - oder wie „unrecht" wir haben, vom christlichen Standpunkt aus gesehen!)

Ich erinnere mich - mit jener Sehnsucht, die man bei dem Gedanken an den Verlust eigener Möglichkeiten empfindet - an einen bemerkenswerten jungen Deutschen von 23 oder 24 Jahren, einen Physikstudenten, den ich im Zug einen Monat vor meiner Gefangennahme traf. Ich bewunderte die Logik, das Wissen und das Selbstbewußtsein, mit dem er mit einem anderen Studenten über einige Probleme gegensätzlicher „Ströme" diskutiere, und ich mischte mich in das Gespräch ein, nachdem ich deswegen um Verzeihung gebeten hatte. (Ich war selbst einmal Studentin der Naturwissenschaften wie auch Kunststudentin gewesen.) Wir sprachen bald über andere Dinge als über Elektrizität - und ich traf den jungen Mann wieder und lernte ihn besser kennen. Er ist ein ernster junger Mann weniger Worte, aber vieler Gedanken und tiefer Empfindungen und ein guter National-Sozialist mit all den Werten, die ein solches Lob einschließt. Ich begegnete seiner Mutter, einer höchst liebenswerten deutschen Frau, die auch unsere Ideale teilt, und ich beneide sie, daß sie der Bewegung einen solchen Sohn geschenkt hatte. Sein Name ist Herr F.

Wir wanderten einmal einen steilen Weg hinab, der von seinem Haus zum Rhein führte, und ein großer Teil der Stadt breitete sich vor uns aus. *„Sie hätten diesen Platz in unseren Tagen sehen sollen",* sagte der junge Mann zu mir. (Der größere Teil der Stadt lag nun in Trümmern.) *„Ja"* entgegnete ich, *„damals war alles schön, nicht wahr?" „So war´s. Und dann hatten wir etwas, für das es wert war, zu leben. Wir waren glücklich."*

Er erzählte mir, als er 18 Jahre alt war, habe er 1943 den ersten Preis im Fechtwettkampf gewonnen, der im ganzen Kreis ausgetragen wurde. Aber Sport war nicht nur Sport für uns. Er war ein Teil eines weiteren, höheren Trainings, eines Trainings als Deutsche und als Arier. Miteinander zu wetteifern in Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer, hart und gut zu arbeiten, zum Picknick aufs Land hinauszugehen, etwa hundert Jungen oder mehr, und die Sonne über den Hügeln und Wäldern unseres Vaterlandes aufgehen zu sehen; durch die Straßen zu marschieren und unsere männlichen Lieder zu singen, *„so wurden wir ein neues Volk, und wir wußten es und fühlten es. Wir waren so glücklich. Dann kam das Unglück, und alles schien verloren, unwiederbringlich ... Es war nicht unsere Schuld. Hätte es von uns abgehangen, wäre der Führer schon längst Weltführer geworden. Aber unter der älteren Generation gab es Verräter,"* sagte er.

„Das weiß ich nur zu gut. Aber Sie glauben doch nicht, daß alles unersetzlich verloren ist, nicht wahr?"

„Mein Gott, nein! Keine Macht auf Erden kann eine gesunde Nation, die fest entschlossen ist zu leben, töten."

Und seine dunklen Augen leuchteten, als er sprach. Ich reichte ihm die Hand und sagte: *„ Ich wünschte, jeder Deutsche, nein, jeder Arier, dächte wie Sie!" „Mehr als Sie zu denken scheinen, tun es,"* erwiderte er.

Ich fragte ihn, was die meisten seiner Kameraden unter den Studenten über die beiden Gefah-

ren, Demokratie und Kommunismus, empfanden.

„Wer glaubt ernstlich an beide?“ antwortete er, „die einzigen Verteidiger des ernsten sind die, die die Hoffnung hegen, einigen Nutzen aus der Besatzung ziehen zu können - die Taugenichtse - und jene, die wir zu unserer Zeit strafen und die nun einen Vorwand suchen, es uns zurückzuzahlen. Die einzigen Verteidiger des zweiten sind jene, die nie in der russischen Zone lebten.“

Herr F. hatte bis vor kurzem in der russischen Zone gelebt. Wir beschlossen, daß er mir helfen würde, die Grenze heimlich mit einem seiner Freunde zu überqueren und einen Besuch dem Ostteil Deutschlands abzustatten. Nach meiner Rückkehr wollte er mich einer Gruppe Studenten mit unseren Ansichten vorstellen, und wir hätten dann vielleicht - vorsichtig etwas in Bewegung setzen können.

Ich wurde gefangengenommen, bevor diese großen Pläne in die Tat umgesetzt werden konnten.

Ich erinnerte mich an eine ältere Verkäuferin, Fräulein E. - die viel jünger aussah, als sie in Wirklichkeit war - die ich auch während einer Reise traf -, mit einem sehr ausdrucksvollen Gesicht, das große Entschlußkraft, große Freundlichkeit (was man selten beisammen findet) und auch Nachdenklichkeit aufwies. Blasse blaue Augen, die äußerst kalt und abstandheischend sein oder wie ein Sonnenstrahl aufblitzen konnten - je nachdem, was Fräulein E. hörte und sagte oder dachte. Sie ging ein paar Schritte mit mir, als wir beide aus irgendeinem Bahnhof der französischen Zone herauskamen. Als ich ihr sagte, daß ich in Deutschland sei, um ein Buch zu schreiben, hielt sie inne und sah mich an.

„Und Sie beabsichtigen, die Wahrheit zu schreiben?“ fragte sie.

„Sicher.“

„Nun, in diesem Fall ...“ sagte sie und brach plötzlich ab.

„Was in diesem Fall?“ fragte ich.

Sie sah mich aufmerksam an. *„Ich weiß, ich sollte Ihnen dies nicht sagen“,* fuhr sie fort; *„Immerhin habe ich Sie gerade eben erst getroffen. Ich weiß nicht, wer Sie sind. Es könnte sehr einfältig von mir sein - und gefährlich für mich -, zu sprechen. Aber Sie sehen so aus, als ob man Ihnen trauen könnte. Ich bin mein ganzes Leben im Handel gewesen und kenne Gesichter. Nun, ich sage Ihnen: schreiben Sie in Ihrem Buch nicht Dinge, von denen Sie nicht vollkommen sicher sind! ... Seien Sie dem National-Sozialismus gegenüber nicht ungerecht!“*

Ich fühlte, wie sich mein Gesicht erhellte. Aber ich versuchte, mich zu beherrschen. *„Was veranlasst Sie, mir das zu sagen?“* fragte ich. *„Denken Sie, ich beabsichtige, ungerecht gegen irgendetwas oder gegen irgendjemanden zu sein?“*

„Nein,“ sagte sie. *„Aber manche Leute sind ungerecht, ohne es zu beabsichtigen, da sie von vielen Vorurteilen beherrscht sind. Und so viel Schmutz ist schon gegen uns geworfen worden - so viel - von allen Schriftstellern der Welt! Ich wollte es Ihnen nur sagen, da Sie Ausländerin sind. Tun Sie das nicht noch weiter!“*

Ich bewunderte die Furchtlosigkeit der Frau - denn sie kannte mich noch nicht. Sie hatte nur

meinen britisch-indischen Paß gesehen, als ich den einem Schaffner im Zug gezeigt hatte.

„Sind Sie National-Sozialistin?" fragte ich sie. (Und sie ist die einzige Person in Deutschland, der ich je die Frage in solcher offenen Form stellte.)

Ihr mutiges Sprechen hatte mich dazu veranlaßt, es zu tun. Ihre Antwort war nicht weniger kühn. *„Ja, das bin ich,"* sagte sie.

„Und ich auch," antwortete ich. *„Fürchten Sie also nicht, daß ich von Lügen gegen den Führer und gegen uns beeindruckt sein könnte. Ich habe bis jetzt eine Menge davon gehört und die „angespuckt", die solche Lügen erzählen. Mein Buch soll die Anklage gegen unsere Feinde sein."* Ich war über alle Worte hinaus bewegt, als ich sprach.

„Kann ich Ihnen wirklich glauben?" sagte Fräulein E. erstaunt und hielt inne und sah mich nochmals an. *„Sie, eine Ausländerin, nun - da alle Welt gegen uns ist ..."*

„Ich habe keine Zeit für jene Welt der Affen und für ihre vorgegebene Meinung," erwiderte ich. *„Ich weiß, es ist schwer, meinen Worten zu glauben. Aber Sie werden meinem Geschriebenen glauben."*

Und ich zog eines meiner Flugblätter aus der Rolle, begleitete sie in eine einsame Ecke inmitten der Trümmer (wir waren in einer Stadt, wo es viele solcher Ecken gab) und zeigte es ihr. *„Ich schrieb es,"* sagte ich.

Sie glaubte mir endlich und war sichtlich bewegt, als sie meine Hand fasste und mir sagte: *„Ich bin glücklich, daß ich Sie getroffen habe, glücklicher, als ich ausdrücken kann. Aber mein armes, liebes Kind, wie wagen Sie es, mit all diesem gefährlichen Zeug herumzugehen?"*

„Kein Deutscher hat mich bis jetzt verraten."

„Kein wirklicher Deutscher wird es je tun," antwortete sie. *„Aber dennoch, seien Sie vorsichtig! Sie könnten Sie trotzdem herausfinden. Sie beobachten Sie wahrscheinlich die ganze Zeit. Immerhin, es nützt nichts, es führt zu nichts, vorher darüber nachzudenken. Kommen Sie nun, und ich bringe Sie zu einigen guten Freunden von mir. Die werden froh sein, Ihre Bekanntschaft zu machen."* - *„Erzählen Sie mir etwas von den großen Tagen,"* sagte ich, als wir eine halbzerstörte Allee entlanggingen. *„Ich wünschte, ich wäre damals gekommen." „Damals wären Sie glücklich in Deutschland gewesen. Sie können sich nicht vorstellen, wie herrlich es war! Nun sehen Sie, was sie getan haben - unsere christlichen Feinde, die, die da kamen, um uns zu reformieren, uns ‚umzuerziehen', wie sie sagen."* Und sie zeigte in eine der Straßen, in der (wie in mehr als einer derselben Stadt) nicht ein einziges Haus stehengeblieben war. *„Sehen Sie sich das an!"* sagte sie. *„Aber eines Tages wird die Rache kommen. Und dann wird Deutschland sich wieder aus den Ruinen erheben und die großen Tage werden wiederkommen!"*

Wieder einmal, das millionste Mal bewunderte ich den unbesiegbaren national-sozialistischen Geist.

Die Frau zeigte mir die Trümmer von ihrem einstigen Laden an der Ecke einer Allee, einer Kirche gegenüber. Der Anblick der Kirche erinnerte sie an einen Mann und an einen Unfall. Aber ehe sie mir davon erzählte, fragte sie mich, ob ich Christin sei.

„Ich? Mein Gott, nein. Ich weiß, es gibt nichts, was unserer Philosophie so entgegengesetzt ist wie der christliche Glaube, und ich sehe die Kirche als unseren größten Feind an."

„Wie sehr Sie recht haben! Ich habe das auch immer gesagt, obgleich viele darin nicht mit mir übereinstimmten. Dann werde ich Ihnen von meinem Freund W. erzählen, der Geistlicher war, aber von ganz besonderer Art - ein Pastor und im gleichen Augenblick ein Kämpfer für die Bewegung, wenn Sie sich ein Zusammentreffen dieser Gegensätze vorstellen können; ein Mann, der seine Priesterrobe über seine braune Uniform (über Schaftstiefel und Pistole und alles) zu werfen und zur Kirche zu laufen pflegte, gerade eben noch rechtzeitig, um eine kurze Rede zu halten. Die Rede war immer durch und durch im national-sozialistischen Geist gehalten; das Wort „amen" war praktisch das einzige Zeichen dafür, daß sie von einer Kanzel gesprochen wurde. Was geschah eines Tages?

Ein anderer Prediger sprach von der Kanzel herunter, und mein Freund, diesmal ohne die geistliche Kleidung - saß unter der Gemeinde. Der Prediger, der ein richtiger Christ war, nicht einer, der die Kirchengänger auf die neue Zeit vorbereitete, begann damit, einige Hinweise gegen das Regime zu geben. Mein Freund W. nahm einen Notizblock und einen Füllfederhalter, die er immer zur Hand hatte, und notierte genau, was der Mann sagte. Dann wartete er nach dem Gottesdienst auf ihn an der Kirchentür und hielt ihn auf seinem Weg an."

„Sie machten diese und jene Feststellung?" sagte er.
„Jawohl, das tat ich."
„Sie deuteten an, daß die Politik unserer Regierung gottlos ist?"
„Sehen Sie, ich schrieb diese und jene Worte auf, die Sie äußerten."
„Ich gebe zu. Das tat ich. Aber ..."
„Da gibt´s kein ‚Aber'. Taten Sie es oder nicht?"
„Ich tat´s."
„Und die unerwünschten Leute, auf die Sie anzuspielen wagten, ohne zu deutlich zu sein, waren, wie ich vermute, der Führer und seine Mitarbeiter?"
„Jawohl, die waren es, wenn Sie es unbedingt wissen wollen!"
„Gut! ... So, das ist es, was Sie sind ... Sie Schwein!"

Und mein Freund W. gab dem Burschen einen Schlag, daß man es auf der anderen Straßenseite hören konnte. Und noch einen. Und noch einen. - Klatsch! Klatsch! - und einige mehr, bis er ihn endlich mit einem Fußtritt in den Straßenstaub rollen ließ: *„Das sei die Lektion dafür, daß Sie etwas gegen den Führer sagten, Sie Nichtstuer, Sie Schurke!"*

Ich brach in einen Lachkrampf aus, den ich für eine oder zwei Minuten nicht stoppen konnte. So aus vollem Halse hatte ich seit einer langen Zeit nicht mehr gelacht. *„Ausgezeichnet!"* rief ich; *„es konnte nicht besser sein! Ich wünschte, ich hätte das sehen können! In welchem Jahr war das?"*

„1942, wenn ich mich recht entsinne."

„Ich war damals in Kalkutta. Ich weiß, ich versäumte viel. Aber das! Das allein würde die Reise wert gewesen sein. Ich würde mich gut amüsiert haben! Wie nahmen die Leute es auf?"

„Die Leute, die gerade aus der Kirche kamen, meinen Sie? Nun, die amüsierten sich auch. Die Hälfte von ihnen lachte so laut heraus, wie Sie es nun nach diesen Jahren taten. Ich ging von der Straße auf meinen alten Freund zu und beglückwünschte ihn: ‚Gut gemacht, Herr W.!' sagte ich. ‚Damit hat er seine Lektion bekommen. Man kann es nicht zulassen, daß

solche verräterischen Burschen herumlaufen und irgendeinen Unsinn verzapfen, der ihnen gerade einfällt, besonders jetzt nicht, wo wir im Krieg sind,' sagte ich. Und alle stimmten mit mir überein." –-„Und wo ist Herr W. nun? Könnte ich ihn wohl einmal sehen?" fragte ich. *„Ich würde ihm gerne einmal begegnen!"*

„Sie brachten ihn 1945 fort in ein Konzentrationslager. Seitdem weiß niemand, wo er sich befindet."

Ein Schatten glitt über mein Gesicht.Ich dachte an diesen offenen, heftigen Verteidiger im Dienst unserer Ideale, der vier Jahre in einem dieser Höllenräume zubringen mußte, von denen ich in einem vorherigen Kapitel eine Vorstellung zu geben versuchte. Vier Jahre! Und wofür? Weil er das war, was er wirklich war - was wir alle sind - ein Mann, der den Mut hatte, ein für allemal die falschen Werte, die den edleren Rassen Europas als ihr „Ideal der Moral" für fast 1500 Jahre aufgezwungen worden waren, abzulegen und für die Ideale der Starken zu sprechen und zu handeln; ein Heide zu sein in einer christlichen Welt. Und wieder einmal fühlte ich, wie mächtig die Kräfte gegen uns sind. Und wieder wurde ich gewahr, wie bitter ich sie haßte.

Ich weiß, die Geschichte von Herrn W. ist keine, die uns bei unseren Feinden beliebter machen wird. Die meisten von ihnen werden dies Ergebnis mit dem Pastor als „entsetzlich" ansehen - und mich nicht weniger „entsetzlich" finden, da ich mich daran ergötzte. Aber was kümmert uns das, was sie denken? Wie in der ersten Kampfphase, als auch in der zweiten, kämpften wir nicht, um ihren Beifall zu gewinnen, sondern um sie eines Tages zur Unterwerfung zu bringen. Ich habe die Geschichte nur erzählt, um zu zeigen, was für ein Abgrund zwischen uns und der christlichen Welt klafft; die saubere brutale Offenheit unserer Haltung aufzuzeigen, im Vergleich zu jener der „anständigen" Leute. Niemand von diesen würde einen Gegner im hellen Tageslicht vor allen Leuten bestraft haben, wie Herr W. es tat. Nein, sie würden sich still verhalten haben - auch, wenn sie an der Macht gewesen wären. Sie würden zuerst das Leben des Gegners zerstört haben und ihn dann bei der ersten Gelegenheit den feindlichen Behörden ausgeliefert haben - eine weit schlechtere Behandlung als die durch ein paar Ohrfeigen und einen Fußtritt in die Hosen. Das ist tatsächlich gerade die Art und Weise, wie sie sich Herrn W. gegenüber verhalten haben. Ich erinnerte mich der Worte Friedrich Nietzsches bei einer anderen Sache: *„Das Christentum hat nicht den Eros getötet! - den Gott der körperlichen Liebe - es hat ihn nur vergiftet - befleckte Liebe (in „Jenseits von Gut und Böse"). Man könnte auch über Gewalt sagen: Das Christentum hat nicht körperliche Gewalt beseitigt; es hat sie nur geschändet - sie indirekt feige und schmachvoll gemacht."*

Und welchen mächtigen elementaren Instinkt hat es nicht entehrt, das möchte ich wissen?

****

Fräulein E. brachte mich in ein Konfektionsgeschäft, das von M.´s, ihren guten Freunden, geführt wurde und stellte mich dort vor.

„Sie kommen um sechs Uhr zurück, wenn der Laden geschlossen ist, und wir können miteinander sprechen. Während der Arbeitsstunden sehen zu viele Augen und zu viele Ohren hören zu. Seien Sie bitte pünktlich zu der Zeit hier, und wir werden auf Sie warten," sagten sie zu mir. Ich war rechtzeitig da und blieb den ganzen Abend.

Ich erinnere mich an die Unterhaltung. Und ich erinnere mich an die feingeschnittenen Gesichter von Mann und Frau, die mit mir sprachen und an die Klarheit, die Sicherheit, die Überzeugung und die Intelligenz, mit der sie sprachen; es war ihnen voll bewußt, worüber sie sprachen; sie wußten

von der Ewigkeit unserer Idee. *„Wie können jene Leute uns ‚ändern', uns ‚umerziehen', wie sie behaupten?"* sagte Herr M. und bezog sich auf die Demokraten, *„wie können sie es nun tun, da der Führer uns einen Lebenssinn gegeben hat, der in gleicher Weise verständlich und ewig ist? Er gab uns etwas, dessen Wahrheit wir nicht länger zu glauben brauchen, sondern sehen können, in all ihrer strahlenden Klarheit mit unseren eigenen Augen? Jede Wendung in den Ereignissen seit 1945 zeigt uns immer mehr, wie recht wir hatten - wie recht wir haben, absolut und für immer - sei es über die Judenfrage, das Rassenprinzip, das Recht des Tüchtigsten zu herrschen oder in jedem andern Punkt.*

Mehr Deutsche als vielleicht vorher geben nun zu, daß wir recht haben, nun - im Grunde ihres Herzens. Aber es ist erfrischend zu wissen, daß wenigstens einige Ausländer weiterhin die Idee aufrechterhalten trotz unserer Niederlage."

„Alle Arier sollten es tun. Aber wenn alle Deutschen es nicht einmal von Anfang an taten, obgleich man ihnen die Wahrheit sagte, obgleich sie das Glück hatten, den Führer in ihrer Mitte zu haben, was kann man da von anderen Ariern erwarten, die mit den Lügen der jüdischen Presse genährt werden?"

„Das ist nur zu wahr."

Wir sprachen stundenlang.Und das tausendste Mal verglich ich in meinem Sinn diesen Adel des reinen Blutes, der zugleich auch eine Elite des Charakters und der Intelligenz ist - eine wirkliche Elite - mit der gewöhnlich bezeichneten sogenannten „intelligentsia", mit jenen trägen Leuten, die in leeren Phrasen verhandeln, jenen Haarspaltern und Hersagern der Prosa anderer Leute, die ich alle nur zu gut kenne. *„Was für ein Unterschied!"* dachte ich.

****

Herr M. stellte mich zwei Leuten vor, die einen außergewöhnlichen starken Eindruck auf mich machten: einen Mann mittleren Alters, einem ehemaligen Ortsgruppenleiter und nun Märtyrer unserer Idee, Herrn H., von dem ich schon in einem anderen Kapitel berichtete, und einer Frau in den Vierzigern, Fräulein B., auch eine der besten National-Sozialisten, die ich kenne. Ich war ihr Gast für einige Tage.

Ich habe wohl nie das Gesicht eines echten indischen Yogis gesehen, das so im höchsten Grade schön war, wie das des Herrn H. - ruhig, Licht und Stärke ausstrahlend, in einer unpersönlichen Weise liebend; allwissend; ein Gesicht, das über die Dummheit und die Häßlichkeit der gegenwärtigen Welt hinaussieht, nicht einem Traum, nicht „einem" Ideal, sondern einer unerschütterlichen Gewißheit entgegen - zur „Wirklichkeit"; die die klare, fast physische Kenntnis der Wahrheit ausdrückt, ohne Haß, ohne Bedauern, ohne Furcht.

Seine regelmäßigen Gesichtszüge sind die eines reinsten Ariers. Herr H. konnte sogar als junger Mann kaum schöner gewesen sein. Aber es sind nicht die Züge allein; es sind die Züge und das unsichtbare Strahlen des Gesichtes, das jeden beeindrucken muß, der ein bißchen empfindsam ist für die stumme Sprache eines Mannes, der wirklich ist, und ihn unterscheiden kann von dem Mann, der nur zu sein scheint. Als ich in den Raum trat, fühlte ich mich sofort in der Gegenwart eines Menschen, der mir weit überlegen ist, wie ich es wahrscheinlich vor einem echten kontemplativen Heiligen empfunden haben würde. Ich wußte von Herrn M., daß Herr H. drei Jahre in einem oder besser in zwei der schlimmsten „Anti-Nazi-Konzentrationslagern", die man im besetzten Deutschland finden konnte, zugebracht hatte. Ich wußte, daß er dort zu einem körperlichen Wrack gewor-

den war. Und ich war erstaunt, in seinem Gesicht nicht die leiseste Bitterkeit, nicht einmal Haß zu lesen. Und als ich ihm sagte, was ich über das Martyrium in Deutschland im allgemeinen und über die Verfolgung solcher Menschen, wie ihn, im besonderen empfand und ihn bat, mir etwas für mein Buch über seine Erfahrung in den Höllenräumen zu erzählen, antwortete er mir, daß *„Tausende anderer sogar viel mehr als er gelitten hätten ...“*

„Es ist schade, daß Herr S. - und - so nicht hier ist,“ sagte er. *„Er ist einer dieser unglücklichen ϟϟ-Leute, die 1945 in die Hände der Alliierten fielen und war monatelang in Dachau interniert. Er könnte Ihnen etwas erzählen, wenn Sie Auskunft aus erster Hand über die Grausamkeiten der Demokraten sammeln. Ich werde Sie ihm vorstellen, wenn Sie zurückkommen.“*

Aber ich selbst fiel in die Hände unserer Feinde, ehe ich die Zeit hatte, „zurückzukommen.“

Herr H., der von Beruf Architekt war, zeigte mir einige der schönen Skizzen, die er in den Lagern, in denen er gefangen gewesen war, gemacht hatte. Eine hatte er auf einem rauen Stück gelben Papier mit einem Stückchen halbverbrannter Kohle vom Küchenfeuer gemalt. *„Man gab uns weder Papier noch Bleistift im Anfang,“* erklärte er mir. Und dennoch war die Skizze, die die Pferdeställe darstellte, in denen die Internierten in Schwarzenborn untergebracht waren, meisterhaft dargestellt. Ich bewunderte den objektiven Geist - den Geist des wahren Künstlers -, der seine Hand geleitet hatte in einer solchen Umgebung und bei der Hungerdiät, von der ich auf den vorhergehenden Seiten berichtete. Aber was ich am meisten an Herrn H. bewunderte, war seine Gelassenheit, nicht die Gelassenheit des Gleichgültigen und der Menschen, die auf die jenseitige Welt schauen, sondern dem die eines Mannes, dessen klare Schau unter all den Schrecken des dunkelsten Europas heute und morgen - unter gerade jenem Schrecken, der seinen eigenen Körper gebrochen, ihn persönlich für immer ruiniert hatte -, die unwiderstehliche Handlung und Gegenhandlung der übermenschlichen, unsichtbaren Kräfte erkennt, die dazu bestimmt sind, den neuen Orden, für den wir einstehen, früher oder später wieder zu errichten; die Heiterkeit eines heidnischen Kriegers, der zugleich ein Weiser ist.

Ich bin immer davon überzeugt gewesen, daß der National-Sozialismus viel besser in der Lage ist, das höhere Streben der westlichen Elite zu erfüllen, als die schlecht angepaßte Religion aus Palästina, die Europa dummerweise vor Jahrhunderten angenommen hat. Wenn es je einen lebenden Beweis dafür geben sollte, so ist es Herr H. selbst.

An der Wand sah ich das Bild eines außergewöhnlich schönen Mannes. Herr H. beobachtete mich, als ich es bewunderte. Es war ihm ähnlich. Er hätte es selber sein können, als er 25 war. *„Sie sehen dort mein einziges Kind“,* erzählte er mir.

„Wie schön es ist!“ Ich mußte es einfach sagen.

„Seine männliche Seele war so schön wie sein Gesicht“, entgegnete der Vater. *„Die typische Jugend unseres neuen Deutschlands. Er ist nun tot. Er starb für Deutschland und für die Idee“*, fügte er ruhig und stolz hinzu.

Und Fräulein B., eine treue alte Freundin Herrn H.´s, die auch zugegen war, lobte ihrerseits den jungen Mann. Sie hatte ihn gut gekannt.

So war Herr H. ganz allein. Nicht nur seine Gesundheit, sondern auch seinen einzigen Sohn hatte er für die große unpersönliche Idee des größeren Deutschlands und des wiedererstandenen

Ariertums verloren. Allein lebte er unter den schwierigsten Verhältnissen in einem engen Raum mit einer Freundin, inmitten einer Stadt in Trümmern. Und auf Anordnung der „gutherzigen“ Vorkämpfer für Demokratie und „Menschlichkeit“ erlaubte man ihm nicht, als Architekt zu arbeiten, noch irgendeiner anderen Beschäftigung nachzugehen. (Seine Freundin unterhielt ihn unter großen Schwierigkeiten). Und dennoch konnte er gelassen und vertrauensvoll bleiben, weil er wußte, daß wir recht haben, und weil er sein Äußerstes für die ewige Sache der Wahrheit und für den besseren Teil der Menschheit getan hatte, ohne die Hilfe irgendwelcher übernatürlicher Hoffnungen und Tröstungen, ohne irgendetwas, das ihn hätte erhalten können, als den Glauben an die unveränderlichen Lebensgesetze, an die göttliche Mission seines Landes, an Adolf Hitler, den Führer der arischen Welt für alle kommenden Zeiten, ob sein Volk nun auch besiegt war oder nicht. Verse der Bhagavad-Gita - des uralten Meisterwerks arischen Geistes - kamen mir ins Gedächtnis zurück: *„Deine Pflicht ist nur die Tat und liegt nicht im Resultat. Laß dich nicht durch Hoffnung auf Lohn zu Handlungen verleiten!“* und *„deshalb vollbringe du, was du zu tun hast, ohne dich um die Folgen zu sorgen. Denn der Mensch, welcher das ihm Zustehende ausführt, ohne sich an die Früchte zu hängen, dieser erlangt den Höchsten.“* und *„So wie die Unwissenden die Pflichten des Lebens durch die Hoffnungen ohne selbstsüchtige Motive ausführen, wenn er die Welt zu ihrer Pflicht bringen und der Menschheit bestehen will“*. (aus Bhagavad-Gita II, Vers 47; III, Vers 19; III, Vers 25)

Und Seite für Seite erinnerte ich die goldenen Worte, die unserer Führer im selben Geist geschrieben hatte - die goldenen Worte, die ich zwei Monate später vor meinen Richtern in Düsseldorf aussprechen sollte: *„Allein unser Denken und Handeln soll keineswegs von Beifall oder Ablehnung unserer Zeit bestimmt werden, sondern von der bindenden Verpflichtung an eine Wahrheit, die wir erkannten.“* (aus Adolf Hitler´s: „Mein Kampf“ II, Kapitel 11, S.435)

Ich sagte Herrn H. und Fräulein B., was ich dachte.

„Ja,“ sagte Herr H., *„der alte und der neue Ausdruck müssen gleich sein; denn die Wahrheit, auf der sich unsere „Weltanschauung“ aufbaut, ist immerwährend.“*

Er ging in eine Ecke des Raumes und fing an, viele Sachen beiseitezuräumen, um ein Exemplar von „Mein Kampf“, das er dort versteckt hielt, hervorzuholen und es mir zu zeigen. Während er das tat, zeigte mir Fräulein B. ein wunderbares Portrait des Führers, das in einem Gehänge von transparentem, glasähnlichem Material gemeißelt war. Ich nahm den kleinen Gegenstand liebevoll in die Hand und schaute ihn an. Ich kenne den Wert solcher Erinnerungsstücke der glorreichen Zeit in Deutschland heute. Man findet sie nirgends, außer im Besitz der Leute, die sie schätzen. Ich war deshalb um so mehr bewegt, als mir Fräulein B. sagte: *„Es ist Ihres, Sie können es behalten.“* Ich war überglücklich bei dem Gedanken, es behalten zu können. Aber ich erriet, daß sie nur dies einzige hatte. *„Und dennoch geben Sie es mir,“* sagte ich, *„obgleich Sie mich erst vor einer Stunde kennenlernten!“*

„Sie sind dessen wert,“ antwortete sie, *„das weiß ich.“*

„Möge es mir gelingen, für immer und alle Zeiten so zu bleiben!“ sagte ich, als ich das Bild wie ein heiliges Ding an meine Lippen drückte.

Ich dankte Fräulein B. aus der Tiefe meines Herzens für ihr Geschenk und das natürliche Vertrauen, das sie mir gegenüber gezeigt hatte.

„Was veranlasst Sie, so hoch von mir zu denken?“ Ich konnte nicht anders, ich mußte sie

nach einer Weile danach fragen. *„Die Tatsache, daß auch Sie ein geborener Heide sind, wie Herr H. und ich selbst.“* Und sie äußerte genau dieselben Worte, wie ich es so viele Male im Laufe dieser zwanzig Jahre getan hatte; dieselben Worte, die ich in diesem Buch wiederholte, weil ich immer mehr von deren Wahrheit überzeugt bin: *„Nur einer, der durch und durch Heide ist, kann ein wirklicher National-Sozialist sein.“*

Ich trug den Anhänger seitdem immer, und ich trage ihn nun im Gefängnis.

Wir verbrachten den restlichen Abend, einige der schönsten Abschnitte von „Mein Kampf“ auszulegen - wozu Herr H. sein verstecktes Exemplar hervorgeholt hatte, und ich versuchte zu zeigen, wie erstaunlich wahr mir das Hauptthema des Buches (das Rasseproblem) im Lichte der kurzen Geschichte der weiten Welt, der alten und der modernen, die ich zufällig kenne, erschien. Aber es war meine Auslegung des Christentums als die *„geschickteste jüdische Falle, die den Ariern je gelegt wurde“*, die mich am festesten mit Fräulein B. verband.

„Wissen Sie,“ sagte sie, *„daß ich mich schon als Kind weigerte, die Kirchenlieder zu singen, die auf Jehova oder Israel anspielten; aus dem Grunde, weil ich eine Deutsche war und keine fremde Religion wünschte, die man mir aufzwang? Wie sehr verstehe ich Ihre Sehnsucht nach den olympischen Göttern, wie auch die nach jenen alten nordischen Ihrer Mutter! Wie sehr verstehe ich Sie!“ - „Ich bin froh, daß Sie das tun“, entgegnete ich. „Nur andere National-Sozialisten, wie wir, haben je verstanden, was für einen wichtigen Teil diese Sehnsucht in meiner ganzen Entwicklung gespielt hat. Aber stellen Sie sich vor, daß unter manchen europäischen Ariern genau die gegenteilige Haltung zu finden ist! Haben Sie von einer religiösen Sekte in England gehört, deren Mitglieder sich selbst als „britische Israeliten“ bezeichnen?“*

„Nein.“

„Nun, eine solche Sekte existiert. Die Anhänger, stellen Sie sich vor, sind keine Juden - obgleich natürlich einige jüdische Mischlinge darunter sein mögen. Aber ich weiß von einigen, daß sie blutmäßig reine Engländer - Kelten und Angelsachsen - also Arier sind. Sie versuchen nur zu beweisen - durch die unmöglichste Beweisführung -, daß sie und die ganze englische Nation von irgendeinem ‚verlorenen Stamm“’ Israels abstammen. Reinblütige Arier versuchen ausfindig zu machen, daß sie Juden sind; sie wünschen es, Juden zu sein.
Haben Sie je von einem solchen abscheulichen Unsinn wie diesem gehört?“

„Nun,“ fügte Herr H. ein, *„man hat sie gelehrt, 1500 Jahre lang, daß die Juden ‚Gottes auserwähltes Volk’ sind. Können Sie sie deshalb tadeln? Sie selber sagen, das ursprüngliche Verbrechen liegt in der Annahme des Christentums!“*

„Der vorletzte der 25 Punkte des Programms der N.S.D.A.P.“, sagte ich, *„verteidigt, obgleich er festlegt, daß die Partei als solche für das positive Christentum eingestellt ist, die Freiheit für alle religiösen Bekenntnisse im Staat, so lange diese nicht eine Gefahr für ihn sind und nicht dem moralischen Empfinden der germanischen Rassen entgegenwirken. Alfred Rosenberg hat versucht zu erklären, was „positives Christentum“ bedeutet, und es scheint mir, er habe es gerade auf die grundlegende natürliche Moralität zugeschnitten, die jeder Arier annehmen kann. Aber wenige Leute scheinen gänzlich all das zu begreifen, was in den zwei Reservaten, die in jenem Punkt 24 erwähnt werden, enthalten ist.“* Seite 18: *„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rassen verstoßen.“*

„Ist eine Religion, die ihren Anhängern eine Heirat ohne Rücksicht auf die Rasse erlaubt, mit der Existenz eines Staates vereinbar, der nach national-sozialistischen Grundsätzen lebt? Und kann man sagen, daß eine Religion nicht gegen die Moralgesetze einer jeder gesunden Rasse, nicht nur gegen die germanischen verstößt, wenn sie lehrt, daß der Mensch in Sünde geboren sei und daß Milde und endlose Vergebung als Tugenden zu preisen seien? Ich wünschte von Herzen, ich wäre in den großen Tagen hiergewesen. Ich würde diesen Punkt vor denen betont haben, die wohl von all dem Unglück wußten, das das Christentum in der Welt verursacht hat, und die zu gleicher Zeit in der Umgebung des Führers waren. Ich würde es wenigstens versucht haben."

„Und sie würden Sie zweifellos verstanden und von ganzem Herzen mit Ihnen übereingestimmt haben," sagte Herr H., *„Aber sie hätten damals noch nichts damit anfangen können; die Zeit war noch nicht reif. Es stimmt; die Partei vertrat den Standpunkt des „positiven Christentums". Rosenberg hatte sich viel Mühe damit gegeben, wie Sie selber sagen, diesen Standpunkt klar zu machen. Die beste Erklärung ist aber die, daß es 1920 einfach noch nicht möglich war, die Religionsfrage anders zu lösen. Es gab so viel äußerst wichtige Arbeit, die auf uns wartete, die auch gut geleistet werden konnte, ohne Rücksicht darauf, was die Leute bezüglich ihrer Religion dachten. Öffentliche Aufmerksamkeit auf die Größe unserer Revolution, auch im philosophischen und religiösen Bereich, würde zu dem Zeitpunkt unseres Kampfes verhängnisvoll gewesen sein. Es würde Zweifel berührt und Unruhe verursacht haben. Aber nachdem der Sieg sicher und unser Regime fest aufgebaut gewesen wäre, würden wir allmählich die neuen Generationen dazu erzogen haben, selber nachzudenken und zu begreifen, wie das Christentum, so wie es dasteht, mit unseren Idealen unvereinbar ist. Jedoch wir verloren den Krieg und haben noch ein bißchen länger auf dies Erwachen zu warten. Aber er wird kommen, seien Sie sich dessen sicher! Es wird kommen; denn unser Führer ist nicht vergeblich gekommen."*

Ungern nahm ich nach zwei Tagen Abschied von diesen neuen Freunden. Ich wußte nicht, daß ich sie für eine lange Zeit nicht wiedersehen sollte.

Wir grüßten einander mit *„Heil Hitler!"*

„Wissen Sie übrigens," sagte Fräulein B., *„wie man das in der Öffentlichkeit sagt, ohne entdeckt zu werden?"*

„Ja, das weiß ich," antwortete ich, und ich wiederholte die Formel, die dasselbe für alle von uns bedeutet, die sie gebrauchen, aber für einen Nichteingeweihten, der zufällig zuhört, geradezu wie leerer Unsinn klingt.

„So, wissen Sie das auch."

„Wer wüsste das nicht?" Fräulein B. erzählte mir, sie habe gedacht, mir etwas Neues zu berichten. Aber irgendjemand hatte mir das schon im letzten Jahr erzählt. *„Ich sehne mich danach, jene Tage zu erleben, in denen wir wieder frei sein werden, einander zu grüßen, wie's uns gefällt - in der Öffentlichkeit oder auch unter uns."*

„Ja, ich auch. Und diese Tage werden kommen. Unsere festen Absichten werden sie zurückbringen - unsere selbstlose Handlungsweise durch einen auf ein Ziel gerichteten Willen. Vorläufig laßt uns warten ‚Heil Hitler!'"

„Heil Hitler!“

****

Ich könnte von anderen Vertretern jener arischen Elite sprechen, in der ich die Vorläufer einer höheren - gesunderen, stärkeren, besseren, schöneren - Menschheit und die Hoffnung der Welt grüße; denn ich habe viele mehr im Laufe dieser wenigen Monate getroffen. Ich bin hier im Gefängnis mit einem oder zwei unter den politischen Gefangenen in Verbindung getreten - trotz aller Anstrengungen von seiten der Behörden, mich abseits von ihnen zu halten - und, so seltsam es scheinen mag, auch unter der deutschen Belegschaft fand ich National-Sozialisten. Man vermutete nicht, daß diese etwas mit unserer Ideologie gemein haben könnten. Aber viel mehr Leute teilen sie, als die Behörden denken; gerade die, von denen sie es am wenigsten erwarten. Jedoch die wenigen Beispiele, die ich gab, besonders die letzten beiden, genügen, um zu zeigen, was ich mit einer alles umfassenden Elite meine.

Fast die einzigen Arier heute, innerhalb der Grenzen des indischen Kastensystems, die Brahmanen, werden von den Vertretern der anderen Kasten „bhu-deva“ oder „Götter auf Erden“ genannt. Einige von diesen, aber äußerst wenige, sind die Bezeichnung wert. Aber hier im zerstörten Deutschland traf ich in den dunklen Tagen unter den echten National-Sozialisten Männer und Frauen, die im vollen Sinne des Wortes leuchtende Beispiele der ewigen Meisterrasse sind - lebende „Götter auf Erden“.

Ich habe oft versucht, mir vorzustellen, wie unsere Welt ausgesehen haben würde, wenn der National-Sozialismus sich wieder erhoben und sich nicht nur in Europa fest behauptet hätte, sondern den ganzen Planeten für Jahrhunderte beherrscht hätte. Zusammen mit einer absoluten Rassentrennung würde es eine angenommene Rassen-Rangordnung gegeben haben, natürlich mit den reinsten Ariern an der Spitze; mit anderen Worten, es würde sich ein Kasten-System über die ganze Menschheit ausgedehnt haben - „jeder Mann an seinem Platz“, nach den göttlichen Gesetzen der Natur, nach dem Willen der Sonne, um eine der ältesten Hymnen zu zitieren („Der längere Sonnengesang“ von König Ekhnaton von Ägypten, ca. 1400 v.Chr.), die mit Gewißheit jedem individuellen Autor zugeschrieben werden kann: so etwas, was wir bis zum heutigen Tage in Indien sehen, aber in einem weit größeren Ausmaß und viel besser organisiert erleben könnten, wenn Deutschland oder irgendein anderes nordeuropäisches Land die Führung der Welt in Händen haben würde. Und es gäbe nichts mehr von den internationalen Religionen der Gleichheit, sondern eine weltweite Rückkehr zu den verschiedenen nationalen heidnischen Religionen, die vor allem bei bester Verwirklichung die Verehrung der Lebenskraft vorsieht, die in der Sonne verkörpert wird, und so nicht nur alle menschlichen Wesen, sondern alles Leben, alle Wesen auf ihrer Ebene vereint. Wie sehr würde ich eine solche Welt willkommenheißen! Und wenn ich mich an jene herrliche deutsche national-sozialistische Minderheit erinnere, die ich liebe und bewundere, da kann ich nicht anders, da wünsche ich im Grunde meines Herzens, daß Deutschland eines Tages die Welt in ihrer ganzen Länge und Breite beherrschen möge. Mehr denn je sind die Deutschen es nun wert, von dem Rest der Menschheit eine Minderheit der „bhudeva“ - der „Götter auf Erden“ genannt zu werden.

****

Kapitel X

Göttliche Rache

„Figure-toi Pyrrbus, les yeux étincelants,
Entrant á la lueur de nos palais brûlants,
Sur tous mes fréres morts se faisant un passage,
Et de sang tout couvert, échauffant le carnage.
Songe aux cris des vainqueurs; songe aux cris des mourants,
Dans la flamme étouffés, sous le fer expirants.“
Racine, (Andomaque, Act III)

„Stell' dir vor, wie Pyrrbus mit leuchtenden Augen
hereinkommt im Schein unserer brennenden Paläste,
wie er sich über unsere toten Brüder einen Weg bahnt
und, von Blut bedeckt, die Metzelei anheizt.
Denke an die Schreie der Sieger, denke an die Schreie der Sterbenden,
die in den Flammen ersticken, die unter dem Schwert ihr Leben aushauchen.“
(Prosaübersetzung des Racine'schen Textes)

„Was folgte, waren entsetzliche Tage und noch bösere Nächte - ich wußte,
daß alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes zu hoffen
konnten höchstens Narren fertig bringen oder - Lügner und Verbrecher.
In diesen Nächten wuchs in mir der Haß, der Haß
gegen die Urheber dieser Tat.“
Adolf Hitler („Mein Kampf“ I, Kap. VII., Seite 225)

Es war in Bonn am Rhein, kaum mehr als eine Woche vor meiner Gefangennahme.

Ich ging in ein Café, um eine Tasse heißen Kaffee zu trinken und besonders deswegen, um eine verhältnismäßig ruhige Ecke zu suchen, in der ich ungestört, solange es mir der Besitzer des Lokals erlaubte, sitzen und schreiben könnte. Und dort machte ich die Bekanntschaft eines Kameraden, der ganz anders war als die meisten, die ich bisher in Deutschland oder anderwärts getroffen hatte - von einer furchterregenden elementaren Kraft in menschlicher Kleidung - ein typischer „zäher“ Bierhallen-Vertreter.

Er saß mit einem andern Mann an einem Tisch und trank. Ich mußte ihn beim Vorbeigehen einfach bemerken. Er sah wie ein Krieger Hermanns aus, der mit schäbigem, modernem Arbeitsanzug bekleidet war. Kopf und Schultern waren die eines Auerochsen der germanischen Wälder alter Zeiten. In seinen blassen blau-grauen Augen, die unter den buschigen Augenbrauen leuchteten, in der breiten Stirn, im roten vierschrötigen Gesicht, in dem mächtigen Kinn, das halb von einem wilden blonden Bart versteckt war, lagen Kraft und Wille und zweifellos auch Nachdenklichkeit. Aber nicht der Wille und die Nachdenklichkeit eines Mannes - eines Einzelwesens, nein, eher einer ganzen Menge, die gerade zum Bewußtsein erwachte, einer mächtigen, primitiven, schweigenden, unbesiegbaren Menge, von der er der Wortführer war.

Der andere Mann mit regelmäßigeren Zügen, aber einem weniger ausdruckvollen Gesicht, besser gekleidet und nicht so ungestüm - nicht so „barbarisch“ - sah neben ihm wie ein Durchschnittswesen unserer heutigen sterbenden Welt aus. In diesem rauhen Menschen schien die Seele des antiken Hercynian-Waldes und die der glücklichen deutschen Fabriken in den Tagen der Auferstehung, „der alten und der neuen“, zu leben, ich dachte: *„Das ist das Deutschland, das nie unterging.“*

Ich hätte zu gerne mit dem Mann gesprochen. Aber natürlich tat ich es nicht. Ich setzte mich nur so nahe an seinen Tisch, wie ich konnte, statt in der Ecke Platz zu nehmen. Ich bestellte Kaffee, nahm meine Sachen heraus und fing an, an dem Anfang eines neuen Abschnitts herumzukritzeln. Der Mann war es, der mich ansprach - als ob sein Instinkt ihm gesagt hätte, es zu tun.

„Schreiben Sie Ihre Schulaufgaben, Madame?“ rief er mir nach einer Weile über den Kopf eines halben Dutzend anderer Kunden zu. Ich blickte auf und lächelte.

„Ich bin zu alt, um Schulaufgaben zu schreiben, nicht wahr?“ sagte ich scherzend.

„Dann müssen es Liebesbriefe sein,“ erwiderte der Mann. Ich lachte diesmal aus vollem Halse.

„Du meine Güte, nein!“ sagte *ich „ich schrieb noch nie Liebesbriefe. Es handelt sich nur um ein Buch.“*

„Oh, oh, ein Buch! Was für ein Buch?“

Und ohne mir Zeit für eine Antwort zu lassen, fragte er wieder: *„Stört es Sie, wenn wir zu Ihnen hinüberkommen und uns zu Ihnen an den Tisch setzen?“*

„Gewiß nicht, Sie sind mir beide willkommen.“

So erhoben sich die beiden Männer, nahmen ihr Bier und setzten sich zu mir. Als sie kamen, konnte ich sehen, daß der eine, der mit mir gesprochen hatte, so groß war, wie ich angenommen hatte. Aber eins seiner Beine war gelähmt. Der Auerochse war verwundet. Es lag für mich etwas Herzzerreißendes in dem Anblick des riesigen starken Körpers, der gebrochen war.

„Was trinken Sie mit uns? Ein Glas Bier?“, sagte der Mann, als er und sein Freund sich niedersetzten.

„Danke, gern.“

„Und nun,“ fuhr er fort, *„erzählen Sie uns, um was für ein Buch es sich handelt.“*

„Es geht um das heutige Deutschland“, antwortete ich.

Sofort änderte sich der Ausdruck in dem roten vierschrötigen, grobgeschnittenen Gesicht. In den Augen des Mannes erkannte ich einen Ernst, der vorher nicht vorhanden gewesen war.

„Waren Sie in der schönen Zeit - vor dem Krieg hier?“ fragte er mich.

„Leider nicht. Ich wünschte, ich wäre hier gewesen.“ sagte ich. *„Aber ich war nicht*

hier.“

„Wenn Sie nie jene großen Tage gesehen haben, dann können Sie den Unterschied mit heute nicht begreifen. Und Sie können nicht über das heutige Deutschland schreiben.“

„Der Mann hat wirklich recht,“ dachte ich. Und wieder einmal schmerzte mir das Herz von einem Gefühl unsühnbarer Schuld, als ich mich urplötzlich jener großen Tage erinnerte, die ich nicht erlebt hatte. Wieder war mir das Messer in die alte Wunde gestoßen worden. Ja, warum war ich so spät gekommen?

Ich sah den Mann traurig an und sagte: *„Es ist wahr, daß ich damals nicht hier war. Ich habe weder die herrlichen jährlichen Parteitage, noch die Paraden der Hitlerjugend in den Straßen gesehen; noch habe ich des Führers eigene Stimme gehört, wenn er zum deutschen Volk sprach (außer im Radio). In all diesen Jahren war ich Zehntausende von Kilometern entfernt - in Indien. Aber ich habe die Bewegung studiert, so weit man es aus der Ferne kann. Und ich hatte auch direkte umfassende Nachrichten von hier; solches Glück haben die meisten Leute nicht gehabt. Mein Mann war der Besitzer und Herausgeber der einzigen nationalsozialistischen Zeitschrift in Indien, des „Neuen Merkurs“, einer zweiwöchentlichen Veröffentlichung, die jeder Deutsche im Lande auf Befehl des Deutschen Konsulats in Kalkutta abonnieren mußte. Die Zeitschrift wurde schon 1937 verboten.“* (Ich konnte dies alles sagen, ohne meine eigenen Geheimnisse oder die irgendeines anderen zu verraten.)

Der Mann sah mich mit auffallend wachsendem Interesse an. Seine Augen leuchteten.

„Oh, oh“, sagte er zu seinem Gefährten, *„hast du das gehört? Bei Gott, es ist wert, zuzuhören!“*

Und dann wandte er sich mir zu, ehe der andere Zeit gehabt hätte, ein Wort zu äußern, und sagte: *„Natürlich, in diesem Fall sieht es ein wenig anders aus. Sie sind nicht eine der Fremden, die zu uns herüberkommen, um uns entweder auszunutzen oder uns zu bemitleiden - zum Henker mit Ihnen! Und wenn Sie nicht die Freude hatten, in den großen Tagen hiergewesen zu sein, so wissen Sie doch die Wahrheit.“*

„Ich denke doch!“

„Und Sie schreiben in diesem (Ihren) Buch die Wahrheit?“

„Ich hoffe schon.“

„Und was ist der Haupteindruck von Deutschland, so wie Sie es heute sehen? Mögen Sie uns?“

„Ich bewundere Sie,“ entgegnete ich mit natürlicher Überzeugung. *„Ich bewundere Sie - die wirklichen treuen Deutschen, meine ich - sogar mehr, als ich es in den glorreichen vierziger Jahren tat; sogar mehr als 1942, als ich darauf wartete, Ihre Armee nach einem siegreichen Marsch durch Rußland in Dehli begrüßen zu können.“*

Das Gesicht des Mannes erhellte sich zu einem angenehmen Lächeln.

„Sie haben recht,“ sagte er, *„ganz recht. Wir sind gute Menschen, hart arbeitend, ehr-*

lich, freundlich und friedliebend. Wir wollten diesen Krieg nie. Es sind diese Schweine von drüben, die uns ihn aufzwangen. Sie wissen das, nicht wahr? Und wir würden auch gewonnen haben. Denn obgleich wir den Frieden lieben, kämpfen wir gut, wenn wir's müssen. Wir würden gewonnen haben, wären nicht die Verräter gewesen."

„Ich weiß. Dreimal bot der Führer England eines ehrenvollen Frieden an und dazu seine Zusammenarbeit, um ein glückliches Europa aufzubauen. Und dreimal lehnte England ab - und gehorchte seinen Meistern, den Juden. Ich weiß, es ist nicht Ihre Schuld. Und ... kann ich noch freier sprechen? Wird Ihr Freund hier nichts dagegen haben?" sagte ich und spielte auf den anderen Mann an, der an unserm Tisch saß.

„Er? Gewiß nicht. Er ist ein alter Kamerad. Bei uns sind Sie vollkommen sicher."

Ich hoffte, daß es so war. Man weiß nie. Aber ich sprach.

„Ich kann mich einfach nicht an den Blick auf die Ruinen gewöhnen." sagte ich. *„Wo immer ich gehe, schreien sie mir die Märtyrergeschichte der großen Nation entgegen, die den Niedergang der höheren Rassen angehalten und die ganze Welt gerettet haben würde. Und je mehr ich daran denke, desto mehr hasse ich jene, die inner- und außerhalb Deutschlands daran gearbeitet haben, das Unglück über uns zu bringen."*

„Sie meinen die Juden?"

„Zweifellos die Juden. Aber noch mehr jene Arier, die den jüdischen Lügen glaubten oder die sich mit den Mächten des internationalen Judentums verbündeten aus eigennützigen, niederen Beweggründen; alle jene, die inner- und außerhalb Deutschlands den National-Sozialismus verrieten oder ihn offen bekämpften."

„Und wen hassen Sie von allen diesen am meisten?"

„Die Verräter, von denen Sie selbst vor einem Augenblick sprachen; jene, die, obgleich reinblütige Deutsche, heimlich gegen den Führer während dieses Krieges gearbeitet haben und die jetzt auf hohem Roß sitzen, dank des Schutzes der ‚Eroberer'."

„Gut! Richtig gesagt! Ja, das sind die Schurken, die zuerst gehen müssen, wenn der Tag der Abrechnung kommt."

„Ich warte auf den Tag."

„Ich auch! Und nicht ich allein - Millionen!"

Und die Augen des Mannes wurden plötzlich hart, und ich sah in ihnen ein wildes Aufblitzen - das mir lieb war. *„Endlich,"* dachte ich, *„hier ist jemand, über den ich mich nicht zu ärgern brauche, um meinen Stil zu mäßigen. Hier ist einer, der mir bis ans Ende folgen wird, einer, den der Anblick des tief verankerten Barbarentums in mir - jene langsam sterbende Spur der unvordenklichen Nichtarier, die vor den Griechen und Römern an den Küsten des Binnenmeeres eine Blütezeit erlebten - nicht erschrecken würde; ein Nordländer, der, einmal aufgebracht, es mit jedem Südeuropäer mit blutiger Gewalt aufnehmen würde."*

Und ich lächelte.

****

Der Mann goß sein Glas Bier hinunter, bestellte ein weiteres und wandte sich mir dann wieder zu.

„Sie haben also gesehen, was diese Lumpen unserem armen Land angetan haben, nicht wahr?“

„Ich habe Hamburg gesehen,“ entgegnete ich. *„Ich habe Hannover, Frankfurt, Essen, Köln, Koblenz, Saarbrücken gesehen. Ich habe Stuttgart und Ulm gesehen. Und ich weiß, die Städte der russischen Zone-Berlin, Dresden und die anderen - sind in demselben Zustand; daß es überall dasselbe ist.“*

„Haben Sie Düren gesehen?“

„Nein.“

„Es ist meine Geburtsstadt, nicht weit von hier - zwischen Köln und Aachen. Können Sie sich vorstellen, wie viele unschuldige Menschen, Männer, Frauen und Kinder sie in einer einzigen Nacht mit ihren verwünschten Phosphorbomben töteten? 22.000! Und sie töteten sie nicht direkt, wissen Sie. Nein, sie verbrannten sie lebendig - in dem schmelzenden Teer der Straßen, die alle, bis auf wenige, in Flammen standen, klebten sie fest und wurden buchstäblich zu Tode gebraten. Ich war dort - auf Urlaub von der Armee - und konnte knapp entkommen. Ich sah diese Hölle mit meinen eigenen Augen und werde es nie vergessen. Es war am 16. November 1944. Sie sollten den Ort nun sehen: ein Trümmerhaufen; wie das übrige Deutschland.“

„Ich will es nie vergessen,“ sagte er wieder nach einer Pause*, „und es nie vergeben.“*

Und wieder sah ich in seinen Augen dieses Aufblitzen elementarer Wildheit.

Ich lächelte leicht und rief in meinem Sinn die immer noch lebendige Erinnerung meiner ersten Reise durch Deutschland zurück, jenen flüchtigen Blick auf die Ruinen ganzer Städte und meine flehentliche Bitte an die unversöhnliche Macht, die das Universum mit mathematischer Harmonie beherrscht - an die unnahbare Macht (Durga, einer der Namen der Naturgöttin, aufbauend und zerstörend zugleich, bedeutet im Sanskrit „unnahbar“), die den Stimmen der frommen Furcht oder der späten Reue taub ist: *„Mutter der Zerstörung, räche dies Land!“*

„Ja“, sagte ich zu dem Mann in einem ehrlichen Gefühlsausbruch, der seinem sehr ähnlich, aber aus einem anderen Urgrund kam, *„auch ich werde diesen Schurken nie ihre Grausamkeit und ihre feige Heuchelei vergeben, daß sie als Richter über sogenannte „Kriegsverbrecher in Nürnberg saßen, nachdem sie selbst dies getan hatten - als ob dies nicht ein weit schrecklicheres Kriegsverbrechen gewesen sei, als all ihre angeblichen Anschuldigungen gegen den National-Sozialismus. Ich werde ihnen nie ihre Selbstgefälligkeit, ihr Getue von Rechtschaffenheit, ihre Lügen über „Gerechtigkeit“ und „Freiheit“ vergeben, zusammen mit ihrem fanatischen Wahn, alle jene ‚umzuerziehen', die anderes glauben als sie. Wer sind sie überhaupt, daß sie Leute ‚umerziehen' wollen? Wer sind sie, über Moral und „Menschlichkeit“ und was noch mehr zu sprechen?“*

„So hassen Sie sie gerade so wie ich, nicht wahr?“

„Ja, gerade so wie Sie - wenn nicht noch mehr."

„Aber Sie sagen, Sie seien in Indien gewesen. Sie haben das nicht erlitten, was wir erlitten haben. Sie haben diese Hölle nicht gesehen."

„Nein, aber ich habe die ganze Zeit daran gedacht. Es verfolgte mich. Ich reiste von einem Ort zum andern, um nicht daran zu denken, aber es half nichts. Und dann kam der ekelerregende Prozeß - das Verbrechen, wenn's je eins gegeben hat. Sobald ich nach Europa zurückkam, hörte ich, wie sie sich darüber beglückwünschten, als ob es eine Gerechtigkeitshandlung gewesen sei - die Schweine! Und das ist nicht alles. Die wilde Zerstörung des national-sozialistischen Deutschlands, zu dem ich zwanzig Jahre emporgeschaut hatte; die besten Menschen Europas als ‚Kriegsverbrecher' aufzuhängen, sogar diese Gedanken schwinden dahin vor dem einen Gedanken, den ich nie loswerden kann: dem Gedanken, was sie meinem Führer selbst angetan haben würden - dem einen unter meinen Zeitgenossen, den ich immer verehrt habe - wenn es ihnen möglich gewesen wäre, Hand an ihn zu legen. Ich schaudere bei dem Gedanken ..."

„Ja, die Teufel!" erwiderte der Mann. Und seine Augen glänzten. *„Aber,"* fügte er flüsternd hinzu, daß nur ich ihn hören konnte, *„fürchten Sie nichts; er lebt und ist bei ausgezeichneter Gesundheit."*

„Ich weiß", sagte ich.

„Und er kommt zurück", fuhr der Mann, noch leiser flüsternd, fort, *„wenn der Tag der göttlichen Rache heraufdämmert, dann werden Sie ihn sehen."*

„Vielleicht - wenn die Götter mich dessen wert erachten." erwiderte ich.

Und mein Gesicht strahlte. *„Ihn sehen, Ihn am Kopf des gelobten Letzten Bataillons sehen - der ‚Dritten Macht'"* sagte ich und erinnerte mich dabei an beides, die gesprochenen und die gedruckten Worte, die mir neues Leben und neuen Schwung gegeben hatten, sogar, als ich nach Deutschland zurückgekehrt war. *„Aber wo ist die geheimnisvolle Dritte Macht? Wissen Sie das?"*

Die Augen des Mannes nahmen den Ausdruck übermenschlicher wilder Freude an. Sein Gesicht wurde schön und schrecklich, wie das eines Kriegsgottes in alten Zeiten. *„Ich bin die Dritte Macht",* sagte er mit erhobener Stimme, ohne diesmal darauf zu achten, sie leiser werden zu lassen. *„Ich bin das Letzte Bataillon; ich bin die göttliche Rache, die wie der Blitz auf die Schurken herunterkommen wird, und ich werde sie für immer erledigen - beide, die westliche und die östliche Seite, die sogar noch schlimmer ist; ich und Millionen wie ich. Erwarten Sie es nicht vom Ausland! Nein; es ist hier - ungesehen, unverdächtig, aber wartend, bereit, beim ersten Zeichen loszuschlagen. Es ist hier und wird von hier kommen. Es wird sich aus Deutschlands eigenem Boden erheben, an tausend Orten zu gleicher Zeit, wie die Lava von tausend Vulkanen, die niemand zurückhalten kann, und es wird in Flammen und Feuerwogen über ganz Europa rollen, bevor sie Zeit haben, sich umzudrehen.*

Der Haß der Nation, die ihnen kein Leid angetan hatte und die sie gefoltert und gedemütigt, geknechtet und beraubt und in Stücke geschnitten haben - und geschmäht - in der einzigen Hoffnung, daß sie die Welt allein genießen könnten; dieser Haß ist die Dritte Macht, das sage ich Ihnen. Es gibt keine andere. - Und wir brauchen keine andere", fügte er hinzu und

leerte sein Glas; *„die wird sie fertigmachen."*

„Wenn nicht die Atombombe die ganze Erde vorher auslöscht," warf der andere Mann ein, der an unserm Tisch saß. Es war das erste Mal, daß ich ihn etwas sprechen hörte.

„Die Atombombe wird ein gut Teil unserer schmutzigen Arbeit für uns tun", antwortete der erste Sprecher. *„Regen Sie sich nicht auf, meine Freundin, die Schweine werden sie gegenseitig verwenden, ohne sich zu plagen, sie an uns zu verschwenden - sie ist zu kostspielig. Wir werden nur in ihr Spiel eintreten, wenn sie sich einbilden, sie seien damit am Ende. Und beobachten Sie dann, was geschieht, mit oder ohne Atombombe! Passen Sie auf; denn es wird wert sein, daß man es sieht. Nicht wie 1940, oh nein! Viel besser!"*

Und seine schweren Schultern wurden von einem lauten, trotzigen Gelächter geschüttelt. Und seine Augen leuchteten von jener wilden Freude, die, wie man sagt, ich manchmal ausstrahle, wenn ich von der zukünftigen Erniedrigung unserer Feinde spreche oder daran denke. Ich sah ihn mit demselben bewundernden Interesse an, wie ein schönes Mädchen sich im Spiegel beschaut. Ja, dieser raue, ungeschlachte, freimütige Mann würde meine Entrüstung verstehen bei dem Gedanken an all die Leiden, die denen auferlegt wurden, die so denken und fühlen, wie ich es tu. Er würde mir nie - noch andern - sagen, daß ich „schrecklich" bin. Was für eine Erleichterung, einem solchen zu begegnen, nach dreijährigem Umgang mit überempfindlichen „Menschenrechtlern" aller Falschheitsgrade!

Der Mann bestellte drei weitere Gläser Bier und bestand darauf, daß ich eins haben solle, und dann fuhr er fort:

„Viel besser, ja! Ich war damals mit meiner Truppe in Frankreich. Ich marschierte die Straßen von Paris entlang und auch unter dem berühmten Triumphbogen, ‚Arc de Triomphe'. Es waren herrliche Tage. Ich marschierte direkt durch das Land, bis zur spanischen Grenze hinunter. Ich freute mich. Wir alle freuten uns. Wir aßen. Wir tranken. Wir hatten eine feine Zeit. Große Tage, das kann ich Ihnen sagen! Aber wir benahmen uns wie ‚gentlemen'. Wir taten niemandem ein Leid. Mehr noch: unsere eiserne Disziplin schützte die Besiegten gegen mögliche Ausfälle auf unserer Seite. In Lyon sah ich einen unserer Soldaten erschossen, dafür, der er sich eine mit Diamanten geschmückte Armbanduhr in einem ihrer Läden angeeignet hatte. Wir hielten untereinander Ordnung. Wir brachten Ordnung in die Länder, in denen wir herrschten. Wir waren großmütig und barmherzig zu den „Eroberten" - bis natürlich, bis sie anfingen, uns zu Dutzenden auf den Straßen nach Sonnenuntergang für nichts zu töten. Dann mußten wir Schritte unternehmen. Wer würde das nicht getan haben? Wir verloren den Krieg. Vielen von uns gelang es nicht, so schnell wie sie wohl wünschten, aus Frankreich herauszukommen, und sie wurden Kriegsgefangene. Ich war einer unter ihnen - und verwundet. Sie hätten sehen sollen, wie sie uns behandelten! Schlechter als Schweine!"

„Ich habe Berichte von anderen Gefangenen gehört, vor allem von denen, die in der Waffen-ᛋᛋ gedient hatten und die zufällig zu der Zeit in Gefangenschaft gerieten", sagte ich.

„Ja, diese - unsere besten Burschen - sie wurden schlechter behandelt, als jeder Bericht es möglicherweise beschreiben könnte. Wie viele von ihnen kamen nie mehr von ihren höllischen Konzentrationslagern oder ihren Zwangsarbeitslagern in Mittelafrika zurück?

Wie viele von ihnen mußten, nachdem sie „befreit" worden waren, Verträge für jahrelangen Dienst in ihrer „Fremdenlegion" abschließen und wurden nach Indochina und an

andere Plätze geschickt, um an Tropenkrankheiten zu sterben? Nur Gott weiß es. Aber lassen wir sie nun beiseite Wir einfachen Wehrmachtssoldaten fuhren schlecht genug.

Ich würde Ihnen das alles erzählen, was ich persönlich durchgemacht habe, wenn man hier nicht um 3 Uhr schließen würde, und wenn es nun nicht fast ein Viertel vor drei wäre.“

„Nun, sie hielten mich bis 1948 fest. Ich bin erst seit drei Wochen wieder zu Hause. Und die Unterdrückung, die ich dort erlebt habe - ganz gleich, in welcher „Zone“ -, ich glaube nicht, daß die Welt je vorher so etwas erlebt hat - auf jeden Fall nicht in Europa. Nette Leute, die von „Freiheit“ und „Gerechtigkeit“ sprechen - diese verdammten Demokraten! Sie haben uns an Händen und Füßen festgebunden, sodaß wir uns nicht bewegen konnten, sie knebelten uns, daß wir keinen Widerstand leisten konnten, während sie unser Land rechts und links ausplünderten, unsere Fabriken Stück für Stück wegtrugen, unsere Wälder abholzten, unsere Kohle, unser Eisen, unsern Stahl - einfach, alles, was wir haben, nahmen und obendrein noch die Leute glauben machten, daß wir schuld am Kriege waren - diese verflixten Lügner!“

„Aber ich sagte Ihnen, der Tag der Abrechnung naht heran, der große Tag, den Sie und ich und unser Freund, der hier bei uns sitzt, und Tausend anderer Menschen erwarten, der Tag, an dem wir die ‚Johnnies‘ um ihr Leben laufen sehen werden in jeder ‚Zone‘ und die ihr Schicksal für immer verwünschen werden, das sie zu uns nach Deutschland gebracht hat; der Tag, an dem Sie die Dritte Macht am Werk sehen werden, wenn ich einmal wieder in Paris sein werde. Aber ich werde nicht derselben Mann wie damals sein. Und Paris wird in Trümmern liegen. Und so wird es vielen anderen Orten gehen, die wir diesmal verschont hatten. Das nächste Mal werden wir nichts und niemanden verschonen. Wir werden diesen Schurken zeigen, was die freundlichen, friedliebenden, harmlosen Deutschen werden können, nachdem sie durch jahrelange unmenschliche Behandlung verbittert wurden. Sie pflegten uns „sales Boches“ (schmutzige Schweine) zu nennen, und wir lachten nur, wie man über Streiche unartiger Kinder lacht. Diesmal werden wir nicht lachen. Oh, nein! Ich werde jedenfalls nicht lachen!“

Und plötzlich erhob er die Stimme und rollte die Augen vor mir, die die eines verwundeten wilden Tieres glichen, das vor Schmerz rasend geworden, oder die eines Kriegsgottes aus der Steinzeit, der nach Blut dürstet - inspirierte Augen, in denen die Lust des Tötens (so alt und stark, wie die Lust der Paarung) in all ihrer barbarischen Herrlichkeit leuchtete, und er sagte:

„Ich werde diesmal keinen von diesen Bastarden verschonen, wenn ich als Eroberer zurückkomme. Aber ich werde die Kehle eines jeden, den ich fange, durchschneiden, hören Sie es? - So“ (und in einer entsetzlichen Geste fuhr er drei- oder viermal mit dem Rücken der Hand über seine eigene Kehle), *„und ich werde ihre Augen beobachten, wenn sie bei mir um Gnade flehen, und ich werde so taub wie Stein und so hart wie Stein bleiben; ich werde beobachten, wie sie langsam das Leben aushauchen, während ich ihnen fest ins Gesicht schaue, bis zum Ende. Und das wird noch Freundlichkeit sein, mit dem verglichen, was ich sie mit uns habe tun sehen, 1944 und 1945.“*

Ich starrte in diesen Ausdruck elementarer Wut eines Mannes meiner Rasse und meiner Ideale mit jenem gemischten Gefühl religiöser Furcht und Erhebung, das mich einmal überfiel, als ich auf dem schlüpfrigen Deck eines Schiffes inmitten eines Nordseesturmes stand oder bei einem Lavastrom des Nachts am Abhang des ausbrechenden Vulkans Hekla.

Ich schloß die Augen halb und lächelte in den bitteren Erinnerungen, die mir eines Tages - das

wußte ich nun - wie das Zurückrufen eines Alpdrucks im Glanz des Tageslichts erscheinen würden: die Tragödie von Nürnberg, die Tragödie ganz Deutschlands in seinen Trümmern, und all den Schrecken der unbarmherzigen Verfolgung des National-Sozialismus, von dem ich ein wenig gesehen und sehr viel gehört hatte. Und ich erinnerte mich, daß ich die göttliche Rache während meiner allerersten Reise durch das gemarterte Land angerufen hatte*: „Göttin, Farbe des stürmischen Ozeans und Farbe der Sternennacht, du Dunkelblaue, Mutter der Zerstörung,“* (So dachte ich, als ich in das schreckenvolle Gesicht vor mir sah,) *„hast du meinen Ruf beantwortet? Starrst mich selber durch diese wilden Augen an und versprichst mir deine langsame, gewissenhafte, leidenschaftslose Rache für all die, die ich liebe?“*

Ich erinnerte in meinem Sinn Heklas dicke Lava, die sich im Ausmaß von drei Metern am Tag bewegte und alles auf ihrem Weg verbrannte. In gleicher Weise langsam war das allmähliche Anschwellen des mächtigen Ozeans voller Haß gegen die Verfolger all dessen, für das ich mich einsetze, in gleicher Weise langsam, unwiderstehlich und unterschiedslos in seiner unpersönlichen Zerstörungswut. Aber jener Ozean war bis zu einem gewissen Grade bewußt. Durch jedes einzelne seiner Moleküle konnte er zu mir sprechen - wie er es nun tat - und ich konnte zu ihm sprechen. Er verstand mich. Denn, obgleich ich darüberstand, wenn ich es wünschte, so war ich dennoch, wenn auch ich selbst, ein Teil davon und kannte seine Sprache und konnte seine rollenden Wogen in meiner Stimme sich erheben und davonrauschen lassen.

Ich reichte dem schrecklichen, schlichten „Raufbold“ die Hand und lächelte wieder - diesmal nicht bloß wegen der abstrakten Idee der großen Rache, sondern ich lächelte ihm zu: *„Richtig!“* sagte ich, *„ganz richtig! Oh, Sie wissen nicht, wie viel Sympathie ich für Sie empfinde. Aber vergessen Sie nicht, diese verdammten Anti-´Nazis´ hier zu „liquidieren“, bevor Sie fortfahren, die äußere Welt zu strafen. Sie haben die Hauptschuld am verdammten Krieg, und sie sind die Urheber aller Leiden Deutschlands.“*

„Sicher! Sie glauben doch wohl nicht, daß wir auch nur einen dieser Verräter ungestraft hinter uns lassen? Keine Angst, sie werden das bekommen, was sie zu Recht verdienen.“

Aber die Augen des Mannes wurden sanfter, als er meine Hand in seine große, rauhe, starke Hand nahm. Er sah mich mit einem Blick an, in dem der mörderische Ausdruck völlig einem freien, freundlichen, fast liebevollen Lächeln gewichen war. Und als er sich seinem Kameraden zuwandte sagte er, während er meine Hand noch in der seinigen hielt: *„Diese Frau gefällt mir. Sie sagt die Wahrheit.“*

„Und schreibt sie“, erwiderte ich lachend.

„Ja, ich hatte Ihr Buch ganz vergessen.“

„Ich spreche nicht nur von meinem Buch“, sagte ich, *„ich spreche von diesen. Nun weiß ich, daß Sie mich nicht verraten werden; ich nehme an, ich kann Ihnen eins zeigen - und Ihnen eins (oder mehr) geben, wenn Sie daran interessiert sind.“*

Und ich zog eins der 5.000 Blätter (12 Zoll lang, 8 Zoll breit) aus meiner Tasche heraus - meinen letzten Bestand - von dem ich bereits den größten Teil verteilt hatte. *„Aber“,* sagte ich, *„seien Sie vorsichtig, daß sie niemand Sie beim Lesen sieht!“...*

„Ist schon in Ordnung! Sie brauchen nichts zu befürchten!“

Er faltete es auseinander, sah das große Hakenkreuz, das ein Viertel der Seite ausfüllte: *„Oh, oh! Hier ist etwas!“* sagte er. Vorsichtig drehte er das Blatt, das das geheiligte, nun äußerst gefährliche Zeichen trug, um und las die gedruckten Zeilen:

„Deutsches Volk, was haben euch die Demokraten gebracht?
Während des Krieges Phosphor und Feuer;
nach dem Krieg
Hunger, Demütigung, Unterdrückung; Abbau der Fabriken,
Zerstörung der Wälder; und nun - das Ruhrstatut!
Aber die ‚Sklaverei darf nicht mehr länger dauern.'
Unser Führer lebt und wird bald
Mit unaussprechlicher Macht zurückkommen.
Widersetzt euch den Verfolgern!
Hofft und wartet!
Heil Hitler!“
S.D.

„Bei Gott, das ist wahr - könnte gar nicht wahrer sein!“ sagte der Mann.

„Und Sie schrieben das?“

„Ja.“

„Und was bedeutet ‚S.D.'?“

„Meine Initialen, sie stehen für Savitri Devi. Mein ganzer Name ist Savitri Devi Muherji.“

Der Mann lachte, *„selbst geschrieben und unterzeichnet, was! Das ist wunderbar.“ „Du musst dir dies mal ansehen,“* fügte er hinzu, indem er sich seinem Freund zuwandte und ihm das Blatt reichte. Und zu mir sagte er im Flüsterton: *„Es ist ein gefährliches Spiel, das Sie da spielen, meine liebe Dame. Schön, aber gefährlich. Bitten Sie nur, daß Sie nicht eines Tages geschnappt werden. Und nun ... noch ein Glas Bier, wollen Sie?“*

„Aber ...“

„Ja, ja, Sie müssen eins haben; zum Erfolg Ihrer Mission, zur Wiederkehr der großen Tage, zu ‚seiner' Rückkehr ...“

„Richtig.“

„Ober, noch ein Bier!“

„Aber wir schließen nun,“ sagte der Kellner.

„Das macht nichts! Bringen Sie sie! Es wird keine fünf Minuten dauern.“

Der Ober kam eilends zurück. Der Mann bezahlte. Wir erhoben unsere Gläser und sagten mit leiser Stimme: *„Auf die Zerstörung der Feinde!“*

„Auf die Wiedererhebung Deutschlands!“

„Auf Adolf Hitler, den Weltführer!"

Ich fühlte, wie sich meine Augen mit Tränen füllten, als ich diese Worte von mir gab und in meinem Sinn die glückliche Zeit erinnerte, in der ich darauf wartete, daß die deutschen Armeen bei Stalingrad durchbrechen und über das hochgelegene Asien in Indien einmarschieren würden, den alten Eroberungsweg entlang, die ganze arische Welt vereinigend.

„Woran denken Sie jetzt?" fragte der Mann mich.

„An die glorreichen Tage."

„Die werden wiederkommen," sagte er und legte mir die Hand auf die Schulter, *„oder besser sollte ich sagen: ‚größere' Tage werden kommen; der neue Orden aber ... diesmal ohne Verräter und ohne Juden."*

Der Ober kam zu uns. *„Wir schließen,"* sagte er, *„es tut mir leid."*

„Wollen Sie mehr von meinen Blättern haben?" fragte ich die beiden Männer.

„Ich möchte ein paar haben," erwiderte der Mann, der bisher kaum gesprochen hatte. Ich gab ihm einige.

„Wie viele haben Sie davon?" fragte der andere Mann.

„Ich weiß es nicht. Ich hatte anfangs 5.000. Aber ich habe schon eine ganze Menge davon verteilt. inige hundert könnten noch nachgeblieben sein."

„5.000 sind sehr wenig für ganz Deutschland," sagte er, *„brauchen Sie sie mit Bedacht! Dies eine, das Sie mir gaben, genügt. Tausend werden es lesen. Dutzende werden es abschreiben und es ihrerseits verteilen."*

Wir standen auf und gaben uns die Hand.

„Übrigens," sagte der Mann zuletzt zu mir, *„ich dachte nicht daran, Sie nach Ihrer Nationalität zu fragen. Trotz Ihres fremdländischen Akzentes, vergaß ich ganz, daß Sie keine Deutsche sind. Was sind Sie?"*

„Eine Arierin", antwortete ich mit einem Lächeln, *„genügt das nicht?"*

„Ja, natürlich." der Mann lächelte auch.

„Heil Hitler!" sagte ich flüsternd, als wir uns trennten, und wagte nicht, den Arm zum Gruß zu heben, da wir an einem öffentlichen Platz waren.

„Heil Hitler!" erwiderten die beiden Männer.

****

Wenn ich mich seitdem dieses Mannes erinnere, denke ich nicht nur an die große menschliche Kraft, die sich in ihm zusammenballte, sondern vielmehr an die Bitterkeit, den Groll, den Haß eines

ganzen Volkes, das über die Maßen gelitten und daß sich all dieses in ihm verkörperte.

Ja, das ist die Kraft, der wir das nächste Mal freien Lauf lassen wollen auf diesem halbzerstörten Kontinent.

Vox populi, vox die! (Die Stimme des Volkes, die Stimme Gottes!). Jener rauhe, aufrichtige Deutsche, im Grunde gut, aber zu mörderischer Gewalt durch ein Übermaß an verruchter Behandlung getrieben - er ist Sinnbild des deutschen Volkes. Durch seine Stimme ruft das Blut Tausender unbekannter Deutscher, die seit 1945 für die Liebe zur national-sozialistischen Idee gemartert wurden, nach Rache. Es ist eine göttliche Stimme. In ihr klingt der Fluch, der den ganzen Bau der Demokratie und des Kommunismus zu Fall bringen wird. Nichts kann sie zum Schweigen bringen, noch ihre magische Kraft herabmindern.

Kapitel XI

Unsere Aufbau-Arbeit

„Denn was hier verkündet werden mußte, war eine neue
Weltanschauung und nicht eine neue Wahlparole."
Adolf Hitler (Mein Kampf, I, Kap. IX, Seite 243)

„Der National-Sozialismus ist eine Weltanschauung, die in schärfster
Opposition zu der heutigen Welt des Kapitalismus und seiner
marxistischen und bürgerlichen Trabanten steht."
Gottfried Feder („Das Programm der N.S.D.A.P.
und seine weltanschaulichen Grundgedanken," Ausgabe 1933, Seite 64).

Über den ionischen Kolonnaden der „Gennadios Bücherei" im modernen Athen kann man, in Pentelicus-Marmor gehauen, die Worte lesen: *„Hellenen sind alle die, die an unserer Kultur teilhaben."* Ich erinnerte mich dessen nicht und habe hier im Gefängnis nicht die Möglichkeit, herauszufinden, welcher griechische Internationalist aus der späteren Antike diesen unsinnigen Satz zuerst schrieb. Aber ich bin ziemlich sicher, es handelt sich um die Äußerung eines der vielen - viel zu vielen - trägen Denker der alexandrinischen oder vielleicht sogar der römischen Periode, die zu Unrecht Philosophen genannt werden, um sogenannte Philosophen der Zeit, in der das heidnische Griechenland bereits im Verfall lag. Kein Grieche der klassischen Tage würde so einfältig gewesen sein, zu glauben, daß jedes menschliche Wesen, vorausgesetzt, es könne griechisch sprechen, griechische Gedichte aufsagen und griechische Sitten aufweisen und griechischen Geschmack angenommen haben, ein Hellene genannt werden könne. Sogar die groben, ungebildeten, aber intelligenten und mannhaften Griechen wußten es in den dunkelsten Tagen der Geschichte des griechischen Volkes - in den Tagen der türkischen Herrschaft - besser; denn sie waren alles andere als dekadent. Unglücklicherweise ist es nicht das klassische Griechenland, sondern das internationalisierte, levantisierte, brillante, aber entnervte Griechenland der Hellenistik und in späteren Zeiten das Griechenland, das Rom beeinflußte und durch Rom Europa. Und unglücklicherweise kam zu diesem ungesunden Einfluß ein noch verhängnisvollerer hinzu, nämlich der des Christentum. Noch verhängnisvoller, sage ich; denn in der neuen Religion wurde die falsche Lehre der gleichen Möglichkeiten *aller* Menschen nicht nur verbreitet, sondern bestärkt und aufgrund einer angeblichen übermenschlichen Autorität geheiligt.

Man braucht sich nicht zu wundern, daß Europa, das seine Frömmigkeit verloren hatte, ohne seine Torheit zu verlieren, anfing, noch einmal im hellenistischen dekadenten Gedankengut nach passenden Worten für jene gleichmachende Eingebung zu suchen, unter deren Einfluß es solange durch das Christentum gestanden hatte. Amerika ahmte Europa in verstärktem Maße nach.

Von allen Aussprüchen der alten griechischen Denker, von denen die Superdemokraten der Neuen Welt diesen einen am geeignetsten fanden, um ihn über den Säulen der Bücherei der Archäologischen Schule anzubringen, die von ihnen geleitet wurde, ist es genau der, an den ich zu Beginn dieses Kapitels erinnerte. Vermutlich ist es eine Vorahnung und zugleich eine „Ermutigung" nach ihrem Sinn; aus der Tiefe einer Vergangenheit, die nicht sehr weit in der Ferne liegt, die aber in den Augen einer Mischmasch-Gemeinschaft, die kaum zweihundert Jahre alt, so erscheint, wie´s die Stimme eines griechisch-sprechenden Internationalisten (der alles andere als ein reiner Grieche ge-

wesen sein mag, wenn er in der von mir vermuteten Zeit gelebt hat), ihnen eingibt: „Ja, vorausgesetzt, er ist mit den Werken Homers, Äschylos' und Platos vertraut, dann kann sogar ein Yankee eine Hellene werden". - (So etwa, als wenn ein Pole oder ein Armenier, sogar ein Jude, der sich in USA niedergelassen hat und englisch spricht, amerikanische Zeitungen und amerikanische Romane liest und amerikanische Filme gern hat, ein Amerikaner wird.) Warum nicht? Es ist die Kultur, die die Nationalität ausmacht. Mit anderen Worten, es ist das, was man weiß, und was man zu denken gewohnt ist; das bestimmt es, was man ist.

Das Christentum - als eine jenseitige Religion, die auf der Offenbarung beruht - war einen Schritt weitergegangen. Es hat die Idee festgelegt, daß das, was man glaubt, am Ende das bestimmt, was man ist. Und genau gesagt, ist noch heute nach christlicher Auffassung die Kulturgemeinschaft selbst von der Idee der allgemeinen Verbundenheit durch moralische und metaphysische Dogmen überschattet. Jeder Mensch, vorausgesetzt er glaubt an die Erlösung durch Jesus Christus mit all ihren verwickelten Folgerungen, sollte - in der Theorie wenigstens - dementsprechend, wie jeder andere Mensch, der dasselbe glaubt, in der gleichen Weise behandelt werden; das geht so weit, daß er in die Familie des anderen Menschen hineinheiraten oder seine Kinder dorthinein heiraten lassen kann, wie auch immer dessen Rasse oder dessen Gesundheitszustand sein mögen. Kultur kommt an zweiter Stelle. Aber ich sage: „in der Theorie wenigstens"; denn für die meisten Leute besteht noch eine wirkliche oder vermutete „Kulturgemeinschaft", die ein wichtigerer Faktor in der demokratischen Gleichheit ist. Religiöse Glaubensgemeinschaften kommen bei frommen Menschen als ein Teil der kulturellen Verbindung in Betracht.

Aber wenn es dem Christentum nie gelang, alle Menschen zu vereinen und alle Rassen auf der Basis des gemeinsamen Glaubens an die jenseitige Welt zu vermischen - wenn es zum Beispiel bis zum heutigen Tag nicht in der Lage war, die Hautfarbenschranke in den Ländern, wo sie besteht, zu brechen -, so ist es doch seinem langsamen und ständigen Einfluß gelungen, das zu erreichen, daß viele von denen, die an die Gleichheit durch die Kultur glauben, diesen Glauben auf die ganze Menschheit ausdehnen, auch auf sichtbar niederere Rassen, und diesen damit die Möglichkeit geben, früher oder später mit den Ariern eine „gemeinsame Kultur" zu haben.

Diese unnatürliche Haltung steht im Grunde hinter der bedauernswerten Manie, die Eingeborenen der meisten nicht-arischen Kolonial-Völker nach europäischer Art zu erziehen. Und ich wiederhole: Kein Mensch arischen Blutes könnte wahrscheinlich jemals selbst zu dem Glauben gekommen sein - wie unsere Demokraten und Kommunisten -, daß jedes Volk (ganz gleich, welcher Rasse) „durch Erziehung" die moderne Kultur Westeuropas annehmen könne, wenn ihn nicht jahrhundertelanges Christentum im Unterbewusstsein darauf vorbereitet hätte. Und dies geschah dadurch, daß es seine Väter lehrte, daß alle „Seelen" in den Augen des christlichen Gottes gleich seien, und daß die Seelen zählen, nicht die Körper.

Die Tatsache, daß nach zivilem, als auch im Falle von Glaubensbrüdern, nach religiösem Gesetz, überall in der Welt jeder jeden heiraten kann - außer im vom Kastenleben bestimmten Indien, in primitiven Gemeinschaften, in denen strenge sexuelle „tabus" vorherrschen, und in Ländern, in denen eine wirkungsvolle Haut-Farbenschranke besteht - beweist nur, wie mächtig die großen internationalen Religionen der Gleichheit - das Christentum und der Islam, die beide ihren Ursprung im Judentum haben - die Grundlage für die moderne demokratische Warte vorbereiteten, deren logisches Ergebnis letzten Endes der Kommunismus ist. Der demokratische und kosmopolitische antike Grieche, für den der Hellenismus gerade nur noch die hellenistische Kultur bedeutet, losgelöst von der hellenistischen Nationalität und Rasse, würde niemals bis zu diesem Grade „fortgeschritten" sein. Er würde nie zugelassen haben, daß z.B. ein Chinese (mag er auch seiner Art nach hochgradig zivilisiert sein) oder ein Afrikaner an der „griechischen Kultur teilhaben könne", könnte er auch noch

so gut Homer auswendig aufsagen. Und er würde entsetzt über die Heiraten gewesen sein, die heute im modernen Europa vorkommen. Die Menschheit ist stark seit dem Einfluß des Judentums herabgesunken - durch das Christentum in der ganzen Welt und durch den Islam im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika - und hat in einem nie dagewesenen Ausmaß zu den schon bestehenden dekadenten Kräften zur weiteren Auflösung beigetragen. Aber die Wurzel des Verfalls liegt in der Haltung, die sich in dem oben angegebenen Satz ausdrückt - d.h., in der Haltung, die in der Unterbewertung und in der allgemeinen Nichtachtung des fundamentalen physischen Faktors in der Kultur, als auch in der Nationalität liegt. Was man weiß, und was man gewöhnlich zu denken und zu tun meint, bestimmt in keiner Weise, was man ist. Im Gegenteil, es ist der physische Hintergrund, der die intellektuellen und moralischen Ausrichtungen und die wirkliche Bedeutung dessen bestimmt, was man denkt und tut, und auch das auswählt, was zu halten oder zu vergessen ist. Und mehr als die wirtschaftliche und geographische Umgebung ist der physische Hintergrund, das ganze Ahnenerbe - die Rasse, das Blut.

Der Gründer des National-Sozialismus kam zu allererst darauf, die Welt an diese vergessene, aber höchst wichtige Wahrheit zu erinnern, die gefährliche Illusion zu zerstören, die das westliche Bewußtsein seit dem Niedergang des klassischen Heidentums irregeleitet hatte; die Narrheit eines jeglichen Versuches zu brandmarken, sogar Arier, die nicht reindeutscher Abstammung sind (lassen wir die Nicht-Arier beiseite), zu „germanisieren“ und trotz der 2400 Jahre der Irrlehre zu verkünden, daß „Sprache und Sitten das Blut nicht ersetzen können.“

****

Die Gründung des neuen Deutschlands, wie Adolf Hitler sie festlegte, kann in den wenigen Worten des Punktes 4 der berühmten 25 Punkte bewundert werden, die „in einer Nußschale“ das ganze Programm der national-sozialistischen Partei enthalten: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf die Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“ (4. Punkt des Programms)

Sogar unter den ersten National-Sozialisten selbst begriffen sehr wenige, was für eine großartige Revolution ihren Anfang am 24.2.1920 in einer eindrucksvollen Massenkundgebung im Hofbräuhaus in München genommen hatte, als der Führer das erste Mal diese Worte in der Öffentlichkeit äußerte. Vier Jahre später sollte er in „Mein Kampf“ schreiben: „Die Mission des National-Sozialismus liegt nicht in der Begründung einer Monarchie oder der Festigung einer Republik, sondern in der Schaffung eines germanischen Staates.“ (Adolf Hitler, „Mein Kampf“ I, Kap. 12, Seite 380)

Und es war dies tatsächlich nicht nur das erste Mal in der Geschichte des deutschen Volkes, daß der Begriff eines wirklichen Germanischen Staates vorgebracht wurde, sondern es war, soweit ich weiß, das erste Mal in der Entwicklung der Welt, daß der Begriff eines nationalen Staates nach jeder Richtung hin, in voller Kenntnis der praktischen und philosophischen Folgerungen und in vollem Wissen seiner Bedeutung verkündet wurde. Es war sicherlich das erste Mal, daß die Schaffung eines solchen Staates bewußt für das Wohl einer praktisch gleichwertigen arischen Bevölkerung gewollt war (die, wenn sie nicht nur Menschen unvermischter germanischer oder nordischer, so doch wenigstens Menschen nur arischer Stämme enthielt). Das uralte indische Kastensystem, das auf denselben rassischen Prinzipien, wie das neue deutsche Regime, aufgebaut ist, wurde für die harmonische Entwicklung vieler Rassen ersonnen, die in einem riesigen Land unter der beabsichtigten politischen, wie auch geistigen Herrschaft einer ganz kleinen arischen Minderheit leben. Das einzige andere moderne zivilisierte, ziemlich gleichwertige Volk, dessen angeborene Religion und Tradition - die Ahnenverehrung, Heldenverehrung und Sonnenverehrung in sich vereint - zu der

Bildung eines eigenen nationalen Staates führte, sind die Japaner, die absolut keine Arier sind.

Im westlichen Altertum wurde das Rassenproblem weit mehr betont, als es seitdem je der Fall war; denn die Keime des Niedergangs hatten noch nicht so entscheidend eingesetzt. Rassenbewußtsein, zum Unterschied von Kulturbewußtsein, war etwas, was wirklich bestand. Niemand konnte z.B. an den Olympischen Spielen teilnehmen, wenn er nicht nachweisen konnte, daß er hellenischen Blutes sei. Ein nur von der Kultur aus gesehener „Hellene" würde nicht zugelassen worden sein - noch weniger als in Indien, wo bis zum heutigen Tage ein Mann einer niedereren Kaste (oder einer, der vollkommen außerhalb der Kasten lebt) nicht in das Innere eines Hindutempels oder in eine Festhalle „nur für Brahmanen" eingelassen würde, ganz gleich, welcher „Kultur" er angehören würde. Doch nicht einmal zu *der* Zeit war die Idee der rassischen Vollständigkeit als Fundament des nationalen Lebens - als der vorherrschende Faktor in beidem: in der Kultur und in der Politik - festgelegt worden.

Im fernen Norden war der Arier in all seiner Reinheit praktisch allein; die Möglichkeit der Vermischung war zu fern, zu unvorstellbar für ihn, um deren Gefahr zu fühlen. In den Mittelmeergebieten war er schon in großem Ausmaß mit den Minoischen und Etruskischen Elementen, den zivilisierten Eingeborenen Südeuropas der vorhellenischen und der vorrömischen Zeit, vermischt. Reines Blut bedeutete, objektiv gesehen, nicht mehr länger das, was es noch in der nördlichen Welt bedeutet hatte, woher die Hellenen und ihre männlichen Götter - Ares, der Krieger, der blondhaarige Apollo und andere Verkörperungen von Schönheit und Kraft, Liebe und Leben - einst gekommen waren.

In Indien, wo er allein war, inmitten vieler fruchtbarer Völkerschaften, die sich körperlich und kulturell völlig von ihm unterschieden, entdeckte der Arier bald, daß seine einzige Überlebenshoffnung in der systematischen Erhaltung des Rassenbewußtseins und in der Reinheit des Blutes lag, als einem Prinzip und einer Pflicht. Er fand das heraus und handelte dementsprechend, nur deshalb, weil er „in die Enge" getrieben war; weil er fühlte, daß es für ihn eine Sache auf Leben oder Tod war.

Großmütig und tolerant von Natur aus, unbefangen, wohlwollend fremden Dingen gegenüber - alles andere als hochmütig; trotz allem, was seine Feinde auch gegen ihn sagen könnten - scheint der Arier nie zum vollen rassischen Bewusstsein erwacht zu sein, ehe er nicht begriff, daß er „in die Enge getrieben wurde".

Das erste Mal im Westen - das erste Mal in der Welt, in einem vorwiegend arischen Land - hat Adolf Hitler im arischen Menschen jenen Sinn für die Gefahr geweckt und ihn dadurch zu der vergessenen gesunden Lebensschau der Ahnen zurückgebracht; er ließ „ihn" trotz 2400 Jahre falscher Lehre begreifen, daß das Blut, und nicht eine künstlich erworbene „Kultur", noch eine künstlich angenommene Moralität die wirkliche Bindung unter den Menschen ausmacht, daß jegliche Kultur und jegliche Moralität, außerhalb des eigenen rassischen Wesens, keine Wurzeln und somit keine Bedeutung haben - einfach nicht bestehen. Er stand kühn gegen den Abwärtsstrom der Zeit - gegen jenen unvordenklichen langsamen Auflösungsprozeß, dem die menschliche Geschichte erbmäßig ausgesetzt ist; nein, er trotzte ihm in einer Zeit, in der sich dieser Prozeß am stärksten zeigte, d.h. gegen Ende eines großen historischen Zyklus - so setzte er die natürliche, die ewige Wertordnung wieder ein, die Gott weiß, wie lange, im Sinn und in den Sitten der Menschen erhalten geblieben war, und er verkündete, daß der neue deutsche Staat nicht auf Gemeinschaften von Kultur, Religion oder Glaubensrichtungen und Interessen aller Art, die die Rasse unbeachtet lassen, aufgebaut werden solle, sondern im Gegenteil auf der Rassengemeinschaft, ohne Rücksicht auf Religion - ohne Rücksicht auf alles andere. *Das* war in der Tat eine Revolution, der Beginn eines wahrlich neuen Ordens. Sogar noch mehr; das war, wie ich bereits sagte, ein Aufruf zur Wieder-

auferstehung, der einzig mögliche Aufruf zur Auferstehung: *„Deutschland erwache! Erhebe dich, nun, da du endlich von der Umklammerung der Todesmächte befreit bist, die deine Zerstörung planen (denn sie wissen gut, daß sie, solange du lebendig bist, die Welt nicht unbedroht beherrschen können). Erhebe dich und übernimm die Führung über die neugeborenen arischen Rassen!"*

****

Und für alle, die diese Folgerung verstehen, war es ein Ruf der Auferstehung, nicht nur an Deutschland gerichtet, sondern an alle reinblütigen nordischen Völker, jenseits der technischen Grenzen des Reiches; nein, es war ein Ruf an alle Völker des „indo-europäischen" Stammes - des „indogermanischen", wie sie in Deutschland sagen -, das Joch der ungesunden Philosophien abzuschütteln, das ihnen durch politische, religiöse oder kulturelle Richtungen auferlegt wurde durch den schlauen, geschickten, geduldig zerstörerischen, den eifersüchtigen Geist des Judentums, ganz gleich, wann und ganz gleich, wie. Unser „Deutschland erwache!" bedeutete also: „Arier erwacht!" Mehr noch, es ging sogar über die Grenze des adeligen Ariertums hinaus; es war ein Ruf an alle auch liebenswerten Rassen, die es wert sind, in Ehren unter der Sonne zu leben und an die, die die Natur dazu bestimmt hat, in ihrer eigenen entfernten Gegend zu herrschen. Es war ein Aufruf an alle, die unsinnige Lehre der Gleichheit durch eine „gemeinsame Kultur" aufzugeben, mit der der Jude den Westen infiziert und der Westen seinerseits die ganze Welt infiziert hat; und es galt der neuen - und alten, immerwährenden - Lehre der Harmonie in Ungleichheit und Verschiedenartigkeit zu folgen, in der Reinheit des Blutes und der Eigenständigkeit der Kultur auf jeder Ebene der natürlichen Rangordnung der Rassen; es ging um den Gehorsam dem Willen der Sonne gegenüber, „die jeden Menschen an seinen Platz stellte und die Menschen in Gestalt, in Farbe und Sprache verschieden machte" (König Ekhnatons längerer Sonnenuntergang, ca. 1400 v.Chr.), um die Erfüllung der besonderen Aufgabe, die jedem einzelnen von der Gottheit bestimmt wurde. Es war ein Ruf zur Neuformung eines jeden Staates in einen nationalen auf rassischer Basis, dem Geist und den Bedürfnissen des Volkes entsprechend, dessen Wohlfahrt darin besteht, Wächter und Bewahrer zu sein.

Wie ich bereits sagte, waren wenige Leute sich damals - so wenige wie heute - der Universalität und der Ewigkeit des National-Sozialismus bewußt. Einige waren es jedoch. Der Führer selbst war es, wie verschiedene Abschnitte von „Mein Kampf" beweisen, die letzten Endes auf die Naturgesetze als den Grundstein unserer Weltanschauung anspielen ...

„da0 sie (die Menschen) ihr höheres Dasein nicht den Ideen einiger verrückter Ideologen, sondern der Erkenntnis und *rücksichtslosen* Anwendungen ehener Naturgesetze verdanken."
(Mein Kampf I, Kap. XI, Seite 316)

„... unsere neue Auffassung, die ganz dem Ursinn der Dinge entspricht ..."
(Mein Kampf II, Kap. II, Seite 440)

Einige wenige seiner deutschen und ausländischen Anhänger waren sich der Bedeutung des National-Sozialismus bewußt, sowie einige der intelligentesten Nichtarier, denen ich begegnete. 1941 sagte mir ein Japaner, der in Kalkutta wohnte: *„Wir sehen Ihren National-Sozialismus als den Shintoismus des Westens an."* Wer immer die uralte Religion von Japan, den Shintoismus oder „den Weg der Götter", besonders in der neuen politischen Form studiert hat, die sie im18. Jahrhundert durch Denker und Patrioten, wie Motoori und Hirata erhalten hat, muß schon von der Bedeutung der scheinbar seltsamen Darstellung beeindruckt sein.

(Einer meiner Artikel über den Shintoismus - der unglücklicherweise vom Herausgeber ge-

kürzt wurde und dadurch einen großen Teil seines wesentlichen Inhalts verlor - erschien 1940 im Magazin „Neues Asien".)

Was der Mann zu sagen wünschte, war dies, daß seinem Wissen nach eine große Nation des christlichen Westens das erste Mal dem anti-nationalen Geist des Christentums ein Ende gesetzt habe - nein, den anti-nationalen Geist aller Philosophien abgeschüttelt habe, die in Europa seit dem Verfall des heidnischen Altertums vorgeherrscht hatten - (mit der einzigen Ausnahme der Philosophie Nietzsches) und dank ihrer göttlichen Eingebung kühn zu einer Lehre von Blut und Boden zurückgekehrt sei; und diese Lehre sei im wesentlichen der Philosophie sehr ähnlich, die das stolze Land der aufgehenden Sonne trotz aller internationaler Einflüsse nie aufgegeben habe.

Ja, unsere tapferen Verbündeten des Fernen Ostens, wollte Gott, wir hätten diesen Krieg zusammen gewonnen! Ihr würdet die ganze mongolische Welt im Zaume gehalten haben, ihr, das Herrenvolk von Asien, die Nation von Tojo und Yamagata, und vor allem von Toyoma. Im ganzen Westen - einschließlich in Rußland und im besiegten Amerika (USA) - würde das Worte des Führers wie ein Gesetz und sein Geist als die Quelle der göttlichen Eingebung gegolten haben. Und irgendein Brahmane, der unserer Idee ganz ergeben und außergewöhnlich intelligent hätte sein müssen - der die Geschmeidigkeit und Gewissenlosigkeit des Ostens in die arischen Tugenden seiner Vorfahren hätte münden lassen - würde in enger Berührung mit beiden, mit Berlin und Tokio, Indien und Südasien in seine Obhut genommen haben. Dies war die Welt, die wir ersehnten - die große Welt, von der wir während dieses Krieges träumten. Dies hätte zweifellos die unumstrittene Vorherrschaft Deutschlands bedeutet. Und das ist genau das, was die nichtdeutschen Arier nicht wünschten, obgleich es unbegrenzte Möglichkeiten einer freien und gesunden Entwicklung der arischen Menschheit bedeutet hätte, wo immer sie in bester Form zu finden gewesen wäre; nein, eine freie und gesunde Entwicklung für alle wertvollen Rassen, für jede „an ihrem Platz". Es hätte Leben und Wiederauferstehung bedeutet, als Geschenke des Führers. Und ich sage, indem ich hier eine meiner Feststellungen vor meinen Richtern in Düsseldorf, am 5. April 1949 wiederhole, ich, eine der nichtdeutschen Anhänger Hitlers: *„Der Mann und die Nation, die der Welt solche Gaben brachten, hatten jedes Recht, zu herrschen. Die Arier, die ihnen dies Recht mißgönnten, haben die Sache ihrer eigenen Rasse verraten."*

****

Aber nirgends oder fast nirgends ist eine jede edle Rasse in ihrer absoluten Reinheit durch mehr als eine kleine Minderheit vertreten. Sogar in Schweden, wo der germanische Typ - der hochgewachsene, schön gebaute, blonde, blau- oder grauäugige Mensch - bei weitem der häufigste ist, kann man nicht sagen, daß er der einzige Typ sei, den man dort antrifft. Es *gibt* Schweden, in denen die körperliche Erscheinung rassische Eigenschaften verrät, zweifellos arische, aber alles andere als nordische. Und was für Schweden gilt - rassisch eines der reinsten Länder der Welt - gilt noch mehr für das restliche Europa. *„Leider,"* schreibt der Führer selbst, *„beruht unser deutsches Volkstum nicht mehr auf einem einheitlichen rassischen Kern."* (Adolf Hitler, „Mein Kampf" II, Kap. 2, Seite 436-437)

Jeder, der zumindest durch West- und Süddeutschland gereist ist, muß zugeben, daß *er* recht hat. Und je weiter man nach Süden kommt, wird der schöne nordische Typ - der unbestritten der arische Typ in seiner höchsten Reinheit ist - seltener. Die Wahrheit ist, daß, wo immer die Arier sich in Europa niederließen (ausgenommen in Deutschland und Skandinavien, wo das Land bis vor kurzem noch mit Eis bedeckt war (siehe die „Cambridge Ancient History", Edition 1924, Band I: „Der ganze Norden Deutschlands war bis zum Jahre 5000 v.Chr. ca. mit Eis bedeckt, Südskandinavien bis 10000 v.Chr. und Nordskandinavien bis 15000 v.Chr.), sie Ureinwohner vorfanden, manchmal

primitive, wie in England; manchmal hochzivilisierte, wie auf Kreta oder auf den Ägäischen Inseln, mit denen sie sich schon zu einem früheren Zeitpunkt vermischten. Aber die Kelten und später die Sachsen vermischten sich weit weniger mit der nichtarischen Bevölkerung Großbritanniens (die sie in die Hügellandschaften vertrieben) als die Hellenen und Lateiner es mit den Minoern und Etruskern Südeuropas taten.

Daher kommt die Kluft zwischen Nord- und Südeuropa, die man bis zum heutigen Tage beobachtet. Was Deutschland anbetrifft, so war seine Bevölkerung sicherlich in den Tagen, als Hermann die Legionen des Varus besiegte, rassisch gleichmäßiger als heute. Dennoch umfaßt es einen ziemlich hohen Prozentsatz reiner germanischer Typen - viele von auffallender Schönheit - und seine Elemente, die man, streng, genommen, nicht als germanisch oder nordisch (meist als eine Mischung zwischen keltisch und nordisch) bezeichnen kann, sind jedoch arisch. Die Vermischung mit den nichtarischen Mittelmeerstämmen (mit vor-hellenistischen und vor-lateinischen) ist nur in einem sehr begrenzten Ausmaß und sehr spät in der Geschichte durch gelegentliche Heiraten zwischen Deutschen und Südeuropäern vorgekommen, wie auch die Vermischung mit der semitischen Rasse, glücklicherweise. Sogar vor dem Aufstieg des National-Sozialismus schienen in Deutschland weniger Halb- oder Vierteljuden gewesen zu sein als in Resteuropa, mit Ausnahme der skandinavischen Länder, Italiens, und ich muß sagen, Griechenlands und der Balkanstaaten (Osteuropa i.allg.), wo man den Juden immer als einen Fremdling - als einen unangenehmen Fremdling - ansah, den man duldete, aber nicht willkommenhieß.

Trotz des Mangels an rassischer Gleichmäßigkeit war Deutschland doch blutmäßig rein genug, um die Größe von Hitlers Botschaft zu schätzen. Und vielleicht gerade *wegen* dieses Mangels an rassischer Gleichartigkeit - und sicherlich wegen der Gegenwart der Juden inmitten der Bevölkerung, deren verachtenswerte Rolle während und nach dem ersten Weltkrieg wohlbekannt war - war es mehr bereit, eine Antwort darauf zu geben als jedes andere der nordischen Völker, die eine sehr lange Zeit nicht das große Glück hatten, sich in wirklicher (rassischer) Gefahr zu fühlen. Es war deshalb nur natürlich, daß der National-Sozialismus seinen Ursprung in Deutschland hatte und unter den Deutschen - außer einigen glänzenden Ausnahmen (solchen Männern, wie Vidkun Quisling, Knut Hamsun, Sven Hedin und einigen anderen) - seine ergebensten, beharrlichsten und intelligentesten Vertreter fand.

Es lagen noch andere Gründe vor. Die einzige große europäische Nation, die vor zweitausend Jahren nicht nur dem nivellierenden Einfluß des kaiserlichen Roms - der Hauptstadt der nicht mehr länger arischen Welt - widerstand, sondern seine Armeen in einer offenen Schlacht besiegte, die *eine* Nation, die sich dem Christentum sicherlich am hartnäckigsten, wenn nicht am längsten widersetzte (in der Mitte des 14. Jahrhunderts war Preußen noch größtenteils heidnisch), war dazu bestimmt, den größten Europäer aller Zeiten hervorzubringen und die erste wiedererwachte arische Nation zu sein; die erste Nation, die auf ihrer Fahne das heilige Sonnensymbol und in ihrem Herzen wieder die immerwährenden Ideale des nordischen Heidentums trug. Aber das ist nicht alles. Es war - und es ist - das Ziel des National-Sozialismus, die Rasse durch eine systematische Bevölkerungspolitik und durch eine besondere Erziehung, die eine solche Politik allmählich immer leichter in die Praxis umzusetzen vermochte, wieder neu zu formen, zu regenerieren. *„Das deutsche Reich“* sagte Hitler, *„soll als Staat alle Deutschen umschließen mit der Aufgabe, aus diesem Volk die wertvollsten Bestände an rassischen Urelementen nicht nur zu sammeln und zu erhalten, sondern langsam und sicher zu beherrschenden Stellung emporzuführen.“* (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, II, Kap. 2, Seite 439)

Dies ist in Deutschland möglich, weil dort eine Minderheit besteht, die den ursprünglichen Arier in all seiner Reinheit darstellt. Es ist auch in anderen Ländern möglich, in dem Ausmaß, als

diese solche rassische Elemente enthalten ...; *„denn jegliche Rassenkreuzung führt zwangsläufig früher oder später zum Untergang des Mischprodukts, solange der höherstehende Teil dieser Kreuzung selbst noch in einer reinen irgendwie rassenmäßigen Einheit vorhanden ist. Die Gefahr für das Mischprodukt ist erst beseitigt im Augenblick der Bastardierung des letzten höherstehenden Rassereinen.*

Darin liegt ein, wenn auch langsamer natürlicher Regenerationsprozeß begründet, der rassische Vergiftungen allmählich wieder ausscheidet, solange noch ein Grundstock rassisch reiner Elemente vorhanden ist und eine weitere Bastardierung nicht mehr stattfindet."
(Adolf Hitler: „Mein Kampf", II, Kap. 2, Seite 443)

Wenn die Vertreter eines solchen Stammes zuerst allein ermutigt und dann *allein* die Erlaubnis haben, Kinder zu zeugen, während die anderen - die schon bastardisierten - immer mehr entmutigt werden und man es ihnen am Ende verbietet, Kinder zu haben, *muß* zwangsläufig eine Zeit herannahen, in der der Arier in seiner ganzen ursprünglichen Stärke, Intelligenz und Schönheit - weit davon entfernt, für sein Überleben in einer wachsend degenerierten Welt kämpfen zu müssen - automatisch seinen Platz als das herrschende Element in einer natürlichen Rangordnung der wiedererstandenen Rassen einnehmen wird. Und *das* ist das allererste Ziel der national-sozialistischen Bewegung: *den Arier wieder einzusetzen - den natürlichen Adel, von jedem Standpunkt aus - in die Macht- und Ehrenstellung, wie die Natur es in ihrer unpersönlichen Weisheit beabsichtigte, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen weiten Welt.* Der Führer hat dies in einer ganz bestimmten Form ausgedrückt: *„Sicher aber geht diese Welt einer großen Umwälzung entgegen. Und es kann nur die eine Frage sein, ob sie zum Heil der arischen Menschheit oder zum Nutzen des ewigen Juden ausschlägt."* (Adolf Hitler: „Mein Kampf" II, Kap.2, Seite 475)

Und *„Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob die Protestanten die Katholiken, oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt."* („Mein Kampf" II, Kap.10, Seite 630)

Aber erst muß der Arier dieser erhabenen Rolle wieder wert sein, vom körperlichen, als auch vom charakterlichen Standpunkt aus gesehen. Zu diesem Zwecke wurde die selektive Bevölkerungspolitik des Dritten Reiches und die national-sozialistische Erziehung ersonnen.

Der irrtümliche Glaube, daß eine Verbindung mit einer allgemeinen Kultur genüge, um eine Nation zu gründen, geht Hand in Hand mit der Täuschung über die „individuelle Freiheit", im besonderen mit der Idee, „daß der eigene Körper einem alleine gehöre", daß man ihn brauchen könne, wie´s einem gefällt, zur persönlichen Erbauung in Askese oder zur persönlichen Lust. Es gereicht dem National-Sozialismus zum Ruhm, diese Idee herausgestellt und bekämpft - und zugleich verkündet zu haben, daß das Lebewesen seiner Rasse gehört, ganz gleich, für welche Kultur er sich entscheiden sollte, und daß sein Körper seiner Rasse gehört. *„Es gibt keine Freiheit, auf Kosten der Nachwelt und damit der Rasse zu sündigen."* (Adolf Hitler: „Mein Kampf", I. Kap.2, Seite 278)

Die negative Seite unserer Bevölkerungspolitik - die Sterilisation des Ungeeigneten, die schmerzlose Beseitigung der Schwachsinnigen, Wahnsinnigen, der Unheilbaren und im allgemeinen aller Menschen, deren Leben eine Last für sich selber und für andere ist -, hat einen Sturm der Entrüstung in dieser heuchlerischen Welt hervorgerufen, die im Bestreben des Christentums und gleichartiger Lehren in den letzten zweitausend Jahren zu einem sicheren Platz für Schwächlinge und Kranke und für alle Arten des Abschaums der Menschheit zu werden drohte. Aber unserer positiven Haltung

zum Sex und der darauffolgenden aufbauenden Seite unserer Bevölkerungspolitik ist man vielleicht noch mit mehr Widerspruch entgegengetreten. Überall im Westen, außerhalb der national-sozialistischen Kreise (der Osten ist an angeordnete Ehen gewöhnt und ist nicht halb so aufgebracht über unsere Ansichten) habe ich dieselbe Bemerkung gehört: *„Sie können einen Mann und eine Frau nicht zwingen, einander zu lieben, nur deshalb, weil das im Sinne des Programms der rassischen Regeneration (Wiedergeburt) liegt.“* Aber es handelt sich nicht darum, sie zu „zwingen“.

Das national-sozialistische Regime zwang nie jemanden auf diesem Gebiet. Nun, es ist nur natürlich, daß zwei junge gesunde Menschen derselben Rasse einander begehren und lieben, vorausgesetzt, daß sie die Gelegenheit haben, einander zu begegnen. Alles, was ein weiser Staat da tun kann, ist es, solchen Leuten eine weitgehende Gelegenheit zu geben, miteinander in Berührung zu kommen, während alle unerwünschten Vereinigungen streng verboten sein sollten. Und das ist alles, was getan wurde, in jenem schönen neuen Deutschland, das die Verteidiger der „persönlichen Freiheit“ dermaßen in Trümmer verwandelt, verfolgt und versklavt haben, wie sie nur konnten.

Die national-sozialistische Politik der Rassenerneuerung wurde von Anfang an von einem in gleicher Weise ausgerichteten Erziehungssystem unterstützt ... *“so muß auch im einzelnen die Erziehung zuallererst die körperliche Gesundheit ins Auge fassen und fördern. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlusßkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung.“* (Adolf Hitler: „Mein Kampf“, II. Kap. 2, Seite 451-452)

Und zu gleicher Zeit, in der der Staat die Politik gesunder Geburten, die ich zu beschreiben versuchte, verfolgte, *„hat der Staat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperliche Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugendausbildung beschäftigten Vereine.“* (Punkt 21 der 25 Punkte aus dem Programm der N.S.D.A.P., Ausgabe 1933, Seite 21)

Und jeder, dem das national-sozialistische Deutschland nur ein wenig bekannt war, weiß, wie treu dies Ideal in die Praxis umgesetzt wurde und welch herrliche Ergebnisse es hatte. Ich habe bereits von der körperlichen Vollkommenheit der deutschen Jugend gesprochen, die im Dritten Reich erzogen wurde.

Aber das ist nicht alles. Gleich nach der Ausbildung eines starken und schönen Körpers kommt die Charakterbildung, die Pflege der natürlichen arischen Tugenden: *Mut*, *Selbstvertrauen*, *Willens*- und *Entschlußkraft*, die Bereitschaft, Verantwortung auf sich zu nehmen, die Bereitschaft zur Selbstaufopferung, Stärke, Selbstbeherrschung, Wahrhaftigkeit und eine absolute Hingabe an das eigene Ideal und an seine Führer. Ermunterung zur Freundlichkeit, nicht zur Schwäche und Gefühlsduselei, nicht zu jener heuchlerischen Überempfindlichkeit, die uns bei unseren Feinden, den Demokraten, so unangenehm ist, sondern zu wirklicher Freundlichkeit; zur höchsten Entwicklung männlicher Eigenschaften, wie Nietzsche sagt: *„der natürlichen Großmut des Starken.“* Sogar unsere Gegner müssen zugeben, daß dies der Wahrheit entspricht. Aldous Huxley in seiner „Immerwährenden Philosophie“ - in jenem äußerst enttäuschenden Buch, von dem viele Abschnitte nie geschrieben sein würden, hätte der Krieg einen anderen Ausgang genommen - gibt zu, daß die Erziehung zu Liebe und Freundlichkeit gegenüber *allen* lebenden Wesen im National-Sozialismus betont wurde. Die Liebe zu Wäldern, Blumen, zur Natur in all ihrer Schönheit - zum wirklichen Bestand des Vaterlandes - wurde auch geweckt; denn unsere „Weltanschauung“ ist, wie ich bereits sagte, die moderne nordische Form der immerwährenden Religion des Lebens.

Im Gegensatz zu den Erziehungsidealen, die bis zum heutigen Tag in der kapitalistischen Welt vorherrschen - und auch schon in der mittelalterlichen christlichen Erziehung -, soll nach unserem Programm die strenge intellektuelle Übung erst *nach* der Charakterbildung und der Ausbildung der körperlichen Vollkommenheit kommen. Sie soll am richtigen Platz, in natürlicher Ordnung kommen; denn der Mensch ist zuerst ein Tier besonderer Art und Rasse; dann ein Mensch mit den moralischen Möglichkeiten seiner Rasse und dann erst ein „kultivierter" Mann, der seine anderen gesunden Eigenschaften am Ende mit der Berührung erworbener Kenntnisse ergänzt; nicht als Ende in sich, sondern als eine Hilfe und einen Anreiz zu schöpferischen Gedankengängen. Wir werden hier zu der Grundidee zurückgebracht, die ich vorher auszudrücken versuchte und die einen Bestandteil unserer Philosophie bildet (wie bei jeder gesunden Lebensanschauung): *wichtig ist nicht, was man weiß oder nicht einmal, was man tut, sondern, was man „ist". Dies ist die Wahrheit, sowohl vom nationalen als auch vom individuellen Standpunkt aus. „Der völkische Staat muß dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling."*

(Adolf Hitler: „Mein Kampf" II, Kap.2, Seite 452)

Ein anderer äußerst wichtiger Bestandteil unserer national-sozialistischen Erziehung (und unseres ganzen Systems) ist sein absoluter Gegensatz zu dem verderblichen „Feminismus" unserer Epoche - einem Zeichen des Niedergangs, der noch stärker das Herabsinken des Rassenniveaus bewirkt

.

Wir hassen den bloßen Gedanken der Gleichheit zwischen Mann und Frau, der der westlichen Welt beschämender denn je nach dem ersten Weltkrieg aufgezwungen wurde. Er ist ein- für allemal Unsinn. Kein männliches und weibliches Wesen der gleichen lebenden Art, die von Natur aus mit sich ergänzenden Fähigkeiten zur Erfüllung der ergänzenden Geschicke ausgestattet sind, können einander gleich sein. Sie sind verschieden und können nicht anders als verschieden sein, wie sehr man auch versuchen möchte, ihnen dieselbe Ausbildung zu geben und sie dieselbe Arbeit tun zu lassen. Es ist auch eine schändliche Idee; denn der einzige Weg, den man gehen kann - ich sage nicht, um Mann und Frau „gleich" zu machen; das ist unmöglich -, um sie, man mag wollen oder nicht, in dieselbe künstliche Form hineinzuzwingen, sie daran zu gewöhnen, dieselbe Art Leben zu führen, ist, die Frau ihrer weiblichen Eigenschaften und den Mann seiner männlichen Eigenschaften zu berauben, d.h., sie beide zu verderben und so die Rasse zu verderben. (In der modernen englischen Literatur hat kein Autor den feministischen Irrsinn in fast allen seinen Werken klarer dargestellt als D.H. Lawrence.)

Ich leugne nicht, daß es vereinzelte Beispiele von Frauen gibt (und immer gegeben hat), die für männliche Aufgaben besser geeignet sind als für die Mutterschaft oder in gleicher Weise für beides geeignet sind. Aber solche Ausnahmen brauchen keinen Feminismus, um für sich selbst den besonderen Platz zu gewinnen, den die Natur in ihrer Liebe zur Vielfältigkeit für sie bestimmt hat. Um 3200 vor Christi Geburt brachte es Azag-Bau, eine Weinhändlerin, in ihrer Jugend fertig, sich zu einer solch hervorragenden Stellung zu erheben, daß sie die Stamm-Mutter der 4. Dynastie von Kish wurde. (Siehe Cambridge, Alte Geschichte, Ausgabe 1924, 1.Band)

In jenen Tagen wählten die Frauen nicht, die Männer nebenbei gesagt auch nicht - ebenso wenig in Sumeria als sonst wo; noch standen sie im allgemeinen mit den Männern in allen oder in fast allen Lebensstellungen im Wettstreit, wie im modernen England oder in den U.S.A.. Seltsam genug, die fanatischsten weiblichen Feministen sind in der Regel solche, in denen männliche Eigenschaften am meisten fehlten. Herrliche Frauen sind, wie Nietzsche bemerkt, nie Feministen. Die am meisten entfernte Azag-Bau oder die Königin Tiy von Ägypten oder Agrippina oder, näher an unserer Zeit,

die wenig bekannte, aber bezauberndste starke weibliche Figur der mongolischen Geschichte, Ai Yuruk, die ihr Leben auf dem Sattel mit ihrem Vater Kaidu (Sohn von Kuyuk, Sohn von Ogodai, Sohn von Genghis Khan) verbrachte, hielt das Grasland von Mittelasien fast vierzig Jahre (Harold Lamb, „Der Marsch der Barbaren", Ausgabe 1941, Seite 244) unter ihrer Obhut - alle diese Frauen würden bei dem Gedanken der „Emanzipation der Frauen" und all dem Gequatsche, das damit verbunden ist - in der Tat, bei all den typischen demokratischen Einrichtungen, die unsere degenerierte Welt so bewundert, in lautes Gelächter ausgebrochen sein.

Aber Ausnahmen brauche keine Spezialerziehung; oder wenn sie sie brauchen, erziehen sie sich selbst. Unsere national-sozialistische Erziehung für die Gegenwart und für die Zukunft - zum Wohlergehen einer gesunden Gesellschaft - basiert und wird es noch tun, wenn die Zeit kommt, wieder stark zu machen - auf der Annahme dieser Tatsache, daß Männer und Frauen völlig verschiedene Rollen im nationalen Leben zu spielen haben, und daß sie deswegen eine völlig verschiedene Erziehung benötigen; daß *„das Ziel der weiblichen Erziehung unverrückbar die kommende Mutter zu sein hat."* („Mein Kampf" II, Kap.2. Seite 460)

Wir zwangen nicht jede Frau, Mutter zu werden. Aber wir gaben jeder gesunden Frau reinen Blutes die nötige Erziehung und jede Gelegenheit, eine nützliche Mutter zu werden, wenn sie es gerne wollte. Die Mädchen wurden dazu erzogen, die Mutterschaft als eine nationale Pflicht und auch als eine Ehre anzusehen - nicht als eine Last. Man erzog sie so, daß sie die männlichen Tugenden im Mann bewunderten und den vollkommenen Kämpfer als den idealen Lebensgefährten ansahen; wie es ganz natürlich ist. Auch nicht jedes Mädchen konnte jeden Mann heiraten, nicht einmal innerhalb der Partei. Je größer die Fähigkeiten des Mannes, desto größer mußten die der Frau sein. Zum Beispiel ein Mädchen, das die Frau eines SS-Mannes werden wollte - eine große Ehre -, mußte nicht nur nachweisen, daß sie reiner arischer Abstammung war (was von jedem heiratswilligen Deutschen erwartet wurde), sondern mußte auch Bescheinigungen vorweisen, daß sie gut im Kochen, Nähen, Haushalten, in der Kinderpflege und -erziehung etc. war, mit einem Wort, daß sie geprüft und geeignet befunden war, eine vollendete Hausfrau zu sein.

Das bedeutet nicht, daß in einem national-sozialistischen Staat Frauen nichts anderes gelehrt wurde, als Haushaltsführung und Kinderpflege und -erziehung. Im neuen Deutschland wurden ihnen auch allgemeine Kenntnisse vermittelt. Das sagt der Führer noch einmal in Punkt 20 seines Programms. Und er hielt sein Wort, auf den Buchstaben genau, und gab dem deutschen Volk in dieser Richtung, wie auch in anderen, mehr als er versprochen hatte, wie seine Feinde selbst zugeben müssen.

(Punkt 20 des Programms besagt: *„Um jeden fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in eine führende Stellung zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen. Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen. Das Erfassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden. Wir fordern die Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern, ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf auf Staatskosten."*)

****

Wenn man in einem Satz das Ziel des National-Sozialismus, seinen Geist und seinen wesentlichen Beitrag zur Erneuerung der Menschheit erklären sollte, so müßte man sagen, daß er den Begriff des natürlichen und daher ewigen Adels des Blutes und des persönlichen Wertes gegen den des

künstlichen Adels der Klasse und des Kapitals geprägt hat; daß er für die göttlich festgelegte menschliche Rangordnung gegen all die falschen, vom Menschen eingesetzten Schranken einsteht. Denn das ist die Bedeutung der Rassen- und Persönlichkeitslehre, jener beiden Grundfesten, die den ganzen Bau der national-sozialistischen Weltanschauung stützen ... *"daß die völkische Weltanschauung nicht nur den Wert der Rasse, sondern damit auch die Bedeutung der Person erkennt und mithin zu den Grundpfeilern ihres ganzen Gebäudes wird."* („Mein Kampf", II, Kap. 4, Seite 500)

Es gibt genau gesagt, keine Nationalität ohne rassische Gleichartigkeit.

Ein Land vieler Rassen ist keine Nation - und wird es nie sein - in dem Sinne, in dem das Wort zu verstehen ist. Es so zu nennen, ist ratsam, wenn man der ganzen Bevölkerung die augenblickliche Illusion der Einheit in Hinblick auf einen bestimmten praktischen Zweck zu geben wünscht* (z.B. bei der Vereinigung verschiedener Rassen gegen Mächte, die zu bekämpfen man gute Gründe hat). Das wird aber nicht die Tatsache ändern, daß das Einheitsgefühl eine Illusion bleibt, solange die Bevölkerung aus verschiedenen Rassen besteht.

* (Während z.B. eine Hindu-Nationalität in Wirklichkeit die Kaste ist, sprach ich selbst oft von der Hindu-Nation in Propagandaschriften, die dazu bestimmt waren, die Hindus gegen die antirassischen Gleichmacher zu vereinen - vor allem gegen den demokratischen Einfluß des Islams und des Christentums, der einen großen Teil in Indien dazu beigetragen hat, den Weg für den Kommunismus vorzubereiten. Deshalb erschien es mir als notwendig, diese beiden geistigen Kräfte zu bekämpfen.)

In einer rassisch gleichwertigen Nation - einer wirklichen Nation - ist jede Klassenidee, ob sie auf erworbenem Adel oder auf Reichtum oder auf Gelehrsamkeit basiert, künstlich und antinational. Sie hemmt das natürliche Gefühl für Rassegleichheit, auf dem die gesunde Nationalität beruht; *„denn ein Grund zum Stolz auf sein Volk ist erst dann vorhanden, wenn man sich keines Standes mehr zu schämen braucht."* („Mein Kampf", II. Kap.2, Seite 474)

Es würde tatsächlich für die meisten Kommunisten arischen Blutes gut sein, ehe sie den Führer in törichter Weise beleidigen und gegen uns kämpfen, sich mit all dem bekanntzumachen, was er in Deutschland *für* die Wiederherstellung des guten Rufs des Handwerkers und für das Wohlergehen und das Glück des Arbeiters tat. Es würde ihnen gut tun zu wissen, daß der deutsche Fabrikarbeiter, der Bergmann, der Mechaniker, der Lokomotivführer im allgemeinen ein besserer National-Sozialist war und noch ist, als der Doktor, der Jurist oder der Universitätsprofessor. Wie eine ausländische Arbeiterin, die das große Glück hatte, vor dem Krieg in Deutschland zu leben, mir einmal erzählte, war es das einfache Volk - nicht der „Bürger", nicht der selbstgefällige „Intelligente" -, das den rechten Arm am begeistertsten und ehrlichsten erhob. Was die Kapitalisten anbetrifft, so haben sie stets mit großem Misstrauen auf Hitler gesehen, wenn nicht geradezu mit Feindschaft.

Um in Wahrheit die Tiefe und die philosophische Richtigkeit des National-Sozialismus zu verstehen und seine ewigen Werte zu schätzen, bedarf es einer weiteren und lebendigeren Kultur, als auch einer besonderen Intelligenz zur Gesamtschau und mehr Schönheitsempfinden, als der Durchschnittsarzt, -jurist oder -professor im allgemeinen besitzen -, ganz zu schweigen vom deutschen Kapitalisten. Während man andererseits nicht die Tiefe des National-Sozialismus zu verstehen braucht, um Hitler zu lieben. Man braucht nur die Macht seiner Liebe zu spüren. Und das ist es genau, was das einfache Volk Deutschlands tat. Für sie war er - und ist er - der Wohltäter, ihr Freund, ihr Retter; der Mann, der sie seit Jahrhunderten wirklich mehr als sich selbst geliebt hatte, mehr als irgendjemand und irgendetwas anderes, und er hatte für sie getan, was nur Liebe (mit Genialität vereint)

tun kann. Die meisten „Intellektuellen“ waren nicht lebendig genug; das instinktive natürliche Verständnis war bei ihnen nicht in dem Grade für die vitalen menschlichen und übermenschlichen Kräfte Hitlers vorhanden, als daß sie dieselben hätten fühlen können, wie das einfache Volk es tat. (Die wenigen, die so fühlten und noch fühlen, obgleich sie „Intellektuelle“ sind, sind die besten Anhänger des Führers.) Was die Kapitalisten anbetrifft, sie wußten mit dem sicheren Instinkt weltweiter Geschäftsleute, dassßer Sieg des National-Sozialismus das Ende ihrer Macht, ihrer Klasse, ihrer Weltordnung für immer bedeuten würde - viel bestimmter und vollkommener als es sogar nach dem Sieg des Kommunismus hätte je sein können.

Die Stärke des National-Sozialismus liegt in seinem Appell an die Allerbesten der arischen Männer und Frauen inner- und außerhalb Deutschlands und in seinem Einfluß auf die deutschen Massen. Das erstere verdankt sie Hitlers Persönlichkeit und dem objektiven Wert seiner Lehre - theoretisch und praktisch. Sie verdankt das letztere Hitlers Persönlichkeit und dem wachsenden Wohlstand und dem Glück, das das deutsche Volk unter seinem Regime genoß, und das hat es nicht vergessen. Die Tatsache war auch entscheidend, daß er dank seiner unbeugsamen Entschlußkraft das großartige Programm, das er der Welt am 24. Februar 1924, vorgesetzt hatte, voll ausführte - im Gegensatz zu der Handlungsweise so vieler Politiker, deren Programm weit weniger radikal und lange nicht so erhaben war.

****

Was enthielt das Programm noch außer der Politik der rassischen Erneuerung durch Heiratsvorschriften, Gesundheitsverordnungen und durch das neue Erziehungssystem, von dem ich bereits sprach?

In einem Wort, die Befreiung des Volkes von der Knechtschaft des Kapitalismus durch eine Reihe von Gesetzen, die Einkommen, Besitz, Produktion umfassen. Kein Regime - nicht einmal das Sowjet-Rußlands - hat mehr als unseres getan, die nützliche und ehrliche Arbeit jedes Mannes und jeder Frau zu einer heiligen Pflicht zu erheben. Kein Regime hat mehr getan, um die Arbeit zu einer Pflicht für alle zu machen. Und niemand hat im besonderen mehr getan, die Pflicht zu gleicher Zeit zum Vergnügen zu machen.

„Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.“ (Gottfried Feder: „Das Programm der N.S.D.A.P.“, Ausgabe 1933, Seite 20)

So heißt es im Punkt 10 des Programms. Und Punkt 11 ist nichts anderes, als der logische Folgesatz: *„Wir fordern daher die Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens.“*

Es geht hier nicht um jede Arbeit, sondern, wie ich schon vorher sagte, um nützliche und aufbauende Arbeit, die irgendeinen Wert hat. Sie ist nicht eine bloße Quälerei, die man widerwillig auf sich nimmt oder die in jeder Minute als Zeit- und Energieverlust übelgenommen wird, noch ist sie irgendeine, wenn auch noch so interessante Tätigkeit, deren einziges positives Ergebnis darin besteht, den Bankkontostand des Menschen zu erhöhen. Auch wird die Arbeit nicht als das einzige Mittel angesehen, des Menschen Leib und Seele zusammenzuhalten; noch weniger stellt sie irgendeine Form der Ausbeutung der Schwächen anderer Leute dar, noch darf sie einigen „Klugen“ durch Ausnutzung der Laster anderer Leute zum finanziellen Nutzen verhelfen. Nein, sie ist eine solide Herstellung nützlicher oder schöner materieller Güter oder das Herausfinden nutzbringender Ideen, oder sie ist irgendeine Tätigkeit, die die notwendige Produktions-Organisation fördert oder eine

solche, die der nationalen Erhebung oder der nationalen Verteidigung dient; eine Arbeit, deren Ergebnis letzten Endes der Ernährung und Stärkung des menschlichen Körpers oder der Charakterbildung und Kulturformung dient; dieser Art war „die erste Pflicht jedes Staatsbürgers“ im national-sozialistischen Deutschland - und so hoffe ich, wird es wieder die erste Pflicht jedes Mannes und jeder Frau im zukünftigen national-sozialistischen Europa sein. Jedes Gesetz und jede Verordnung, die in Verbindung mit jeder nur möglichen Arbeit stand, wurde von dieser Idee geleitet. Und jedes Gesetz wurde wirkungsvoll durchgesetzt.

Die „Brechung der Zinsknechtschaft“ wurde als ein wichtiger Teil des Parteiprogramms, und zwar im Punkt 11 und dem folgenden behandelt; die „rücksichtslose Beschlagnahme von Kriegsgewinnen“ wurde im Punkt 12 mit dieser Begründung erörtert. Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke bezeichnet werden. „Wir fordern daher die restlose Einziehung aller Kriegsgewinne.“ (Das Programm der N.S.D.A.P., Punkt 12, Ausgabe 1933, Seite 20)

Und „wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten (Trust) Betriebe“. (Das Programm der N.S.D.A.P., Punkt 12, Ausgabe 1933, Seite 20)

Und „wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben“. (Punkt 14)

Und „wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung“ durch den Staat und durch die Landreform, über die ich noch einiges zu sagen habe, wie auch über die drastische Verfolgung und die „Todesstrafe“ für Volksverbrecher, Wucherer und Schieber usw., ohne Rücksicht auf Konfession und Rasse. „Wir fordern den rücksichtlosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse.“ (Punkt 18)

Man beabsichtigte, die Öffentlichkeit mit diesen Programmpunkten in politischen Versammlungen während der Kampfzeit des National-Sozialismus zu beeindrucken. Sie wurden Wirklichkeit, sobald Hitler der unumstrittene Führer des Dritten Reiches wurde; mit dem sofortigen Ergebnis, daß in einer gereinigten Atmosphäre ein neues Leben für das deutsche Volk begann. Nicht nur gab man 6,5 Millionen deutschen Arbeitslosen einen Lebensunterhalt, sondern eine gewaltige, nie dagewesene Begeisterung für das öffentliche Wohlergehen, ein Geist gesunden Wettstreits am Dienst, zum Wohl der anderen, erfüllte das Herz eines jeden, und im besonderen die Herzen der jungen Männer und Mädchen. Und in einer erstaunlich kurzen Zeit wurde das vom Krieg zerrissene, niedergeschmetterte Deutschland der neunzehner und zwanziger Jahre wieder eine führende Macht - nein, *die* führende Macht in Europa.

Arbeit auf den Feldern, in den Bergwerken, in den Fabriken, die noch vor kurzem unter bedrückender fremder Kontrolle ausgeführt worden war, Arbeit an jenen herrlichen Autobahnen, deren Bau für immer einer der größten materiellen Erfolge des Dritten Reiches bleiben wird; Arbeit im Hause (Hausarbeit), in der die Frauen sich für die ganze Nation nützlich fühlten wie nie zuvor; Arbeit in der Schule, in der endlich zum ersten Mal ein Erziehungsprogramm im rechten nationalen Geist festgelegt wurde; Arbeit auf jedem nützlichen Gebiet war Pflicht; Pflicht auf dem Papier und auch in der Praxis. Jeder, der sein bißchen Arbeit nicht tun wollte, wurde dazu gezwungen - und noch ein bißchen mehr, als Zusatz kam er in ein Konzentrationslager -, falls er es nicht vorzog, das Land zu verlassen. Aber es gab kaum einen, der nicht sein bißchen Arbeit tun wollte; der nicht freudig dabei vorankam. Niemals war „Pflicht“-Arbeit so wenig eine Last und so sehr ein Vergnügen. Denn nun fühlten die Deutschen, wie nie vorher, daß *sie* die Herren ihres eigenen Grund und Bodens und ihres eigenen Schicksals waren und daß sie nicht mehr von einer Bande fauler, reicher Leute und im

besonderen nicht mehr von einer schmarotzenden Meute reicher Fremder (von Nichtariern und Nichtdeutschen) beherrscht wurden.

Gerade so, wie in den meisten Ländern jeder männliche Bürger ein oder zwei Jahre (oder mehr) im Heer dienen mußte, so erwartete man im Dritten Reich, daß jeder körperlich gesunde Mann oder jede körperlich gesunde Frau zwischen 16 und 18 Jahren, 6 Monate in irgendeiner Abteilung des Arbeitsdienstes tätig war und dadurch einen positiven Beitrag zum Wohl der Nation leistete, zusätzlich zu seiner oder ihrer gewohnheitsmäßigen Tätigkeit. Studenten z.B. pflegten unter einer Führung auf den Feldern mit den Bauernburschen zu arbeiten: sie pflanzten Kartoffeln oder brachten die Ernte ein, die Mädchen aber halfen den Hausfrauen mit großen Familien beim Kochen, Waschen und anderen Hausarbeiten. Dies war Zwang, ohne Zweifel. Es war alles andere als eine Plackerei - es war sogar so sehr eine Freude, daß neben dem gewöhnlichen Arbeitsdienst, der für *alle* jungen Leute Pflicht war, die Studenten noch einen eigenen freiwilligen Arbeitseinsatz leisteten; sie waren eine Zeitlang als Fabrikarbeiter, als Straßenbahnfahrer usw., einzig der Erfahrung und des Dienstes wegen tätig. Ich habe mit vielen Männern und Frauen gesprochen, die in diese regelrechte Friedensarmee eingezogen worden waren. Nicht einer von denen, die ich traf, hatte andere als angenehme Erinnerungen an diesen monatelangen nichtberuflichen Dienst. Und viele haben mir gesagt, daß es „unvergeßliche Monate“ waren, „die schönste Zeit, die sie je erlebt haben“. Die Arbeit wurde freudig, nein, begeistert getan, wie ein Spiel. - Tatsächlich war die gewöhnliche Atmosphäre im ganzen Land die eines freudigen Eifers, voller jugendlicher Aktivität, der man sich mit ganzem Herzen hingab. Selbstvertrauen, ein unnachgiebiger Geist und die frohe Hoffnung der Jugend erfüllte alle Menschen statt Zögern, Zweifel, Pessimismus und dem Gefühl der Niederlage der vergangenen Jahre. Arbeit - nicht länger ein Fluch, auch, wenn sie Zwang war, war zum Spiel, zum Vergnügen geworden.

****

Es würde überflüssig sein, sich in alle Einzelheiten der zahlreichen Gesetze zu ergehen, die im Dritten Reich zum Schutze und Wohlergehen der Arbeiter und der Kleinhändler verkündet wurden. In einem Buch wie diesem, das unter keinen Umständen eine technische Studie sein soll, sondern eben ein Treuebekenntnis, liegt auch kein Grund vor, es zu tun. Übrigens würde es für mich hier im Gefängnis unmöglich sein, die genauen Hinweise zu erhalten, die für eine solche Aufgabe nötig gewesen wären, da ich systematisch meiner Bücher beraubt und mir der Kontakt mit den anderen politischen Gefangenen untersagt wurde. (Als Hinweis diente mir nur mein Gedächtnis, auf das ich mich verlassen kann. Es ist gut, zweifellos hat es aber auch seine Grenzen.)

Aber die Bodenreform ist etwas zu Wichtiges, als daß ich sie nicht mit einigen Kommentaren erwähnen müßte. Und unsere kommunistischen Gegner haben in ihrer Propaganda all das zu sehr betont, was sie in Russland und in den von Rußland beherrschten Ländern „für die Wohlfahrt der Bauern“ getan haben, daß ich mit genötigt sehe, mich über unsere Bestrebungen auf demselben Gebiet zu äußern.

Punkt 17 des Parteiprogramms war schon 1920 festgelegt worden und behandelt den Geist und die Hauptzüge der Landreform: *„Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.“*

Eine Erklärung dazu hatte der Führer am 13. April 1928, gegeben. Einen mehr ins einzelne gehenden Bericht über die Politik des National-Sozialismus, die den Boden und die Landwirtschaft

betreffen, findet man im Parteimanifest vom 6. März 1930, in dem die Gründe analysiert werden, warum die Bauernwirtschaft sich in Deutschland vor der Schaffung des Dritten Reiches „nicht auszahlte“ und warum die neue Landverordnung festgelegt wurde. Diese Verordnung, wie auch die übrigen Gesetze, die von Hitler oder seiner Eingebung verkündet wurden, sollten das Volk - in diesem Fall die Bauern - von der Gewalt des Kapitalisten, des Ausbeuters in jeder Form befreien; ob es sich um den selbstsüchtigen Vermittler zwischen dem Bauern und dem Verbraucher handelte - den Vermittler, dessen außergewöhnlich hohe Gewinne dem Bauern nicht das Notwendigste für den eigenen Lebensunterhalt übrig ließen - oder um den Geldverleiher oder um Wirtschaftskonzerne, die dem Bauern das auszahlten, was er benötigte, um seine Arbeit mit Erfolg ausführen zu können; und diese Verleiher, Konzerne etc., waren in Deutschland vor 1933, wie in vielen anderen Ländern, meistens in den Händen von Juden. Die national-sozialistischen Gesetze gaben dem Bauern jede Erleichterung, jede nur mögliche Ermutigung und Hilfe, jede Freiheit, vorausgesetzt, daß er ein Deutscher war und daß er im „nationalen Interesse“ arbeitete. Denn da das Land Heimat und zugleich ein Mittel zum Lebensunterhalt bedeutete, durften nur deutsche Volksbürger, d.h. Menschen deutschen Blutes, Land in Deutschland besitzen, was nur natürlich ist.

„Die national-sozialistische Partei setzt sich für die Privatwirtschaft ein“, hat der Führer bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt; im besonderen in seiner Erklärung am 13. April 1928, als er die Haltung der Partei im Hinblick auf die Bauern klar machte. Und kein National-Sozialist hat sich jemals - wie es bei den Kommunisten der Fall war - gegen das Recht des einzelnen auf Besitz (von Land oder anderen Gütern) und auf dessen Übertragung auf seine Kinder, aufgelehnt. Aber mit dem Recht, einen Besitz zu haben, war jedoch die Verpflichtung verbunden, ihn im nationalen Interesse zu brauchen. (Parteimanifest vom 6. März 1930). Für den Landbesitz wurden besondere Gerichte eingesetzt, um diese Verpflichtung durchzusetzen. Und ein Bauer, der durch schlechtes Wirtschaften nach dem Urteil dieser Gerichte nicht im Gemeininteresse handelte, konnte mit einer entsprechenden Vergeltung (Auszahlung) enteignet werden.

Der Boden konnte im Dritten Reich in keiner Weise Spekulationsobjekt werden. Das Gesetz, das Enteignung ohne Entgelt für „Gemeinschaftszwecke“ vorsah, wie es im Punkt 17 des Parteiprogramms festgelegt wurde, war in der Tat, nach den eigenen Worten des Führers, gegen die „jüdischen Landspekulations-Gesellschaften“ gerichtet. (Führer-Erklärung, München, am 13. April 1928) Wer immer Land besaß, mußte es selbst bewirtschaften oder er konnte es, wenn er das Land rechtmäßig erworben hatte, gegen eine Entschädigung abgeben, sodaß sich dort ein anderer Bauer, der gewillt war, das Land zu bebauen, niederlassen konnte.

Der Staat hatte das Vorkaufsrecht bei jedem Landverkauf, um so darauf achten zu können, daß kein Land für irgendjemand die Quelle unverdienten Einkommens werden könne. Es war auch streng verboten, Land an private Geldverleiher zu verpfänden. (Parteimanifest vom 6. März 1930) Und notwendige Anleihen für die Bewirtschaftung wurden unter günstigen Bedingungen durch Gesellschaften, die vom Staat anerkannt waren, oder vom Staat selbst gewährt. Und die Schulden mußten dem Staat, je nach Größe und Beschaffenheit des Bodens zurückbezahlt werden. Es gab keine harten und festen Bestimmungen, die sich auf den zu erwartenden Ernteertrag bezogen. (Parteimanifest vom 6. März 1930) Denn die Bebauung des Landes hing größtenteils von den örtlichen Bodenverhältnissen ab. Das Erbhofgesetz verbot die Unterteilung und eine zu hohe Verschuldung des Bodens. Endlich wurden die Geschäfte des Zwischenhandelns einer landwirtschaftlichen Genossenschaft übertragen, die unter staatlicher Kontrolle stand. Und alles wurde getan, um den Bauernstand nicht nur wirtschaftlich, sondern auch bildungsmäßig zu heben.

Diese wenigen Einzelheiten mögen genügen, um zu zeigen, daß die national-sozialistische Bodenpolitik sich in keiner Weise weniger günstig für das Wohlergehen der Bauern auswirkte, nein, daß

diese Politik tatsächlich weit günstiger als die der Kommunisten war, auch wenn unsere Gegner von der „Roten Front“ das Gegenteil behaupten. Sie schützte von Grund auf die Interessen des Bauern, ohne ihn in irgendeiner Weise in seinem Recht auf seinen Privatbesitz einzuschränken: er konnte seinen Besitz vererben, kaufen und verkaufen. Diese Politik ließ ihm ein großes Maß an Handlungsfreiheit in der Ausführung seiner eigenen Angelegenheiten, während andererseits die Interessen der Gemeinschaft durch strenge Staatskontrollen überwacht wurden, wo immer es notwendig war. Nein, gerade die Staatskontrolle war zu gleicher Zeit der sicherste Schutz des Bauern gegen jede mögliche Ausbeutung durch gerissene Gelderwerber. Denn was ich über die anderen Gesetze und Verordnungen sagte, die schon vor Hitlers Machtergreifung im Parteiprogramm vorgesehen waren, das bewahrheitete sich auch in Bezug auf den Boden und die Landwirtschaft; es waren nicht bloß Gesetze „auf dem Papier“, sondern sie wurden durchgesetzt. Tatsächlich war kein Regime - nicht einmal das kommunistische - so konsequent wie unseres, gegen die Gewalt der Gelderwerber auf dem Lande und handelte so unbarmherzig in seinem Bemühen, deren Gewalt zu brechen. Viele der „armen Juden“, die während einer gewissen Zeit, vor allem in Ostdeutschland, interniert wurden, wurden nicht nur deshalb, weil sie Juden waren, verfolgt, wie einfache Leute geneigt sind, zu glauben, sondern dafür, daß sie sich mit schattenhaften Landspekulationen besudelt hatten oder den Bauern Geld zu unerschwinglich hohen Zinsen liehen und dergleichen; sie wurden mit einem Wort interniert, weil sie Ausbeuter des Volkes waren. Als der deutsche Bauer, nicht weniger als der Arbeiter in der Stadt, von ihnen und von ihresgleichen befreit war, konnte er mit dem Gefühl arbeiten, daß sich seine Arbeit lohnte, daß er und seine Familie und das Volk im ganzen, von dem er ein Teil war, selbst den größten Gewinn aus der harten Arbeit Jahr für Jahr ziehen würden. Junge Leute aller sozialen Schichten - Söhne und Töchter von Handarbeitern, von Professoren, von Generälen, von bescheidenen Geschäftsleuten, von Männern in hohem Amt - pflegten regelmäßig zu kommen und dem Bauern auf dem Felde, als Glieder des Arbeitsdienstes, zu helfen und machten ihm immer mehr verständlich, daß er und sie, er und die Stadtbewohner *eines* Blutes und *eines* Volkes - *einer* Nation - seien. Die freudige, hoffnungsvolle, selbstvertrauende Atmosphäre der Städte verbreitete sich ebenso auf dem Lande, trotz der heimlichen, doch gut organisierten Gegenströmung, die von einer Anzahl Geistlicher in vielen Orten gegen den National-Sozialismus geschaffen worden war. Man zog aus der Unwissenheit des Bauern und seinen lang gehegten Vorurteilen Vorteile. (Ich habe in den Ortschaften des Moselgebietes, um Trier herum, gehört, daß die Leute den National-Sozialismus als den Feind des Katholizismus und Alfred Rosenberg als Antichrist bezeichnen - was man sich unter dem Einfluß der Geistlichkeit gut vorstellen kann.)

Ein weiterer positiver Beitrag des National-Sozialismus zur Wiedergeburt Deutschlands - und Europas - liegt in dem Bestreben, die Presse, sowohl als jede Art Kunst und Literatur zu reinigen und auf den Ruinen der dekadenten Pseudokultur der kapitalistischen Welt eine neue gesunde und schöne Kultur aufzubauen; in seinem Bestreben, die moralischen, wie auch die intellektuellen und ästhetischen Ideale der Erwachsenen, nicht weniger als die der jungen Burschen und Mädchen, zu heben. Keine Seite der national-sozialistischen Regierung (außer vielleicht unser Kampf gegen das Judentum) ist so bis zum äußersten und in so närrischer Weise kritisiert worden, nicht nur von unseren Todfeinden, sondern durch die „öffentliche Meinung“, überall in der Welt. Und dennoch, jener hartnäckige Kampf für die Wahrheit und für den Sieg von all dem, was für die arische Rasse das Gesundeste und Beste ist, ist etwas, worauf jeder National-Sozialist stolz sein kann - sogar, wenn wir vorläufig keinen Erfolg hatten.

Ohne eine gründliche Reinigung der Presse wäre keine Erneuerung nach 1933 möglich gewesen - wird nie eine Erneuerung möglich sein. Solange der Journalist nur schreibt, um bezahlt zu werden - ohne Rücksicht, von wem und zu wessen Nutzen oder für welchen höheren Zweck - und nicht, weil er die Notwendigkeit fühlt, seinen Lesern etwas klarzumachen oder sie zu erheben, so lange, so behaupte ich, werden die „Klugen“, ganz gleich, welcher Rasse oder welchen Glaubens,

die in der Gewalt des Geldes sind, auch in der Gewalt der Meinung der Leute bleiben. In dem Ausmaß, als die Massen in nationalen und internationalen Angelegenheiten etwas zu sagen haben, haben sie auch Gewalt über das Schicksal der Nationen. Denn die Masse der Leser ist närrisch - im höchsten Maße leichgläubig -, und das Wissen über den alltäglichen Symbolismus des Geschriebenen hat sie nicht geändert. Im Gegenteil, es hat ihnen die gefährliche Illusion der Gedankenfreiheit gegeben, während sie immer mehr durch das geschriebene Wort versklavt werden, mehr als sie je durch irgendeine greifbare Macht versklavt worden sind. Niemand hat den bösen Einfluß jener selbstgefälligen „intellektuellen" oder „aufgeklärten" Presse, die vom jüdischen Geld überwacht wird, glänzender und sarkastischer herausgestellt als unser Führer. *„Die Frankfurter Zeitung"*, so stellt er fest (und dies ist nur ein Beispiel unter vielen), *„ist für diese Leute der Inbegriff aller Anständigkeit, verwendet sie doch niemals rohe Ausdrücke, lehnt jede körperliche Brutalität ab und appelliert immer an den Kampf mit den „geistigen" Waffen, der eigentümlicherweise gerade den geistlosesten Menschen am meisten am Herzen liegt."* (Mein Kampf I, Kap. 10, Seite 267)

„Gerade für unsere geistige Halbwelt aber schreibt der Jude seine sogenannte Intelligenzpresse." (Mein Kampf I, Kap. 10, Seite 268)

Es gab nur zwei Wege, um mit dieser Plage fertigzuwerden; entweder die Presse ganz und gar zu verbieten oder sonst die Neigung der Zeitungsleser, alles Gedruckte zu glauben, zum Sieg der national-sozialistischen Idee zu benutzen und nur das zu drucken zu erlauben, was diesem in keiner Weise entgegenstand. Von diesen beiden Möglichkeiten war die zweite zweifellos die einfachste und zur selben Zeit die erfolgreichste. Man kann die Leute nicht in einem Tag lehren, selber zu denken. Aber wenn und während sie es lernen, müssen sie inzwischen etwas haben, woran sie glauben können, und da sollte es lieber die Wahrheit als Lügen sein. So wurde der zweite Weg gewählt. Die Presse wurde nicht ausgeschaltet, aber überwacht, wie es im Punkt 23 des Parteiprogramms vorgesehen war. *„Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Vertreibung durch die Presse."*

„Alle Zeitungsherausgeber in Deutschland und ihre Journalisten mußten ‚Glieder der Nation', d.h. deutschen Blutes sein. Anderssprachige Zeitungen oder sogar ausländische Zeitungen konnten in Deutschland mit Regierungserlaubnis herausgegeben werden. Aber keine nichtdeutsche Zeitung durfte die deutsche Presse beeinflussen: „Jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nicht-Deutsche wird gesetzlich verboten, und wir fordern als Strafe für Übertretungen die Schließung eines solchen Zeitungsbetriebes sowie sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nicht-Deutschen aus dem Reich." (Punkt 23 des Parteiprogramms, Seite 22)

Es ist leicht, solch eine Politik zu kritisieren und „das Recht des einzelnen auf Meinungsfreiheit" zu verteidigen und auch noch andere Dinge zu verteidigen. Aber man sollte erst einmal begreifen, daß England Deutschland 1939 nicht den Krieg erklärt haben würde, wenn in England eine ähnliche nationale Pressepolitik durchgeführt worden wäre (natürlich vom englischen Standpunkt aus gesehen). Es hätte keine Bombardierungen gegeben, keine Trümmer und nicht Millionen von Toten - nichts von dem unendlichen Leid, das jeder beklagt -, sondern ein glückliches Europa, in dem die beiden großen arischen Nationen, Deutschland und England, in einem freundschaftlichen Geist zusammengearbeitet haben würden, zum Wohle beider und zum Wohle der ganzen arischen Welt. Die Erziehung eines solchen Ergebnisses würde es wohl wert gewesen sein, auf etwas Freiheit zum Lügen verzichten zu müssen. Und dann muß man auch wissen, daß jene Demokraten, die *uns* heute tadeln, weil wir es deutschen Zeitungen nicht erlaubten, Propaganda gegen unsere Anschauungen zu veröffentlichen, als wir an der Macht waren, dieselben Leute sind, die uns in den letzten vier Jahren aus dem einzigen Grunde verfolgten, weil unsere Lebensrichtung der ihrigen genau entgegengesetzt

ist; genau dieselben Leute sind es, die mich zu drei Jahren Gefängnis wegen der Herausgabe und der Verbreitung „national-sozialistischer Propaganda“ verurteilten. Ihre „Gewissensfreiheit und ihr Recht des einzelnen auf Meinungsfreiheit“ sind der lächerlichste Schwindel - so grob und ungeschickt, daß jeder, der mit einem Minimum von gesundem Menschenverstand ausgerüstet ist, ihn durchschauen müßte. Je weniger über diese Lügen gesagt wird, umso besser ... für unsere Feinde.

****

Zusammen mit der Reinigung der Presse wurde die gründliche Sondierung in Kunst und Literatur vorgenommen, um das Heranwachsen einer gesunden nationalen Kultur zu fördern, was in der entnervten, entkräfteten Atmosphäre, die der moderne Kapitalismus geschaffen hatte, unmöglich war. Dies war auch im Prinzip im Punkt 23 des Parteiprogramms festgelegt: *„Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst- und Literatur-Richtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderungen verstoßen.“* (Punkt 23 des Parteiprogramms der N.S.D.A.P., Ausgabe 1933, Seite 22)

Die Welt, die durch die ganze Erziehung daran gewöhnt war, jeden gerissen geschriebenen Unsinn als eine Intellektoffenbarung anzusehen - von der jüdischen Presse dazu ermuntert, wie man sich wohl vorstellen kann - und die dazu angehalten war, den „Intellekt“ über alles zu bewundern, brach in einen lauten Entrüstungssturm aus, als am Abend des 10 Mai 1933, bei Anwesenheit des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels - einer der besten, aufrichtigsten und intelligentesten National-Sozialisten, die es je gab - die Studenten in Berlin von vielen Büchern, die als Beispiele zersetzender und verderblicher Literatur verbannt worden waren und von denen die meisten von Juden geschrieben waren, ein öffentliches Freudenfeuer anzündeten. „Was!“ schrie die ausländische Presse. „Kehren wir zum intoleranten Fanatismus des Mittelalters zurück! Kommen wir zur Barbarei zurück! Bücher werden verbrannt! Wie abscheulich!“

Die zeitungslesenden „Affen“ der ganzen sogenannten zivilisierten Welt wiederholten diese Entrüstung. Je verdorbener sie zufällig durch billiges „Lernen“ und je aufgeblasener sie durch ungerechtfertigte „intellektuelle“ Behauptungen waren, um so entsetzter waren sie über die Nachricht von dem „Zeitungs-Druck-Tinten-Holocaust“, um so schwülstiger redeten sie gegen Dr. Goebbels, gegen den Führer, gegen die deutschen Studenten und die national-sozialistische Partei und (immer, wenn sie Gelegenheit hatten) gegen die vereinzelten nicht-deutschen Arier, wie gegen mich, die die Bedeutung des Holocaust verstanden und ihn mit Freunden begrüßten.

Denselben wahnsinnigen Aufschrei hörte man, als das Dritte Reich alle seltsamen krankhaften, verdrehten Erzeugnisse auf der Leinwand oder aus Stein, die vor Hitlers Machtergreifung als „entartete Kunst“ bezeichnet worden waren, als zersetzend und gefährlich für die moralische Gesundheit der deutschen Nation verbannte. Und noch größer war der Schrecken, als Ärzte und Professoren jüdischen Ursprungs und deutsche „Intellektuelle“, deren Anschauung zu offensichtlich der national-sozialistischen Lebensweise entgegengesetzt waren, aus dem Dienst entlassen wurden. Den Höhepunkt erreichte man, wie zu erwarten war, als eine größere Anzahl reicher Juden, denen die national-sozialistische Regierung großherzigerweise erlaubte, Deutschland mit all ihrem Geld und ihren Wertsachen zu verlassen, sich in England, in Amerika, in Indien, in aller Welt festsetzte und die Anti-„Nazi“-Propaganda ungebundener denn je durchführte.

Ja, es war eine künstliche Entrüstung - so künstlich tatsächlich, wie jeder Unterricht eines Papageis gewesen sein würde; denn die Hälfte der Leute, die in diesen weltweiten Chor gegen die national-sozialistische Verfolgung in „Kunst und Kultur“ einstimmte, hatte nicht die geringste Idee

von der Bedeutung dieser beiden Worte. Sie nannten gerade das „Kunst“, was ihnen als solche in den Sonntagsausgaben der Tageszeitungen angepriesen wurde, die über Miss So-und-so´s Ölgemälde-Ausstellung Abhandlungen brachten. Die andere Hälfte würde einfach den Anblick - oder den Klang - von dem meisten Dreck, der in Deutschland verbannt worden war, verabscheut haben, hätte sie ihn gesehen oder gelesen oder gehört, und sie würde aus vollem Herzen ausgerufen haben: „Eine gute Sache, daß sie das in den Bann getan haben!“ - wenn sie sicher gewesen wäre, daß niemand sie zufällig gehört haben könnte. Sie stimmten nur in den Papageienchor mit ein, weil sie fürchteten, als Landpomeranzen oder als Barbaren angesehen zu werden, wenn sie es nicht getan hätten.

Die Wahrheit ist, daß alles, was verbannt wurde, wirklich nicht der Erhaltung wert war. Die Wahrheit ist auch, daß wir National-Sozialisten auf dem Gebiet der Kunst und Kultur und in allen anderen Bereichen, nicht nur verbannten, verboten und zerstörten. Wir schufen auch etwas. In der Tat zerstörten wir nur, um fähig zu sein, etwas zu schaffen, in der Zusammenarbeit eines neu erstandenen Volkes, das durch keine ungesunden Beispiele und bedrückende Erinnerungen gehemmt wurde. Und nichts würde unserer Propaganda vielleicht so sehr gedient haben wie eine Reihe von Kunstausstellungen in der ganzen Welt: in einer Halle all die bizarren Beispiele ultra-moderner Kunst, die wir verbannten - unnatürliche Kurven, gekrümmte Gestalten, nachgespenstische Ausdrucksformen, seltsame menschliche Gesichter, von denen man annahm, sie seien umso reicher an tief verborgener Bedeutung, je verrückter oder idiotischer sie dem unvoreingenommenen Auge erschienen - und in der anderen ... die besten Arbeiten von Arno Brecker. Dazu eine erklärende Bemerkung für den ernsthaften Beobachter: „Wir sind gekommen, *das* zu zerstören, um *dies* zu schaffen.“ Das würde tatsächlich national-sozialistische Propaganda gewesen sein. Und zwar Propaganda bester Art. Ich wünschte, solch eine Doppelausstellung wäre in jeder Stadt in der Welt organisiert gewesen, in der ein deutsches Konsulat bestand.

Was in dieser Verbindung über Malerei und Bildhauerkunst gesagt werden kann, gilt nicht weniger für Musik und Literatur. Aber viele werden sagen: „Wie ist es mit der Naturwissenschaft? Keine zivilisierte Regierung kann ‚wissenschaftliche’ Veröffentlichungen verbannen - und einen Wissenschaftler wie Sigmund Freud aus rassischen Gründen verfolgen und Einstein, einen der größten Gehirne aller Zeiten, verbannen!“

Ja, ich weiß es, Freud und Einstein, die beiden Beispiele, die automatisch angebracht werden, um uns zu verdammen, jedes Mal, wenn sich die Frage über unsere Einstellung „zur Kultur“ erhebt. Es ist eigenartig, wie wenige Leute in der Lage sind, von diesen beiden Wissenschaftlern zu sprechen, nicht einmal, wenn sie diese Namen als Waffe gegen uns benutzen. Millionen haben einige der Werke Freuds *gelesen* (oder einige Auszüge davon) -, das ist wahr; aber sie taten es nur deswegen, um daraus eine stellvertretende sexuelle Erregung zu erleben - nicht aus Wissensdurst nach naturwissenschaftlicher Erkenntnis; nicht so, *wie* man - wenn überhaupt - sie lesen sollte. Was Einstein anbetrifft, so modern es auch gewesen sein mag, 1919 und 1920 über seine „Relativitätstheorie“ zu sprechen (als man vereinfachte Erklärungen darüber sogar in Frauenzeitschriften fand), so kann sich doch niemand, als nur eine Handvoll hochspezialisierter Mathematiker und Physiker damit rühmen, seine wissenschaftlichen Erneuerungen zu verstehen. Alles, was diese Laien wissen, ist, daß er ein „großer Kopf“ ist - was zweifellos wahr ist. Und wir wären Barbaren, wenn wir solche Größe nicht schätzten, wenn sie sich zufällig in einem Juden verkörpert.

Es ist ein fundamentaler Irrtum, eine von Grund auf falsche Auffassung an der Wurzel dieser Haltung uns gegenüber. Es ist nicht wahr, daß wir solche intellektuelle Größe, wie die Einsteins, in einem Juden nicht anerkennen oder schätzen. Wir erkennen sie an, wo immer sie sein mag. Aber das ist kein Grund, einem Juden zu erlauben, eine Professur an einer deutschen Universität innezuhaben

- (oder an einer Universität in irgendeinem anderen arischen Staat), ebenso wenig, als wir einen Chinesen oder Araber mit denselben Qualifikationen bei uns haben möchten. Wenn Nationalität zu allererst eine Rassenangelegenheit ist (was es zweifellos ist), und wenn, wie es natürlich ist, nur Nationale eines Landes, d.h., Leute desselben Blutes, die Erlaubnis haben sollten, verantwortungsvolle Posten dort einzunehmen, dann sollte es sicher keinem Juden erlaubt sein, einen solchen Posten in einem arischen Land innezuhaben, sei es auf dem Gebiet der Erziehung oder in der Regierung. Die Welt sollte verstehen, daß in unserer Haltung keine persönliche Feindschaft gegen Einstein als Wissenschaftler bestand. Es handelte sich um die Tatsache, daß wir beides, den Buchstaben und den Geist des Parteiprogramms nicht um irgendeiner Person willen verraten konnten. Und die „Intellektuellen" sollten uns umso weniger tadeln, da die Wissenschaft über die Grenzen hinausgeht, und es von ihrem Standpunkt aus wenig ausmacht, ob die „Relativitätstheorie" von Berlin, New York oder Jerusalem aus erläutert wurde.

Der Fall von Sigmund Freud ist ein bißchen anders wegen der Popularität seiner Werke und wegen des beklagenswerten Einflusses, den sie auf die Laien, besonders auf die jungen Menschen, haben. Es ist wahr, daß es nicht die Angelegenheit der Laien ist, sie zu lesen, und daß es nicht Freuds Schuld ist, wenn sie es tun. Dennoch bleibt die Tatsache, daß die Werke gefährlich sind - *„geeignet, das Leben einer Nation zu zersetzen" - wenn sich deren Studium nicht streng auf Spezialisten beschränkt. Sie hatten und haben - nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt, wo immer sie in Übersetzungen zu haben sind, einen verderblichen Einfluß auf junge Männer und Frauen, die in ihnen eine Gelegenheit suchen, über Sex-Anomalien nachzudenken und in ihrem eigenen Leben Sex-Probleme - wirkliche und vermeintliche* - zu entdecken, an die sie sonst nie gedacht haben würden. Der Mann fügt daher zu der Tatsache, daß er Jude ist, die hinzu, daß seine Werke - mag sein, ungewollt, aber das macht keinen Unterschied - einen zersetzenden Einfluß haben. Man kann die Studenten des wiedererwachten Deutschlands wirklich nicht tadeln, daß sie von seinen Büchern, zusammen mit vielen anderen, die wohl schlüpfrig, aber nicht gerade Fachbücher waren, ein Freudenfeuer machten. Ebensowenig kann man die nationalsozialistische Regierung tadeln, daß sie Freud ein bißchen unsanft aus Deutschland hinaustrieb.

Die ablehnende Haltung des National-Sozialismus gegenüber der „Kunstverdrehung" aller Art drückte sich in einem freudigen, heftigen „Lebwohl" all diesem und einem Siegesgefühl der Befreiung aus: Man wollte sich vom Einfluß weithergeholter Ungeheuerlichkeiten oder angeberhafter Flachheit in der Kunst, von weithergesuchten „Problemen", die in losem, nachlässigem Stil analysiert wurden, von nichtiger Geheimniskrämerei, Bizarrerie und kindischer Schaustellung in der Literatur befreien. Auch das „Sexgequatsche", „Sex im Gehirn" würde Norman Douglas es genannt haben, den billigen erotischen Sinn der Leute, die an nichts anderes zu denken haben, hatten wir satt. Wir National-Sozialisten haben kein Interesse und keine Sympathie für die häßliche, kränkliche, faulig-stinkende kapitalistische Welt, die wir töten möchten, und die irgendwie sterben wird, auch, wenn wir nicht das Vergnügen haben werden, ihr den letzten Schlag zu versetzen. Wenn wir der Zukunft entgegenschauen, in Arbeit und Gesang, Glaube, Kampf und Schöpfung - atmen wir in der Schönheit unserer greifbaren Ideale einen Hauch frischer, kraftspendender Luft von den Wäldern, nach einem schweren Alpdruck. Ja, ade all diesem! Oder besser, „fort mit all dem!" Was haben wir mit dieser Welt schreiender Papageien, die mit höchster Stimme bedeutungslose Worte ausstoßen, und der Welt von Affen, die an ihren Geschlechtsteilen kratzen, gemein? Die Kultur, von der wir während der ersten kurzen Jahre unserer Macht das Fundament legten, wird etwas gänzlich anderes sein als das, was die modernen Intellektuellen „Kultur" nennen.

****

Aber eine völlig neue Kultur kann kaum in einem Volk Eingang finden, das an derselben Reli-

gion wie vorher festhält. Es ist wahr, das Programm, das im Hofbräuhaus verkündet wurde, setzt fest, *„daß die Partei als solche den Standpunkt eines positiven Christentums vertritt."* (Punkt 24, Das Programm der N.S.D.A.P., Ausgabe 1933, Seite22)

Aber wie ich schon vorher sagte, und wie mir all die intelligentesten National-Sozialisten, die mir begegneten, zugegeben haben, es war 1920 fast unmöglich, etwas anderes zu sagen, um hoffen zu können, eine Gefolgschaft zu gewinnen.

Es ist und bleibt eine Tatsache, daß wir die Bindung an den üblichen Glauben durch die Bindung an das gemeinsame Blut ersetzen wollen (i.e., wir wollten die Glaubensgemeinschaft durch die Rassengemeinschaft ersetzen). Dies steht aber im Gegensatz zum christlichen Geist als auch zu dessen Anwendung immer und überall, bis zum heutigen Tage. Es ist mit anderen Worten wahr, wenn irgendeine Religion eine Gefahr für den Staat darstellt und deshalb verbannt werden müßte, so ist das beim Christentum der Fall; denn nichts ist mit den fundamentalen Prinzipien, auf denen der ganze Bau eines jeden nationalen Staates beruht, unvereinbarer als das Christentum.

Aber abgesehen von der Tatsache, daß dies 1920 in einem politischen Programm nicht gesagt werden konnte, auch 1933 nicht - so konnte es noch weniger in einem Tage ausgeführt werden. Dem Christentum konnte man sich nicht offen in zu großer Bitterkeit widersetzen, ehe nicht die national-sozialistische Lebensphilosophie in weite Kreise als eine Selbstverständlichkeit eingedrungen wäre, ehe sie nicht fest im Unterbewußtsein des deutschen Volkes, wenn nicht auch bei vielen ausländischen Ariern Fuß gefasst hätte, um so die Verbreitung der neuen - oder besser der ewigen - religiösen Auffassung zu fördern, was natürlich Hand in Hand damit geht. Bis dahin würde es übereilt gewesen sein, den christlichen Glauben radikal zu unterdrücken, wenn er vielen von uns auch noch so veraltet erscheinen mag. Hitler sagt: *„Für den Politiker aber darf die Abschätzung des Wertes einer Religion weniger durch die ihr etwa anhaftenden Mängel bestimmt werden, als vielmehr durch die Güte eines ersichtlich besseren Ersatzes. Solange aber ein solcher fehlt, kann das Vorhandene nur von Narren oder Verbrechern demoliert werden."* (Mein Kampf I, Kap. X, Ausgabe 1939, Seite 293-294.)

„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rassen verstoßen." (Punkt 24, Programm der N.S.D.A.P., Ausgabe 1933, Seite 17)

Man müßte den Grund langsam vorbereiten, indem man in den jungen Menschen durch die entsprechende Erziehung ihre neue, durch und durch arische Seele wiedererweckte; und zu gleicher Zeit für das ältere Volk eine genaue Bedeutung für den Ausdruck „positives Christentum" angäbe (so national-sozialistisch wie möglich). Das ist es, worum Alfred Rosenberg sich in seinem berühmten Buch: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts" bemühte. Sein „positives Christentum" ist tatsächlich etwas ganz anderes als das Christentum jeder Kirche, nein, als das Christentum der Bibel, da es auf Rosenbergs Auslegung von dem, was sichtlich am wenigsten jüdisch im Neuen Testament ist, und auf Rosenbergs national-sozialistischer Philosophie basiert. Die Christen selbst entdeckten bald, daß es überhaupt kein Christentum mehr war. Und von all der Parteiprominenz ist Alfred Rosenberg sicherlich der, den sie bis zum heutigen Tag am meisten verachten - obgleich sie ihm wahrscheinlich unrecht tun; denn es gab und es gibt noch heute viel radikalere national-sozialistische Denker als er. Und er war übrigens zu sehr Theoretiker, um eine wirkliche Gefahr für die Macht der Kirchen zu werden.

Aber es ist gewiß, daß nach all dem Gerede über das positive Christentum von Anfang an jeder denkende National-Sozialist fühlte, daß Deutschland und die arische Welt im weiteren Sinne

ein neues religiöses Bewußtsein brauchte, das gänzlich verschieden und in vielen Beziehungen im starken Gegensatz zum christlichen stehen müßte; nein, daß solch ein Bewußtsein schon in der allgemeinen Unzufriedenheit, in der Unruhe und der Skepsis des modernen Ariers lauerte (die Tatsache ist mit Nachdruck von Gustav Frenssen in seinem herrlichen Buch: „Der Glaube der Nordmark“ gezeigt worden), und daß die national-sozialistische Bewegung früher oder später helfen müsse, es zu wecken und zum Ausdruck zu bringen. Obgleich Gottfried Feder auch vom „positiven Christentum“ spricht und auf der Tatsache besteht, *„daß der N.S.D.A.P. nichts ferner liege, als die christliche Religion und ihre würdigen Diener anzugreifen;“* obgleich Gottfried Feder sehr sorgfältig darauf bedacht ist, den „Wotanskult“ von seiten der Bewegung nicht wieder aufleben zu lassen, („Die Partei als solche verbittet es sich jedenfalls, mit Wotanskultbestrebungen identifiziert zu werden ...“) - (Gottfried Feder, „Das Programm der N.S.D.A.P., Ausgabe 1933, Seite 62) muß Gottfried Feder dennoch erwähnen, daß mit dem langsamen neuen Bewusstseinerwachen *„Alle Fragen, Hoffnungen und Wünsche, ob das deutsche Volk dereinst einmal eine neue Form finden wird für seine Gotterkenntnis und sein Gotterleben, nicht hierher gehören; das sind Dinge von säkularer Bedeutung, die auch über den Rahmen eines so grundstürzenden Programmes, wie es der National-Sozialismus verkündet, weit hinausgehen.“* (Gottfried Feder, Das Programm ..., Seite 62)

Gewiß wurden offiziell im Dritten Reich keine Versuche gemacht, die Macht der Kirchen zu stürzen oder das Unterrichten christlicher Lehren zu verbieten. Dennoch wurden zu der Zeit Bücher von außergewöhnlicher Schönheit herausgegeben, in denen es nicht darum ging, alte heidnische Kulte, wie den Wotan oder anderer germanischer Götter, wiederaufleben zu lassen, sondern in denen die Liebe und der Geist des ewigen nordischen Heidentums zum Ausdruck kamen.

Und es war dies das erste Mal, daß die wirkliche heidnische Seele des Nordens - die unsterbliche arische Seele-– nach fast 1500 Jahren voll begriff, daß sie noch lebte; noch mehr, daß sie unsterblich, unbesiegbar ist. Ich habe bereits Heinrich Himmlers kurzes, aber herrliches Buch: *„Die Stimme der Ahnen“* angeführt, jene meisterhafte Zusammenfassung unserer Philosophie in 37 Seiten, die nur ein vollständiger Heide schreiben konnte. Es enthält unter anderem eine bittere Kritik an der christlichen Haltung dem Leben gegenüber: Milde, Selbstverleugnung, Lust im Schuld- und Elendsgefühl, *„die Sehnsucht nach dem Staub (Sterben)“* - und im Gegensatz dazu, ein Glaubensbekenntnis zum Stolzen und Starken, zum Freien: *„Wir stellen unsere Fehler nicht irgendjemand zur Schau - wir Heiden - am wenigsten Gott gegenüber. Wir schweigen darüber und versuchen, unsere Fehler wiedergutzumachen.“* („Die Stimme der Ahnen“, 1935 unter dem Decknamen Wulf Sörensen, herausgegeben.)

Von den vielen anderen Büchern ähnlicher Prägung werde ich nur zwei weniger bekannte als Alfred Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ erwähnen. Diese beiden Bücher sind aber zweifellos viel radikaler als das eben genannte und verdienen somit weit mehr: einmal den „frommen“ Haß vieler Christen aller Bekenntnisse und zum anderen die Bewunderung und die Dankbarkeit von ganzem Herzen aller wirklichen modernen Heiden. Das eine ist Ernst Bergmanns *„Die 25 Thesen der Deutschen Religion“* und das andere Johann von Leers *„Geschichte auf rassischer Grundlage“*. In beiden wird die Unvereinbarkeit der national-sozialistischen Lebensanschauung und der des Christentums ein- für allemal so klar herausgearbeitet, wie jeder kompromißlose Verehrer dieser beiden Philosophien es sich nur wünschen könnte: *„Ein Volk, das zu seinem Blut und Boden zurückgekehrt ist und das die Gefahr des internationalen Judentums begriffen hat, kann nicht länger eine Religion zulassen, die die Schriften der Juden zur Basis ihres Evangeliums macht. Deutschland kann nicht auf dieser Lüge wieder aufgebaut werden. Wir müssen uns auf die heiligen Schriften, die klar in den deutschen Herzen geschrieben stehen, stützen. Unser Ruf heißt: ‚Weg mit Rom und Jerusalem!' Zurück zu unserm angeborenen deutschen Glau-*

ben in der heutigen Form! Was in unserer Heimat heilig, was ewig in unserem Volk, was göttlich ist, das ist es, was wir aufbauen wollen.“ (Ernst Bergmann: „Die 25 Thesen der Deutschen Religion.“) Und die zweite der 25 Thesen - die Zahl scheint er gewählt zu haben, um mit den 25 Punkten des nationalsozialistischen Parteiprogramms übereinzustimmen und um zu zeigen, daß die „neue“ (oder besser ewige) *„Deutsche Religion“* letzten Endes von der Schaffung eines wahren nationalen Staates in Deutschland untrennbar ist - *„die zweite These“*, sage ich, *„stellt fest, daß die deutsche Religion die unserer Zeit angepaßte Glaubensform ist, die wir Deutschen heute haben würden, wenn es uns gewährt worden wäre, unseren angeborenen deutschen Glauben ungestört bis zur gegenwärtigen Zeit zu entwickeln.“*

Das Christentum wird von ihm frei heraus als *„eine ungesunde und unnatürliche Religion bezeichnet, die sich vor 2000 Jahren unter kranken, erschöpften, verzweifelnden Menschen erhob, die ihren Glauben am Leben verloren hatten“* (Ernst Bergmann), in einem Wort, genau das Gegenteil, was das deutsche Volk (oder nebenbei gesagt, jedes arische Volk) heute braucht.

Ich erinnere mich an keinen Schriftsteller, der stärker und entschiedener den Gegensatz zwischen dem immerwährenden arischen Geist und dem des Christentums aufgezeigt und der im besonderen die Natur der arischen Religion für die Zukunft klarer betont hat, als Ernst Bergmann. Es steht außer Frage, daß man nicht den Wotanskult oder irgendeine nationale Verehrungsform des Altertums hat wiederaufleben lassen wollen, in einer solchen Weise, wie es damals war. Das Rad der Entwicklung dreht sich niemals rückwärts. Die Religion des wiedererstandenen Deutschlands kann nur die sein, die heute blühend als das natürliche Ergebnis in der Fortentwicklung der alten nordischen Verehrung dargestanden hätte, hätte nicht *„jener fränkische Mörder Karl“*, wie Professor Bergmann Karl den Großen nennt, die freie Ausdrucksform des germanischen Glaubens zerstört und das Christentum mit Feuer und Schwert den germanischen Rassen im 8. und 9. Jahrhundert aufgezwungen oder besser, wäre nicht Rom, wie seine ersten Kaiser sich ausdrücken, als Beute in die Hände des *„neuen Aberglaubens“* gefallen, der von den Juden eingeführt wurde. Und was von der neuen deutschen Religion gesagt werden kann, gilt ebenso für die wünschenswerte neue Religion jedes wiedererwachten arischen Volkes, das von einem wirklich nationalen Staat organisiert wird.

Die einzige internationale Religion, wenn eine solche überhaupt bestehen sollte, müßte eine äußerst umfassende und einfache Lebensreligion sein, die alle nationalen Kulte in sich trägt und beherrscht und mit keinem Kult im Gegensatz steht (vorausgesetzt, daß es sich um wahre Volkskulte handelt und nicht um priesterliche Entstellungen derselben), die instinktive Verehrung von Wärme und Licht - der Lebensenergie, die nicht nur die natürliche Religion des Menschen, sondern aller lebenden Wesen ist, soweit sich diese dessen bewußt sein können. In der Tat, alle nationalen Religionen sollten dazu beitragen, die Menschen zu *dieser* höchsten Verehrung der Gottheit im Leben zu bringen; denn nirgends kann die Gottheit kollektiv - in der Masse - besser erlebt werden, als in dem Bewußtsein von Rasse und Boden. Und keine Religion, die durch örtliche Eigenheiten (geographische oder rassische) bestimmend geprägt ist, sollte jemals international werden. Wenn eine solche international wird - wie das Christentum und der Islam -, ist das Ergebnis eine kulturelle Versklavung vieler Rassen unter den Geist dieser einen, aus der die Religion entsprang oder durch den sie zuerst zur hervorragenden Stellung kam.

Ein indischer Moslem, in dem Ausmaß, als er ein gründlicher Moslem ist, steht außerhalb der indischen Zivilisationsgruppe. (Dies ist ein Gedanke, den ich während meines langen Kampfes in Indien gegen jene Religionen der Gleichheit, die die rassischen Probleme nicht in Betracht ziehen, oft zum Ausdruck gebracht habe. Die uralten nicht-arischen Kulte und Sitten wurden jedoch niemals, in irgendeiner Form, der edleren arischen Kultur der sanskrit-sprechenden Eindringlinge unterworfen;

denn die letzteren hatten die Prinzipien der Ungleichheit der Rassen und die Wichtigkeit des rassischen Bestandteils in der Religion erkannt. Die nicht-arischen Kulte und Sitten durften überleben, und sie bestehen in Indien bis auf den heutigen Tag.)

Und in dem Ausmaß, als ein Europäer das Christentum annimmt, nimmt er die Fesseln des jüdischen Gedankenguts an. Und ein Nordeuropäer nimmt in dem Maße, als er das Christentum, im besonderen den Katholizismus, annimmt, über die hinaus, die Knechtschaft Roms an. Deutschland, die erste arische Nation, die sich in hohem Maße gegen das jüdische Joch auflehnte - kulturell, nicht weniger als wirtschaftlich -, ist auch die erste nordische Nation, die, jedenfalls teilweise, im 16. Jahrhundert die weniger fremde, aber immer noch fremde Knechtschaft Roms abschüttelte. (Bis zu einem gewissen Grade kann die Hauptstadt des römischen Reiches mit ihren vielfältigen Rassenmischungen, die dort stattfanden, und den dadurch resultierenden Einflüssen, noch arisch genannt werden.)

Nichts zeigt den Geist der religiösen Erhebung - der religiösen Befreiung -, die sich langsam unter dem Einfluß des National-Sozialismus vorbereitet, besser, als der Aufschrei Bergmanns: „Weg von Rom und Jerusalem! Zurück zu unserem angeborenen Glauben in seiner heutigen Form!“

****

Dieselbe Eingebung - denselben Anspruch des ewigen arischen Glaubens in der heutigen germanischen Form - erfüllt Johann von Leers *„Geschichte auf rassischer Basis“*, das ich bereits anführte. Auch hier findet man, im Bereich der Religion und Kultur angewandt, jenen leidenschaftlichen Rechtsanspruch des arischen Nordens, der vielleicht den charakteristischsten Wesenszug des National-Sozialismus auf politischer Ebene ausmacht. Denn ein politisches Erwachen der Art, wie Adolf Hitler es bewirkt hat, das eine ganze Nation bis in die Tiefe aufwühlte, kann nicht ohne ein paralleles Erwachen in *allen* Lebensgebieten vor sich gehen, besonders in dem der Kultur und Religion, des Gedankengutes, allgemein gesagt. Auch darin findet man, diesmal bei den ausgedehnten Nachforschungen in alten Schriften von *Hermann Wirth*, einen Protest gegen die Idee, die in der ganzen jüdischen und christlichen Welt vorherrscht, daß der alte „Arische Norden“ etwas „Primitives“ und „Barbarisches“ war; und ein Zukunftsbild, in dem Deutschland im besonderen und die arischen Rassen im weiteren Sinne, sich zu einer nie dagewesenen Größe erheben werden, nachdem sie ihr glorreiches, ewiges gemeinsames Selbst wiederentdeckt haben. Der Abschnitt in Johann von Leers Buch, einige Seiten nach seiner Ehrerweisung für Adolf Hitler als „den größten Volks-Erneuerer für Tausende von Jahren“, ist es wert, in seinem ganzen Wortlaut wiedergegeben zu werden:

„Nach einem Zeitalter der Dekadenz und der Rassenvernichtung kommen wir jetzt in eine Periode der Reinigung und Entwicklung, die eine neue Welt-Geschichts-Epoche entscheiden wird. Wenn wir Tausende von Jahren zurückschauen, finden wir, daß wir uns wieder dem großen und ewigen Orden der Erfahrung unserer Ahnen genähert haben. Die Weltgeschichte geht nicht in einer geraden Linie voran, sondern bewegt sich in Kurven. Von der Höhe der ursprünglichen nordischen Kultur im Steinzeitalter sind wir jahrhundertelang durch die tiefen Täler der Dekadenz gewandert, nur, um uns noch einmal zu einer neuen Höhe zu erheben. Diese Höhe wird nicht geringer als die einmal verlassene sein, sondern größer und das nicht nur in den äußeren Lebensgütern.“

....“Wir wanderten nicht durch den großen geistigen Tod der kapitalistischen Zeit, um ausgelöscht zu werden. Wir litten, um uns wieder unter dem Zeichen, das uns nie im Stich ließ, unter dem Kreuz des großen Steinzeitalters, dem alten und im höchsten Grade geheiligten Hakenkreuz, zu erheben.“ (Johann von Leers, „Geschichte auf rassischer Grundlage“, Seite 67

und Seite 76-77)

Die Form einer modernen arischen Religion in all ihren Einzelheiten ist noch nicht festgelegt - und wie könnte das auch sein? Ihre Aufgabe wird es sein, das Gewissen zu leiten - anstelle des veralteten Christentums. Aber die Notwendigkeit einer solchen Religion konnte nicht stärker gefühlt und zum Ausdruck gebracht werden; ihr Geist und die Hauptzüge sind bereits bestimmt. Es ist die gesunde Religion der Freude, der Kraft - der Schönheit -, wie ich sie am Anfang dieses Buches aufzuzeichnen versuchte. Mit anderen Worten, es ist die ewige Schau des National-Sozialismus selbst oder (was dasselbe bedeutet) der National-Sozialismus, der sich bis in die höchste Lebenssphäre schwingt.

Ich habe vorher an die weisen Worte des Führers erinnert, die sich auf das langsame Wachsen einer neuen Religion bezogen, die besser als das Christentum den Bedürfnissen des Volkes entsprechen würde, daß „jedoch nur Narren und Verbrecher das Vorhandene übereilt zerstören können, ehe ein solcher neuer Glaube tatsächlich in Erscheinung tritt“. (Adolf Hitler: „Mein Kampf“ I, Kap. 10, Ausgabe 1939, Seite 293-294)

Als er 1924 *„Mein Kampf“* schrieb, fühlte er offenbar, daß die Zeit für eine solche Aufwärtsentwicklung noch nicht reif war. Nach allem, was man in den berühmten Goebbels-Tagebüchern liest, die von unseren Feinden 1948 herausgegeben wurden (und deshalb weiß man nicht, wie weit sie echt sind), schien Hitler in vollkommenem Einklang mit des Reichspropaganda-Ministers radikalem Gegensatz zu den Kirchen zu stehen und zu gleicher Zeit mit der vorsichtigen Behandlung der religiösen Frage während des Krieges.

Solange der Krieg tobte, war es zweifellos nicht die richtige Zeit, solche Veränderungen vorzunehmen und dadurch vielleicht einigen Leuten zu plötzlich zu verstehen zu geben, daß sie für eine Sache kämpften, die sie eventuell gar nicht wünschten. Aber wenn der Sieg errungen sein würde, dann würden viele Dinge, die unmöglich erschienen, möglich gemacht worden sein. Den *„Tagebüchern“* entsprechend plante der Führer nach dem Kriege, das Volk anzuregen, allmählich seine Ernährungsgewohnheiten zu ändern, mit dem Ziel, dem ständigen Schrecken in den Schlachthäusern ein Ende zu bereiten (Ein ausgedehntes Kapitel unserer Unterhaltung hat Hitler der vegetarischen Frage gewidmet. Er glaubt mehr denn je, daß das Fleischessen nicht richtig sei. Natürlich weiß er, daß wir während des Krieges unser Ernährungssystem nicht vollkommen verändern können. Nach dem Kriege hatte er jedoch die Absicht, auch dies Problem anzupacken.), eines der lobenswertesten Projekte, das je in der Geschichte des Westens (nur einmal, im 3. Jahrhundert v. Chr. verbot der indische Kaiser Asoka im großen Ausmaß das Schlachten von Tieren.) ernsthaft in Erwägung gezogen wurde, das, falls verwirklicht, Deutschland sofort weit an die Spitze aller anderen Nationen gestellt haben und durch seine Moralauffassung es weit über den Standard der christlichen Zivilisation erhoben haben würde. Er plante gewiß auch die allmähliche Bildung einer religiösen Schau, die des neuen Ordens, den er ins Leben rufen wollte, würdig gewesen sein würde. Von den ergebensten Radikalen unter den aktiven Parteimitgliedern - dem Elite-Korps , den SS-Männern, erwartete man, in der national-sozialistischen Weltanschauung allein alle Elemente des inneren Lebens zu finden, ohne irgendetwas mit den christlichen Kirchen und deren Philosophie zu tun zu haben. Und wenn man sich der auffallendsten privaten - nicht öffentlichen - Feststellung des Führers erinnert, die man ihm jedenfalls zuschreibt, ist man davon überzeugt, daß er sich der Unzulänglichkeit des Christentums als der Religion eines gesunden, selbstbewußten, stolzen, herrischen Volkes bewußt war. Dieselbe Einstellung zeigte jeder seiner kühnsten Denker, vor allem auch Heinrich Himmler selbst und alle jene, die er in seinem wunderbaren Büchlein als „wir Heiden“ bezeichnete.

Ich weiß, daß die Aussagen, die einem Menschen entweder von einem bewundernden Vereh-

rer im Sinne eines Lobes oder von einem Feind mit Haßgefühlen zugeschrieben werden, meistens von zweifelhafter Echtheit sind. Doch wenn sie zitiert werden, um den Genannten, der sie geäußert haben soll, zu loben, dann verdammen sie ihn in Wirklichkeit, oder wenn man „schreckliche" Äußerungen mit der Absicht zitiert, dem Menschen, der sie getan haben soll, zu schaden, so bringt man ihm in Wirklichkeit ein Lob, und wenn darüber hinaus die Worte zufällig zu schön, zu wahr oder zu intelligent sind, als daß der Berichter sie im ganzen hätte erfinden können, dann kann man, glaube ich, annehmen, daß sie echt sind oder doch wahrscheinlich echt sind.

Von den vielen Büchern, die man zu dem Zweck schrieb, Schmutz auf unseren Führer zu werfen, habe ich nur eines ganz und gar durchgelesen; aber das eine - die Arbeit des Verräters *Rauschning*, das ins Englische unter dem Titel *„Hitler speaks"* übersetzt wurde - las ich nicht nur mit Interesse, sondern mit innerer Erhebung; denn es ist (sehr gegen die Absicht seines Autors) eines der besten Tribute, die man dem Erretter der arischen Rassen zollte. Wäre ich von weither aus dem Dschungel gekommen und hätte ich sogar vorher nie etwas von dem Führer gehört, das Buch allein würde mich zu seiner Anhängerin - zu seinem „Jünger" - gemacht haben, ohne den geringsten Vorbehalt. Sollte ich den Herausgeber einer solch ausgezeichneten Propaganda als einen Schurken charakterisieren? Oder ist er nicht gerade so etwas wie ein vollkommener Narr, ein Bursche, der sich der national-sozialistischen Bewegung anschloß, als es gar nicht seine Pflicht war, es zu tun, und der voll Schrecken erschauderte, sobald er zu begreifen begann, wie seine Ziele den unsrigen von Grund auf entgegengesetzt waren? Seine Ziele waren anscheinend die eines mittelmäßigen Bürgers, „bourgeois".

Nachdem er sich gegen uns wandte, log er nicht wirklich, er brauchte es nicht zu tun. Er suchte aus den Aussagen des Führers die heraus, die *ihn* am meisten entsetzten, und die würden in gleicher Weise auch die, die ihm ähneln, entsetzen. Und er schrieb „Hitler spricht" zum Gebrauch all der mittelmäßigen Bürger der Welt. Da es Millionen von ihnen gab, und da die Welt, die sie darstellten, bald Krieg gegen den Führer führen sollte, war das Buch ein wirtschaftlicher und zugleich ein ideologischer Erfolg (es gab bis 1940 fünf Auflagen des Buches und sicher nach diesem Datum noch weitere.) -, die Art Erfolg, den der Autor gewünscht hatte: Es erregte die Empörung der „anständigen" Untermenschen aller Art gegen den National-Sozialismus. Aber eines Tages (wenn es überlebt) wird ein wiedererwachtes Ariertum es als den ungewollten Tribut eines Feindes an „den größten Europäer aller Zeiten" ansehen.

Und Hitlers Worte über das Christentum, die Rauschning im 4. Kapitel seines Buches wiedergibt, würden - in einer arischen Welt, die folgerichtig mit einem national-sozialistischen Bewußtsein durchdrungen sein würde - bewundert, nicht kritisiert werden; denn sie halten es mit unserem Geist - und klingen zu wahr, um nicht echt zu sein: *„Überlaßt die Haarspalterei den andern!"* sagte der Führer zu Hermann Rauchning, ehe der letztere abtrünnig wurde. *„Ob es sich um das Alte oder das Neue Testament handelt oder einfach um die Aussprache Jesu (nach H. St. Chamberlain) - es ist immer derselbe jüdische Schwindel. Es wird uns nicht frei machen. Eine deutsche christliche Kirche, ein deutsches Christentum ist eine Entstellung. Man ist entweder Deutscher oder Christ. Man kann nicht beides sein. Man kann den epileptischen Paulus aus dem Christentum entfernen - andere haben das vor uns getan. Man kann Christus in ein edles menschliches Wesen verwandeln und seine Göttlichkeit und seine Rolle als Heiland leugnen; Leute haben das jahrhundertelang getan. Ich glaube, es gibt heute solche Christen in England und Amerika - Unitarier oder dergleichen nennen sie sich. Das nützt nichts. Man kann sich nicht von dem Geistwesen, das dahintersteckt, freimachen. Wir wollen keine Leute, die ein Auge auf das Leben nach dem Tode richten. Wir brauchen freie Menschen, die es fühlen und wissen, daß Gott in ihnen lebt"*. (Hermann Rauschning: „Hitler spricht", 5. Ausgabe, London 1940, Seite 57)

In der Tat, mag der Rauschning auch noch so klug gewesen sein, so war er doch nicht der Mann, diese Rede aus reiner eigener Vorstellungskraft zusammenzuschmieden. Wie viele andere Darlegungen, die er dem Führer in seinem Buch zuschreibt, trägt wie diese eine zu stark den Stempel der Aufrichtigkeit im Glauben - der Wahrheit -, um eine bloße Erfindung zu sein. Darüberhinaus paßt sie genau zu vielen bekannten Äußerungen des Führers, zu seinen schriftlichen Überlieferungen, zu dem Geist seiner ganzen Lehre, die, wie ich schon vorher sagte, weit mehr als eine bloße sozialpolitische Ideologie ist. Denn was immer um der zeitgemäßen Schicklichkeit willen gesagt oder geschrieben wird, es bleibt die Wahrheit, daß der National-Sozialismus und das Christentum, wenn beide bis zur logischen Schlußfolgerung geführt werden - ich meine, im vollen Ernst erfahren, und gelebt werden -, unmöglich zusammengehen können. Der Führer hielt es für übereilt, der christlichen Lehre, als auch den Kirchen gegenüber öffentlich die Haltung einzunehmen, die die natürliche Intoleranz unserer Weltanschauung erfordert haben würde; aber er wußte, daß wir auf lange Sicht nur gewinnen können, wenn wir, wo immer es sich um wesentliche Punkte handelt, die Intoleranz einer jeglichen Bewegung behaupten, die ernsthaft davon überzeugt ist, *„daß nur sie allein richtig ist“*. (Adolf Hitler: „Mein Kampf“ I, Kap.12, Seite 384 ... „Die Zukunft einer Bewegung wird bedingt durch den Fanatismus, ja, die Unduldsamkeit, mit der ihre Anhänger sie als die allein richtige vertreten und anderen Gebilden ähnlicher Art gegenüber durchsetzen.“)

Und er wußte, daß früher oder später unser Konflikt mit der bestehenden Ordnung auf religiöser und philosophischer Ebene als auch auf anderen Gebieten notwendigerweise ausbrechen mußte. Dies ist unvermeidlich. Und dieser Konflikt ist nur durch die materielle Niederlage Deutschlands verschoben worden - vielleicht (wer weiß?) im Einklang mit dem geheimen Willen der Götter, um es möglich zu machen, daß die Zeit die arischen Völker in weiter Sicht, und die Deutschen im besonderen, dazu heranreifen lasse, endlich zu verstehen, wie wenig das Christentum ihr tieferes Streben erfüllen könne und wie närrisch sie sein müßten, wenn sie zuließen, daß das Christentum sich zwischen sie und dem arischen unsterblichen Glauben stelle, den der National-Sozialismus in sich schließt.

Jener arische Glaube - jene Verehrung des Gesunden, des Starken, des Sonnenscheins und so vieler Tugenden; jener Rassen- und Bodenkult - ist der nordische Ausdruck der universalen Religion des Lebens. Er ist - wie ich hoffe - die Zukunftsreligion Europas und wenigstens eines Teiles von Asien (und natürlich aller Länder, in denen der Arier vorherrscht). Eines Tages werden jene Millionen den Mann erinnern, der als erster 1919-1920 Deutschland den göttlichen Antrieb zur unvergleichlichen Wiedererhebung gab; den Mann, den nun die undankbare Welt haßt und verleumdet, unseren Hitler.

Nun, da ich wegen der Liebe zu ihm hier eingesperrt bin, liegt meine größte Freude in der glorreichen Hoffnung, daß jene wiedergeborenen Arier - jene vollkommenen Männer und Frauen des zukünftigen *„Goldenen Zeitalters“* - ihm eines Tages göttliche Ehren zuteil werden lassen.

Kapitel XII

Im heiligen Hain

„Es mag sein, daß heute das Gold der ausschließliche
Regent des Lebens geworden ist, doch wird dereinst
der Mensch sich wieder vor höheren Göttern beugen.“
Adolf Hitler („Mein Kampf II, Kap. II, Ausgabe 1939, Seite 486).

„Die Wände in diesem Haus sind so dünn wie Papier; man kann jedes Wort hören, besonders in dieser Nachtzeit, wenn alles still ist. Und der Bursche, der im ersten Stock wohnt, ist ein verräterisches Schwein. Einmal - als es sich auszahlte - behauptete er, Nationalsozialist zu sein. Aber er ging dann zur SPD über, sobald die Besatzung begann.

(Die sozialdemokratische Partei lebte durch die alliierte Besatzungsmacht wieder auf, für die sie die Bürgschaft übernahm.) *Und nun geht er uns anzeigen. Deshalb seien Sie vorsichtig bei dem, was Sie sagen.“* Dies ist es, was Herr A. mir diese Nacht sagte, als ich bei ihm in einem gemütlichen Lehnstuhl nach einer ermüdenden Reise von einem Ende Deutschlands zum anderen saß. *„Aber,“* fügte er hinzu, *„morgen werde ich Sie in den Wald bringen. Dort können wir frei sprechen.“*

Und wir wanderten nun aufwärts dem Walde zu. In der Tat, wir hatten schon Übung darin. Wir wanderten nur immer weiter vom Weg ab, fort von möglichen Zuschauern, fort von möglichen Zuhörern, von eventuellen Verrätern, von eventuellen Spionen. Ich erinnerte mich bei dieser Wanderung daran, was mir jemand in der ersten deutschen Stadt, die ich besuchte, gesagt hatte: *„Dies ist ein Land der Furcht. Unglückliches Deutschland! Für wie lange noch?“*

Wir wanderten immer weiter, ohne zu sprechen. Ich hatte Herrn A. vorher nie getroffen. Ich war durch die Empfehlungen anderer Nationalsozialisten im Ausland, mit denen er in Verbindung stand, ohne ihnen jemals tatsächlich begegnet zu sein, zu ihm gekommen. Und alles, was er von mir wußte, war, daß ich lange Zeit in Indien verbracht hatte; daß ich „in Ordnung“, d.h. auch Nationalsozialistin sei; und daß ich bereit sei, direkt oder indirekt, an Untergrundaktionen mitzuwirken, um den national-sozialistischen Geist zu stärken oder den Einfluß der Besatzungsmächte im gegenwärtigen Deutschland zu untergraben. So hatte er mir viel zu sagen, und auch ich hatte ihm vieles zu berichten. Aber wir warteten.

Es war ein heller Septembermorgen. Durch die Zweige der Bäume, die noch dicht mit grünen Blättern bedeckt waren, warf die Sonne Lichtmuster auf den Boden und auf uns - Muster, die sich immer wieder veränderten, da der Windhauch die Blätter bewegte -, und die Vögel sangen. Je weiter wir in das Innere des Waldes wanderten, um so stolzer fühlte ich mich. Es war erfrischend für mich, mich nun in einem unversehrten Friedensheiligtum zu fühlen, nachdem ich Tag für Tag, seitdem ich Deutschland betreten hatte, meilenweite Ruinenflächen gesehen hatte. Und das Bewußtsein, daß Herr A. und ich allein waren und daß wir gekommen waren, um vom käuflichen Verrat des Menschen Abstand zu nehmen, die Stille, das Geheimnis und die Herzensverbindung miteinander in unseren großen unpersönlichen Idealen zu suchen, machte mich noch stolzer. Ich wurde mir bewußt, daß die verborgene Gottheit des Waldes - die unsichtbare Stille, die unbesiegbare Seele des Landes - unser Gefährte war. Und sie war es tatsächlich.

Ein paar Rehe liefen anmutig in der Entfernung von einigen Metern an uns vorüber und verschwanden im Waldesdickicht. Ich bewunderte die Schönheit ihrer Bewegung. Ich wollte Herrn A. fragen, ob er, wie die englischen Freunde, die mich zu ihm geschickt hatten, und wie ich selbst, die Jagd und alle grausamen Sportarten aus beiden Gründen, aus moralischen und aesthetischen, mißbillige. Ich erinnerte mich an einen Juden, der auf einer Teeparty auf Island, an der ich zufällig teilnahm, erklärt hatte, daß solche Sportarten *„gefördert werden sollten"*, die den Menschen mit einer geeigneten Möglichkeit versehen, seinem natürlichen zerstörerischen Instinkt nachzugehen, der seiner Meinung nach passender gegen Tiere als gegen Menschen ausgeübt werden solle. Worauf ich mit Entrüstung geantwortet hatte, daß es viel gescheiter sei, den natürlichen Zerstörungstrieb gegen gefährliche menschliche Wesen zu richten als gegen unschuldige Tiere. Und als der Mann mich gefragt hatte, wen ich mit *„gefährlichen menschlichen Wesen"* bezeichne, hatte ich trotzig geantwortet: *„Leute wie Sie"*, und brachte damit die ganze Gesellschaft gegen mich auf - Isländer (alles andere als Juden), aber Menschen mit einer christlichen Anschauung. Ich wollte dieses Erlebnis Herrn A. erzählen. Aber ich tat es nicht. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, die Stille zu stören. Und ich fühlte, daß Herr A. an Dinge dachte, die im Vergleich mit allen persönlichen Ereignissen unwichtig waren. Wir wanderten weiter - fast eine halbe Stunde, ohne zu sprechen. Welke Blätter und Zweige knackten unter unseren Füßen.

Endlich sprach Herr A.: *„Niemand kann uns hier hören. Nun können wir sprechen. Möchten Sie, daß wir uns setzen, oder macht es Ihnen etwas aus, wenn wir noch weiter in den Wald gehen?"*

„Gehen wir noch ein bißchen weiter," sagte ich, *„ich wandere gerne."*

Er stellte mir einige grundlegende Fragen über mich selbst, über meine Kindheit, mein Leben als Studentin in Griechenland und in Frankreich. Er fragte mich, wann und wie ich zum Nationalsozialismus gekommen sei, und wie lange ich in Indien gelebt und was ich dort während des Krieges getan habe und wie ich zu den Leuten gekommen sei, die mir ihn empfohlen hatten. Ich antwortete wahrheitsgemäß. Er erzählte mir etwas von seinem eigenen Leben, von seinem Kampf, von seinem schönen Geburtsort im Sudetenland, von seiner frommen Erziehung, von seiner Bekehrung vom Christentum zum Nationalsozialismus.

„Sie haben recht," sagte er mir, *„wenn Sie sagen, daß die beiden Philosophien niemals zusammengehen können. Sie hatten den Vorteil, nie Christin gewesen zu sein. 1933 hörte ich auf, ein Christ zu sein."*

„Äußerlich war ich bis 1929 christlich."

„Was meinen Sie mit äußerlich?"

„Ich meine, daß ich sonntags gewöhnlich zur Kirche ging. Aber ich habe nie an die Lehren jeglicher Kirchen geglaubt. Ich ging im allgemeinen in die griechische Kirche, nicht weil sie christlich war, sondern weil sie griechisch war, weil ich dort Gelegenheit hatte, andere Griechen der französischen Stadt, in der ich erzogen wurde, zu treffen, und weil ich dort byzantinisches Singen hören konnte, das ich sehr liebe; und weil ich wußte, daß die Kirche als Organisation viel getan hatte, um den griechischen Nationalsinn während der vier Jahrhunderte, in denen Griechenland unter der Türkenherrschaft blieb, lebendig zu halten. Auch weil ich annahm - so leid es mir von Herzen tut, daß die Griechen überhaupt jemals in der Vergangenheit das Christentum angenommen hatten -, daß der fremde Glaube ein Teil der nationalen Kultur eines modernen Griechen geworden sei - was ich jetzt nicht mehr glaube. Seit so

vielen Jahren habe ich das nicht mehr geglaubt - seit 1929 nicht mehr, wie ich sagte."

„Was taten Sie 1929?"

„Ich war vierzig Tage in Palästina. Ich wollte aus eigener Erfahrung, nicht aus Büchern, die Keimstädte der Religion kennenlernen, die Griechenland und fast die ganze arische Welt überlaufen hatte. Ich sah es mir gründlich an, von einem Ende zum anderen. Ich sah dort die Juden, das Volk, das meine fromme Tante (die Schwester meiner englischen Mutter) als „von Gott auserwählt" nannte. Nicht, daß ich vorher keine gesehen hätte. Ich hatte viele gesehen. Aber es ist etwas anderes, gelegentlich einem Juden in Frankreich oder England oder sogar in Athen zu begegnen, als Hunderte und Tausende von ihnen in einem Land zu sehen, in dem sie sich schon ca. zwölfhundert Jahre vor Christi Geburt angesiedelt hatten; in einem Land, das man nicht mehr von ihrer Geschichte trennen kann. Ich hatte mich noch nie in einer solch fremden Atmosphäre gefühlt wie in jenen malerischen und schmutzigen Straßen des alten Judenviertels von Jerusalem wie auch sogar in den Kirchen der Gegend und in den christlichen Pilgerstätten. Wie konnten Leute reinen arischen Blutes, nein, Abkommen der Wikinger, wie meine fromme Tante und meine eigene Mutter," dachte ich, *„es dazu bringen, einen Gott anzuerkennen, von dem gesagt wird, er habe ein solches Volk, wie dieses, als ‚sein eigenes' erwählt?"*

Wie konnten die Griechen sich daran gewöhnen, ihn „ihren" Gott zu nennen, sogar äußerlich - denn ich wußte, daß sie innerlich immer viel weniger christlich als die Engländer gewesen waren - und das durch einen Lehrer wie Paulus von Tarsus, der unter allen Männern ein Hasser des Lebens und der Schönheit war? Es mag wohl sein, daß die Kirche den Griechen dazu verhalf, ihre Nationalität unter türkischer Herrschaft zu bewahren, aber das Christentum hatte vor allem die griechische Rasse und was vom griechischen Geist nachgeblieben war, verdorben - wie es den arischen Geist in allen arischen Ländern mehr oder weniger verdorben hatte. Ich konnte nicht länger lügen. Ich konnte mich nicht länger dazu zwingen zu glauben, daß diese Religion ein unersetzlicher Teil jedes nationalen Erbes sei. Es war darin für mich so viel Jüdisches unheilbar vermischt, um es länger zu ertragen. Ich war immer im Grunde meines Herzens eine Naturverehrerin, eine Sonnenanbeterin gewesen. Ich würde es nun offen sein. Und ich blieb seitdem bei dieser Einstellung.

„Warum gingen Sie nach Indien?"

„Um ein Land zu sehen, in dem die alte arische Religion bis zum heutigen Tage dem Bemühen des Islams und des Christentums, sie auszulöschen, siegreich widerstanden hatte; mit anderen Worten, ein Land arischer Kultur, frei vom jüdischen Einfluß zu sehen - so dachte ich wenigstens. Ich hatte einige Bücher über das Kastensystem gelesen. Ich mußte eine Verbindung empfinden zwischen dem heroischen Bemühen, das arische Blut rein zu erhalten (und das Blut jeder Rasse rein zu halten) in dem Land vieler Rassen und dem erstaunlichen Überleben der alten arischen Götter. Ich wünschte, dies System mit meinen eigenen Augen wirken zu sehen, es zu studieren. Ich mußte erkennen, daß die Prinzipien, die die unvordenklichen arischen Gesetzgeber in ihrer Erhaltung der Blutreinheit in jenem entfernten tropischen Land geleitet hatten, genau dieselben waren, wie die, die der Führer in unserer Zeit verkündete - das erste Mal im Westen, seit der Verfall eingesetzt hatte. Ich hatte gerade „Mein Kampf" gelesen und war mir meines arischen Stolzes voll bewußt, eine ergebene Bewunderin Adolf Hitlers."

„Wünschten Sie nicht auch, Adolf Hitlers eigenes Land zu sehen?"

„Oh, bitte, rühren Sie nicht wieder an die dauernd schmerzende Wunde meines Herzens!

Zu viele Leute haben es bereits getan. An erster Stelle tat es der großmütige, alles verstehende Inder, der mir seinen Namen und Schutz gab. Er bat die Engländer, mir die Erlaubnis zu geben, Indien zu Beginn des Krieges zu verlassen. Ich hätte nach Frankreich gehen müssen. Von Frankreich aus wollte ich hierher gekommen sein. Ich hatte Empfehlungen, alles, was ich brauchte. Ich würde in Belangen der Propagandaabteilung im Radio gesprochen und Herz und Seele in meine Botschaft gegeben haben. Aber Italien begann den Krieg vierzehn Tage zu früh. Und so fuhr das letzte italienische Schiff, das ich nehmen sollte, nie ab. Natürlich hätte ich vor dem Krieg kommen sollen. Ich beabsichtigte es. Ich hatte nie länger als zwei oder drei Jahre in Indien bleiben wollen - nicht fünfzehn. Aber es ist nicht immer möglich, das zu tun, was man geplant hat. Und es ist nicht leicht, aus zehntausend Kilometer Entfernung zu kommen. Als der Krieg ausbrach, war es trotz all meiner Anstrengungen unmöglich, nach Deutschland zu kommen.

Ich habe Ihnen erzählt, was ich während des Krieges tat. Wozu es immer geführt haben mag, es war nichts im Vergleich zu dem, was ich hier getan haben könnte."

„Es war das Beste, was Sie unter den Umständen tun konnten. Und es war nützlich. Und nun sind Sie zu uns gekommen, und Sie sind uns willkommen. Sie können uns auch nützlich sein, wenn Sie es verstehen, vorsichtig und geduldig zu sein."

„In früheren Tagen würde ich noch den Führer gesehen haben."

„Sie werden ihn eines Tages sehen."

„So glauben Sie auch, daß er noch lebt?"

„Ich glaube es nicht; ich weiß es."

„Wissen Sie, wo er ist?"

„Ja."

„Wo?"

„Ich kann es Ihnen jetzt nicht sagen. Aber es wird die Zeit kommen, in der Sie es wissen werden."

„Und ihn sehen werden?"

„Sicher."

„Und sein göttliches Auge auf mich gerichtet fühlen, sei es nur für eine oder zwei Minuten. Und seine Stimme - seine eigene Stimme - an mich gerichtet hören!"

„Und Ihnen erzählen hören, daß er erfreut sei, daß Sie 1948 unter uns waren in den finstersten Tagen. Ja, warum nicht?"

Meine Augen strahlten bei dem Gedanken eines solchen Glückes. Und ich errötete. Herr A.

lächelte mir zu, wie einem kleinen Kinde, obgleich ich ebenso alt wie er bin, in der Tat, ein oder zwei Jahre älter.

„Weiß ich nicht,“ sagte er, *„was Sie wünschen? Ich kann Ihre Gedanken erraten.“*

„Dann wissen Sie wenigstens, daß ich es ernst meine.“

„Ja, das weiß ich. Ich wußte es, sobald Sie den Mund aufmachten. Aber Aufrichtigkeit genügt in Zeiten wie diesen nicht. Sie müssen es lernen, sich ruhig zu verhalten und auch Ihre Gefühle zu verbergen, wenn Sie nicht eines schönen Tages in Unannehmlichkeiten kommen wollen und - was schlimmer ist - andere mit sich selbst in Unannehmlichkeiten bringen. Seien Sie vorsichtig, sehr vorsichtig! Ihnen scheint der Sinn für die Gefahr gänzlich zu fehlen!“

„Ich war mir der Gefahr bewußt, als ich die Grenze überquerte mit meinem Koffer voll dieser Blätter, die ich Ihnen zeigte. Tatsächlich war ich mir dessen voll bewußt.“

„Ja. Aber Sie vergaßen alles, sobald Sie fühlten, daß Sie gut durchgekommen waren. Sie sollten es nicht vergessen. Gefahr lauert überall in diesem unglücklichen Land Deutschland. Leute können Sie wegen nichts anzeigen, in der bloßen Hoffnung, sie könnten dadurch Sicherheit für sich selbst gewinnen: Sie wissen nicht, wer ein Freund und wer ein Verräter ist.“

„Aber sicherlich würde mir kein Nationalsozialist Schaden zufügen.“

„Sicher nicht. Aber Sie wissen nicht, wer wirklich ein Nationalsozialist ist, und wer nur so spricht, als ob er einer wäre, um Sie in die Falle zu locken. Seien Sie vorsichtig! Bestechung und Furcht sind die Waffen unserer Feinde, mächtige Waffen. Unser stolzes Deutschland ist unter der Besatzung ein Land der Furcht geworden.“

Das hundertste Mal rief ich in meinem Sinn meine Ankunft in Saarbrücken zurück, meinen ersten Abend in einer deutschen Familie und genau dieselben Worte, die ich dort das erste Mal hörte: *„Das Land der Furcht!“*

„Aber,“ sagte ich, *„die treue Minderheit, die echten deutschen Nationalsozialisten, sie stehen aufrecht inmitten des allgemeinen Schreckens....“* - Herr A. sah mich mit einem schönen, stolzen Lächeln an.

„Ja“, sagte er, *„**wir**, die hellwachen, standfesten, **seine** wahren Anhänger, die Sie lieben und verehren ... Sie haben uns in Ihren Blättern dargestellt. Wir sind ‚das Gold im Schmelztiegel’. Die Waffen der Agenten der Todesmächte haben keine Macht über uns.“*

****

Ich sah bewundern zu ihm auf. Die Worte, die er aussprach, hätten zweifellos auch die meinen sein können. Aber der Stolz war auf seiner Seite. Und so ertrug er die Härten dieser dreieinhalb Jahre; den Verlust seines Hauses und all dessen, was er besaß; und seine Leiden als Soldat an der Front und als Kriegsgefangener im Ausland. Und es war sein unbezähmbarer Wille, der ihn diese Leiden ertragen ließ und ihn erwartend und aufrecht hielt, ihn stärkte, statt ihn im tiefen Unglück und in der Armut zu entmutigen, bereit, bei der ersten Gelegenheit, die Zukunft zu meistern. In seiner hohen, schönen Gestalt, wie er an meiner Seite gegen den von der Sonne erleuchteten Hintergrund

des Waldes ging, in seinem männlichen Gesicht, das von großen tiefblauen Augen erhellt wurde, sah ich einen lebenden Vertreter jener goldenen Minderheit, die ich liebe, um deretwillen ich nach Deutschland gekommen war, sie zu suchen und ihr zu dienen; jene Minderheit, die in meinen Augen die wirkliche deutsche Nation ist, für die Hitler solchen Ruhm, solche Macht und solches Glück erträumte. Herr A. war Hitlers Volk, wie es mich willkommen hieß. Ich hatte mich seit langer Zeit nicht so glücklich gefühlt.

„Möchten Sie, daß wir uns nun hinsetzen?" sagte er. *„Ja."*

Wir setzten uns auf eine Matte trockener Blätter am Fuße eines Baumes. Ein Sonnenstrahl fiel auf das aschblonde glänzende Haar Herrn A.´s und ließ es wie Gold scheinen. Sein Gesicht war ernst. Seine Augen, die in die Ferne blickten, waren so hart und kalt wie Stahl. Auch ich sah geradezu vor mich hin. Ich blickte in das Licht- und Schattenspiel von Hunderten von Bäumen, durch deren verschiedene Grünschattierung in etwas Himmelsblau hinein, das durch das Zweiggewirr zu sehen war. Wir waren einen Augenblick still, wie unter einem Zauber. Ich fühlte die Seele des Waldes in mir. Ich war ein Bestandteil jenes endlosen Lebens. Und ich wußte, daß Herr A. dasselbe fühlte. (Ich habe nie einen Nationalsozialisten getroffen, der bezüglich der Natur nicht dasselbe wie ich empfindet.) Er wandte sich mir zu, und seine harten Augen wurden sanft. Und sein Mund, der bis jetzt nichts als konzentrierte Willenskraft und Stolz ausgedrückt hatte, lächelte ein wenig.

„Sitzen Sie bequem?" fragte er mich.

„Ich bin glücklich." - *„Wissen Sie, wo wir sind? In welchem Wald?"*

Und ohne mir die Zeit zur Antwort oder nur zum Denken zu lassen, fuhr er fort: *„Wir sind im Außenbezirk des Harzes, des großen heiligen Waldes aller Zeiten. Er zieht sich von hier aus kilometerweit direkt bis zur russischen Zone hin. Ist er nicht schön?"*

„Ja, er ist schön."

„Sie haben ganze Teile davon niedergeschlagen, die Teufel. Eines Tages werde ich es Ihnen zeigen. Sie haben ganze Höhenzüge ihres grünenden uralten Mantels beraubt. Es gibt viele Morgen Land, in dem Sie nichts anders als die Stümpfe gefällter Bäume sehen werden. Zu der Zeit ihrer ersten Plünderungs- und Entweihungswut im Jahre 1946 fällten sie zehntausend Bäume am Tage. Und Gott nur weiß, was die Russen auf der anderen Seite der verbotenen Grenze getan haben - obgleich sie genug Wälder in ihrem eigenen Land haben, ohne die unsrigen niederschlagen zu müssen. Das ist es, was ‚Besatzung' für uns bedeutet."

„Ich weiß es," antwortete ich: *„Ich habe einen Teil des Schadens gesehen, den sie im Schwarzwald angerichtet haben. Und glauben Sie mir, ich hasse sie so leidenschaftlich, wie Sie es können, obgleich ich keine Deutsche bin. Ich werde nie die niedergemetzelten Wälder, noch die Städte in Trümmern, noch unsern wunderbaren Glauben vergessen, für den ich zwanzig Jahre lebte, der im Herzen von Millionen zerschmettert und zerrüttet und durch was ersetzt wurde?*

Durch leere Verzweifelung - wie ich sie selbst bis zu diesem Jahr im Frühling erlebt habe; denn man kann nicht unsere Ideale geliebt haben und dann andere lieben. Ich werde nie den moralischen Niedergang, der zum materiellen hinzukam, vergessen."

Die kalten blauen Augen des Herrn A. sahen mich fest und fragend an.

„Haben Sie jemals Ihren Glauben wirklich verloren?“ fragte er mich.

„Nein,“ sagte ich, *„und doch einerseits ja. Natürlich habe ich nie meine Ergebenheit zum Führer, noch meinen Glauben an seine Sendung verloren! Ich glaubte immer, oder besser, ich wußte es immer, daß seine Prinzipien eines Tages siegen würden; denn sie wurzeln in der Wahrheit. Was in der Wahrheit verankert ist, geht nie zugrunde. Aber ich hatte alle Hoffnung aufgegeben, sie während meiner Lebenszeit siegen zu sehen.“*

„Haben Sie je Ihren Willen zum Handeln aufgegeben?“ „Nie.“

„Nun, da Sie doch keine Hoffnung hatten?“

„Ich mußte handeln, weil ich die Millionen von Narren haßte, die gehorsam die Greuelmärchen der Juden verdaut hatten (die mich nie beeindruckten, mich nicht einmal beeindruckt hätte, wenn sie alle wahr gewesen wären) und gegen den Führer kämpften. Ich haßte die, die seine Getreuen seit der Kapitulation verfolgten. Ich würde alles hergegeben, alles getan haben, um Zeuge ihrer Vernichtung zu werden und mich daran erfreuen zu können. Dann erkannte ich, daß die Treuen zahlreicher waren, als ich gedacht hatte. Dann kehrte die Hoffnung in mir zurück, wie ich Ihnen schon sagte. Dann sah ich die Trümmer Deutschlands und konnte nicht mehr länger von hier fortbleiben, um in Freiheit und Sicherheit zu leben. Nein sogar, wenn ich noch geglaubt hätte, daß der Neue Orden während meines Lebens nicht wieder aufgebaut werden könnte, sogar, wenn´s keine Hoffnung mehr gegeben hätte, würde ich dennoch gekommen sein - ich würde gekommen sein, um zusammen mit Hitlers Volk zu leiden, wenn ich nichts Nützlicheres hätte tun können; ich würde gekommen sein, um seine Härten und seine Gefahren zu teilen, um mit ihm verfolgt zu werden. Ich würde heimlich die Grenze vom nächsten Ort in Frankreich aus zu Fuß überschritten haben, wenn man mir diesmal die Eintrittserlaubnis nicht gewährt hätte.“

Herr A. nahm eine meiner Hände und drückte sie und lächelte. *„Für den Starken gibt es keine moralischen Untergang“,* sagte er triumphierend, *„und materielle Trümmer zählen auf die Dauer nicht. Ich habe nicht nur niemals den Glauben an unsere Ideale verloren, sondern 1945, als ich Kriegsgefangener in den USA war und man mir von der Kapitulation erzählte, wußte ich, daß wir uns eines Tages wieder erheben würden, und daß ich leben würde, um Zeuge dieser zweiten Erhebung zu sein, die unwiderstehlicher und ruhmreicher und andauernder als die erste sein würde. Ich wußte damals, daß der Führer am Leben war. Irgendetwas sagte es mir.“*

Der Wald atmete weiter und sang um uns herum in Anmut, in Erhabenheit, in der stolzen Gleichgültigkeit aller ewigen Dinge. *„Die gefällten Bäume werden wieder wachsen“,* sagte ich. *„Es mag eine lange Zeit dauern - hundert Jahre, zweihundert Jahre -, bis der heilige Harz wieder so aussehen wird wie vorher. Aber was sind zweihundert Jahre in dem Leben eines Landes?“*

„Auch wir werden uns wieder erheben“, erwiderte Herr A. *„Wie der göttliche Wald, so sind auch wir ewig. Auch wir haben unsere Wurzeln im Boden. Die Welt weiß noch nicht, was der wirkliche Nationalsozialismus ist. Sie wird es bald wissen.“*

„Wie bald?“

„In weniger als in zwei Jahren - sicher in weniger als drei - werden Sie den Beginn des

zweiten Machtkampfes erleben.“

„Wie sehr wünschte ich, ich könnte Ihnen glauben! So bald! Doch würde es nicht besser gewesen sein, wenn´s keine Kapitulation, kein Unglück gegeben hätte? Warum nach all dem konnten wir diesen Krieg nicht gewinnen? Wessen Schuld ist es Ihrer Meinung nach, daß wir ihn verloren haben; daß Deutschland besetzt, geplündert und in Schrecken versetzt ist, daß der Name unseres Hitlers überall in der dummen Welt verleumdet wird; daß die besten Männer der Partei als „Kriegsverbrecher“ getötet wurden, daß Sie und ich hierherkommen mußten, Meilen von der Stadt entfernt, um frei sprechen zu können?“

„Unsere,“ erwiderte Herr A.

„Sie wollen damit sagen, daß die Nationalsozialisten, als sie an der Macht waren, nicht unbarmherzig genug waren? Ich habe das selbst auch immer gesagt. Es hätte keine Gerichtsverhandlung gegeben für sogenannte ‚Kriegsverbrecher', wären keine Juden zurückgeblieben, um falsches Zeugnis gegen unser Volk abzulegen.“

„Nicht unbarmherzig genug, nicht bloß gegen die Juden“, bemerkte Herr A. *„sondern gegen eine Anzahl nichtsnutziger Burschen, die sich in die Partei einschlichen, und gegen die Verräter in hoher Stellung. Nicht kritisch genug, nicht genug unterscheidend, nicht mißtrauisch genug. Die Tatsachen, die Sie mir neulich Abend über Rommels Brieftasche erzählten, sind bedeutsam. Und die andere Auskunft, die Sie im Ausland über das Verräterpack im deutschen Eisenbahndienst erhielten, der regelmäßig amtliche Schreiben, die sich auf unsere Truppenbewegungen und dergleichen bezogen, zum Londoner Kriegsamt sandten, während sie die ganze Zeit behaupteten, aufrichtige Nationalsozialisten zu sein, ist nicht weniger sprechend. Wir dürfen die Besatzungsmächte nicht tadeln, wenn diese Schurken als Lohn für ihr Verhalten nun gute Posten innehaben, und wenn sie umhergehen, um uns anzuzeigen und ihr Einkommen so noch ein bißchen zu erhöhen. Wir sollten ‚uns' tadeln, diese nicht rechtzeitig herausgefunden und liquidiert zu haben, ehe sie nicht wiedergutzumachendes Unheil über uns brachten.“*

„Wir hatten,“ sagte ich, *„eine zu hohe Meinung von der menschlichen Natur. Wir waren zu großmütig.“*

„Zu träge, zu dumm und zu sehr auf uns selbst gerichtet,“ sagte Herr A.

„Aber die Parteimitglieder ...“

„Ich erzählte Ihnen schon; es war alle Art von Menschen neben den echten Nationalsozialisten in der Partei,“ sagte Herr A. *„Dreiviertel von ihnen hatte nicht den richtigen Geist. Wäre es anders gewesen, hätten wir nie den Krieg verloren.“*

Und er begann, über einige der prominenten Mitglieder der nationalsozialistischen Regierung zu sprechen. Er war bitter in seiner Kritik.

„Sehen Sie sich jenes Geschöpf Schacht an“, sagte er. *„Können Sie* **den** *einen Nationalsozialisten nennen? Den schlüpfrigsten Typ eines Verräters. Und denken Sie, wir duldeten einen solchen Mann zwanzig Jahre lang, ohne fähig zu sein, ihn zu durchschauen!“*

„Fähig, aber charakterlos,“ sagte ich, *„er hätte von Anfang an ein Demokrat sein sol-*

len. Aber er ist eine Ausnahme, das müssen Sie zugeben.“

„Das sollte ich meinen! Dennoch! Sehen Sie sich Ley an, einen solchen Mann, der niemals in einer hohen Stellung hätte sein dürfen. Sehen Sie Baldur von Schirach an; den Ruf, den er hatte ...“

„Ich habe von dem allen gehört,“ sagte ich, *„oh, erzählen Sie mir davon nichts mehr! Ich will es nicht wissen. Sie waren beide unter den ersten Anhängern des Führers. Und einer starb als Märtyrer in Nürnberg. Und der andere ist bis zum heutigen Tag in Gefangenschaft, in den Händen unserer Feinde. Lassen wir sie in Frieden! Was immer ihre Schwächen gewesen sein mögen, sie litten genug, um tausendfach zu büßen.“*

„Ein Nationalsozialist sollte keine Schwächen haben“, sagte Herr A. Und seine hellen Augen waren steinhart. Und ich fühlte, daß er mich ein bißchen verachtete wegen der Sympathie, die ich für die beiden Männer gezeigt hatte. - Eine Zeitlang sprachen wir nicht mehr.

Die vielen Geräusche des Waldes waren dieselben wie vorher: Vogelsang und das Rauschen der Blätter, das Fallen eines Kieselsteines nach dem leichten Drübergleiten einer Eidechse. Ich sah, wie eine weitere Gruppe von Rehen in der Ferne vorüberlief. Aber ich sah, noch hörte ich mit derselben Ruhe wie zuvor, mit jener Ruhe, ohne die man nicht mit der Seele der lebenden Natur in Berührung bleiben kann. Ich sah noch einmal zu Herrn A. auf und wußte nicht, was ich denken sollte. *„Haben Sie nicht ein gutes Wort für irgendeinen von ihnen zu sagen?“* Ich fragte endlich: *„Nicht einmal für Hermann Göring? Nicht einmal für Dr. Goebbels, die Verkörperung der Ergebenheit zum Führer?“*

Und ich dachte an Görings schönes, reines Gesicht. Und einige Sätze seiner Reden in Nürnberg - auf dem Reichsparteitag im September 1935 und zehn Jahre später vor unseren siegreichen Feinden - kehrten in mein Gedächtnis zurück; unvergeßliche Sätze, für immer wahrhaftig. Und ich dachte auch an Goebbels Redegewandtheit und an seinen Tod mit seiner ganzen Familie, der des heroischen Zeitalters würdig war; und an Görings Tod in Ehre und Würde - und im Trotz gegen das schändliche Urteil unserer Verfolger.

„Göring war fähig und zugleich aufrichtig, und ich achte ihn,“ sagte Herr A., *„dennoch“,* - fügte er hinzu - *„... zu viel Luxus, zu viel Geld ...“,* als ob dies fast eine Abwertung in seinen Augen gewesen sei. *„Was Goebbels anbetrifft, so war er zweifellos einer der Besten,“* sagte er, *„obgleich niemand vollkommen war - niemand, als der Führer selbst.“*

Er hielt eine Weile inne, und dann wandte er sich mir wieder zu: *„Sie erwähnten die Märtyrer von Nürnberg“,* sagte er, *„soll ich Ihnen von zweien unter ihnen berichten, die am häufigsten falsch beurteilt, am meisten in aller Welt gehaßt wurden, und dennoch wertvolle Menschen sind, die Sie bewundern sollten?“*

„Nennen Sie sie mir!“

„Himmler und Streicher.“

Die Wahl Herrn A.'s überraschte mich nicht. Tatsächlich erwartete ich, diese beiden Namen von ihm zu hören. *„Ich habe nie an den Vorurteilen dieser von Gott verlassenen Welt teilgehabt“,* sagte ich, *„ich erinnere mich des Abschnitts von ‚Mein Kampf', der davon berichtet, wie Julius Streicher in einer Gebärde selbstloser, wahrer Vaterlandsliebe seine eigene vorheri-*

ge Partei zu Beginn des Kampfes auflöste und seine Anhänger aufforderte, dem Führer zu folgen.“ (Mein Kampf, Seite 575).

„Mir gefiel stets diese seine edelmütige Haltung. Und ich liebe auch seinen kompromißlosen Geist, sein auf einen Punkt gerichtetes Bemühen, sein Land von dem unsichtbaren Joch des Juden zu befreien, und seine letzte Gebärde und die beiden letzten Worte - ‚Heil Hitler' - in seiner tragischen Todesstunde, nachdem er vielleicht mehr Leiden und größere Erniedrigungen als die anderen in Nürnberg über sich hatte ergehen lassen müssen. Armer Streicher! Und ich weiß, Himmlers Aufgabe war eine schwierige und undankbare. Aber er erfüllte sie gut.“

„Richtig,“ erwiderte Herr A. *„Und haben Sie je sein kleines Buch ‚Die Stimme der Ahnen' gelesen? Es ist nicht sehr bekannt und nicht einmal unter seinem eigenen Namen herausgegeben. Aber sollten Sie jemals ein Exemplar davon bekommen können, lesen Sie es! Sie werden dann verstehen, was für ein Mann er war.“* Und er fügte mit leiserer Stimme hinzu: *„Ein wirklicher Heide, ein Mann, dessen Begegnung Sie beglückt haben würde. Ein Mann, der Sie auch verstanden haben würde; denn er hatte das rechte Maß, die Dinge anzuschauen, und haßte Halbheiten. Genauso wie Streicher. Und auch Goebbels. Auch er war ein Mann aus dem Volk.“*

****

Herr A. sprach diese letzten Worte mit besonderem Nachdruck aus. Man konnte fühlen, daß es nach seiner Schätzung leichter für ein Kamel sei, durch ein Nadelöhr zu gehen, als aus einer Person, die in einer bürgerlichen Atmosphäre geboren und aufgewachsen war, einen guten Nationalsozialisten zu machen. Denn Herr A. konnte den so großen Einfluß der Erziehung auf die *meisten* menschlichen Wesen nicht außer acht lassen. Er sprach nicht von den Ausnahmen. *„Ja“,* wiederholte er nach einer Pause, *„nur unter dem Volk - den Arbeitern, den Bauern - unter jenen, die das wirkliche Leben kennen und hinnehmen, kann man die Eigenheiten der Rasse unverdorben finden. Der Arbeiter ist gesünder als der Bürger. Sein Blut ist - im allgemeinen – reiner und deshalb stärker, wertvoller. Alle oder fast alle ‚Intellektuellen' sind auf der einen oder anderen Weise falsch ausgerichtet. Alle sind mehr oder weniger hoffnungslos krank. Schlage sie als Klasse nieder. Unterdrücke die Klassen. Sie sind mit einer Gesellschaft, die vom völkischen, vor allem rassischen Ideal beherrscht wird, unvereinbar. Und die Führer des Volkes sollten Männer mit Charakter und Erfahrung sein, Männer, die gelebt, gelitten und gelernt haben, deren Persönlichkeit von den Göttern auf dem Amboß der Härte geschmiedet wurde, wie die des Führers - keine Bücherwürmer, Theoretiker, keine Männer, die die Menschen nicht kennen und die sie weder lieben noch hassen können.“*

„Das habe ich mir selbst auch immer gesagt“, erwiderte ich - so seltsam es vielen auch erscheinen mag, die glauben, daß die Erziehung das Dasein in allen Fällen bestimmt. *„Niemand ist verächtlicher den gedankenlosen Intellektuellen gegenüber als ich. Ich wünsche Leute, die selber denken oder wenigstens denen trauen und folgen, die wirklich denken und die die Menschen wirklich lieben. Und von all diesen, denen ich begegnete, waren neun von zehn, wie Sie sagen, aus den Arbeiterklassen.“*

Ich war vollkommen aufrichtig. Und Herr A. fühlte es. Er sah mich mit warmer, verstehender Zustimmung an und schwieg.

Die Vögel zwitscherten weiter, und die Blätter raschelten, und die Sonne warf bewegliche

Lichtmuster auf den moosigen Grund und in unser Gesicht. Ich fühlte mich sicher und ruhig. Alles um uns her war so schön und friedlich. Herr A. drückte mir die Hand und lächelte mir freundlich zu: *„Sind Sie hier glücklich?“* fragte er mich.

„Ja“, sagte ich. *„Ich liebe den Wald. Und zu wissen, daß dieser ein Teil des berühmten Harzgebirges ist, macht ihn mir umso liebenswerter. Ich fühle mich wie an einem heiligen Ort.“*

„So lieben Sie unser Deutschland wirklich, nicht wahr, nicht nur mit Ihrem Verstand, sondern mit Ihrem ganzen Herzen?“ Und seine großen klaren Augen, die zu Zeiten so hart sein konnten, sahen mich mit einer Zartheit an.

„Sie haben recht“, fügte er hinzu, *„sehen Sie, wie schön es ist!“*

„Deutschland ist in der Tat schön,“ wiederholte ich. *„Aber es ist nicht seiner Schönheit allein, die mich bewegt. Die ganze Welt ist schön. Aber dies ist das Land meines Führers. Sein Volk ist das Volk dieses Landes, das er mehr als sich selbst liebt, mehr als alles andere auf der Welt. Und deshalb liebe ich dies Volk. Deshalb kam ich nach Deutschland, als alles verloren war.“*

Herr A. drückte mir wieder die Hand und sah mich so sanft an, daß mir das Herz wehtat.

„Sie sind eine Frau“, sagte er lächelnd; *„eine junge liebende Frau. Ich weiß es. Wie alt sind Sie?“*

„Fast dreiundvierzig.“

„Fast dreiundvierzig“, entgegnete Herr A.

„So alt war ich etwa“, sagte ich, *„als ich zuerst alles begriff, was der Nationalsozialismus mir bedeutete.“*

„Das ist sozusagen alles, was Adolf Hitler Ihnen bedeutete und Ihnen noch bedeutet,“ sagte Herr A. unbarmherzig.

„Ist es nicht dasselbe?“ fragte ich und errötete plötzlich.

„Ja, das ist es.“

„Das ist es“, wiederholte er nach einer Pause, *„und soll es immer sein. Denn unsere Weltanschauung ist nicht nur, wie Sie so richtig sagen, die moderne Form der immerwährenden Religion vom Leben und vom Licht - der Gesundheit und Stärke und Schönheit. Aber Er ist der eine moderne Mann der Handlung, in dem Gott ‚die Wärme und das Licht in der Sonne’, um den Ausdruck zu benutzen, den Sie gestern abend brauchten, sich selbst offenbart. Ich glaube das. Und das tun auch wenige andere, die die Wahrheit verstehen und fühlen.“*

*„Ich glaube es auch. Ich **weiß** es, weil ich **Ihn** liebe. Ich habe, außer den Göttern, niemals einen anderen so sehr geliebt. Oh“,* sagte ich in einem neuen Begeisterungsausbruch und breitete die Arme aus, als ob ich die Enden der Erde erreichen wollte, *„ich wünschte, ich könnte es frei sagen, es schreiben, es verkünden, es an alle Mauern heften: ‚Hitler ist göttlich; unser ruhm-*

reicher, unser geliebter Führer **ist** *die kosmische Seele, der Geist der Sonne, der zum ersten Mal im Westen geboren wurde seit dem unvordenklichen Altertum, um den Niedergang der Schöpfung aufzuhalten. Ich wünschte, die Welt könne sich erheben und ihn loben - und ihn lieben - mit meiner Stimme!" - „Die weite Welt - nein, sein eigenes Vaterland, das er so liebt - wird auf niemanden hören. Sie wird die Wahrheit erfahren, wie sie sie immer erfahren hat; durch bittere Nöte, durch Reue, durch Verzweifelung; durch den Weg über Blut und Tränen. Deutschland erfährt es jetzt schon. Was Sie angeht, lieben Sie ihn weiterhin und dienen Sie seinen Idealen, in kleinen als auch in großen Dingen. Lieben Sie weiterhin sein Volk. Seien Sie glücklich, zu fühlen, daß einige im Volk, wenn auch wenige, so wie Sie denken und fühlen und mit Ihnen auf seinen Sieg warten und dafür arbeiten."*

„Sicher, das bin ich. Und es ist für mich eine Freude, mich gerade jetzt in diesem heiligen Hain zu fühlen - weit, weit entfernt von der unreinen Welt, die von seinen Feinden aufgebaut wurde; allein zu sein mit einem seiner aufrichtigsten Anhänger."

Herr A. sah mich zärtlicher denn je an und sprach mit leiser liebkosender Stimme: *„Auch ich bin glücklich, mit Ihnen in dieser Einsamkeit, mit Ihnen in der Liebe zu all dem, was ich verehre, für das ich einstehe und wofür ich lebe, vereint zu sein. Es gibt keine andere Verbindung als diese. Wären Sie ein bißchen anders gewesen, würde ich vielleicht versucht haben, mich Ihnen mehr zu nähern. Aber das werde ich nie tun; denn Sie stehen abseits, Sie sind vom Schicksal dazu bestimmt, nur die Götter zu lieben."*

„Mein Mann sagte das auch immer."

„Ein weiser, sehr weiser und edler Mann", sagte Herr A.

Wir schwiegen ein paar Minuten, und dann, von den Gefühlen überwältigt, die in mir geweckt worden waren, sagte ich plötzlich mit leiser Stimme, mit einer solch rührenden Zartheit, daß ich selbst von deren Klang überrascht war: *„Sie müssen* ***ihn*** *gesehen haben. Haben Sie je das Glück gehabt, mit ihm zu sprechen? Oh, sprechen Sie mit mir über ihn!"* Herr A. verstand - wußte, daß ich Adolf Hitler meinte.

„Ich habe ihn mehrere Male gesehen und gegrüßt, aber ich sprach nur einmal mit ihm", sagte er. Und sein Gesicht erstrahlte wie durch eine Erleuchtung in einem seltsamen Licht.

„Erzählen Sie mir davon!" sagte ich.

„Nun, es war in Berlin vor langer Zeit - ehe er an die Macht kam. Er hatte gerade auf einem Treffen zu uns gesprochen und wandte sich nun persönlich an viele von uns. Ich war damals Student, und ich war mit anderen Studenten zu diesem Treffen gekommen. Wir gingen zu ihm hinauf, etwa acht oder zehn von uns. Und er gab jedem einzelnen von uns die Hand und sprach dann der Reihe nach mit uns. Er sagte uns, daß er sich auf uns verlasse. Daß wir die Erbauer des neuen Deutschlands seien. Aber es sind nicht so sehr die Worte gewesen, die mich beeindruckten, als er selber, besonders seine Augen. ‚Seine göttlichen Augen', sagten Sie. Sie haben recht: große tiefblaue magnetische Augen hat er, Augen, die einem direkt in die Seele schauen oder direkt in die Unendlichkeit, voll himmlischen Lichtes. Niemand konnte diese Augen sehen und unbewegt bleiben. Keiner konnte seine warme überzeugende, bezwingende Stimme hören; niemand konnte sein Antlitz erschauen - von unbegrenzter Willenskraft gezeichnet, erhellt von heiligem Inspirationsglanz, durch Freundlichkeit gemildert -, ohne ihn zu lieben. Niemand - wenigstens kein Deutscher - konnte, wenn auch nur einmal und nur für

fünf Minuten, in engen Kontakt mit ihm kommen und nicht sein Anhänger werden.“

Er hielt eine Minute inne wie im Traum versunken, oder als ob er einer inneren Vision folge. Die Worte, die er geäußert hatte, würden mich überall erschüttert haben. Aber dort inmitten des heiligen Waldes, im Harz, wurden sie zu einer Schönheit, einer Heiligkeit, die mich über mich selbst und über die Welt hinaus in die Weite der Ewigkeit erhoben.

Aber Herr A. sprach wieder - er sprach frei und offen in diesem Heiligtum des Friedens, wo kein unheiliges Ohr uns hören konnte, kein Feind uns beobachten konnte, wo wir uns für eine Weile außerhalb der Verfolgung befanden: *„Ja,“* sagte er, *„Sie haben recht, ganz recht: Adolf Hitler ist der Nationalsozialismus;* ***Er*** *ist Deutschland;* ***Er*** *ist die arische Rasse; der ‚Gott unter den Menschen'; wie Sie auf Ihrem Papier schreiben, die lebende Seele der Rasse - unser Hitler!“*

Er war nicht mehr derselbe Mann. Er war verwandelt, als ob der wahre Geist des Waldes und des blauen Himmels in ihn gedrungen sei und seinen persönlichen Geist erhebe. Und wahrscheinlich war auch ich über mich selbst hinausgewachsen. Er nahm meine Hand in die seine, und ich sah zu ihm auf mit Tränen in den Augen.

****

Wir hielten eine Zeitlang im Sprechen inne, in unsere Gefühle versunken, im Einklang miteinander durch den einen Großen, der unser Bewußtsein erfüllte, im Einklang mit den erhabenen Bäumen, mit der Seele des Harzgebirges, der Seele aller Wälder, dem Wohnsitz des Lebens selber und seiner stillen, unerschöpflichen Stärke - im Einklang mit der unbesiegbaren Seele des Landes, das Er so liebte. Als die Sonne am reinen blauen Himmel emporstieg, warf sie ihre Strahlen immer gezielter auf die Baumspitzen über unserem Kopf.

Endlich sprach Herr A.: *„Sie sagten mir in der letzten Nacht, daß Sie eine Verehrerin der Sonnenwärme und des Sonnenlichtes, der Energie, die das Leben selbst bedeutet, seien - mit anderen Worten, daß Sie eine Heidin sind, wie ich und wie die wenigen anderen von uns, die wirklich die Bedeutung dessen verstehen, zu dem wir uns bekennen. Haben Sie sich nie danach gesehnt, den Geist unserer Philosophie zu einem öffentlichen Kult erhoben zu sehen?“*

Ich dachte, ich hätte das Selbst meiner Jugend, meiner Kindheit, mein immerwährendes Selbst - mein ewiges Selbst - in der wunderbaren Sprache des Führers, zu mir selbst sprechen gehört.

„Ich habe mich mein ganzes Leben danach gesehnt“, sagte ich, *„und bin mein ganzes Leben auf der Suche nach etwas nahezu Gleichwertigem umhergereist, ohne daß ich es wirklich gefunden hätte.“* (Ich hätte fast gesagt: *„Ich habe während all meiner Leben mich danach gesehnt und es in allen Ländern auf diesem und anderen Planeten gesucht, ohne es jedoch gefunden zu haben.“*)

Herr A. blickte mich aufmerksam an und sprach: *„Der öffentliche Lebens- und Sonnenkult, wie Sie ihn erträumt haben, wird hier in Deutschland erblühen - der Wiege und Festung des Nationalsozialismus - während Ihrer und meiner Lebenszeit. Eines Tages, irgendwo am Rande gerade dieses Waldes, werden Menschen den Tempel der neuen Seele sehen. Ich habe ihn geplant, und ich werde ihn bauen, nachdem wir wieder frei sein werden, nachdem Er zurückgekommen sein wird, mit anderen Worten, nachdem die neue Seele im Ernst erwacht und durch sich selbst zum Bewußtsein gekommen sein wird.“*

Er schwieg eine Weile und sprach dann wieder. (*„War er es, Herr A., oder war es mehr als er? War es das Bewußtsein der Zukunft, das in Deutschland wiedergeboren war und durch ihn zu mir sprach?“* dachte ich.)

„Die neue arische Seele, die im Tempel des Lebens beten, singen und träumen wird, nimmt nun langsam Formen an“, sagte er, *„die uns gemeinsame Seele, die die Religion des Lebens und des Lichtes erhalten wird, die eine Religion, die die Sehnsüchte des Menschen in einem dauernden nationalsozialistischen Staat erfüllen kann. Ich werde Ihnen den Tempel beschreiben, wie ich ihn geformt habe. Ich habe kaum je mit jemandem darüber gesprochen. Aber ich bin sicher, daß Sie mich verstehen werden.“*

„Ich hoffe es.“

Und er breitete seinen schönen Traum vor mir aus. Er beschrieb mir einen herrlichen Granitbau, an einen Hügel gelehnt, inmitten der Wälder. Er ließ vor meinen Augen den Sonnenaltar erstehen, einen riesengroßen kubischen Monolithen, der das heilige Zeichen des Hakenkreuzes, des Sonnenzeichens, im Mittelpunkt einer weiten, offenen Plattform trug, die man über eine monumentale Treppe vom Tempelinneren aus erreichen könne, und auf der das Feuer direkt von den Sonnenstrahlen durch konvergentes Glas oder durch Kristall angezündet und Tag und Nacht brennen würde - und er beschrieb mir den staatlichen Gottesdienst, zu dem kriegerische Trompetenklänge die Bevölkerung rufen würden, nicht um zehn oder elf Uhr, sondern beim Sonnenauf- und -untergang, an gewöhnlichen Sonntagen und an den großen Sonnen-Festtagen - den Nachtgleichen und den Sonnenwendtagen - an natürlichen ordnungsgemäßen Grenzpunkten im kosmischen Leben und an den großen nationalen Jahresfesten; Landmarken in der Geschichte der Rasse; Tage, an denen das Volk seiner Größe durch irgendeine besondere Handlung bewußt werden solle.

Und ich lauschte der wunderbaren Idee in immer stärkerer Bewegung, als Herr A. sprach. Ich war mein ganzes Leben lang eine Sonnenanbeterin gewesen, und ich war mein ganzes Leben lang eine Nationalsozialistin gewesen - bewußt in den letzten zwanzig Jahren. Und ich war mir im Grunde meines Herzens bewußt geworden, daß die immerwährende Sonnenreligion und die moderne Weltanschauung der Macht und Schönheit, der Blutreinheit, körperlicher Vollkommenheit und geistiger Männlichkeit - die ewige und moderne Philosophie des Hakenkreuzes - dasselbe waren. Und mein ganzes Leben lang hatte ich von einem modernen Kult geträumt, der diese Tatsache zum Ausdruck bringe. Und hier endlich erzählte mir ein Mann, daß mein Traum eine lebendige Wirklichkeit werden würde, wenigstens insoweit, als es von ihm abhänge; und dieser Mann war kein anderer als einer der treuen Nationalsozialisten im niedergetretenen verfolgten Deutschland. Ich fühlte es so, als ob es Deutschland selbst gewesen sei, das durch Herrn A., seinen würdigen Vertreter, in seinem Martyrium zu mir spreche. *„Trauen Sie Mir, der Nation des Führers. Die Macht der Sonne, die Sie verehren, wird Mich wieder aus dem Abgrund erheben. Und ich werde Ihren Traum von einem Ozean zum anderen zur Wirklichkeit werden lassen. Ich werde den Kult der Stärke und Freude - der Jugend - einrichten, überall in der unterdrückten Welt!“* Und die Worte eines unserer schönen nationalsozialistischen Lieder kam mir wieder in den Sinn: *„... denn heute hört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“*

Ich blickte Herrn A. an: *„Ich habe noch nie von einer so schönen Idee wie dieser gehört“,* sagte ich aufrichtig. *„Wann haben Sie das erste Mal an diesen, Ihren deutschen Tempel gedacht?“*

„1936.“

„Und was machten Sie damals damit?“

„Nichts.“

„Aber warum? Warum versuchten Sie nicht, den Platz unter dem einen Großen, der ihn verstanden und ihn mehr als jeder andere geschätzt haben würde, zu verwirklichen?“

„Aber wer würde außer dem einzigen den Plan verstanden und geschätzt haben,“ sagte Herr A.

Und ich erinnerte mich an das, was mein weiser Mann mir manches Mal Anfang 1941 erzählt hatte - und damals nicht das erste Mal: *„Es gibt einen Mann, einen Mann allein in der weiten Welt, der völlig deine Religions- und Lebensauffassung verstehen und schätzen würde, und das ist ... der Führer des Dritten Reiches. Du solltest sofort zu ihm gehen, statt hierherzukommen und Deine Zeit im Osten zu vergeuden.“*

Und die alte Traurigkeit und das alte Gefühl der nichtwiedergutzumachenden Schuld tat meinem Herzen weh. Das Messer war wieder in die nicht ausgeheilte Wunde gestoßen worden.

Aber Herr A. sprach wieder: *„Die Zeit war damals noch nicht reif, sie ist auch jetzt nicht reif. Aber sie wird es bald sein. Sie wird es, wenn das deutsche Volk den Weg des Blutes und der Tränen bis zum Ende durchwandert sein wird und* **das** *zu schätzen gelernt haben wird, was so viele von ihm auf die leichte Schulter genommen haben.“*

„Und was haben sie auf die leichte Schulter genommen?“

„Hitlers Worte, Hitlers Liebe, Hitlers Geist“, erwiderte Herr A. *„Sie beginnen gerade nun zu verstehen, was für ein Mann in ihrer Mitte lebte, für sie allein lebte.“*

„Aber würde nicht Ihr öffentlicher Lebenskult, wie Sie ihn so gut vor sich sehen, würde nicht Ihr ‚deutscher Tempel', wie Sie ihn in Ihrem Sinn planten, ihnen geholfen haben, das alles zu verstehen?“

„Nein. Die neue Seele muß langsam aus dem Unbewußten auftauchen, ehe sie sich in einem öffentlichen Kult wird ausdrücken können. Sie muß aus neuen Wohnungen, neuen Schulen, neuen Fabriken, neuen Sportzentren, neuem Leben hervorbrechen. Der ewig brennende Hochaltar der Sonne, der das heiligen Zeichen des Lebens und des Nationalsozialismus tragen würde, kann nur der Höhepunkt der zukünftigen Stadt sein, in der das neue Leben als eine alltägliche Wirklichkeit, als eine natürliche Sache angenommen sein wird. Wir bauten langsam das herrliche neue Leben auf, als der elende Jude die ganze Welt gegen uns aufbrachte und uns den Krieg aufzwang.“

Und er beschrieb mir einige der charakteristischen Zeichen der Welt, die man hätte erleben können, wenn das nationalsozialistische Deutschland 1945 nicht besiegt worden wäre - der Welt, die sich morgen entwickeln wird, eines Tages, ganz gleich, wann; wenn es uns mit Hilfe der unsichtbaren Mächte, die alle Dinge beherrschen, gelingen wird, unseren Willen den Menschen aufzuerlegen.

Ich strahlte vor innerer Erregung. *„Sie haben das beschrieben,“* sagte ich zu Herrn A., *„was ich mein ganzes Leben erträumt und ersehnt und als unmöglich angesehen habe, und stets*

habe ich bedauert, es nie erleben zu können: moderne Zivilisation in bester Form, moderne Industrie in ihrer ganzen Leistungsfähigkeit, in all ihrer Macht, in all ihrer Größe, modernes Leben mit all seinen Bequemlichkeiten und damit zusammen das ewige Heidentum der Arier, die Religion der lebenden Vollkommenheit (physisch und metaphysisch) - vom Gott, der im reinen Blut lebt, um die Worte Himmlers zu wiederholen; die Religion des Hakenkreuzes, die die Sonnenreligion ist, Leistungsfähigkeit und Inspiration, eiserne Disziplin mit Begeisterung gekoppelt, Arbeit und ein erfreuliches Zurschaustellen, das Leben, eine männliche Hymne, Militärschulen und modernste Wohnungen inmitten der Bäume, Hochöfen und Sonnentempel. Das ist die Superzivilisation nach meinem Herzen. Das ist und war immer meine Auffassung vom wahren Nationalsozialismus, in der Praxis angewandt. Und man bedenke, daß ich in das besiegte, niedergetretene, gequälte Deutschland kommen mußte, um endlich einen Menschen zu finden, der denselben Traum sogar besser zum Ausdruck bringt, als ich es je tat!"

„Nur durch die Erfahrung im Unglück und in der Unterdrückung, durch ein jahrelanges Martyrium könnte ein solches Deutschland heranwachsen, das im vollen Ausmaß die Größe seines Retters und all dessen, wofür Er sich einsetzt, begreifen und sich darauf vorbereiten kann, ihm in absoluter Treue zu folgen. Das Volk jubelte ihm damals im Sonnenglanz des Sieges zu, doch seine Ergebenheit war nicht tiefgehend. Wo sind sie nun, jene Millionen, deren erhobene Arme und freudige Gesichter man auf den Bildern von 1933 und 1935 sehen kann? Wo sind sie? Aber nun möchten gerne immer mehr Menschen, Tausende von Menschen, aus ihrer augenblicklichen Tiefe des Abgrunds heraus ‚Heil Hitler' rufen, nun, wo es ihnen nicht erlaubt ist, und nun würden sie es aus vollem Herzen tun. Sie werden das heilige Hakenkreuz, das Symbol des Lebens, in den Sonnentempeln der Zukunft anbeten. Sie werden die neue Welt - die Welt des Goldenen Zeitalters - das Hitler erstrebte - aufbauen."

„Aber hätte dies alles nicht ohne all dies Elend geschehen können?"

„Nein. Nur bittere Erfahrung lehrt die Nation, wie auch die einzelnen Menschen."

„Was würde Ihrer Meinung nach geschehen sein, wenn wir zufällig den Krieg gewonnen hätten?"

„Herr Schacht würde noch Finanzminister des Reichs geblieben sein. Und noch mehr Millionen nichtsnutziger Leute in der ganzen Welt - einige, genau gesagt, nicht einmal reinen arischen Blutes - würden sich Nationalsozialisten genannt haben, ohne deren Fundament zu verstehen. Das System würde vielleicht in den Prozeß der Auflösung durch einen Zusammenbruch von innen her geraten sein. Und wenn es einmal zusammengebrochen wäre, denn es würde sicherlich in kurzer Zeit zusammengebrochen sein, hätte es nie wieder aufblühen können. Ein System, das von innen her in Fäulnis übergeht, erholt sich nie mehr. Das Christentum z.B. wird sich nie mehr erholen."

„Und nun?"

„Nun sieht uns die Welt im weiten Sinne als tot an. Es ist besser, lebendig zu sein und tot geglaubt zu werden, als tot oder sterbend zu sein und als lebend angesehen zu werden. Es ist sogar günstig, tot geglaubt zu werden. Je mehr uns unsere Feinde tot glauben - je mehr die Besatzungsmächte überzeugt sind, daß es ihnen gelungen sei, Deutschland zu entnazifizieren - desto besser für uns. Je mehr sie uns für unfähig halten, wieder aufzustehen, um so freier sind wir, uns unserer Stärke bewußt zu werden, uns zu organisieren und uns bereitzumachen. Je mehr Stille, je mehr Vergessen um uns herrscht, desto leichter ist es für uns, uns im Frieden

zu bewegen und das zu tun, was in diesen Zeiten der Prüfung, des Leidensund der Vorbereitung nötig ist.

Wir sind wenige. Aber wir sind nie so aktiv wie jetzt gewesen - nie so überzeugt von der absoluten Gerechtigkeit unserer Sache, der absoluten Richtigkeit unserer Prinzipien; nie so bewußt der Größe dessen, für das wir uns einsetzen.

Warten Sie. Und lernen Sie, wie man in der Stille, von den anderen vergessen und ausgelöscht angesehen, sich selbst vergessend, arbeitet. Lernen Sie, wie man treu zu unseren Idealen leben kann, ohne darüber zu sprechen. Lernen Sie, für unseren Führer allein zu leben, ohne sich aufzuregen, wenn Sie die Menschen ihn loben oder verdammen hören. Bleiben Sie stolz und würdig, ein Nationalsozialist zu sein, ohne die feindliche oder gleichgültige Welt wissen zu lassen, daß Sie einer sind. Dann, nur dann allein, können Sie in unseren Reihen nützlich sein.“

„Aber wann werde ich endlich den Sieg erleben, den Ihre Kameraden verdienen, wenn ich selbst auch nicht? Und jene neue Welt, von der Sie sprechen, ist nahe? Wann werde ich Zeuge des öffentlichen Lebenskultes bei den wiedergeborenen Ariern sein?“

„In weniger als zehn Jahren. Und Sie werden den Beginn der neuen Erhebung in weniger als zwei oder höchstens drei Jahren, wenn ich recht haben sollte, erleben. Große Veränderungen werden stattfinden, schneller als das Volk denkt.“

****

So unterhielten wir uns, als wir im Moos am Fuß der Bäume in der sonnigen Einsamkeit des heiligen Waldes lagen, in Gemeinschaft mit jenen lebenden Bäumen, mit den Vögeln, mit den Rehen und der Sonne und dem Himmel über uns, mit der mütterlichen Erde, an deren Busen unsere Körper lagen - Deutschlands Erde.

Ich wünschte oft, ich hätte genauer Herrn A.’s Worten voll Vorsicht und Weisheit gelauscht. Ich würde hier jetzt nicht im Gefängnis sitzen, sondern noch nützlich sein - in mehr als einer Beziehung. Immerhin *„wird man“,* wie Herr A. sagte, *„allein durch Erfahrung klug.“*

Aber ich erinnere mich an jenen warmen Septembertag, den ich im Harz zubrachte, als ein Erlebnis der Schönheit, das durch nichts getrübt werden kann - als ein Erlebnis der unvergeßlichen Berührung mit der unbesiegbaren Seele Deutschlands.

Wir hatten dort, für wer weiß wie lange Stunden gesessen, als Herr A. zuletzt sagte: *„Es ist vielleicht Zeit für uns, nach Hause zu gehen. Meine Frau wird auf uns warten.“*

„Wir wollen aber die Freiheit des Waldes noch fünf Minuten länger nutzen und genießen“, sagte ich, *„wir wollen aufstehen und irgendeines unserer alten Lieder, das Sie gern haben, singen, wie wir es in früherer Zeit nach einem Treffen der N.S.D.A.P. getan haben würden. Keine politische Versammlung hätte mich mit Deutschlands lebender Elite stärker und lebendiger in Einklang bringen können, als die Begegnung mit Ihnen heute.“*

„Sie haben recht“, sagte Herr A., *„auch ich fühle die Heiligkeit dieses Augenblickes; Ihre Ergebenheit stellt in meinen Augen die Huldigung der ganzen arischen Welt Deutschland gegenüber dar.“*

So standen wir, den rechten Arm der Sonne entgegengestreckt in jener grünen Einsamkeit, wir, beide symbolische Wesen - er, des Führers Mitbürger und ich, die arische Frau von weither, wir, als Vertreter der Rassenverehrung und -liebe. Und wir sangen das Horst-Wessel-Lied. Die männlichen Töne und Worte, die einst den Marsch der deutschen Armeen in Europa begleiteten, füllten die große sonnendurchflutete Stille des heiligen Waldes, den Wohnsitz des Friedens.

Und wir waren ruhig und zugleich zutiefst glücklich in der Ewigkeitserkenntnis all dessen, für das wir einstehen.

Kapitel XIII

Stimmen aus der russischen Zone

„So ist die marxistische Lehre der kurzgefaßte geistige Extrakt der heute allgemein gültigen Weltanschauung. Schon aus diesem Grunde ist auch jeder Kampf unserer sogenannten bürgerlichen Welt gegen sie unmöglich, ja lächerlich, da auch diese bürgerliche Welt im wesentlichen von all diesen Giftstoffen durchsetzt ist und einer Weltanschauung huldigt, die sich von der marxistischen im allgemeinen nurmehr durch Grade und Personen unterscheidet."
Adolf Hitler (Mein Kampf, II, Kap. I, Seite 420)

„... die Frage der Zukunft der deutschen Nation die Frage der Vernichtung des Marxismus ist."
Adolf Hitler (Mein Kampf, I, Kap. IV, Seite 171)

Ich habe nie die russische Zone Deutschlands besucht - unglücklicherweise nicht -, ich wünschte, ich hätte es getan. In der Tat würde ich es getan haben - oder es wenigstens versucht haben - im geheimen -, wäre ich nicht in der britischen Zone verhaftet worden, ehe ich meinen Plan hatte ausführen können. Und es ist vielleicht ebenso gut - denn so kann ich eventuell für die Zukunft nützlich sein -, daß ich auf dieser Seite des *„Eisernen Vorhangs"* und nicht auf der anderen verhaftet wurde.

Aber ich habe eine ziemlich große Anzahl Leute getroffen, die in der russischen Zone gewesen sind und einige, die da tatsächlich gelebt haben. Und ich kann niemals den Eindruck vergessen, den diese auf mich machten. Die erste, die mir begegnete, war eine junge Frau, groß und schön, in einem sehr einfachen dunkelblauen Mantel, und sie zeigte den Ausdruck unendlicher Furcht in ihrem Antlitz. Sie saß neben mir im Zuge, der von Hannover abfuhr, und wir begannen, miteinander zu sprechen. Ihr Vater, sagte sie, war ein Deutscher, ihre Mutter aus einem der Baltischen Staaten, ich glaube aus Litauen. Ihr Vater hatte Sven Hedin gekannt. Wir sprachen über Schweden - wo sie eine Zeitlang gelebt hatte - und über jenen großen Freund Deutschlands und des Führers. Dann fragte sie mich nach einer langen Pause ganz plötzlich: *„Glauben Sie an die Kraft der Gedanken?"*

„Ja", erwiderte ich.

„Dann denken Sie bitte heute abend etwa um acht Uhr intensiv an mich", sagte sie. *„Ich werde dann an der Grenze sein."*

„Gehen Sie in die russische Zone?"

„Ja, und ich habe Angst."

„Warum bleiben Sie nicht hier, wenn Sie meinen, daß sie dort nicht sicher sind?"

„Ich wohnte dort einmal", antwortete sie, *„ich konnte es dort nicht aushalten und ging fort. Aber ich konnte meine beiden Kinder nicht mitnehmen. Sie sind noch dort. Und ich habe seit langem keine Nachricht von Ihnen. Ich bin sehr unruhig deswegen. Um jeden Preis muß ich sie wiedersehen."*

In ihrer Stimme lag Selbstbeherrschung, aber auch starke Bewegung, und ihre großen blauen Augen füllten sich mit Tränen, als sie sprach.

„Ich werde an Sie denken, mit ganzer Kraft werde ich heute abend um 8 Uhr an Sie denken“, sagte ich.

Es war am Morgen des 26. Oktober 1948. Dann fragte ich sie nach der russischen Zone. *„Erzählen Sie mir“,* sagte ich, *„wie sind die Verhältnisse dort, schlechter als hier?“*

„Viel schlechter.“ Im Laufe unserer Unterhaltung war es mir klar geworden, daß sie im Grunde eine National-Sozialistin war. Ich fragte sie fast flüsternd: *„Wie steht es dort um die ‚alte' Gesinnung?“* Sie lächelte ein wenig.

„Äußerlich sieht es so aus, als sei sie tot“, entgegnete sie. *„Aber sie lebt im geheimen in unserem Herzen, auch wenn wir nicht darüber sprechen, nicht einmal untereinander, aus Furcht vor versteckten Horchern. Menschen, die betrunken sind oder so tun, als ob sie es seien, singen manchmal die alten Lieder. In solchen Fällen sagen die Russen nichts.“*

„Und wie steht´s um den Kommunismus? Hat er viele Anhänger unter den Deutschen?“

„Ich wüßte nicht einen“, entgegnete sie. *„Jene, die einst Kommunisten waren, haben ihre Gesinnung geändert, nachdem sie erlebt haben, was der Kommunismus in der Praxis bedeutet.“*

„So würden sie alle bereit sein, die Wiedergeburt des ‚Neuen Ordens' gutzuheißen, falls eines Tages eine plötzliche unerwartete Wende eintreten sollte?“

„Mit ziemlicher Sicherheit“, sagte sie. Ihr Gesicht nahm den Ausdruck eines unaussprechlichem Verlangens an. *„Aber wann? Wann?“*

„Vielleicht früher, als Sie denken.“

„Oh, wenn Sie nur recht hätten!“ flüsterte sie. Ganz ruhig gab ich ihr eines meiner Blätter. Sie steckte es schnell in eine Zeitschrift und las es und tat so, als lese sie die Zeitschrift. *„Wo konnten Sie das drucken lassen?“* fragte sie mich mit kaum vernehmbarer Stimme, als sie mit dem Lesen fertig war.

„Im Ausland“, sagte ich.

Sie drückte mir die Hand. *„Ich wünschte, ich könnte Ihren ganzen Vorrat mitnehmen“,* sagte sie. *„Aber ich wage es nicht. Ich werde jedoch dies eine Blatt behalten. Wir werden es immer wieder abschreiben. Tausende werden es lesen.“*

„So“, sagte ich, *„Sie sind in der russischen Zone aktiv!“*

„Wie könnte es anders sein? Könnten Sie sich einen Augenblick vorstellen, daß wir alles vergessen könnten? Niemals.“ Einer der Sätze auf meinem Blatt hatte sie besonders interessiert. Sie zeigt ihn mir. *„Sie sagen hier selbst, nicht wahr“,* flüsterte sie, *„daß wir das Gold im Schmelztiegel sind ...“*

„Sie sind es, tatsächlich“, sagte ich.

Sie sah mich gespannt an und sagte: *„Wir sind es ... und Sie mit uns. Ihre Zeit wird kommen, daß Sie Zeugnis von der Wahrheit werden ablegen können, für die wir uns einsetzen im Leiden, wie alle echten National-Sozialisten!“*

Ich fühlte mich weit über mein Verdienst geehrt durch diese vertrauensvolle Bemerkung von einer Frau, die schon dreieinhalb Jahre inmitten der Verfolgung gelebt hatte. Ich wußte nicht, daß die Worte der Frau prophetisch waren. Auf der folgenden Station mußte ich aussteigen. Ich grüßte meine in einer Stunde gewonnene Freundin vielleicht zum letzten Mal. Und ich dachte jenen Abend an sie und seitdem viele andere Male.

Später traf ich auf meiner Reise nach Mainz einen Studenten, der auch in der russischen Zone gelebt hatte, und nachdem ich eine Zeitlang mit ihm gesprochen hatte, stellte ich ihm dieselbe Frage: *„Ist es wirklich schlechter als in Westdeutschland, wie so viele Menschen sagen?“*

„Du meine Güte“, rief der junge Mann aus, *„das sollte man annehmen.“*

„In den Westzonen ist es schrecklich genug“, sagte ich.

„Ja, aber wir können wenigstens murren.“

„Nur bis zu einem sehr kleinen Ausmaße“, entgegnete ich. *„Gehen Sie z.B. auf einen öffentlichen Platz und sagen Sie, daß das national-sozialistische Regime wunderbar war und daß Sie sich nichts Besseres wünschen, als daß es wiederkäme, und beobachten Sie, was geschehen würde - d.h. wenn dort irgendwo ein Polizist oder ein lauernder Polizei-Berichterstatter in der Nähe wäre. Oder versuchen Sie nur an der Straßenecke einen Freund in der alten Weise zu grüßen ...“*

„Ja“, sagte er und unterbrach mich, *„natürlich, wenn Sie so weit gehen. Aber man kann viele seiner Gefühle ausdrücken, ohne so weit zu gehen. Und man tut es. Wir haben nun z.B. über eine halbe Stunde gesprochen, und wir verstehen uns, nicht wahr? Sie kennen mich genügend, um mir wenigstens bis zu einem gewissen Punkt zu vertrauen. Ihre letzten Worte beweisen es. Und ich denke, ich weiß, was Sie sind.“*

„Aber ich sagte überhaupt nichts.“

„Sie brauchen es nicht zu ‚sagen'. Niemand ‚sagt' es jemals. Aber wiederum haben Sie die Erlaubnis, es jeden wissen zu lassen, wenn Sie es wollen. Während es dort anders ist.“

„Aber“, erwiderte ich, *„was mich genau gesagt am meisten ärgert, nicht nur hier in der französischen Zone, sondern in ganz Westdeutschland (ich war nie im Ostgebiet), ist jene Verbannung der freien Rede, jene Verschwiegenheit, jene ständige Unterdrückung, die mir auferlegt wird.“*

„Sie sagen das, weil Sie aus der freien Welt außerhalb des unglücklichen Deutschlands kommen; und weil Sie bis jetzt nie die Grenze zwischen den Westzonen und der Ostzone überschritten haben. Dort hinter dem ‚Eisernen Vorhang' könnten Sie nicht ein Viertel von dem sagen, was Sie jetzt gesagt haben in unserer kurzen Unterhaltung, ohne aufgefordert zu werden, auf der nächsten Station auszusteigen und einem Polizisten zu folgen, der dort auf Sie

warten würde.“

„Aber wenn niemand mich gehört hat?“

„In der russischen Zone ist immer jemand, der Sie zufällig hört. Überall sind dort Berichterstatter, und Sie können nie sagen, wer jemand ist. Eltern können ihren eigenen Kindern nicht trauen, noch der Bruder seinem Bruder, noch der Mann seiner Frau. Hier wird der National-Sozialismus verfolgt. Dort wird er zermalmt.“

„Innerlich auch?“

„Äußerlich. Innerlich ist keine Macht der Erde in der Lage, ihn zu zermalmen.“

„Und wie wirkt das auf die Leute?“

„Sie sind äußerlich ruhig, viel ruhiger als hier in den Westzonen. Sie leiden mehr.“

Ich stellte ihm dieselbe Frage, die ich vor einigen Monaten der Frau im Zuge nach Hnanover gestellt hatte: *„Wie steht es mit den Kommunisten dort?“* Die Antwort war genau dieselbe: *„Dort sind keine Kommunisten in der russischen Zone - außer einer Handvoll Burschen, die aus den Russen materiell alles herausholen wollen, was sie von ihnen zu bekommen erhoffen.*

Es würde nirgends in Deutschland einen geben, wenn sie alle nur, alle sechs Monate etwa, einen Geschmack davon in der Ostzone bekommen könnten, was der Kommunismus bedeutet, wie wir ihn vier Jahre lang gehabt haben. Der Kommunismus klingt“, fügte er nach einer Pause hinzu und wiederholte das, was ich selbst schon so viele Male gesagt habe, *„wie eine Heilsbotschaft und ist tatsächlich vielleicht für Leute, die primitiv und ausgebeutet sind - wie die Bauern in Rußland oder China es jahrhundertelang waren -, der Heilsbotschaft am nächsten. Wenn solche Leute noch dazu aus einem niederen Geschlecht kommen, wird er sie um so mehr ansprechen. Aber keine hochzivilisierten, organisierten und bewußten Leute einer höheren Rasse, besonders solche, die wie wir einmal den National-Sozialismus erlebt haben, können möglicherweise solch ein System annehmen. Sogar die Russen, die während der kurzen Zeit, in der ihr Land von uns besetzt war, einen Einblick in unser Regime taten, müssen den ganzen Unterschied zwischen dem kommunistischen Standpunkt und dem unsrigen gefühlt haben.“*

„Und glauben Sie, sie würden leicht in dem Bereich der national-sozialistischen Welt zu halten gewesen sein, wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte?“

„Mit der Zeit und bei richtiger Propaganda und Erziehung, warum nicht?“ sagte er.

„Und was sagen Sie zu jenen Sozialreformen, die die Russen angeblich in der russischen Zone eingeführt haben: die Landverteilung unter den Bauern und so fort, von denen so viel Theater im Ausland von den kommunistischen Sympathisanten gemacht wird?“

„Oh, das!“ sagte der Student mit einem trockenen Lächeln, *„ein anderer Betrug! Den Bauern Ostdeutschlands geht's nun schlechter als je zuvor. Ob das Land vermutlich ihr eigenes ist oder nicht, macht dabei keinen Unterschied. Sie sind Sklaven auf ihrem Land. Sie werden gezwungen, der Regierung einen bestimmten vorher festgelegten Erntebetrag zu geben, und zwar immer denselben, ob die Ernten reich oder dürftig ausfallen; mit dem Ergebnis, daß sie*

nach einem schlechten Jahr die eigene Nahrung von einem Bauern aus einer begünstigteren Gegend kaufen müssen, um so den Verpflichtungen der Regierung gegenüber nachkommen zu können. Manchmal müssen sie sogar von anderen Ernteprodukte - wie z.B. Kartoffeln - kaufen, die sie erwartungsgemäß als Steuer abgeben müssen. Sie müßten die Zone selbst aufsuchen und eine gründliche Nachforschung anstellen.“

„Ich möchte schon. Aber wie kann ich dahinfahren? Ich habe keine Erlaubnis dazu.“

„Wenn Sie wollen, werde ich versuchen, es für Sie zu ermöglichen, heimlich mit meinen Verwandten zu gehen, die dort zurückkehren. Nur wenn Sie die Gegend gesehen haben, werden Sie erkennen, wie recht Sie in Ihrem Lob über die National-Sozialisten aller Zonen haben. Nur dann werden Sie wissen, wie recht Sie haben, wenn Sie sagen: „Vier Zonen, aber ... dennoch ein Volk und, im Herzen des Volkes ein Führer - der Führer.“

Ich sah den jungen Mann wieder. Ich wurde bei ihm zu Hause empfangen. Ich hatte mich entschlossen, die Gelegenheit zu nutzen und das zu tun, was er mir vorgeschlagen hatte. Aber meine Festnahme warf meinen Plan um.

****

Es gibt einen Ort nicht weit von Hannover, der heißt Celle. Auf diesem Bahnhof, wie in den meisten bedeutenden Bahnhöfen Deutschlands, gibt es eine „Katholische Mission“, die die Leute, die es sich nicht leisten können, in ein Hotel zu gehen, mit Nahrung und Unterkunft in der Nacht versorgt. Das ist z.B. einer der Plätze, an dem man die täglichen Flüchtlings-Eingänge aus der russischen Zone beobachten kann. Ich selbst verbrachte dort einige Nächte, wie auch in der katholischen Mission von Hannover und kam so mit vielen von ihnen in Berührung.

Ein Junge von 14 wird stets in meiner Erinnerung bleiben - mit einem intelligenten, aber noch kindlichen Gesicht, mit großen blaßblauen Augen, die tränenüberströmt bittend zu mir aufschauten, als ich ihm die Hand, als Zeichen des Mitfühlens auf die Schulter legte. Aber ich konnte nichts für ihn tun. Er begegnete mir in Celle und hatte vor zwei Tagen die Grenze überschritten, wie mir die Dame von der „Mission“ erzählte. *„Und nun schicken wir ihn zurück. Was können wir anderes tun? Er hat keine Verwandten, keine Freunde, die ihn in der britischen oder in den anderen Westzonen versorgen könnten; er hat keine Arbeit, kein Geld.“* (Wie gerne hätte ich ihn in meine Obhut genommen, wäre ich nicht selbst nur ein heimatloser „Wanderer“ gewesen, die ich von den mir verbliebenen Schmucksachen lebte, ohne Aussicht auf eine Arbeit, so sehr ich mich auch darum bemühte, um meine mir selbst gestellte Aufgabe zu erfüllen.)

„Was veranlaßte ihn, hier herüberzukommen?“ fragte ich, als der unglückliche Junge sein letztes Stück Brot gegessen hatte und zum Zuge gebracht wurde.

„Angst“, sagte die diensttuende Dame. *„Sie wollten ihn irgendwohin in die Ferne schicken, ‚in den Ural'“,* sagte er, *„um dort im Bergwerk zu arbeiten. Er wollte nicht dorthin. Er möchte in Deutschland bleiben und weiter zur Schule gehen.“*

„Wer sind seine Eltern?“ - „Leute, die anscheinend in früheren Tagen in ihrer Stadt an der Verbreitung des National-Sozialismus eine aktive Rolle spielten. Sein Vater wurde nach Sibirien verschleppt, und nie hörte man mehr etwas von ihm. Seine Mutter arbeitet und erhält ihn so gut sie kann. Er hat noch zwei jüngere Brüder.“

„Derselbe Versuch, den National-Sozialismus überall auszurotten“, dachte ich; *„dieselbe barbarische Verfolgung der Elite der Welt, von einem Ende Deutschlands zum anderen. Und es sieht wirklich schlechter in der russischen Zone als in den Westbezirken aus, wie ich zugeben muß.“* Ich wandte mich wieder an die Dame vom Dienst und sagte: *„Und es gab wirklich nichts, was Sie für den Jungen tun können? Absolut nichts?“*

„Leider nein.“

„Sie hätten ihn nicht in ein Flüchtlingslager schicken können?“

Die Dame sah mich an, wie man eine Person ansieht, die nicht ganz bei Sinnen ist.

„Haben Sie eines dieser Flüchtlingslager aufgesucht?“ fragte sie mich.

„Nein“, sagte ich. *„Ich möchte es wohl. Aber man sagte mir, ich benötige dazu eine besondere Erlaubnis. Ich habe vor, mich um diese Erlaubnis zu bemühen aus dem Grunde, weil ich ein Buch über Deutschland schreibe.“*

„... infolgedessen würde Ihnen dieser Erlaubnisschein nie gewährt werden“, entgegnete sie, *„... mit anderen Worten, nicht, ehe die Besatzungsbehörden sich nicht sicher fühlten, daß Sie die Augen vor all dem schließen würden, was sie über die Lebensbedingungen in ihren ‚Befreiungslagern' verborgen halten möchten. Aber Sie sind nicht die Frau, die die Augen vor Dingen verschließen oder die Wahrheit verbergen würde, wenn Sie sie wüßten. Ich verstehe das nach der Unterhaltung mit Ihnen in diesen zwei oder drei Tagen. Ich kann sogar mehr von Ihnen verstehen, glaube ich. Ein sehr entscheidender Grund für ‚sie', Ihnen keinen Zugang zu ihren charitativen Einrichtungen ‚in diesem unglücklichen Land' zu gewähren.“*

„Welcher Grund?“

Sie zögerte. Ich wußte, ihr erster Antrieb würde gewesen sein zu sagen: *„Sie sind eine National-Sozialistin.“* Aber sie sagte es nicht, obgleich sie praktisch sicher sein konnte, daß ich eine war. Sie sagte: *„Sie sind eine wirkliche Freundin Deutschlands“* - was dasselbe bedeutete.

„Unsere Freundin und dann eine Schriftstellerin, dann gibt's sicherlich für Sie keine Erlaubnis, meine liebe Dame“, fügte sie scherzend hinzu. *„Aber wenn Sie eines dieser Lager sehen könnten, würden Sie nicht daran denken, einen Jungen dort hinzuschicken.“*

„Doch immerhin noch besser als Sklavenarbeit im Bergwerk“, wagte ich zu sagen.

„Dessen bin ich mir nicht so sicher.“, erwiderte sie rätselhafterweise.

„Darüberhinaus gibt es keinen Platz im Flüchtlingslager. Wissen Sie, wie viele Leute durchschnittlich die Grenze täglich überschreiten?“

„Fünftausend, sagte mir in Hannover ein Engländer, der eine verantwortungsvolle Stelle in der Arbeitsabteilung im ‚Sterling House' innehat.“

„Das ist die amtliche Zahl“, sagte sie. *„Tatsächlich sind es viel mehr. Und ihre Stellung und die unsrige wird immer akuter.“*

Zwei Frauen kamen in diesem Augenblick hinein - zwei weitere aus der russischen Zone - und baten um etwas zu essen. Während sie dort saßen und aßen, sprach ich mit ihnen.

Sie waren keine Flüchtlinge. Es waren Leute, die mit ihren Familien in der russischen Zone lebten. Sie kamen regelmäßig, um ihre Verwandten zu besuchen und einige Nahrungsmittel „jenseits der Grenze" zu kaufen. Ich fragte sie, wie ich jede Person aus dem verbotenen Gebiet fragte, wie es ihnen dort gehe.

„Das Leben ist hart", erzählten sie mir, *„nicht so sehr für solche Leute, deren Sympathie von Anfang an aktiv und sichtlich auf der Seite der ‚Roten Front' war, als für uns, die wir mit der N.S.D.A.P. verbunden waren."*

„Nur verbunden", warf sofort die andere Frau ein; *„denn wären wir durch irgendeine besondere Aktivität oder eine Sonderstellung in der Partei aufgefallen, würden wir nicht einmal ein wenig Ruhe haben. Mein Mann war ϟϟ-Mann. Er kam im letzten Kriegsjahr in amerikanische Gefangenschaft und kam erst 1947 heim. Nun, er darf nicht seine frühere Arbeit im Zivilleben als Elektriker wieder aufnehmen. Er muß an der Straße arbeiten: Steine klopfen und graben - aus dem einzigen Grunde, weil er ein kämpfender National-Sozialist war."*

„Die Demokraten verhalten sich hier auch so", sagte ich. *„Nicht, daß ich die Roten verteidigen möchte. Du meine Güte, ich war nie eine Kommunistin. Aber ich kann Ihnen von vielen Beispielen ähnlicher Unterdrückung auf dieser Seite der Elbe berichten."*

„Ich glaube Ihnen. Dennoch zweifle ich, daß man die Verhältnisse hier mit denen der russischen Zone vergleichen kann", antwortete sie. *„Sie haben keine Ahnung, was wir dort zu leiden haben - alle Deutschen, aber besonders wir National-Sozialisten."*

In der Zeit, als ich in Celle blieb, lernten wir einander besser kennen. Eines Tages, als wir allein waren, nahm ich aus meiner Tasche eine wattierte Schmuckdose, öffnete sie und hielt sie meinen neuen Freundinnen hin. Ein Paar goldener Hakenkreuz-Ohrringe, die ich in Kalkutta und London zu tragen pflegte, glänzten auf einem dunkelblauen Samtgrund vor ihren Augen. Die beiden Frauen unterdrückten einen freudigen Überraschungsschrei: *„Wie schön!"* riefen sie, fast zu gleicher Zeit, aus. *„Aber wo in aller Welt haben Sie die her?"*

„Aus Indien. Man kann dort jede Anzahl davon in den Juwelier-Geschäften kaufen. Das Hakenkreuz ist ein weitverbreitetes religiöses Symbol, das von allen Hindus in Ehren gehalten wird - die dunkel den nordischen Ursprung der Zivilisation, in dessen Glanz sie bis zum heutigen Tag leben, erinnern. Es ist das heilige Sonnenzeichen."

„Wir nennen es auch Sonnenrad. Aber Sie tragen diese hier nicht in Deutschland?"

„Doch, unter einem Schal, den ich über den Kopf werfe und den ich drinnen abnehme, wenn ich weiß, dasß ich den Leuten, die ich besuche, trauen kann."

„Wissen Sie, was Ihnen passieren würde, wenn Sie mit diesen Ohrringen in der russischen Zone erwischt würden?"

„Was?"

„Sie würden sofort nach Sibirien geschickt werden."

Ich machte eine Pause, zeigte ihnen dann zwei meiner Blätter und sagte: *„Und was würden sie mit mir machen, wenn sie mich beim Verteilen dieser Blätter ertappen?"*

Ein neuer Überraschungsschrei und dann tiefes Schweigen, während jede der beiden Frauen für sich die Worte des Trotzes lasen.

„Gehen Sie nie über die Grenze", sagte endlich eine meiner neuen Freundinnen. *„Sie würden Sie töten. Wieviele davon haben Sie in den Westzonen verteilt?"*

„Zehntausend bis jetzt."

„Ohne dadurch in Gefahr zu kommen? Wunderbar! Und seit wie langer Zeit tun Sie das?"

„Seit mehr als acht Monaten."

„Sie würden es nicht acht Tage lang in der russischen Zone getan haben können. ‚Sie' haben überall Spione. ‚Sie' sind Teufel, schlimmer als die westlichen Demokraten, sage ich Ihnen. Aber Sie können uns einige Ihrer Blätter geben. Wir wissen, wem wir sie geben können."

„Aber, wie wollen Sie damit die Grenze überschreiten?"

„Keine Angst, so weit es uns anbetrifft", sagte die andere Frau. *„Wir kommen und gehen alle vierzehn Tage. Die Wachtleute an der Grenze kennen uns."*

„Und ich kann Ihnen trauen, daß Sie die Blätter auf eigene Verantwortung verteilen?"

„Jeder Deutsche in der russischen Zone wünscht sich die national-sozialistische Regierung zurück, nicht zu denken an uns, die wir es von Anfang an ertrugen. Sie können sich auf uns verlassen."

Ich gab ihnen je hundert meiner Blätter, so wie ich es bei einigen anderen Sympathisanten getan hatte, die in die verbotene Zone zurückkehrten.

Als sie fortgegangen waren, zeigte ich der diensttuenden Dame der Mission meine indischen Ohrringe, ein bißchen vorsichtig. *„Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, daß ich diese habe"*, sagte ich, *„Sie sehen ... sie sind indisch ..."*

Ihr Gesicht leuchtete, als sie das seit unvordenklichen Zeiten verehrte Zeichen sah. Sie lächelte. Aber mit der Freude zeigte sich zugleich auch eine unaussprechliche Sehnsucht in ihrem Lächeln. Sie starrte das Symbol des National-Sozialismus an. *„Ich ... etwas dagegen haben?"* fragte sie endlich. *„Sie kennen mich nicht. Ich liebe das Zeichen auch."*

„Wirklich?" erwiderte ich voll Freude, *„ich hatte gedacht, ..."*

Ich hatte gedacht - und denke noch -, daß es keine Person gebe, die katholisch sein und dies Zeichen lieben kann. Und die Frau würde nicht in der Verwaltung der Missionsstation gewesen sein,

wenn sie nicht, jedenfalls äußerlich, eine Katholikin gewesen wäre. Deshalb wunderte ich mich. Sie war nach allem wahrscheinlich keine aufrichtige Katholikin. Oder es fehlte ihr der Sinn für die Übereinstimmung, wie's bei so vielen Leuten der Fall ist. Aber sie ließ mir keine Zeit zum Nachdenken.

„Sch!" sagte sie flüsternd und legte mir den Finger auf den Mund.

„Man vermutet nicht von mir, daß ich frei mit Ihnen spreche. Und dies ist nicht der Ort dafür. Aber wenn Sie nach Celle zurückkehren, kommen Sie in mein Haus. Wenn ich Sie selbst nicht aufnehmen kann, so kenne ich Freunde, die es gerne tun werden. Und dann werden wir miteinander sprechen. Ich lerne Sie allmählich kennen ... und lieben."

Aber ich wurde gefangengenommen, ehe ich zurückkommen konnte.

Ich sah die Dame nie wieder. Sie müßte über meinen Fall in den Zeitungen gelesen haben - oder im Radio von mir gehört haben: *„Für drei Jahre wegen ‚Nazi'-Propaganda verurteilt ..."* Und sie wird wahrscheinlich gedacht haben: *„Nicht überraschend!"*

****

Aber all diese Leute, ob sie 100%ige National-Sozialisten waren oder nicht, waren immer unserm Regime wohlwollend zugeneigt gewesen; sie waren ihm wenigstens nie feindlich gesonnen. Doch es scheint in der russischen Zone, nicht weniger als in Westdeutschland, eine große Anzahl Männer und Frauen zu geben, die vorher den National-Sozialismus nahezu haßten und die nun bitter bedauern, daß sie ihn nicht mit aller Macht unterstützt hatten. Ich wiederhole, ich habe nicht in der Zone gelebt. Aber ich kann sicher behaupten, daß es viele solche Deutsche dort gibt, die über die „Grenze" kommen, entweder mit der Absicht, im Westen zu bleiben oder um kurze periodische Besuche zu machen.

Ein Erlebnis nur werde ich wiedergeben: das einer jungen Frau, die ich in der „Katholischen Mission" im Bahnhof Hannover traf. Diese Frau konnte kaum mehr als dreißig - höchstens fünfunddreißig - sein. Sie hatte ein freies, angenehmes Gesicht. Sie erzählte mir, daß sie in der russischen Zone wohne. Ich stellte mich ihr als Schriftstellerin vor und erzählte ihr von meiner beabsichtigten Reise über die Grenze, um mein Buch über Deutschland zu vervollständigen.

Sie starrte mich mit echtem Interesse an und sagte: *„Gehen Sie nicht! Es wird Ihnen nur Unglück bringen. Sie wissen nicht, was für ein Leben wir dort drüben führen."*

„Das ist es gerade, was ich selber sehen möchte", entgegnete ich.

„Dies Wissen ist die Gefahr nicht wert", antwortete sie. *„Es könnte sein, daß Sie nie zurückkommen werden. Sie sind Engländerin, nicht wahr?"*

„Halbengländerin."

„Was immer Sie sind, ... Sie sind keine Kommunistin?"

„Alles andere als das."

„Nun, in diesem Fall gehen Sie nicht. ‚Sie' werden Sie beim leisesten Vorwand ergreifen und Sie der Spionage zugunsten der Demokratie bezichtigen und Sie an irgendeinen Platz

schicken, von dem Sie nie zurückkehren werden.“

„Aber ich bin auch kein Demokrat“, sagte ich. Und dann, als ich begriff, daß ich vielleicht zu viel gesprochen hatte, fügte ich hinzu:*„Ich habe überhaupt kein Interesse an Politik. Als Schriftstellerin beschäftige ich mich nur mit Männern und Frauen und deren Leben.“* Diese Lüge war sehr dick aufgetragen. Aber sie schien es nicht zu bemerken.

„Wenn Sie sich um das Wohlergehen der Menschen sorgen, sollten Sie sich für Politik interessieren“, erwiderte sie, *„aber denken Sie zweimal darüber nach, ehe Sie eine Bewegung unterstützen oder bekämpfen - wägen Sie die ‚Für' und ‚Wider' sorgfältig ab.“* Und sie fügte mit leiser Stimme hinzu: *„Tun Sie niemals das, was ich tat. Ich habe mein Land verraten, ohne zu wissen, was ich tat.“*

Ich bekam plötzlich einen Einblick in die ganze Tragödie im Leben dieser Frau. Sie war eine jener Tausenden, die ich so sehr gehaßt hatte, eine jener, von denen ich so oft gesagt hatte, sie sollten alle zur rechten Zeit umgebracht werden. Aber ich beherrschte meine Gefühle, sah sie neugierig an und antwortete ... in rätselhafter Weise: *„Viele haben ihr Land während des Krieges verraten, ohne zu wissen, was sie taten, nicht nur unter den Deutschen. Und sie haben die arischen Rassen verraten, was in meinen Augen noch schlimmer ist.“*

Die Frau sah mir seltsam ins Gesicht und fragte mich zögernd: *„Sind Sie ... auch eine von denen?“*

„Oh nein, ich nicht!“ brach ich in einem Protest aus, ich könnte fast in einer ‚Entrüstung' sagen. *„Ich wußte, was meine Pflicht war. Und dahin gehörte auch mein Herz. Ich war von Anfang an auf der richtigen Seite - Jahre vor dem Krieg schon.“*

„Ich sehe nach all dem, daß Sie sich doch für Politik interessieren“, sagte die Frau mit einem Anflug von Ironie. Aber ihr Gesicht wurde bald ernst, nein, wieder traurig.

„Sie waren auf der rechten Seite, ohne deutsch zu sein“, nahm sie das Gespräch wieder auf, *„während ich ... Oh, hätte ich's nur gewußt!“*

„Ist es indiskret, Sie zu fragen, was Sie taten?“ sagte ich.

„Ich kämpfte gegen Hitler“, erwiderte sie. *„Ich war in einer Untergrundbewegung, deren Ziel es war, seine Macht zu untergraben und ihn zu Fall zu bringen. Wir wurden betrogen mit dem Glauben, daß er die Veranlassung zum Kriege und der Ursprung allen Unglücks war - er, unser Retter! Oh, hätte ich's nur gewußt!“*

Jedes ihrer Worte war ein Messerstich in mein Herz. Mit unversöhnlicher Klarheit malte ich mir das Bild der Frau aus, wie sie eifrig in der Schattenpropaganda gegen den erleuchteten Führer vorging, den ich so sehr liebte. Ich stellte mir vor, wie sie heimlich die Russen darüber unterrichtete, was immer sie von seinen Anstrengungen wußte, Deutschland zu verteidigen (wie so viele andere Verräter die westlichen Demokratien unterrichtet hatten) - und wie sie ihr Bestes tat, den Zusammenbruch des national-sozialistischen Ordens und all dessen herbeizuführen, was ich so bewunderte, verehrte, lobte und verteidigte - all jene Jahre. Bildete sie sich vielleicht ein, daß ihre späte Reue ihre vorherige verbrecherische Vergangenheit in meinen Augen auslöschen würde? Ich haßte sie mit dem bittersten Haß. Und mein erster Antrieb war, ihr zu sagen: *„Nun, bleiben Sie jetzt unter den geliebten Kommunisten, die Sie selbst gerufen haben und nach denen Sie verlangten, und*

kosten Sie sie bis zur Befriedigung Ihres Herzens aus! Sie wissen nicht, wie froh ich bin, jenen Schmerz in Ihrem Gesicht zu sehen. Sie sind nicht die erste, die ich sehe, noch die letzte, wie ich hoffe. Es tut mir nur leid, daß ich die ganze Schar von Ihresgleichen, einen nach dem anderen, nicht treffen und mich an dem Antlitz des augenblicklichen Elends jedes einzelnen ergötzen kann. Das Dritte Reich, das Sie verrieten, verschonte Sie. Möchten die, um deretwillen Sie es verrieten, Sie nicht verschonen, sondern Sie langsam zermalmen bis zum Tode. Sie und alle die elenden Anti-National-Sozialisten! Sie verdienen es nicht, daß Sie das Tageslicht sehen!"

Aber ich brachte diese Worte nicht über die Lippen. Ich fühlte sie nur aus meinem Herzen quillen voll Entrüstung und Haß, als ich diese Frau anblickte.

Sie war hübsch und gut gebaut. Sie sah gesund aus. Unter der breiten intelligenten Stirn richteten sich ihre großen grauen Augen auf mich, während sich ihre glänzenden rotbraunen Haare im Wind bewegten. Es war eine solch abgrundtiefe Verzweifelung in ihren Augen, daß ich erschütterte. Aber dennoch, ich haßte sie.

Dann erinnerte ich blitzartig in meiner Einbildungskraft das ernste und schöne Gesicht jenes Mannes, den sie verriet - und wahrscheinlich in ihren Reden unzählige Male geschmäht hatte -, das Gesicht des Führers, traurig, wie das ihrige, aber von einer anderen Traurigkeit; ein Gesicht, das sich der Tragödie der ganzen Welt bewußt war, der Tragödie, die durch die Torheit der Menschen und durch die Lügen der Feinde zum Untergang führen würde; bewußt der ewigen Tragödie der besseren Menschheit, die durch die gerissenen Schurken einer niedereren Natur ausgebeutet wurde, bewußt jedoch auch der endlosen Möglichkeiten des irregeleiteten Ariertums; ich sah das Gesicht des Retters, der hoffte, weil er liebte und der *über* der Niederlage steht, weil er die Ewigkeit der Wahrheit, für die er kämpfte, kennt. Und ich hatte das Gefühl, als ob er zwischen uns stände - Er, unser liebender Hitler - und mir sagte: *„Zermalme sie nicht noch mehr unter der Last deiner Verachtung! Hasse sie nicht! Um meinetwillen, tu es nicht! Was immer sie gegen mich getan haben mag - sie ist eine meines Volkes. Hilf ihr, daß sie zu mir zurückkomme."* Tränen traten mir in die Augen, und ich konnte eine Weile nicht sprechen. Dann sagte ich langsam: *„Was getan ist, ist getan. Aber die endlose Zukunft liegt vor uns, vor Ihnen. Deutschland ist nicht tot, es wird niemals untergehen. Erzählen Sie mir, was Sie nun tun würden - morgen, im nächsten Jahr - wenn der Führer zurückkommt?"*

„Ich würde fanatisch auf seiner Seite stehen im neuen Kampf, froh, wenn ein ehrenvoller Tod mich von meinen schändlichen Handlungen reinigen würde", erwiderte sie, auch sie mit feuchten Augen. Und sie fügte dringend bittend hinzu: *„Ich weiß, Sie können mir kaum glauben. Sie trauen mir nicht. Sie sehen auf mich herab wie auf einen Verräter, der ich bin oder besser ‚war'. Aber wenn Sie wüßten, in welcher Todesangst ich gelebt habe, diese ganzen vier Jahre, dann würden Sie mir glauben. Und Sie würden mich nicht hassen!"*

Eine Träne lief mir langsam auf einer meiner Wangen herunter.

„Wer bin ich", sagte ich, *„daß ich Sie hassen dürfte? Ich habe kein Recht, es zu tun. Als eine Ariern, die die Wahrheit liebt, kam ich vom andern Ende der Welt, um von der Größe meines Führers in seinem gemarterten Land Zeugnis abzulegen. Und Sie sind eine seines Volkes. Und Sie lieben ihn - nun, nicht wahr?"*

Ein Strahl überirdischer Freude - ein Freudenstrahl über eine unerwartete Erlösung - erhellte ihr blasses Gesicht.

„Ich tu's!" erwiderte sie leidenschaftlich.

Ich begleitete sie an einen Platz, an dem niemand uns beobachten konnte, und fragte sie: *„Möchten Sie etwas für Ihn tun?"*

„Was kann ich nun tun? Es ist zu spät."

„Es ist nie zu spät, solange der Geist lebendig ist. Hören Sie, können Sie einige dieser Blätter unter den Männern und Frauen jenseits der Grenze verteilen, die, wie Sie, einst gegen den National-Sozialismus kämpften; aber es nun bereuen, was sie taten?"

Und ich nahm einen Stoß Blätter, die in eine Modezeitung eingepackt waren, aus meiner Tasche.

Sie las eins und fragte mich: *„Wer schrieb das?"*

„Ich."

„Und Sie sind sicher, daß er lebt?"

„Ziemlich sicher. Ich weiß es aus verschiedenen Quellen."

„Oh", sagte sie mit einem unendlichen Sehnen, *„wenn Sie nur recht hätten! Ich werde so viele dieser Blätter nehmen, wie Sie mir geben können, und sie unter meinen Freunden verteilen."*

„Haben Sie keine Angst, damit über die Grenze zu gehen?"

„Nein, mich durchsuchen sie nun nie. Die Grenzwächter kennen mich. Darüberhinaus wissen sie, daß ich dagegen gearbeitet habe ... in den vergangenen Jahren. Aber sie wissen nicht, wie sehr ich das bedauere."

Ich gab ihr einen ganzen Packen. *„Ihnen viel Glück!"* sagte ich.

„Ich werde nie unser Zusammentreffen in diesem Bahnhof vergessen", erwiderte sie. *„Ich hoffe, Sie eines Tages wiederzusehen, wenn ich nicht gefangengenommen und nach Sibirien geschickt wurde, um dort bis zu meinem Tode zu arbeiten."* Ich sagte: *„Ich glaube nicht, daß ‚sie' Sie fangen werden. Aber man könne nie wissen." „Nun, wenn sie mich fangen, werde ich für meine Vergangenheit büßen."*

„Sehen Sie nicht in die Vergangenheit! Schauen Sie in die Zukunft; denn wir haben eine. Ich versichere Ihnen, daß wir eine Zukunft haben. Auf Wiedersehen!"

Sie sah mich an, als ob sie mir noch mehr sagen wollte. Sie sah nach links und rechts, um festzustellen, ob irgendjemand uns aus der Ferne beobachtete. Dann hob sie den rechten Arme in der rituellen Art und Weise, wie ich es selbst an einem einsamen Platz in der Gesellschaft eines Menschen mit denselben Überzeugungen getan haben würde.

„Heil Hitler!" sagte sie.

Es war vielleicht das erste Mal in ihrem Leben, daß sie jemanden aufrichtig mit diesen Worten und in dieser Haltung grüßte. Ich antwortete mit derselben Haltung und wiederholte die verbotenen heiligen Worte: *Heil Hitler!"* Und ich rief in meinem Herzen den Satz des Führers wach: *„Eines Tages wird die Welt verstehen, daß ich recht hatte!"*

Und ich war von einer unermeßlichen Freude erfüllt, als ob ich eine Rolle - eine winzigkleine Rolle - gespielt hätte im Werden des neuen Deutschlands, das stärker, echter denn je unter dem Zeichen des Hakenkreuzes geeint sein wird.

Ich habe schon vorher gesagt: sie können Deutschland zergliedern, das Volk terrorisieren, es Hungers sterben lassen, es in den Augen der Welt beschimpfen; sie können das Horst-Wessel-Lied und all die anderen Lieder unserer glorreichen Zeit, den national-sozialistischen Gruß, sowie alle äußeren Kundgebungen der Liebe zu Adolf Hitler verbieten. Sie können niemals den national-sozialistischen Geist, nicht die deutsche Seele töten - die erste nationale Seele, die in einer arischen Nation erwachte und ihre Schatten auf die Geburt der künftigen Seele des Ariertums vorauswarf. Laß sie vier Zonen behalten, anstelle eines Reiches, solange die unsichtbaren Mächte ihnen es zu tun erlauben. Vier Zonen mögen da sein, aber noch *ein* Volk, *ein* Herz, *ein* deutsches Bewusstsein - ob im Fleische lebend oder tot - *ein* Führer, von dem niemand spricht (wenigstens nicht öffentlich), aber an den jeder denkt und den jeder immer mehr verehrt.

Den unsympathischen Ausländern gegenüber, die kamen, um ihr Land zu besetzen und sie zu „bekehren", können die Deutschen äußerlich eine außergewöhnliche Höflichkeit und eine absolute Gleichgültigkeit dem Geschick des National-Sozialismus und seinem Gründer gegenüber zeigen. Aber die intelligenten Besetzer selbst werden nicht hinters Licht geführt. Ein französischer Offizier in Baden-Baden, Monsieur P., erzählte mir einmal, daß eine Zeitung in Köln einen Artikel veröffentlicht habe, in dem es darum ginge, ob der Führer noch lebe. *„An jenem Tage wartete eine Schlange Menschen darauf, die Zeitung zu kaufen",* sagte er. *„Es würde niemand anders sein, nein, es ist niemand anders als Hitler in ihrem Sinn."*

Und seitdem die Deutschen wirklich in Not sind, gehen ihre Gedanken automatisch zu Ihm, *„nicht nur zum Führer des Volkes, sondern zu seinem Retter",* wie Hermann Göring einmal sagte. In den dunklen Tagen des Hungers und der Armut, so erzählte man mir, habe man die zwei verbotenen Worte an die Mauern geschrieben gesehen: *„Heil Hitler!"*, als ob man sagen wollte: *„Ja, in seiner Zeit waren wir glücklich; während nun ..."* Und während der tragischen Blockade von Berlin widersetzte sich die Menge im hungernden Westsektor, durch die länger andauernden Härten aufgebracht, nicht der kommunistischen Macht mit den neu erlernten demokratischen Slogans. Nein, jene toten Worte, die sich auf nichts, auf gar nichts bezogen, was im deutschen Herzen schlummerte, die Worte, wenn man sie überhaupt um der sofortigen Vorteile willen gelernt hatte, waren im Handumdrehen vergessen.

„Heil Hitler!" ist der Ruf aus Deutschlands Herzen bis zum heutigen Tag, ganz gleich, in welcher Zone.

****

Das Gefühl der Bitterkeit und des Ärgers, dem man in jenen Menschen, die in der russischen Zone leben, begegnet, ist z.T. zweifellos auf die dort herrschenden harten Lebensbedingungen zurückzuführen. Aber dieses Gefühl rührt auch, und zwar entscheidender vom Wissen um die Gründlichkeit und die Stetigkeit des Kommunismus her - was man vergleichsweise in der Demokratie kaum findet -, vom Bewusstsein der Herrschaft des Kommunismus über einen großen Teil der

Menschheit und von seiner unaufhaltsamen Ausbreitung. Die Deutschen der Westzonen - ich meine nicht die fügsamen Sklaven der Juden -, sondern die wirklich intelligenten echten Deutschen, d.h. die National-Sozialisten - können verfolgt werden. Man kann ihnen verbieten, ihre Meinung frei zu äußern, einander öffentlich in der ehemaligen Form zu grüßen oder Bilder vom Führer in ihren Häusern an der Wand hängen zu haben, gewisse Stellungen innezuhaben oder überhaupt zu arbeiten, wenn sie als bedeutende oder wenigstens als begeisterte Mitglieder der N.S.D.A.P. in vergangenen Jahren bekannt waren. Doch sie sind zu intelligent, um nicht die Schwächen der Demokratie zu erkennen, um nicht zu sehen, wie hohl, wie inkonsequent, nein, wie kindisch die „Philosophie", auf der sie aufgebaut ist, im Vergleich zu der unsrigen ist, um nicht zu denken: *„Solch ein System kann keine Dauer haben! Es trägt schon die Keime der eigenen Zersetzung in sich. Gerade seine Inkonsequenz - oder besser seine Heuchelei - ist sein Todesurteil."* Die Demokraten sind sogar, wenn sie uns verfolgen, zu dumm für uns, als daß wir sie verachten können, wie ich schon mehrere Male gesagt habe. Die Naivität, mit der sie vorgehen, um uns zu „reformieren", genügt schon, um uns zum Lachen zu bringen. Wir wissen, was sie von uns hören möchten. Wir sagen es. Und wir belustigen uns dabei, wenn wir sehen, wie bereitwillig sie glauben, daß wir es wirklich meinen. Wir leugnen (äußerlich), wo immer wir können die unbarmherzigen Handlungen - die sogenannten „Kriegsverbrechen" - die uns zugeschrieben werden, und lassen die Einfaltspinsel in ihrer Überzeugung verharren, daß, wenn wir glauben, daß solche „Verbrechen" wirklich stattfanden, wir die ersten sein würden, die sich vom National-Sozialismus lossagen würden. Wenn wir sehen, wie fest sie von unserer grundlegenden „Menschlichkeit" überzeugt sind - wenn wir sehen, wie bereitwillig sie fast die am sichtbarsten und offenkundigsten Gründlichen unter uns für Liebhaber von Halbheiten (wie sie es selber sind), ansehen - denken wir: *„Was für Narren!"* Als ob wir uns jemals etwas daraus machten - als ob wir uns nun etwas daraus machen -, welche Gewaltakte um unseres Sieges willen stattfanden; als ob wir ein wenig Unbarmherzigkeit beachteten, wenn dieselbe unserm Zweck diente! *„Was uns in euch, unsere Verfolger von heute, aufregt, ist die Heuchelei, nicht die Gewalt; die Art und Weise, mit der ihr Ausflüchte für eure Verbrechen findet, nicht eure Verbrechen selbst; die Einstellung, mit der ihr Dinge vollzieht, nicht die Dinge an sich, die ihr tut - nicht einmal die Abscheulichkeiten, die ihr uns antatet. Wir würden dafür Verständnis haben, wenn ihr sie ‚Racheakte' und nicht ‚Gerechtigkeitsakte' nennt. Ihr kennt uns nicht! Ihr werdet uns nie kennen. Lullt euch weiterhin in dem Glauben ein, ihr hättet uns ‚bekehrt' - uns zur natürlichen Menschlichkeit ‚erweckt', die unsere ‚gräßliche' national-sozialistische Erziehung für eine Weile zum Schweigen gebracht hatte - ihr aufgeblasenen Schwachsinnigen, ihr, die ihr euch selbst zu ‚Kreuzfahrern nach Europa' ernanntet, und werdet weiterhin zum Narren gehalten, solange wir es als zweckdienlich ansehen, den Kopf bei euren Predigten zu beugen! Morgen - im nächsten Jahr, ein Jahr später .... - wenn wie wieder Gelegenheit haben, werden wir euch schnell genug zeigen, wie einfältig es von euch war, uns nach euren eigenen Maßstäben zu beurteilen. Wir werden euch lehren, was National-Sozialisten sind, wenn ihr es bis jetzt noch nicht gewußt haben solltet! In der Zwischenzeit lebt in euren Illusionen!"*

In der russischen Zone liegen die Dinge anders. Das kann ich mir aufgrund all dessen vorstellen, was ich von den wenigen Deutschen aus der Ostzone erfuhr, mit denen ich in Verbindung kam. Denn ich wiederhole: ich habe selbst dort nicht gelebt. Die Verfolgungen scheinen dort nicht nur unbarmherziger (sie sind in Westdeutschland unbarmherzig genug), sondern intelligenter und schwieriger vermeidbar zu sein. Die Kommunisten wissen, daß wir ebenso auf einen Punkt ausgerichtet, ebenso zielbewußt, ebenso kompromißlos wie sie sind und daß sie uns daher nicht trauen können, was immer wir ihnen auch erzählen. Sie können versuchen, einige von den Jüngeren unter uns zu „bekehren". Aber sie werden es nicht lange versuchen. Sie denken, eine solche Zeitvergeudung sei sinnlos. Entweder unterjochen sie uns materiell und bringen uns durch Terror zum Schweigen oder „liquidieren" uns. Sie verstehen uns besser als die Demokraten es je tun werden, und infolgedessen hassen sie uns ohne Vorbehalt. Wie ich schon vorher sagte, sie und nicht die Demokraten - nicht die

Menschen, die sich von Natur aus zu Halbheiten hingezogen fühlen - sind unsere wirklichen Feinde.

Die National-Sozialisten der russischen Zone wissen das nur zu gut. Und zuzeiten überkommt sie, unter den Füßen jener wirklichen Feinde, die so gut organisiert und so stark sind, manchmal das Gefühl der Niedergeschlagenheit, der Verzweifelung. Wir haben den Krieg verloren. Wir alle wissen das. Aber in Westdeutschland glauben viele von uns noch, daß die Demokratien und die Bolschewisten ihn gemeinsam gewannen. In der russischen Zone sind wir seit vier Jahren davon überzeugt, daß die Bolschewiken allein die Sieger waren.

Darüberhinaus fühlen wir - und das nicht nur in der russischen Zone, sondern auch in den Bezirken unter frankoangloamerikanischer Kontrolle und außerhalb Deutschlands -, daß wir uns in der Gegenwart des Kommunismus in einem gänzlich anderen Verhältnis als in der der westlichen Demokratien befinden; in etwas Grauenvollem und Furchtbarem, nicht im Lebenszeichen einer sterbenden Welt, sondern in der anschwellenden Flut einer großen Woge in der Geschichte der Menschheit. Und wir fühlen - wir wissen es durch unsere unmittelbare Geschichtskenntnis (und jene unter uns, die ein gesundes geschichtliches Fundament in sich tragen, wissen es noch genauer, von der Logik her, als auch rein intuitiv), daß diese neue große Bewegung in der Entwicklung des Menschen unvermeidlich ist. Wir könnten sie nicht aufhalten. Die Demokraten werden noch weniger in der Lage sein, es zu tun. Nichts kann sie aufhalten. Sie wird kommen, ob wir es mögen oder nicht, gerade so, wie früher oder später die Nacht den Platz des Tageslichtes einnehmen wird. Wir wissen, dies ist der letzte Sprung der Menschheit auf ihrem uralten, vom Schicksal bestimmten Pfad der Auflösung entgegen - das unvermeidliche Geschick. Wir wissen, die Verdammnis muß vor der Wiederauferstehung kommen. Wir, Kinder der Auferstehung, können nichts tun, ehe die Welt den Todespfad bis zu ihrem wirklichen Ende beschritten hat. Wir können uns nur bereithalten und warten - *„hofft und wartet!“* (die letzten Worte meiner Plakate, die ich in Deutschland anbrachte), wie die Götter es durch meine bescheidene Vermittlung dem deutschen Volk befahlen. Man kann nichts weiter tun. Unsere Zeit der großen äußeren Handlungen liegt in der Vergangenheit und in der Zukunft. Im Augenblick können wir nur warten - unseren Geist lebendig halten - und beten; miteinander und mit der ewigen Quelle unserer Anschauung in Verbindung bleiben; mit der Wahrheit, für die wir einstehen, und mit dem gottgleichen Vertreter dieser Wahrheit, unserm Führer, der für immer lebt, irgendwo auf der Erde oder in Walhalla; ob er körperlich lebendig oder tot ist - er ist unsterblich.

Und während wir wissen, daß wir gerade jetzt nichts tun können, können wir überall um uns herum, nah und fern, wachsende Anzeichen der Macht des Kommunismus sehen, die zur Zeit schrankenlos zu sein scheint. In den Westzonen fühlen wir, daß früher oder später die Besatzung weichen muß. Wir können uns den letzten Waggon Soldaten, wie er über die Grenze rollt und einen allgemeinen Erleichterungsseufzer bei dieser Nachricht vorstellen. Es könnte nicht morgen früh sein; aber jeder Deutsche, lassen wir jeden National-Sozialisten außen vor, fühlt, daß es so sein muß, daß es eines Tages so sein wird. In der russischen Zone fühlt man, wenigstens zuzeiten, daß solch ein Tag vielleicht nie kommen „könnte“. Übrigens würde in den westlichen Zonen das Ende der Militärkontrolle das Ende jeglicher Kontrolle über Deutschland im allgemeinen bedeuten. Nichts kann das Land noch niederdrücken, wenn einmal die Besatzungstruppen fort sind. In der russischen Zone würde, auch wenn die Besatzungstruppen fort sind, noch eine lästige Kontrolle zurückbleiben, eine wirkungsvolle Kontrolle, wie in so vielen Ländern, in denen „Volksrepubliken“ - d.h. Republiken unter russischer Herrschaft - gegründet wurden. Für wie lange? Da die Kommunisten Rußland übernommen haben und es nach so viel Mißtrauen und Skepsis von seiten der Welt in den ersten Jahren ihres Regimes noch beherrschen, so werden sie Deutschland, das ganze Europa, die Welt übernehmen - wer weiß es? - und beherrschen; keiner kann sagen, für wie lange: man könnte manchmal in der Verzweifelung denken, ob nicht für immer. Sie scheinen schon in der russischen Zone von Grund auf gut organisiert zu sein. Das war zu erwarten. Der Kommunismus - die letzte

große Lüge des ewigen Juden; der letzte Massenzusammenlauf der Menschheit dem endgültigen Verfall und Tod entgegen, unter dem Trieb des uralten Feindes der natürlichen Ordnung - ist nichts anderes, als die Demokratie, zu ihrem bittersten Abschluß gebracht; Demokratie, mit unserer unbarmherzigen Logik und unserer unbeugsamen Gründlichkeit ausgestattet. Er ist - im weitest möglichen Ausmaß die Entfaltung unserer Eigenschaften und unserer Leistungsfähigkeit im Dienste der Todesphilosophie (par excellence).

Dieselben Eigenschaften wurden einstmals dazu benutzt, die Belange des Christentums in den Tagen der Allmacht der katholischen Kirche voranzutreiben. Die Demokratie - das kränkliche Regime der Halbheiten - ist bis zu einem großen Ausmaß frei davon. Denn sie ist nichts anderes, als die Brücke zwischen dem Christentum und dem Kommunismus oder, wenn man's anders sagen will, der Ausdruck der christlichen Zivilisation, die alt ist und nach Ruhe schmachtet - nach Sicherheit. Das ist das Lieblingswort der Demokraten - in Wirklichkeit aber nach Auflösung und Tod. Aber der Kommunismus, der spätere und vielleicht der letzte Ausdruck der unwiderstehlichen Neigung der Menschheit zur Auslösung, hat diese Eigenschaften noch einmal übernommen. Und dank dieser untergräbt er überall die künstliche demokratische Struktur und verursacht so in den kapitalistischen Ländern große Aufregung unter den behaglich eingebürgerten Juden. Denn obgleich er selbst zweifellos ein jüdisches Erzeugnis ist - „Marx's historischer Materialismus" auf die Regierung angewandt -, wird die Anzahl der Juden immer größer, die eine regelrechte Furcht beim Anblick seiner Verbreitung erleben. Diese Juden wünschten den Kommunismus, um die christliche Zivilisation zu zerstören, um die arischen Rassen fester denn je an ihr Joch zu fesseln. Sie könnten sich nicht vorstellen, daß dessen (des Kommunismus) Aufschwung so groß sein würde, daß auch sie bis zu ihrem Untergang in den Prozeß mit hineingezogen würden. Nun, sie fürchten, es könne so kommen. *„Der Kommunismus erhebt sich",* sagen sie; *„es ist kein ‚echter' Kommunismus mehr."*

Und es mag sein, daß er es in vielen Beziehungen nicht mehr ist. 1930 wurde meines Wissens ein gewisser Keralianischer Kommunist für drei Jahre aus der Partei ausgeschlossen, weil er einen Mann in einer russischen Tram einen „schmutzigen Juden" genannt hatte. Heute - so höre ich - wurden viele Juden, die den Russen im Kampf gegen Deutschland während des Krieges geholfen hatten, unter dem einen oder dem anderen Vorwand „umgebracht", sobald der Krieg beendet war. Bedeutet dies vielleicht, daß dieser Krieg, wenigstens in den Augen vieler Russen, nicht ein Kampf des Kommunismus gegen den National-Sozialismus war (wie die Juden es gewünscht hatten), sondern nur ein Krieg Rußlands gegen Deutschland, ein gewöhnlicher Krieg zwischen zwei arischen Nationen um den Lebensraum, wie so viele Auseinandersetzungen in der Vergangenheit, und nicht irgendein „Kreuzzug"!

Ich höre auch, daß es in Deutschland heute kommunistische Gruppen gibt, aus denen die Juden ausgeschlossen werden. (Eine anscheinend gut unterrichtete kommunistische Frau, die mit mir in Werl gefangengenommen war, erzählte es mir. Ich hatte keine Gelegenheit, die Wahrheit dieser Feststellung nachzuprüfen.) Wie soll man einen solchen Kommunismus einordnen, der rassische Unterschiede zuläßt - und darauf besteht?

Vielleicht eine Form des National-Sozialismus. Und das ist es, was die Juden fürchten. Und das ist es, was wir erhoffen.

Aber in der Zwischenzeit herrscht eine unversöhnliche Gewaltherrschaft in der russischen Zone - eine Tyrannei, die darauf abzielt, im Namen der reinen marxistischen Prinzipien den National-Sozialismus auszurotten, nicht weniger unbarmherzig, als wir selbst versucht haben würden, jede andere „Weltanschauung", die uns im Weg gestanden hätte, zu zermalmen, wenn wir an der Macht gewesen wären; eine Tyrannei, deren Gründlichkeit wir wohl beneiden können, während wir deren

Absichten hassen.

****

Und jenseits der Grenzen der russischen Zone und Deutschlands und Europas wird die Macht des Kommunismus jeden Tag immer schrecklicher, immer unwiderstehlicher. Wer will sich ihr entgegenstellen? Die westlichen Demokratien oder ihre wertlosen Werkzeuge, die weniger unangenehmen orientalischen Schufte, die die Leichtgläubigkeit der Demokratien um des reinen persönlichen Vorteils willen ausnutzen - weniger unangenehm nenne ich sie; denn sie sind wenigstens offen genug, überhaupt keine Ideologie, keine Rechtfertigung ihrer ruchlosen Verbindung mit den größten Betrügern der Welt vorzubringen.

Die Kommunisten haben China erobert. Als sie vorher ihren Griff auf Polen und die Tschechoslowakei befestigt hatten, gerieten die westlichen Demokratien schon in Aufregung. Jene „armen Tschechen" und jene „armen Polen" hatten so viel unter uns „Nazibiestern" zu leiden gehabt! Es war wirklich nicht nett, daß unsere Todfeinde, die Roten, unsere Arbeit noch vollkommener fortsetzen sollten - nachdem wir zu Boden geworfen waren. Das sah für die westlichen Demokratien so aus, als ob sie ihren dummen Krieg gekämpft und uns für nichts besiegt hätten. Oder besser, es ließ alles so erscheinen, als ob sie ihn, als gefällige Diener der klugen Kommunisten gekämpft hätten und als ob die Kommunisten ihn gewonnen hätten und nicht sie - was natürlich die Wahrheit ist. Infolgedessen waren sie völlig in *Aufregung* geraten. Aber Polen und die Tschechoslowakei sind unbedeutende Länder im Vergleich zu China mit seinen 500 Millionen Einwohnern. Richtig, die Chinesen sind keine Europäer. Aber das sollte nie bei weitherzigen edlen Herren, die frei von „rassischen Vorurteilen" sind, in Betracht gezogen werden - bei Leuten, die an die Menge, nicht an die Qualität glauben -, wie unsere Verfolger, die Demokraten, es zu tun glauben. Und China ist weit weg. Aber das ist auch eine plumpe Entschuldigung für diese Gleichgültigkeit. In unserem Zeitalter ist kein Land weit weg. Und es ist eine Tatsache, daß der Sieg des Generals Mao-Tse-Tung ein großes Ereignis ist, der Beginn einer weltweiten Wandlung, die Erhebung eines zum größten Teil, wenn nicht eines gänzlich kommunistischen Asiens - und das in beiden Fällen, ob die kurzsichtigen Demokratien in Aufregung geraten oder nicht.

Denn der Kommunismus in China bedeutet sehr bald den Kommunismus in Indochina und in Indien und vielleicht in Japan. Die Japaner, die ersten Opfer der ersten Atombombe Amerikas und seitdem Gegenstand endloser Demütigungen unter amerikanischer Besatzung, hegen einen großen Groll gegen die Westdemokratien.

Wer würde den an ihrer Stelle nicht haben? In Malaya, in Indonesien breitet sich die unwiderstehliche Ideologie von Hammer und Sichel wie ein wildes Feuer aus. Sie bedeutet das Ende der „Last des weißen Mannes" für immer. Es würde schön sein, den Osten wieder zu besuchen und zu hören, was der weiße Mann denkt, während er seine Sachen einpackt, um fortzugehen - gerade dieser selbe weiße Mann, der während des Krieges mit solchem naiven, unentwegten Haß von den „faschistischen Biestern" und den „Nazi-Ungeheuern" zu sprechen pflegte. Vielleicht fängt er nun an, sich zu fragen, ob es nach allem nicht besser gewesen wäre, Hitler fest und entschlossen zu unterstützen. Wie froh würde ich sein, ihn an seine kürzliche Verleumdungspropaganda gegen uns, die wir ihn unterstützen, zu erinnern, ihm ohne Barmherzigkeit all das zu zeigen, für das er sich nun einsetzt und ihm mit einem Hohnlächeln zu erzählen: *„Es geschieht dir recht!"* Ich habe keine Liebe für ihn. Laßt ihn und seine Freunde in Europa und Amerika - jene, die Feuer und Phosphor über das national-sozialistische Deutschland gossen - verbluten und jahrhundertelang unter der Peitsche ihrer ehemaligen „ritterlichen Verbündeten" stöhnen. Aber was wird aus uns, aus Hitlers Getreuen? Ich höre in meinem Herzen die Stimme meiner Kameraden sagen: *„Wollt ihr auch uns zugrundrichten*

des Vergnügen wegen, euch an dem schlimmen Zustand unserer Verfolger zu weiden? Die Kommunisten sind auch unsere Verfolger.“ Und ich denke an jene beiden wirkliche National-Sozialisten, die ich im Bahnhof nahe der Grenze zur russischen Zone traf.

Wenn ich der letzte Anhänger des Führers wäre, dann, ja dann würde ich nichts als Rache wünschen. Ich würde nur leben, um eines Tages die Vernichtung Europas zu sehen und zu genießen, das seinen Retter haßte und verriet: das jene folterte und tötete, die Ihn liebten; das Ihn gefoltert und getötet haben würde, hätte es 1945 Hand an ihn legen können. Wenn ich der letzte National-Sozialist wäre, würde ich selbst den Kommunisten helfen, über den undankbaren Kontinent all die Leiden zu bringen, die die Demokraten uns brachten und, wenn möglich, noch mehr. Ich habe mehr Fantasie als die meisten Leute - sogar mehr als die meisten Orientalen -, und das könnte sich als nützlich erweisen. Aber ich bin nicht die Letzte - weit davon entfernt. *„Es gibt Millionen wie Sie im gemarterten Deutschland!“* erzählte mir Sven Hedin am 6. Juni 1948. Er war zu höflich, um zu sagen: *„Es sind Millionen viel bessere als Sie!“* Aber ich weiß es, daß es so ist. Ich traf sie in jenem Land der Leiden und des Ruhmes - des Todes und der Wiederauferstehung - während meines einjährigen Aufenthaltes dort. Lieber als einen dieser National-Sozialisten in dauernder Knechtschaft zu sehen, würde ich, wenn ich's könnte, den ganzen Kontinent verschonen - die Leute verschonen, die ich hasse oder verachte, um jene zu retten, die ich liebe und bewundere, auf die Rache auf Kosten dieses Opfers verzichten. Hitlers Orden kann eine Möglichkeit gegeben werden, aus den Ruinen der Welt wieder zu erstehen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Kommunismus bald die einigende Macht im ganzen Asien und über alle nichtarischen Rassen im allgemeinen sein wird. Mehr noch: Millionen unter den Ariern haben sich ihm bereits angeschlossen und weitere Millionen werden es tun. Und die Demokraten werden in ihrem kommenden Kampf gegen ihre ehemaligen Verbündeten mit einer entsetzlichen 5. Kolonne-Macht innerhalb ihres eigenen Volkes zu rechnen haben. Fügen wir zu dieser Tatsache die hinzu, daß sie, da sie nicht „totalitär“ sind, keine von den Eigenschaften besitzen, die die Stärke bei den Kommunisten, als auch bei uns, ausmachen.

Wenn wir nicht gegen die Kommunisten einschreiten und sie schlagen oder wenigstens zu einem Einvernehmen mit ihnen kommen, werden die Kommunisten die Schlacht gewinnen, und als Ergebnis werden sie die Herren der Welt ein für allemal bleiben. Darüber besteht kein Zweifel.

Aber warum sollten wir uns gegen sie einsetzen, wenn das Ergebnis ein demokratischer Sieg sein würde? Möchten wir diesen Heuchlern helfen, die uns nur unter der Bedingung leben lassen, daß wir sie in ihrem Glauben bestärken, uns eines Tages „bekehren“ zu können. Sollten wir denen helfen, die uns bis zu diesem Augenblick verfolgen - die, wie man mir sagte, nun nach 4 Jahren, in einem neuen „Kriegsverbrecherprozeß“ über 35 weitere deutsche Frauen, die damals in Ravensbrück Dienst taten, in Hamburg zu Gericht sitzen? Und es sieht bei denen so aus, als ob sie ihren Entnazifizierungs-Feldzug für immer fortzusetzen beabsichtigen!!!!!!!!! Ganz gewiß wollen wir nicht für die kämpfen.

Wie schrecklich das Leben für uns in einer kommunistischen Welt sein würde, wissen wir z.B. alle von der russischen Zone Deutschlands. Und dennoch, eine dauernde demokratische Welt, in der, außer uns, alle (einschließlich die Kommunisten) Meinungsfreiheit genießen würden, würde nicht besser, sondern sogar schlechter sein. Der wirkliche Grund, warum die Deutschen vielleicht in den westlichen Zonen weniger als in der Ostzone der Verzweifelung nahe sind, ist nicht der, daß die Demokratie besser als der Kommunismus ist oder nicht einmal der, daß der Westen ihnen mehr Freiheit gewährt. Nein, es ist der, daß sie fühlen, daß die Demokratie schwächer und weniger dauerhaft als der Kommunismus ist. Die Hölle ist weniger schrecklich, erscheint weniger schreck-

lich, wenn man weiß oder denkt, daß sie bald ein Ende haben wird. Es ist die Hoffnung auf den unvermeidlichen Zusammenbruch der Demokratie und auf unsere Wiedererhebung, die unseren Geist unter der dreifachen Unterdrückung der Franzosen, Briten und Amerikaner aufrechterhält. In der russischen Zone fühlen wir die furchtbare Macht nicht nur des kommunistischen Rußlands, sondern des kommunistischen Asiens, die über uns verhängt ist. Wir fühlen die Bedrohung durch die Massen einer niederen Menschheit, die zusammengebracht, wachsend organisiert, mechanisiert, äußerst wirkungsvoll für die Arbeit der Auslösung vorbereitet, für die sie die Götter in den letzten Tagen des historischen Zyklus bestimmt ist. Es ist die Bedrohung durch die vereinten Mächte der Finsternis, nicht gegen die Demokratie, die irgendwie leicht zermalmt sein wird, sondern gegen unser Überleben und gegen unsere mögliche Herrschaft in Zukunft. Aber das ist sicherlich kein Grund, weshalb wir unseren westlichen Feinden, den euro-amerikanischen Plutokraten, helfen sollen, die Macht Rußlands zu zerstören, damit sie, die Demokraten, weiterhin die Welt ausbeuten können für sich und ihre wirklichen Herren, die Juden. Warum in aller Welt sollten wir das tun? Wir verachten sie. Wir verabscheuen sie. Ihre Herrschaft - die Herrschaft der Kontrollkommissionen in Westdeutschland - wenn auch weniger hart, ist sogar demütigender als die der Russen. Wir werden ihnen nicht gegen die Russen helfen, noch den Russen gegen sie, falls es nicht von unserm Standpunkt aus ratsam sein sollte. Welche Haltung wird ratsam sein, wenn die Zeit kommt?

Das weiß niemand - oder nur wenige von uns können es uns gerade nun sagen. Alles, was wir zur Zeit tun können, ist, fest in unserem national-sozialistischen Glauben zu bleiben und zu warten, auf die Stunde der Götter zu warten.

Unser Glaube ist unerschütterlich. Wir wissen, wir haben recht. Wir wissen, unsere Träume sind im Einklang mit den unveränderlichen Naturvorschriften, und wir wissen, daß wir in all unseren Handlungen „Mitarbeiter des Schöpfers“ sind, um die Worte einer Schrift zu zitieren. Wir wissen, auf die Dauer wird uns nichts im Wege stehen. Dennoch fühlen wir manchmal, daß der Weg lang und unser Leben kurz ist. Werden jene von uns, die nun in den Vierzigern sind, lange genug leben, um „den Tag der Freiheit und des Überflusses“ - die Erhebung der national-sozialistischen Welt aus den Ruinen und aus dem Elend, die uns nach dem Kampf gegen unsere Feinde hinterlassen sein wird, zu erleben? Das weiß niemand.

In der Zwischenzeit droht der Schatten der kommunistischen Gefahr nicht mehr länger am Horizont. Er nähert sich. Das Aufsaugen Chinas durch die kommunistischen Kräfte vor sechs Monaten ist der Anfang des Endes des demokratischen Kapitalismus. Eine gesegnete, gute Befreiung!

Aber zu wessen Nutzen? - Letzten Endes zu dem des Kommunismus, der rassengleichmachenden Ordnung, der Herrschaft der Menge zu einem nicht geringeren Grad als bei der des demokratischen Kapitalismus selbst. Die entscheidende Frage ist die: Wem wird die Zukunft gehören, dem System des „gewöhnlichen Mannes“ aller Rassen oder dem unsrigen, der Herrschaft des ewigen Juden - dem der bastardisierte „gewöhnliche Mann“ froh dienen wird, in der Illusion der Freiheit - oder der der „höheren Menschheit“? „*... denn für die Zukunft der Erde besteht die wichtige Frage ..., ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt!*“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“ II, Kap. 10, Seite 630)

Nie haben diese Worte unseres Führers so wahr geklungen, wie heute.

Kapitel XIV

Gegen die Zeit

„Die vier Kasten wurden durch die verschiedene Verteilung natürlicher Charaktereigenschaften und Fähigkeiten von mir geschaffen."
(Bhagavad-Gita IV, Vers 13)

„Wenn die Gesellschaft einen Zustand erreicht hat, in dem der Besitz den Rang verleiht, in dem der Wohlstand der einzige Ursprung der Tugend, die Leidenschaft das einzige Band zwischen Mann und Frau, Falschheit die Erfolgsquelle im Leben, Sex das einzige Mittel zum Genuß ist, und wenn äußerer Pomp mit innerer Religion verwechselt wird ..., dann sind wir im Kali Yuga, dem dunklen Zeitalter."
(Vishnu Purana, Zusammenfassung eines lang beschreibenden
Abschnitts im Buch IV, Kapitel 24; Übersetzung von H.H. Wilson, London 1840)

„Es mag hier natürlich der eine oder der andere lachen, allein dieser Planet zog schon Jahrmillionen durch den Äther ohne Menschen, und er kann einst wieder so dahinziehen, wenn die Menschen vergessen, daß sie ihr höheres Dasein nicht den Ideen einiger verrückter Ideologen, sondern der Erkenntnis und rücksichtslosen Anwendung ehener Naturgesetze verdanken."
(Adolf Hitler, „Mein Kampf", I, Kap.11, Seite 316, Ausgabe 39.)

Wenn es das Hauptziel der Propaganda ist, die größtmögliche Anzahl von Menschen zu gewinnen, ohne Rücksicht auf Rasse, Gesundheit, Charakter, intellektuelle Fähigkeiten, ohne Rücksicht auf körperliche und geistige Werte, dann hat der Kommunismus zweifellos dem Nationalsozialismus gegenüber bedeutende Vorteile und weit größere Aussichten auf sofortigen Erfolg. Sein Ergebnis ist der uns allen bekannte „Massenmensch" - die heutige Menschheit in ihrem erbärmlichen, wenn nicht geradezu hoffnungslosen Zustand.

Vorerst richtet er sich an die elementarsten Bedürfnisse des Menschen:

An den Wunsch, gut, d.h. in Bequemlichkeit und Wohlstand zu leben. *„Arbeiter aller Welt, vereinigt euch!"* sagen die Kommunisten. Vereinigen, wozu? Die Macht den Händen jener zu entreißen, die euch nun ausnutzen, und um euer Los zu verbessern: jeden Tag bis zum Sattwerden zu essen, in gesunderen Verhältnissen zu leben, einen wachsenden Anteil der Güter zu erhalten, die ihr bisher nur zum Genuß anderer erzeugt habt. Und wenn ihr einmal all das erreicht habt, was dann? Dann wollt ihr „leben" - essen, trinken und zu eurer eigenen Genugtuung und Freude Kinder aufziehen. Persönliche Freude - vorausgesetzt, sie sei kein Hindernis für das rechtmäßig in gleicher Weise zu fordernde Vergnügen des nächsten Nachbarn - ist das höchste Ziel, das große Ende des Lebens in dieser Philosophie, in der sich alles um den Menschen als eine wirtschaftliche Einheit dreht. Das einzige, was in den Augen der Kommunisten zählt, ist weder Land, noch Rasse sondern die „Menschheit" - die ganze Summe aller menschlichen Einzelwesen, die gerade, weil sie menschlich sind, d.h. weil sie nur zwei Beine und keinen Schwanz haben, „gleiche Rechte" und gleiche Pflichten haben. Sie haben das Recht, zu „genießen", die Pflicht zu arbeiten, um diesen Genuß zu verdienen. Und das wirtschaftliche Problem, von dessen Lösung am Ende die Möglichkeit des Genusses für alle Einzelwesen in aller Welt abhängt, ist das Haupt-, nein das einzige Problem, da das Wohlleben (materiell oder irgendwie immer allein durch materielle Umstände bedingt) ein Ende in sich selbst bildet. - Es

ist so, weil der Mensch im Lichte der kommunistischen Weltanschauung nichts anderes als ein bevorzugtes Tier ist - Vertreter einer gewissen Theorie über den biologischen Fortschritt sagen: der Mensch sei der entfernte Nachkomme eines Affen. (Ich würde sagen - wenn ich's so wie die Kommunisten tun könnte, man solle die ganze Menschheit als eine Masse auswechselbarer Einzelwesen betrachten, als die degenerierten Abkömmlinge der Götter, im mehr oder weniger schnellen Prozeß, Affen zu werden.)

Auf den ersten Blick erscheint es seltsam, daß die Verfechter einer solchen Philosophie, ebensoviel Gewicht wie die Christen, auf den unüberwindbaren Abgrund zwischen dem Menschen - dem einzigen Wesen, dem gegenüber wir vermutlich die Verpflichtungen haben - und dem Tier legen. Die Kommunisten schreiben dies natürlich nicht der unsterblichen „Seele", sondern vielmehr der Sprechfähigkeit und dem Verstand des Menschen zu. Das Theater, das sie über diesen „kostbaren" Verstand machen, durch welchen so viele Kommunisten niederer Rassen sich erhoben fühlen und der meist so hoffnungslos zu fehlen scheint, ist in der Tat unglaublich.

Aber je mehr man darüber nachdenkt, um so weniger ist die Erscheinung seltsam. Christentum, humanitäres freies Gedankentum - halbwegs eine Reaktion gegen das Christentum, mit anderen Worten aber die dekadente Form des Christentums - stellen die philosophische Basis von beiden: von der modernen Demokratie und dem Kommunismus dar und sind im wesentlichen Glaubensrichtungen, die den Menschen zum Mittelpunkt haben, das gilt auch für den Islam. Offensichtlich gilt dasselbe für alle Glaubensrichtungen, die direkt oder indirekt vom Judentum oder von jüdischer Eingebung stammen - und vielleicht haben auch alle Glaubensbekenntnisse nichtarischen Ursprungs, sogar, wenn sie überhaupt keine Verbindung mit dem Judentum haben, den *Menschen* als Mittelpunkt. (Sie sind „man-centred", während die arischen Glaubensbekenntnisse mit aller Wahrscheinlichkeit „life-centred" sind.) Es würde schwieriger sein, sicher zu behaupten, daß alle Glaubensbekenntnisse, die jegliches Leben zum Mittelpunkt haben (also „life-centred" sind), aus alter oder moderner Zeit, arischen Ursprungs oder zumindest nachweisbar arischen Einflusses sind. Wenn man beweisen könnte, daß das der Fall ist, könnte man dadurch die sprechendste aller Schlußfolgerungen der angeborenen Überlegenheit der arischen Rassen ziehen, die Grundlage der national-sozialistischen Lehre, die außerhalb unserer Kreise mit soviel Bitterkeit erörtert und kritisiert wird. Immerhin sind viele der historischen „lebenbezogenen" Religionen und Philosophien, wenn auch nicht alle, bestimmt arischen Ursprungs. (Sir Wallis Budge vertritt sehr stark die Meinung, daß dies bei der Sonnenreligion der Fall sei. Es ist schwierig, nachzuweisen, wie weit sie ihre Existenz mitarischen Einflüssen verdankt. Aber es ist gewiß, daß König Ekhnaton, ihr Begründer, zu einem großen Ausmaß, jedenfalls mehr als jeder andere Pharaoh, arischen Blutes war. (Vergl. Budge's „Tutankhamon, Amonismus, Atonismus und ägyptischer Monotheismus". Seite 114-115)

Der jüdische Ursprung des Kommunismus - Marxismus - ist für niemand ein Geheimnis. Deshalb ist schon zu erwarten, daß diese Philosophie „menschenbezogen" (man-centred) sein *muß*. Die Tatsache, daß dies so ist, vielleicht zynischerweise mehr als bei jeder anderen Philosophie - besonders bei den „jenseitigen" Religionen, die so sehr die Würde der menschlichen „Seele" betonen -, macht den Kommunismus um so abstoßender in den Augen des wirklichen Künstlers, aber den menschlichen Bestien, d.h. der Mehrheit der Menschheit, um so anziehender.

Die menschliche Bestie - das menschliche Wesen unserer Zeiten im Prozeß ein Tier zu werden - ist nur zu froh, wenn man ihm erzählt, daß seine Neigung zum Tierischen natürlich und lobenswert sei und daß seine Überlegenheit über andere Tiere nur in der Tatsache liege, daß er durch seine Vernunft die Güter der Welt besser genießen kann als sie, und daß er die Tiere im besonderen besser als irgendein anderes Tier seine Beute ausnutzen kann. Der Durchschnittsmensch der höheren Rassen meint, daß es von ihm großmütig und edel sei, Kommunist zu sein. Er könnte natürlich

glauben, daß es seine Pflicht sei, *allem* Leben gegenüber freundlich zu sein, aber seine jahrhundertelange christliche Erziehung beeinflußt sein Unterbewusstsein so, daß es ihm eingibt, sich gewiß „erst“ allen Menschen widmen zu müssen. Der Bursche der niedereren Rassen ist beglückt, wenn man ihm eine gleichmachende menschenbezogene Philosophie bietet, die ihm die Illusion gibt, daß *nichts* über ihm stehe, während die ganze übrige lebende Natur ihm untertan sei, unter seiner Macht stehe und für seine Bedürfnisse und zu seinem Vergnügen bestehe. Nebenbei gesagt, „menschenbezogene“ Philosophien hatten immer auf dieser Welt mehr Erfolg als die „lebenbezogenen“. Niedere Rassen, die man lehrte, an „lebenbezogene“ Religionen zu glauben, schaffen es in der Regel nie, deren hohe Ethik zu verstehen und zu erfüllen. Die Behandlung der Tiere - sogar der heiligen Kuh - durch die niederen Kasten Indiens ist ein typisches Beispiel dieser Tatsache. Und selbst die höheren Rassen haben leider oft die „lebenbezogenen“ zugunsten der „menschenbezogenen“ Religionen aufgegeben, wie die Massenbekehrung ganz Nordeuropas zum Christentum nur zu gut beweist.

Der Appell des Kommunismus ist heute in viele Beziehungen ähnlich wie der des Christentums vor 1500 Jahren. Seine Herrschaft wird glücklicherweise nicht so lange dauern - denn wir sind nun dem Ende des gegenwärtigen Zyklus näher, und beides: Ereignisse und Gedankenströmungen folgen einander schneller. Überdies ist die Form, in der die ewige Religion des hierarchischen Lebens, des Lebens in Rangordnung, sich am Ende behaupten und den Sieg davontragen wird, schon vorhanden, namentlich im National-Sozialismus. Nichtsdestoweniger liegt es schicksalhaft fest, daß der Kommunismus in dieser kurzen Periode der Prüfung und Vorbereitung, in der wir jetzt leben, in einem beträchtlichen Ausmaß zu einem billigen Erfolg gelangen *muß*.

****

Ein anderer Punkt zugunsten des unmittelbaren kommunistischen Erfolges ist der, daß der Kommunismus sich nicht an die „Elite“ wendet, sondern an *alle* Menschen jeder Rasse, jeder Zivilisation, jeder Tradition und besonders an die Menschen, die Grund haben, sich ausgenutzt und mit Füßen getreten zu fühlen, d.h. an die große Mehrheit der Menschen. Folgen wir dem Beispiel des Christentums und des Islams - der beiden großen internationalen Religionen der *Gleichheit*, die ihren Ursprung im Judentum haben - und des demokratischen Glaubens, die alle in der Französischen Revolution, in der „Befreiung aller Völker“ gemeinverständlich wurden, so stellt auch der Kommunismus fest, daß zwischen den menschlichen Wesen keinerlei natürliche unveränderliche Unterschiede bestehen, sondern nur künstliche, durch die Umgebung und die Erziehung, letzten Endes durch wirtschaftliche Faktoren bedingt. Mit anderen Worten, unsere bittersten Gegner glauben, daß ein junger Neger, ein junger Chinese, ein junger Eskimo und ein junger Jude, die von frühester Kindheit an zusammen in England oder Deutschland aufwuchsen und in denselben englischen oder deutschen Schulen und Universitäten, also unter denselben Umständen erzogen wurden, praktisch dieselben Reaktionen wie ein Engländer oder ein Deutscher haben werden, die dieselbe Erziehung genossen.

Die scheinbar unbegrenzte Anpassungsfähigkeit einer großen Anzahl nichtarischer Rassen an das gewöhnlich als „modern“ bezeichnete Leben - d.h. an das geordnete Leben, wie es sich durch den wissenschaftlichen Genius der europäischen Arier entwickelte - weckt in Tausenden von Menschen den absurden Glauben, es handele sich um eine wirkliche Anpassungsfähigkeit. Wie oberflächlich aber, wie gänzlich äußerlich die Anpassung ist, scheint niemand zu beachten; entweder, weil die Leute die Fähigkeit verloren haben, zwischen dem Wesentlichen und dem Zweitrangigen zu unterscheiden oder eigentlich, weil das Äußere - das Sekundäre - allein in ihren Augen etwas gilt; weil sie *das* als wesentlich ansehen, indem sie in ihrem Bewußtsein spontan die natürliche Wertordnung umkehren - ein anderes Zeichen des universalen Verfalls unserer Zeit.

Der „anpassungsfähigste“ Mensch - äußerlich - ist natürlich der Jude, ob im Westen oder im Osten, ob in Indien oder auf Island. Wo immer er auftaucht, wird ihm das gleiche Lob für diese ausgezeichnete Wendigkeit von seiten der Bevölkerung gezollt, in dessen Mitte er sich niederläßt und vorankommt. *„Er ist wie einer von uns“,* was bedeutet, daß er auf Island isländische Nahrung ißt und Freude am Wintersport und isländischen Mädchen zeigt, während er es in Indien erreicht, daß er der Kamerad des übelsten indischen Typs wird - des kastenlosen Vertreters der unkritischen westlichen Erziehung -, und er behauptet, an allem Indischen Gefallen zu finden, von der Sanskrit-Philosophie an (deren Geist er am allerwenigsten von allen Menschen in sich aufnehmen kann, mag er auch noch so gelehrig sein) bis zur Curry-Sauce und den indischen Süßigkeiten und bis zu dem Herdenleben. Außerdem ist er bemerkenswert sprachbegabt. Das Ergebnis ist überall die Illusion, daß der Jude dort, wo er zu leben wünscht, ein Einheimischer werden könne, und ein Schreckensaufschrei erfolgt, wenn einige wenige rassisch bewußt, intelligente, stolze Arier das Gegenteil behaupten. Die internationale Mythe und die Legende des „armen“ Juden gehen Hand in Hand mit der des „Menschen“ als eine geistig gleichwertige Art, in der jede Einheit die gleichen Möglichkeiten wie die andere in sich trägt, ob es sich um Jude oder Heide, Neger, Chinese, Malteser oder Schotte oder um reinblütige Deutsche oder Schweden handelt. Der Kommunismus baut auf dieser Lüge auf und kommt damit voran. Etwas Ähnliches hätte vor einigen Millionen von Jahren keinen Erfolg haben können. Jede Rasse hatte damals ihren Stolz, war sich ihrer einzigartigen Stellung, ihrer unersetzlichen Charaktereigenschaften im weiten Schöpfungsplan voll bewußt. Aber nun haben diese 2000 Jahre Christentum - eines anderen jüdischen Erzeugnisses - geschickt, aber sicher die meisten Menschen ihres Sinnes für rassische Würde beraubt, im Namen eines Ideals einer jenseitigen Welt; und nun haben diese Jahre der demokratischen Erziehung diese Einfaltspinsel mit einer ungesunden Bewunderung für den „Intellekt“ und mit einem nicht weniger ungesunden Wunsch zum „Individualismus“ erfüllt. Die Welt ist für den nächsten Schritt reif: die universale Nivellierung der Menschheit durch Blutmischung im weitestmöglichen Ausmaß, im Namen einer Philosophie, die nicht länger den Körper mißhandelt (wie es im frühen Christentum geschah), sondern ihn verachtet; die ihn als bloße wirtschaftliche Einheit ansieht - als einen Nahrungserzeuger und -verbraucher - und als ein Instrument persönlicher Lust; hierdurch wird sein Wert in einer Weise unter den des Tierkörpers herabgewürdigt. Denn die Kommunisten, die behaupten, daß *alle* Menschen die gleichen Möglichkeiten und die gleichen Rechte haben und die natürliche Rangordnung der Rassen unter den menschlichen Wesen verleugnen, werden andererseits ohne Bedenken zugeben, daß z.B. ein gut gezüchtetes persisches Kätzchen oder ein Stammbaumhündchen eine größere Schönheit aufweisen - größeren Erbwert haben - als gewöhnliche Tiere, die einen natürlichen Katzen- oder Hundeadel darstellen.

Aber der natürliche menschliche Adel macht nur eine kleine Minderheit aus, und die, die ihr angehören und sich ihres Wesens als Vertreter einer höheren Rasse bewußt sind, sind in einer noch kleineren Anzahl vorhanden. Die große Mehrheit von Männern und Frauen - besonders solche der niederen Rassen - schätzen eine Philosophie, die den rassischen Adel verleugnet und sehen das außergewöhnliche Individuum (dessen Existenz nicht geleugnet werden *kann*) als das Produkt rein wirtschaftlicher Faktoren an, gekoppelt mit einem günstigen Zusammenspiel äußerer Umstände. Sie lieben diese Anschauung, weil sie sich durch sie geschmeichelt fühlen; weil jeder kleine menschliche Wurm dieser Anschauung dazu berechtigt ist, sich selbst mit jedem anderen Menschen auf die gleiche Stufe zu stellen und sich selbst zu sagen: „Wenn meine Lebensumstände nur ein bißchen anders gewesen wären, wer weiß, was für eine bedeutende Person ich hätte werden können?“ Das unbedeutende „Ich“ von Millionen solcher „Nullen“ sieht so weniger unbedeutend in den Augen jedes Einzelnen von ihnen aus. Eine herrliche Theorie! Nicht nur die wirtschaftliche Rettung aller Menschen, sondern die moralische Rettung der Wertlosen in ihrer eigenen Einschätzung; eine Illusion von Größe, die beides, den Bauch und die Eitelkeit der Untermenschenmassen anspricht - die richtige Weltanschauung für die niedereren Rassen. Da ist es kein Wunder, daß die niedereren Rassen ihr zueilen, wie die Fliegen zum Honig und mit ihnen zusammen leider auch eine große Anzahl

der höheren Rassen, die als gutherzige „Menschenfreunde“ einer klugen Propaganda zum Opfer fallen. Diese würden nicht so eilig darauf zusteuern, wenn sie die furchtbare Wirklichkeit, die auf der Kehrseite des widerhallenden Aufrufs „an alle Menschen“ liegt, erfassen könnten, auf der Kehrseite jenes Geschwätzes über Freiheit, über ungehinderte persönliche Entwicklung, über materiellen Wohlstand, über Erziehung und Lebensfreude. Diese furchtbare Wirklichkeit, von der die Arbeiter der russischen Zone Deutschlands - viele von ihnen hießen die Russen zuerst in ihrem kommunistischen Eifer als „Befreier“ willkommen - euch genau erzählen können, was sie ist: die schlimmste Sklaverei, Zwangsarbeit, ohne die befreiende Genugtuung zu fühlen, für irgend etwas oder für irgend jemand, der einem lieb ist, nützlich gewesen zu sein; Arbeit für eine entfernte, abstrakte, stets habgierige fremde Macht; Zwangsfreiheit mit standardisierten Vergnügungen, obligatorisch genormte „Kultur“; das Absinken der Lebensführung, nicht nur für den Kapitalisten und den sogenannten „bourgeois“, sondern für jene Arbeiter selbst, die einmal eine gewisse materielle Zivilisation erlebt hatten; die Bildung einer künstlichen, verachtenswerten Gleichheit zwischen ihnen und jenen Menschen, denen seit jeher die geringste Grundlage einer modernen Bequemlichkeit gefehlt hat; andererseits das Ende jeglicher Originalität, jedes schöpferischen Gedankens.

Die Arbeiter und die Arbeiterinnen der russischen Zone können euch erzählen, wie die russischen Eindringlinge beim Anblick des „Luxus“, den der einfachste Mechaniker im national-sozialistischen Deutschland genoß, verblüfft waren. Ihnen hatte man immer erzählt, daß es außerhalb der U.d.S.S.R. nur Elend, Hunger, Unterdrückung des Proletariats gäbe und so fort. Als das national-sozialistische Deutschland ihnen sogar nach seinem materiellen Zusammenbruch einen offenkundigen Beweis dafür gab, daß das nicht der Fall war, konnten sie ihren Augen kaum trauen. Mit kindlicher Naivität sahen sie alle Deutschen als „Kapitalisten“ an. Die deutschen Arbeiter jedoch sahen die Russen als Wilde und ihr System als etwas Hassenswertes an, das sie sich im schrecklichsten Alptraum auch nicht annähernd hätten vorstellen können.

Aber die deutschen Arbeiter - und die englischen und die skandinavischen und die holländischen und die französischen - sind zahlenmäßig eine unbedeutende Minderheit in der weiten Welt. Für die Kommunisten gilt die Zahl, um zum Sieg zu kommen. Minderheiten, auch, wenn diese erbmäßig wertvoll sein sollten, und wenn es sich um Minderheiten der Gegner handeln sollte, zählen in ihren Augen nicht. Die große Anzahl - so hoffen unsere Feinde - wird ihnen (den Minderheiten) bald ihre Bedeutung, wenn nicht ihre Existenz, streitig machen. Die deutschen Arbeiter können schimpfen oder besser (denn das Schimpfen ist in der russischen Zone verboten), im Grund ihres Herzens entrüstet sein und den Kommunismus verfluchen. Aber der chinesische Kuli, der elende indische Straßenfeger, der Mann, der im Bergwerk von Giriya nach Kohle gräbt, die Frau, die in den Straßen von Kalkutta Kuhdung sammelt und ihn korbweise für wenige „Annas“ als Feuerung verkauft; der Arbeiter, der sich in den Teeplantagen von Assam abplagt, in der Gummiplantage von Malaya und Indochina, in den Zuckerplantagen von Java; der Hafenarbeiter und der Rikschafahrer von Singapur, Saigon und in den Häfen des Gelben Meeres, alle heißen - oder werden bald die Botschaft des Kommunismus und ihre Verwirklichung als etwas Wunderbares willkommenheißen. Und wer könnte sie deshalb tadeln? Wer, außer einer äußerst intelligenten und erstaunlich gut unterrichteten Person, würde es nicht an ihrer Stelle tun?

Und man darf es nicht vergessen, mögen sie im einzelnen auch elend erscheinen und wertlos sein, *sie* sind die „Arbeiter der Welt“, an die der berühmte Ruf der Vereinigung gerichtet ist; sie sind die Menschheit, für die der Kommunismus ein besseres Leben vorbereitet. Unsere Weltanschauung der natürlichen Elite, unsere Botschaft von Stolz und Macht, unser Traum von einer gottgleichen Menschheit wird und kann niemals an sie gerichtet werden, das kommunistische Manifest jedoch. Das erste, die „conditio sine qua non“ (unerläßliche Voraussetzung), ein National-Sozialist zu sein, ist es, ein gesunder und intelligenter Arier zu sein und sich dessen auch voll bewußt zu sein, eine

wertvolle Art einer höheren Menschheit zu sein. Die einzige Bedingung, die man erfüllen muß, um ein Kommunist zu sein, ist ein menschliches Wesen zu sein - ein Säugetier, das auf zwei Beinen geht, ohne Schwanz, das fähig ist zu sprechen und einigermaßen vernünftig zu sein scheint, ob er es wirklich ist, spielt dabei keine Rolle.

Nun, zweibeinige Säugetiere, die nichts weiter aufzuweisen haben, sind den reinblütigen Ariern, die körperlich und geistig so wertvoll sind, daß man sie als menschliche „Elite" bezeichnen kann, zahlenmäßig weit überlegen, etwa im Verhältnis 100:1. Und sogar unter den reinen Ariern sind jene, die, empfänglich für humanitäre Propaganda, fehlgeleitet wurden - weil jahrhundertelanges Christentum und darauffolgende demokratische Erziehung in ihnen jeden Sinn für rassischen Stolz abtötete - zahlenmäßig denen weit überlegen, die in sich die Fähigkeit bewahrten, für sich zu denken und sich als Arier zu fühlen. Ist es da ein Wunder, daß es uns nicht gelang, einen dauernden festen Platz in der sogenannten „Weltmeinung" zu erhalten, ganz abgesehen von der entsetzlichen Wirkung der Verleumdungen, die die jüdische Propaganda in jeder nur möglichen Form gegen uns verbreitet? Und ist es da ein Wunder, daß die Russen den Krieg durch den Kommunismus gewannen und sich nun zur Macht erheben auf Kosten der idiotischen Narren, der degenerierten Arier des Westens, die schon jahrzehntelang fügsame Diener der Juden sind?

Dies ist kein Wunder, sondern es liegt, wie ich in einem anderen Buch herausgearbeitet habe (in *„The Lightning and the Sun", 1948),* innerhalb der natürlichen Ordnung der Dinge.

Man kann die Bedeutung der gegenwärtigen Ereignisse unserer Zeit, im besonderen die gegenwärtige Niederlage und die augenblickliche Verfolgung des National-Sozialismus, nicht verstehen, wenn man nicht ständig die Tatsache vor Augen hat, daß wir in den letzten 6000 Jahren in der letzten der vier großen Perioden lebten, in die alle weisen Männer des Altertums übereinstimmend jeden ganzen historischen Zyklus einteilten, d.h. jede vollkommene Schöpfung oder besser Zeitmanifestation (Zyklus) umfaßt

1. deren Beginn,
2. den Aufstieg bis
3. zum Höhepunkt der Vollkommenheit und dann
4. den Abstieg, bis zur Endzersetzung.

Man kann die Geschehnisse der heutigen Zeit nicht begreifen, wenn man nicht versteht, daß wir nun zum letzten Teil der letzten, kürzesten und ungestümsten Periode in der natürlichen Entwicklung unseres Zyklus gelang sind - das in den Sanskrit-Schriften „Kali-Yuga", das dunkle Zeitalter, genannt wird - und daß es keine Hoffnung gibt, bis diese Menschheit, wie wir es nur zu gut wissen, ihren Untergang in einer Endkatastrophe findet. Bis dahin muß sich die Menschheit zwangsläufig als Ganzes immer mehr dem Affenartigen nähern und den letzten Eingebungen der Todesmächte mit wachsendem Eifer folgen. Der Kommunismus ist die gründlichste, vollkommenste typische Bewegung, die die Menschheit zur Auflösung anködert, die logischste und extremste Todesphilosophie. Auch die Demokratie und das ältere Christentum - ich sagte es bereits, daß die Demokratie die dekadente Form des Christentums sei - sind Produkte der Todesmächte; aber nicht ganz so zynisch und meisterhaft wie die des Kommunismus. „Kali-Yuga" war damals, im Anfangsstadium des Christentums und der Demokratie, noch nicht so „fortgeschritten". Es blieb noch genügend Raum für erlösende Inkonsequenz darin: in der christlichen mittelalterlichen Kirche hatte der rassische Stolz noch Berechtigung (obgleich er in Wirklichkeit gegen das Wesentliche des Glaubens verstieß), und in der modernen demokratischen Zivilisation hatte man, jedenfalls bis 1939, noch die Möglichkeit, seine Zugehörigkeit zu einer Philosophie der Naturwerte zum Ausdruck zu bringen - zur Philosophie des Hakenkreuzes -, ohne Gefahr zu laufen, deswegen eingesperrt zu werden. Diese Möglichkeit besteht, 1948, !!!! bis „zu einem geringen Grade" noch außerhalb des unglücklichen besetzten Ost-

Deutschlands. Obgleich es praktisch unmöglich ist, Bücher herauszugeben oder öffentliche Reden zugunsten der national-sozialistischen Ideologie zu halten, so kann man doch privat, auch wenn alle Nachbarn es wissen, sogar die, die dagegen sind, seine eigene Einstellung zu dem National-Sozialismus haben - der letzte Schatten der Freiheit.

Unter der kommunistischen Regierung würde auch dieser Schatten verschwinden. Er ist schon überall dort verschwunden, wo die logische „Weltanschauung der Auflösung" die allmächtige Herrschaftsmaschinerie bestimmt. Es liegt innerhalb der erbarmungslosen Logik der historischen Prozesse. Es kann nicht anders sein. Und es ist natürlich und unvermeidlich, daß eine degenerierte Menschheit, eine solche, wie wir sie heute erleben, das Joch des Kommunismus unserem Ruf nach wirklicher Freiheit vorzieht. Es mag sein, wie es will: die heutige Menschheit ist unfähig, das, was wir unter „Freiheit" verstehen, zu schätzen - genauso wie Affen die Mitgliedschaft einer gelehrten Gesellschaft nicht schätzen können, falls sie die Ehre haben sollten, daß ihnen eine solche angeboten würde.

Die Kommunisten werden siegen, *müssen* siegen - vorläufig - entweder durch Waffengewalt oder durch die Wirkung ihrer Propaganda. Das macht kaum einen Unterschied. Auch dies ist natürlich - unvermeidlich.

Aber es sollte uns nicht betrüben. Sie - die Vertreter ihrer Philosophie, in Eintracht mit dem Zeitenlauf - werden gewinnen und vergehen, von der Zeit ausgelöscht werden. Wir, die wir *Ihm* folgen, den ich in meinen anderen Schriften „den Mann gegen die Zeit" nannte - die Vertreter einer „Goldenen-Zeit-Philosophie" -, werden uns auf deren Ruinen erheben und wieder über eine Welt herrschen, nicht über eine Welt von Affen, sondern über eine Welt von wiedergeborenen göttlichen Menschen, über Arier, im vollsten Sinne des Wortes.

****

Denn, wenn der Kommunismus viele Vorteile vor dem National-Sozialismus in Bezug auf den unmittelbaren Erfolg hat, wenn er seine Propaganda an die elementarsten Bedürfnisse und Lustgefühle des Menschen richtet, wenn er *alle* Menschen als Mitglieder zuläßt, wenn er den Betrug als die stärkste Waffe benutzt und den Menschen die Illusion der Freiheit gibt, sie aber vollständiger versklavt als es je im alten Absolutismus der Fall war, ist er dennoch gerichtet, verdammt. Und von all den modernen ...ismen ist allein nur die wunderbare Lehre unseres Hitlers - die Philosophie des Hakenkreuzes - für die Ewigkeit gegründet. Sie allein kann die Prüfung der Verfolgung und, was mehr ist, die Probe auf Zeit bestehen.

Sie ist, ich wiederhole es, eine Philosophie des Goldenen Zeitalters inmitten eines Zeitalters der Dunkelheit: die Philosophie jener, die heldenhaft gegen den Abwärtsstrom der Geschichte - gegen die Zeit - stehen, die wissen, daß die Geschichte sich in Kreisen bewegt und eines Tages ihren erhabenen Traum verwirklichen wird; sie ist die Philosophie jener wenigen, die, statt es sich zu erlauben, von der allgemeinen Abwärtsströmung herabgerissen zu werden und die Hoffnung der ewigen Wiederkehr zu vergessen, es vorziehen, einen *unmöglichen* Kampf zu führen und, wenn es nötig ist, zu fallen, aber zu fühlen, wenn das neue Morgenrot aufsteigt, daß sie es in einer Weise durch die magische Wirksamkeit ihrer Tätigkeit für die Schönheit jeder Handlung hervorgerufen haben; die, wenn die „Morgenröte" nicht während ihrer Lebenszeit leuchten sollte, sich dennoch gegen die wachsende Flut der Mittelmäßigkeit und Gemeinheit einsetzen werden, in der einzigen Freude, dem inneren Gesetz einer heroischen Natur gefolgt zu sein.

Die charakteristischen Erscheinungen unseres Glaubens sind heute die unvorteilhaftesten, vom

Standpunkt des weltlichen Erfolges aus gesehen, und doch sind *sie* es gerade, die seinen Anspruch rechtfertigen, der letzte Ausdruck immerwährender Wahrheit zu sein und dadurch am Ende seinen Triumph und seine Herrschaft zu sichern. Die erste ist seine arische Exklusivität, sein Appell an die Besten, an die Elite der Menschheit allein - zu der alle seine Anhänger durch das Geburtsrecht gehören - und sein Appell an die edelsten und heldenhaftesten, an die selbstlosesten Gefühle in jedem seiner Anhänger, nach jenem Prinzip der natürlichen Rangordnung. Und in diesem Prinzip liegt die Unterscheidung natürlicher Vorrechte begründet. Es ist das Prinzip der Rasse und Persönlichkeit.

Es würde zweifellos absurd sein, zu behaupten, daß der National-Sozialismus nicht auch des Menschen berechtigtes Verlangen nach gesünderen, angenehmeren materiellen Lebensbedingungen anspricht. Er tut es.

Er tat es immer, von Anfang an. Hitlers sofortige Lösung des erschreckenden Arbeitslosenproblems, das die ganze Wirtschaft Deutschlands in den neunzehner, zwanziger und in den ersten dreißiger Jahren bedrohte, trug vielleicht mehr als alles andere zu dem Erfolg der Bewegung bei. Und das materielle Gedeihen Deutschlands unter der national-sozialistischen Herrschaft und die ausgezeichneten Sozialgesetze, die damals verkündet und durchgesetzt wurden (z.B. die Gesetze der Kinderwohlfahrt und -erziehung) erinnert man bis zum heutigen Tag als ein Zeichen des verlorenen Paradieses. „In Hitlers Tagen lebten wir gut", „in Hitlers Tagen konnten wir so viele Kinder haben, wie wir wollten: der Staat half uns, sie zu erziehen, oder er erzog sie für uns, und das tat er gut!" „Wir waren noch nie so glücklich wie unter Hitler." „In Hitlers Tagen war die Nahrung billig, und die Gesetze waren weise und richtig angewandt." Solche Worte hört man überall heute, in jeder Zone, sobald man das Vertrauen der Leute genießt. Und leider muß ich sagen, daß es nach allem, was ich diesen Gesprächen entnahm, eine große Anzahl Deutscher gibt, für die die Sehnsucht nach dem national-sozialistischen Regime nichts anderes zu sein scheint als eine Sehnsucht nach einer Zeit materiellen Glückes: nach billiger, guter Nahrung, feiner Kleidung, schönen Wohnungen, nach Wohlhabenheit und Fröhlichkeit. Aber solche Leute sind - und waren nie - National-Sozialisten. Sie sind und waren schon in den Tagen, in denen sie Hitler auf den Straßen zujubelten, nichts anderes, als Teile jener riesigen tierischen Mehrheit menschlicher Wesen, die nur „von Brot allein leben" und leben können und die keine wirkliche Verbundenheit mit irgend jemandem oder mit irgend etwas, als mit ihrem Bauch haben. Man sollte sie nicht vernachlässigen oder verachten. Viele von ihnen waren nützlich und viele andere mehr werden es wieder sein, wenn bessere Zeiten zurückkehren. Die Tatsache allein, daß sie gesunde Kinder reinen Blutes aufziehen können, die eines Tages für höhere Ideale werden kämpfen können; die Tatsache, daß sie selbst für jene bessere Menschheit werden kämpfen können, von der sie den physischen Teil darstellen, sind wichtige Punkte zu ihren Gunsten. Aber nennt sie nicht National-Sozialisten! Sie sind es nicht. Die national-sozialistische Ideologie spricht im Menschen weit mehr an, als solche Menschen in ihrer geistigen und gefühlsmäßigen Aufmachung enthalten können. Sie wendet sich an die edelsten Charakterzüge: an absolute Selbstlosigkeit; an den Opferwillen für etwas endlos Größeres als ihre kleine Persönlichkeit, an Mut, Tapferkeit, an unbedingte Liebe zur Wahrheit um der Wahrheit willen, an die Liebe zu einer besseren Menschheit in der höheren Brüderschaft arischen Blutes - um ihres angeborenen Wertes, ihrer alles umfassenden Schönheit und endloser Möglichkeiten willen. Sie wendet sich an die Intelligenz, an die wirkliche Intelligenz, nicht an den „Schmarren" der Buchinformation - an die Fähigkeit, selbständig zu denken und eigene Schlüsse aus den Erfahrungen des Lebens zu ziehen, an die Fähigkeit, die Bedeutung der Welt aus der Entwicklung der universalen Geschichte zu lesen und in der Tragödie aller vergangenen Zeitalter die fundamentalen immerwährenden Wahrheiten zu entdecken, die Adolf Hitlers in unserer Zeit verkündete. Sie spricht unseren Schönheitssinn an, unser Verlangen nach vollkommener Anmut und nach jener allumfassenden Wahrheit, die ein- und dasselbe auf allen Ebenen und auf allen Lebenswegen sind.

Mit anderen Worten, während jeder Deutsche Mitglied der N.S.D.A.P. sein konnte, und während jeder Arier stolz sein kann auf die national-sozialistische „Weltanschauung" als den natürlichen Glauben an seine Rasse, so können doch nur höhere Wesen arischen Blutes - Männer und Frauen ohne Makel - wirkliche vollwertige National-Sozialisten sein.

Dummheit, Oberflächlichkeit, Niedrigkeit, Kleinmut, Schwäche jeder Art - sind unvereinbar mit unserem glorreichen Glauben.

Man sagte mir einmal, daß es in ganz Deutschland nicht mehr als 2 oder 3 Millionen absolut zuverlässige National-Sozialisten gäbe. Es mag sein, daß es nicht mehr als 10.000 im restlichen Europa gibt und nicht mehr als 200 unter den nichtdeutschen Ariern auf dem restlichen Globus. Aber diese Tatsache, wenn es eine ist, wird uns niemals dazu verleiten, die moralische und körperliche Norm herabzusetzen, nach der eine Person leben muß, um das Recht zu haben, sich National-Sozialist zu nennen. Denn in diesem Zeitalter der Überbewertung der Menge sind wir die einzigsten, die vor allem das Ideal der Qualität des „Goldenen Zeitalters" konsequent vorantreiben. Und dies Ideal aufzugeben oder es sogar mit einer gegensetzlichen Lebensanschauung in Einklang zu bringen, würde so viel bedeuten, wie uns selbst und sogar die Mission unseres gottgleichen Führers zu verleugnen.

Individuellen Wert - Persönlichkeit - gibt es selten genug. Aber viele Menschen, die sie nicht haben, wiegen sich in dem Glauben, sie zu besitzen, und deshalb würde eine Philosophie, die allein auf Persönlichkeit Wert legt, nicht unpopulär genug sein - im Gegenteil. Aber unser Glaube legt das Schwergewicht auch auf das Blut. Er ist, wie ich zu Beginn des Buches sagte, der ewige Glaube an das Leben und an das Licht in unserer modernen Welt der technischen Errungenschaften, vom Standpunkt der arischen Rasse aus gesehen, von der die nordischen und germanischen Völker heute die reinsten Vertreter sind. Er ist eine im wesentlichen nordische Philosophie; man darf diese Tatsache nicht außer acht lassen. Und es ist diese Tatsache mehr als alles andere, die uns so unbeliebt gemacht hat; nicht nur unter einer großen Anzahl nichtarischer Orientalen, sondern auch unter vielen Europäern, die, auch wenn bei ihnen keine Rassenmischung mit jüdischem Blut vorliegt, offensichtlich alles andere als reine Vertreter der nordischen Rasse sind. In der Regel nehmen es die Leute übel, wenn man ihnen sagt oder zu verstehen gibt, daß sie von Natur aus anderen bevorzugten Fremden unterlegen sind. Bei einer Philosophie wie der unsrigen sind diese sozusagen gezwungen, den Kommunismus und seinen Appell an alle Menschen aller Rassen, ohne Unterschied, vorzuziehen. Jedes eitle Wesen von irgendeiner der zahlreichen Arten der niedereren Menschheit fühlt, daß er oder sie im Kommunismus *„irgend etwas erreichen können"* bei einer solch günstigen Weltanschauung, während er in einer Welt, die von uns beherrscht wird, immer außerhalb der privilegierten Minderheit, *„auf seinem Platz"* (würden wir sagen) bleiben würde. Aber eines der charakteristischen Zeichen des dunklen Zeitalters - unseres Zeitalters des Niederganges - ist es, daß beide, die wertlosen Individuen und die niederen Rassen, immer weniger gewillt sind, *„an ihrem Platz"* zu bleiben und immer ungehaltener bei dem Gedanken werden, durch Zwang an ihren Platz zurückgedrängt zu werden. Infolgedessen sind die Kinder aller Untermenschen auf der Welt, von den Ureinwohnern Zentralafrikas bis zu jenen von den Assam-Hügeln, die durch die christlichen Missionare die Doktrine von der „gleichen Würde" jeder menschlichen Seele, das lateinische Alphabet und die Unzufriedenheit lernten, die ersten, die bei der neuen Gelegenheit, die ihnen von den Kommunisten geboten wird, überspringen. Der Kommunismus wird ihnen bald als angewandtes Christentum erscheinen. Und wer sollte sie deswegen tadeln? Sie haben recht. Das Christentum, bis zu den logischen Grenzen, unter modernen materiellen Bedingungen durchdacht, kann zu nichts anderem als zum Kommunismus führen. Die jüdische Lehre von Marx ist auf unserer Stufe des historischen Prozesses die Fortsetzung der Lehre Jesu, des Sohnes Davids, des Königs der Juden. Sicher, das Königreich Jesu war nicht *„von dieser Welt"*, während sich das kommunistische Paradies, wenigstens

theoretisch, auf dieser Welt befindet. Aber auch dies ist natürlich; denn, wie ich schon sagte, führt der heutige historische Prozeß abwärts.

In Wahrheit ist die Eitelkeit der Lieblingsfehler fast aller Männer und Frauen, während die Fähigkeit, den Tatsachen objektiv ins Auge zu sehen und sich für die Wahrheit einzusetzen, sogar gegen die eigenen Interessen, das Privileg einer unendlich kleinen Minderheit ist. In Wirklichkeit wendet der National-Sozialismus seine Botschaft an alle Menschen, er würde sich sogar an alle denkenden Wesen außerhalb der Menschheit wenden, wenn es solche auf unserm Planeten gäbe, denn er ist die Wahrheit. Und die Wahrheit ist von den Eigenschaften eines jeden, der sie aufnehmen will, unabhängig. Des Menschen persönliche oder kollektive Eitelkeit steht ihm bei der richtigen Wertschätzung der Wahrheit im Wege. Seine Eifersucht, jener Haß auf die Besseren, hat seinen Ursprung in der verletzten Eitelkeit.

****

Ich habe gesagt, nur ein in jeder Beziehung höheres Wesen arischen Blutes kann ein wirklicher National-Sozialist sein. Und nur Menschen arischen Blutes können den National-Sozialismus als etwas ihnen durch das Geburtsrecht Zugehöriges betrachten. Aber alle denkenden Männer und Frauen können die Richtigkeit unserer Prinzipien, die Ewigkeit jener Naturordnung, mit deren Harmonie unser Führer den sozial-politischen Aufbau geplant hat, anerkennen. Sogar ein Nichtarier kann das zugeben, und einige tun es, aber nur sehr wenige. Aber diese müssen nicht nur sehr edle, sondern außergewöhnliche Wesen ihrer Rasse sein. Es müßten jedenfalls Personen sein, die innerhalb der Grenzen einer wahrhaftigen Tradition aufgewachsen wären, und diese Tradition müßte gänzlich anders sein als die, die sich in Europa durch die christliche Zivilisation eingebürgert hat. Die Tradition jener Menschen müßte genau auf unseren jahrhundertealten Prinzipien der göttlich geordneten Rassenrangordnung basieren.

Ein aufrichtiger National-Sozialist, der weder ein Deutscher noch ein Nordeuropäer ist - ein reiner Arier, sagen wir von der Mittelmeerküste, der bereitwillig zugibt, daß ein rein nordischer Typ ein edlerer Vertreter der Arier ist als er selber und dreiviertel seiner Mitbürger -, ist selten genug. Denn eine solche objektive Haltung erfordert mehr Wahrheitsschau, als die meisten Menschen aufbringen können. Aber ein Nichtarier, der es fertig bringt, die biologischen Wahrheiten in „Mein Kampf" anzuerkennen, obgleich er genau weiß, daß er selbst innerhalb der natürlichen Elite der Menschheit niemals, nicht einmal einen zweitrangigen Platz wird einnehmen können, sollte aller Wahrscheinlichkeit nach noch außergewöhnlicher sein. Und dennoch kann man solche Menschen finden. Ich habe am Anfang dieses Buches an die Geschichte jenes jungen indischen Dieners von der Maheshya-Kaste aus Westbengalen erinnert, der mir im 2. Jahr des letzten Krieges sagte: *„Memsaheb, auch ich bewundere Ihren Führer, nicht nur, weil er siegreich ist, sondern weil er dafür kämpft, in den westlichen Ländern die Bibel durch die Bhagavad-Gita zu ersetzen";* was natürlich erstaunlich wahr war, und was soviel bedeutet, daß Hitler den Geist der jüdisch-christlichen Tradition durch jene uralte arische Weisheit ersetzen wollte, die ihre Wurzel in dem Gedanken der Rassen-Rangordnung hat.

„Aber", sagte ich zu dem Jungen, *„du bist kein Arier; nur Brahmanen und Kshatriyas zählen unter den Hindus zu ihnen. Was bedeutet das für dich?"*

Und der ungebildete Dorfjunge aus Bengalen antwortete mir: *„Es mag sein, daß ich kein Arier bin, aber ich weiß meinen Platz. Alle Seelen werden in den Körpern, die sie verdienen, wiedergeboren. Das ändert nichts an der Tatsache, daß die heiligen Schriften recht haben und daß die Menschen in verschiedene Kasten - verschiedene Rassen - eingeteilt sind, deren erste*

Pflicht jeder einzelnen es ist, ihr Blut rein zu halten. Wenn ich in diesem Leben meine Pflicht treu erfülle, so könnte es sein, daß ich eines Tages in den höheren Kasten wiedergeboren werde, vorausgesetzt, daß ich es wert bin, ein Arier zu werden."

Mehr als sieben Jahre später traf ich in einem Luxus-Restaurant in Stockholm eine reinnordische Frau - äußerlich der edelste Typ einer Arierin -, die, als sie das Sonnenrad - das heilige Zeichen des National-Sozialismus - an beiden Seiten meines Gesichtes glänzen sah, mich fragte: *„Warum tragen Sie das - das Symbol des Bösen? Ihre Ohrringe sind scheußlich."* Im selben Augenblick erinnerte ich mich des gebräunten Gesichtes des Jungen aus den Tropen und seiner Worte - des Glaubensbekenntnisses vieler Millionen Primitiver, die seit Jahrtausenden unter einem Sozialsystem leben, das genau auf demselben Prinzip wie der National-Sozialismus aufgebaut ist. *„Ich bin kein Arier, aber ich weiß meinen Platz; und ich kenne die Wahrheit; und ich bewundere Ihren Führer."* Vielleicht habe ich jene Religion der Gleichheit nie so bitterlich gehaßt, die, im Judentum geboren und zuerst von den Juden gepredigt, seit so vielen Generationen den alten Stolz der nordischen Menschheit zum Schweigen gebracht hat. Nie vielleicht habe ich so deutlich gefühlt, was für eine Schande es für Arier ist - und besonders für solche reingermanischer Abstammung -, ihre eigene gottgewollte Überlegenheit zu verleugnen und auf ihr Vorrecht zu verzichten, während in dem kastenreichen Indien Millionen Nichtarier glücklich sind, dem Einfluß von beidem, dem des Christentum und dem der demokratischen Erziehung, entronnen zu sein und noch an die natürliche Rangordnung der Rassen zu glauben und zu den Ariern zu den Herren der Schöpfung aufzuschauen.

****

Eine rassisch geordnete Welt, in der jedermann „seinen Platz" wüßte - und, wie der indische Bursche, zu dem Mann aufschauen würde, der allein gegen den Auflösungsstrom stehend, von neuem die immerwährenden Prinzipien der Ordnung in der Natur in unserer Zeit verkünden würde, ist nicht unmöglich. In der Tat muß eine solche Welt nach der *„Endperiode des Chaos"*, das eines Tages diesen Zyklus abschließen wird, kommen. Es ist genau die Angelegenheit des Kommunismus, durch den diese Periode des Chaos herausbeschworen wird.

In einer solchen Welt, ob arisch oder nicht, würde jede Nation in einem nationalen Staat organisiert sein. Jede Rasse würde ihren Stolz und ihr Pflichtbewußtsein haben und würde jede Vermischung als den Hauptursprung allen körperlichen und moralischen Übels vermeiden. Die edelsten nichtarischen Rassen würden die Verbündeten der Arier sein, und in Gehorsam und tiefer Ehrfurcht vor den ewigen Gesetzen der Natur würden sie auf die Schöpfung schauen und die Weltordnung zu erhalten suchen.

Das Bündnis zwischen Deutschland und Japan vor und während des Krieges war ein Symbol, das solch eine Zusammenarbeit in Freundschaft und Würde anzeigte - mit dem nötigen Abstand im Bereich der Erziehung und Bildung; im gegenseitigen Verstehen, einem Wissen um die Kultur des anderen, ohne den geringsten Wunsch nach einer lächerlichen Nachahmung auf beiden Seiten. Die „internationalen" Tendenzen unseres dekadenten Zeitalters würden - und werden sich eines Tages in einer Welt von neuem nach unseren Prinzipien entwickeln und werden durch etwas ersetzt werden, was nun gänzlich utopisch - unmöglich - erscheint: durch die Denkweise des „Nationalisten" eines jeden Landes.

Ich erinnere mich an mein Gespräch mit der Psychologin, die man mir zu meiner Untersuchung vor der Gerichtsverhandlung geschickt hatte. Als sie mir die Frage stellte, warum ich es der Mühe wert gehalten habe, meine Freiheit, wenn nicht sogar mein Leben für ein Land, das nicht einmal mein eigenes ist, in Gefahr zu bringen, hatte ich ihr geantwortet, daß ich mich zuerst als Arierin Deutsch-

land gegenüber verpflichtet fühle, weil dieses Land alles aufs Spiel gesetzt habe, um arisches Bewußtsein und den Stolz in jeder wertvollen Person meiner Rasse zu wecken, ... und dann als ein *Nationalist eines jeden Landes.“* In diesen seltsamen Worten drückt sich der ganze Unterschied zwischen dem nicht-russischen Kommunismus und dem nicht-deutschen National-Sozialismus aus; hier wird das Geheimnis des sofortigen Erfolgs des Kommunismus dem augenblicklichen Fehlschlag - doch dem endlichen Triumph - des National-Sozialismus gegenübergestellt.

Der deutsche National-Sozialist ist vor allem ein deutscher Patriot. Der russische Kommunist kann ein Internationalist, aber er könnte auch - und laut Berichten aus Sowjetrußland ist er es oft - ein russischer Patriot sein, indem er fälschlicherweise annimmt, daß eine solche Ideologie in einem solchen Sinne gebraucht werden könne. Übrigens ist die kommunistische Ideologie außerhalb Rußlands sehr beliebt und dient somit dem Wohl des russischen Imperiums.

Aber der ausländische Kommunist ist in erster Linie ein „Internationalist“, der eventuell an die Nation, aber zuerst an die „Menschheit“ glaubt, an die Menschheit als eine bevorzugte Art in der Schöpfung, die im Hinblick auf die immer größer werdende Ausbeutung der lebenden Natur zum größten Genuß der größtmöglichen Anzahl menschlicher Wesen vereint ist (und zwar handelt es sich hier um eine Vereinigung auf Kosten scheußlicher, unvorstellbarer Vermischungen), was letzten Endes bedeutet - zum minderwertigsten, gemeinsten Genuß.

Der ausländische National-Sozialist ist dagegen entweder nur Arier, in dem das Rassebewußtsein gegenüber dem engeren Bewußtsein fürs Vaterland vorherrschend ist, oder er ist ein Arier in einer Minderheit, in dem das Rassebewußtsein stärker als das Zusammengehörigkeitsgefühl zu dieser Minderheit ist, und er wird dadurch zum *„National-Sozialisten eines jeden Landes“*; er ist eine Person, die in einer klaren Schau der Weltgeschichte die Wirkung jener immerwährenden Prinzipien bewundert, die Hitler immer wieder proklamiert hat.

Er ist ein Mensch, der durch sein Verständnis für viele Kulturen zu verschiedenen Zeiten mit intuitiver Gewissheit fühlt, daß er ein höheres Ziel - in seiner Fähigkeit, über das Ewige als Einzel- und Kollektivwesen nachzudenken - nur durch das Einssein mit seiner Nation, d.h. mit seiner Rasse, erreichen kann; und daß er nur, indem er in sich die Seele seiner Rasse entwickelt, erwarten kann, die Seele anderer Rassen und letzten Endes die Seele der mannigfaltig geordneten Menschheit und des ganzen Lebensplanes zu kennen, zu verstehen und zu lieben; des Lebensplanes, der in seinen verschiedenen Offenbarungen geordnet und eins in seiner unendlichen Verschiedenheit ist. Er (oder sie) ist auch eine Person, die zu Deutschland aufschaut als dem Land des Führers, als der einzigen arischen Nation, die von diesen Wahrheiten Zeugnis ablegte, und zwar auf Kosten der eigenen Existenz auf materieller Ebene, inmitten der feindlichen dekadenten Welt unseres Zeitalters. Eine solche Person würde aus diesem Grunde die deutsche Führung willkommen heißen, als Ausdruck des göttlichen Rechts dieser Arier, die sich als die wertvollsten erwiesen haben.

Es ist überflüssig zu sagen, daß es viel mehr nichtrussische Kommunisten als nichtdeutsche Nationalsozialisten gibt, und so wird es bleiben, bis aus den Ruinen dieser gegenwärtigen „Weltordnung“ die neue Morgenröte aufsteigt und mit ihr der Tag *„für Freiheit und Brot“* beginnt, um die Worte des Horst-Wessel-Liedes zu zitieren und ihnen so eine symbolische Bedeutung zu geben. Der Tag wird dann kommen, der beides bringt: materiellen Wohlstand und gesunde Schönheit, männliche Gedanken und männliche Freude - wirkliche Freiheit innerhalb der Ordnung -, der Tag der Herrschaft der Besten, um die Zukunft zu schaffen, für die das nationalsozialistische Deutschland kämpfte und starb (den äußeren Ereignissen nach) und sich ruhmvoll von den Toten wieder erheben wird. Dann werden viele für Hitlers geliebtes Volk dieselbe Bewunderung empfinden, wie ich und wenige andere Ausländer es heute tun in den dunkelsten Tagen der Verfolgung.

****

Aber es ist nicht nur die aristokratische Lebensauffassung und die rassische Exklusivität, die unsere Ideologie unpopulär machen. Es ist unsere ungeschminkte Offenheit, bezüglich unserer Ziele, Strebungen - und Methoden; die Tatsache, daß wir niemals versuchten, es zu verbergen, was wir in Wirklichkeit erstrebten, noch was wir zu tun vorbereiteten (oder bereits vorbereitet hatten), um unsere Ziele in möglichst kurzer Zeit zu erreichen.

Da der National-Sozialismus, wie ich schon vorher bemerkte, eine Philosophie des Goldenen Zeitalters ist, und die heutige Menschheit im letzten Stadium ihres Verfallsprozesses, in der dunkelsten Periode unseres dunklen Zeitalters, der völligen Degratation entgegensteuert, ist es klar, daß das, was wir wünschen, nicht das ist, was fast alle andere Völker wünschen.

Was fast alle Völker ersehnen, ist eine sichere Welt - eine Welt, in der jeder seinen nichtigen Vergnügungen nachgehen kann. Was wir ersehnen, ist hervorragend eine schöne Welt. Diese beiden Auffassungen stehen oft im Widerspruch miteinander. Wir lassen sie im Widerspruch stehen. Wir tun nichts, um die Tatsache zu verbergen, daß sie so lange im Widerspruch stehen müssen, solange unsere Zeitgenossen körperlich und geistig so bleiben, wie sie unserm Wissen nach heute sind. Wir tun nichts, um ihr Wohlwollen und ihre Zusammenarbeit durch Lügen zu gewinnen. Um eine solche Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten, müßten wir fortwährend lügen, bis am Ende einige von uns beginnen würden, den Blick für das klare, kompromißlose Wahrheitsideal, das uns gesetzt ist, zu verlieren. Die Mitarbeit der Untermenschen ist es nicht wert, dies Risiko auf uns zu nehmen. Außerdem hassen wir die Lüge als Waffe - ausgenommen, wenn sie absolut unvermeidlich ist. Wir bevorzugen die nackte, rauhe Gewalt, die Waffe des wirklichen Kriegers. Wenn der wirkliche Krieger im Augenblick erschöpft, verwundet oder in Ketten darliegt, dann ist das einzige, was er tun kann, keinen Betrug zu versuchen, sich in der Stille vorzubereiten, wieder stark zu werden - und zu warten.

Wir versuchten nie, unsere Härte, die die Konsequenz unseres Eifers ist, zu verbergen oder zu entschuldigen. Im Gegenteil, wir haben immer gesagt, wir würden vor nichts haltmachen in der Ausführung unserer Mission, die uns von Natur aus vorgeschrieben ist, nämlich Zeugnis über die Wahrheit des Goldenen Zeitalters abzulegen gegen den Ungeist dieser degenerierten Zeit. Und wir haben es bewiesen. Wir haben das getan, was wir gesagt haben. Und wir sind bereit, es ein anderes Mal zu tun.

Die Leute mögen diesen Zug in uns nicht; sie nennen uns „schrecklich“, wenn nicht „hassenswert“. Die Kommunisten sind nicht schrecklich, weil sie nie angeben, was sie tun wollen und nie das tun, was sie sagen: auch weil sie nie ihren Widersachern sagen, wie sehr sie sie hassen oder verachten, ehe sie sie besiegt haben. Sie fordern sie nicht heraus, ehe sie sie bekämpfen, wie es bei Kriegern Brauch ist.

Sicherheit, die sie - oder besser, die die Juden, die ihre Bewegung ins Leben riefen - und die die meisten Menschen wünschen, ist auch nicht genau dasselbe. „Sicherheit“, ja; die Juden und die Kommunisten, die den jüdischen Interessen dienen, ohne es zu wissen, und der Durchschnittsmensch auf der Straße - alle wünschen Sicherheit. Aber der Mann auf der Straße wünscht sie, damit er sein unbedeutendes Leben ohne Ärgernisse genießen kann; der Kommunist wünscht sie als das höchste Ziel für die Menschheit, der die wirtschaftlichen Belange des Lebens alles bedeuten, weil er solche Menschheit liebt oder - wenn er ein russischer Kommunist ist - vielleicht, weil er die deutsche national-sozialistische „Ostpolitik“ fürchtet, Deutschlands natürliche Ausdehnung im Kampf um den

Lebensraum, auf seine Kosten. Der Jude wünscht Sicherheit, sodaß er und seine Rasse für immer an der Spitze bleiben können, inmitten fügsamer, nicht denkender, immer zufriedener Menschenmassen. Es handelt sich also keineswegs um die gleiche Sicherheit. Aber sie könnte es sein und wird mit dem gleichen Wort bezeichnet und in einer solchen Weise dargestellt, daß sie wie ein- und dasselbe erscheint. In der Tat, die ganze Machttechnik beider - der Kommunisten und der Demokraten - besteht darin, daß sie die Leute sich frei fühlen lassen, während sie sie im stillen veranlassen, sich wie gehorsame Hündchen zu verhalten; und sie dabei glauben lassen, daß sie selbst denken und nach ihren Gefühlsvorschriften handeln, während sie aber die ganze Zeit nur das denken und fühlen, was ihnen die führenden Kräfte des Systems durch Presse, Radio und Filme und durch andere Kanäle einreden - und so handeln, wie das System es wünscht. Die führende Kraft des Systems ist der nicht sichtbare Jude.

Ich möchte mehr sagen: dies ist unter dieser oder ähnlicher Form die natürliche Machttechnik aller Auflösungs-Weltanschauungen. Es war und ist noch heute das Geheimnis der Macht der christlichen Kirchen über die Menschen. Denn das Christentum ist auch solch eine Weltanschauung wie der Kommunismus, wie die Demokratie - es basiert auf Lügen, und was mehr besagt, auf jüdischen Lügen. Eine als anti-nationalsozialistische bekannte englische Schriftstellerin (Miß B. Franklin) nannte mir einmal - ehe sie wußte, wer ich war - die *„Hauptlügen der Juden"* ihrer Meinung nach: 1. daß sie das auserwählte Volk seien, 2. daß die Bibel gänzlich die ihrige sei, 3. daß ein Mensch ihrer Rasse *„der einzige Sohn Gottes"* sei. Die Frau war klug genug, diesen Betrug aufzudecken. Aber andere jüdische Lügen hatten ihren Sinn so gründlich beeinflußt, daß sie nicht im geringsten ihre Richtigkeit anzweifeln konnte und daß sie unfähig war, sich von all dem christlichen und demokratischen Geschwätz über die „Menschenwürde" usw. und über das Entsetzen über brutale Kraft freizumachen (aber natürlich nur dann, wenn wie sie brauchen). Und sie war heftig gegen uns.

Der Kommunist ist vielleicht nur noch ein bißchen betrügerischer als die früheren Philosophien jüdischen Einflusses, und das sogar, wenn sie nicht mehr von Juden, sondern von russischen Imperialisten angewandt werden. Dennoch, der jüdische Charakter hat sie geprägt. Er ist die Machtquelle und unserer Philosophie entgegengesetzt. Nicht nur der Mann auf der Straße, sondern auch der bessere Typ des ausländischen Kommunisten wird weiterhin ebenso bereitwillig für den versteckten russischen Imperialismus kämpfen, wie andere für den versteckten jüdischen Kapitalismus, ohne zu wissen; während der ausländische National-Sozialist, der bereit ist, für die Deutschen zu kämpfen und zu sterben, weil sie Hitlers Landsleute und seine Mitkämpfer sind, bis ins letzte weiß, was er (oder sie) tut.

Wenn der Betrug, auf dem die kommunistische Macht aufgebaut ist, im Hinblick auf die große Anzahl, ein Vorteil zu sein scheint, so wird er sich auf die Dauer doch verhängnisvoll erweisen und vielleicht dazu beitragen, das „Erwachen" unseres Tages vorzubereiten. Es ist wahr, Millionen sind bereit, für etwas zu sterben, was sie nicht im geringsten interessiert, vorausgesetzt, daß sie es nicht wissen und in der Überzeugung bleiben, daß sie für etwas anderes sterben, was sie wirklich hochschätzen. Aber man kann nicht *„alle Völker für alle Zeiten"* betrügen, nicht einmal eine große Anzahl von Menschen für alle Zeiten. Es wird und muß einmal der Tag kommen, an dem sie herausfinden, daß sie betrogen worden sind. Einige scheinen es jetzt schon, bis zu einem größeren oder kleineren Grade herausgefunden zu haben. Es sind wiederholt „Reinigungsakte" in der kommunistischen Partei vorgekommen, seit Stalin an die Macht kam, und seltsamerweise war eine beträchtliche Anzahl der ausgestoßenen Mitglieder Juden - „Trotzkyisten" -, die mehr Wert auf die Weltrevolution legten, als auf die dringenden Interessen des Sowjetstaates. Die marxistischen Prinzipien sind dort zweifellos noch in jedermanns Kopf eingerammt. Über Prinzipien kann man nicht so leicht wie über Menschen verfügen. Dennoch besteht eine feste Tendenz zum russischen Nationalismus, wenn auch nicht in dem Sinne, wie er einst gemeint war, so doch wenigstens zur systematischen

Verstärkung jenes besonderen euro-asiatischen Blockes (mehr asiatisch als europäisch), den die Sowjetunion bildet - eine Tendenz, die eines Tages in einer Pan-Mongolischen Politik enden könnte, zur Enttäuschung vieler einfacher marxistischer „Idealisten", arischen als auch jüdischen Blutes.

Andererseits ist die nationalistische Einstellung gewisser deutscher Kommunisten noch bedeutungsvoller. Die Einstellung paßt überhaupt nicht zu ihrem vorgegebenen Glauben. Wie man mir sagte, beginnen heute einige deutsche kommunistische Kreise zuzugeben, daß der Kommunismus mit der Rassendiskriminierung unter einer überwiegend arischen Bevölkerung nichts anderes als der National-Sozialismus in Verkleidung sei, was ich auch schon vorher andeutete. Dieser verhaßte National-Sozialismus! Sicher ist die Geschichte zu allen Zeiten, aber besonders zu unseren *„der größte Spötter"*. (Ralph Fox: „Ghengis Khan," Ausg. 1936 Seite 13)

Am Ende - und vielleicht viel früher, als wir selbst zu glauben wagen - wird sich unsere beständige Offenheit auszahlen. Unser Führer hat einmal gesagt: *„Eines Tages wird die Welt verstehen, daß ich recht hatte."* Und diese Worte werden mit der Zeit eine strahlende Bestätigung finden, auch wenn wir und unsere Weltanschauung heute noch so weltweit unpopulär sein mögen.

****

Man muß immer wieder zu der zyklischen Geschichtstheorie zurückkehren, um zu einem befriedigenden Verstehen der augenblicklichen Geschehnisse unserer Epoche zu kommen. Ich wiederhole - in diesem Glauben kann man nie zu viel Nachdruck auf die Tatsache legen, daß unsere Lebensansicht, unsere sozial-politischen Aussichten, unsere Regierungsauffassung nicht außerhalb der Zeit, sondern hervorragend *„gegen die Zeit sind"*, was etwas ganz anderes ist. Es mag noch so seltsam für die klingen, die es von einem engen, rein politischen Gesichtswinkel aus sehen, der National-Sozialismus ist die immerwährende Religion des Lebens - die unerschütterliche Wahrheit über das Leben, die im Goldenen Zeitalter jedem so klar wie das Tageslicht erscheinen würde -, die aber im Materiellen gerade in der Epoche angewandt wurde, die am weitesten von dem Zeitalter der Vollkommenheit entfernt ist: am Ende eines großen historischen Zyklus.

Sie mußte mißverstanden, gehaßt, betrogen, geschmäht, verworfen werden, in allen Erscheinungen mußte sie fehlschlagen. Und die uralten Todestendenzen, die Lust an der Zersetzung, die jeder Zeitepoche anhaften, müßten heute in der Demokratie und müssen morgen noch vollkommener im Kommunismus triumphieren, dem logischen und unbarmherzigen Ergebnis der demokratischen Prinzipien in einem technisch fortgeschrittenen Zeitalter, in einem System, in dem grundlegend die Menge über der Qualität den Vorrang hat, in dem die Wirtschaft auf Kosten der Biologie den Vorrang hat, in dem der Mensch als produzierende Maschine den größten materiellen Nutzen für eine möglichst große Anzahl wertloser menschlicher Einzelwesen erstrebt. Im Gegensatz dazu steht das national-sozialistische System, in dem der Mann sich als Kämpfer einsetzt, um seinen Glauben an die Über-Menschheit der rassischen Elite über die Welt zu tragen. Die Kräfte der Auflösung mußten und müssen gewinnen. Aber nur für diese jetzige Zeit - nur, bis diese elende Menschheit ihren unvermeidlichen Untergang findet und bis der neue Tag heraufdämmert.

Denn nichts kann den endlosen Zyklus von Leben und Tod, Tod und Leben brechen, das Gesetz der immerwährenden Rückkehr außer Kraft setzen, das für den sozial-politischen Plan wie für alles andere gilt. So gewiß wie die Sonne morgen früh wieder aufgehen wird, so gewiß wird der National-Sozialismus wieder an die Macht kommen. So gewiß, wie der Frühling sein grünes Gras, seine Veilchen, seine Obstblüte und seine zarten Halme des heranwachsenden Kornes nach dem vermeintlichen Tod der Natur im Winter hervorbringt, so wird unser Ideal von Gesundheit, Kraft und Schönheit, von Ordnung und männlichen Tugenden - Adolf Hitlers Ideal - die natürliche Aristo-

kratie in der Welt wieder inspirieren. So gewiß wie die Geburt dem Tode im immerwährenden kosmischen Tanz der Zerstörung und Auferstehung folgt, so wird das gefolterte Deutschland wieder aus seiner Asche auferstehen und wieder die Führung in den arischen Rassen übernehmen.

Geeint, trotz aller Anstrengungen, es zu zerstückeln; seines Wertes und seiner göttlichen Sendung voll bewußt, im Besitz der Kraft ewiger Jugend - jener Willenskraft, die für dieses Volk immer charakteristisch war, von der längst vergangenen Eiszeit an bis zum heutigen Tag - wird es wiedererstehen und wird es wieder marschieren, frohlockend, trotzig, unwiderstehlich. Und das Horst-Wessel-Lied, das nun in seinem Geburtsland verboten ist, wird auf den großen internationalen Landstraßen und auf den Straßen der eroberten Hauptstädte widerklingen.

Wir, die wir an Adolf Hitler und seine Sendung glauben, brauchen uns nicht vor einem kommunistischen Sieg im kommenden titanischen Konflikt zwischen unseren Verfolgern in Ost und West zu fürchten. Die technisch unterentwickelten Rassen von Asien und Afrika können den Kommunismus wohl wunderbar als einen Wechsel empfinden. Aber in einer Welt, die vom Kommunismus beherrscht wird, würde die wachsende Unzufriedenheit der Völker Nordeuropas und im allgemeinen aller technisch fortgeschrittenen und auch mehr denkenden Völker arischen Blutes groß genug sein, um zu unseren Gunsten eine solche Reaktion hervorzurufen, daß keine noch so große Zwangsarbeit sie halten könnte. Ein voller demokratischer Sieg, der ohne unsere Hilfe gewonnen würde (angenommen, er könnte möglich sein), würde viel schlimmer sein: dieser Sieg würde zu einer noch schlaueren und verderblicheren Sklaverei führen. Aber die Kraft des Kommunismus ist so groß in unserer Welt, daß nicht einmal ein zweifelhafter Sieg der Demokraten ohne unsere Mitarbeit möglich sein würde. Und unsere Mitarbeit würde den Umsturz der demokratischen Ordnung gleich nach dem Kriege - oder vielleicht vorher - und die Wiedereinsetzung unserer Ordnung, dann stärker denn je bedeuten. Mit anderen Worten, in der nächsten Zukunft werden die Demokraten zu wählen haben zwischen unserer eisernen Herrschaft und der der Kommunisten; und wir werden in jedem Fall die letzten Sieger sein, zweifellos, die Sieger in einer zerstörten Welt; wir werden die einzigen aufrechten, gelassenen Menschen sein, strahlend vor Freude nach all dem Leiden - inmitten des letzten zerstreuten und erschreckten Affenpacks. Aber wen kümmert's? Der Triumph wird für uns ebenso angenehm wie erhebend sein; denn *wir* zählen, nicht die Affen. Und Deutschland, einst so blühend, das sie zerschmetterten und zerstörten, könnte kaum noch stärker vernichtet werden, als es nun schon ist, was auch immer geschehen möge.

Wir werden nicht versuchen, die Untermenschen zu „bekehren", zu „reformieren" oder „umzuerziehen". Oh nein! Davor können ihre Urbilder, unsere heutigen Verfolger, ganz sicher sein. Wenn wir uns an all unsere Leiden seit 1945 unter der Herrschaft unserer Untergebenen erinnern - an die Herrschaft des Betruges und der Verleumdung, der Bedrohung und der Bestechung -, wenn wir uns der Quälereien an unseren Kameraden in deren Konzentrationslagern erinnern; an die Todesangst und den Tod der Märtyrer von Nürnberg und an die Opfer Hunderter anderer schändlicher Kriegsverbrecher-Prozesse - an das Martyrium des ganzen deutschen Volkes; an den seelischen Todeskampf unseres geliebten Führers, der diese Tage noch miterlebte, allein, dem wahnsinnigen Haß einer undankbaren Welt ausgesetzt, einer Welt, die er hatte retten wollen, dann werden wir nur überall unter den Überlebenden jener Welt unser höchstes Ultimatum verbreiten: **„Hitler oder die Hölle!"** Und wir werden denen die Hölle bereiten, die sich noch klug genug dünken, uns offen oder im geheimen zu widerstehen. Aber es wird nicht eine so lange Hölle sein, wie die, die wir ertrugen und noch ertragen. Denn sie werden nicht einen solchen Glauben wie wir National-Sozialisten haben, der sie in ihren Prozessen aufrechterhalten könnte - auch ein so entsetzliches Ende werden sie nicht haben. Denn wir können uns den Luxus des Mitleids leisten, wenn wir die Erde beherrschen, wenn wir die Narren so schnell wie möglich beseitigen.

Und dann, wenn der letzte Widerstand gebrochen ist - wenn's überhaupt noch einen Widerstand geben sollte - denn nach allem, was ich weiß, wird es nach dem 3. Weltkrieg keinen mehr geben -, dann beginnt unsere Ära, das wirkliche Goldene Zeitalter eines neuen Zyklus, eine nach Rang geordnete Welt (in der jede wiedergeborene Rasse und jede Tierart gesund, glücklich und schön sein wird), die von einer Minderheit lebender arischer Götter nach dem ewigen national-sozialistischen Prinzipien beherrscht wird. Und unser geliebter Führer - ob in Fleisch und Blut, wie ich zu hoffen wage, oder nur im Geist - Weltführer, sogar noch vollkommener und von längerer Dauer, als wenn er durch Rußland und Hochasien und noch weiter an der Spitze der deutschen Armee 1942 vorgedrungen und in Delhi eingezogen wäre, hätte die erklärte Vereinigung zwischen Ost und West im glitzernden Marmorsaal empfangen, in der einst der berühmte Pfauenthron stand.

****

Ist dies ein stolzer, aber wahnsinniger Traum? Viele mögen so denken, wenn sie um sich schauen und das heutige Elend des zerstörten Landes sehen - des Landes der „Furcht", in dem man Adolf Hitlers geliebten Namen nur noch im Flüsterton aussprechen darf. Ich würde selbst so denken, wenn ich nicht fest an das „Gesetz" des Zeitzyklus glaubte und wenn ich nicht überzeugt davon wäre, daß das Ende dieser degenerierten Menschheit und der Beginn der nachfolgenden neuen heraufziehe. Das Studium der Weltgeschichte hat mich immer mehr in diesem Glauben bestärkt. Und dieser Glaube hat mir geholfen, den Anblick der Ruinen in Deutschland zu ertragen, ohne daß mir dabei das Herz brach. *„Mörtel und Stein",* wie ich einst sagte, *„alles kann wieder aufgebaut werden. Solange der national-sozialistische Geist lebendig bleibt, ist nichts verloren."*

Ich habe versucht, diesen Geist lebendig zu halten gegen das Diktat unserer Verfolger - nach dem inneren Gesetz einer ungebeugten Natur und nach dem Geburtsrecht der höheren Rasse, vorwärtszustreben und zu herrschen. Dem Anschein nach unterlag ich - so wie wir alle unterlagen. Alles, was ich getan habe, war, für mich selbst einen Urteilsspruch von drei Jahren Gefangenschaft zu gewinnen. Aber eine allmächtige innere Gewißheit sagt mir, daß in den kommenden 300 Jahren - vielleicht viel früher - die ganze arische Welt zu Adolf Hitler aufschauen wird, so wie ich es immer mein ganzes Leben lang tat, um seiner Nation Ehre zu erweisen. Ich bin deshalb in dieser entsetzlichen Zeit gekommen, um dieser Nation ein Zeichen meiner Liebe zu bringen. Ich bin heute die erste Frucht der Liebe und Verehrung für das künftige Ariertum, für seinen Erretter, die erste Frucht des dankbaren Beitrags der ganzen Welt zum national-sozialistischen Deutschland.

Einmal stand ich allein am Ufer des Flusses Saar auf einem der weinbedeckten Hügel mit ausgestrecktem rechten Arm auf den Resten eines Bunkers, der von den eindringenden Amerikanern - von den „Kreuzfahrern nach Europa", den Vorkämpfern für die christlichen und demokratischen Werte gegen das national-sozialistische Heidentum, das arische Heidentum - vor drei Jahren gesprengt worden war. Ich stand gegen Osten, Deutschland zugewandt, und sang das unsterbliche Lied: *„Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, S.A. marschiert mit ruhigfestem Schritt. Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unser'n Reihen mit."*

Die Sonne warf ihre Strahlen auf mich. Und die Freude des Trotzes leuchtete auf meinem Gesicht, auch die Freude des zukünftigen Sieges. Die „Kreuzfahrer" dieser düsteren Mächte hatten diesen und Hunderte anderer Bunker gesprengt, hatten Feuer und Schwefel über ganz Deutschland geworfen. Aber konnten sie verhindern, daß die kämpferischen Worte des verbotenen Liedes unter dem blauen Himmel über der sonnenbeschienenen Landschaft widerklangen? Konnten sie mich, eine nichtdeutsche Arierin, daran hindern, Hitlers Deutschland in seiner Niederlage, in seinen Ruinen, in seinem Martyrium treu zu bleiben?

Würden sie eines Tages den Zusammenschluß einer besseren Welt mit dem Führer, mit seinen Idealen und seinem Volk, das er so liebte, verhindern können - diese Vereinigung, die ich in meiner demütigen Weise voraussah und symbolisierte?

Die Musik des Liedes drang aus mir, wie ein magischer Zauber, wie ein Todbringer für Deutschlands Verfolger, im Namen einer höheren Gerechtigkeit der zukünftigen arischen Menschheit.

Die Gerechtigkeit der zukünftigen arischen Welt ist die Gerechtigkeit, an die ich heute appelliere gegen die Gesetze derer, die uns hassen. Die Vereinigung der arischen Welt mit dem Führer ist meine lebenslange Liebe, und sie müßte Millionen von Menschen erfassen und über Jahrhunderte dauern - „das größte deutsche Wunder".

Ich mag materiell und für die jetzige Zeit gescheitert sein. Aber ich bin das erste Zeichen jenes Wunders, das Deutschland von den Göttern als Zeichen der Liebe gesandt wird; das Versprechen der endlosen Bewunderung der Besten in zukünftigen nahen und fernen Zeiten, inmitten der augenblicklichen Niederlage und Erniedrigung. Ich bin der lebende Sieg des national-sozialistischen Deutschlands.

Trotz aller gegenteiligen Erscheinungen erlagen wir nicht, wir können nicht unterliegen.

Die Wahrheit unterliegt nie.

In der Gefängniszelle in Werl,
am 16.7.1949, beendet.